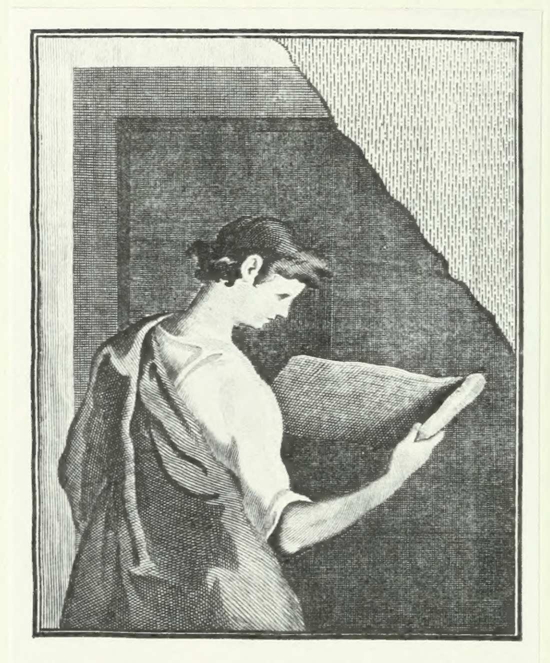








Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.



Dreizehnter Jahrgang. 1880.

Erstes und zweites Heft.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1880.

Inhalt.

Siegel- und Münzkunde.

Vermischtes.

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

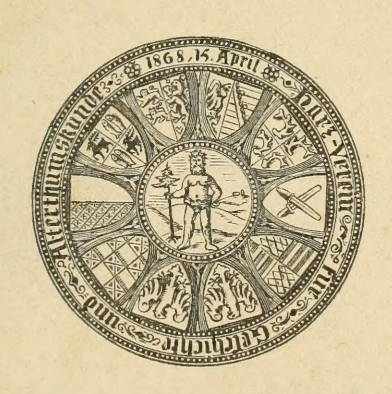
und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.



Dreizehnter Jahrgang. 1880.

Mit 4 Siegelabbildungen im Text, zwei Siegeltafeln und einem Stammbaum.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1881.

Inhalt.

Heft 1 und 2.

Siegel- und Münzkunde.

Vermischtes.

Heft 3 und 4.

Vermischtes.

Graf Elger von Honstein der Dominikaner.

Von

Ed. Jacobs.

Das zuerst nach einer ehemaligen Burg über Ilfeld, seit etwa 1160 nach dem etwas östlicher gelegenen Bergschlosse Honstein benannte harzische Grafengeschlecht bekundete schon im zwölften Jahrhundert einen frommen kirchlichen Sinn. Zwei aufeinander folgende Grafen Adalgar, Edelger oder Elger — dieser Rufname war längere Zeit bei dem Geschlechte herrschend — gründeten und begabten in den letzten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts das Prämonstratenserkloster Ilfeld. [1] Besonders wird auch Luttrud, die Gemahlin des Letzteren, als Gründerin dieser Stiftung genannt. Luttrud, Graf Elgers von Honstein Tochter — also entweder die Tochter oder die Enkelin der eben genannten Gräfin — war gegen den Anfang des 13. Jahrhunderts Klosterjungfrau und Aebtissin zu Drübeck. [2] Eine andere Tochter des Hauses war in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eine kunstgeübte andächtige Religiose in dem alten Benedictinerkloster Rohr im Lande Franken und noch im Jahre 1248 am Leben. [3] Sie war die Schwester des uns beschäftigenden Elger.

---

1) Die gesammelten, leider sehr unvollständig und meist nur in wenig sorgfältigen Abschriften erhaltenen Urkunden des Kl. Ilfeld befinden sich abschriftl. im Besitz Sr. Erlaucht des Grafen Botho zu Stolberg in Ilsenburg und harren noch der Veröffentlichung. Neben der immer noch nennenswerthen Schrift von Leuckfeld kommen für die Geschichte des Klosters besonders Förstemann mon. Ilfeldensia und die additamenta dazu in Betracht.

2) Da eine Urk. v. 1240–1250 Drüb. Urkdb. 22 diesen Grafen E. als pie memorie quondam comes de H. bezeichnet, so kann es spätestens der am 16. Nov. 1219 verstorbene Graf dieses Namens sein. Dann wäre diese Luttrud die Schwester des hier in Rede stehenden Dominikaners. Daß sie Aebtissin war ist gelegentlich in Urkk. v. 1294 u. 1298 Dr. Urkdb. 32 u. 37 erwähnt. Vgl. auch das. S. 227. Daß jener Volkmar, der in der 1. Hälfte des 12. Jahrh. mit seinen Söhnen in das Benedictinerkloster Huisburg trat, kein Graf v. Honstein war, als welchen ihn das Todtenbuch bezeichnet, haben wir zu Jahrg. 5, 336 dieser Zeitschrift bemerkt.

3) Paul Jovius Honst. Chronik handschriftl. im gräfl. H.-Arch. zu W.

Der gleichnamige Sohn des im Jahre 1189 verstorbenen Grafen Elger, der sich als Graf von Honstein den zweiten nennt,[1] mit Einschluß seines zu Ilfeld waltenden Ahnen aber der dritte seines Geschlechts war, hatte mit seiner Gemahlin Oda außer mehreren Töchtern vier Söhne: Dietrich, Heinrich und einen älteren und jüngeren Elger.[2]

Den letzten, im vorhergehenden Jahre noch ohne weiteren Zusatz aufgeführten jüngsten Sohn[3] bezeichnet am 22. October 1217 eine Urkunde als Kleriker.[4] Da beide Eltern damals noch lebten, so ist wol anzunehmen, daß sie den Sohn für den geistlichen Stand bestimmten, was freilich bei den jüngsten Söhnen wie Töchtern kinderreicher edler Geschlechter etwas ganz gewöhnliches war. Von Töchtern kommt außer der schon erwähnten Klosterjungfrau zu Rohr noch eine Bertradis vor,[5] denen vielleicht die schon erwähnte Religiose zu Drübeck sich anreiht.

Von der Mutter Oda oder Uda haben wir keine nähere Nachricht. Daß sie eine Tochter Burchards, Edeln zu Querfurt, Burggrafen zu Magdeburg gewesen sei, hören wir erst von den Chronisten des 16. Jahrhunderts.[6] Paul Jovius (1574 — 1633) sucht daraus die chronikalische Angabe von den angeblichen Besitzungen des Vaters unseres Elger bei Allstedt und Nebra zu begründen.[7] Nach den uns bekannten Urkunden finden wir den Grafen aber unmittelbar südlich am Harz bei dem Stammschlosse und bei Nordhausen handeln und sich bewegen.[8]

---

1) huius nominis secundus Urk. v. 1216 ind. IV. Förstemann mon. rer. Ilfeld. § 11.

2) S. vor. Note; Juli 1219 in gleicher Reihenfolge wie hier Walkenr. Urkdb. 104.

3) In den Quellen lautet sein Name meist kurz Elger, auch Helgher Walkenr. Urkdb. 104; auf seinem Propsteisiegel nennt er sich 1221 Edelger Asseburger Urkdb. I. Nr. 108 so auch v. Heinemann cod. dipl. Anh. II, 99. Vgl. auch 1226 Eleger, Eliger v. Heinemann cod. dipl. Anh. II, 82; Elenger Förstem. additam. ad. mon. rer. Ilf. S. 8. Paullini rer. Germ. synt. S. 42 f. schreibt Adelger u. Eilger. Volksthümlich im Leben der heil. Elisabeth Mencken Script. II, 2102 Ilgen. — Zacke Ueber d. Todten-B. des Dom.-Kl. zu Erfurt S. 28. Anm. meint Elger, sei der corrumpirte Name Aegidius. Ilgen, Gilgen u. s. f. ist sonst allerdings = Aegidius.

4) Walkenr. Urkdb. 100.

5) Förstemann monum. rer. Ilfeld. § 16.

6) Spangenberg Quernf. Chron. III. Buch Cap. XII.

7) Honst. Chronik a. a. O.

8) Marcus Wagner Historia von dem Edeln Herrn Elgerus, 1582 Bogen C. II[a] sagt, Elgers Vater habe vmb Allstedt vnd Nephra herummer gewohnt. Hier ist dieser Vater freilich nach der Legende Heinrich genannt.

Von Elger dem Jüngern, des dritten Elgers Sohn, heißt es nun, daß er geistig begabt, daß er von Jugend auf lernbegierig war und mit den Jahren nach allen Seiten hin zunahm und gedieh. Freilich ist die Angabe der Legende, die auch sonst, wo wir sie an Urkunden prüfen können, sich mehrfach als unzuverlässig erweist, daß E. auf die Empfehlungen der Bischöfe und geistlichen Studienvorsteher hin um seines vornehmen Geschlechts und seiner Gelahrtheit willen eine Pfründe und Domherrnstelle zu Magdeburg vom Erzbischof erhalten habe,[1] als irrig zu bezeichnen. Die sorgfältige Durchsicht des in der betreffenden Zeit sehr reichhaltigen Urkundenmaterials des Hochstifts Magdeburg ergab keine Spur von dem Grafen Elger im dortigen Domcapitel.[2]

Dagegen finden wir den vornehmen harzischen Grafensohn vor September 1220 in einer Urkunde des Klosters Huisburg neben der damals schon versehenen Würde eines Propstes zu S. Simon und Judas in Goslar zugleich eine Domherrnstelle im Hochstift Halberstadt einnehmen, zu der in der älteren Zeit ebenfalls fast nur Mitglieder des hohen Adels gelangten.[3] Da das genannte Kapitel in Goslar, zu dessen Vorstehern nur ausgezeichnete unterrichtete Männer befördert zu werden pflegten, eine königliche Stiftung war, so leitet vielleicht eine Urkunde von 1219 auf eine Gelegenheit hin, bei welcher Elger der Jüngere mit dieser Prälatur begnadet sein mochte.[4] Im Juli jenes Jahres war nämlich K. Friedrich II in Goslar anwesend und bestätigte einen Tausch, den Graf Elger III (II) zu Honstein mit Zustimmung seiner Söhne, darunter

---

1) episcopi et ceteri prelati studiorum . . ipsum apud episcopum Magdeburgensem promoverunt ad prebendam majorem ecclesie eiusdem civitatis et canonicatum. Legenda de ss. patribus conv. Ysenac. ord. pred. Zeitschr. des Ver. f. thür. Gesch. u. Alterthumskunde 4, 367.

2) Nach gütiger Auskunft meines theuern Freundes Geh. A.=R. v. Mülverstedt nach dem im Druck befindlichen zweiten Bande der Magdeburger Regesten.

3) Acta 1220 ind. VIII. Die Urk. betrifft die Maßregeln wider den Raub der Vögte. Unter den Domherren zu Halb. werden genannt: Elgerus prepositus Goslariensis, Conradus de Vroburc, Tydericus camerarius, Otto, Richardus, sacerdotes maioris ecclesie. Heineccius antt. Gosl. 224; vgl. Leuckfeld antt. Blankenb. S. 48. Neue Mittheil. IV, 1, 18.

4) Ganz eigenthümlich heißt es in Kochs handschriftl. Chronik von Eisenach: Licet vero Albertus Praesul Magdeburgicus, cui pietas et doctrina Adelgeri valde probabatur, Praepositum Goslariensem eum constituturus esset. Der Erzb. v. Magdeburg hatte doch nicht den Propst zu Goslar zu bestellen. Vgl. Funkhänel im Eisenacher Schulprogramm v. J. 1844 S. 24. Anm. ††.

auch des damals noch nicht als Propst bezeichneten Elger d. J., mit Kloster Walkenried über eine vom Reiche zu Lehn rührende Hufe in Othstedt getroffen hatte.[1] In der Reihe der halberstädter Domherren nahm er im Jahre 1220 die fünfzehnte Stelle ein.

Als Propst zu Goslar ertauschte Elger z. B. im Jahre 1221 gegen fünf Hufen zu Söder im Hildesheimschen, die er vom Truchseß Gunzelin von Wolfenbüttel wiedergekauft hatte, vom Propst zu Wöltingerode ein vogteifreies Allod von 4 Hufen zu Dörnten.[2] In derselben Eigenschaft ist er als Zeuge bei dem am 11. März 1223 zu Ferentino ausgestellten Schutzbrief K. Friedrichs II. für das Kloster in Nordhausen und in einem am 22. Sept. desselben Jahres von letzterer Stadt datirten Bestätigungsbrief König Heinrichs VII. genannt.[3]

Wo E. als Domherr zu Halberstadt erscheint, ist er zugleich stets als Propst bezeichnet, so wo er im J. 1221 die Bestätigung der vom Propst Ruprecht zu Halberstadt erworbenen Zehnten seitens des Bischofs Friedrich von Halberstadt mit bezeugt,[4] oder wo im Jahre 1223 derselbe Bischof die Erwerbungen des Siechenhofs zu Halberstadt unter seinen Schutz nimmt und Bestimmungen über die Aufnahme der Armen trifft.[5]

Ferner bezeugt der Propst Elger zu Goslar im Jahre 1221 Bischof Friedrichs Urkunde für das Stift S. Bonifacii zu Halberstadt, dabei unter dreizehn Halberstädter Domherren an elfter Stelle genannt,[6] eine andere o. J. für das Kloster Riddagshausen[7] und im Jahre 1225 eine andere ebendesselben Oberhirten für den deutschen Orden.[8] Seine eigenen Gerechtsame betrifft eine vor September 1226 in Halberstadt ausgestellte bischöfliche Urkunde. Er war nämlich mit den Einwohnern (cives) von ‚Groß Hersleve'[9]

---

1) Walkenr. Urkdb. 104.

2) Asseburger Urkdb. I, 108.

3) Förstemann Gesch. d. St. Nordhausen Urk. 4 u. 5; Huillard-Bréholles Acta Fred. II imp. 2, 1. S. 328 f.

4) pont. anno XI. Zeugen: . . . . Elgerus prepositus de Goslaria, Tidericus camerarius, Otto et Richardus sacerdotes, majoris ecclesie nostre canonici. Neue Mittheil. 2, 470—473.

5) Der Bischof nennt unter den nomina fratrum nostrorum . . . . Elgerus prepositus de Goslaria. Osto et Richardus sacerdotes, majoris ecclesie nostre domini. Schmidt Urkdb. der Stadt Halberstadt Nr. 21.

6) Gedr. v. Ledebur Archiv 13, 150.

7) Freundl. Mittheil. des H. Dir. Schmidt in Halb.

8) Urschrift im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeb.

9) Regesten von Mülverstedt cod. dipl. Alvensl. 72. Mit Rücksicht auf eine Urk. v. 1163, wonach das Stift zu Goslar die Kirche zu Gersleven besaß (v. Hein. cod. dipl. 1, 485) ist Groß ‚Hersleve' unserer Urk. als Giersleben im Anhaltischen angesprochen.

wegen des Kirchlehns in diesem Dorfe im Streit, indem die Bauern ein hergebrachtes Recht daran zu haben behaupteten, was Elger bestritt. Bischof Friedrich entschied die Frage dahin, daß man im vorliegenden Falle bei dem der Gemeinde genehmen Reinard stehen bleiben, nach dessen Ableben aber Elger und seine Amtsnachfolger den Pfarrer bestellen sollten.[1]

Genau vermögen wir nicht zu sagen, wie lange der Propst und Domherr in seinen weltgeistlichen Stellungen verblieb. Erst im J. 1230 ist seit 1226 wieder ein Propst zu S. Simon und Judas in Goslar in der Person eines Dietrich urkundlich beglaubigt.[2]

Allerdings setzt von Heinemann eine undatirte Urkunde, durch welche die Pröpste zu U. L. Frauen in Halberstadt und Dietrich zu Huge einen Streit zwischen den Pröpsten von S. Bonifacien zu Boßleben und zu Hecklingen über das Präsentationsrecht zu den Kirchen in Altendorf, Berge, Steinborn und Hoppedal und deren Archidiakonatsverhältniß entscheiden und wobei Elger als Propst zu Goslar und Domherr zu Halberstadt mitzeugt, in das Jahr 1228,[3] aber wir möchten sie lieber vor als im Jahre 1226 — wohin sie spätestens gehören könnte, — ausgestellt annehmen, weil der Propst zu Goslar (allerdings nur unter acht aufgeführten) an letzter Stelle unter den Domherren und in der älteren Namensform Edelger erscheint.

Sicher ist, daß der geistig strebsame und von dem seine Zeit durchwehenden religiös-sittlichen Leben mächtig angeregte Mann in seinem Beruf und Wirksamkeit kein Genüge fand. Wol stellt sein Siegel als Propst ihn mit der Lilie, dem Bilde der Unschuld und Reinheit, in der Rechten, dem offenen Bibelbuche in der Linken dar,[4] aber er sah allenthalben in der Christenheit die Geistlichen, zumal die vornehmen und reichen Pfründner, ihres heiligen Berufs, durch vorbildlichen Lebenswandel und als Seelsorger und Verkündiger des Evangeliums zu wirken, vergessen, daher denn theils Unsitte, Rohheit und weltliches Treiben, theils Unwissenheit und Irrlehren überhand nahmen.

Gerade in seiner unmittelbaren Nähe zu Goslar traten auch die Bewegungen und bedenklichen Erscheinungen hervor, die ihn zu ernsten Fragen an seinen Geist und Gewissen treiben mußten. Zunächst

---

1) v. Heinemann c. d. Anh. II, 92. vgl. Heinecc. antt. Goslar. 239 f.

2) Gütige Mittheil. meines Freundes Landrichter Bode in Holzminden v. 21. December 1879.

3) cod. dipl. Anhalt. II, 99.

4) Vergl. Asseburger Urkdb. a. a. O.

sammelten sich hier zu seiner Zeit bereits die Franziskaner, die gegenüber der Verweltlichung des geistlichen Standes und der Ueppigkeit und Fehdesucht der Laien mit glühendem Eifer und Begeisterung auf Weltentsagung und reinen Wandel drangen und sich durch ihre völlige Armuth und Anspruchslosigkeit die Herzen der Leute gewannen oder sie wenigstens zur staunenden Bewunderung ob der Uebung so schwerer Tugenden hinrissen.[1] Auch von den Lehrabweichungen zeigte sich in Goslar ein eigenthümliches Beispiel: der Propst Heinrich Minnike zu Neuwerk hatte nämlich eine besondere Lehre vom heiligen Geist aufgestellt. Im Jahre 1222 wurde er von dem zu den Franziskanern sich haltenden[2] Ketzermeister Konrad von Marburg im Einvernehmen mit dem gleichnamigen Bischof von Hildesheim verurtheilt und endlich im Jahre 1225 lebendig verbrannt.[3]

Indem so die Erscheinungen und Gegensätze, welche die Zeit beherrschten, der Irrthum auf religiösem Gebiete und das furchtbare Blutgericht darüber sich so unmittelbar vor seinen Augen zeigten, ließ es dem ernsten nach Erkenntniß verlangenden Mann keine Ruhe, sondern er sann Tag und Nacht darauf, wie er auf die Fragen seines Inneren eine tiefe gegründete Antwort finden und dadurch auch befähigt werden könnte, kräftiger in seinem geistlichen Berufe zum Heil seiner Mitbrüder zu wirken.[4] Es ist immerhin bemerkenswerth, daß er sich keineswegs den Franziskanern anschloß, deren Geist und Wesen er doch in Goslar genau kennen lernte.[5] Er wollte überhaupt erst weiter forschen und wandte sich nach der damals berühmtesten Hochschule des christlichen Abendlandes nach Paris. Dort schloß er sich dem zuerst in der Straße S. Jacques ansässigen Convente der Dominikaner, oder wie man sie nach der Straße

---

1) Heineccius antt. Goslar. führt S. 239 erst 1226 einen Gardian der Franziscaner an. Sie waren aber schon eine Anzahl Jahre vorher in der Stadt.

2) Einige zählen ihn den Dominikanern zu. Wir müssen aber den von Winkelmann Gesch. Friedr. II. S. 434 Anm. dagegen ausgeführten Gründen beipflichten. Auch Fink in dem Artikel Dominikaner in Ersch u. Grubers Encykl. sagt, daß Konrad v. Marburg kein Dominikaner war.

3) Chron. Sampetrinum ed. Stübel S. 69; Vgl. Winkelmann a. a. O. S. 435. A. 4.

4) Legenda a. a. O. S. 36 ff.: cogitavit die noctuque, quomodo sibi scienciam acquirere posset, ut aliis bene preesset.

5) Zu bemerken ist übrigens, daß sich zur Zeit seines Kanonikats in Halberstadt dort auch die von Magdeburg gerufenen Dominikaner ansiedelten und zwischen 1224 und 1231 ihr erstes kleines Kloster bauten. S. v. Mülverstedt Harzzeitschr. 5 (1872) S. 42. Schmidt Urkdb. v. Halb. Nr. 27. 28.

in der sie wohnten nannte, den Jacobins an.[1] Dieses Kloster, das der Ordensstifter durch seinen Genossen Matthaeus von Paris und seinen leiblichen Bruder Menez von Guzman im Jahre 1218 gegründet hatte, war damals der geistige Mittelpunkt des Ordens. Mitglieder dieser Gemeinschaft erhielten akademische Würden an der pariser Hochschule und das Recht, öffentliche Vorlesungen zu halten. Als am 6. August 1221 Dominicus gestorben war, wurde im Jahre 1222 auf dem Generalcapitel des Ordens zu Paris Jordan der Sachse — näher bezeichnet ein Westfale aus Borgentreich im heutigen Kreise Warburg — zu seinem Nachfolger als Ordensgeneral gewählt, welche Würde er vierzehn Jahre bekleidete.

In der französischen Hauptstadt, die auch damals auf Deutschland im Guten wie im Bösen einen großen Einfluß übte, waren die Gegensätze der Zeit von strenger Weltentsagung und bis zur Schwärmerei getriebener Hingebung an ein armes opferreiches Leben auf der einen und sittlicher Verworfenheit auf der andern Seite aufs höchste gesteigert und standen sich in unmittelbarer Nähe schroff gegenüber. Der berühmte eifrig kirchliche Jacques von Vitry († 30/4. 1244) und in der Nähe von Paris geboren, entwirft ein schauerliches Bild von der herrschenden Prostitution. In drei Stockwerken desselben Hauses fand man die äußersten Gegensätze nebeneinander. Während darüber geforscht und nach christlicher Erkenntniß gerungen wurde, hatten darunter liederliche Dirnen ihr Wesen. Sie zogen die Geistlichen zu sich herab, und wenn diese sich weigerten, ihnen zu folgen, so bezichtigten sie sie der Sodomiterei, eines Greuels, der freilich nach gleichzeitigen Quellen unter den zur Ehelosigkeit gezwungenen Geistlichen nur zu verbreitet war.[2]

Der begabte strebsame Elger lag aber den gottgelahrten Studien mit allem Eifer ob und gewann zugleich in eigner Uebung das Leben der Brüder zu S. Jacob lieb. Diese trieben neben der ernsten Forschung auch die Liebeswerke Christi, indem sie eifrig und feurig dem Volke predigten, Beichte hörten und durch das eigene Beispiel christlicher Tugenden das Volk zur Nachfolge und zum Glauben ermunterten. Es war in der Zeit der ersten Liebe des Ordens dieses Leben ein durchaus lauteres und strenges. Sie folgten der in Bezug auf das Armuthsgelübde und das strenge

---

1) Funkhänel versteht die eigenthümliche Angabe des späten Mönchs von Pirna (Mencken II, 1463): Eligerius von S. Dominico in orden gecleit so, derselbe sei von Dominikanermönchen in Goslar für ihren Orden gewonnen.

2) Jac. Vitriacus Hist. occid. Franciae Douay 1597, S. 278. Vgl. Alwin Schultz das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger 1879, 1, S. 456 f.

Schweigen bedeutend verschärften Regel Augustins. Ihr einfaches Ordenskleid war von weißer, grober Wolle mit weißem Skapulier, an welchem das Käppchen hing. Beim Ausgehen wurde noch ein schwarzes Kleid oder Mantel mit spitz zulaufender Kapuze übergeworfen.

Wenn Elger das Verlangen getragen hatte, zu lernen seinen Nächsten möglichst zu nützen, so wurde dieses in dem Orden, um dessentwillen er seine äußern Ehren und Pfründen freudig geopfert hatte, reichlich erfüllt. Die Predigerbrüder begnügten sich nämlich nicht, wie andere Mönche, mit der Pflege eines beschaulichen Lebens unter sich, sondern sie wollten besonders durch Predigt und Seelsorge auf ihre Zeit wirken[1] und Städte und Völker der Kirche wiedergewinnen oder auch neue hinzufügen. Sie mußten deshalb als Sendboten nach allen Seiten hinaus in die Länder und Städte ziehen. Nachdem daher E. zwischen 1226—1228 in dem Leben und Streben des Ordens in dessen damals vorzüglichster Pflanzschule hinreichend sich geübt und vorbereitet hatte, folgte er ebenso seinem innern Drange, als dem Rufe seiner Oberen, indem er sich einen Wirkungskreis für seinen Predigerberuf zuweisen ließ. Und hierbei geschah nun etwas, dem so oft von der römischen Kirche zuwider gehandelt wurde: man bediente sich der natürlichen Bande von Freundschaft, Heimat und Vaterland, um die Herzen der Leute zu gewinnen und ihnen in ihrer Muttersprache und vertrauten Mundart die Heilspredigt nahe zu bringen. So gingen denn von Paris, wohin die strebsamen Söhne aus allen abendländischen Völkern zusammengeströmt waren, diese an Geist und Gemüth bereichert zu ihrem Volk und Vaterland zurück. Und der Ordensgeneral Jordan, der Sohn der westfälischen Erde, vergaß hierbei sein deutsches Volk und Vaterland nicht.

So wurde auch Bruder Elger, weil er dort Bekannte und Verwandte hatte und als von hochadlicher Geburt und Erziehung auch mit Fürsten, Grafen und Edeln reden und dem Volke um so besser das Wort — natürlich in seiner Sprache — predigen konnte, in seine Heimat Thüringen entsandt.[2] Und damit er nach evangelischer Weise nicht allein hinaus ziehe, so gab man ihm

---

1) Was schon der Name Predigerorden andeutet, ist besonders einfach von dem dritten Ordensgeneral R. v. Pennaforte (constit. ord. praed. proleg. c. 3) ausgesprochen: ordo noster specialiter ob praedicationem et animarum salutem ab initio noscitur institutus fuisse.

2) Legenda a. a. O. S. 368: missus est et frater E. de conventu Parisiensi ad Thuringiam, ex eo quod esset ibi notus ex parte parentele et posset loqui principibus, comitibus et baronibus, et eo melius populo verbum dei predicare.

angesehene, verständige, aufs beste unterrichtete und vor allen Dingen in der Predigt tüchtige herzgewinnende Landsleute mit, Bruder Marcold Tangel,[1] einem edlen Geschlecht im Herzen Thüringens angehörig, und Albrecht von Meißen, zu deren Predigten die Leute von allen Seiten herzuströmten. Als Station wurde die günstig gelegene volkreiche Hauptstadt Thüringens Erfurt gewählt, die schon Winfried zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit erkoren hatte.

Im Jahre 1228, wol erst gegen Ende desselben, kamen sie an ihrem Bestimmungsorte an.[2] Da der gute Ruf den aus christlicher Liebe allen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens entsagenden durchaus anspruchslosen Brüdern vorausging, so kam ihnen sofort Hoch und Niedrig mit williger Ehrerbietung entgegen und bald hatten sie auch auf Befördern Wolgesinnter[3] einen Hof des Vitzthums Dietrich von Rastenberg bei der S. Paulskirche erworben. Hier richteten sie sich nun zunächst nothdürftig für ihr Leben nach der Ordensregel ein und begannen ihre eigentliche Aufgabe der Predigt. Es fanden sich auch bald mehrere Brüder hinzu, darunter der besonders redebegabte wirksame Prediger Heinrich von Frankenhausen. Br. Elger aber wurde von dem kleinen Convent einstimmig als Prior erwählt.

Die zur Einrichtung eines regelmäßigen Gottesdienstes und klösterlichen Lebens erforderliche Erlaubniß des geistlichen Oberhirten und die weitere zur Erbauung eines ordentlichen wenn auch einfachen Gotteshauses wurde den Brüdern vom Erzbischof Sifrid von Mainz am 24. Juni 1229 freudig gewährt, und die darüber ausgestellte in der Anlage zuerst veröffentliche Urkunde ist ein merkwürdiger Beweis von der Verehrung und dem großen Vertrauen, das die Brüder genossen.

Nachdem Sifrid seiner ernsten Pflicht, als Oberhirt die ihm übergebene Herde zu weiden, gedacht und sein eifriges Bemühen

1) Die legenda hat a. a. O.: adiuncti sunt . . fr. Marcoldus, fr. Daniel, fr. Albertus de Mysna, die allerdings spätere Fundation des Pred.-Kl. zu Erfurt bei Zacke, Ueb. das Todtenb. des Dominik.-Kl. zu Erf. S. 30: Marcellus, Tangel, Albertus von Meyssen. Jovius Gesch. der Gr. v. Honstein, Klotzsch u. Grundig, Samml. 10, 18. Marcellus Tangel, Alb. v. Meißen. Ebenso Falckenstein Thür. Chron. II, 1115 ff; Marc. Wagner. a. a. O. C. III[b]; Marcellus Tangel u. s. f. Die Tangel waren ein bei Erfurt angesessenes adl. Geschlecht. Uebrigens konnte Daniel leicht als geistl. Umgestaltung des Familiennamens entstehen.

2) 1228 Erfurter Jahrbücher Pertz SS. 16, 27; vgl. Nic. de Siegen chron. eccl. herausgeg. v. Wegele I, 353. Die legenda hat S. 368 d. Jahr. 1229, auch spätere Quellen. Im letzteren Jahre wurde das oratorium gebaut.

3) So die legenda a. a. O. Paullini annal. Isenac. Germ. rer. synt. S. 41 sagt: emit ei (Adelgero) senatus curiam Rastenbergicam.

erklärt hat, dafür sowol selbst als durch andere zu sorgen, fährt er fort: Da er sehe, daß die Brüder des Predigerordens in höherem Grade dazu geschickt seien, seinen eigenen Mangel in diesen Geschäften des Weidens der großen ihm anvertrauten Herde zu ersetzen, so empfehle er nach dem Rath der Mainzer Kirche (seines Domcapitels) den Prälaten, der gesammten Geistlichkeit und allen Bürgern von Erfurt die genannten Brüder, daß sie dieselben aufnehmen und ihnen an der Stelle eine Niederlassung gewähren möchten, wo sie eine Wohnung zu haben wünschten, damit sie das Werk ausrichten könnten, woran er es selbst ermangeln lasse, indem sie seine Arme unterstützten, wie nach der Schrift Hur und Aaron es bei Moses gethan (2. Mos. 17, 10—12). Die Brüder seien von ihnen mit um so größerer Freude aufzunehmen, als sie versprächen, der Geistlichkeit und dem Volke nicht nur von Erfurt, sondern der ganzen Provinz (Thüringen) eifriger zu dienen und dabei Niemandem weder an zeitlichem weltlichem Gut noch im Geistlichen eine Last aufzulegen. Damit nun Alles sowol den Erfurtern als den Predigerbrüdern zum Besten sich entwickele, gestattet er den Letzteren, auf ihrem Hofe den Gottesdienst zu feiern und ein Bethaus zu erbauen.

Ihr erstes Kirchlein, das sich auf ihrem Hofe bei S. Pauls Kirche erhob, war ein nothdürftiger Holzbau. Um so größer war die Liebe und Verehrung, die sie, ohne Widerspruch, bei allen Ständen in der Stadt genossen, denn Alles drängte sich zu ihnen, da man ihre aufrichtige Hingebung, die Ehrwürdigkeit ihres Wandels sah und besonders die heilsame Lehre aus ihrem Munde hörte. Gerade auch die Vornehmen der Stadt schlossen sich ihnen gläubig an, und besonders waren es fromme Frauen, adliche und bürgerliche aus der Stadt und Nachbarschaft, die sich um der Lehre und vorbildlichen Lebens der Brüder willen in der Nähe des Klosters in S. Pauls Pfarrei mit Häusern und Höfen ankauften, die dann — wie wir es auch später von Eisenach hören werden — durch Testament nach dem Leben der Besitzer dem Kloster geschenkt wurden.[1]

Dieser gewaltige seit der frühesten Zeit der Missionirung des Landes nie in ähnlicher Weise erlebte Erfolg der Predigerbrüder ist so wenig unerklärlich, daß es vielmehr zu verwundern gewesen wäre, wenn er gefehlt hätte. Das Geschlecht jener Tage, bei einer

---

1) Vergl. die unten mitgetheilte Urkunde vom 29. Mai 1238. In Halberstadt opfert im J. 1247 Adelheid v. Heimburg dem Predigerkloster sogar ihr Geschmeide um einen beim Kloster gelegenen Hof zu bekommen, der nach ihrem Tode plenissimo iure ans Kloster fallen soll. Schmidt Halberst. Urkdb. 62.

kräftigen Natur für gute wie für böse Einflüsse sehr empfänglich, der ewigen Fehden und Unruhen im Lande müde, durch das bequeme üppige Leben der Weltgeistlichkeit, durch das Trachten von Klerikern und Mönchen nach irdischem Gut und Zehnten, um welche besonders damals mit dem Erzbischof Streit war, der Ehrfurcht vor dem geistlichen Stande entwöhnt, war voll Staunens, in dem hochgebildeten Sohn eines angesehenen bekannten Grafengeschlechts und in seinen ebenfalls von Geburt meist vornehmen und durchgebildeten Gefährten Männer vor sich zu sehen, die sich allen Besitzes und aller Bequemlichkeit begeben hatten in dem eifrigen Bestreben, ihrem Heilande zu dienen und zwar, indem sie ihren lieben Landsleuten mit der Kraft innigster Ueberzeugung in aller Freundlichkeit und ohne jede Beschwerung und Trachten nach weltlichem Gut, den durch eigenes ernstes Ringen und Forschen gefundenen Heilsweg zu zeigen sich bemühten. Und die herzgewinnende Demuth und Leutseligkeit wird besonders an dem Prior Elger gerühmt.[1]

Sie sahen, wie eifrig sich die Brüder der gesammten Seelsorge ohne Unterschied bei Arm und Reich annahmen. Der Kern und Brennpunkt ihres Wirkens, der tiefste Grund ihres Erfolgs war eben die Predigt des Worts Gottes in der Zunge des Volks, wobei das Evangelium Matthäi und die Briefe Pauli besonders eifrig getrieben wurden. Das war es aber gerade, woran es so sehr fehlte, während an geistlichen Gebräuchen und Uebungen, Bildern und Ceremonien mehr als genug zu sehen war. Aber das Eine ist es, was im Leben Elgers nachdrücklichst hervorgehoben wird, daß die Predigt von Gottes Wort damals sehr selten in Thüringen (und anderwärts) war und daß es, bevor Elger mit seinen Brüdern ins Land kam, nur sehr wenige gab, die dem Volke dieses Wort verkündigten und nahe brachten.[2] Und nicht nur die Laien wurden gewonnen, sondern auch Geistliche und viele Stiftsherren zu S. Marien in Erfurt, gelehrte und tüchtige Männer, traten in Elgers Convent und vermehrten so die Zahl seiner Arbeiter.

Auch im Leiblichen litten die Brüder keinen Mangel. Je weniger sie auf Zinsen und Zehnten Ansprüche erhoben, vielmehr

---

1) Vgl. legenda S. 369, in betr. des zuletzt bemerkten besonders: Benignus multum erat servus dei frater Elgerus prior erga omnes, et multum affabilis humilitatem cordis sui factis exterioribus omnibus ostendebat.

2) Legenda a. a. O. S. 370: Sermo domini tunc in Thuringia fuit preciosus, et pauci fuerunt qui ante adventum fratrum predicatorum populis verbum dei intimarent; S. 386: sermo dei tunc rarus fuit et preciosus, et ante adventum fratrum predicatorum ad terram Thuringie noviter intrancium paucissimi fuerunt, qui populo dei verbum divinum intimarent.

in äußerer Armuth ihren Landsleuten dienten, um so williger spendete man ihnen von allen Seiten Speise und Trank und alle Nothdurft des Lebens, so daß sie ihren Unterhalt nicht eigentlich durch den von der Ordensregel vorgeschriebenen Bettel zu suchen brauchten.[1]

Aehnlich war es mit der Handthätigkeit der Conventualen: Als das Volk sah, daß Elger mit den Seinen zum Behuf des Baues einer ordentlichen Kirche in der leichten Klostertracht mit Rock und Skapulier zur Mauer- und Zimmerarbeit sich anschickten, eilten mildherzige von dem demüthigen Thun der Brüder ergriffene Leute zahlreich von allen Seiten herbei und halfen beim Bau, so daß Elger keine fremden Leute zu dingen brauchte. Daß sich für den Plan und die technische Leitung des ansehnlichen und schönen Baues Männer von Fach willig herzufanden, liegt in der Natur der Sache. Durch so zahlreiche Hülfe und Wetteifer wurde es möglich, die erste Kirche schon in ein paar Jahren für den Gottesdienst fertig zu stellen und im Jahre 1230 zu weihen, wenn der Bau in erweiterter Gestalt auch noch längere Zeit fortgesetzt wurde.[2]

Bei dem Ansehen, dessen sich der junge Convent beim Erzbischof von Mainz erfreute, ist es nicht zu verwundern, daß dieser dem durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichneten Bruder Daniel (Tangel?) bereits im Jahre 1230 die Visitation der Propsteien zu U. L. Frauen in Erfurt und von Jechaburg übertrug. Derselbe soll aber bei Erfüllung dieser Aufgabe nach der Meinung der meisten mit seinen Strafen, Amts- und Pfründenentziehungen und Ausweisungen allzu hart verfahren sein.[3] Elgers Name wird dagegen zu den blutigen Maßregeln und den zahllosen Ketzergerichten, die gerade um diese Zeit in Deutschland und auch in Thüringen stattfanden, in keine Beziehung gebracht. Diese Blutgerichte knüpfen sich vielmehr besonders an den Namen des Ketzermeisters Konrad von Marburg, der auch ihrer vier in Erfurt dem weltlichen Gericht überlieferte, von dem sie am 5. Mai 1232 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden.

Der fromme Prior der Predigerbrüder war statt dessen beflissen in sorgfältiger Befolgung der Ordensregel und treuem Wachen darüber bei seinen Mitbrüdern dem Stifter nachzuahmen und durch

1) Legenda S. 369: homines . . . tam large eis elemosinas ministrabant, quod victualia querere aliunde eos non oportebat.

2) Nicol. de Siegen chron. eccles. herausgeg. v. Wegele S. 351; Zacke a. a. O. S. 109; vgl. das. S. 58f.

3) Ann. Erphordens. Pertz SS. 16, 27 u. Chron. Sampetrinum z. J. 1230. Am 13. April 1232 verlor der Convent in seinem Bruder Gerhard auch schon eins seiner Mitglieder. Pertz a. a. O. S. 28.

4) Ann. Erphord. a. a. O. S. 27.

Seelsorge, Belehrung und Predigt die Unwissenden zu belehren und die Irrenden auf den rechten Weg zu führen. Auch in dem bis zur Verzückung getriebenen Gebetsringen folgte er der Spur des Ordensstifters. Wie von jenem erzählt wird, daß er oft Tage lang in brünstigem Gebet selbstvergessen in der Kirche hingestreckt gelegen habe, so berichtet man es auch von Elger. Man fand die Stelle, wo er im Gebet gelegen hatte zuweilen von seinen Thränengüssen feucht.[1] Gegen sich selbst hart, war er dagegen mild gegen die Armen und theilte ihnen mit, soviel er nur konnte. Die Kranken ermahnte er zur Geduld und um den Aussätzigen dies zu erleichtern, gab er ihnen durch Berührung ihrer Wunden und durch sanftmüthige Rede seine liebende Theilnahme zu erkennen.

Ein besonders schöner Zug, und um so mehr hervorzuheben, als man später nur zu viel Anlaß hatte, über das Gegentheil zu klagen, war die Liebe mit welcher E. den zu Erfurt sich sammelnden Brüdern des mit den Dominikanern wetteifernden Franziskanerordens begegnete. Die Jünger des Franz von Assisi, die das Gelübde der Armuth bis zum Aeußersten trieben und auch in Erfurt mit buntscheckigen kurzen Bettelmänteln und im Sommer und Winter barfuß auf der Straße liefen[2] — was der Handwerksbrauch dem ehrlichen Gildegenossen untersagte[3] — hatten sich in der Hauptstadt Thüringens schon 1223, also vor den Dominikanern, zu sammeln begonnen, nahmen aber erst 1232 den Bau eines Klosters in Angriff.[4] Da es nicht bloß zerlumpte, sondern auch meist ununterrichtete Laien waren, so nahm sich Elger ihrer an, predigte ihnen auf ihren Wunsch oder ließ ihnen bei ihren Versammlungen und auf ihrem Kirchhof Gottes Wort verkündigen.[5]

Als ein Beispiel von der demüthigen treuen Erfüllung des Armuthsgelübdes, zugleich aber wol auch von der hingebenden Liebe, mit der er seine Blutsverwandten zu gewinnen suchte, berichtet die Legende von einer Wanderung Elgers in die Grafschaft Honstein, um hier in seiner Geburtsheimat und vor den Augen seines vornehmen Bruders milde Gaben zu sammeln. Als ihn der Bruder in dürftiger Erscheinung als einen Bettler vor sich sah,

1) Legenda S. 369 unten.
2) Das. S. 370.
3) Vgl. z. B. bezügl. Wernigerodes Harzzeitschr. 12 (1879) S. 369. Anm. 1.
4) Ann. Erphord. Pertz Script. 16. S. 28.
5) fr. Elgerus prior frequenter ad eos accessit et eis predicabat et predicari iubebat in capitulis, in cimiterio eorum, prout tunc voluntas eorum et necessitas requirebat, quia layci pro maiori parte fuerunt. Legenda a. a. O. S. 371.

sprach er zu ihm: Was thust du, mein Bruder, und was zwingt dich zu solchem Werk eines Bettlers? Kein äußerer Zwang, antwortete dieser sanft, dringt mich dazu, sondern die große Liebe Christi dringet mich; denn wol weiß ich, daß ich durch die Gnade Gottes Ueberfluß an weltlichem Gut haben und auch noch jetzt von dir bekommen könnte, um was ich dich bäte. Eine solche Antwort mußte das Herz des Bruders gewinnen. Es kamen auch wol Augenblicke, in denen der Versucher an ihn herantrat, daß er sich seiner Armuth schämte, aber dann widerstand er ihm männlich und entschlossen, wie uns an einem Beispiele gezeigt wird, das an Luthers Teufelsabwehr mit dem Dintenfaß erinnert.

Als ihm nämlich einmal eine gute Frau vom Lande einen Topf mit Milch geschenkt hatte, erscheint bei ihm sein Bruder hoch zu Roß mit Rittern und schön geschmücktem Gefolge, um ihn zu besuchen. Da so mit einem Male solche Pracht und Herrlichkeit seiner anscheinenden Bettelarmuth grell entgegentritt, will er sich seiner Armuth und Niedrigkeit schämen. Aber sofort merkt er des Versuchers List, und um demselben keine Frist zu gönnen, zieht er den unterm Mantel versteckten Topf hervor und schüttet dessen Inhalt sich über Kopf und Kleidung. Der Bruder und sein Gefolge, welche denken mochten, Elger sei närrisch geworden, weichen bestürzt vor ihm zurück. Er aber spricht zu ihnen: Entsetzt euch nicht, wisset, daß ich so that um dem Teufel zu widerstehen und denselben zu verwirren, da er mich versuchen wollte, daß ich mich meiner Niedrigkeit schämte. Solcher Muth und Demuth gewann den Bruder und sein Gefolge, daß sie, statt den frommen Mann zu verachten, ihm mit Liebe und Ehrerbietung begegneten.[1]

Aber nicht nur durch eigene Seelsorge, Predigt und Wanderungen, sondern auch durch die Aussendung der dazu geschickten und von ihm geistig ausgerüsteten Brüder übte Elger eine umfangreiche Mission im Thüringerlande. Wie er nun seine Boten nach der Regel paarweise nach allen Seiten in Städte und Dörfer sandte, um das Evangelium zu verkündigen und Beichte zu hören, so sandte er auch zwei Brüder nach Eisenach, wo damals Heinrich Raspe, der Schwager der am 19. Nov. 1231 verstorbenen und wenige Jahre später heilig gesprochenen Landgräfin Elisabeth regierte. Als dort die Brüder das damals so selten gehörte Wort Gottes mit Nachdruck verkündigten, fanden sich zu ihrer Predigt auch zwei dortige Stiftsherren Paul und Wiprecht ein, die gemeinsam in der Schule unterrichtet und in das gleiche geistliche Gewand gekleidet auch durch das Band inniger Herzensfreundschaft unzertrennlich mit

---

1) Legenda a. a. O. S. 371 f.

einander verknüpft waren. Paul war von dem Wort der Predigt mächtig ergriffen und zu ernster Einkehr getrieben worden und beschloß, sein weltförmiges Leben aufzugeben und in das Predigerkloster zu Erfurt einzutreten. Während er noch Tag und Nacht über den einzuschlagenden Weg des Heils nachsann, oder den sich in der Predigt abwechselnden Boten Elgers zuhörte, konnte er des Verkehrs mit seinem Freunde Wiprecht nicht pflegen. Dem ging das sehr zu Herzen und er fragte seinen Freund, ob er ihn auf irgend eine Weise verletzt habe; er sei sich dessen nicht bewußt. Nun eröffnete ihm Jener sein Herz: Seitdem er die Brüder aus Erfurt gehört habe, aus deren Predigt er das Heil in volleren Zügen trinken könne, da in ihnen und durch sie Gott rede, sei ihm die ganze Welt eitel und trügerisch erschienen, so daß er nur ihnen anhangen müsse und in das Predigerkloster einzutreten Verlangen trage. Da wurden durch das Walten des heiligen Geistes beide eines Sinnes, so daß sie zugleich den Boten Elgers ihren Wunsch aussprachen, in den Erfurter Convent einzutreten. Elger nahm sie als vom Geist gezeugte Brüder in Christo freudig auf und unterwies und erzog sie sorgfältig im Leben und Geist des Ordens, so daß sie in Weisheit, Lehre und Leben vor vielen andern Genossen als Muster hervorleuchteten.[1]

So wir nun das Freundes- und geistliche Brüderpaar Paul und Wiprecht von Eisenach sich als Sendboten des Predigerordens hervorthaten, so waren sie besonders bei der Einrichtung eines neuen Klosters in ihrer Vaterstadt thätig, wo auch Elger seinen letzten irdischen Wirkungsplatz finden sollte. In der Residenz und am Hofe des Landgrafen von Thüringen war ums Jahr 1235 ein großer geistiger Umschwung eingetreten. Der weltlich gesinnte ränkevolle Landgraf, der im Jahre 1228 in schnöder Weise die edle Witwe seines Bruders Ludwig mit ihrem erbberechtigten Sohne von der Wartburg verstoßen hatte, war durch den gewaltigen Eindruck, den die Persönlichkeit und der fromme Wandel der im Jahre 1231 verstorbenen und im Jahre 1235 von Papst Gregor IX. heilig gesprochenen Schwägerin, dann auch die kräftige Predigt der Dominikanerbrüder im ganzen Lande gemacht hatte, in seinem Gewissen getroffen worden, ebenso sein Bruder Konrad vom deutschen Orden, der mit ihm gehalten, sich am Erzbischof Sifrid von Mainz, als dieser den Abt von Reinhardsbrunn wegen verweigerter Kirchensteuer körperlich züchtigte, thätlich vergriffen, darauf Fritzlar belagert und eingeäschert und besonders das dortige Kloster Johannes des Täufers schmachvoll zerstört hatte. Nach der Weise der damaligen Zeit

1) Legenda a. a. O. S. 385—387.

Dreiundvierzig Jahre hatte Paul dem Orden angehört, als er auf seiner Terminie zu Nordhausen erkrankte und an einem 21. Juni heimging, nachdem er von dem aus Mühlhausen herbeigerufenen Br. Wiprecht die Sterbesacramente empfangen hatte. In der Stadt war großes Klagen bei seinen zahlreichen Freunden und Beichtkindern und die Stiftsherren der Kreuzkirche wollten ihn gerne bei sich bestatten. Das ließ aber Br. Wiprecht nicht zu, der voll tiefer Trauer die Leiche seines trauten Freundes über Mühlhausen nach Eisenach geleitete, wo sie mit vieler Feierlichkeit im Predigerkloster bestattet wurde. Bruder Wiprecht aber folgte, noch ehe die Trauervigilien zu Chor beendigt waren, wie er es vorausgefühlt hatte, seinem Freunde im Tode nach und wurde auf seinen Wunsch mit ihm in einem Grabe gebettet, um so auch im Tode mit dem verbunden zu sein, von dem er im Leben stets unzertrennlich gewesen war.[1]

Nehmen wir an, daß Br. Paul im Jahre 1234 Dominikaner wurde, so fiele sein Tod in das Jahr 1277. Da nun die Gründung eines förmlichen Dominikanerklosters zu Nordhausen im Jahre 1286 erfolgte,[2] so lägen beide Ereignisse noch kein Jahrzehnt auseinander. Offenbar hatten sich seit Elgers Zeit Dominikaner in der Stadt in kleinerer Zahl befunden, ohne daß, was häufiger vorkam, bereits eine besondere Klosterkirche gegründet wurde. Eine Urkunde des Raths vom 5. März 1287 zeigt, daß die Liebe und Verehrung gegen die Brüder in der Stadt noch fortdauerte.[3]

Wir dürfen daher wol sagen, daß die Gründung des für diese Stadt so merkwürdigen Dominikanerklosters, aus welchem, wie in Eisenach, das Gymnasium hervorging, mit der Mission Elgers ziemlich nahe zusammenhing. In ähnlicher Weise läßt sich das von dem Predigerconvent zu Mühlhausen sagen, der im Jahre 1290 bereits vorhanden war.[4]

Aber auch andere Zeugnisse, als die vorhin erwähnten zeigen, daß das Gewand des Bettelordens den frommen Grafensohn nicht von der angeborenen Liebe zum angestammten Geschlecht geschieden hatte. Als sein ältester Bruder Graf Dietrich von Honstein für siebenzig Mark verschiedene Einkünfte zu Sachswerfen, Krimderode, Wiegersdorf und Hamma ums Jahr 1240 seiner Schwester Bertradis überwies, erscheint mit dem Propst zu Ilfeld und mit einer Anzahl von Edelleuten auch Elger, damals Prior zu Eisenach, als

---

1) Legenda a. a. O. S. 387—389.

2) Lesser-Förstemann, Chronik von Nordhausen S. 69 m. Anm.

3) Daselbst S. 61.

4) Herquet, Urkundenb. d. Stadt Mühlhausen Nr. 355. 367 (v. 23/9 1290); vgl. Zeitschr. d. Vereins für thür. Gesch. u. Alterth.-Kunde 3, 54.

Zeuge.[1] Und noch kurz vor seines frommen Bruders Ableben erstattete derselbe Graf Dietrich auf dessen Rath und Zusprache dem Kloster Neuwerk vor Nordhausen am 20. Mai 1242 2½ Hufen zurück, die Dietrichs Vater dieser Stiftung lange vorenthalten hatte.[2] Endlich war Elger auch noch Zeuge bei einem andern den Bruder und sein väterliches Geschlecht betreffenden Rechtsgeschäfte. Als nämlich im Februar d. J. 1242 Erzbischof Sifrid von Mainz in Erfurt den Grafen Dietrich von Honstein, seinen Blutsverwandten, mit drei Hufen zu Oberspier belieh, waren als Zeugen gegenwärtig: Bruder Dietrich, Herr zu Salza, Bruder Elger, Graf von Honstein, beide Dominikaner oder Predigermönche.[3] Die uns in ihrem Zusammenhange unbekannte Blutsverwandtschaft Erzbischof Sifrids, des Eppsteiners, trägt auch wieder dazu bei, dessen Vorliebe für den frommen Prior in den von Gott gefügten natürlichen Liebesbanden mit begründet zu erkennen.

Während nun der gottbegnadete Mann noch sieben Jahre in und aus seinem Kloster zu Eisenach mit Segen wirkte, so daß er nicht nur beim Volk, sondern auch bei weltlichen und geistlichen Fürsten und Herren sich großes Ansehen erwarb und manche vornehme und gebildete Männer, von seinem Vorbilde angezogen, sich das rauhe weiße Dominikanerkleid erwählten und seine Leitung und Unterweisung begehrten, begann das Alter ihn selbst zu drücken. Die Kasteiungen, Wachen, Fasten und sonstigen freiwillig getragenen Mühseligkeiten hatten die Körperkräfte aufgerieben. Er sehnte sich nach Ruhe und sah sich zunächst genöthigt, seine Reisen reitend oder im Wagen zurückzulegen, wobei er sich in demüthiger Nachahmung seines Herrn und Meisters eines Esels bediente. Als ihn nun — so erzählt die Legende — einmal ein vornehmer Herr, ein Graf zu Kirchberg soll es gewesen sein,[4] von fern auf einem solchen alten Thiere daherreiten sah, sagte er zu seinem Gefolge: Seht da den Eselsreiter, der da ein Mann von edlem Geschlecht und Sohn des großen Grafen von Honstein ist. Er hat in der Jugend Schlösser und viele Güter um des gekreuzigten Christi willen verlassen und

---

1) Förstemann Mon. rer. Ilfeld. § 16. Testes: Widekindus prepos. de Ylvelt, frater Elgerus de ordine predicatorum et prior in Ysenache, Bernardus prior in Erphord u. s. f.

2) 1242 13 Kal. Junii Thid. comes de Honstein et Henricus fil. eius de consilio Elengeri ordinis predicatorum reddunt monasterio Novi Operis extra muros Northus. 2½ mansos, quos pater illius, comes Elengerus retinuerat. Copialb. d. Frauenbergsklosters zu Nordh. S. 169. 170 mitgeth. von Herrn K. Meyer in Nordh.

3) Jovius Schwarzb. Chronik bei Schöttgen u. Kreysig. Diplom. et Script. I, S. 171.

4) Jovius Gesch. der Grafen von Honstein.

ist in den Predigerorden eingetreten. Während er kostbare Rosse reiten könnte, zieht er auf dem Esel daher. Mit diesem Esel begab Elger sich auch zum Provinzialkapitel, um dort von den Ordensobern die Entbindung von seinem Priorate zu erbitten. Während diese ihm trotz seines inständigen Bittens jenen Wunsch doch nicht gewährten, hörte er den Esel sein entsetzliches Geschrei erheben. ‚Da hört ihr es', soll er zu dem versammelten Kapitel gesagt haben, ‚wie mein Esel mich laut anklagt, daß ich wegen meines Alters (propter senectutem) und Schwachheit mein Amt nicht mehr versehen darf und ihn in meinem Dienste quälen muß, was doch gegen die Ordenssatzungen verstößt'. Dieser scherzhafte Einfall, der den Einen ein Lächeln, den Andern Thränen der Rührung entlockte, half ihm jedoch nichts; er mußte die Leitung des Klosters zu Eisenach bis an das Ziel seiner irdischen Wallfahrt in seiner Hand behalten.[1] Die letztere Anekdote durften wir schon deshalb nicht übergehen, weil sie die einzige ist, die sein Zeitgenosse und Ordensbruder der Niederländer Thomas von Chantimpré († 1263) von Elger erzählt, den er übrigens als edeln und berühmten Mann bezeichnet.[2]

Sowie das Ordenskapitel den theuern Mann nicht gern von seinem wichtigen Posten in der Residenz des angesehenen thüringischen Landgrafen entheben mochte, so muthete dieser seinem Vertrauensmanne und Rathe noch im schwachen Greisenalter eine unter damaligen Verhältnissen anstrengende Reise zu einer bedeutungsvollen winterlichen[3] Vereinigung in Frankfurt am Main zu. Hierhin hatte Kaiser Friedrich II. in der Eile einen Herrentag berufen, um bei dem großen Widerstande, den er in Deutschland fand, den Landgrafen Heinrich für sich zugewinnen, was auch gelang, indem der Kaiser den Heinrich Raspe zum Reichsverweser einsetzte und ihm auch wol sonstige Vergünstigungen zusicherte.[4] Daß der Landgraf einen Mann wie Elger, dem er und andere Fürsten und Herren, besonders

---

1) Legenda a. a. O. S. 378 f.

2) Leider citirt L. Koch, Gr. Elger von H. S. 128 ungenügend Thom. Cantipratensis II, 1. Da es eine Ausg. der gesammelten Werke dieses Dominikaners nicht gibt und wir die Stelle in seinen Heiligengeschichten bei den Bollandisten vergeblich suchten, so steht sie vermuthlich in seinem bonum universale de apibus ed. Colvenerius Duaci 1627.

3) Wegen der Zeit vgl. die Ausführungen bei Schirrmacher K. Friedrich II, 4. S. 506 f., wobei jedoch einige Schwierigkeiten bleiben.

4) Schirrmacher a. a. O. S. 15 f. 499—507; Theod. Knochenhauer Gesch. Thüringens zur Zeit des 1. Landgrafenhauses S. 357. Hauptquelle für die Frankfurter Zusammenkunft ist die Legende a. a. S. 379—381. Während im Allgemeinen die Nachricht von der Fürstenzusammenkunft in Frankfurt nach der Legende angenommen wurde, sprach Huber in den Forschungen zur deutschen Gesch. X S. 648—653 seine Bedenken aus. Schirrmacher sucht diese ebendas. XI S. 337—347 zu heben.

auch der Erzbischof von Mainz, ein so überaus großes Vertrauen schenkten, bei sich haben wollte, ist wol erklärlich.

Der greise Prior kehrte zu Frankfurt im Dominikanerkloster ein, wo ihn bekannte und unbekannte Fürsten aufsuchten, weil der Ruf seines Wirkens und heiligen Wandels durch ganz Deutschland erschollen war. Nach längerem Aufenthalte erkrankte er, wol in Folge der für seine Jahre zu großen Aufregung der Besuche und der Reise, zu Mariae Himmelfahrt (15. August) 1242 am Fieber. Seine Schwachheit nahm von da ab täglich zu, und da er sein Ende nahe fühlte, ließ er einige Brüder des eisenacher Convents um sich versammeln und sagte ihnen seinen Todestag voraus. Und als die ersehnte Stunde des Heimgangs nahte und die versammelten frankfurter und eisenacher Brüder, nachdem der Prior die Sterbesacramente empfangen hatte, mit Beten und Weinen das Abscheiden eines so theuern Mannes beklagten, tröstete er sie und sagte: ‚Eia meine lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn Jesu Christo, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte zu berufen gewürdigt hat. Und ihr Brüder von Eisenach freuet euch und frohlocket, denn die Stelle, auf der ihr stehet, ist heiliges Land, wo der Herr Jesus Christus seine Schafe, wenn es ihnen an Weide gebrach, geweidet hat. Und er selbst hat in eigener Person im eisenacher Convent in der Aehnlichkeit meiner Gestalt zuweilen fünf Tage, zuweilen einen ganzen Monat als Prior euer gewartet und an meiner Stelle die Verrichtungen zu Chor, im Speisesaal, Schlafsaal und Kapitelsaal gethan und inzwischen mich in Ekstase und Verzückung im Heiligthum seiner Gnade süß erquickt. Daß dies wahr sei erkennt daraus, daß ich heute, am Tage des Papstes Calixtus (14. October) aus dieser Welt scheiden werde'. Nach diesen Worten sprach er mit gefalteten Händen: ‚Herr in deine Hände befehle ich meinen Geist' und verschied zu der angebenen Zeit unter dem Gebet und Schluchzen der zahlreich versammelten Brüder.[1]

Es darf nicht erst hervorgehoben werden, wie stark hier der specifisch eisenachsche Standpunkt der Legende hervortritt. Erfurts ist gar nicht gedacht. Uebrigens sind die an andrer Stelle umständlicher berichteten Verzückungen[2] und die stellvertretende Prioratsverwaltung zu Eisenach durch Christus in eigener Person gerade das, was der Mönch von Pirna aus der Legende mittheilt.[3]

1) Legenda S. 379 f.
2) Das. S. 377 f.
3) Eligerius, ein grafe zu Honsteyn . . . erster prior zu Erfort in Duringen und och zu Eisenach, in des abwesen hat der her Cristus in seiner gestalt das priorats ambt selbir vorweset. Er läßt ihn dann ‚zcu Eisenach seliglich in Got verscheiden'. Mencken, Script II, 1463.

Als sich die Kunde vom Verlöschen dieses brennenden hellen Lichts, des Trostes der Armen durch die Stadt verbreitete, wurde dieselbe auch bald zu den Höfen von Fürsten und Herren weiter getragen und es entstand ein großer Zusammenlauf von allerlei Volk, Adlichen und Nichtadlichen. Erzbischof Sifrid von Mainz aber berief alle Kleriker und Mönche, und es wurden im Prediger-kloster am Abende Vigilien und am nächsten Tage die Messe wie bei einem Bischof gefeiert. Der Erzbischof, Landgraf Heinrich mit seinen Rittern und viele andere Fürsten, Grafen und Herren, so-wie geistliche Prälaten betheiligten sich an der Leichenfeier. Dann geleitete ein feierlicher Zug von Klerikern und Mönchen die Leiche unter Glockenklang und feierlichen Gesängen zum Stadtthor zum Dank gegen Gott, daß er den Gläubigen in ganz Deutschland einen solchen Heiligen und Schutzherrn verliehen habe. Vor dem Thore nahm der Landgraf die Leiche auf einen Wagen und führte sie nach Eisenach.[1] Ehe er in die Stadt gelangte, wurde der Sarg im Jungfrauenkloster S. Katharinae vor der Stadt niedergesetzt und von Aebtissin und Convent feierliche Vigilien gesungen. Die Bürger der Stadt zogen inzwischen in feierlicher Procession mit allen Kleri-kern und Mönchen hinaus, um den Leichenzug zu empfangen. Die Glocken wurden geläutet und es war viel Trauerns und Weinens besonders bei den Armen, sowie bei den Dominikanerbrüdern. ‚Aber man hätte sich vielmehr freuen sollen, bemerkt die Legende, daß die ganze Stadt und das gesammte Vaterland Thüringen einen solchen Anwalt des Heils und Schutzherrn bei Gott im Himmel gewonnen hatte.' Ebendieselbe erzählt etwas rhetorisch, wie die Leiche unter vielen Feierlichkeiten aus dem Katharinenkloster in das Dominikanerkloster und in die Kirche Joh. d. Täufers und der heil. Elisabeth geleitet und in der Kapelle U. L. Frauen und Allerheiligen unter dem Chor beigesetzt wurde. Das große Gepränge bei der Bestattung findet die Legende doch zu begründen sich veranlaßt: Gott habe besonders mit dem Begräbniß in der U. L. Frauen- und Allerheiligenkapelle zeigen wollen, daß Elger verdiente zu den Heiligen gerechnet zu werden, was auch die zu seinem Ruhme gewirkten Wunder und Zeichen bewiesen.[2]

---

1) Die Historia de landgraviis Thur. bei Pistorius-Struve I, 926 berichtet kurz z. J. 1240: Eodem anno et tempore — sicut principes fuerunt in Frankfort vocati ab imperatore Friderico obiit frater Elgerus de Honstein, prior Isnacensis. ordinis predicatorum, confessor Heinrici lantgravii, quem secum adduxit in Frankfort tanquam sanctum directorem, et ipsum mortuum reduxit in Ysenach ad suum conventum.

2) Legenda a. a. O. S. 380—338.

Denn nach gleichförmigem Brauch wurde das Grab des heiligen Mannes mit einem Kranz von Wundern umflochten, der dem Kloster seine Berühmtheit nnd den Besuch opfernder Gläubiger unter der Beihülfe von Ablaßbriefen sicherte. Es hat natürlich keinen Werth, diese ohnehin zur Geschichte des frommen Priors in keiner Beziehung stehenden Erzählungen anzuführen; nur an ein paar mag erinnert werden, weil sich darin die Verehrung des theuern Mannes spiegelt. Sinnig ist die Sage, daß man aus den der Begräbnißkapelle gegenüber liegenden Häusern in mancher Nacht viel helle Lichter wie von hundert brennenden Fackeln gesehen und Gesang und Seitenspiel gehört haben wollte. Am nächsten Morgen fand man denn auch neben dem Grabmal des Heiligen das von den Kerzen herabgeträufelte Wachs, das zum Zeugniß der Wahrheit aufbewahrt wurde.[1] Daß zuweilen süßer Wolgeruch aus dem Grabe hervorduftete, berichtet, wie wir sehen werden, das gereinte Leben der heiligen Elisabeth.

Fragen wir nach diesem Blick auf das Leben und Wirken Elgers nach der eigentlichen Bedeutung des Mannes, so kann diese nur im Zusammenhange mit dem Geiste und den Verhältnissen der Zeit, in der er lebte und wirkte, verstanden werden. In einer Periode, wo alles von Krieg und Fehde erfüllt, die rohe Einfachheit der Väterzeit durch Ueppigkeit und furchtbare Unsittlichkeit verdrängt war, Kleriker und Mönche durchweg sehr weltlich lebten, sich um Pfründen und Zehnten bemühten und von wahrhaft evangelischer Predigt wenig zu hören war, mußte eine Persönlichkeit, die mit einem reichen Schatz natürlicher Gaben und eifrig gesammelten Wissens ausgerüstet sich ganz dem heiligen Missions- und Predigerrufe widmete und die weltliche Ehre, die hohe Geburt und vornehme Stellungen verliehen, willig bei der Nachfolge Christi in die Schanze schlug und in Lauterkeit und Demuth ganz anspruchslos die Werke der christlichen Nächstenliebe übte — eine solche Persönlichkeit mußte gewiß alle Herzen gewinnen. Dazu kommt, daß Elger mit seiner Wirksamkeit in den vollen Strom christlicher Begeisterung hineintrat, der durch das Leben der heiligen Elisabeth zunächst in Thüringen und Hessen mächtig emporgeschwollen war. Fiel doch

---

1) Wie der anon. Ephordens. bei Struve rer. Germ. ss. I, 1326 den Elger einen ‚sanctus Dei' nennt, so bezeichnen ihn in ähnlicher Weise mit der Legende fast alle Quellen. Daß er aber ein vom Papst selig gesprochener, also kanonisirter Heiliger sei, wie Funkhänel a. a O. S. 24 und L. Koch. Gr. Elger S. 148, nach des collega Joh. Mich. Koch handschriftl. Chronik von Eisenach erwähnen, ist offenbar nicht begründet.

Legenda a. a. O. S. 385.

die in Deutschland kaum erhörte Verehrung bei ihrer Bestattung in seine Zeit, daher seine eigene Legende so oft an S. Elisabeth erinnert.[1]

Die im Jahre ihrer Heiligsprechung beschlossene und begonnene Gründung des zunächst ihr geweihten Predigerklosters in Eisenach, war ja die Sühne für das ihr an dieser Stelle widerfahrene Unrecht, daher denn auch das deutsche ‚Leben der heil. Elisabeth' damit schließt: ‚wy das closter zu den predigern zu Eysenach von lantgraf Heinriche gebawet wart'. Dort heißt es:

> Also wart das closter gebauet schire
> zu Eysenach der predigere;
> dae wart her Ilgen von Hoenstein
> der erste prior der dae erschein,
> eyn heyliger man von graveschaft,
> des demut hoch wirt geacht,
> der leyt in der cappellen begraben,
> dy sy under irem gerbhaus haben,
> dae man ouch zu etlichen stunden
> gar suessen geroch hat erfunden.[2]

Die Frage, ob E. in der Lehre und Erfassung der evangelischen Wahrheit sich in irgend einer Beziehung vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet habe, würden wir bei dem treuen practisch frommen Nachfolger des Dominikus gar nicht aufwerfen, wenn nicht in der späteren Reformationszeit der Flacianer Marcus Wagner dies behauptet und in seinem Buche über E. denselben so ziemlich zu einem Lutheraner gemacht hätte.[3] Wir brauchen hier um so weniger auf die Abweisung einer solchen Darstellung einzugehen, als Dr. Ludwig Koch: ‚Graf Elger von Honstein' dies von S. 132—148 schon hinreichend gethan hat. Aber mehr als es dort geschehen ist, muß doch Wagners freilich in seiner Zeit beim Kampf der Gegensätze nicht vereinzelt stehendes Verfahren als verwerflich bezeichnet werden, zumal er sich den Anschein gibt, als habe er aus alten codicibus mühsam erforscht, was er in der angeregten Beziehung von dem Dominikanerprior sagt. Immerhin ist dabei merkwürdig, daß er unter Anführung bestimmter Lehrauffassungen Elgers von

1) Legenda a. a. O. S. 367. 372. 374. 376.

2) Mencken script. rer. Germ. II, 2102.

3) Historia. | Oder kurze einfel= | tige Erzelung: | Wie der Edele vnd Wolgeborne Herr | Herr Elgerus Graffe zu Hohnstein — nun folgt ein ellenlanger Titel, in dem es von E. auch heißt: ‚der die Prophetische vnd Apostolische Lehr auff vnd angerichtet in Düringen | vnd viel dorinnen aus den Heydnischen Abgöttereyen, vnnd cultibus sanctorum zu erkentnus jhrer Sünden gebracht | vnd den rechten weg zum Himmelreich geweiset hat. — — Durch Marcum Wagnerum Frimariensem. — — A. Chr. M. D. LXXXII. 4°.

'vielen reliquiis seiner Predigten' spricht.[1] Möglich wäre es wol, daß ihm solche noch vorgelegen hätten, er geht aber darauf nicht näher ein und gegenwärtig ist von der Ueberlieferung solcher Predigten, die wir freilich willkommen heißen würden, nichts bekannt. Auch der von ihm Bogen III^b ausgesprochene Verdacht einer Vergiftung des im Greisenalter auf natürliche Weise verstorbenen Mannes, der allzulange als offene Frage bei nicht der römischen Kirche angehörigen Schriftstellern stehen blieb, ist jedenfalls der Ausfluß keines unbefangeneren Sinnes, als der es war, welcher mindestens anderthalbes Jahrhundert nach Elgers Ableben die mit offener Tendenz zur Glorificirung des eisenacher Dominikanerklosters geschriebene Legende zu Papier brachte.[2]

Wir haben uns in dem Prior zu Erfurt und Eisenach jedenfalls einen in Lehre und dogmatischer Erkenntniß auf dem Standpunkt der damaligen abendländischen Kirche stehenden Schüler des Dominikus, und zwar im besten Sinne, zu denken. Unzweifelhaft befeuerte ihn ein starker Trieb nach wahrer Erkenntniß, der den in gereiftem Alter stehenden vornehmen Mann[3] nach Paris trieb und ihn nicht bei dem sich zufriedenstellen ließ, was er in Goslar und Halberstadt von Franziskanern und Ketzermeistern lernen konnte. Neben diesem geistlichen Wissensdurst waren es die practischen Tugenden der Demuth, Selbstlosigkeit und innigsten christlichen Bruderliebe, die uns aus der Legende hervorleuchten.

Daß er auch von der den Frommen des M. A. besonders auch in Deutschland tief eingewurzelten Verehrung der Reliquien erfüllt war, ist durch die Legende hinreichend bezeugt, die von seinen aus Paris mitgebrachten Reliquien des heiligen Kreuzes berichtet, die er in ein Crucifix eingeschlossen habe.[4]

Immerhin ist es merkwürdig, daß es gerade das Bild des Gekreuzigten war, dem er, wenn auch in den Schranken der Zeitanschauung, diese Verehrung zollte, ja daß sich anfangs in seinem Kloster zu Eisenach kein Heiligenbild, sondern nur das Bild des Erlösers befand. Und an dieses knüpfte sich noch eine theure Erinnerung. Landgraf Heinrich hatte es nämlich, um dem gänz-

---

1) Wagner in der Vorrede zu seiner 'Historia' Bogen B. IIII^b.

2) Vgl. Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. und Alterth.-Kunde 4. 363. darnach ist noch U. C. J. Michelsen die betr. Handschr. aus dem Ende des 14. Jahrh.

3) Da E. in seinen letzten Jahren — um 1240 — propter senectutem (Leg. S. 379) von seinem ihm zu schwer fallenden Amt entbunden sein wollte, so konnte er 1226 nicht mehr jung sein.

4) Legenda a. a. O. S. 375 f.

lichen Mangel an solcher Zier abzuhelfen, eigenhändig aus der Schloßkapelle der Wartburg zu den Brüdern in S. Elisabethen Kloster getragen. Er hing sehr an diesem Kreuzesbilde, weil die heilig gesprochene Gemahlin seines verstorbenen Bruders Ludwig gerade vor diesem Kreuze die goldene Krone von ihrem Haupt zur Erde gelegt hatte, weil sie, als Staub vom Staube, nicht vor ihrem mit Dornen gekrönten Heilande mit einem Diadem von Gold geschmückt erscheinen wollte.[1]

Vor diesem Bilde des Gekreuzigten trug Elger diesem alle seine Nöthe und Anliegen im Gebet und Thränen, im heißen Flehen vor, und die Legende erzählt, wie auf solches Gebet hin die leeren Fässer und Krüge mit Korn, Bier und andern Lebensmitteln gefüllt worden seien.[2]

Um den nöthigen Schmuck für seine Klosterkirche zu gewinnen, wandte er sich an seine leibliche Schwester, die als Klosterjungfrau zu Rohr im Frankenlande in der Grafschaft Henneberg lebte und sich als fleißige sehr geschickte Paramentenwirkerin auszeichnete. Sie bat er um die Anfertigung eines Kunstwerks zum Schmuck des Hochaltars, wobei er Plan und Inhalt der Darstellungen selbst angab. Von geistlicher wie von natürlicher Schwesterliebe getrieben, willfahrte sie diesem wie auch anderen Wünschen des Bruders mit Freuden und fertigte ein wunderbar feines Tuch als Vorgehänge und ein linnenes Altartuch[3] oder Antependium mit verschiedenfarbiger Seide und Bildern geschmückt. In der Mitte war die Dornenkrone Christi, zu den Seiten die Patrone des Ordens der Minderbrüder und des Predigerordens, die Kirchenpatrone und die heiligen Apostel mit vielen Sprüchen.[4]

Christi Kreuz und Dornenkrone waren also auch im bildlichen Sinne der Mittelpunkt von Elgers Heiligthum, neben dem noch wenig andere Bilder in Betracht kamen. Diese Herrschaft der Person und des die Welt versöhnenden Opfertodes Christi und die inbrünstige Hingabe im Gebet an ihn war auch entschieden bei den neuen Orden des Franz von Assisi und des Dominikus das, was bei allen menschlichen Willkürlichkeiten die Kraft in sich trug, die

---

1) Das. S. 376.

2) Legenda a. a. O. S. 376.

3) Nach den Glossarien ist linea für sich nur ein Hemde. Vielleicht ist a. a. O. S. 377 st. cum linea et palla altaris zu lesen cum linea palla altaris.

4) Legenda S. 376 f. Aus Rein: D. Dominikanerkl. zu Eisenach S. 19 Anm. 53 ist zu ersehen, daß sowol diese Altarstickerei als das erwähnte Crucifix sammt den Grabdenkmälern verschwunden sind.

wankende Kirche zu stützen und das Leben in der Christenheit zu erneuern. Das drückt auch Dante dichterisch sehr schön durch den dreimal am Schluß seiner Terzinen wiederholten Namen Christi, Göttl. Komödie Paradies 12. Gesang V. 70 ff. nach Streckfuß aus:

> Dominikus ward er darum benannt,
> Der Gärtner, welchen als Gehülfen Christus
> Für seinen Garten wählt' und sich verband.
> Wol schien er Bot' und treuer Knecht von Christus,
> Da erste Liebe er dadurch bezeugt,
> Daß er vollzog den ersten Rath von Christus.[1]

Wie in der Kirche, so liebten die neuen Orden auch auf ihren Siegeln Christi Bild und die glaubensvolle Hingabe unmittelbar an ihn im Gebet darzustellen. So zeigt das Siegel der Erfurter Predigerbrüder einen Betenden in halber Figur, zu dem ihn segnenden Brustbilde Christi emporschauend.[2] Das Gelübde der Armuth hatten zwar die Dominikaner mit den Franziskanern gemein, aber die bis zur Carricatur verzerrte Bettelei und gemachte Erscheinung der vielfach ungebildeten Laienbrüder in scheckigen Bettelkleidern war doch durchgängig den ersteren fremd. Zu den Dominikanern wandten sich auch besonders die Männer von gründlicher Vorbildung und vornehmer Herkunft.

Es lohnt sich, bei Elger und den Seinen die mehrfach hervorgehobene Angabe von dessen Betteln und stricter Armuth zu prüfen. Wenn die Legende andererseits schon selbst berichtet, daß die Leute den Brüdern mit Freuden reichlich ihre Nothdurft herzutrugen, so daß diese nicht aufs Sammeln von Almosen auszugehen brauchten und ihnen freiwillig beim Kirchenbau halfen, so erfreuten sie sich auch schon früh in Erfurt wie in Eisenach ansehnlicher Zuwendungen der Bürgerschaft und des Landgrafen. Am letzteren Orte waren sie entschieden die Schooßkinder des Fürsten. Er übergab ihnen nicht nur eine fertig gebaute Kirche sammt großer Grundfläche,

---

1) Der erste Rath von Christus s. Matth. 19, 21. Der italiänische Grundtext lautet:

> Domenico fu detto: ed io ne parlo
> Si come dell' agricola, che Cristo
> Elesse all' orto suo por ajutarlo
> Ben parve messo e famigliar di Cristo,
> Che'l primo amor, che'n lui fu manifesto
> Fu al primo consiglio che diè Cristo.

2) Unter diesem und um den Knienden herum ein Spruchband mit der Inschrift: + FRM · PREDICATOR · · IN · ERPHVRDIA v. Mülverstedt in den Mittheill. d. Ver. für d. Gesch. u. A. v. Erfurt 3. Heft S. 154.

sondern spendete ihnen auch sonst reiche Gaben und half ihnen fleißig bei ihren weiteren Bauten.[1]

Und was von Eisenach berichtet ist, daß fromme Frauen die von ihnen gebauten Häuser und Höfe dem Convent vermachten,[2] können wir nunmehr an einem merkwürdigen urkundlichen Beispiele vom 29. Mai 1238, also aus dem erste Jahrzehnt des Klosters, an dem Predigerbrüderhause zu Erfurt zeigen. Wir entnehmen daraus zugleich, daß, wie bei andern Bettelmönchsklöstern, zumal in größeren Städten, die Bürgerschaft die Güter des Klosters durch Pfleger (procuratores) verwaltete.[3] Daß auch sonst schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dem Erfurter Kloster Eigenthum und Grundbesitz, wenn auch erst in mäßigem Anfange, zugeeignet wurde, war nicht ganz unbekannt.[4]

Daß Elger in späteren Jahren seine Reisen auf einem Esel reitend oder in einem von einem solchen gezogenen Wagen fahrend zurücklegte, erklärt dieser selbst als der Ordensregel zuwiderlaufend, aber ohne daß dies auch nur im geringsten gerügt würde. Wie alles Dieses, so ist auch der mehrfach hervorgehobene natürliche Zug der Liebe zu Bruder, Schwester, Stamm und Heimat so wenig geeignet, das schöne Bild der echt christlichen Persönlichkeit Elgers zu stören, daß es vielmehr als glückliche Inconsequenz von der zwar in edler Begeisterung, aber darum doch in der Beschränktheit menschlichen Eigenwillens und Verständnisses entworfenen Ordenssatzung zu bezeichnen ist.

Das wahrhaft Apostolische in Elgers Erscheinung ist die völlige Hingebung seiner ganzen Person an die Nachfolge Christi und den unermüdlichen Dienst an seinen Brüdern, zunächst an denen, die ihm durch Geburt und Heimat nahe standen. Eine neue Lehre verbreitete er nicht, vielmehr predigte er mit allem Eifer nur Christus und das Evangelium, was zu seiner Zeit in der Kirche fast ganz außer Uebung gekommen war. In seiner doppelten Bedeutung als treuer Seelsorger und Prediger ist er einfach ein wahrer evangelischer Christ. Die menschlich erdachte Ordensform, der er, als dem besten was er zu seiner Zeit vorfand, sich anschloß, ist die Nebensache.

---

1) Legenda a. a. O. S. 374.

2) Das. a. a. O. S. 374 f.

3) Vgl. Anlage Nr. 2.

4) Vgl. die Urkunden bei Zacke a. a. O. S. 103 u 105. Wir bemerken, daß die letztere auch im Copiarium 1519 das königl. Staatsarch. zu Magdeburg (Dominikanerkl. zu Erfurt) ohne Datum ist.

Anlagen.

1. 1229, 24. Juni. Mainz.

Sifrid, Erzbischof von Mainz, fordert den gesammten Klerus und die Bürgerschaft zu Erfurt auf, sich der Predigerbrüder, die sich bei ihnen niedergelassen haben und die das Werk, die Herde Christi zu weiden, besonders eifrig betreiben und seinem eigenen Mangel nachhelfen, möglichst anzunehmen und ihnen Aufenthalt zu gewähren, zumal sie Niemanden weder im Leiblichen noch im Geistigen beschweren wollen. Er selbst hat den Brüdern gestattet, sich auf ihrem Hofe ein Bethaus zu erbauen.

Syffridus dei gracia sancte Maguntine sedis archiepiscopus dilectis in Christo filiis prelatis et toti clero ac universis burgensibus Erffurdensibus salutem et sincere caritatis affectum. Nisi sollicite pro viribus commissum nobis gregem Christi paverimus, panis ille, qui cibus est angelorum nobisque se fecit natus (!) de virgine nutrimentum palato[1] deficiet cordis nostri et pro delectamento eiusque saporis, quod promerentibus ille prestat, contrarios senciemus amaritudines sine fine. Ut ergo has vitemus et illa iuvante domino mereamur per nos attencius et per alios quoslibet possumus ydoneos intendemus gregi dominico cure nostre commisso. Quum vero fratres ordinis predicatorum magis videmus congruos ad supplendum in huiusmodi negociis nostrum defectum circa multitudinem crediti nobis gregis, eos de consilio ecclesie Maguntinensis apud vos suscipiendos duximus et locandos ubi et desiderant habere mansionem, ut sic quod a nobis minus sit[2] ipsi pro posse suppleant et brachia nostra lapsa sustentent, quemadmodum Ur et Aaron fesso Moysi fecisse leguntur. Ipsi eciam sunt a vobis suscipiendi iocundius, quanto se promittunt constantius clericis et laycis non[3] Erffurdensibus sed et tocius provincie pro suo modulo servituros nullique fore in temporalibus aut spiritualibus onerosos. Ut autem circa vos et ipsos plene et bene fiant omnia, eis in curia sua divina celebrare et oratorium construere indulsimus presencium testimonio litterarum.

Datum Maguncie anno dominice incarnacionis M.° cc°. xxix.° VIII kalendas Julii.

Von einer Handschr. aus dem Anfang des 16. Jahrh. auf Pergament im Copiar. Monast. ord. s. Dominici Erfordensis in gr. Folio. Cop. Nr. 1519 f. im Königl. Staats-Archiv zu Magdeburg. Ueberschrift: Domini Siffridi Maguntinensis archiepiscopi de licencia fratribus data, ut possint ecclesiam construere et divina celebrare.

---

1) Hdschr. palatō. 2) fit? 3) solum ist wol zu ergänzen.

2. 1238, 29. Mai.

Die Bürgerschaft zu Erfurt bekundet, daß Adelheid von S. Nicolai, ihre Schwestern und Nichten ein Grundstück apud longas Themas, wo früher ein Backhaus stand, mit allen darauf stehenden und noch zu errichtenden Gebäuden nur auf Lebenszeit für sich behalten wollen, dieseses Besitzthum aber dann zu ihrem Seelenheil dem heil. Joh. Evang. und dem Kloster der Predigerbrüder vermachen.

Universitas Erffurdensium civium omnibus hanc paginam inspecturis eternam salutem. Tenore presencium notum esse cupimus universis, quod Adelheydis dicta de sancto Nicolao, Cunegundis, Hildeburgis sorores eiusdem, Adelheidis dicte Hildeburgis filia Mechtildis, neptis predictarum deo dicate et continentes aream sita (!) apud longas Themas, in qua pistrinum fuerat dum ab eis emeretur, emptam de pecunia ad se libere pertinente, in qua nullus heredum suorum sibi ius aliquid potuit vendicare, consensu obtulerunt unanimi (?) super[1] altare beati Johannis ewangeliste, fratrum ordinis predicatorum patroni, in manus procuratorum fratrum eorundem Ulrici Quadrantis et Berneri sub hac forma, ut ipse omnes et singule incursive (!) dictam aream possideant in solidum et in ea maneant quoad vivant, ita quod contente erunt unius ancille servicio (et)[2] preter illam ancillam sine consensu convivarum suum monasterium[3] non excedant. Ingressis autem ipsis viam carnis universe vel dicto iure renunctiantibus sponte, area dicta cum omnibus edificiis in ea constructis sive construendis in memoriam et remedium animarum earundem cedet pleno iure beati Johannis ewangeliste domui memorate, ita ut scilicet procuratores qui pro tempore tunc fuerint de hiis quod eis visum fuerit expedire ordinandi ad necessitatem domus liberam[4] habeant potestatem. Ut autem hec rata permaneant et inconvulsa presentem paginam sigillo universitatis nostre decrevimus roborare. Huius rei testes sunt: frater Bernhardus, frater Ludowicus, frater Hermannus, frater Bruno ordinis predicatorum, Wigandus cellerarius et villicus episcopi, Ulricus Quadrans et Bernerus, Siboldus de Kywe, Gotschalcus Longus, Rospo, Wernerus habens viduam Maroldi et Conradus frater eiusdem, Maroldus privignus eiusdem et dominus Ulricus plebanus sancti Benedicti, et quam plures alii.

Acta sunt hec anno domini M°. cc.° xxxviii° iiii° kalendas Junii.

Copialb. des Dominikanerkl. aus dem Anfang des 16. Jahrh. Pergam. gr. Fol. Bl. 3ª Nr. 1519 im königl. Staatsarchiv zu Magdeburg. Ueberschrift: Privilegium sororis Adelheidis de sancto Nicolao de area sita apud longas Themas, que post mortem eius et sororum eius domui nostre cedet pleno iure.

---

1) super ist Vermuthung statt des unverständl. sine (siue?) d. Hdschr. 2) et fehlt in d. Hdschr. 3) Die Hdschr. suum convivarum mrum. 4) Hdschr. libram.

Erhaltene Nachrichten über die Pfarrkirche S. Lamperti zu Querfurt.

Von

K. Heine, Pastor zu Erdeborn.

Kapitel I.

Kurze Geschichte und Beschreibung des Kirchgebäudes.

Die dem heiligen Lampertus [1] geweihete Pfarrkirche zu Querfurt nimmt unser Interesse weniger wegen des stillosen und mannigfach entstellten Baues in Anspruch, als vielmehr wegen der erhaltenen Nachrichten über die mit ihren Altären verbunden gewesenen Stiftungen und Verbrüderungen, die uns einen interessanten Einblick in die Organisation spätmittelaltrigen kirchlichen Lebens gewähren.[2] — Die erste Anlage der Kirche entzieht sich unserer Kunde, muß aber noch vor 1352 geschehen sein, da noch c. 1700 eine Glocke in ihr vorhanden war, welche die obige Jahreszahl trug. Alte Grundmauern, die 1685 bei Fundirung einer Steintreppe aufgefunden wurden, beweisen, daß sie ursprünglich von geringerem Umfange

---

1) Der heil. Lamprecht, Bischof von Mastricht, fiel am 17. September des Jahres 708 als Opfer der Rache eines fränkischen Edlen Dodo, dessen Verwandte wegen ihrer Eingriffe in die Güter der Kirche von Angehörigen des Bischofs erschlagen waren. Nach der gewöhnlichen Darstellung wurde er mit Wurfspießen durchbohrt. Er ist Patron von Lüttich und Münster; in unserer Gegend sind ihm die Kirchen zu Osterweddingen und Blankenheim gewidmet, auch ist er neben dem heil. Petrus Compatron des vom Erzbischof Wichmann 1180 gestifteten Collegiatstiftes S. Augustinerordens auf dem Schlosse zu Seeburg am süßen See in der Grafschaft Mansfeld. Zu Halle a. S. nannte sich nach ihm eine Kapelle in der Gegend der „Kleinschmieden“, an deren Stelle der Cardinal Albrecht später den „kühlen Brunnen“ erbauete.

2) Die nachfolgende Darstellung gründet sich, wo nicht die Quellen besonders angegeben sind, auf:

a. Kaspar Schneider, Beschreibung der löblichen alten Herrschaft Querfurt. Halle 1654.

b. Webel, Rect., das wachsende Querfurth. Schulprogramm von 1686.

c. Bruno apostolus oder des römischen Apostels Brunonis Leben, Tod und Verehrung v. D. S. B. (David Sigismund Büttner).

d. Historisches Denkmal der Hauptstadt des Hochlöblichen Fürstenthums Querfurt. — Manuscript aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. — Ihm scheinen auch die Nachrichten entnommen zu sein, die uns Dietmann im dritten Bande seiner „Chursächsischen Priesterschaft“ aufbewahrt hat.

gewesen ist, als jetzt. Nachdem die Bewohner der in nächster Umgegend wüst gewordenen Dörfer[1] den Freimarkt und den Lederberg als Vorstädte angebaut hatten, stellte sich bald das Bedürfniß heraus, auch die Stadtkirche zu erweitern. Daß diese Erweiterung noch vor Ablauf des 15. Jahrhunderts in Angriff genommen ist, beweist uns die Nachricht, daß 1474 Hans Eigenhuts Wittwe zwei Acker Feldelichs[2] und 1475 eine andere Frau, „die Kräblerin" genannt, 19 Fl. zum Gebäu der Kirche S. Lamperti vermacht habe. — Der Bau ging aus Mangel an Geldmitteln nur langsam vorwärts, so daß erst 1521 die Sacristei zu Stande gebracht und 1523 das Dach aufgerichtet wurde, wofür der Zimmermann 147 alte Schock[3] zu Lohn bekam. Zu diesen und andern Unkosten wurde damals das Prießdorf'sche Legat von 300 Gulden, von dem später mehr die Rede sein wird, verwandt, auch hatte man 100 Gulden aus dem Kloster Marienzelle und 22 Gulden von der Kapelle zu Esenstedt geborgt. — Weil es an Platz fehlte, ward der Chor nahe an die Hintergebäude der Nebraischen Straße gestellt, ein Umstand, der bei den nachfolgenden Feuersbrünsten für die Kirche verhängnißvoll wurde. Die Mauern waren mit starken Pfeilern und Widerlagen versehen, um ein später vielleicht noch anzulegendes steinernes Gewölbe tragen zu können, wozu auch in der Höhe die Kragsteine oder Consolen zu den Schenkeln des Gewölbes in die Mauern und inwendigen Pfeiler mit eingesetzt wurden. Den Bau, der nebst dem hohen Glockenthurme überall mit Schiefer gedeckt war, schmückte über dem Chore eine zierliche Spitze.

So zum Gottesdienste wohl eingerichtet stand die Kirche 130 Jahre, bis sie am 23. März 1655 mit allen darin befindlichen Kirchenornaten und Urkunden bis auf die Grundmauern niederbrannte. Auch verlor sie dabei die Orgel und die beste Glocke, welche letztere bei dem Löschen des Glockenstuhles durch das in der

---

1) Benitz, Kriebitsch, Zaglitz, Storchewitz, Eilwardesdorf, Esenstedt und bis zum Jahre 1714, wo es vom Herzog Christian wieder aufgebaut wurde, auch Döcklitz. — Vgl. „K. Heine, die alte Herrschaft Querfurt" in den N. Mittheilungen des Thür.-Sächs. Vereins Bd. XIV, 1875 — und die Wüstungsverzeichnisse des Dr. Größler in der Harzzeitschr. 1875 und 1878.

2) Feldelich oder Feldegleich, d. h. je zwei Acker im Winter-, Sommer- und Brachfelde.

3) Ein Schock = eine Rechnungsmünze von 60 Groschen. In Sachsen hatte man zwei Arten Groschen, Wilhelminen- oder alte und neue oder Löwen-Groschen. Daraus entstand ein Unterschied zwischen alten und neuen Schocken, wo dann ein altes 20 Ggr. und ein neues 60 Ggr. gerechnet wurde. Nach unserm Gelde also 147 a. Sch. = 122 Rthlr. 12 ggr. oder 367,50 Mark.

Hitze darauf gegossene Wasser zersprang. Die Bürgerschaft, die überdieß noch unter den Nachwehen des dreißigjährigen Krieges seufzte, wurde durch diesen Verlust um so empfindlicher getroffen, als auch die sämmtlichen übrigen öffentlichen Gebäude, sowie 153 Privathäuser in Flammen aufgegangen waren, so daß innerhalb der Ringmauern überhaupt nur noch ein einziges Haus stand. Aus diesem Grunde ist es natürlich, daß der Wiederaufbau der Kirche nur langsam gefördert wurde. Zunächst verkaufte man, um einen kleinen Baufond zu gewinnen, das Metall der zersprungenen Glocke, wodurch man mit Hinzunahme einer in der Umgegend gesammelten Collecte vermochte, für 227 Thaler neun Schock Stämme Bauholz zu erhandeln. Dieses flößte der Verkäufer bis an die Roßbach'sche Fähre, von wo es die Bürger, die bei einigen benachbarten Gemeinden vergebens um Unterstützungsfuhren nachgesucht hatten, an Ort und Stelle schaffen mußten. Sodann wurde im Jahre 1659 das Dach sammt den Emporkirchen für 150 Gulden an Jobst Kreusel aus Hermsdorf verdingt, welcher die Arbeit so förderte, daß man den 11. October d. J. anfing zu richten und schon nach drei Wochen am 1. Nov. damit fertig wurde. Leider erschlug am 17. Oct. ein herabfallender Hebebaum einen Bürger, Namens Ziegenbein. Zwei übrig gebliebene Schock Holzstämme wurden zum Bau der ebenfalls abgebrannten Diaconuswohnung deponirt. Unterdessen waren die Mittel flüssig geworden, 40,000 Ziegeln zur Bedeckung der Kirche zu beschaffen, und, nachdem der Chor unter Dach gebracht, fing man am 28. März 1660 an, Betstunde zu halten und in der ebenfalls fertig gestellten Sacristei die Kinder zu taufen. Nachdem das Dach völlig gedeckt und auch die Emporen und Kirchstühle eingerichtet waren, wurde die Kirche endlich am Michaelisfeste 1662 feierlich eingeweiht und dem Gottesdienste wieder übergeben.[1]

Der bereits 12 Jahre vor dem Brande durch Kriegs-Vandalismus zerstörte Thurm hatte nicht mit aufgebaut werden können,

---

1) In schmerzlicher Erinnerung an das traurige Ereigniß feierte die Stadt am 23. März 1656 einen Bußtag, an welchem der damalige Sup. Meißner bei Gelegenheit des Evangelii Dom. Judica Joh. VIII, 46—59 vorstellete: 1) Meritum, 2) Malum, 3) Remedium, d. i. das Verdienst, das Böse, und das Heilmittel. Damit das Gedächtniß des Unglücks und der treuen Hülfe Gottes auch auf die Nachwelt käme, that die Gemeinde ein Gelübde, welches der damalige Bürgermeister Joh. Blochberg auf dem Rathhause mit folgenden Worten niederschrieb:

„Dieser Tag soll hinführo zum ewigen Gedächtniß jährlich von unsern „Nachkommen gehalten werden, theils zur Dankbarkeit, theils zur Vorbitte „um der Strafen Linderung. Gleichwie die Israeliten ein Fest des Gedächt„nisses halten, Purim genannt (Esther 9 ff.), also soll auch dieses Fest bei

weshalb die drei geretteten Glocken 33 Jahre lang in einem Glockenstuhle unter freiem Himmel auf dem Kirchhofe hingen, bis sie 1676 über die erhöhte Sacristei aufgehängt wurden, damit das Läuten in der Stadt besser gehört würde.

So schien das Unglück überwunden und der Schade geheilt. Kaum aber hatte das Gotteshaus 16 Jahre gestanden, als es am 29. August des Jahres 1678 abermals in Asche gelegt wurde.[1] Die armen hart heimgesuchten Bürger verzweifelten an der Möglichkeit des Neubaues und dachten daran, den Gottesdienst fortan in die Schloßkirche zu verlegen (woselbst er auch wirklich während der Bauzeit 1678 — 1686 gehalten worden ist), — aber durch des treuen Gottes Hülfe und wohlthätiger Menschen Beistand ward es ihnen auch diesesmal möglich gemacht, ihr städtisches Heiligthum aus den Trümmern erstehen zu lassen. Zunächst bewilligte der Landesherr Johann Adoph, Herzog zu Sachsen-Weißenfels, bei Gelegenheit der 1680 in Querfurt angenommenen Erbhuldigung 100 Thaler und später 1682 noch 200 Thaler aus den Steuer-

---

„unsern Kindern und Posterität mit höchster Andacht und Buße continuiret „werden. — Geschrieben auf dem Rathhause Querfurt die et anno ut supra."
Joh. Blochberg p. t. Consul.

Nach dem spätern großen Brande wurde dieses gelobte Fest auf den 29. August verlegt, an welchem Tage es noch jetzt durch Gottesdienst und Brandpredigt gefeiert wird. Die alte festgesetzte Ordnung des Festes war (nach Dietmann, Chursächs. Priesterschaft III, S. 716) folgende:

1) Erbarme Dich, o Herr.
2) Wenn wir in höchsten Nöthen.
3) Die Collecte vor dem Altar. — Der 66. Psalm als Epistel.
4) Herr Jesu Christ, Du höchstes Gut. — 1 Mos. 19, 1—36 statt des Evangelii.
5) Ach Herr, mich armen Sünder.
6) Das Credo.
7) Predigt mit dem Kanzelliede: „Es wolle uns Gott genädig sein."
8) Allgemeine Beichte. Beichtstundengebet. — Feuergebet.
9) O großer Gott u. s. w.
10) Schlußlied: „Aus tiefer Noth."

Ein besonderes, von dem Sup. Chr. Olearius aufgesetztes Kirchengebet wurde 1754 gedruckt und in beiden Hospitälern S. Georgii und S. Johannis alltäglich bei dem Abendgebete zu sprechen verordnet. Es fing sich an: „Ach Gott, lieber Vater, wir erkennen in herzlicher Reue und Buße," u. s. w.

1) Das Feuer kam Mittags nach 12 Uhr in einer Schmiede auf dem Steinwege aus und verbreitete sich mit solcher Gewalt, daß abermals die ganze Stadt bis auf den Freimarkt und den Entenplan abbrannte. Im Gasthofe zum goldenen Löwen erstickten vier Weibspersonen, und das Kind eines Schuhmachers am Markte, das sich im Hause des Nachbars unter einer Bank verkrochen, mußte elendiglich verbrennen. Merkwürdiger Weise blieb auch dieses Mal Meister Christian Schreyers Haus in der Tränkstraße, das bereits den vorigen Brand glücklich überstanden, allein stehen.

geldern zum Aufbau der abgebrannten Kirche, verordnete auch, daß sämmtliche in der Stadt und Diöces Querfurt eingekommenen Collectengelder vier Jahre lang lediglich in den Baufonds fließen sollten, was, da die Noth der Stadt diesesmal den Nachbarn zu Herzen ging, etwas Erkleckliches einbrachte. A. 1684 konnte daher der damalige Rathsbauherr Christoph Herlitz ernstlich mit dem Wiederaufbau beginnen und zunächst das Holz anfahren lassen. Die Holzarbeit wurde an David Rosenhahn, einen geschickten Zimmermann, verdingt, der, weil die Mittelpfeiler durch den zweimaligen Brand ziemlich wandelbar geworden waren, das Gebäude durch ein künstliches Hängewerk zu retten suchte und die 29 Gespanne über dem großen und weiten Theile der Kirche so eintheilte, daß das Werk in 5 Bünden angehängt, über sich aufwärts gespannt und so der untere Theil von der Last verschont wurde. Das künstlich gebaute Dach wurde vom 23. Juni 1684 an bereits gerichtet und am 18. Juli d. J. von den Zimmerleuten der Kranz aufgesetzt. Obwohl das neue Dach 9 1/8' Sparrenlänge weniger hatte, als das alte, wurden dennoch 6000 Ziegeln mehr (also 46000) gebraucht. In den beiden folgenden Jahren wurden die Giebel gemauert und die Emporkirchen gewölbt, so daß die wandelbaren Pfeiler in diese Gewölbe gefaßt und auf diese Weise gehalten wurden. Die Steine dazu sind von dem verwüsteten Kloster Marienzelle, das unter dem Schlosse in der Gegend der Klostermühle lag, entnommen. Die neue steinerne Kanzel hat Gabriel Müller, Bürger und Maurer zu Querfurt, gefertigt.

Nachdem so das Gebäude unter Gottes gnädiger Hilfe wieder hergestellt war, geschah den 7. Juli 1686 am Dom. XII p. Trin. die solenne Einweihung. Bereits am Freitag vorher wurde der Interimsgottesdienst in der Schloßkirche durch den Diac. Adam Jambert mit Danksagung gegen Gott feierlich geschlossen. Sonnabends wurde das Fest gleich wie ein anderes hohes Fest eingeläutet, die Beichte aber nochmals in der Schloßkirche abgehalten. Den sonntäglichen Einweihungsgottesdienst hielt der damalige Sup. D. Johannes Schwartze und predigte dabei nach Psalm 30, 12 u. 13 über das Thema: „Die Querfurtische Zionsfreude"; 1) Woher sie erstünde. 2) Worin sie bestünde. 3) Wie lange sie bestünde. Nach beendeter Predigt wurde das Te Deum laudamus gesungen, die Communion gefeiert und „mit andächtiger Vocal- und fröhlicher Instrumentalmusik" der Gottesdienst geschlossen. — Nachmittags predigte der Archidiaconus Stöltzer über Psalm 64, 10—15. Er führte die Zuhörer auf das erlittene heilsame Kränken und ermahnte sie zum schuldigen Bedenken der erwiesenen göttlichen Hilfe. — Bald darauf, am 6. Aug. d. J. kam Herzog Joh. Adolph

von Weißenfels, um den Bau zu besehen und der Stadt zur Vollendung desselben Glück zu wünschen, wobei es als ein absonderliches gutes Vorzeichen angesehen wurde, daß der Braunsbrunnen, welcher ungewohnter Weise einige Wochen lang ausgeblieben, in derselben Stunde wieder zu fließen anfing.

Nachträglich wurde noch am 20. Sept. 1686 von Christian Schnorr das Sprengwerk über dem Altar gesetzt und am 12. Dec. d. J. die neu angekaufte interimistische Orgel eingeweihet.

Seitdem sind an der Kirche mannigfache Reparaturen vorgenommen, die jedoch die Gestalt nicht wesentlich verändert haben. Noch immer können wir die Spuren der mühseligen und durch mangelnde Geldmittel erschwerten Herstellung an ihr recht deutlich bemerken. Der Bau ist schmucklos, ohne künstlerische Sorgfalt aufgeführt und in die Mauern finden mir nicht selten ältere Brocken eingefügt. Das jetzt vermauerte Westportal mit nach innen sich verjüngenden Rundbogen aus rothem Sandstein, die an der innern Seite mit dreispitzigen Kleebättern eingefaßt sind, trägt den Character der Uebergangszeit aus dem romanischen in den gothischen Stil. Noch älter und verwitterter erscheinen die beiden zur Seite stehenden Säulen. In einigen Fenstern befinden sich noch defecte Rosetten aus rothem Sandstein, Reste alten Maaßwerkes. Von einer früher an der Außenseite der Kirche befindlichen Inschrift, welche besagte, daß Mag. Valentin Pacäus am 13. Nov. 1542 darin die erste Ev. Predigt gehalten, ist jetzt nichts mehr zu bemerken. Sonst ist das Aeußere ohne Verzierung, nur über dem Südeingange befindet sich ein Schild mit 4 halbmondförmigen Verzierungen, und an der Nordseite, oben unter dem Dache, sehen wir einen eingemauerten Stein mit einer von Rosetten umgebenen Gesichtsmaske, wahrscheinlich das Zeichen des Baumeisters.

Im Innern sind am bemerkenswerthesten die beiden alten, wahrscheinlich aus dem Kloster Marienzelle herübergenommenen Säulen in der gewölbten Vorhalle unter dem Orgelchore, an denen die Säulenschafte und auf der einen Hälfte auch die Capitäle mit Verzierungen in Basrelief geziert sind. Ein altes Steinbild, die Maria mit dem Kinde vorstellend, ist im Aufgange zu dem Magistratsstuhle eingemauert. Unter den Fenstern des letzteren, nach dem Schiffe der Kirche zu, befindet sich ebenfalls ein Steinbild der Madonna, welche das Wappen der alten Herrschaft Querfurt hält, mit der Umschrift: „Senatus et civitas Querfurtensis.“ Ueber dem Eingange zum Fürstenchore und zum Magistratsstuhle sehen wir unwichtige Inschriften aus späterer Zeit, während von dem nach Caspar Schneider (1654) auf dem Amtschore befindlichen Denkmale

des Wiprecht Ganß,[1] welcher 1361 verstarb, nichts mehr zu bemerken ist. Die Empore neben der Orgel ist mit den Bildnissen und Gedenktafeln verschiedener Prediger geziert. Die Kanzel wird von der Bildsäule des Petrus getragen und unmittelbar über dem Altar befindet sich ein anscheinend sehr altes Bild des Lammes mit der Dornenkrone und der Inschrift: „consummatum."

Kapitel II.

Von dem Thurme, dem Uhr- und Orgelwerke und den Glocken der Kirche.

Der Thurm ist wohl zu gleicher Zeit mit der Kirche erbauet worden und hat die Schicksale derselben getheilt. Den untern Raum bildet ein c. 6—7 m. hoher Raum (früher Kreuzgewölbe), neben dem gegen Mittag, wie in einem besondern Thurme eine steinerne Wendeltreppe in das erste Stockwerk führt. Das Dach war anfangs mit schroffem Forst gebauet, dann aber wurde es wegen der Seigerglocke geändert und oben eine besondere kleine Dachung über letzterer angebracht. — Das erste Uhrwerk ist bald nach dem Bau resp. Erweiterung auf dem Thurme eingerichtet worden, denn bereits 1569 war es schadhaft und wurde von einem Uhrmacher in Eisleben gegen eine Zulage von 20 Thaler für ein neues größeres vertauscht. Als dieses in der Woche nach Mis. Dom. d. J. 1570 auf dem Thurme angebracht wurde, hielt man es für zweckmäßig, die Seigerglocke, die vorher in einem Ausbau nach dem Schlosse zu gehangen, in die Höhe, mitten auf das Dach, zu bringen. Nach kurzer Zeit sprang diese Glocke durch einen unbekannten Zufall und man verdingte den Neuguß an einen Glockengießer in Halle, dem man pr. Centner $3\frac{1}{2}$ Gulden und vom alten Glockengute pr. 10 Centner einen Centner Abgang versprach. Der Vertrag kam jedoch nicht zur Ausführung, da man durch Fürsprache des Mag. Putzbach erlangte, daß eine in dem wüsten Kloster Marienzelle noch vorhandene 12 Centner schwere Glocke dem Rath für 70 Thaler überlassen wurde. Die alte Glocke, die 8 Centner $11^1/^2$ Pfund wog, verkaufte man nebst $2\frac{1}{2}$ Centner dazu gehöriger messingener Haken für $9\frac{1}{2}$ Gulden nach Leipzig. Als die vom Kloster erlangte Glocke auf dem Thurm gezogen werden sollte, riß das Seil und die Glocke stürzte, — jedoch glücklicherweise ohne Schaden zu erleiden, — herab. Ein zweites Seil, mit dem man dieselbe glücklich an Ort und Stelle brachte,

---

1) Das Wappen der „Gänße" das unter den Trümmern des „Gänsehofes" zu Querfurt aufgefunden wurde, zeigte 3 Gänse auf dem Schilde, und eine Gans auf dem Helme. Das Wappen findet (oder fand) sich auch auf einem Epitaphium in Schmon vom Jahre 1664.

mußte man, da die Stadt kein solches besaß, aus Halle leihen. Lange sollte jedoch auch die neue, so wunderbar gerettete Glocke nicht dauern, denn bereits 1643 d. 19. Juli wurde auf Befehl des schwedischen General Königsmark das Dach des Thurmes mit sammt der Seigerglocke herabgeworfen und die Stirnmauer gegen das Schloß hin bis auf das Gewölbe abgetragen, um das Schloß von hier aus bei einer etwaigen Belagerung sicher zu stellen. Die muthwillig zerbrochene Glocke soll Königsmark zur Deckung der Unkosten, welche das Abtragen des Thurmes verursacht, an sich genommen haben.

So lag der Thurm 66 Jahre lang wüste, bis er im Jahre 1709 wiederhergestellt und das Geläute, das bis zum Jahre 1676 unter freiem Himmel, dann aber, wie schon erwähnt, über der Sacristei aufgehängt war, wieder an Ort und Stelle gebracht wurde. Ein Uhrwerk scheint damals nicht wieder angebracht worden zu sein, denn noch heute werden der Bürgerschaft nur die Hauptstunden des Tages nach Maßgabe der Rathhausuhr durch Anschlagen gemeldet. — Das Thurmdach ist von einem Frankenhäuser verfertigt und vom Schieferdecker Joh. Casp. Grieser mit 265 Centnern Schiefer gedeckt worden, wofür er außer den nöthigen 45 000 Nägeln 50 Thaler Arbeitslohn bekommen.

Der Thurmknopf, der am 1. Oct. 1709 auf den Thurm gebracht wurde, wog 1 Magdeb. Centner (112 Pfund) und faßte 5 Querfurter Scheffel. In denselben wurde an diesem Tage folgende Schrift gelegt:

„Imperantibus Josepho, Romani Imperii semper Augusto, et Friederico Augusto, Poloniarum Rege et Electore Saxoniae sub umbra rutae Saxoniae Serenissimi Principis ac Domini Dn. Johannis Georgii I. Ducis Sax. Jul. Cliv. Mont. Angar. et Westphal. etc. Principis ac Domini Nostri Clementissimi, — — turris haec a Suecis in tricennali Germaniae bello versus arcem destructa et in ruderibus suis fere ultra 70 annos relicta non sine divino instinctu et auxilio, curantibus Johanne Schwarzio S. S. Theol. Doct. et Sup., Johanne Christiano Oelzen, et Advocato curiae, quae Leucopetrae est et consule Querf., erogante a laudatissimo Emporio Lips. subsidium 170 Imperiali restaurata fuit.

Anno 1703		muraria
1707	fabricata	lignoria
1709		intectaria

ut d. I. Octobris imposito stanneo globo finis huic structurae felicissime imponeretur.

Deo, patri omnis gratiae, qui inter tot totiesque repetita urbis incendia et animum et successum pro sumptuosa et pericu-

losa restauratione concessit, — sit laus et gratiarum actio! — Idem in nostra civitate ignem et forum suum clementer conservet, omnia pericula et clades cujuscunque generis constanter averruncet, atque hanc turrim cum adjuncto templo totamque urbem usque ad finem mundi sub incluta ruta Saxoniae intactam et incorruptam omnipotenti sua dextra custodiat et ex omni parte felicem esse jubeat! Ita precabamur dum haec scriberentur posteritati. — Anno MDCCIX. I. Octobri. —"

d. h.

„Unter der Herrschaft Josephs, des immer ehrwürdigen Röm. Kaisers, und Friedrich August's, des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen unter dem Schatten der Sächs. Raute des Erlauchten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georg I, Herzogs von Sachsen-Weißenfels, Jülich-Cleve-Berg, Engern und Westfalen u. s. w., unseres allergnädigsten Fürsten und Herrn, ist dieser Thurm, der von den Schweden in Deutschlands 30 jährigem Kriege nach dem Schlosse zu zerstört und fast über 70 Jahre in seinen Trümmern gelassen worden war, — nicht ohne göttliche Eingebung und Hilfe durch die Sorge Johann Schwarzens, der heil. Theologie Doctor und Superintendenten, und Johann Christian Oelzen's, sowohl Advocaten des Weißenfelser Hofes, als auch Bürgermeisters zu Querfurt, nach Erbittung eines Zuschusses von 170 Reichsthalern von der Hochlöblichen Handelsstadt Leipzig, — wiederhergestellt worden, — und zwar sind im Jahre 1703 die Maurerarbeiten, 1707 die Zimmerarbeiten, 1709 die Dachdeckerarbeiten gefertigt worden, so daß am 1. Oct., nachdem der verzinnte Knopf aufgesetzt war, dieser Bau glücklich ist vollendet worden. — Gott dem Vater aller Gnade, der unter so vielen und so oft wiederholten Bränden der Stadt sowohl Muth als auch Erfolg für die theure und gefährliche Wiederherstellung verliehen, — sei Lob und Dank! Derselbe möge in unserer Stadt sein Feuer und seinen Sitz gnädig bewahren, alle Gefahren und Niederlagen beständig abwenden und diesen Thurm, mit dem dabei stehenden Gotteshause, und die ganze Stadt bis an das Ende der Welt unter der berühmten Raute Sachsens unbeschädigt und unverdorben mit seiner allmächtigen Rechten bewahren und von allen Seiten glücklich sein lassen. So haben wir gebetet, indem dieses für die Nachwelt niedergeschrieben wurde. — Im Jahre 1709 den 1. Oct."

Glocken waren A. 1643 außer der Seigerglocke 4 auf dem Thurme, die wegen ihres reinen Zusammenstimmens ein schönes Geläute gaben, da die größte genau auf C, die zweite auf E, die dritte auf G, und die vierte wieder auf C stimmte. Leider wurde dieser schöne Accord durch die nachmaligen Unglücksfälle gestört.

Die größte 1655 im Feuer zersprungene Glocke war, wie schon erwähnt, 1352 gegossen und hatte ein Gewicht von 43½ Centner. Von den Inschriften derselben haben wir keine Kunde. Da sie nicht wieder hergestellt worden ist, besaß die Stadt von da an nur 3 Glocken.

Die zweite Glocke hatte die Umschrift: „Anno Domini MDCIX goss mich Melchior Möring zu Erfurt im Namen Gottes."

V. D. M. R. Z. Q.

Unten herum standen die Namen:

Wenceslaus Link
Bartholomäus Schultess } Schulteissen.
Heinrich Neumann
Hans George Schel
George Riese } Obermünzmeister.
David Weichmuth; — Untermünzmeister.

A. 1688 hatte diese Glocke einen Riß bekommen, weswegen sie am 26. Mai nach Zeitz gebracht und umgegossen, aber bereits am 30. Mai wieder auf den Glockenstuhl gebracht wurde. Als sie am heiligen Abende des Pfingstfestes zum ersten Male geläutet wurde, hatte sie zur Freude der Bürger denselben Ton, den sie früher gehabt. In der neuen Gestalt, in der sie noch jetzt als größte der 3 vorhandenen Glocken die Einwohner zum Gotteshause ruft, führt sie die Inschrift:

D(eo) O(ptimo) M(aximo) A(ltissimo)

„Imperatore Romano Leopoldo, Duce Saxoniae Joh. Adolph Coss. Barthol. Friedrich Schobiss et Tobia Naumann.

Aerar. Praef. Sup. Christiano Genenchen et Christiano Retscher.

Aerar. Praef. Inf. Balthasar Hindorf et Andrea Hunold.

Pastore et Sup. Joh. Schwarzio Diac. Adamo Jambert.

Campana haec, cum MDCXIX primum fusa, Anno 1688 refusa est a Nicolao Renschio Cizae."

d. h.

Zur Zeit, als Leopold römischer Kaiser, Johann Adolph Herzog von Sachsen, Barthol. Friedrich Schobiß und Tobias Naumann Bürgermeister, Christian Genenchen und Christian Retscher Obermünzmeister, Balthasar Hindorf und Andreas Hunold Unter-Münzmeister, Johannes Schwarz Superintendent, und Adam Jambert Diaconus waren, — ist diese Glocke, nachdem sie 1609 zuerst gegossen, im Jahre 1688 umgegossen worden, von Nicolaus Rensch zu Zeitz."

An der dritten Glocke waren die Worte zu lesen:

Anno Domini MCCCLII in die 8. Johannis Bapt. est fusata

und weiter unten:

O si sentires, quo tendis, vnde venires,
Nunquam gauderes, sed omni tempore fleres.

d. h. „Im Jahre des Herrn 1352 am Tage S. Johannis, des Täufers, ist sie gegossen worden."

„O, wenn du wüßtest, wohin du gehest, woher du kommest, du würdest dich niemals freuen, sondern allzeit weinen."

Die vierte oder Vesperglocke endlich, eine Octave höher als die erste auf C stehend, hatte die Schrift:

„Anno Domini MDCXVIII goss mich Melchior Möring zu Erfurt im Namen Gottes."

Auch die beiden zuletzt angeführten Glocken sind nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden. Eine Inschrift auf den beiden neuen meldet, daß sie aus dem Metalle der vorigen 1816 umgegossen ist und daß dazu 255 Thaler aufgebracht wurden. — Außerdem führt die Mittelglocke oben die Umschrift: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn," während darunter gewünscht wird: „Gott erhalte der Stadt Querfurt den christlichen Sinn in Frömmigkeit, Tugend, Wohlthätigkeit."

Die kleinste Glocke endlich hat, außer einem Theile der oben erwähnten Nachricht von dem Umgusse der Glocken, die Inschrift: „Eine fromme Stadt, die Gott erhalte, schütze und segne, sei und bleibe Querfurt durch Jesum Christum. Amen."

Aus späterer Zeit ist noch zu bemerken, daß 1801 am 26. Juli Vormittags 11 Uhr der Blitz in den Thurm schlug und, glücklicher Weise ohne zu zünden, an der Schiefer- und Ziegelbedachung viel Schaden anrichtete.

Von den in der Kirche aufgestellten Orgelwerken wird gemeldet, daß das erste A 1560 gefertigte in dem Brande 1655 zu Grunde ging, nachdem es noch nicht 100 Jahre gestanden. Nach dem Wiederaufbau der Kirche behalf man sich mit einem kleinen Positiv, welches später unter Bewilligung des Herzogs mit der Orgel in der Schloßkirche vertauscht wurde. In dem großen Brande 1678 verbrannte auch diese, und man kaufte deshalb von einem Geistlichen in Eisleben ein kleines Werkchen, das Eigenthum des berühmten Musikus Werner in Leipzig gewesen sein sollte. Erst 1693 konnte die Stadt das Bedürfniß eines ausreichenden Orgelwerkes befriedigen und ist dieses von Peter Arnold in Apolda verfertigt worden, der dafür 460 Thaler und mit 2 Gesellen 2 Jahre lang die Kost bekommen. Da es vielleicht nicht uninteressant ist,

die Structur dieser alten Orgel kennen zu lernen, so folgt das Schema der aufgestellten Register.

Oberwerk				Unterwerk			
1.	Principal . . .	8	Fuss.	1.	Principal . .	4	Fuss.
2.	Quintadena. . .	16	„	2.	Grobgedacht .	8	„
3.	Viola di gamb. .	8	„	3.	Quintadena .	8	„
4.	Grobgedacht . .	8	„	4.	Octave . . .	2	„
5.	Octave . . .	4	„	5.	Kleingedacht .	4	„
6.	Quinte . . .	3	„	6.	Quinte . . .	$1^1/_2$	„
7.	Octave . . .	2	„	7.	Sexte . . .	3	„
8.	Mixtur . . .	4	fach.	8.	Cymbel . .	3	fach.
9.	Cymbel . . .	3	„				

Sub-Bass	16	Fuss.
Posaune	16	„
Cornet-Bass	2	„
Octave B	1	„

Dazu Stern, Tremulant und Vogelgesang.

Als ältester Organist an der Kirche wird 1560 Sebastian Hartung[1] genannt. Außerdem werden in älterer Zeit als solche erwähnt: Valentin Städten, Nachfolger des vorigen, Tobias Trömer, Jacob Herlitz (wurde 1637 Stadt-Schultheiß), Johann Rau (aus Hettstedt), Donatus Schulz 1652 (aus Hohenstein), Gabriel Windisch 1663 (aus Leisnig), Johann Adam Röber (aus Obhausen), Joh. Steinert 1683 und dessen Sohn Joh. Andreas Steinert † 1764.

Kapitel III.

Von den verschiedenen Altären der Kirche und den dazu gemachten Stiftungen.

Es ist bekannt, daß in den Zeiten des Mittelalters, namentlich als am Ende desselben die Neigung zu Klosterstiftungen erloschen war, die Gründung kirchlicher Brüderschaften und die Errichtung zahlreicher Altäre und Vicarien der Frömmigkeit der Zeitgenossen zum Ausdruck diente. Fast jedes größere Gotteshaus, insbesondere die Pfarrkirchen der Städte, hatten mehrere, verschiedenen Heiligen gewidmete Altäre, mit denen je nach der Verehrung, die die Schutzpatrone genossen, fromme Stiftungen von Gemeindegliedern oder städtischen Corporationen verbunden waren. So hatte auch die

1) Ihm starb 1574 seine Ehefrau und ist ihr Leichenstein der älteste und erste auf dem im vorigen Jahrh. gebrauchten Gottesacker gewesen.

Pfarrkirche zu Sct. Lampert in Querfurt fünf solcher Altäre, von denen auffallender Weise kein einziger dem Patron der Kirche, dem h. Lampert, gewidmet war. Es waren dies: der Altar Corporis Christi, Sanct. Crucis, Beatae Mariae Virginis, S. Johannis Baptistae und der Altar der 14 Nothhelfer.

I. Der Altar Corporis Christi.

Der Altar Corporis Christi oder des heil. Warlichnam's (wahren Leichnams), an dem das Amt des heiligen Abendmahls verwaltet wurde, war im Chor 3 Stufen erhöhet erbauet, links wiederum 3 Stufen höher, stand noch vor dem letzen Brande 1678 das zierlich gearbeitete, steinerne Sacramentshäuschen. Dieser Altar war vor allen andern mit dazu gestifteten Zinsen und Lehen versorgt, von denen der Pfarrer, nebst seinem Capellan und Vicarius den hauptsächlichsten Unterhalt empfingen. Die Brüderschaft des heil. Leichnams, d. i. diejenigen Bürger, die diesem Altar mit Lehen verwandt waren, bestand aus 84 Gliedern und erlegten dieselben gewöhnlich von 15 alt. Schock Capital 1 a. Sch. Zinsen. So war z. B. 1461 Celiax Trost „schuldig zu der Messe und dem Altar des heil. waren Leichnams unseres Herrn Jesu Christi 7½ a. Sch., davon er jährlich geben sollte ½ a. Sch. Zinses „zu einer ewigen Spenge (Spende) zu Trost allen verschiedenen Brüdern und Schwestern aus dieser Brüderschaft und allen gläubigen Seelen." — Ebenso war 1466 Bonifacius Hentzel den Vorständen und Brüdern des h. Lichnams-Altares der Pfarrkirchen S. Lamperti der Stadt Querfurt schuldig „23 a. Sch., davon die Zinsen dienen sollten zu einer ewigen Spenge zu Trost allen verschiedenen Brüdern und Schwestern der ehrgenannten Brüderschaft und allen gläubigen Seelen."

Mit dem Altar Corp. Christi war die Stiftung zum „Salve Regina" verbunden und wird 1482 erwähnt, daß Benedictus Trutmann schuldig gewesen „den Altarlüten und Brüderschaft des heil. Warlichnams 50 Rhein. Gülden, von welchen der Zins gehörte zum Salve Regina in der Pfarrkirche, zu einer willigen Spenge, wy die Brüder der heil. Warlichnams-Brüderschaft pflegen zu geben, die Jörge Prießdorf seliger dazu gemacht hat." — Desgleichen war Berlt Rueß zu derselbigen Zeit schuldig der Brüderschaft und Brüdern des h. Leichnams 25 Rhein. Gulden, — „die da gehörten zum Salve Regina und einer ewigen Spenge dieser Brüderschaft, daß von Jörge Prießdorffen dazu gegeben und gemacht ist; darvor hat er eingesetzt syn Bruwhuß in der Kloster Gassen mit allem Bruwgefäß, Pfanne und Böttichen u. s. w." Auch war damals schuldig den Vormunden und Brüdern von der Brüder-

schaft des h. Warlichnams in der Pfarrkirchen zu Querfurt 25 Rh. Gülden Michael Petsch zum Salve Regina und einer ewigen und willigen Spenge der Brüderschaft, die George von Prießdorf dazu gestiftet." Nähere Nachrichten über diese Prießdorfischen Spenden die von ihm noch außer dem später zu besprechenden Testamente von 1461 scheinen gemacht zu sein, sind nicht vorhanden.

Eine andere Stiftung zu diesem Altare war das Bergfriede'sche Gestifte zu den Hostien, von welchem folgende alte Nachricht überliefert ist:

„Anno 1470 hat George Bergfriede der Kirchen zu Sct. Lamprecht 30 a. Sch. legirt, welch' Hauptgeld soll auf Acker ohne Teiden[1] gelegt werden und dieselben sollte der Rath in Schrift nehmen, daß solche Acker nicht verwechselt würden. Von solchem Capitale sollten jährlich $1^1/_2$ Schock Groschen Zinsen gegeben werden, — „welche die Altarlüte der Kirchen zu S. Lamprecht allewege einnehmen und davor dann schicken sollen Oblaten und Hostien der Pfarrkirchen unserer genannten Stadt Querenfurt und mete theilen andern Gottes-Hüsern, dy dor legen in dem Gebiete unseres Gnädigen Herrn Ern Bruno, Edlen Herrn zu Quernfurt, unseres gnädigen lieben Erbherrn, oder welche Kirche dy dor nottürfftig ist solcher Oblaten und Hostien zum Gottesdienste aus wiedersspruch und Geverde. Zu trost des genandten unseres Bürgers und Eydgenossen Seele, seiner Eltern und Aller, die uß den Geschlechte Verstorbene sind. Von den $1^1/_2$ Schock sollen auch die Altarlüte jährlich dem Stadtschreiber 6 Pfennige geben uf die Memorie George Bergfreden."

Dieser Georg Bergfriede war Stadtschultheiß oder Bürgermeister, und haben dessen Kinder nach seinem Tode dem Altare Corp. Christi das Brauhaus in der Klostergassen für 60 Rh. Gülden verpfändet. — Mehrere Capitale dieses Altars wurden bereits

---

1) Die Teid- oder Decemhufen waren mit einem gewissen Kanon an Zinsgetreide belastet, das sie entweder an die Stiftskirche Beatae Virginis auf dem Schlosse oder an das Sct. Marienkloster zu Eilwardesdorf geben mußten. Obwohl die Teid-Acker mit der Braugerechtigkeit begabt waren, waren sie doch um der schweren Abgabe willen billiger als die andern. So kaufte man z. B. 1525—1535 ein Paar Teid-Acker für 15 Gülden, während ein Paar Acker ohne Teid 30 Gülden kosteten.

Aehnlich wie auf den Teid-Aeckern eine Getreideabgabe, lag auf den Spendeäckern die Verpflichtung, jährlich eine Anzahl von Broten zu milden Zwecken zu backen. Die Spendebrüderschaft, die noch heute besteht, wurde bereits von den 1492 ausgestorbenen Edlen Herren von Querfurt gestiftet, die derselben 92 Acker und einen Holzfleck hinter der alten Burg bei Lodersleben unter der Bedingung zueigneten, der Geistlichkeit und armen Leuten jährlich 2 Schock Brote weniger 12 zu reichen.

1523 erhoben und mit zum Kirchenbau verwandt. — Nächst dem Hauptaltare war der wichtigste:

II. Der Altar S. Crucis.

Dieser stand außerhalb des Chors an dem zierlichen eisernen Gitter, das es von dem Schiffe der Kirche trennte, unter dem sogenannten Triumphbogen und war von einem hohen Crucifix überragt. Er hat sich auch nach der Reformation noch bis zu dem großen Brande 1678 erhalten, da an ihm die Evangelien und Episteln abgesungen und bei kleinen Hochzeiten die Eheleute eingesegnet wurden.

Bei dem Altar S. Crucis war die Stiftung zum „Salve et tenebrae," deren Kapital durch verschiedene Zugänge vermehrt wurde, wie folgende noch vorhandene Nachrichten beweisen:

„Zehn alte Schock die hatte der Rath gesamlet Von Hanse Rueße, den Aldin, und von Volkmar Hartungen und sollen zu Er Snyß (des Vicarius, der den Altar bediente) Altar gedienet haben. Wenn Her daruffe persönlich wont, so mag der Rath die jährlichen Zinsen reichen und geben zu den Gottesdienste, wo das Not und allerbequemest ist, nach außweißung der Vertracht durch Er Jacoff und den Rath gemacht, — die anderen 2 Schock kommen von Bäckers wegen her und diese 10 Schock verZinßete A. 1465 Jacob Rueß."

Ferner heißt es:

10 a. Schock, die George Bergfrede dazu gegeben.
19 a. Sch. Kapital von den Zinsen des Prießdorffischen Lehns.
9 „ item von Prießdorffs Gestifte.
18 a. Sch. von Mathias Rueß dazu gegeben.
5 a. Sch., „die daher Kommen Von der armen Dornen die im Frauwen Huse[1] erschlagen ward von einem von Quedlenburg."
2 a. Sch. Als ein Sack Wolle im Waghause blieben war und sich niemand, dem er gehörte, finden wollte, wurde er verkauft und das Geld zum Salve et tenebrae legiret.

Außer diesen hatte der Altar jährlich 10 a. Sch. und 42 a. ggr. Zinses von 214 a. Sch. Kapital, darunter 15 a. Sch. mitbegriffen waren, welche 1465 von dem Marstalle des Raths gelegt wurden „zu der Messe und Altar des H. Kreuzes gelegen in der Pfarrkirchen zu Querfurt."

---

1) Dieses stand (vom Rathe gehalten und beaufsichtigt) im Neuendorfe (Freimarkt) „hinter dem Feldmeister" und ward erst 1555 in Folge der großen Kirchenvisitation aufgehoben.

Der Vicarius des Altars hatte ein besonderes vor dem Kirchhofe gelegenes Haus, welches zum Lehn S. Crucis gehörte und noch nach der Reformation von dem letzten Vicarius genutzt wurde, der es an Mathias Schenk, einen Bürger, vermiethet hatte.

Als A. 1468 der zeitige Vicarius die Dienste am Altar nicht mehr verrichten konnte oder wollte, cedirte er dieses Lehn dem Johannes Kirstan, worüber sich folgende Aufzeichnung findet:

„A. 1468 hat Er Jacoff Snitz, Vicarius des heil. Crucis Altars in unserer Pfarrkirchen, sein Lehn Er Johannes Kirstan, jetzund Kapellan unseres Pfarrers, sechs Jahre zugesagt, nach einander folgende, So daß Er Johannes soll darauf sitzen und wonen und soll alle Zinsen uffheben, die zu denselbigen Altar gehören, ahn Insprache Ern Jacoff Snytz und eines Jeglichen. Auch soll Her dem Lehene genug davor thun und alle Wochen Vier Messen über den Altar halten ane widersprechung. Auch soll Er Johannes das erste Jahr gantz Verbunden seyn, daruff zu wonen und dy Meße halten. In den andern fünf Jahren soll Er Johannes die Kore haben, welch's Jahr's her will, daß her gebessern Kan oder fügsam ist, und mag her wol uffsagen eyen halb Jahr Zuvor vor Michaelis oder Walburgis, an arglist und geverde."

Von der Bestellung eines neuen Vicarius bei diesem Altar handelt eine erhaltene Notiz von 1477. Darin heißt es:

„A. 1477 Ist das Lehn des Altars d. H. Crucis Er Johannes Furrin eyn Jahr zugesagt, also daß er des Jahres $1\frac{1}{2}$ Schock an der Wohnung des Huses verbuwen soll und sich erlichen als einen frommen Priester anZenirt (?) halten, davor hat geredt und gelobet Jorge Furre sin Vater Actum 1477. Und so er das nicht hielde, mag ȯn der Rath orlobe,[1] welche Zeit im Jahre er will, und sollen das von ȯme und sinen Vater unverdacht blieben." — Zuletzt findet sich noch die Benachrichtigung, daß der Gestrenge Tile Knobel und Bertholdus Schulz zu Querfurt Jobst Kolben und Klaus Lederschneidern einen Bescheid ertheilen wegen einiger zu diesem Lehn gehörigen und 19 Jahre lang verheißenen Zinsen. Wie dieser Bescheid gelautet, wird nicht berichtet.

III. Der Altar Beatae Mariae Virginis oder Unserer lieben Frauen

stand im Schiffe der Kirche da, wo die Nordseite des hohen Chores mit diesem zusammenstieß, nur einige Schritte seitwärts vom vorigen. Bei diesem sind von 1463—1487 etwa 220 a. Sch. Kapitalien gewesen, und schuldeten demselben:

---

1) beurlauben, absetzen.

20 a. Sch. Kirsten Geltzenberger und Jacob Rueß.
25 „ „ Heinrich Bock.
20 „ „ Glorius Fischer.
25 „ „ Mathias Hartmann.
20 „ „ Hans Jan, der Stadtschreiber.
20 „ „ Siegmund Preger.
15 „ „ Hans Risch.
20 „ „ Heinrich Troitsch.
20 „ „ Benedictus Truttmann.
20 „ „ N. N. A. 1476.

Daß der mehrgenannte George von Prießdorf auch für diesen Altar hat sorgen wollen, werden wir aus seinem nachfolgenden Testamente ersehen.

IV. Der Altar S. Johannis Baptistae oder Johannis des Täufers.

Dieser hatte seine Stelle dem vorigen entsprechend an der südlichen Ecke des Schiffes und des hohen Chores. Zu den 418 a. Sch. Kapital, das diesem Altare gehörte, vermachte Math. Rueß A. 1480 noch 20 a. Sch. Groschen, und haben diese Hauptsumme dem Besitzer des Altars verzinset:

Name	Jahr	
Andreas Antonius	A. 1472	Anno 1487.
Martin Baldewin	„ 1462	
Barthel Barth	„ 1474	
Hans Berdiß	„ 1468	
Nicol. Bruns	„ 1472	
Hans Bürger	„ 1472	
Klaus Engelhard	„ 1463	
Hans Franke	„ 1479	
Jorge von Hoff	„ 1487	
Jost Kalb	„ 1471	
Jacoff Kayser	„ 1466	
Jacoff Kerchberg	„ 1473	
Heintze Kranich	„ 1487	
Hans Brandt	„ 1472	
Hentze Romtuch	„ 1486	
Wolfgang Kocher	„ 1482	
Mathias Rueß	„ 1480	
Hans Rueß	„ 1486	
Hans Stobenrauch	„ 1462	

Das Patronatsrecht über diesen Altar übten der Pfarrherr und der Rath zu Querfurt gemeinschaftlich und fand sich darüber

in der Registratur des Raths die Aufzeichnung: „A. 1468 ist Ern Johannse Briche das Lehn und Altar Sct. Johannis in unserer Pfarrkirchen zugesagt von Pfarr Ern und von uns, dy wyle her leben und fügsam ist, uff solche forme, daß her sol alle Wochen drihe Meßen halten obir den obgenannten Altar, wenn die Woche uff der Borgk sin nichten ist, wenn aber die Woche uff der Borgk sin ist, so soll her zween Meße halden, nemlich uff den Dienstag und Donnerstag, nach dem der Brief ußholdet Von Pfarrer und uns gegeben. Und der Pfarrer soll öm keine Gedrängnisse thun dadurch, daß her das Lehn mit etzlichen seiner Zinsen gebessert, nach lute seines Briefes der Kirchen geantwortet; aber wenn's an eyn andern kommet, oder das Lehn zugesagt wäre, der soll's holden in aller maße gegen den Pfarrer in der Kirchen, als ein anderer Vicarius."

V. Der Altar der 14 Nothhelfer.[1]

Diesen Altar, der am ersten Pfeiler auf der Nordseite vom Haupt-Altar her sich befand, hat ein adlicher Herr, George von Prießdorf, mit Hinterlegung von 300 Gulden unter Beding einer Vigilie und Messe für sich gestiftet. Sein Testament lautet wörtlich:

Testament des George v. Prießdorf über 300 Gülden zur Stiftung des Altars der 14 Nothhelfer in der Sct. Lampertuskirche zu Querfurt.

Diß ist Jörge v. Prießdorff letzter Wille, als ich on habin will, daß man myn Testament bestellen soll und bevele das dem Würdigen Herren Er Hoyger, Pfarrer zu Quernfurth, Hentz von Ulßen, Hentz von Rospach und Fritz Gantz, die sollen mir das thun und also bestellen, in maßen hiernach beschrieben stet und sollen auch andere zu ihn kysen, ob ihr einer oder mehr von Todeswegen abgingen, daß solche myne Begerunge Vollbracht werde.

Item zu den ersten habe ich iiic Gülden liegen, die bie den Altarlüten zu Quernfurth, da soll man eine Vicarie dermit stiften, in Sct. Lamprechts Kirchen zu Quernfurth, mit Volbort des Raths darselbenst, mit so viel Messen, als man auff solche Zinse, dy man darumb taufft, gehalten kann, und der Rath zu Quernfurth sollen die Lehn drüber haben, und soll dy nymande liehen, er sei denn Priester und woll daruffe wonen. Und derselbe Vicarius soll

---

1) Sie waren: S. Blasius, S. Dionysius, S. Erasmus, S. Pantaleon, S. Vitus, S. Georgius, S. Christophorus, S. Achatius, S. Eustachius, S. Egidius, S. Cyriacus, S. Barbara, S. Catharina, S. Margaretha.

mich und min Wip und unser beyde Eltern zu ewegen Zyten alle Jahre mit Volbort des Pfarrers Viersent ein Jahr mit Vigilie und Messen begehen mit dreyen Priestern zu ome, als den Pfarrern und synen Kapellan, und soll das thun in der Hor Messe, und soll dem Pfarrer und synen Kapellan eine mögliche Presencien geben zu jeglicher Zeit. Mann soll ihm auch eine bequeme Zeit setzen, welche Zeit am Tage allen bequemest ist. Der Rath soll auch Vormund über das Lehn sein und das auf das Beste helfen Verwesen, daß die Messen und myn Gedächtniß zu ewegen Zyten erlich erhalten werde.

Item wollen die Jungfrauen zu Neuwendorf die observantie halten und an sich nehmen, so soll man on hundert olde Schock, daß sie ohre Pfründte dermethe gebessern, zu Hülfe geben, und sollen mich, myn Wip und unser beyden Eltern Seele alle Jahre Zwee begehen lassen mit Vigilien und Messen mit Zwee Priestern.

Item wollen sie aber die observantien nicht holden und on sich nehmen, so soll man on die hundert Schock nicht geben, sondern man sal sie geben zu den Altar, den ich stiften lassen, daß der desto besser wird.

Item wenn ich und myn Wip verstorben sind, so wird myn Gut, das ich zu Alstedte, den Gäntzen,[1] dann sollen sie vor solch Gut IIIc (300) Gulden geben, auf die Burg[2] gegen Querfurth, und sollen die zu den geringsten sechs Lehn geben, die daruff sind, und die stetiglich Priester haben, zu jeglichen Lehn besunderen funfzig Gülden, und eweglich besunder myn Wip und mich und unser beyder Eltern Seele alle Jahr zu ewigen Zyten einst mit Vigilien und Messen begehen lassen, mit den Thum Herrn, die auf der Borg sind, und sollen den und den Chorschülern und örer jeglichen eine bequeme praesentie geben, und die Priester sollen alle Messe halten, die auf dem Thume sind, und soll so sein, daß zu jeglicher Zeit ein alt Schock nicht überschritt, und soll alles geschehen mit Wißen und Willen mynes Gnädigen Herrn von Querfurth.

Item wollen aber die Priester der gemelden Lehn solche Messe und Begängnüsse nicht halten, inmaßen wie oben berührt ist, so sollt ihr solche IIIc Gülden auf den Thum nicht geben, sondern ihr sollt sie geben zu unserer lieben Frauwen Altar in der Pfarrkirchen zu Quernfurth, und zu Sct Bruns Kapellen dar-

1) d. h. dem städtischen Geschlechte der Herrn von Gans, die ihren Hof neben der Stadtkirche hatten.

2) d. i. den Domherren des Collegiatstiftes auf dem Schlosse. Vergl. Harzzeitschrift IV, 1871. S. 76 ff.

selbst, und sollt machen, das jeglicher Altar ein sonderlich Lehn wird und einen sonderlichen Priester hat, mit den Zinsen, dy myn Herr gereithe darzu gegeben hat, und soll das abermal thun mit Wissen und Willen unseres Gnädigen Herrn von Quernfurth, und daß die zween Priester Messe halten auf den zwe Altaren, als Viel die Zinsen, die sie darzu haben, tragen mögen. Auch so sollen dieselbigen zween Priester, ein jeglicher besunder, mich, myn Wip und unser beyden Eltern stete alle Jahre Viersent[1] begehen lassen, inmaßen der Vicarius thun sal, der die erste Vicarie hat, die ich in derselben Kirchen habe lassen erst stiften, mit Vigilien, Messen, Praesentien und anderen Dingen.

Dabei steht:

Der Verlaß Jorgen Prießdorfs vor den Altar der XIIII Nothhelfer.

George von Prießdorf, der hat solche Gunst, Zuversicht und guten Willen zu dem Rathe getragen, in der Bestetigung seines Lehns in der Pfarrkirchen Sct Lamprechts, nach dem her den sin Begräbnüsse darinnen hat, so daß der Rath die Lehn darüber haben soll zu ewigen Zythen, und sin Beger ist gewest, wenn der Rath solch' Lehn verlien will, das soll man lien einen frommen Manne, der bereithe Priester ist und zum Priester geweihet, und der Rath Priester, dem der Rath das Lehn geleyen hat, soll persönlich daruffe sitzen, und wenn er das Lehn nicht mehr haben will, und nicht daruffe wonen wülde, so soll her's wedder Verbuthen oder Kuthen, noch niemande uf lassen, sondern lediglich dem Rathe wieder ufflassen und Zeygen geben, der dann solch Lehn wedder vort einen andern verlien mag, ohne Widderede und Insprache eines Jeglichens. Auch soll der Priester das Jahr Viersend Jorgen Prießdorf und sin Wib begehen und soll den Pfarrer und sinen Kapellan eine mögliche Praesentie geben, und die Begängnisse sollen sie zu den Vier Wichfesten[1] allezeit auf den Montag halten. — Die Verwilligung ist geschehen in eynem sitzenden Rathe in Geinwertigkeit des Pfarrers A. 1466.

Hieher gehört auch die überlieferte Verhandlung über:

Befreyung des Vicarey Hauses zum Altar der 14 Nothhelfer.

Wir Hiernach geschriebene: Dictus Trutmann, Schultheiße, — Heynrich Duweloybin, Claus Engelhard, Müntzmeister, — Jacob Keyser, Zollmeister, Heinrich Ludiger, Buwemeister, — und alle andern geschwornen Radtmanne der Stadt Quernfurthes, bekennen

1) vier sent, vier wichfeste, sonst vier vronvasten, quatuor tempora.

vor uns und alle unsere Nachkommen, wie vor und in sitzenden Rathe Kommen ist Ern Johann Zenker, Vicarius in der Pfarrkirchen Sct. Lamprechts, des Altars der heil. 14 Nothhelfer von den gestrengen Jorgen Prießdorfen gestifft und gemacht, mit sammt den Gestrengen Rudolphe Richen unde Baltzar Richen, gebrüdern, von wegen der Tugendsamen Frauen Eylen,[1] Jorgen Prießdorffs nachgelassener Wettbyne, und vließlichen gebethen, als umb das Huß mit dem Hoffe kegen der Techanien[2] gelegen zu dem Altar der 14 Nothhelfer behörende, ewiglichen zu befreyen. Haben wir nun solche Bethe durch andere Gunst uns Vorerzeiget angesehen, unde den Berürten in solchen unterschied als hiernach folget solch Huß und Hoff obin berürt, des Schoße und Wache zu fryen zugesagt, vor uns und alle unsere Nachkommen, in aller maße als der andern Vicarien Hüßer und Höffe zu unser Pfarr Kerchin behörende befreyet und begnadet sint, also daß die Gestrengen Rudolff und Baltzar Richin gebrüdere von wegen der Tugentsamen Frauwen Eulen, Jorgen Prießdorfs nachgelassene Wettbyme, dem Rathe vor solche Frieheit sall geben zwantzig rinsche Gülden, gut an Golde und schwer genug am Gewichte, uff daß sie eynen Gülden Zinses derselben gut machin möchtin, darane sie solchs Schoßis und anderer Lauffte uff den Huse und de Hoffe beqwemen, welche zwantzig rinsche Gülden uns von den obin gedachten, unsern Kauffern, gnüglich uns wol zu Danke uff unsern Rathhuse bezahlt sind. Also geredin und gelobin wir Verkäuffer bie unsern waren Wortten, daß obin gedachte Huß mit den Hoffe in solcher Frieheit, als obin Vermeldt ist, Ummer und ewig zu haldin ane argelist und geverde. Das zu mehrer Sicherheit habin wir Schultheiße, Müntzmeystere, Zollmeister, Buwemeister und alle andere geschworene Stadtmanne, obin benümbt, vor uns und unsere Nachkommen den genannten unsern Kauffern unde den Vicarien, adder jetzt Besitzern des Lehns, eine ußschrift uß unsern Stadtwilkor-Buche laßin ußziehen mit Luthe der Wörter, unde der Handschrift geglichet.

geschehen anno m° cccc lxx primo, in die Cecilie Virginis.

Dieses Prießdorff'sche Legat hat der Rath als Vormund des Altars Anno 1523, wie bereits bemerkt, zugleich mit mehrern Kapitalien der Brüderschaft Corporis Christi aufgehoben und zum Kirchenbau verwandt, dabei aber bestimmt, daß dem Vicarius dieses Altars jährlich 15 Gulden sollten von der Kirche geliefert werden.

---

1) Eyle, Eule = Eulalia.
2) Dechanei.

Kapitel IV.

Von verschiedenen andern zu der Kirche gehörenden Einkünften und Legaten.

Die älteste Kunde von einer ohne Rücksicht auf besondere Altäre der Kirche übermachten Stiftung ist die Nachricht, daß die Anhänger der Kramer-Innung in der Mitte des 15. Jahrh. der Kirche zum guten Andenken jährlich zwei Wachskerzen stiften. Ohngefähr um dieselbe Zeit legirt Jacob Kayser 20 Rh. Gulden zu einer ewigen Lampe und 1479 vermacht Konne Engelhardin der Kirche ihr Haus und ihren Hof nebst zwei Acker Feldes. Es geschahen diese, sowie einige andere Vermächtnisse zu dem damals beabsichtigten Neubau der Kirche. Eben dazu vermachen Nicol. Rabold und Brun Hildebrand je 9 a. Sch., und Kurd Biermann 1478 30 Gulden, deren Zinsen so lange ausgethan werden sollen, bis sie die Kirche zum Bauen brauchen würde. — Ein anderes Legat „zum Psalter“ wurde 1484 gestiftet, wovon jährlich zu Fasten auf Invocavit 20 a. Groschen Zinsen gegeben werden mußten. — Eine reiche Einnahmequelle wurden für die Kirche die in der Zeit von 1461 bis 1497 häufigen Stiftungen in perpetuam memoriam, wodurch einzelne Personen durch eingesetzte Messen ihr Andenken zu erhalten suchten. So stifteten z. B. damals zu dem Zwecke: Hans Schmid 10 a. Sch., Heinricus Godib von Halle und Eduard Eldener, ein Kapellan, je 12 a. Sch., Kurd Demardis, Hans Glucail, George Hentze, Hans Lorot,[1] Andreas Solde, Gutte Else von Klauß Rueß, Brun Teyder, Martin Thoman Wittwe, Andreas Zipfel je 15 a. Sch., die mit 1 Sch. verzinst wurden, den ggr. zu 3 Pfennige. Weitere Wohlthäter sind: Heine Biermann, Andrea Einspal, Hanß Gerlach,[2] die Scheidungin, Hans Werner Consul, Vincentius Bock mit je 20 a. Sch., die Hildegartin mit 22 a. Sch., — George Prießdorf und George Bergfrede mit 30 a. Sch., — Balle List Cons., Hermann Hesse, Zollmeister, — Tyle Gottschalks Mutter

---

1) Bei Hans Lorot, der die Stiftung zu Ehren seiner verstorbenen Eltern machte, heißt es: — „davon soll er jährlich geben 1 a. Schock Zinße in Sct. Lamprechts Kirchen, davor hat er ingesatzt sine Weesen benedden der Tüffels Möl, welche von den Gottshuse zu Lehn rührt, also daß er die köre (Wahl) haben soll, bei sinem Leben solche 15 a. Sch. abzulösen und sine wesen zu freyen; wo er aber diese 15 a. Sch. by sinen Leben nicht ablegte, und also von dise Weld schede, soll obgenannte wese vor solche 15 a. Sch. dem Gotteshuse verfallen sin.“

2) Außer diesen A. 1473 der Kirche gestifteten 20 Schock legirt Hans Gerlach „5 Gulden zu zween Seelbädern“ d. i. Bädern für Arme oder arme Seelen: item: „7 Schock zu zween grauen Tüchern zu geben den armen Lüten.“ it. „5 Schock zum Gebuwe im unreinen Hospital.“

und Tyle Gottschalk selbst mit je 10 Gulden, — Thomas Probande mit 12 Gulden, Hans Subach mit 18 G., — Kurd Gottschalk Cons., Kersten Kalb Cons., Berlt Pommel, Mathias Rueß Cons., Benedict Trutmann Cons. mit je 20 Gulden, — und Jacob Quentin, Pfarrer, mit 30 Gulden. Letzterer giebt dazu „sinen Wingarten in Spilbergischer Flure gelegen zu zween Memorien des Jahres nach Lute des Memorienbuches zu halten, welchen Wingarten die Altar-Lüte 1479 an Volkmar Hartungen für 30 G. verkauft." — Zu den Memoriengeldern ist auch die Abgabe zu rechnen, welche die Kirche von der Stadt Cölleda zu erheben hat. Es findet sich darüber eine Verschreibung vom 30. Juni 1441, wonach Herrn Protze von Querfurt Wittwe behufs einer jährlichen Memorie von 2 Hufen Artlandes „gelegen vor Cölleda in den Fluren" dem Rathe zu Querfurt jährlich 8 Gulden auszahlen läßt.[1]

Woher der um diese Zeit erwähnte Jonaszins seinen Ursprung hatte, läßt sich nicht mehr ermitteln, möglich, daß er die Stiftung einer unter der Bürgerschaft vorhandenen Jonasbrüderschaft ist.

Als mit dem Herannahen der Reformation der Glaube an das Meßopfer und die Verdienstlichkeit der Werke erschüttert wurde, fingen diese Einnahmequellen an spärlicher zu fließen, doch wurde das Kirchenvermögen durch einige von dem aufgehobenen Karmeliterkloster und der Kirche S. Cyriaci auf dem Freimarkte, sowie durch die Zinsen zum Braunslichte (wahrscheinlich aus der S. Brunscapelle auf dem Dechantsberge herübergekommen) und einige Abgaben von der Spendebrüderschaft gebessert. Auch legirte Nicolaus Merk, Vorfahr des nachmaligen Generalsuperintendenten des Erzstiftes Magdeburg D. Andreas Merk, ein Krautland zu Zaulitz[2] zur Besoldung des Diaconus.

Auch nach der Reformation finden wir fromme Stiftungen, die freilich nicht mehr um der Seele Seligkeit und der Lösung derselben aus dem Fegefeuer willen gegeben werden, sondern um der Kirche und ihren Dienern eine Wohlthat zu erzeigen. So hat:

A. 1548 Cornelius Heldorf (alias: Geld-Rabe) dem gemeinen Kasten in Sct. Lamprechts Kirchen 4 Thaler von seinen Gütern, den Armen zu Gute, vermacht.

A. 1563 vermachte Anna Sachsin der Kirche St. Lamprechti 10 Gulden und in demselben Jahre schenkt Hans von Holtzendorf, Hauptmann zu Querfurt, einen Acker zur Besoldung des Archidiaconus.

---

1) Vgl. Dr. Holstein in der Harzzeitschrift 1871, S. 91.

2) Zauglitz oder Zaglitz, auch Tzwolitz, war eine wüste Stätte südlich von der Eselswiese nach Barnstedt zu.

A. 1566 hat Johann Büchbach, Amtsschreiber zu Querfurt, zur Ehre Gottes der Pfarrkirche Sct. Lamperti geeignet und gegeben: „3 frei Acker feldegleich, also daß davon 2 Acker feldegleich zum Unterhalt des Archidiaconus und 1 Acker feldegleich zum Unterhalt des Diaconus sollten genützt werden."

A. 1571 hat Margaretha Gerhardt's einen Acker feldegleich zum Diaconat beschieden.

A. 1650 hat Christian Bracke, Bürger und Seiler zu Querfurt, dem Superintendenten und dem Archidiaconus den Stadtgraben hinter dem Kloster als zwei schöne Obst- und Grasegärten vermacht und auch überdieß einen Garten in dieser Gegend dem Diaconus.

A. 1683 hat der Hochfürstl. Sachsen-Weißenfelser Landrentmeister Johann Kilian Stißer in diese Kirche 300 Thaler zu einer Bibliothek vermacht.

Kapitel V.

Von einigen in der Kirche begangenen außerordentlichen Festlichkeiten.[1]

A. 1542 den 13. Nov. hielt, wie eine früher an der Außenseite befindliche Inschrift bezeugte, Mag. Valentin Pacaeus die erste Evangelische Predigt.

Hundert Jahre später am 13. Nov. 1642 hielt der damalige Sup. Dr. Joh. Olearius eine Jubelpredigt über das Ereigniß und folgenden Tages eine Disputation „De reformatione per Lutherum facta" im Beisein aller Prediger der Ephorie. Weil ihm schon damals die Prophezeiung des Nicol. Lyranus schien in Erfüllung zu gehen: „Detectum Antichristum sequetur Epicuraeismus" beschloß er die Disputation mit den Worten:

„Dogmata correxit quondam perversa Lutherus
Quis nunc, qui vitam corrigat, alter erit?

---

1) Eine Art Festlichkeit für die kirchlichen und städtischen Beamteten scheint auch die alljährliche Abnahme der Kirchenrechnung gewesen zu sein. Es findet sich darüber Anno 1463 eine Verordnung des regierenden Herrn von Querfurt an den Pfarrer Hoyger und den Rath von Querfurt, — „daß zu der Rechnung der Altarlüte in der Pfarrkirchen niemand gebeten soll werden, außer den zween Altarmännern des Jahres, dem neuen Altarmann, dem „Köster mit sinem Knechte" und dem Stadtschreiber (Rector) mit seinen Locaten (Hülfslehrern), auch soll man zur Mahlzeit nicht mehr nehmen als 15 Pfennige pr. Mann und nicht mehr als eine Mahlzeit geben. Den beiden Kapellanen aber soll je einem ein Schilling Pfennige auf den Pfarrhof gesendet werden."

Da Deus ut mores perversos quisque reformet
Ac pia sit fidei consona vita suae."[1]

Aus der im Drucke erschienenen Jubelpredigt ist ersichtlich, daß damals wöchentlich 5 Predigten und 5 Betstunden gehalten wurden, welche Ordnung auch bis zum Brande 1678 festgehalten worden ist.

Auch am 13. Nov. 1742 wurde dieses Ereignisses nicht vergessen, und in der Kirche Dankgottesdienst gehalten. Der zeitige Rector Mag. Zacharias Benjamin Pocarus (Buckaro?), der ebenfalls eine Jubelrede hielt, gab eine Schrift heraus:

„Joh. Benj. Pocari Entwurf der Kirchenveränderungen bei der Stadt Querfurt bei Gelegenheit des 1742 einfallenden Local-jubiläums."

A. 1580 wurde in der Kirche die Concordienformel publicirt, wodurch den ausgebrochenen unliebsamen Streitigkeiten der Theologen ein Ende gemacht wurde.

A. 1646 d. 15. Sept. wurde in Querfurt und dem ganzen Kurfürstenthum Sachsen ein Fest wegen der Abwendung des ketzerischen Interims gefeiert.

A. 1648 d. 26. Nov. wurde der Friedensschluß nach dem dreißigjährigen Kriege von der Kanzel verkündigt und das Te Deum gesungen. — Die eigentliche Friedensfeier erfolgte erst 1650 am 22. Juli.

A. 1655 den 12. Oct. wurde eine Feier abgehalten wegen des erlangten Religionsfriedens.

Ueber das Gedächtnißfest des großen Brandes am 29. Aug. 1678 ist schon oben berichtet. Neun Jahre später wurde in der Kirche zum ersten Male wieder das Gregoriusfest gefeiert und fühlte sich dadurch der damalige Rector Webel veranlaßt, ein Schulprogramm zu schreiben, dem wir wesentliche Nachrichten über die Geschichte der Pfarrkirche verdanken. Der vollständige Titel dieses auf der Universitätsbibliothek zu Halle noch vorhandenen Programms ist: „Chr. Webel, das wachsende Querfurt. Programm, nachdem in der Pfarrkirche Sct. Lamperti nach 9 Jahren zum ersten Male wieder das Gregoriusfest gefeiert. 1686."

---

1) Der damalige Diac. Rothe verdeutschte diese Worte:
Lutherus hat die Lehr aus Gottes Wort geführet;
Die Kirche ward durch ihn von falscher Lehre frei:
Wer aber ist, der nun das Leben reformiret;
Damit bei reiner Lehr auch reiner Wandel sei?
Deshalben wünschen wir, daß Gott der Höchste gebe
Daß Jeder vor sich selbst mit Fleiße sei bedacht
Wie er auch würdiglich beym Licht im Lichte lebe
So wird das Christenthum in guten Stand gebracht.

A. 1685 Dom. XIII. p. Trin. wurde ein Dankfest wegen des Sieges der christlichen Armee über die Türken gehalten, da dieselbe die Esegger Brücke, die Festung Neuhäusel und Michalowice erobert.

A. 1712 d. 15. Mai als am 1. Pfingsttage wurde die Vermählung des Herzogs Christian von Sachsen-Weißenfels mit der Gräfin von Mansfeld und Stolberg, Frau Luise Christiane, abgelesen und unter Abfeuerung der Kanonen auf dem Schlosse das Te Deum gesungen.

Der Jubelfeier des Reformationstages wird zuerst am 31. Oct. 1717 gedacht. An diesem Tage erhielt der Rath der Stadt vom Herzoge Christian 19 Stück große und 19 Stück kleinere silberne Denkmünzen, jene 2, diese 1 Loth schwer, welche unter die Geistlichen, Schuldiener und Rathsglieder vertheilt, auch einige in den Thurmknopf der Gottesackercapelle eingelegt wurden.

Dasselbe Fest wurde nach höherer Anordnung 1817 drei Tage lang gefeiert. Der dritte Tag war hauptsächlich der Schuljugend gewidmet, die auf dem Rathhause mit Musik und Tanz erfreuet wurde.

Von einem Jubiläum der Uebergabe der Augsburgischen Confession am 25. Juni 1530 erhalten wir Nachrichten durch ein Programm des Rectors Roeder: „Roederi progr. de oratione in schola Querf. in festo Jubilaei Aug. Conf. A. 1730.“

Kapitel VI.

Von den bei der Kirche angestellten Geistlichen.

Es möchte wohl kaum eine Kirche in unserer Nähe geben, bei der die Reihe der fungirenden Geistlichen sich so vollständig zurückverfolgen läßt, als bei der Pfarrkirche S. Lamperti zu Querfurt. Sie hatte vor der Reformation einen Pfarrer mit einem Kapellan und einem Vicarius, jedoch scheinen einzelne Altäre auch von Vicarien bedient worden zu sein, die an andern Gotteshäusern angestellt waren oder dem Domstifte auf dem Schlosse angehörten.

Vor der Reformation werden erwähnt:

1. Bernhard Wünstorff. Von ihm hat der Diaconus Roth c. 1743 noch das Original eines an den Rath in Querfurt geschriebenen Briefes gesehen, welcher aus einem langen, etwa daumenbreiten Streifen bestand und lautete: „Ordinate, ut cras et per istos tres dies hujus hebdomade ad sctm. Septm (Stephanum?) misse celebrentur, et maxime cras, cum peragitur festum dedicationis altaris et respicite missas ad sctm. Martinum, sallarium et votiva tempore suo a me recepturi.

Bernardus Wünstorff.

2. M. Hoyger oder Hoeger. Er wird 1455 genannt: „Der Erbare Herr Er Hoyger, Prediger, Meister der sebin frihen Künste, unser Pfarner und Prediger." Er ist mit Zeuge bei dem von George v. Prießdorf aufgestellten Testamente und hat noch 1465 gelebt.

3. Johannes Kindelbröcher. A. 1467.

4. Johannes Michel. † 1468. Er ist mit genannt in der Memorienstiftung von Seiten Herrn Protzes von Querfurt Wittwe, vergl. S. 53.

5. Jacob Quentin. † 1479. Vermacht seinen Weingarten in Spilbergischer Flur zu einer Memorienstiftung.

6. Andreas N . . . war 1495 nebst dem Abt von Marienzelle bei einer Vormundsrechnung.

7. Matthaeus Rueß. 1502.

8. Peter Boettcher.

9. Nicolaus Krumpach, Licentiat der heil. Schrift. Er neigte bereits zur Evangelischen Lehre, wenigstens billigte er das Verbot der Bibel für die Laien nicht und hat ehe die Bibelübersetzung Luthers erschien die beiden Episteln S. Petri ins Deutsche übersetzt, welche 1522 bei Wolfgang Stöckel in Leipzig erschienen und an Hansen von Pagk, Hauptmann der Moritzburg in Halle dedicirt sind.

Von den Kapellänen oder Vicarien, die vor der Reformation auf dem Pfarrhofe gelebt und bei dem Altare Corp. Christi gedient haben, sind uns folgende Namen überliefert worden:

1. Johannes N. — A. 1466. — Vielleicht identisch mit Johannes Briche, der beim Altare S. Johannis gleichzeitig erwähnt wird.

2. Johann Kirßan. A. 1468.

3. Eckhard Eldener, starb 1479 und vermachte 12 a. Sch. zu seiner Memorie.

4. Stephan Rehme. A. 1527 u. 1532.

5. Johannes Finger, starb 1528.

Bei dem Altare Sct. Crucis waren Vicarien:

1. Jacob Schnitz oder Snytz 1455—1468.
2. Johannes Furre. A. 1476 u. 1477.
3. Simon Lichtenhayn. A. 1499.
4. Nicol. Weise. A. 1520 u. 1530.

Bei dem Altare Sct. Joh. Bapt hat unter andern amtirt:
Johannes Briche. A. 1468.

Bei dem Altare der 14 Nothhelfer:
Johannes Zänker. 1471.

Bei dem Altare Beatae Virg. wird in den alten Urkunden keiner Vicarien gedacht und ist daher anzunehmen, daß er von Vicarien anderer Altäre mit ist bedient worden.

Nach der Reformation wurden die Vicariate der einzelnen Altäre abgeschafft und die gottesdienstlichen Verrichtungen einem Oberpfarrer, Archidiaconus und Diaconus übertragen.

Die Reihe der

A. Oberpfarrer oder Pastoren nach der Reformation eröffnet ein merkwürdiger, wenn auch in seinem Character nicht lauterer Mann:

1. Valentin Pacäus — (sonst Hartung genannt) — der, wie bereits erwähnt, am 13. Nov. 1542 die erste Evang. Predigt in der Kirche gehalten hat.[1] Bereits im Jahre 1544 wurde Pacäus vom Fürsten Georg von Anhalt, dem damaligen Coadjutor von Merseburg, als Pfarrherr nach Lützen berufen, von wo aus er in Gesellschaft von Melanchthon, Bugenhagen, Kamerarius, Major, Fürst Georg und vielen andern hochansehnlichen Männern mit zugegen war, als Dr. Martin Luther, — nachdem er am 4. Aug. 1545 den Dechant Sigismund von Lindenau in Merseburg getrauet und am folgenden Tage in der Marktkirche zu Halle über Johannes 5,39 gepredigt hatte, — nun auch im Dome zu Merseburg über den 8. Psalm eine Predigt von dem Reiche Gottes hielt.[2] Da ihm seine Stellung in Lützen nicht genügte, suchte er um eine Professur in Leipzig nach, wollte aber dabei die Lützener Pfarrstelle beibehalten. Natürlich konnte ihm dies nicht bewilligt werden und so zog er denn 1549 nach Leipzig, wo er als Pfarrer zu Sct. Nicolai und, nachdem er am 12. u. 13. Oct. d. J. de

---

1) Vergl. auch Mag. Büttners Vorrede zum alten Querfurter Gesangbuche und Rector Pocari jubilirendes Querfurt S. 8.

2) Vulpius, Merseburger Chronik p. 51. — Fraustadt, Einführung der Reformation im Hochstift Merseburg. S. 181 ff.

verbo et traditionibus disputirt, auch als Lic. der Theologie und Professor an der Universität in hohem Ansehen stand und sich vorzüglich durch Eifer im Streite gegen die Papisten auszeichnete. Nichtsdestoweniger war er, wie sich bald auswies, ein Miethling und Heuchler; denn eitler Ehre geizig[1] begab er sich 1551 plötzlich in's Hochstift Augsburg, wo der Bischof Otto, Truchses von Waldburg, eine neue Universität zu Dillingen errichtet hatte, und trat dort zur großen Freude der Gegner zum Katholicismus über, um von nun an die Evangelischen noch unverschämter zu schmähen, als vorher die Katholischen. Bald jedoch traf ihn die Strafe seines treulosen Thun's, denn als er 1558 mit seinem Weibe eine Reise nach Lauingen in Schwaben unternommen hatte, eilte ihm auf dem Rückwege ein junger neunzehnjähriger Landsknecht nach und schrie ihm zu: „Wer er sei und wohin er wolle?" — Obwohl Pacäus antwortete: „Er sei ein guter Geselle und wolle nach Dillingen," — so glaubte ihm doch der Soldat solches nicht, sondern schrie ihn an: „Du bist ein Jude!" — wobei er mit dem Spieße nach ihm stieß und ihn derartig traf, daß die Spitze durch den Mund hindurch aus dem Hinterkopfe herausdrang. Der Getroffene taumelte zur Erde und ward dann durch einen zweiten Stich in den Schlaf vollends getödtet. Nachdem der Soldat auch das Weib des Pacäus niedergeschlagen hatte, ging er unbehelligt davon.[2]

2. Philipp Agathon, der aber bereits 1548 verstarb. Nachdem die Pfarre einige Zeit erledigt geblieben u. Mag. Joh. Polycarius die angebotene Vocation ausgeschlagen, wurde

---

1) Luther klagt in seinen Tischreden über ihn: „Valentinus Pacaeus homo ambitiosus, nescio quomodo illi provideamus; — nos dabimus illi praedium beneficiorum, ut 60 florenos habeat. Mallem hunc mortuum, ipse non est sua sorte contentus; ambit doctoratum, ipse serica induere vestimenta, cum tamen nemo sericis vestimentis uti debeat, nisi solvere possit!" d. h. Val. Pac. dieser ehrgeizige Mensch, ich weiß nicht, wie wir für ihn sorgen sollen, — wir werden ihm ein ganzes Gut voll Wohlthaten zukommen lassen, so daß er 60 Gulden hat. Ich wollte lieber, er wäre todt; — er selbst ist mit seinem Loose nicht zufrieden; — er bewirbt sich um die Doctorwürde und will seidene Kleider anthun, da doch niemand seidene Kleider tragen soll, wenn er sie nicht bezahlen kann."

2) Nach einer andern Ueberlieferung begehrte der Landsknecht von dem vermeintlichen Juden ein Paar Würfel, — die diese zur Strafe und Spott, daß sie (?) um den Rock des Heilandes gewürfelt, beständig bei sich tragen mußten. Als er diese nun nicht erhalten, habe er ihm im Zorne nach dem Munde gestoßen. — Vergl. Vulpius, Merseb. Chronik, woselbst auch ältere Quellen der beiden verschiedenen Berichte angeführt sind.

Zu Dillingen gab Pacäus 1557 heraus: „Ignatii Antiocheni opuscula."

3. Melchior **Paranius** (Baranius) zum Pfarrer erwählt und 1552 ordinirt. Unter ihm fand am Dienstage nach Exaudi d. J. 1555 die große Kirchenvisitation zu Querfurt statt, wozu am genannten Tage alle Pfarrherren des Kreises auf das Schloß beschieden wurden.[1] Da Paranius nach Befund der Visitation als ein „wolgelarter Mann, woll beredt der Christlichen Lhere vorständigk" erfunden worden, und ihm auch der Rath zu Querfurt „seiner Lhere und Lebens halben gutt gezeugnüß gegeben", — wurde er als der **erste Superintendent der Ephorie** eingesetzt und zu dem Zwecke sämmtlichen Pastoren vorgestellt. — Nach ihm kam 1558 in's Amt:

4. Lazarus **Eisenberg** aus Halle, ein Sohn des Magdeb. Hofpredigers M. Jacob Eisenberg. Unter seinem Pastorate erhielt die Kirche 1560 die erste Orgel. Er war aller Ungerechtigkeit und Unbilligkeit höchst abgeneigt, und als er sich am 23. Sonntage d. J. 1570 über ein seinem Diaconus Gambstedt zugefügtes Unrecht auf der Kanzel aussprach, entrüstete er sich so sehr, daß er bettlägerig wurde und am 18. Nov. d. J. verstarb. — Ihm folgte 1571

5. Noa **Freudemann**. Da unter ihm die zwischen Strigel und Flacius ausgebrochenen Streitigkeiten über die Erbsünde auch unter der Querfurter Geistlichkeit Irrungen verursacht hatten, wurde am Montag nach Michaelis des Jahres 1563 auf dem Schlosse zu Querfurt eine neue Kirchenvisitation abgehalten, bei welcher als Visitatoren agirten:

1. Peter Ulner, Abt zu Kloster Berge.
2. D. Siegfried Sack, Pastor in Magdeburg.
3. D. Johann Olearius, Pastor in Halle.
4. Noa Freudemann, Past. in Querfurt.
5. Barthol. Ude, Fürstl. Rath.
6. Heine Broesicke, Hauptmann zu Querfurt.

In einem am 31. Jan. 1584 geschriebenen Briefe an Mag. Conr. Porta rühmt Freudemann das von diesem herausgegebene Pastorale Lutheri mit diesen Worten: „Pastorale Lutheri a te magno judicio et labore feliciter conscriptum assidue in manibus

---

1) Vergl. Neue Mittheilungen des Thür. Sächs. Vereins I. Jahrg. 1834. Heft 1. S. 125 ff. und **Dietmann** Chursächs. Priesterschaft III, S. 743 u. folgende, wo auch die in 8 Capitel eingetheilten Artikel abgedruckt sind, über welche die einzelnen Pfarrherrn befragt wurden. Vergl. auch Querfurter Amtshandelbuch, Bl. 168—178. Sämmtliche zur Diöces gehörige Geistlichen wurden auf die Mecklenburgische Kirchenordnung verwiesen. — Höchst verständig sind die in den Neuen Mittheilungen a. a. O. mitgetheilten Artikel, „die nach vorgehabter Handelunge entlich dem Rathe zu Querffurdt bevohlen worden, die in's Werk zu setzen."

habeo, meque illo plurimum juvari ingenue fateor. Praeclarum certe opus (nihil hic do auribus, sed sincere et ex animo dico, quod sentio) et dignum, quod pii ecclesiarum ministri exosculentur, nocturna ac diurna versent manu." [1] Nachdem er vor seinem Tode den 3 obern Schulcollegen drei Acker Feld vermacht hatte, starb er am 29. Nov. 1591.

6. Mag. Johann Caesar 1592—1598, wo er an der Pest starb. Er war vorher Conrector am Gymnasium zu Halle und erwähnt der Verfasser des „Histor. Denkmals" noch vorhandene lateinische Briefe, die er an berühmte Leute geschrieben.

7. Georg Regibrand wurde 1599 als Pastor u. Sup. nach Querfurt berufen, nachdem er vorher Pastor zu Creßfeld und Wimmelburg und von 1585 an Diaconus zu Sct. Andreas in Eisleben gewesen. Er starb 1613, ebenfalls am 29. Nov., 66 Jahre alt. Seine Schriften sind:

1. Tumuli Mansfeldenses. Gedicht über die Gräber berühmter Mansfelder.

2. Passion- u. Hauptfestpredigten. Eisleben 1604. — In der Kirchenbibliothek zu Querfurt vorhanden.

3. Wasserpredigten.

Auch wird ihm das Supplem. Hondorf Promptuarii Histor. Calend. P. III zugeschrieben.

Auf seinem Grabsteine in Querfurt las man die Worte:

„Im Jahre 1613 d. 29. Nov. Abends 6 Uhr ist der Wohlehrwürdige Achtbare und Wohlgelahrte Herr Mag. Johann George Regebrand, Pfarrherr zu Querfurt, seines Alters 66, seines Predigtamtes 39 Jahre christselig verstorben. Dem Gott genade!"

8. M. Andreas Lindemuth aus Erdeborn 1614—31, — vorher Pastor in Alsdorf und Ziegelrode, dann Diaconus u. später Archidiaconus in Eisleben zu Sct. Andreae [2], hatte das Unglück, daß ihm der am 13. April 1621 in der Kirchgasse ausgebrochene Brand, der außer Scheunen und Ställen 101 Häuser vernichtete und auch die Gottesackerkapelle einäscherte, den größten Theil seiner Habe raubte. Außerdem wurde sein Sohn Johannes, der neben ihm das Archidiaconat bekleidete, weil er in seiner Predigt päpstliche Irrthümer aufgedeckt und davor gewarnt hatte, am 30. Oct. 1630 durch den kath. Grafen Schlick von Plan zu Passau u. Weißkirchen, dem damals die vom Erzstift Magdeburg losgerissene

1) Mag. Hieronymi Menzel, Sup. zu Eisleben, Vorrede zu Porta's Pastorale Lutheri.

2) Ueber die Verdrießlichkeiten bei seiner Berufung zum Eisleber Diaconate vergleiche Biering, Cler. Mansf. p. 74 ff. u. 185 ff.

Herrschaft Querfurt von dem Kaiser geschenkt war, abgesetzt und aus Querfurt vertrieben.

9. M. Johann Malsius, früher Pastor zu Sct. Katharinen in Magdeburg und Senior des Ministerii daselbst. Unter ihm wurde Querfurt am 15. Sept. 1631 von den Schweden besetzt, die die ganze Herrschaft dem Grafen Philipp Karl von Brandenstein schenkten, der am 23. Jan. 1633 die Huldigung durch seinen Rath Dr. Joseph Kupfer annehmen ließ. A. 1635 kam durch den Prager Frieden die Herrschaft an Kursachsen. Der Kurfürst zu Sachsen setzte den Hauptmann Goldbach aufs Schloß und Herrn Georg von Löwen als kurfürstl. Commissarius über die ganze Herrschaft. — Malsius wurde 1635 Domprediger zu Halle (Magdeburg?), da Querfurt so verarmt war, daß er sich daselbst nicht halten konnte. Der damals lebende Sup. Dr. Andreas Merck zu Halle schrieb über diese Versetzung an den Kurfürsten, es sei die Stadt halb abgebrannt, die Leute verderbt; vom verwüsteten Ackerbau habe er bisher nichts nehmen und mithin auf hiesiger Superintendentur nicht subsistiren können. — Nach seinem Weggange blieb die Stelle 2 Jahre unbesetzt, bis sich

10. Dr. Joh. Olearius S. S. Theol. Lic. entschloß 1637 dieselbe zu übernehmen. Dieser, wohl der bedeutendste Superintendent, den Querfurt gehabt hat, wurde den 17. Sept. 1611 zu Halle geboren, wo sein Vater als Sup. und Oberpfarrer an der Kirche zu U. L. Frauen angestellt war.[1] Nachdem er einige Jahre in Wittenberg Docent gewesen, wurde er am 3. Weihnachtsfeiertage 1637 auf die Empfehlung seines Schwiegervaters, des Dr. Andreas Merck in Halle,[2] mit dessen Tochter Catharina Elisabeth der junge Olearius verlobt war, zu der damals sehr heruntergekom-

---

1) Gewöhnlich wird erzählt, derselbe habe seinen Namen Oelmann oder Oelschläger in Olearius übersetzt. Dem ist aber nicht so, sondern der Ahn der Olearii hieß Jac. Kopermann (Kupfermann) und war Oelschläger in Wesel. — Näheres über die Familie überhaupt, sowie über die Lebensumstände unseres Sup. insbesondere bei Dietmann, Churs. Priesterschaft III. S. 705 ff. — Bei Beschreibung der Diöces Sangerhausen giebt Dietmann im angeführten Buche ad. p. 888 den Stammbaum der Familie, über die sonst viel Wirrniß in den Büchern herrscht.

2) Dietmann a. a. Orte giebt den auf Verlangen des Kurfürsten Johann Georg I. sub. 17. Sept. 1637 eingereichten Bericht des Dr. Merck über den Zustand der fraglichen Pfarrstelle, woraus wir ersehen, daß das jus Patronatus, die Präsentation und Confirmation der Landesobrigkeit, die Ausstellung der Vocation hingegen dem Rathe zustehe. Die Superintendenz sei dem Pastorate gegen Versprechung eines Salarii von 60 Thal. zugelegt. Dem Sup. seien 7 Landpfarrer untergeben —: — 2 zu Obhausen, der zu Barnstedt, Nemsdorf, Gatterstedt, Leimbach und Lodersleben mit den dazu gehörigen Filialen. Das den Herrn von Geusau zuständige Farn-

menen Superintendentur zu Querfurt berufen. Dort feierte er am 13. Nov. 1642 das schon erwähnte Jubelfest der 100jährigen Einführung der Reformation in Querfurt. — Gleich nach dem fröhlichen Feste aber kamen böse Tage, denn der General Königsmark rückte bereits am 15. Oct. mit schwedischen Kriegsvölkern ein, belagerte und beschoß das Schloß und brannte ganz Thaldorf nieder. Im folgenden Jahre 1643 berief Herzog August von Sachsen-Weißenfels, der als der letzte Evangelische Erzbischof oder Administrator des Erzstiftes Magdeburg in Halle residirte, den Olearius als seinen Oberhofprediger an die dortige Domkirche. Im Jahre 1664 wurde er auch Generalsuperintendent des Herzogthums Sachsen-Weißenfels. Als nach dem Tode des Administrators 1680, mit welchem das Erzstift an Brandenburg fiel, der herzogliche Hof nach Weißenfels verlegt wurde, bekleidete er dieselben Aemter seitdem in Weißenfels, wo er 1684 am 14. April im 73. Lebensjahre starb, nachdem er noch am 1. Nov. 1682 die Hof- und Schloßkirche auf der Neu-Augustusburg zu Weißenfels feierlich eingeweihet hatte. Er hinterließ 9 Söhne und 6 Töchter. Fünf Söhne überlebten ihn und gelangten in hohe Aemter. A. 1674 hatten vier Söhne zugleich in Doct. und einer in Lic. Theol. promovirt, worauf ein besonderes Medaillon geprägt wurde.[1] Joh. Olearius war ein fruchtbarer Schriftsteller[2] und hat 1671 ein für die damalige Zeit ausgezeichnetes Gesangbuch herausgegeben, welches 240 von ihm selbst gedichtete Lieder enthält. Darunter befinden sich z. B. „Herr Jesu Christ, Dein theures Blut." — „Gottlob, der Tag ist nun dahin," — „Nun kommt das neue Kirchenjahr." — „Sollt' ich meinem Gott nicht trauen" u. A., die in die meisten Gesangbücher der Neuzeit Eingang gefunden haben.

---

stedt habe sich bis jetzt nicht bequemen wollen. Der Ackerbau der Stelle erstrecke sich auf 4 Hufen, jedoch lägen die Aecker schon 3 Jahre wüste und auch die Pfarrgebäude wären verfallen. Sonst sei dabei eine Zubuße an Feuerwerk, Gräserei, Broten und Opferpfennigen aus den Häusern, auch etliche Wiedemaße (Kornabgaben), welches aber, da die Stadt verbrannt und die Leute sehr verderbt, im Argen liege. Wenn der Pastor seine Predigt verrichtete, sei er auf dem Schlosse zu Tische gezogen worden, der Krieg möge jedoch die Continuität verhindert haben.

Darauf erfolgte unterm 29. Nov. d. J. der Befehl an den Sup. Dauderstadt in Freiburg, dem M. Olearius die Probepredigt abzunehmen und ihn eventuell einzuführen.

1) Vergl. Zedler Lexicon Bd. 25, p. 1171.

2) Seine herausgegebenen Schriften, unter denen die Bibelerklärung in V Theilen die bedeutendste Leistung ist, sind aufgeführt bei Dietmann a. a. O. S. 711. Seine „Passionserklärung" wurde zu Querfurt in den Betstunden der Marterwoche vorgelesen, und fand sich im 2. Theile des alten Querf. Kirchengesangbuches eingerückt.

11. Adam Meißner, ein Querfurter Stadtkind, kam 1643 von Scortleben nach Querfurt und starb am 17. Dec. 1671. Er erlebte ebenfalls große Kriegsbedrängnisse, besonders die Demolirung des Thurmes an der Stadtkirche durch Königsmark. Als er am 13. Juli 1651 die Kanzel besteigen wollte, schlug der Blitz auf dem Freimarkte ein und legte 12 Häuser, das Brauhaus und 74 Scheunen in Asche. — Von dem großen Brande am 23. März 1655, den er ebenfalls erlebte, ist bereits die Rede gewesen.

A. 1651 wurde die gesammte Querf. Priesterschaft auf die Kursächs. Kirchenordnung verpflichtet und in Folge ihrer Unterschrift von dem kurf. Oberconsistorium zu Dresden neu confirmirt. Die 1667 in Folge einer Kirchenvisitation durch den Gen.-Sup. Dr. Joh. Olearius aufgestellten Visitationsartikel blieben dauernd in Kraft. — Auch sind 1669 drei Dörfer des Sittichenbacher Amtes: Gr. u. Kl. Osterhausen u. Rothenschirmbach, die bis dahin zum Sangerhäuser Bezirk gehörten, zur Querfurter Diöces geschlagen worden.

12. Dr. Joh. Christian Olearius, ein Sohn des Dr. Joh. Olearius, der ihn auch am 23. Jan. 1672 investirte. Unter ihm war der zweite große Brand in Querfurt am 29. Aug. 1678, der auch ihn des größten Theiles seiner Habe beraubte. Er kam 1681 an die Moritz- u. 1685 an die Marienkirche nach Halle, wo er 1699 starb.

13. Dr. Johann Schwarz[1] S. S. Theol. Doct., vorher Rector am Gymnasium zu Leutschau und Eperies in Ungarn, sodann nach erlittenem Exil (weil er nicht nach Verlangen der Jesuiten in statu saeculari leben und saecularem habitum tragen wollte) Professor der Logik und Metaphysik am Augusteum zu Weißenfels. Er hielt seine Anzugspredigt am Johannistage 1681 und starb erst 1724 in dem hohen Alter von 87 Jahren. Er weihete, wie schon erzählt, die nach dem großen Brande wiederhergestellte Kirche ein und liegt in derselben neben seiner 1722 verstorbenen Frau zwischen dem Eingange zur Sacristei und dem Lesepulte begraben. Sein Grabmal unter seinem Bildnisse trug die Inschrift:

Nota lector
Sub humo ad dextram in tumulo
prope cathedram epistolarum decantatoriam
substratis nominibus suis signatis lapidibus advivum
supra depicti domini Joh. Schwartzii
S. S. Theol. D. quin et Past. et Sup. Querfurt.
et ad latus ejus sinistrum, uxoris suae

1) Seine ausführliche Lebensgeschichte bei Dietmann a. a. O. S. 717 ff.

Annae
Ossa defossa quiete beateque quiescunt.
Qui cum dicta sua conjuge per semiseculum
et quod excurrit, pacificum cum vixisset
Conjugium, post varia, quae in vita expertus est
Fata, senio confectus anno aet. 88
placide obdormivit d. 25. Febr.
CVIVs anima In Deo paCate VIVIt.

Er war antipietistischer Polemiker und schrieb gegen Caspar Sagittarius in Jena. Die bei den jährlichen Synoden abgehandelten Materien gab er im Druck heraus. Besonders sind die Synodales Disput. v. J. 1716 merkwürdig, da er hier mit dem gelehrten Archidiac. Schäfer und andern Synodalen über den bekannten Satz: Num bona opera sint praesentia in actu justificationis? in Mißhelligkeiten gerieth, die aber auf der Synode 1717 gütlich beigelegt wurden. Es ist darüber ein förmlicher Vergleich entworfen und unter dem Titel: „Kurzer Bericht von der in Querfurt den 19. Nov. 1717 gehaltenen Synodal-Disput. — Halle bei J. C. Hendeln, Universitäts-Buchdruckerei“ — der Oeffentlichkeit übergeben worden.

14. M. Georg Christoph Büttner. Am 24. Aug. 1683 zu Weißenfels geboren und dort zum Professor ernannt wurde er 1725 Sup. zu Querfurt, wo er aber bereits 1752 emeritirt ward und am 5. Febr. 1754 verstarb. — In der Kirche befindet sich sein Bild und ein ihm gesetztes Epitaphium mit der Inschrift:

Georgius Christophorus Büttnerus,
Theologus magni nominis,
Duci Saxoniae a sanctioribus
consil. Ephorus ac Pastor longe
meritissimus
Natus d. XXIV Aug. MDCLXXXIII,
Deo, ecclesiae, patriae gratus
d. V. Febr. MDCCLIV vivere desiit.
Cujus corpus exanimatum in hac
aede reconditum
Placida quiete,
Fama beata memoria
anima aeterna salute gaudent.

Er gab das Querfurter Gesangbuch mit einer Vorrede heraus, ist aber nicht mit dem bekannten Diaconus M. Dav. Sigismund Büttner zu verwechseln.

15. Christoph Anton Friderici 1752—1761. Geb. d. 13. Jan. 1713 in Mühlhausen ward er später Pastor in Treffurt

und 1754 Sup. in Querfurt, wo er am X. p. Tr. d. Jahres seine Antrittspredigt hielt. Nach siebenjähriger Amtsführung wurde er nach Freiburg und von dort als Generalsup. nach Eisleben berufen.[1]

16. Mathias Michael Kümmelmann, 1761—1766, kam von Lodersleben[2] nach Querfurt und wurde von dort nach Freiburg berufen, wo er bereits vor Ostern 1767 verstarb.

17. Carl Christoph Stößner kam von Oppurg 1767 und starb d. 21. März 1780. Das Bild des unmittelbar vor dem Altare begrabenen Predigers hängt auf der südlichen Empore.

18. Mag. Christian Friedrich Grohmann, vormals Pastor in Korbetha bei Weißenfels, 1781—1801, hatte viel Streitigkeiten mit der Gemeinde.

19. Joachim Georg Sigismund Fischer, bis dahin Pfarrer zu Burgscheidungen und Dorndorf. A. 1801—1828.

20. M. Carl Friedrich Zeigermann, früher ebenfalls Pastor in Burgscheidungen, 1828—1849.

21. Franz Paul Schirlitz, geb. d. 3. Febr. 1810, war 1834—1850 Pastor in Schönewerda, kam 1850 in die Superintendentur nach Querfurt und wirkt noch heute in Segen.

B. Archidiaconi.

Unmittelbar nach der Reformation wurden die einzelne Altäre bedienenden Vicarii entlassen oder doch die erledigten Stellen nicht neu besetzt, so daß eine Zeit lang neben dem Oberpfarrer nur ein Capellan oder Diaconus fungirte. Der erste von ihnen ist allem Anscheine nach gewesen:

1. Johann Fabricius, dessen 1544 gedacht wird.

2. Martin Schopperitz. Vulpius (Chron. Merseb.) und Schneider (Beschreibung der Herrschaft Querfurt) nebst dem Chronic. Portense melden, daß er 1546 dort eine Stelle bekommen habe.

3. Paul Fischer, vorher Pastor in Lodersleben, erhält 1555 bei der großen Kirchenvisitation das Lob, daß die Visitatoren mit ihm nach Lehre und Wandel gut zufrieden gewesen.

4. Paul Hoff, 1560, wahrscheinlich ein Verwandter des 1567 erwähnten Raths-Zollmeisters Jacob von Hoff und eines andern gleichzeitigen Jörge von Hoff. Er starb 1561 und ihm folgte:

1) Er schrieb zahlreiche Schriften, deren Titel Dietmann a. a. O. S. 687 resp. S. 211 ff. anführt.

2) Seine sehr ausführliche Lebensgeschichte, so wie die von ihm herausgegebenen zahlreichen Schriften findet man bei Dietmann a. a. O. S. 760—779. Eine Lebensbeschreibung von ihm auch bei „Trinius, Beitrag zur Geschichte der Gottesgelahrtheit auf dem Lande“ S. 539—564. Auch Cel. Moser hat seiner im ersten Theile seines Lexicons p. 302 gedacht.

5. Albert Spielberg aus Querfurt, vorher Pfarrer in Benstedt[1] der jedoch, ebenso wie sein Nachfolger

6. M. Burchard Ehring aus Schmölln nur kurze Zeit amtirt haben kann, da bereits 1562 des letztern Nachfolger ordinirt wurde. Ihm finden wir bereits einen zweiten Diaconus an die Seite gesetzt. — Die Reihe der Archidiaconi ist von da an:

7. Johann Heise (nach einigen Aufzeichnungen Heide) aus Sangerhausen. Starb, nachdem er 1561 eine Erkrankung an der Pest glücklich überstanden, bereits am 2. August des folgenden Jahres.

8. Johannes Gambstedt aus Gotha, 1566—1573, wo er zum Pfarrer in Farnstedt berufen wurde.

9. Ambrosius Tasche aus Neustadt, 1573—1576.

10. M. Augustin Thamm aus Leipzig gelangte 1576 zum Diaconate und 1577 zum Archidiaconate. In demselben Jahre wurde er als Pastor nach Eisleben an die Andreaskirche berufen, wo er ein Gedicht auf das Ableben des Generalsup. verfaßte und 1598 an der Pest starb.

11. Castolus Stumpf aus Jena, 1577.

12. M. Joh. Braun, 1581, vorher Cantor zu S. Petri u. Pauli in Eisleben. Er soll später einen Ruf an das Katharinenstift daselbst bekommen haben.

13. Simon Musäus, vorher Pastor in Vatterode bei Mansfeld, starb 1592.

14. Petrus Hase, der aber seinen Namen in Lagius gräcisirte. Nachdem er die von Mag. Roth in Eisleben gehaltenen Passionspredigten herausgegeben und dem Rath zu Querfurt dedicirt hatte, starb er 1597 d. 12. August. Es wurde ihm mit Anspielung auf seinen Namen ein Leichenstein mit dem Bilde eines Hasen gesetzt.

15. Joh. Galliculus, 1598—1620. Bei seinem Amtsantritte wüthete die Pest in Querfurt.

16. Christoph Andreae, 1620—1626, wie beigefügt wird „in elender Zeit."

17. Johann Lindemuth, 1626—28, des gleichnamigen und gleichzeitigen Sup. Sohn, wurde, wie erwähnt, durch den Grafen Schlick aus dem Amte vertrieben, kam 1631 als Pfarrer nach Altenrode, Stangerode und Ulzigerode im Mansfeldischen und starb 1672.

18. Mag. Christian Röbling aus Querfurt, 1631—1643, vorher Rector in Querfurt. Starb 1643 an der Pest.

---

1) Zu gleicher Zeit war ein Christoph Ludimontanus (Spielberg) Pfarrer in Stedten bei Schraplau.

19. Christian Berlich aus Frauenpriesnitz, vorher Pastor in Nemsdorf, wurde 1644 ordinirt und nach etwa 10 Jahren zum Sup. nach Neustadt a. d. Orla berufen.

20. Christoph Chryselius, 1654—1662, vorher Diaconus, war eines Bergmanns Sohn aus Marienberg.

21. August Fritsche aus Mücheln, 1663—1673, ein Bruder des berühmten Rechtsgelehrten Ahasverus Fritsche,[1] dessen Vater dort Bürgermeister war.

22. Petrus Stöltzer aus Halle, 1673—1705, wird als besonders treuer und gottseliger Prediger gerühmt.

23. M. Thomas Andreas Nicander, ein Sohn des Generalsup. in Eisleben, war Diaconus in Mansfeld u. amtirte 1705—1711, wo er zum Hofdiaconus in Weißenfels ernannt wurde. Seine Abschiedspredigt hielt er über Apostelg. 20, 25—27.

24. Johann Christoph Schäfer, ein gelehrter Prediger, dessen Ruhm weit über die Grenzen Querfurts hinausreichte. Seinen Lebenslauf hat er selbst in folgende Distichen gebracht:

Natalem Leubinga[a]) dedit, sed Buchela[b]) mores
Hala et Salza[c]) artes Jenaque Theosophiam
Wiehe et Querfurtum sacri praeconia verbi
Corporis haec requiem denique tumba dedit.

a) Leubingen. b) Büchel. c) Langensalza.

Mit seiner Ehefrau Martha geb. Schernberg, die er als ein armes Waisenmädchen heimführte, zeugte er 11 Kinder, von denen 2 Söhne zu hohen Ehren kamen.[2] Er starb am 7. Nov. 1728

---

1) Ahasv. Fr. starb als Kanzler der Universität Jena am 24. Aug. 1701. Zu gottseligen Uebungen stiftete er „die fruchtbringende Jesus-Gesellschaft". Ihm verdanken wir die Lieder: „Ach, unselig ist zu nennen" — „Liebster Immanuel, Herzog der Frommen" u. A.

2) Der eine Sohn Jak. Christian geb. 30. Mai 1718 zu Querfurt studirte unter unglaublich ärmlichen Verhältnissen in Halle. Prof. Baumgarten verschaffte ihm eine Hauslehrerstelle bei einem reisenden Kaufmann in Regensburg, der indeß bald starb. Die Regensburger jedoch hatten ihn wegen einiger gehaltenen Predigten lieb gewonnen. Er mußte bleiben und sie machten ihn zu ihrem Superintendenten, als welcher er 1790 starb. In den Naturwissenschaften, denen er ebenfalls oblag, machte er so wichtige Entdeckungen, daß Maria Theresia, Katharina II. u. A. ihm schrieben, doch ja in seinen Bemühungen fortzufahren und ihm Belohnungen aussetzten. — Vergleiche: Schlichtegroll, Nekrolog auf das Jahr 1790. Bd. I, S. 65—78; Denkwürdigkeiten ausgezeichneter Deutschen des 18. Jahrh. S. 112—115. — Bauer, Gallerie historischer Gemälde 1, 27.

Sein jüngerer Bruder Johann Gottlieb, geb. zu Querfurt d. 13. Sept. 1720 wurde in Regensburg ein sehr geachteter Arzt. Er starb als Leibarzt des Fürsten von Thurn und Taxis am 1. Febr. 1795, nachdem auch er sein Leben den wichtigsten Forschungen und Entdeckungen gewidmet hatte, z. B. der Heilung des grauen Staars durch Herausnahme der Krystalllinse u. s. w.

und liegt in der Gottesackerkirche begraben. Der Sup. Büttner hielt ihm die Gedächtnißpredigt über 2. Cor. 12, 9 u. d. Diac. Eyfert die Parentation.[1]

25. M. Johann Ernst Schwarze, ein Sohn des genannten hiesigen Sup., wurde 1716 nach Erneuerung der Schloßkirche vom Herzog Christian als Schloßprediger berufen und nach Schäfers Tode zum Archidiaconus erwählt. A. 1732 kam er als Sup. nach Heldrungen.

26. M. Johann Andreas Eyfert, 1732—1735 †.

27. M. Joh. Christoph Stange, 1735—1761 †.

28. Mag. Chrst. Friedrich Gräff. Wurde nach Leimbach berufen.

29. Mag. Pinkert. † 1797.

---

1) Genauere Lebensumstände und die Titel seiner verfaßten theolog. Schriften bei Dietmann a. a. O. S. 730—735. — Dort auch die Nachricht, daß ihm sein ältester Sohn in Regensburg in der Stadtkirche ein Denkmal habe aufrichten lassen, welches die Inschrift getragen:

Denk- u. Ehrenmal
d. S. T. Herrn
Johann Christoph Schäfer,
welcher nachdem er XV Jahr als Diaconus zu Wiehe u. Garnbach und XVII Jahre als Archidiac. zu Querfurt die Heerde Christi treu eifrigs geweidet, und mit
Fr. Martha Victorie geb. Schernbergin
XI Kinder gezeuget und den 7. Nov. 1728 in seinem Oberhirten Jesu Christo selig entschlafen ist, aufgesetzet von dessen unten benannten ältesten Sohne.

* *
*

„Mein Vater, ruhe wohl! und nimm den Lohn der Frommen
Von Gottes Gnadenhand nach vieler Arbeit ein.
O möchte doch Dein Geist gedoppelt auf mich kommen!
Weil Du Elias warst, möcht ich Elisa sein.
Ach Vater! sollt ich Dir ein würdig Denkmal setzen,
So heißet mich die Pflicht Dein Lob und Deinen Ruhm
Mit einer goldnen Schrift in Stahl und Marmor ätzen,
Denn Dein Verdienst verdient ein ewges Alterthum,
Doch die Bescheidenheit befiehlet mir zu schweigen,
Es möchte sonst Dein Lob durch mich verdächtig sein.
Genug, ganz { Querfurt / Wiehe / Garnbach } wird von Deinem Werthe zeugen.
Genug, Dein Nachruhm ist und bleibet allgemein
Und also will ich Dir nur diese Grabschrift machen:
„Hier schläft ein guter Hirt, der sonst sehr wachsam war:
Kein Wunder, daß er schläft: er schläft nach vielem Wachen,
Warum? er wachte ja schon 32 Jahr."

Jacob Christian Schäfer,
Ev. Prediger in Regensburg.

30. Mag. Jurisch, 1798—1824, vorher Prediger in Schönstedt bei Weißensee.

31. Friedrich August Daume, 1825—1831.

32. Mag. Joh. Gottfried Steinbach, 1832—1869.

33. Rudolf Moritz Müller, 1869—1871.

34. Louis Aug. Klaproth, 1871—1876.

35. Ernst Philipp Wilhelm Kulkowsky, vorher Rector in Burg.

C. Diaconi.

1. Johannes Loß, 1564. Er starb wahrscheinlich 1565 an der Pest.

2. Joh. Gamstedt wurde 1566 Archidiaconus.

3. Caspar Müller aus Liebenwerda. Wurde 1567 wegen unordentlichen Lebenswandels cum consensu Pastoris abgesetzt.

4. Ambrosius Tasche aus Neustadt, 1567—1573, wurde Archidiaconus.

5. Thomas Petzold, vorher Rect. scholae, starb 1576.

6. M. Augustin Thamm aus Leipzig, 1576, wurde Archidiaconus.

7. Christoph Lasius, 1577.

8. Simon Stubenrauch, 1577—1586, wurde Pastor in Lodersleben. In der dortigen Kirche befand sich noch c. 1750 sein Bildniß.

9. Petrus Ebert gab 1588 sein Amt freiwillig auf.

10. Christoph Mohorn, 1588—1597. Schrieb in das Psalmenbuch der Kirche ein, als er die Psalmen auslegte: Davidica intelligit, qui Davidica patitur. A. 1597 wurde er ins Pfarramt nach Barnstedt berufen, wo er 1604 starb.

11. Joh. Galliculus (Hähnichen), 1597—1598, wurde Archidiac.

12. Adam Schneider, ein Querfurter, 1598—1616. †.

13. Christoph Andreä, 1616—1620, wurde Archidiaconus.

14. M. Noa Freudemann jun., Sohn oder Verwandter des ehemaligen gleichnamigen Sup., starb 1626 zur Pestzeit.

15. Michael Mezius, † 1633.

16. Christoph Chryselius ward 1654 Archidiaconus.

17. Petrus Stöltzer aus Halle ward 1673 Archidiaconus.

18. M. Christian Nicolai, 1673—1686, wo er Diac. zu S. Moritz in Halle wurde. Seine Abschiedspredigt hielt er über Gal. IV, 12 und dankte darin Gott, daß er sich in 12 Jahren nicht ein einziges Mal habe brauchen vertreten zu lassen. In

Querfurt wird sein Andenken unter andern dadurch erhalten, daß er eine silberne Hostienschachtel mit der Umschrift: „M. Christianus Nicolaus antea Querfurt. hodie Halae diaconus. 1694. Festo Pentecostes.“ in die Stadtkirche gestiftet.

19. M. Adam Jampert war erst Hauslehrer beim Gen. Sup. D. Joh. Andreas Olearius, dann herzogl. Weißenfels. Prinzen-Erzieher. Er amtirte 1686 — 1689, wo er am 19. Sept. 36 Jahre alt starb. Sein Bildniß hing in der Stadtkirche über dem Beichtstuhle des Diaconus.

20. Mag. David Sigismund Büttner geb. d. 30. Aug. 1660 zu Lichtenstein im Schönburgischen, vorher 1683 Pastor in Stedten bei Schraplau und 1684 in Farnstedt, hielt 1689 am XXIII. p. Trin. seine Probepredigt über das Sonntagsevangelium und trat 1690 das Diaconat daselbst an, welches er bis zu seinem Tode am 25. Sept. 1719 treu und ehrenhaft verwaltete. Er war ein großer Liebhaber von naturwissenschaftlichen und historischen Forschungen und besaß eine nicht unbedeutende Sammlung, die nach Dr. Brückmanns Angabe als Museum Büttnerianum nach Nürnberg gekommen ist. Leider tragen seine Schriften allen Schwulst der damaligen Zeit an sich. Am bekanntesten davon sind geworden:

1. Beschreibung der Leichen-, Brandt- und Todtenkrüge, insonderheit derer, so 1694 zu Lütherstedt unfern Quernfurth gefunden worden. Mit Abbildungen. Eisleben 1695.[1]

2. Der Quernfurthische Eselswiesen-Markt nach dem Ursprunge beschrieben. Eisleben 1698.

3. Rudera diluvii. Spuren und Zeichen der Sündfluth. Leipzig 1710.

4. Die huldigende Kuckenburg — ein Gedicht, das er 1712 bei Gelegenheit der Huldigung des Herzogs Christian von Sachsen-Weißenfels in Querfurt nebst einer mit verschiedenen bei Kuckenburg gefundenen Petrefacten verzierten Platte überreichte. — Abgedruckt in Schöttg. u. Kreyßig Diplom. Nachlese XI, 36—48.

5. Coralliographia subterranea s. dissertatio de corallis fossilibus, in specie de lapide corneo, Horn- oder gemeinen Feuerstein. Leipzig 1714.

6. Bruno apostolus oder des Röm. Apostels in Preußen Brunonis Leben, Todt und Verehrung u. s. w. Leipzig 1714.

---

1) Vergl. Tentzel's monatliche Unterredungen v. Jahre 1696. p. 968, woselbst eine Anzeige des Schriftchens, das sich u. a. auf der Universitätsbibliothek in Halle findet. — Näheres über Büttner in „Weinart, Versuch einer Literatur der Sächs. Gesch. 2 Bd. 1790.“

21. M. Christoph Stange aus Weißenfels 1632—35, in welchem Jahre er Archidiac. wurde.

22. M. Adam Röder war vorher über 30 Jahre Schulrector und verwaltete sein Amt von 1736—1743, wo er am 5. April verstarb.

23. Joh. Gottlieb Roth kam 1743 als Pastor zu Nausitz in's Diaconat allhier und starb d. 25. Feb. 1759.

24. M. Christian Friedrich Gräff, vorher in Wangen, wurde nach einigen Jahren Archidiaconus.

25. M. Gottlieb Behr trat 1761 in Querfurt an und starb 1797.

26. M. Caspar August Pestel, früher Catechet in Leipzig kam ins Amt 1797 und wurde 1819 als Pastor nach Mühlberg versetzt.

27. M. Johann Gottfried Steinbach wurde 1832 Archidiaconus.

28. Christ. Gottlob Möhring, vorher seit 1829 Pastor in Burgholzhausen, 1832 Diac. in Querfurt, wurde 1856 Pastor in Radefeld bei Schkeuditz.

29. Friedrich Gustav Emil Drechsler aus Obhausen, wurde 1871 als Pastor nach Doberschütz versetzt.

30. Ernst Robert Pfeifer seit 1860 Pastor in Pösigk und 1871 Diac. in Querfurt.

Dat Bok der Bedechtnisse und Des Rades Bok zu Hildesheim.

Vom

Oberbürgermeister Boysen in Hildesheim.

Die Ueberschrift nennt die Titel zweier in einen Folio-Band zusammen gehefteter Sammlungen von Beschlüssen des Raths der Stadt Hildesheim, deren erstere größtentheils der zweiten Hälfte des 14. und der ersten des 15. Jahrhunderts angehören, letztere von 1428 bis 1522 reichen. Das Gedächtnis-Buch enthält eine Zusammenstellung von Beschlüssen des Raths oder vielmehr der verschiedenen Räthe der Stadt über wichtigere Verwaltungs- und Rechts-Verhältnisse und bildet eine Quelle für Erkundung der inneren Zustände der Stadt in jener Zeit. Um deswillen und weil es zugleich als ein Bild der städtischen Verwaltung im Allge-

meinen betrachtet werden kann verdient es auch eine eingehendere Beachtung und weitere Bekanntmachung. — Es sind in dem Gedächtnis-Buch die einzelnen Anordnungen, welche man als gesetzliche Bestimmungen der damals schon fast gänzlicher Unabhängigkeit vom bischöflichen Landesherrn sich erfreuenden Stadt-Verwaltung ansehen kann, nicht nach und nach eingetragen in der Zeitfolge ihres Erlasses, sondern es scheint ihre Sammlung, den darin vorkommenden Handschriften nach, erst später, wenigstens was die überwiegend größere erste Hälfte anbelangt, von einer Person ausgegangen zu seyn, welche auf manchen Stellen Platz gelassen hat für etwanige Vervollständigungen, der denn auch vielfach benutzt ist zu Eintragungen aus einer nach den Handschriften deutlich erkennbaren späteren Zeit, wie denn überhaupt etwa von Artikel XC an die Handschrift vielfach wechselt. Eine feste Zeitfolge der Beschlüsse ist von Anfang an nicht inne gehalten, auch läßt sich die Sammlung nicht als eine vollständige Zusammenstellung aller wichtigen städtischen Anordnungen ansehen; vielmehr fehlen darin eben sehr wichtige, so diejenigen aus den 40er Jahren des 15. Jahrhunderts, durch welche die städtische Verfassung wesentliche Umgestaltungen erfuhr, der Münzfuß neu geregelt und ein umfängliches Reglement über vielfältige Verwaltungs-Angelegenheiten erlassen ward. Von der zweiten kleineren Hälfte der Artikel läßt sich nicht einmal sagen, daß der Grundsatz, nur für eine längere Zeit und für allgemeine Anwendung bestimmte Anordnungen aufzunehmen, wie er dem ersten Sammler offenbar vorgeschwebt, inne gehalten sei, vielmehr befinden sich darunter auch Entscheidungen einzelner Rechtsfälle, wie sie mehr dem Rades-Buch angehört haben würden, während das letztere auch wieder allgemeine Anordnungen enthält, die richtiger für das Gedächtnis-Buch sich geeignet hätten, einzelne auch in beiden sich finden. Die Jahresangabe der einzelnen Beschlüsse fehlt im Gedächtnis-Buch bald ganz, bald ist sie nur nach Zehnern und Einern, nicht nach den Jahrhunderten angegeben; desfällige Zweifel werden aber meistens durch den Inhalt der Beschlüsse gehoben, indem sie bis 1445 in der Regel von den 3 Räthen, die bis dahin die Verwaltung führten und die Stadt vertraten, dem sitzenden, dem Vor- und Nach-Rath, von da an aber von 2 Räthen, dem sitzenden und Nach-Rath gefaßt sind und zwar seitdem unter Zuziehung bald der 24 Mann allein, bald auch ihrer und der „Olderlude der Meynheid“, wohl der 6 Bauerschaften, „und der Aemter und Gilden“, deren beziehungsweise derzeit 4 und 7 waren. Danach sind denn auch die Jahreszahlen in der jetzt üblichen Weise angegeben und sowenig voll ausgeschrieben, als in römischen oder deutschen Buchstaben verzeichnet, wie bald die eine, bald die andere

Schreibweise im Original vorkömmt. — Die Rechtschreibung ist beibehalten, wie sie in der Handschrift sich findet, wenn auch nicht immer buchstäblich genau, da auch die Schreiber selbst nicht immer ganz folgerichtig zu Werke gegangen sind; nur die Buchstaben u und v sind nach jetzt üblicher Weise geändert und Abkürzungen der Urschrift möglichst vermieden. Die erste und älteste Handschrift ist durchgehends eine sehr leserliche und regelmäßige; die späteren Eintragungen werden, je weiter sie ins 15. und 16. Jahrhundert hineinreichen, immer schlechter und sind oft kaum oder gar nicht zu entziffern; durch eine sehr gute Handschrift zeichnet sich im Rades-Bok in der späteren Zeit nur der Bürgermeister Henning Brandes aus, (denn so schreibt er und sein Bruder Tilo Brandes sich stets; auch nie von Brandes, wie Lauenstein ihn aufführt im Verzeichnis der Bürgermeister, abweichend von demjenigen Aktenstück aus welchem er geschöpft; die Schreibweise Brandis kömmt erst im 16. Jahrhundert allmälig zur Uebung; häufig wird auch nur der ursprünglich deutsche Name „Brand" gebraucht, und in der Mehrheit von Brandes selbst die „Brende"). — Von einer späteren Hand rührt die Eintheilung der verschiedenen Bestimmungen in 130 Artikel und ein desfälliges, hier nicht aufgenommenes Inhalts-Verzeichnis her. Erstere ist beibehalten. Wo indes, wie das vielfach der Fall ist, in einem Artikel verschiedene Verfügungen vorkommen, sind diese jetzt durch Buchstaben unterschieden. — Eine Erklärung einzelner Worte und ganzer Artikel ist nur ausnahmsweise aufgenommen; dem mit der niedersächsischen, jetzt gewöhnlich plattdeutsch genannten Sprache und mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertrauten Leser mag eines oder andres Wort oder ganzer Satz unklar bleiben; die Gränze für solche Erklärungen wäre aber gar schwer zu finden gewesen, und der ohnehin schon im Verhältnis zum innern Werth mancher Verfügungen etwas große Umfang hätte diese Arbeit zu sehr ausgedehnt. — Im Uebrigen darf auf den Inhalt des nachfolgenden vollständigen Abdrucks Bezug genommen werden, wogegen es einiger weiteren Bemerkungen über das Rades-Bok bedarf, aus welchem nur einige wenige Sätze aufgenommen sind, da ein vollständiger Abdruck des Umfangs wegen gar nicht thunlich gewesen wäre, auch kaum eine passende Grenze sich hätte finden lassen, wenn man ein Mehreres daraus hätte entnehmen wollen.

Das Rades-Bok, der weitaus umfangreichste Theil des ganzen Folio-Bandes, reichlich $^3/_4$ desselben, unterscheidet sich dadurch vom Gedächtnis-Buch, daß es durchgehends nur der Zeitfolge nach an einander sich anschließende Aufzeichnungen des Raths über vor ihm verhandelte Privatrechts-Angelegenheiten enthält,

seien es nur entgegengenommene Erklärungen einzelner Personen, oder, wie es vorzugsweise der Fall ist, Verhandlungen und Erledigungen von Streitigkeiten mehrerer Personen unter einander, die zwar einen Einblick in die Verkehrs-Verhältnisse der Bürger unter einander und mit Auswärtigen geben, aber allgemeines Interesse nur im geringen Grade gewähren. Es gehet, was die Rechtspflege überhaupt anbelangt, daraus, wie aus dem Gedächtnis-Buch hervor, daß der Kläger sich beliebig an das Vogtei-Gericht „unses gnedigen Hern des Bischuppes Richte under der Louben“ unter der s. g. Laube des Rathhauses, oder an den Rath „up dem Huse, up dem Welbe“, dem oberen Geschoß des Rathhauses, den Geschäfts-Räumen des Raths wenden konnte, (dessen untere Räume das „Wandhus“, die Verkaufs-Halle der Wandschneider, der Tuchhändler bildete, wogegen der Rath im Keller den Verkauf fremder Biere, daher Eimbscher Keller, Weinhandel und Weinschenke aber in der Raths-Apotheke, in der Rathsschenke, an der Obergünde oder Oevelgönne, und im Neuenschaden betreiben ließ.) Ursprünglich mag der Rath nur eine Vergleichs-Instanz gebildet haben, die sich allmälig zur Rechts- und zuletzt zur alleinigen Rechts-Instanz entwickelte; denn regelmäßig heißt es in den einzelnen Aufzeichnungen nach kurzer Angabe der Anführungen beider Parteien: „darup schedete der Rad „in frundschop unde to recht“, so daß es zweifelhaft bleibt, ob ein Vergleich geschlossen oder ein Rechtspruch erfolgt sei. Gewöhnlich verhandeln und entscheiden 2 Rathspersonen, darunter oft der Bürgermeister, als Bevollmächtigte des Raths, häufig aber auch der ganze Rath und mitunter selbst unter Zuziehung der 24 Mann, zuweilen sogar auch der Alterleute der Gemeinde, Aemter und Gilden. In der älteren Zeit werden die Anwälte der Parteien, die „Vorspreken“ selten erwähnt, später geschieht dies häufiger, und es kommen zuletzt auch häufig Erklärungen der Parteien vor, durch die eine bestimmte Person zur Führung der Streitsache ermächtigt wird. — Das Verfahren ist im 14. Jahrhundert anscheinend rein mündlich, und zwar werden gewöhnlich die Streitsachen in einer Tagessitzung erledigt; zuweilen zur Führung eines Beweises eine Frist von 6 Wochen 3 Tagen bewilligt, oder aber eine Aenderung des Erkenntnisses für den Fall eines noch beizubringenden Beweises vorbehalten. Erst 1500 und 1509 geschieht der Anordnung schriftlichen Verfahrens für einzelne Fälle Erwähnung. Eine Einholung einer Rechtsbelehrung von der „Hogenscholen und Juristen Facultet“ zu Leipzig kommt 1493 vor. Oberhof für andere Städte war Hildesheim sowenig, als es anderen Städten derartige Rechte einräumte; nur in einigen wenigen Fällen finden sich Verhandlun-

gen gescholtener Urtheile des Raths zu Alfeld und der Neustadt, so 1478, 1479, 1480, 1488, 1508, 1509, 1516, 1518; ob aber nicht etwa nur in Folge einer desfälligen Vereinbarung der Parteien, ist nicht ersichtlich; auch wird 1518 ein Urtheil des bischöflichen Hofgerichts durch den Rath bestätigt. Vereinzelt scheint auch eine Verhandlung über ein gescholtenes Urtheil ob des Raths selbst oder nur seiner beiden Bevollmächtigten statt gefunden zu haben. Von einer Appellation, sei es an das Vogtei- oder bischöfliche Hofgericht, ist keine Spur vorhanden, wohl aber ausdrückliche Unterwerfung unter das Städtische Recht und Verzicht auf Appellation, so z. B. 1515 und 1516. Welche Theile der Stadt bischöflicher oder klösterlicher Gerichtsbarkeit unterworfen waren, ist nicht ersichtlich; Streitigkeiten auf der Neuenstraße beim Michaëlis-Kloster und am Steinwege kommen vor; nicht aber über Grundstücke, die auf der Dom- und Kreuz-Freiheit lagen und der Vogtei eines der Klöster untergeben waren. Gegen die westfälischen heimlichen Gerichte, welche rechtlich nur zum Einschreiten befugt waren, wenn man bei den ordentlichen Gerichten Hülfe nicht erlangen konnte, verwahrt die Stadt ihre Gerechtsame, wie nicht minder gegen die Ausdehnung geistlicher Gerichtsbarkeit durch das Verbot der Veräußerung städtischer Grundstücke an Geistliche. Rein geistliche Sachen werden nicht vor dem Rath verhandelt; wohl aber 1477 und 1522 vermögensrechtliche Auseinandersetzung geschiedener Eheleute, und 1511 Entschädigung wegen außerehelicher Schwängerung. — Bestrafung peinlicher Vergehen wird dem Vogtei-Gericht zugestanden haben; privatrechtliche Sühne wegen Todschlags wird 1495 und 1506 vor dem Rath verhandelt; auch bedarf die Aufhebung einer Verfestung, Verweisung aus der Stadt wegen Todschlags und Thätlichkeiten der Zustimmung des Raths, selbst wenn der Vogt solche bewilligt hat. Urfehde wird vor dem Rath geschworen, 1484 und 1494; auch 1519 und 1521 freies Geleite vom Rath bewilligt. — An Gerichten für umliegende Landdistrikte werden erwähnt ein Freigraf zu Volkmersen 1481, ein Vogt zu Heinde 1478, ein Freigeding zu Hohenhameln 1495, ein Meierding zu Barnten 1493, sowie ein bischöfliches Landgericht 1508. Auch bestanden noch die Gau-Gerichte auf den Klingenbergen vor dem Oster- und Damm-Thor, an denen der Rath Theil nahm, sowie das Holzding über den Südwald und das Mühlending. — Eine ausdrückliche Berufung auf Bestimmungen des Stadtrechts oder fremder Rechte findet sich nicht, nur im Allgemeinen wird auf Stadtrecht und Gewohnheit Bezug genommen; auf eine Anwendung römischen Rechts läßt sich nur etwa aus der Erwähnung einer 30jährigen Erwerbung einer Dienstbarkeit im Jahr 1478 schließen. Einlager-Verschreibungen

„in sinem Huse bliven" zur Bestärkung von Zahlungs-Versprechungen sind neben Bürgschaftsleistungen häufig.

Verhandlungen über Verwaltungs-Angelegenheiten sind nur wenige aufgenommen. Nur Verfügungen über die Hospitäler St. Katharinen, Trinitatis, in der Kramer-Straße später St. Martini genannt, die Siechenhäuser St. Nikolai vor dem Dammthor, zum heil. Kreuz vor der Neustadt und St. Katharinen vor dem Osterthor, über die Kapelle St. Ciriaci am Etzilo- gewöhnlich Esels-Stieg genannt, wohl in dem zur Neustadt führenden Thore, in welchem sich auch eine Dorenkiste, Verwahrungs-Ort für Blödsinnige und Tobsüchtige, später neben der Martini-Kirche auf dem Waisenhofe, befand, über die Opferei und Kirchen-Sitze in der St. Andreä-Kirche, Vergabung einzelner geistlicher Lehne und Innungs-Sachen, Klagen über Eingriffe in deren Rechte, Streitigkeiten zwischen Brodherrn und Knechten, erst 1517 Gesellen genannt, kommen 1475, 1478, 1480, 1482, 1487, 1493, 1496, 1497, 1507, 1511, 1515, 1517 vor, bei denen der Rath gegen Widerspenstigkeit der Gesellen strenge einschritt. — Auch der doch sehr häufigen Streitigkeiten mit der bischöflichen Landes-Regierung, der auswärtigen Fehden und Kriege, der Hansischen Verhandlungen geschiehet fast gar keine Erwähnung, wenn man nicht diejenige von 1477 über Aufhebung eines Interdikts, verhängt, weil ein wegen Todschlags verfolgter in der Stadt Schutz finden sollte, während stadtseitig behauptet wurde, daß er in der Neustadt oder dem Damme sich aufhalte, über das gewaltthätige Verfahren eines geistlichen Officials 1512, über die Aussetzung einer Zahlung, „wil dusser veyde unde wanneyr de veyde sleten is" 1487, über den Verkauf von Pulver und Hakenbüchsen an die Stadt Sarstedt 1519 und die Wegnahme einer anscheinend vorher vom Feinde geraubten Heerde Schaafe, während das Heer vor Bockenem lag 1520 hieher rechnen will.

Das Buch der Gedächtniß

1428 angefangen und geht bis 1522.

Anno dom. 1428 uppe twolfften do wart dit bok der Gedechtnisse to hope gescreven, dat men vortmer alle jar twisschen twolfften und lechtmissen dren raden lesen schal und presentien dar to gheven van enem ferdinge unser Stad weringe den men by Arnolde Duwele wan Jtliken ghrenen (?) de presentien[1] to delende

---

1) Präsentien sind Tagegelder, welche die den Raths-Sitzungen und der diesen in der Raths-Kapelle vorhergehenden Stillmesse beiwohnenden Rathmänner zu genießen hatten.

also wontlik is presentien uppe unsem radhuse to delende na antale des vorscr. geldes und de den jennen to ghevende de dat Stilmisse darsulves seyn. Dar na den scrivende also wontlik is.

I. To dem ersten. So is de Rad over langen jaren ein gewest, weret dat ein user borger sume sines ghudes van sinem Hern binnen rechten tyden, spreken de lenhern, se androfften id ome ane ghave van rechtes wegen nicht loven myd deme synnede. Scholde use Borger doch sin ghud beholden, allen yd wol vorjaret were umme de ghave, auer des scholde use Borger van sik ghan to rechte. Wolden denne de hern usen Borger veyden umme sin ghud, dar mochte de rad unbeworen mede wesen, ifft se mochten; se scholden aver usem Borger des staden, dat he hir uth und hir in sek unrechtes erwerde, wolden se aver den rad mede veiden, so scholde de Rad ere Borger sines rechtes bibestan mit live und mit ghude. Des sint alle dre Rade mit oren eyden overkomen.

Up de perde to Riden.

II. Anno dom. 1357 sub regimine Johannis Berners constitutus est iste articulus pro? suo? consulatu. Welk user dingplichtigen borger wel utriden in sines sulves werve, de der Stad denere und der Stad perde eder der jeniges to der reyse bruken wel, de schal dem sittenden Borgermester[1] sin werff apenbaren, eer he ride, wat ome de Borgermester[1] denne dar to lenet an denern und an perden, dat eventur steit de Rad und de Stad der dener und der perde de tyd over der ome de Borgermester[1] bekant is. En deit he des nicht, so steit he dat eventur sulven. Biddet he ok deme Rade knechte und perde aff, eder erwerfft he se sulven van dem Rad, de sin werff eder sines vrundes bearbeide schullen, dat eventur steit malk sulven. Wan ok jennich user borger riden wel na sinem Hern eder na sinen vrunden, bruket he dar to der Stad knechte und perde eder der jenniges, he bidde se eder nicht, dat eventur steit de Borger sulven.

III. Alle dre rade sint dar ein geworden, wat hir tins ghudes were, dat der Stad dingplichtig is, wolde de jeman, des de betheringe[2] des ghudes is, sine betheringe vorkopen dat mach he don ane vulbord des Herrn. He scholde aver dene de dat ghud kofte bringen an den tinsherrn und don ome witlik, dat he sines

---

1) Das Wort „Borgermester" ist übergeschrieben und das ursprüngliche „Rad" ausgestrichen.

2) Betheringe ist gleichbedeutend mit Erbenzins und Meierzins. Vgl. Runde, Deutsches Privat Recht Art. 527. Vergl. im übrigen das Stadtrecht von 1300.

tinses by deme warden scholde to sodanen tyden alse men den tins davon plege to ghevende.

Die drei vorstehenden Artikel befinden sich auch in einer Zusammenstellung verschiedener Bestimmungen aus dem Jahr 1440, im Nachfolgenden der Kürze halben, als „Satzungen“ bezeichnet, hinsichtlich deren es nicht klar ist, ob sie nur einen Entwurf bilden, oder vom Rath als Gesetz erlassen sind.

IV. a) Anno 68. We dem Rade sin schot vorsit boven oren bode dat neiste jar, yd sy borger eder gast, de hir so lange gewesen hefft, dat he dem Rade schottes plichtig is, dat is ein verndel jares, van deme schal de Rad nemen sin schot van dem sinen eder also vele, dat se or schot vullenkommliken ane soken mogen, ifft se des sines bekommen kunnen. Enkunne se aver sin noch des sines nicht bekomen van vluchtsolen wegen eder van andern stuken, so schal he, icht he hir borger is, siner inninge enberen, ifft he hir welke inninge hebbe, und der inninge enscholde he nicht mer bruken, he erwinne de inninge uppe dat nige. De Rad, noch de Narad enschol denne ok, de dat schot also vorsit, he sy borger eder gast nenes wesendes noch hir in tokomende witliken staden, dar se macht hebben, he enhebbe ersten alle dat schot gegeven, dat he vorsethen hebbe, und darmede den broke, dar yd ome by geboden was; des enschal one de Rad mit nichte vorlaten, noch nein Radman vordegedingen noch to raden, dat der Stad schade sy to jeniger tyd.

b) Welk knecht eder maget, de unser borger, borgerschen eder dingplichtigen brodede gesinde is, dede tein mark wert ghudes hefft, eder dar enboven, de scholde dem Rade sin ghud vorschotten ane vorschot; hedde aver de knecht eder de maget min wan tein mark wert ghudes, de ene were dem Rade nenes schottes plichtig.

c) Ok schal jowelk Rad dat schot, dat geswaren wert, by orer tyd also utmanen, dat se nemende nenen lengeren dach en gheven, sunder dewile dat se sittende radmanne sin. Dat schullen se bewaren, so se beste mogen.

d) Ok sint dre Rade ein geworden, dat de sittende Rad nemede user borger, noch nemede, de der Stad dingplichtich is, sines schottes vorlaten noch vorgeven en schullen, de dat vormach to ghevende sunder vulbort des narades.[1]

e) Anno 1402. Alle dre Rade vordrogen sek, dat numer ein jowelk Rad des jars alse he syt dat schot van dingplichtigen husen, höven und woningen schullen inmanen und utvordeil, so se allervorderst kunnen.

1) Die letzten Worte von „sunder“ an sind ein späterer Zusatz.

f) Anno 1405 des lateren sunte Ilseben. Ok vordrogen sek dre Rade: alse we nu mer mit dem Rade degedingen wel ume sin schot, dede vor mit one nicht met gedegedinget enhefft, dat de sittende Rad des mechtich sin, dat se mit ome degedinget to dren jaren; und wanne de dre jare umme komen sin, so enschal de sittende Rad mit ome nicht mer degedingen, se en don dat mit vulborde drier Rade.

g) Anno 7 feria sexta post Andream. Verdrogen sek dre Rade: also umme de höve de van Dotze und der Schenken[1] also, dat de sittende Rad alle jar dar van esschen schullen schot, wachte und alle dingplicht, und weret, dat one de vorsetich worden, so scholde de sittende Rad dar van halen laten doer und venster, also wonheit is unser Stad. Also scholde me yd ok holden umme dat hus der van dem hilgen Cruce vor dem Honzer dore.[2] Dit hebbet dre Rade also gewillekoret to holdende ein vor und de ander na.

V. a) Um 1407, desses sint alle dre Rade ein geworden: welk uns Borger oder Borgerschen und wur de rad macht over hedde, uß Stad breff hefft uppe dingplichtige huse und woninge: we den lesten breff hefft, de schal den ersten erleggen binnen jar un daghe,[3] und nemen dat hus und wonige to seck; un wel he des nicht don, dat schal he deme rade wedder seggen binnen acht dagen uppe dat lenghesde neist eyn jahr un dagh umme queme, wel he des nicht so[4] schal he den lesten breff vor den Rad bringen, dat ome de Rad breke, dat dar na nemet nicht mer vorderen en moge.

b) Alle dre Rade sint eindrechtliken des overkomen, dat nein Rad nu mer breve besegelen ine schal, dede spreken we se hebben eder wise, dat me se deme holden schulle sunder uppe Schult, de de Rad sulven to ore not bruket.

c) Wem hire von dem Rade antwordet wert, welk dingplichtig hus eder woninge vor sine gelt, des de lose gekundiget is, dat hus und woninge schal he holden jar und dach den neven schuldenern na unvorbistert van der tid an to rekende dat ome dat

---

1) Ritter-Familien von Dötzum und Schenken, welche Grundstücke in der Stadt besaßen, letztere namentlich in der kleinen Venedig, wo sich auch eine Zeitlang die Bischofs-Mühle unter dem Namen „Schenken-Mühle" befand.

2) Es ist auffallend, daß die Altstadt sich berechtigt hielt, von dem vor der Neustadt belegenen Hospital zum heil. Kreuz (jetzt Neustädter Kirchhof) Abgaben zu erheben.

3) Die Worte „jar un daghe" sind von späterer Hand übergeschrieben statt der ausgestrichenen „ver weken."

4) Auch die Worte von „uppe dat lenghesde" bis „des nicht so" sind von gleicher späterer Hand übergeschrieben. Vergl. auch Art 72.

geantwordet wert und dar enbinnen enschal dar nein tins up ghan, Sunder dat hus und woninge mach he binnen der tyd nütten vnd des gebruken vor den tins unvorergert mit vorsate. Aver wanne dat jar und dach umme kumpt, enloßet denn jenne dat hus und woninge nicht binnen der tyd dar yd denne anderen vor geantwordet is und vor dat gelt, dat dar an gelecht ist binnen der sulven tyd to echter not an buwe und an betheringe, So mach sek de, de de were hefft, dat maken laten, so he nüttest mach, und seck dat egenen laten na unser Stad Rechte und wonheit. Ok mach he sin recht, dat he dar ane hefft, anderswemc laten to sate eder to kope, er dat jar unde dach umme komen, enem de unse dingplichtige rechte Borger eder Borgersche sy. Dest he de erven und schuldener des vorware dat se yd binnen dem vorsproken jar und dage losen mogen vor gelt und erleginge des buwes alse vorscr. is und weme dat so laten worde, de scholde dat de sulve Jar und dach utholden, also vorscr. is.

Anno 69 (1369).

d) Item we der Stad open breff hefft, kumpt he vor den Rad und klaget, so schal de jenne, de mit der Stad breve beklaget wert, ifft he de klage nicht mit rechte entredet, dem Rade gheven ver Schillinge Hildenß. to broke, dar umme dat he der Stad breff nicht geholden en hefft, de ver schillinge schal de rad upnemen und nicht wedder gheven. So schal de rad deme de beklaget is boden bi enen hildenß pund, dat he sek binnen den neisten ver weken mit deme kleger berichte umme dat dar he umme beklaget is. Endede he des nicht und kumpt vorder klage dar over vor den Rad na den ver weken, So schal de rad al to hand deme jenen de were antworden und dar in setten, und den andern dar utwisen, de aldus beklaget were und dat scholde don ein Borgerbode, de scholde dar over nemen beide nabern uppe beident syden. Ginge aver de klage nemeliken nicht uppe hus eder woninge, so scholde doch de rad na den ver wekene dem kleger helpen so se bestens konden, dat ome dat geholden worde, dat in deme breve stunde, dar he mede klagede. Wat ok de rad der vorsc. broke von dem Beklageden nicht wol ermanen enkonde, dat mochte he manen von den vorscr. husen und woningen.

Anm.: In den Satzungen von 1440 unter Nr. 17 ist eine Aenderung dieser Bestimmung enthalten.

Anno 80 (1380).

e) Worden dre Rade des beraden und willet: wat nu mer van jenigen saken an den Rad kome dar des dem Rade dunke dat se nicht over besegeln en willen, dat denne der sake nein Radman

schulle vortsetter sin eder dar mede wesen dat de sake vor gerichte vortgank hebbe.

f) Alle dre Rade sint over komen bi oren eden: alse we lifftucht hefft olt eder nige in unser Stad breve, de breve en schalme uppe anders nemede wandelen eder besegelen sunder uppe dene deme de breve spreken.

Anno 1415 feria secunda post Oculi.

g) Do worden dre Rade ein, alse we den andern mit enen Rades breve beklaget umme vorsettenden tins und dar umme gewist wert in dat erve dar he den tins ane hefft dat he jar und dach holden mot den erven und den schuldenern na unverbistert. Kumpt de beklagede binnen dem jare und dage und gifft dem kleger den vorsittenen tins dar he umme beklaget was he deit vul, also dat he dar umme uppe de tyd dat hovetgelt nicht utgheven en darff wanne de lose nicht gekundiget en ist.

Anno 24 feria 2da ante Mathe.

h) Do schedede de Rad also: we den andern mit enen Rades breve beklaget umme einen jegenwardigen jarigen tins, en kan de beklagede den tins nicht to bringen alse berette schult, so mot he den jarigen tins utgheven. Dit schal me nu mer ok so holden ....

Anno 26.

i) Item so sint dre Rade ein alse: we mit enen Rades breve an ein stande erve to twen klagen utgeklaget wert, wel de denne ut dem erve nicht rumen, und klaget de kleger dem Rade dar over, so schal de Rad dem beklageden enbeden, dat he des klegers willen hebbe eder kome ut dem erve binnen achte dagen, anders wille one de Rad und de kleger vorvesten umme den sulffwolt, dat he des Rades bode unhorsam is, und versit he dat de achte dage umme, so schalme one also vorvesten. Des sint dre Rede eyn, dat me dat nu mer so holden schal.

VI. a) Vam wyne. Wes de wyn is we den lopen let und we den wyn tappet, de schullet den Rad des ersoken, dat de win unvordervet blive und dat me aller malken vulle mate gheve, und ute welkem vate se meynliken gheve, wo mennich dar vate sy, dar schullet se vulle amepennige aff gheven. (Am Rande: alße van der ame 1 Verding?) Dit schal de Rad like holden deme enen alse dem andern.

b) Anno 1380. Worden dre Rade ein: welke manne hir vortmer wyne komen, de mach se vorkopen eder lopen laten, also

ome dat enet und gheven den win, alse he sek wol beholden kunne. Aver dessen nascr. artikel schal he in sinen eyd nemen.

Wat gik van wyne komen, de gi hir lopen laten, dat gi dar nenerleye andern (von späterer Hand: „snoden"[1]) wyn in envullen, Sunder des gheliken von ghudem wyne, (von späterer Hand „nenen bue[1] win) und dat gi eder de juwe eder nemet van juwer wegen den wyn mit vorsate nicht laten umme lopen noch en wlomen (?), und ok we den win tappe, dat de malken den win de to dem tappen lopt opentliken do, und ifft me dat eßche, dat me de mate alle umme holde und vul tappe und al ut gheve. We ok ein stuke wins breke, dat mochte he don, aver he enscholde dat stuke nergen mede vullen, sunder mit dem wine, dar de win van broken were (von späterer Hand: „un mit gudem wine des ghelike up vullen un nene melk[2] dar in engheten, de gi hir tappen.)

VII. a) Item id hat lange unse olde wonheit gewest, alse welk unser Borger, und we deme Rade boret to vordegedingende: welke giffte eder settinge deit vor dem Rade eder hir vor unses hern gerichte to rechter dingtyd dages, de schal stede bliven. Aver wat stande erve andrepe eder ander verpandinge eder verlatinge schude, dar vare mede were use Borger mede to behalende umme richtes bandes eder anders willen, wat dar andript, dat schal nu mer vor dem rade scheyn.

b) Anno 1384 Ok so was vor langen jaren de voget Hinrik van Betelem van des Rades wegen gebeden dorch vromen und grotes weres willen to verwarende und willen dat yd mer alle vogede so holden. Sijd dat nu mer jennich unser Borger, Borgerschen eder dingplichtigen vor gerichte wat vorlaten, vorgeven eder bekenntnisse beden eder don willen, dat me des Richters breff up nemen wille, dat schulle scheen under der löven to rechter dingtyd dages, wat men aver vor by gerichten alsohandelde, dar en scholde de Richter nicht over besegelen, dat bindende were.

Anno 1423 feria quinta post Viti.

c) Spreken dre Rade darumme: alse lange tijd ein recht und wonheit sy gewest: alse wanne use borger Rades breve willekoren, sint se denne in richtes banden, dat is in vorbedinge des gerichtes eder in vorvolginge, so schal de schriver den breff by seck beholden so lange, dat de richtes bande, de vor dem willekore geschen syn, alle affgedan worden. So mach he denne den breff van seck antworden,

---

1) snoden und bue wohl gleichbedeutend mit schlecht.
2) melk kann hier nicht Milch bedeuten, sondern Gemisch, von „mank, malk" = zwischen.

und ifft wol na dem willekore mer richtesbanden quemen, dar en darff sek de schriver mit dem breve nicht an keren; dit will de Rad also vort geholden hebben . . . .

VIII. Item weret dat hir welk inkomen man storve de hir nene erven en hedde, wat he nalete, dat mochte de Rad mit dem vogede bewaren jar und dach uppe de were, dar id uppe bestorven were, und dar na scholde yd deme volgen de dar rechte to hedde.

Anm.: Vergl. unten Art. XXa und XX.

IX. Item welk unechte man hir storve de ene elike husfruwe eder echte kind eder kinder hinder seck nalete, de moget des mannes ghud und sin erve wol upnemen und in oren nut keren.

X. a) Item welk pape monik eder vruwename unser Borger eder Borgerschen welken beschedigen wolde, unde enwolde hir vor dem gerichte eder vor dem Rade neyn recht nemen, denne papen, monike eder vruwenamen und ore hulperen enscholde de rad noch de narad noch nemet ute dem Rade mit rade noch mit dade eder mit nichte behulpen wesen.

Anm.: Vergl. Art. Xb, XIII und LXII.

b) Weret ok dat jennich unser Borger, Borgerschen eder we deme rade to vordegedingende börde, de hir dingplicht an schotte und wachte dede, geladen worde vor geistlik gerichte, de mochte to dem rade komen und openbaren on, wat schult men ome gheve, alse verne alse he dat wijste eder na sinem wane, iffte he des to der tijd vorwar nicht en wijste; und beden dem Rade, se scholden sines Rechten vor sik eder vor unses hern werltliken gerichte mechtich wesen, dar wolde he by bliven; dat scholde de Rad vor one beden; worde he dar en boven in ban gebracht, deme scholde de rad sines rechten bibestan mit live und mit ghude, und scholde one beschutten und vordegedingen, dat one nemet en mede (?) dor de rad macht over hedde; one enscholde ok nemet vorwisen noch staden to vorwisende. We aver dem Rade des nicht en oppenbarede noch sines rechten bi on eder by uses hern werltliken gerichte nicht bliven en wolde, de mochte sine sake sulven vordegedingen uppe sin recht und uppe sin eventur und dar en bedroffte sek de Rad nicht mede beweren . . . .

Anm.: Vergl. Art. 62.

XI. a) Dre Rade sint des over komen, dat me de groten klocken to sunte Andreas nene doden luden en schal, me engheve erst dem oppermanne to des Rades hant viff Schillinge hildens ane pande und ane wissende, also lange wente yd de meyste meninge dre Rade aff don.

b) Ok hefft de rad geboden alle den jenne, der se mechtig sin: alse weme we aff storve, deme mit dem Sacremente denede, wur de gegraven worde, wolde denne sine vrund mit vigilien und selemissen began laten, dat solden se ersten in siner parre[1] don. We des nicht don en wolde, de scholde den doden in der parre mit Selemissen began laten. Ok scholden se in der parre van den doden de provede to dragen laten brot und ber, alse des ein wonheit is.[2] Wolden se ok denne vorder to den Clostern began laten, dat mochten se denne wol don, wan se ersten in der parre mit vigilien und Selemissen began worden.

c) Ok so hefft de Rad gesat und geboden: alse weme we affstorve vor mitnacht, den scholde me ghraven vor mitdage neist dar na volgende, und weme we affstorve na mitnacht vor dem middendage, den scholde me des sulven dages graven by viff hildens. punden.

XII. a) Item wede wat to vordegedingende hedde wedder de Rad, yd sy gast eder Borger, deme enschal de Rad noch de narad noch nemet ute deme Rade wer mit Rade eder mit Dade mit nichte behulplik wesen.

b) Starker wen sulff seste scholde nemet vor den Rad gan, dat is unser Stad olde Wonheit. Weret ok dat ampten ghilden effte meynheid wes vor dem Rade to warvende hebben, de schullen dat ok also holden. (Späterer Zusatz). Daß sint de rade mit den jennen, de de ampte gilde und gemeinheit geschigket hadden also eyn geworden. Anno 1445.

XIII. Anno 1355 sub Johann Goltschmede

Do worden dre Rade ein: dat ein jowelk Rad und radman, de do wern und komen mogen, dar to helpen schullen, wes se mit Rechte mogen, dat dingplichtige hus und woninge, de an de Stichte, an de Papen und an de begevenen lude[3] gekomen sint, dat de wedder to unsen Borgern und to der Stad dingplicht komen; und schullet dat weren malk vor sik dat dingplichtige huse und woninge to den papen, to den Stichten noch to nene beghevene luden mer enkomen. Hir enschal nen radman ghave eder vordeyl umme nemen, dat yt anders geholden werde, und schal stan so lange, wente yd dre Rade endrechtliken ane or jeniges weddersprake wedder aff don eder wandelen.[4]

---

1) Pfarrkirche.

2) Es wird daraus die noch übliche Sitte herrühren, Armen, zumal in den Hospitälern, bei Begräbnissen Allmosen zu geben.

3) In ein Kloster gegebene Personen, also Mönche und Nonnen.

4) Vergl. Art. X und LXXII.

XIV. a) Item weret dat uns Borger Borgerschen eder dingplichtigen jennich schellinge hebben under andern, dar scholde ein den andern umme schuldigen hir binnen der stat vor unses hern gerichte eder vor dem Rade, und scholde dar van ome nemen, des recht were, eder sek mit fruntschop to vorenenden mit orer beider willen. Anders enscholde orer nein den andern anders wur beklagen, yd envere, dat ome hir nein recht weddervaren enkonde. Schelleden se aver umme ghud dat buten der Stad belegen were, dar scholde de Rad mit one beiden by senden, dar sek dat geborde, und helpen on dar to, dat se seck under andern Richte don myt vrundschop eder mit rechte.

b) Ok nach dem male, dat menigerleye Schelinge in vortyden gevallen is und noch wol velt under den werken;[1] ifft dat aldus bequeme[2] wanne sek schellinge under on erhove eder mit jenigen unser Borger tigen[3] se eder mit jenigen ute den werken tigen unse Borgern, dat dar de Rad dre man ute dren Raden to sende, de truwelken dar to hulpen, dat dat under on vorenet worde na vruntschup eder na Rechte.

c) Weret ok dat uplop eder Schelinge schude under unsern Borgern und dingplichtigen eder dat orer jenige an rorde, welk radman ute dren Raden dar to queme, de scholde des van drier Rade wegen mechtich wesen, dar to beidende, wente he hete, in sine herberge gan by tein lodigen marken eder hoger van stunt an, und dar nicht ut, de Rade enlode one der uth, de scholde dat also holden, und darmede scholde malk sines rechtes unvorsumet bliven.[4]

d) Ein Artikel vom Jahr 1383, welcher sich auch auf die Verfestung im eignen Hause und die Strafen bei Nichtbefolgung der Verfestung bezieht, ist durchstrichen.

e) Anno 1415. Do vordrogen sek dre Rade: alse ok itlike ammechte des begerende weren gewest, alse umme de ampte, de van Rade ghan,[5] we dar ein wynt, van dem schalme nemen, wat de breff des sulven amptes, dat he wynt, inneholt und myn nicht.

---

1) Gewerk, Innung,

2) vorkäme.

3) tigen, tegen, noch jetzt an einzelnen Orten statt gegen.

4) Aehnlich lautet der Art. 6 der obenerwähnten Satzungen von 1440; zu vergl. sind auch oben Art III.

5) Hier werden die vom Rath privilegirten Innungen unterschieden von denen, die vom Bischof als Lehn bewilligt waren, welche letztere vorzugsweise und fast allein Aemter genannt wurden, während die ersteren als Innungen, Einungen bezeichnet werden.

XV. Item wan hir we storve, de erven nalete; schuldygede de erven we umme gelt eder umme schult, de de dode scholde schuldich hebben wesen, de schal benomen, wur aff ome de dode de schuldich were. Sint de erve der schult bekennich, so sint se dar plichtich to betalende. Spreket aver de erven, yd sy one unwitlik umme der schult, so steit dat an der erven kore, entwer dat de erven sweren, dat de dem kleger der schult nicht schuldich enwere, eder dat de erven dem kleger des stade, dat he mit sinem eyde beholde de schult uppe de erven, dat ome de dode de schult van rechte schuldich were, do he sturve.

XVI. Anno 79.

Anno 1379. Item so worden dre Rade ein, were dat jenige unser Borger eder Borgerschen eder deme de der Stad dingplicht dede orer densten jennich entginge to bityden wedder sinen willen, et were mageb eder knecht, wo vele dem densten gelovet wer vor sine denste, also vele scholde de denste sinem hern eder fruwe gheven. Dar to so enscholde den denste, dar wy macht over hebden, nemet holden, husen eder hegen binnen enem jare. Dede dat dar boven jemet mit witschup und worde de des beklaget, de scholde dem Rade ein hildensz. punt gheven. Weret ock, dat uns Borger eder Borgerschen eder jemet, de uns Stad dingplichtich were, orer densten jennigen unvorschuldet to by tiden orloff gheve, de scholde dem denste sin lon gheven, dat ome gelovet were und wesen sin darmede ave ....

Anm.: Vergl. unten Art. 61.

XVII. a) Anno 1383. Item dre Rade sint ein geworden und dunket one nutte sin, dat me nicht enstade, dat jennich unser Borger eder jemet buten den doren bi den steinwegen myszchen[1] make; sunder weme des to donde sy, de late sinen mes[2] voren buten de slach[3] in das velt uth dem wege.

b) Ok enwillen se des Steinberges al eder ein Deil nicht vormeden daruppe steine to brekende sonder de Rad wel dar sulven uppe laten arbeiden promen (?) und breken der Stad to gude.

c) Anno 1390. Do in der pasche weken vorbrogen sek dre Rade dat vortmer uppe den straten eder under den leden und venstern nemet nene Swinekoven hebben noch beholden schulle sunder vulbort des Rades.

---

1) Mist = Düngerhaufen.
2) Mist, Dünger.
3) Schlagbäume außerhalb der Thore.

XVIII. Anno 1379. Item so sint dre Rade ein geworden: weret dat unse Domhern den Rad verbodeden edder bidden laten, vor se to komende, dat denne de Rad twene eder dre ute dem Rade eder uth dem na Rade dar senden schulle, dede or werff hore. Is denne dat werff an to rorende enen edder mer, der de Rad mechtig is, so schullen de jenne, de de Rad dar gesant hefft, to unsen Domhern segen: Syd dat se weme to tho segende hebben, des de Rad mechtig sy, Se willen deme Rade segen, dat se den vor sek vorboden laten, und dat unse Domhern dar senden eder by komen und nemen van deme vor dem Rade, was he one plichtig sy.

XIX. Anno 1367. Item so ist lange jar ein gesette west, alse we hir sin vulle Schot gifft, de mach driven ute sinem huse und woninge twe koyge uppe der Stad wisch, uppe de venydie, und uppe den Meyenberch, und nicht mer. Wur aver twe hyßche[1] in enem huse sint, de er kost enttwey eder samet hebben, de or vulle schot gheven, de moget driven dre koye und mer nicht. We aver mit dem andern in kost were, wul dat he vulle pflicht dede, de enscholde nene koyge driven eder driven laten uppe der Stadt wisch, uppe den Meyenberch eder uppe de Venidie. Ok mach ein jowelk Borgermester driven ver koyge und ein jowelk Radman dre koyge. Ok en schal nemet nene bullen dar up driven, se en sin von des Rades wegen gemedet.

XX. a) Anno 1387. Item so worden dre Rade eindrechtliken ein und beraden: ifft hir enbinnen ghud vorstorve, dat utlude vordern wolden, de utlude scholden dem Rade dat ghud wissenen,[2] So dat dem Rade an der wissinge genogede.

b) Anno 1409. Weme ok ein gemedet osse in der Stad denste vorwarloset worde, den wolde ome de Rad gelden vor 1 Mk. weringe to dem medelverdinge.

Anno 1400 feria quinta post Letare.

c) Do worden dre Rade ein alse: we van vern landes eder nabestette hir ein erve vordern wolde, dat ome van unsen medeborgern, Borgerschen eder Dingplichtigen angestorven were, van welk Stad de ene bewisinge brochte, dat he Recht to dem erve hedde, wat dar in der Stad vor Recht und wonheid were, ifft uns Borger, Borgerschen eder Dingplichtigen der ein erve to vorderende hedden, wat de dar in der Stad by dem Rade von dem erve laten mosten, des gelike wolde wy yd mit dem jennen holden, de hire

---

1) Hausbewohner, Familien.
2) Sicherheit bestellen.

erve to vordernde hebben; und de jenne moste hir nochhafftige bewisinge van sinem Rade bringen, wo se yd in orer Stad dar umme plegen to holdende.

Anno 44 in vigilia Valentini.

d) Do vordrogen sek dre Rade also: welk utman jenigen unser Borger eder Borgerschen or dingplichtigen hus eder ghud, bynnen unser Stad dingplicht belegen, ansprekèn wolde, dat de utman des unse Borger eder Borgerschen vor oren antworde warschup scholde don na Rechte und ok also ghud wedder dat hus eder ghud, dat he ansprakede, dar entigen setten.

Anno 1409 feria quinta ante Oculi.

e) Do vordrogen sek dre Rade also: wanne ein gast enen unser Borger anklaget umme Schult, is de Borger mit uns also beervet, so sek dat geboeret, so mag he sek der Schult tigen den gast sine tijd beholden, alse wol, alse tigen enen andern unser Borger.

XXI. Anno 1390 feria secunda ante Oculi.

Item so sint dre Rade eindrechtliken ein: dat de sittende Rad nenes Jares de vrigheit vor unsern Domhern sweren enschulde, Se endon dat mit vulborde des narades.

XXII. Anno supra scripto feria secunda post . . . . . .

Item so sint dre Rade ein: weret dat unse here van Hildens: jeniger Hern Dach hir binnen unser Stad Hildens: leyde, sunder vulbort des Rades, dat denne de Rad des unsen Hern nicht volgich wolde wesen und des dages nicht liden.

XXIII. a) Anno 1391. Item so sind dre Rade ein: dat man nemede mer in das hus und hoff des Hilgen geistes [1] entfangen schulde, de dar uppe der prove ghan und warden, und wanne dar we ute orer provene stervet, dat denne de sittende Rad enen andern in des doden stede to der provene wedder setten, de van unsen Borgern eder Borgerschen des behovig sy tovorn. Und in der sulven wise schal me yd ok mer holden mit den provenden to Ste Katherinen, de an beident syden umme Ghodes willen to lovende und nicht to vorkopende und to Snte Katherinen schullen nicht mer reyner lude sin in den provenden, wen achte; wenne se nu so na alle vorstorven sint, und de anderen schullen alle unterne (?) sin; dat leste wart gesat in dem 1424 jare feria . . . ante Esto mihi.

---

1) Das Trinitatis-Hospital.

b) Anno 1406 feria sexta ante Michaelis do vordrogen sek dre Rade umme de dre vormunder des Hilgen geistes in dren Raden: dat alle jarlikes, wanne de nige Rad gesat is, dat denne de sittende Rad under sek setten schullen enen nigen vormunder des benomeden Hilgen geistes und de olde vormunder scholde des avestan, und de dre olden vormunder und ore twene oldermanne schullen den nige vormunder rekenen van dem jare upname und utghave des vorscr. Hilg. geistes und wanne dat geschen is, so schal de olde vormunder des sittenden Rades der vormundeschup der neisten dre jare ave wesen.

c) (Von späterer Hand.) Anno 1424. Wat ok jenigen armen lüden, eder jenigen broderschup eder samnighen hir an dingplichtigen gude belecht, ghegheven worde . . . . . eder wu dat to queme, dat scholden ore olderlude dem Rade vorschoten boven dat schot dat se oldinges vor schot geven hebde.

Anm.: Vergl. auch Art. 48 c.

XXIV. Anno 1392. Item so worden dre Rade ein: dat de mer na der tyd nein Radmann, he sy ute dem sittenden Rade eder ute dem narade nein voget schulle wesen unses Hern des Bischuppes, des Domprovestes, des abbetes van Snte Michaele, des abbetes van Snt Godeharde, eder nenes prelaten eder ok nenes Stichtes und enschulle ok uppe dere vogedie nene neyn gelt don.

XXIV. Anno 94 septimo die Martini.

Worden dre Rad ein: alse wanne ein Radman sterve, he sy ut dem sittenden Rade eder ut dem narade, umme sin sedel eder wat enem Radmanne borde, enscholde de Rad des doden Radmans erven nicht gheven; aver der drifft mogen se das jahr over bruken.

Anm.: Vergl. Art. LXV.

XXV. a) Van den vurhern anno 1397. Item so hefft de Rad gesat und gekoren dre man ute dre Raden und dre man ut der meynheid, dat se der Stad Vurhern wesen schullen, und schullen in alle der Stad beseen to dem mynsten des jars to ver malen Schorstene, ovene, daren und wur ane one des dunket, dar schade van komen moge, dat se dat heten to slan, und wur men ok bruwe ane ghude schorstene, dat schaden inbringen mochte, dat se dat by broke vorbeden; und wo men ok korne mit dem stro eder stro eder hobben uppe bone leyde, dar dat varliken lege, dat se dat beden binnen ener tyd by broke by to bringende. Queme ok vursnot uppe, wur one denne duchte muchte sin hus beder schonen eder worde bi und dal to brekende, und se dat heten, dar enscholde nein wedderspraken entigen sin. Dit schullen de vurhern truwelken

bewaren, und allermalken riken und armen, vrunden und vromeden holden, deme enen alse dem anderen by oren eyden. Wur se ok nicht al bykomen enkonden eder quemen ifft orer denne twene dar by, wes wat de denne samed heten, dat scholde geheten und boden sin. Weret ok, dat se bi vures not weme wat heten to gripen, und wat don, we des weygerde, und na oren hetende nicht endede, de Rad wolde des mechtich sin, wo se ome dat keren willen.

b) Anno 1400. Alse de Rade de vurhern hebben gesat und gemechtiget, also vorboden de vurhern allermalken, dat nemet mit lochten in den hoff enga ane luchten, und dat nemet neyn lecht an stender noch an wende enklewe. Ok so enschal nemet nene kole noch asschen uppe böne tragen, dat enhebbe ersten enen dach und ene nacht darvan gelegen und gelosschen. Und dat nemet nein vur in kameren noch uppe bone hebben en schullen. Und we de daret, de schal to dem mynsten enen tower waters vor der daren hebben. Und wanne me des avendes de wachter Kloken lut, so en schal nemet nein vur in der daren mer hebben. Ok willen de vurhern, weme ledder eder ammer gesat sin, dat de malk hebben schullen; desse stuke boden de vurhern allermalken ein jowelk to holdende by viff hildens. Schillingen. Ok vorbeden de vurhern und willen von als weme, dat nemet grawe stro eder how boven vur noch by schorsteyne enleggen by ein Hildens. Punde und dat de bruwer nicht under ensteken des avendes, er de kloke ver sloyge.

(Von späterer Hand.) Wur ok eyn vures not obstunde und dat van dem werde eder der werdinne eder van orem gesinde nicht berochtiget en worde, de hadde eyn hildens. punt ghebroken. We ok dare wat van dannen droige 20 . . . ? Anno 1442.

XXV. Anno 1400 in St. Cecilien dage.

Item vordrogen sek dre Rade alse: wen se nu mer to Borger eder medewoner entfangen, de ein scheppe sy in Westvale, dat de in sinen eid nemen schulle, dat he eder ok nemet van siner wegen alle dewile he leve, den Rad ore Borger und dingplichtigen und de one to vordegedingende boret, nicht willen noch enschullen besweren noch moygen mit dem scheppen Rechte. Dessen artikel hebben aldus to den hilgen gesworen dede scheppen sint alse

(Es folgen die Namen von 24 Personen, die den Eid geleistet.)

XXVI. Anno 1401 in vigilia Silvestri. Item so worden dre Rade ein: dorch nut und vromen willen der meynen Stad, dat numer nene bruwerknechte, Beckerknechte, Schoknechte, korseworten-knechte, Schraderknechte, Smedeknechte eder ok nenerleye Denstknechte nenerleye broderschup noch selschup hebben noch holden schullen bynnen Hildensem, se samed eder bezundern wer mit kledinge to

hope und groter koste etendes und drinkendes und neuerleye lechte nergen to hope to hebbende. Und we sek nu mer dar me vorbroken, de Rad wolde des mechtich wesen, wo se denn dat keren willen.

XXVII. Anno 1403 ante festum . . . . Item so worden dre Rade ein: weret dat jemet unser Borger, Borgerschen eder Dingplichtigen jenige orer Dochter hir ut in anderer Heren lant eder Stede beraden wolde, der enscholde ores ghudes mit aller koste nicht mer volgen, wen veftich mark sulvers unser Stad weringe, und von weme dit nicht aldus geholden und vorbroken worde, de scholde dem Rade to unser Stad nut tein mark sulvers gheven sunder gnade der benom. wichte und were.

Anm.: Dieser Artikel ist durchstrichen.

XXVIII. Anno 1405 feria sexta post Margarete.

Item so worden dre rade ein, alse se dobelent und ander spel vorboden hebbet by enem hildens. Punde, we nu dem anderen dar en boven mit dobelende, eder mit welkerleye spele dat were, wat affwinne to borge, des enscholde he ome nicht betalen by viff mark sulvers, und de jenne, de de ermanede, de scholde dem Rade und der Stad des geliken ok viff mark gheven, und scholde dat nochten aff don; dit wel de Rad, dat dat aldus geholden werde von alle den jennen, der se mechtich sin, So lange dat de Rad dat wedder aff do.

XXIX. Anno 1406 feria decima ante Oculi. Item so sint dre Rade ein: alse umme de tochbrugge an der Stad wisschen, dat der nein Rad schulle affdon eder vorgan laten, se en don dat mit vulborde drier Rade.

XXX. Anno 1406 feria quarta post Lucie. Item so vordrogen sek dre Rade des: weret de sittende Rad to jeniger tijd jennige orer utrider, wepener eder schutten orloff gheve,[1] dat denne nein Rad den wedder entfangen schullen in dat denst sunder vulbord drier Rade.

(Auf einem anliegenden losen Blatte von späterer Hand) Büsseschutten Rechticheit. Kuemet dat me wunne jenige Stad eder Borch, welk Stad denne also gewunnen worde, schulle hebben de bußeschutten de stormklogke un dat upgeslagen pulver, dar van genomen is; Worde ok eyn borch gewunnen, so behort de busseschutten de busse negest der grotesten und dat upgeslagen pulver, dar van genomen is, dat is der bussseschutten rechticheyt.

---

1) Kann nicht „Urlaub geben," bedeuten, sondern nur „entlassen."

XXXI. Anno 1409 feria quinta ante Oculi.

a) Item wur ein man eder ein vruwe sek veranderden, dede echte kind eder kinder hebden, und deme kinde eder kinderen nenen deil endeden, eder one dat nicht aff geeschet enworde binnen Jar und Dage, wanne se sek verandert hebden, und se also in dem Samenden sittende bleven, so scholden se ores ghudes win und vorlust stan an beident syden, de eldern worven mer kinder eder nicht. Worde one aver binnen jar und dage deyl aff geesschet, und ifft se binnen jar und dage deyl deden, so mochten se den brutschat der lesten voranderinge to voren aff nemen.

Storve ok ein man also, dede twierleye eder mer echte kinder nalete, so scholde de vruwe mit den kindern allen to kindes dele ghan; ore lifftucht, de ore van orem manne gemaket were, mochte se to voren nemen und dar to ore kleder. Aver ore klenode vnd vruwen gerede, dar wolde de Rad enboven wesen, und dat handelen, dar na yd gelegen were.

Storve ok ein vruwe, dar kinder in den Sameden weren, alse vorscr. is, so mach de man sines ghudes de helffte nemen, und schal den kindern de andere helffte gheven. Hedde he aver manstadich ghud, dat mochte he to voren beholden alle de wile he levede.

Anno 1418 feria prima ante Invocavit.

b) Item so sint dre Rade ein alse: wan hir ein wedewe were, dede kint eder kinder hedde, de were in orem wedewenstole vulmechtich den kindern vormunden to settende, wene se wolde, dede hire dingplichtige Borger weren. Lete se aver sitten der kinder neiste vrund, dene de vormundeschup to Rechte boren mochte, de vruwe scholde oren eyd dar to don, dat se dem kinde eder kindern rechten deil gedan hedde, wen se na orer veranderinge van der kinder neisten vrunden darumme beschuldiget worde. Hedden ok de kinder nene vrund, so scholde de Rad binnen Jar und Dage na orer voranderinge den eid van der vruwen nemen.

Vergl. Art. LXIII. Nach einem diesem Artikel beigefügten Erkenntniß 1466 hat der Vater ein seinem Kinde ausgelobtes Kapital nicht sofort auszuzahlen, sondern kann es bis zur erreichten Volljährigkeit oder früheren Ausstattung zur Ehe oder zum Kloster behalten und genießt die Zinsen gegen die Kosten des Unterhalts des Kindes.

XXXII. Anno 1409 in die Elizabet.

a) Item so worden dre Rade ein alse wur ein unser borger eder dingplichtigen enen druppenval hedde in sines nabers hoff und buwen wolde, de en mochte den druppenval nicht bebuwen, aver he

mochte des bruken na alse vor und en scholde sinen naber mit der grunt sines buwes nicht neger komen wen alse de vor gelegen hebbe.

Ok umme vursnot willen so enscholdeme nene gothen noch dorwege twisschen husen und woningen bebuwen sunder vulbord des Rades.

Anno 1412 feria 2 post Letare.

b) Do vordrogen sek dre Rade alse we nu mehr bin der Stad muren buwen wol ein halff dack de mach buwen hart vör der muren up ver vote bowen de votwe (?) — und hoyger nicht also dat der Stad mure darvan nicht geergert enwerde und ok to der muren wort nenen druppenval enhebben. We dar aver ein gans dack buwen wolde de scholde bliven van den stat muren viff vote mit der grunt und enwel dat he den ghevel to der muren wort keren wolde de mochte harde an der muren upbuwen aver he scholde so hoye up buwen dat he hir umme an den ghevel na rade des Rades einen erkener buwede dat men to dem gravenwort wen aff don konde und we also by de muren buwen wolde weren dar denne geslotene welve an der Stad muren de scholde he uppe sine koste mit steynen und kalke to muren laten ock en scholde nemet bi de Stad torne buwen sunder vulbord des Rades und ifft ome dat vulbord wol worde so doch nicht neger wen X vote; swe ok buwe hedde uppe der stad muren wann dat vorvelle so entscholde he dat nicht wedder maken sunder vulbort des Rades.

c) Item is lange tyd gewesen und de Rad well dat so vort geholden hebben alse we sin hus hir nige buwen wel de en schal to der Strate wort vorder nene upslande venster maken laten wen na der wise und an der stede alse se an dem olden huse gewest hebben sunder willen und vulbord des Rades und des vogedes unser stad.

Anno 1424 Luce.

d) Dre Rade sint ein geworden alse wur ein unser Borger by sines nabers hoff buwede, de mochte boven den nedersten regel venster to sines nabers hove wort maken to siner behoff aver de nederste regel scholde van der dele binnen der woninge ver ellen lank ho wesen und de venster solde he bepesten to ener handbret ein post von dem andern.

e) Anno 24 Luce worden dre Rade eyn alse wur eyn unser Borger by synes nabers hoff buwede de mochte boven den nedersten regell venster to synes nabers hove worth maken to syner behoff aver de nederste regell scholde van der dele bynnen der woninge veyr elen langk ho wesen und de venster scholde he bepesten von ener Hand breth eyn post van dem anderen.

Vergl. Art. CXIII.

Von späterer Hand ist oben am Rande folgende Nachricht eingetragen:

f) Item Anno dom. 1349 am fridage neist vor phinxsten quemen tom rade de borgermester Hinrich Galle und Henning Bock un schelden over eyner porten twischen orer beiden woninge belegen, de Henning vorden. wolde bebuwen, so doch de borgermeister meinde, dat he da nicht to plichtich were to lidende. Also do an beden siden frund un recht by den Rad satten, so hefft de Rad darower gescheden in frundschup in dusser wys, dat Henning vorden: de porte schal upnemen un setten de an des borgermesters, und sodane porten vn den gang und sulve porten van nedden an wente boven der enscholdeme nicht bebuwen umme vurs not willen.

XXXIII. Anno 1416 in die Valentini. Item so worden dre Rade ein: umme den scharpenrichter, wanne des not is, dat he hir richten schal, und ifft dat unse Borgeren eder dingplichtigen wol antrede und gulde; likewol scholde de Rad van der Stad pennigen dat bekosten und dat scholdeme holden deme enen alse dem andern, dem armen, alse den riken.

XXXIV. a) Anno 1418 in die Anthonii. Item so sint dre Rade ein alse: wan ein utman hir vor geistlik gerichte geladen worde, und he to dem termyne queme, so scholde he und sin perd, ifft he her gereden were to dem termyne, seker sin, dat one denne mit werltliken gerichte nemet bekumere to der tyd so vorder, dat de jenne de geciteret were, nenerleye vnredelike behelpinge der arglist dar to brukende.

Und in der sulven wise holdet de Rad, dat den jenne, de to den echten goydinge hir komen, dat men der to der tijd hir nicht bekummeren en mach, wo se nicht unredelikes enbruken also vorscreven is.

Ok so is de Rad ein und is ok eer von on gescheden vor recht, dat nein gast den anderen hire mit gerichte bekummeren en mach sunder umme duve eder umme roff und dat schal vort also geholden werden.

Anno 1418 feria sexta post corporis Christi.

b) Do worden dre Rade ein und sathen sesse in dren Raden, de vortmer alle tyd darup warden schullen, und ghan by de echten goydinge oppe den Klingenberch; und mank den sessen schullen wesen twene Borgemester, alse de sittende Borgemester und de deme na ome bort sitten ta ghande und de andern vere schal de sittende Rad ok alle jar darto setten de one dar to dunken nutte sin; und de sesse schullen des alle tyd sulven warden, yd envere, dat yd

orer welkem echt not beneme, de scholde doch jo enen andern Radman in sine Stede bidden, de des wardede und nicht en vorsumende. Hirvor scholdene one des Jares van der Stad wegen gheven deme sittenden Borgemester twe stoveken wines und den andern vive enem jowelken ein sto. wines. Und weret, dat orer jennich des to jennich tyd nicht en warde, eder van siner wegen bestelde, alse vorscr. is, deme enscholdeme nicht gheven.

XXXV. Anno 1409 in feria sexta post Viti.

Item vordrogen sek dre Rade eindrechtliken umme der Stad graven welle und Klingenberch dat dar nemet uppe grasen schal laten nicht darup leggen noch vee darup driven he sy in deme sittenden Rade eder ute deme narade noch de borgerboden eder nemet anders unser borger eder dingplichtigen noch nenen hoppen darut halen sunder vulbort des Rades; und we deſſ welk hir enboven dede, den scholde de Rad panden laten so vaken alse he dat dede vor enen Hildens. Schilling und sinen broke dar umme nemen, und holden dat dem enen alse den andern.

XXXVI. Item so iſſet in unser Stad Recht und olde wonheit gewest und is noch, dat men von einer jowelken woningen binnen unser Stadt dingplicht belegen, dar rok inne is, enen vronentins gifft, und wur nein rok inne en is, worde de woninge wol bedervet, so engheve me doch nenen vronentins darvan. Und wur men mer woninge, wen en to der straten wort mit ener dor eder enen dor beslote; were dar wol mer roke, wen ein, inne, doch engheve me nicht mer wen enen vronentins darvan. Und vort buten der Stad, wat dar oldinges ein wort gewesen hefft, worden dar wol mer worde und garden aff gemaket, doch engheve men dar nicht mer van, wen einen vronentins over al.

Ok van des Rades und der Stad woningen, dar nemedes umme tins inne enwonet und ok von der Stad torne, garden und bolwerke, dar gifft men nenen vronentins von.

XXXVII. Anno 1418 in vigilia Symonis.

a) Item so worden dre Rade ein uppe der gemeinen Stad beste alse: we de vor dem Rade willekore, schult to betalende uppe ene genante tyd, und der schult uppe de tyd nicht enbetalede; wert de dar umme vor dem Rade beklaget; so schal he ver hildens. Schillinge tigen den Rad gebroken hebben, de he utgheven schal sunder Gnade, id enwere dat he dat redeliken entreden konde.

Anno 1419 feria secunda post Bartholomei.

b) Do worden dre Rade ein alse: wur ein in Medinge sete, worde de umme schult vervolget, und ifft me on dar panden wolde,

so scholde me jo so vele uppe der were laten, dat de hussche sines tinses wol bekomen mochte, de tins were bedaget eder nicht. Dat schal me holden dem enen alse dem andern.

XXXVIII. Anno 1421 feria sexta ante Invocavit. Item so sint dre Rade ein: alse umme der Stad knechte uppe dem marstalle unde de wagen knecht, de en schullen vortmer nenerleye koyge, kalver, schap svin höner eder nenerleye quik mer daruppe hebben, sunder ende na redelicheit und enen szegenbok mogen se daruppe hebben, und dat scholde stan so lange, als yd dre Rade wedder affdeden.

XXXIX. Anno 1423 Lucie.

a) Item so worden dre Rade ein also: we ute dem Rade van des Rades wegen wur rid, deme en schalmen dar vorder nicht vor gheven noch dat vorbetheren wen mit twen perden jo to enem dage und to ener nacht ein lot,[1] und unsern Borgern dat one in der sulven wise ein halff lot;[1] und we van on an beiden syden sine egene perde rit, den gifft me hirto jo to der nacht und jo van enem perde ein quentin hir uppe und dar ave den Radmanne alse den Borgern.

Anno 1427 Scholastice virginis

b) so worden dre Rade ein alse: wanne ein Radman umme der Stad perde ein biddet, sin Werff mede to ridende, deme schal de Rad das pert lenen binnen landes, wo de Radmann sulve mede uppe dem Rade sy, und hirto so schal verneste binnen landes wesen also to Goseler, to Brunswik, Hameln, Eimke, Honover und der gelik.

Anno dom. 1431 feria secunda post Bartolomei

c) worden dre Rade ein alse umme der stad dener, dat man der nemede mer lenen schal na hove werke to ridende ane allene unsem hern van Hildens. also beschedelike wu de sake dem Hoveman eder wenne de deneren bevolen were, unde he seghe und witlik do, wur dat reet hen gelden schulle, dar se schullen riden. Duchte denne dem Hoveman eder weme se also bevolen weren, wen unse here on dat ghesecht hebde, dat se dar mit eren nicht hen soken mochte, un dat we uns bewaren mosten, ansprake dar umme to lidende, so scholden se wederkeren. Wolde unse her om des ok nicht seghen, wur dat reet hen gulde, denne so scholden se ok wedderkeren, und mit ome nerghen riden. Anders mosten se mit

1) Lot gebraucht statt löthige, vollwichtige, Mark.

unsen ben. hern wol riden. Dyt scholde stan so lange dre rade dat weder aff don.

(Von anderer Hand und undeutlich nachträglich hinzugefügt.)

XL. a) Item so hefft de Rad warnen laten alle de jenne, der se mechtich sin, alse umme de bannen lude den meynschup vorboden is; weret dat de jemet husede eder hegede und des in vordret und in schaden queme, des enwolde ome de Rad nicht bibestendich wesen.

b) Ok so hefft de Rad vorboden alle den jennen, der se mechtich sin, alse umme bannen lude, de so vorder in dem banne sin, dat me mit godes denste vor onen swige, dat der mit vorsate nemet huse, hege, herberge eder hir enbinnen spise bi viff loydige marken; we des so nicht enhelde und dar brokhaftig ane worde, den broke wolde de Rad von ome nemen sunder gnade.

XLI. Item so hefft de Rad vorboden alle den jennen der se mechtich sin, dat nein vrig man nene behorige juncvruwe eder vruwe to der ee en neme, und dat ok nein behorich man nene vrige juncvruwe noch vrige vruwe to der ee en neme by viff loydige marken.

XLII. a) Van vures Not. Item so hefft de Rad geboden: weret dat vures not upstunde, dar god vor sy, und in den noden jemet icht van dennen droge, und dat van stunt, alse dat vur geloffchen were, nicht wedder enbrochte; wur dat dem Rade gemeldet worde, sin liff und sin ghud scholde in des Rades hant stan, und se wolden dat vor deverie bereden laten.

b) Vures not. Anno dom. 1433 feria secunda ante Symonis et Iude worden dre Rade eyn: alse wur numer vures not upstunde, dat ghot vorbede, wes man da mit den waterwagen van water tovorde, dat vur to lesschende, dat wolde de Rad betalen und nicht dejenne, deme de schade van des brandes wegen schude. Und to der sulven tiid nam in sinen eyd Henning watervorer, dat he mit sinen knechten bestellen wolde, alse wur vures not upstunde, so vro he und sine knechte dat vornemen, dat se denne tor stunt dar water voren willen mit allen touwen,[1] de se verdich hebben, und anders nergen, und enwillen darvan nicht uphoren, et en sy, dat one de vurheren dat heten. Dat wille he vorstan na witte und synne, so he best moge.

---

1) Touwer = Tubben, Zuber.

c) (Von späterer Hand hinzugefügt.) Anno 1458 am mandage neyst na Oculi worden beyde Rade eyn myt den dessen. Also wur nu mer vures not upstunde, dat god vorbede, dar men water to vorde, des wolde de Rad betalen de ersten kopen[1] und geven dar vor teyn pennige. Sunder dat ander scholde betalen, deme de schade schude und geven vor jowelke kope[1] dre schilling pennige.

XLIII. Item so hefft de Rad geboden denjennen, der se mechtich sin alse: wan ein Rochte worde, yd were Dach eder nacht, dat de Kloke geslagen worde, so scholde ein jowelk mit siner wapen, Harnesch und armborsten uppe dem market komen, und nicht van dennen komen, one enwere ersten van des rades wegen gesecht, wo se id holden, und wat se don scholden, ein jowelk by enem Hildens. Punde.

Ok so is dit sulve van des Rades wegen geboden, und umme gelesen, also bi den markt to komende by live und by gude.

XLIV. Item so is vor langen jaren gesat und geboden, dat nemet hir an dingplichtigen woningen, worden, garden, eder an nenen dingplichtigen ghude nergen ute der Stad dingplicht vorsetten, vorkopen, noch vorgheven by viff loydigen marken, den broke ein uth gheven moste sunder gnade und enscholde nochtent nicht bindende wesen, und solde dat nochtent wedder don, yd enwere liffgedinge, dat mochte wol wesen; aver unser dingplichtigen Borgern moste ein jowelk dat wol vorsetten, vorkopen eder vergheven sunder broke.

XLV. Item so is de Rad ein geworden uppe der gemeinen Stad beste, dat nemet upp dem markede to Hildens. nein lenewant, garne, wulle, was, nochman koyge, swin noch schap kopen enschulle, yd en sy, dat he hir Borger eder dingplichtich sy. Ok hebbet de Rad den oren vorboden, dat nemet dusse vorscrevenen stuke den gesten nicht to ghude kopen en schulle. We desse vorscrevenen stucke jennich vorbreke, so vaken dat schude, so scholde he dem Rade dre Hildens. punt gheven.

XLVI. a) Item so hefft de Rad geboden alle den jenen, der se mechtich sin, alse we ene taverne hebbe, denne he bere vorplege, dat he denne taverner dat ber nicht envelige noch eventure des beres ensta vorder, wen uppe den wagen.

---

1) Kope = Kufe; es scheinen also keine Feuerspritzen derzeit vorhanden gewesen zu sein.

b) We ok hir bruwendes beginnen wolde und vor datum desses artikels hir nein Borger eder dingplichtich en were, de scholde den Rade und der Stadt gheven ses Mark Hildens. weringe, alse men ersten dre mark gegeven hadde; ok enscholde nemet nene selschup to bruwende hebben, deme dat mede ghulde, yd enwere denne vader und sone eder ungetweyde broder, de in unvordeilden ghudern seten und dit was gesat na gades bort verteinhundert jar darna in deme elfften jare des mandages neist na unser leven Fruwen dage der lateren.

c) Ok enscholden nene egene eder behorige lude hir bruwendes mer beginnen, alse vorscreven is, se enweren dan vrig. Dejenne de van behorigen luden rede bruweden, de mochten vort bruwen ore lewedage, und na orem dode ore husfruwen, dewile se in orem wedewen stole seten; de husfruwe, de se nu rede hedden, aver ore behorigen kinder en mochten des nicht gebruken.

Anm.: Ueber die Brauerei vergl. ferner Art. LXX, LXXI und die dort fernerweitig benannten Artikel.

XLVII. a) Hochtied. — Item so hebbe sek de Rad over langen Jaren vordragen uppe der menen Stad beste, alse we ene hochtiid hefft, de enschal nicht mer lude hebben to den etenden avend und morgen wen to drichtich Schottelen, jo to ener schottelen twe lude und uppe den andern avend to vefftein schottelen, alen enscholde ok to dessen ettenden nicht mer richte geven, wen des avendes ver und des morgens viff richte. Und me mach hebben achte drosten[1] und twe par spellude und ene kokenbekerschen und nicht mer, de mach he beghaven eder vorsenden,[2] und nene spellude mer to der hochtiid. We ok aldus hochtiid hedde, de mach to den ettenden bidden ver junkfruwe, sesse eder achte jungfruven uppe dat meyste, und dar enscholde in der tal der lude, alse vorscreven is, nein hinder wesen, ok so enscholden dejenne, dede hochtiid hedden, binnen den neisten verteinnechten na der hochtiid nene hoger koste mer hebben van vromeden[3] luden, sunder ver lude to jowelker tiid, und we aldus hochtiid hedde, des antworde wel de Rad hir umme nemen, wan de koste[4] gescheen is.

---

1) Droste = dapiser Truchses Marschal, im Nordischen König, besonders Unterkönig, in Dänischen noch Dronning = Königin; wohl aber von anderer Ableitung, während Kongen = König.

2) Ob dies auf Zuziehung städtischer oder fremder Spielleute zu beziehen ist?

3) Vromeden, nicht fromen, sondern fremde.

4) Koste nicht Kosten, sondern Gastmal, Gasterei allgemein, insbesondre aber Hochzeits Mal, noch jetzt provinziell gebräuchlich Küste, Köste.

b) Opperpennige. — Ok hefft de Rad do sulves den oren verboden, dat nemet nene opperpennige engheve sunder sine degelke gesinde; den mach malk gheven dre hildens. eder ver reinsche pennige to oppergelde. Dessen vorscr. artikel willen dre Rade van alle dejennen, der de Rad mechtig sy, dat de dat also holden umme de gesterie und opperpennige by viff lodige marken also lange, wente id de rad affdo, und is gesat na godes bort verteinhundert jar darna in dem verden jare des vrigdages neist vor dem Sunte Andreas dage. — Aver utlude und gastlike lude mogen se to der hochtiid buten der tal hebben, wo se den sittenden Borgermester darumme bidden.

c) Bygraft. — Ok so hebbet de Rad vorboden by viff marken denjennen, de se mechtig sin, alse wenne jemet aff storve, dat de to der bigrafft boven tein personen, vruwen und man to der tiid vorder nene geste hebben enscholde. Welde he aver denne arme luden in de ere godes spisen, dat mochte he don sunder broke.

d) Kindbope. We ok wolde ein kind dopen laten, de scholde to der tiid nicht mer wen tein personen to geste hebben by viff marken.

e) We ok kinder to Closter gheven wel, und inopperen laten, da enschullen mit dem kinde nicht mer vruven varen to kloster sunder teyne und ore megede. Ok enscholde nein vruwe vor oder na varen, riden eder ghan to der sulven opperinge; und wan se von Closter komen, so enschal dar nemet mer etten, ifft se geste hebben wolden, sunder de tein vruwe, de mede to Kloster wesen hebben, also moste or wol wesen. We dat anders helde, de scholde deme Rade und der Stadt gheven viff mark. Ok hefft de Rad one gewandelt de megede in vruwen, ifft se den sittenden Borgermester darumme bidden.

XLVIII. a) Item so is de Rad ein geworden uppe der Stad beste und willen, dat nein unser Borger eder Borgerschen enschullen nicht vadder werden buten der Stadt. Ok enschullen se nene vaddere bidden van buten; we dat dar enboven dede, de scholde deme Rade gheven viff mark sunder gnade.

b) Ok we to vaddern gebeden worde, de enscholde vorder in dat kindelbedde eder dem kinde nicht gheven, wen uppe dat meiste dem kinde ses schillinge pennige, der ein dre Hildens. verlinge betalede, und dem gesinde twene schillinge in dat hus der sulven pennige und nemede mer nicht. Aver myn moste me dem kinde und gesinde wol gheven. We hir enboven dede van uns dingplichtigen, de moste dem Rade viff hildens. punt gheven.

c) (Von anderer Hand hinzugefügt) Hilge geist. — Anno 1446 in crastino die beati Mathie apostoli worden twene Rade

eyn also dat me numer nemende schal nemen in de provende in den Hilgen geist eder to sunte Katherinen eder of nemende neyne provede to seggen, id en sy, dat we ut dem tale der jennen, de dar wesen schal, sy verstorven, unde dat dejenne, den me de provende rede to gesecht hefft, in de provende gekomen sin; und eir me malken sodan provende tosecht, schal me ersten spreken mit den olderluden des vorscr. Hilgen geistes unde sante Katharinen.[1]

Wo hir na ein Hant vor gemalet steit und dar by no, dat is van der loven gekundiget.

Bem.: Eine solche Hand findet sich gezeichnet bei den Artikeln 4, 7c, 8, 12, 13 bis 28, 30 bis 46, 48 bis 65.

XLIX. Anno 1402 feria sexta post corporis Christi.

To dem ersten so hebben sek dre Rade vordragen und hebbet gewarnet laten alle unse Borger, Borgerschen und der se mechtich sin, dat sek ein jowelk dar vor beware, dat nemet dem andern over ensege wort, de an sin liff und ere ghan. Wente, we dat dede und worde de dar umme beklaget und beschuldiget, bekende jenne denne de wort, und enkonde der warheit dar ane nicht to bringen, so scholde dat bi dem Rade stan, we se ome dat keren wolden; vorseke he of des, he scholde des sek von stunt an entledigen mit Rechte.[2] Weret ok, dat he spreke, he enhedde des nicht gedichtet, he hebbet segen horet, den seger scholde he vorbringen, den de Rad also wol hebben unde dwingen en mochte also den ersten, dat de der wort bekande eder he scholde darumme liden, also vorscr. steit.

L. a) Anno 1422 in vigilia Lucie wart dit von der loven gekundiget:

Id is lange tyd unser Stad recht und wonheit gewesen also: weme husfrede gebroken und des dem Rade nicht enklage, dat de dem Rade ein Hild. Punt gheve.

b) Item we umme wort, umme husfrede eder umme wunden hir vorvestet worde, de scholde hire ute der Stad, und darna binnen dem neisten anstanden jare und dage nicht hier wedder in komen, he endede dat mit willen und vulborde des Rades.

c) Item we of den andern hire mit vorsate dot sloge, de scholde der Stad Hildens. tein jar entberen sunder gnade.

We of den andern mit vorsate wundede, dat he umme vervestet werde, de scholde der Stad Hildens. viff jar enberen sunder gnade (von anderer Hand hinzugefügt) on konde man desse vorscr. vorsate

1) Vergl. Art. XXIII.

2) Durch Reinigungs-Eid von der Anklage befreien.

over enne enwisen, so en schal he sek der vorsate mit sinem ede nicht enschuldigen.

LI. a) Item ok hefft de Rad vorboden, dat ein jowelk sine wapene rede hebbe und dat sine mate und wichte recht sin; wor dat anders bevunden worde, des wolden de Rad mechtich sin, wo se denne dat keren wolden.

b) Dre Rade sind eyn um dusse vorscr. wichte und mathe, dat ein jowelk Rad numer twißchen twolfften unde mitvasten de waren[1] schullen unde broke darumme nemen, wu des de Rad eyn worde; alse dat by dem rade steit, wu se malken dat keren willen.

LII. Item so hebbet de Rad geboden alle denjenne, der se mechtich sin: Alse we dem andern mit uns sulver schuldich were, des he nicht bekomen enkonde, de mochte ome gheven jo vor tein mark sulvers twene und vertich rinsche gulden und darbeneden na antal des sulvers. Dar scholde sek malk ane genogen laten. Mer en scholde me dar nicht vor gheven noch nemen.

LIII. Jd hefft nu werlde unse recht und unse wonheit gewesen, wes de meyste meninge over quam in dem Rade, dat de mynre meninge des volgen und dat vulborden mosten und like holen mosten van rechtes wegen. Also sulves schal dat ok vortmer ein jowelk Radman van rechtes wegen holden.

LIV. Ok is van oldinges her unser Stad recht und wonheit gewest, und is noch: alse wanne de Rad twene sittende Radmanne mechtiget to weme in sine woninge to gande, de dar enen Rades breff willekoren wel, so schal dejenne, de willekoren wel, he sy man oder vruwe, so stark sin, dat he sek sulven sunder hulpen schoen kunne und sunder hulpe ane staff van sinem herde wente bynnen vor sine doer gha und den breff utsta sunder hulpe, dat he utgelesen worde; wes de denne also willekoeret, dat is vullmechtich und bindende.

LV. Anno dom. 1429 secunda feria ante festum sancte Crucis synt dre Rade ein geworden, we nu mer yennich schel und tweiinc hebde umme stoyle unde stede in kerken, de schullen de olderlude der sulven kerken dar over scheyden, unde wat se malken aff eder to scheyden, dar schal dat by bliven; unde dit ok reyde und itliken unser borger also geholden is, de de Rad hir umme an de olderlude hefft gewyset.

LVI. Item anno 1429 worden dre Rade ein alse: wanne de Rad sitten und ore Borghere vorboden laten umme wachte, umb

---

1) waren = prüfen, währen.

broke, litkop und der geliken, wer denne also twyge vorbodet worde, unde nicht enqueme, dem scholde de Rad bi enen borgerboden to enbeden, alse wu se dat den setten. De gekomene weren, hebben to gesecht by inleghen (?) orer ede, eder wu dat gheludet hebbe, dat de unhorsame de nicht gekomen weren, dat ok also by oren eden helden.

LVII. Item so hebbet dre Rade gewilleforet umme de presentien[1] de men uppe dem Radhus plicht to ghevende, dat der or nein up nemen en welle, he enhebbe de vordenet, und de schal he aldus vordenen, he schal jo to der tyd dat scilnisse[2] uppe deme Radhuse seyn, und uppe deme radhuse bliven und unse borger helpen scheden, so lange dat de Borgermester orloff gheve. Weme ok de Borgermester na der myssen sonderliken orloff gheve, de dat scilnisse geseyn hebbe, de hebbe sine presentien vordenet. Wan ok interdicht were, welker radman denne to rade queme er men schreve und dar uppe bleve, alse vorscr. is, de hebbe ok sine presentien vordenet, we aber na dem scilnisse eder na deme schrivende queme, de en scholde der nicht upnemen. Dit hebbet se alle gewilleforet. Wan ok nige Radlude worden, de scholden dat ok willekoren, we aver ane orloff aff ginge, de ne hebbe nene presentien vordenet.

LVIII. Anno dom. 1430 in die Blasii boden unse hern de Rad allen den jennen, der se mechtich sin alse we nu mer rades brefe vor pand setten eder verpanden wille, dat de hire enen anderen rades breff dar over willekore. Wu das nicht enschude, der en scholde de sate unde vorpendinge nicht bindende wesen.

LIX. Anno supra scripto feria sexta ante . . . .? worden dre Rade eyn, alse we numer den anderen beklage umme jarighe koste und verschulden tins, des is de cleger eyn jar gar koste und verschulden tins neger to beholdende mit sines sulves hant to den hilgen, wan de beclaghede om des vorseken moge. Worde he aver mer wen umme eyn jar beclaget, wes denne boven dat jar vere, vorseke des de beclagede, so moge sek des mit sinem ede entledigen.

LX. Anno 1430 worden dre Rade eyn alse ifft unser Borger welk van hic töghe un dar na hir en buten Kint eder kinder vom ome gheteeld worden, dat kind eder kinder enmochten hir

---

1) Präsentien = Gebühren der Rathmänner, an denen nur die Anwesenden Antheil hatten.

2) Scilenisse scheint geschrieben zu seyn, muß aber richtiger Stillmisse heißen, die in der Rathhaus-Kapelle vor Beginn der Sitzung gehaltene Messe.

nener borgerschup bruken noch gheneten, id were dat se de Borger-
scup gewunnen up dat nie.

Anno 1466 am fridage vor sunte Lucas dage
worden byde Rade eyn, dat se dyt vorscr. myt der borgerschup so
willen holden dem eynen alse dem andern und willen dar ok
genßliken by bliven.

LXI. Anno dom. 1430 in sunte Gallen dage

Dre rade sint ein geworden uppe der meynen stad beste unde
willen dat numer also geholden hebben, alse welk knecht eder maget,
de in denste sy, wanne sin tiid binnen kome, de he sek to denen
vormedet hadde, id sy to paschen eder to sunte Michahel dage, so
en schal de doch nicht eir uth dem denste van hove gan eir uppe
den achten dach dessulven paschen oder sunte Michahel dage, also
sin denst umme quem. We da hir enboven dede, de scholde sines
lones enberen, dar ome de tiid over vor sin denst gelovet was,
id en were, dat he dat mit willen dede des jennen, deme he
gedenet hadde. We sek ok to denen vormedet hebbe, id were knecht
eder maget, de scholde up densulven achten dach to paschen oder
Sunte Michahel dages to hove gan dar he sek vormedet hebbe, unde
nicht lengker van hove bliven. We dar en boven vorheilde, unde
also nicht to hove enqueme, de scholde dem jennen dat lon geven,
dat ome gelovet was, deme he sek denst vorplichtet hadde, unde en
scholde de nochtent bynnen deme neisten jar hir nicht denen, id en
were, dat de denste mit des willen, deme he sek vormedet hebbe
lengk von hove bleven . . . .

Anm.: Vergl. Art. XVI.

LXII. Item dre Rade sint ein geworden alse wes de rad
mechtich sy to rechte na orem statrechte unde wonheit; werde de dar
en boven myt jenigen andern uthwendigen gerichten eder myt
veyden ghemöyet, myt deme wylle de rad lyden . . . .

Anm.: Vergl. Art. Xb, XIII, XIV, LXVIII.

LXIII. Item anno XXXIII Barbarae worden dre Rade eyn,
dat eyn wedewe, de lewendige kint eder kinder hefft, enschal sek
nemede in dat samede gheven noch verwillekoren, se en hebbe ersten
deme kinde eder kinderen oren rechten deyl geben na unser Stad
rechte und wonheit.

Anm.: Vergl. Art. XXXI.

LXIV. a) Item dre Rade sint eyn geworden des vrigdages
vor Lucie anno 1434 wan nu mer we uth dem Rade mede in de
Hervart ride, da unse Borger mede sin to vote, to perde eder to

wagen, dar enschulle men nemede uth deme rade eder ok unsen Borgern nicht vor geven.

b) Und wan eyn borgermester eder eyn Radman to dage rid, he sy lange oder kort uthe, wan he wedder kumpt, so schalme dem Borgemester gheven . . . . und dem radman . . . .

Anm.: b ist ausgestrichen.

c) Anno dom. 1430 feria secunda proxima post Epiphania dom. willekorden dre Rade dit nabescr. alse wur jemet were, de orer welken Sande (?[1]) eder giffte senden eder gheven, de hir vor dem Rade eder an gerichte sake hebben, dat denne witlik were deme eder den jennen, de Sande eder Giffte worden, eder ifft one witlik were, dat de jenne hir vor dem rade eder vor gerichte Sake handelende worde, dat denne dejenne de giffte eder sande uthe dem Rade mit vorsat nicht enbehelde und ifft orer welk van des Rades wegen to bedingen geschicket worde, dat de ok eder dejenne mit vorsate dar nicht vor en neme, und ifft ok jennich wynmann[2] orer welken win sende darumme, dat he sin beste an dem wyne to vorkopende vortsette, des wynes enwolden se ok mit vorsate nicht beholden. Dit vorscr. willekorden dre Rade by oren eyden na synne und witte to holdende. So se vorderst mogen utgesecht papen und hovelude senden eder geven de weme wat, dat mochte he beholden. Dit scholde stan, so lange dat de Rad dat wedder aff dede.

Anm.: Neben den letzten beiden Sätzen ist ein Fragezeichen gesetzt, auch der ganze Artikel wieder ausgestrichen, aber später aufs neue hinzugefügt: „Anno 1436 in die Gereonis et Victoris willekorden dre Rade dessen nascr. artikel wedder to holdende."

LXV. Anno dom. 1435 feria quinta post Letare worden dre Rade eyn: Alse we in dem Rade gewest hedde und dar uth queme, denne scholdeme gheven to sunte Mertins dage und to sunte Pantalions dage to wingelde gelik enem naradmanne, und de mochte ok dre koyge uppe de wisch driven, so vord he desses van dem rade begernde were und den rad darumme bede.

Anm.: Vergl. Art. XXIV.

LXVI. Anno 1438 in sunte Egidius dage worden dre rade eyn: Alse were dat numer sek jenich storteling efte unwillen irhove in dem rade twißchen personen effte mer, de sek mit haste wedderspreken, denne schal de rad to stunde, er se affgan, dar mede beweren, dat sodan unwille gutliken bisyden gelecht worde;

---

1) Sande, ob vom französischen présent abzuleiten?
2) Winmann wohl der Vorsteher des Raths=Weinkellers.

Wolden de ok, dar sek de unwille undergehaven hebbe, malk eynen personen, de mede in dem rade sate, in sine degedinge hebben, dat mochte se don.

LXVII. Anno dom. 1439 am lateren dage sunte Andreas worden dre rade ein: Alse wen de rad breve tom rade vorboden let by einem Schillinge, wen de nicht en kumpt, unde dat me den tom andern male by viff schillinge vorbodet, denne schullet de borgerboden dem rade ein pand van ome bringen vor den schilling; kumpt he den aver nicht, unde dar me denen denne vorbodet by enem punde, so schullet se dem rade ein pant bringen vor de viff schillinge; und kumpt he denn tom dridden male nicht, so schullen de borgerboden van ome ein pant halen vor das punt. Dut schalme numer also holden dem enen alse dem andern, unde dussen broke wol de rad nemen sunder gnade; id en were, dat mit redelker insage entreden konde.

LXVIII. Anno dom. 1439 am lateren dage sunte Nicolaus worden dre rade eyn, dat neymet unser Borger, Borgerschen unde dingplichtigen den andern nu mer schulle laten laden vor jenich geystlik gerichte ane witschup unde vulbord des rades. Scheige dat jemede so vor dem rade dat geopenbaret worde, scholde de rad denne to enboden, dat afftodonde, unde recht to nemen hir vor dem rade eder vor unses hern wertliken richte under der loven. Dit wel de rad ernstliken also geholden hebben.

Anm.: Vergl. Art. X, XIII, XIV, LXII.

LXIX. Anno dom. 1440 des vrigdages neist vor sunte Michaelis dage worden dre rade ein, dat se nu mer nenen papen bynnen Hildens. nene perde eder dener lenen willen, uthgesecht de ebbede to sunte Michele und sunte Ghodeharde und unse her amechtman to Sturwalde und dat schal so lange stan, dat yt dre Rade affdon.

LXX. Na godes bort 1441 des mandages neist na sunte Gregorius dage hebben dre Rade over gewogen sodane grote nutsamicheit unde macht, alse der stad to Hildensem an deme bruwerke gelegen is, dat doch von veilheit wegen der bruwer eyn dem ander to vordervende de lenge eyn val unde vergenglicheit den jennen, de nu to Hildens. Borger sint, bringen mochte. Hirumme sint dre Rade eyn geworden, alse we numer na dussen dage to Hildens. borger worde unde denne darna das Bruwerk wynnen wolde, de scholde uns deme Rade veirtich rinsche gulden dar vor geven.

LXXI. Anno quo supra am Donnersdage vor sunte Gregorius dage worden dre Rade eyn: alse were jemet von unsen borgern

efte borgerschen, den nicht bequeme en were, uppe den twelfften dach to bruwende viff vate beyrs unde dar to to nemende XXVIII schepel moltes, de mochte jo uppe den twelfften dach bruwen dre vate beyrs unde nemen darto XVIII schepel molt. Dyt scholde de by deme sulven eyde also vorwaren, alse ift he van XXVIII sch. viff vate leide.

Anm.: Außer diesen beiden Artikeln handeln von der Brauerei noch die Artikel XLVI, LXXV, LXXVI, LXXIX, LXXXI, LXXXIVb, XCVII, XCVIII, CI, CII, CV, CXX, CXXIII, CXXX.

LXXII. Anno et die quo supra worden dre Rade ein: Alze we dem andern penning schult efte andern schult schuldich were, und darumme beclaget worde, de des denne sine tiid darumme uppe sin hus neme, eder mit rechte darumme vorvolget worde, also dat de sodaner schult an des schuldeners huse unde woninge bekomen mochte, dat ome darumme geantwordet worde to holdende jar unde dach, den erven und schuldenen na unverbistert;[1] et keme den by jar unde dage nemet, de on erloide. Wen he dat darna van uns eßchede, so scholde wy ome dat hus egen in unser stat breve; und wen wy dat gedan hebben, den darna scholde he dat hus wedder vorkopen, alse he ersten mochte, unde scholde dat geven, alze he direst konde, lope ome wat to, dat scholde he wedder geven, enbreke ome ok wes, so mochte he namanen. We sek aver mit deme andern vordroge, alse dat eyn dem andern in unser stad breve geldes bekende an sinem huse und woninge in kopes efte pandes wise, de darumme beclaget und so vorder vorvolget worde, dat dussen dat hus geantwordet worde to holdende jar und dach, den erven und schuldenern na unverbistert;[1] queme denne bi jare und dage nemet, de on erloide, wen he dat den dar na van uns eßchede, so scholde wy ome dat hus egen in unser stad breve, und dat mochte he sek denne maken, so he nuttest konde. Wente alse denne nicht vorder wen an dat sulve pant umme sodane gelt, alse he dar anne hebbe, mit rechte clagen mochte, dessulven pandes vorderff unde schaden he liden moste, so schal he ock mogeliken des vromen, dar van in vorscr. wise wardende wesen.

LXXIII. Na godes bort 1441 des mandages neist na sunte Lucien dage sint drei rade ein geworden, uppe der gemeinen Stad beste, also dat se den marstal willen to gan laten, anstande nu to dussen neisten tokomenden twelfften, und vort to warende dre jar al umme. Unde de Rad wil holden teyn knechte, twene hengeste,

---

1) Unverbistert = unbeschadet oder unter Vorbehalt ihres Rechts. Bistern ist auch gleichbedeutend mit irren, verwirren.

und elven knechte perde, und dusse perde hefft de Rad alsus bestalt, also dat islik Rad dusser perde schal veyre to sek nemen nu to twelfften, und de jenne, de se under sek darto geschicket hebben eder noch darto schickende werden, schullen de perde holden, alle dewile unse borger ore perde holden, dar se up gesat sin. Unde den jennen, de de perde to sek nemen, schal men eynem etwelken teyn schepel havern dar to to hulpe geven, dat se de perde dese reyde hebben, slyten und vorkopen mogen. Ok so en willen se oren knechten, de se beholdende worden, dusse tyd over neyne cledinge geven, sunder alleine oren zolt, alse de Rad des mit on eyn wort. (Ein Satz, wonach während der 3 Jahre niemand aus dem Rathe von der Stadt Gelde etwas genießen soll, außer dem sitzenden Bürgermeister Entgelt für der Herren Boden neue 2 Pfund, während es mit dem Präsentien-, Wein-, Memorien- und Briefe-Geld wie früher gehalten werden soll, ist ausgestrichen.) Diit hebben dre Rade aldus to hope to holden gewilleforet, id en were, dat de Rade bynnen dusser tijd uppe der gemeinen Stad beste anders wes darumme beraden worden.

Anno quo s. am lateren dage des hilgen Lichamen worden dre Rade wedder ein: Also dat men nu wedder schal geven in dre Rade, alse men eyr gedan heft unde ein jar und mennich heft wontlik gewesen.

LXXIV. Anno 1443 am ersten donnersdage in der vasten worden dre Rade eyn uppe der gemeinen stad beste, dat nemet unser borger, borgerschen unde dingplichtigen den andern schal laden vor geistlik Gerichte sunder witschup und vulbord des Rades. Were ok dat jenige sake twisschen on upstunden, de sek to ungerichte drepen, unde dath an dotslag effte an wunden, de vestinge wart, weren, nicht an rorden, dar schal eyn den andern umme beschuldigen hir vor dem rade unde anders nergen. Aver dotslag unde wunden, de vestinge wart vorbn. eder penning schult, dar ein den andern in gerichte umme anlange unde im vortgange dersulven sake pinlik worde, dar mach eyn den andern wol umme beschuldigen vor gerichte, unde laten id dar umme aldar gan wu id sek gebore.

LXXV. Anno dom. 1445 am mandage neist na Jubilate worden dre Rade ein: Alse we vor der sate des Bruwerkes hir neyn borger gewest were unde dat bruwerk nicht hadde gewunnen, unde allike wol wolde multen, de scholde deme Rade unde der stad dar vor geven de Helfte des bruwergeldes alse twintich gulden, eder de helfte des bruwergeldes, alse de sate do was, eyr he borger wart, unde wolde de denne bruwen, so scholde he geven twintich gulden.

LXXVI. Anno 1450 am fridage nach twolfften worden beyde Rade eyn, dat numer nemet hir bruwen schal in eynem huse, darin nicht eyr gebruwet sy, he en hebbe dat dem Rade erst geopenbaret.

LXXVII. a) Anno 1451 crastina feria Katharinae. Worden twene Rade und de 24 eyn: Dat me nu meir neynen ampte eder Gilden eder jenige samptninge schal to scriven eder vorseyden jenige dingplichtige hus eder bouden efte woninge. Ok en schal sek unser borger neyn sodan vorscr. hus eder woninge sek laten toscriven jenigem ampte efte gilde to gude.

Ok en schal sek unser borger neyn laten toscriven jenich hus efte woninge jenigen geistliken personen to gude. Wur ok sodan wes rede gescheyn were, dar en scholde me vorwesen, dat sodan wedder queme in de dingplicht.

b) Anno 1480 am fridage na Vocem jucunditatis quam tom Rade Henning Ampelman unde apenbarde dem Rade, so alse Hinrich Ampelman sin grote fader zeliger vortides des Rades willen gemaket hadde vor de bruwer ghilde, des sek vele Personen des Rades so noch wol vordenken; alse denne Henning Ampelman dar mede ungethogen wart, dat he des bruwarkes bruken mochte gelik andern bruweren, ifft de Rad ome des ok wolde bibestenderlich sin. Darup beyde Rade demsulven Henning Ampelman hebben vorlovet to bruwende, wanere dat ome bequeme is. Eggert Steyn, Hinrich van Kemme ....

LXXVIII. Na godes bort 1442 am lateren dage scti apostoli Petri ad vincula worden dre rade eyn: Alze wanne numer van unsen borgern sodanes wes anliggende worde, dat de um siner not willen dem Rade uppe des Rades gnade de borgerschup upsede, wu de eir der upsegginge dat deme Rade in goitlicheit apenbarde, unde darna de borgerschup upsede eder schreve uppe gnade des Rades; wen de dar den wedder synnende were, denne scholde se de rad denne wedder geven unde antworden sunder plicht, unde hedde de jennich ampt, gilden eder ander handelinge to Hildens. dar scholde he darmede unvorlustich wesen. We aver mit dem Rade eyr der upseginge eder schrivinge nicht vor vorworbede, de scholde der borgerschup, ampte, gilden unde aller handelinge, de he to hildens gehat hebbe, vorlustig wesen, unde de uppe dat nye wedder wynnen umme sine plicht.

LXXIX. Anno dom. 1452 feria secunda post Invocavit worden twene Rade ein, alse we numer na dussem dage dat bruwerk wil winnen, de schal deme Rade unde der stad dar vor geven

hundert rinsche gulden; we ok hire nein borger effte bruwer en were unde allike wol dechte to multende, de scholde dem Rade unde der stad dar vor geven rinsche gulden.

LXXX. Item so worden se do sulven ein umme de hildens. kopen, dat ein jowelk hildens. kope schal hebben tein stoveken unde hundert; unde sodan kope schal ein jowelk van sodan vorscr. mate hebben twischen hir und phinxsten.

LXXXI. a) Anno 1452 am dinxdage neist na Invocavit worden twene Rade eyn: Alse wur vader unde sone weren, de an beident siden wolden bruwen, de en scholden nicht von eynem hope eder in eynem huse bruwen, sonder der vader scholde dem sone geven ein bescheyden; unde dar af so mochte de sone bruwen in enem afgewrachten huse, unde uns dem Rade schot und dingplicht darvan don; und sin egene gesinde darvan holden. Ok so scholden se sodan ber, alse se an beiden siden bruweden, nicht leggen efte setten in einem kelre, sunder in welker woninge malk sin beyr bruwede, dar scholde he sin beyn inne sliten.

b) Weret ok dat jenige brodere in dem sampden weren, dede dochte to bruwende, de scholden dat ok holden na dusser vorscr. wise.

c) Anno dom. 1477 worden beyde Rade und 24 manne eyn alse umme de bruwerhuse, dat de schullen bliven, alse van older gewesen sin: so dat man uthe eynem bruwhuse neyne twe bruwhuse maken schal. Aver wel malk van sinem huse eynen bouden wrachten, da scal by ome sulven stan.

d) Anno 1490 am dinxdage na Exaltationis sanctae crucis sin beyde Rade unde 24 man eyn geworden, dat man van nener bouden scal bruwhuse maken, und ok in neyner woninge bruwen, da eyr nicht inne gebruwet were, id en sche mit willen unde fulborde des Rades unde dat id de rad unde 24 hebben beseyn.

LXXXII. Anno 1452 am dinxdage neist na Trinitatis is besproken van dem erwerdigen in god vader unde hern, Hern Magno bischuppe to Hildensen, van dem gestrengen Lodewige van Veltheim und Asschwin van Botwelle twisschen den hochgebornen fürsten und hern, Hern Bernde to Brunswik und Lüneborg hertogen uppe ene, unde de ersamen borgermester und rade to Hildens. uppe ander syt: Alse weret, dat jenige unser borger queck dem gent. Hern Bernde jenigen schaden dede, im korne eder an grase, denne so wolden se de hodere sodanne queckes eyns effte tweye warnen, unde weret, dat se dat dar en bouen aver deden, denne so mochten se dat queck darumme panden, unde to Sturwolde

driven. Doch so enwolden se sodan quek nicht slan eder jenigen schaden darane don, sunder se willen unde schullen dat witlik don dem ergnt. Rade to Hildens., de den schaden schullen beseyn, unde wes se kunnen erkennen, des unse borger van deswegen plichtig sin, dar schulle dat bi bliven.

LXXXIII. Anno 1453 am Donnersdage neyst na dem sondage Reminiscere antworde de Berklingesche teyn rinsche gulden den olderluden to sunte Andreas, de de Berklinge erem hushern to hudende to truwer hant gedan hadde ein broder in dusser wise, alse weret, dat he nicht weder bi de hant enqueme, denne so scholden sodane vorscr. teyn gulden to dem buwe to sunte Andreas. Also hebben nu de vorscr. olderlude sodan gelt entfangen. Unde weret, dat de vorscr. broder oder jemet van siner wegen weder queme. Unde darup sakede denne schullen de vorbn. olderlude de Berklingesche vorben. ledigen van aller ansprake.

LXXXIV. a) Anno 1454 am Dinxedage neist na Symonis und Jude worden beyde Rade unde de 24 eyn: dat neymant uthe dem Rade eder van den 24gen myt dem anderen schullen gan vor Rad eder vor Gerichte, id en were denne dat he ome mechlick sii eder dat ome de sake sulven gelde.

b) Anno 1484 am donnerdage na dem sondage Cantate worden beyde rede und 24 man eyns umme de bruwhuse, dat me numer in husen und woningen, dede geistliken luden tostan und unser dingplichtigen der neyn en hedde to einem kope, nicht mer scal bruwen; unde in de woninge, dat lehngud were, und unse borger nicht en hebden in lehnscher werunge scal me ok nicht mer bruwen. Ok in de woningen buten der stad rynkmuren, da eyr inne bruwet were, mach me bruwen; me scal aver dar mer neyne bruwerhuse maken.

LXXXV. Anno 1455 am avende Symonis und Jude worden beyde Rade eyn desser nabescr. stukke. Tom ersten, so alse sus-lange in deme groten Hilgen geyste syn gewesen twolff provende, so schullen de olderlude darsulves nu mer hebben und geven sesteyn provende unde darto harbargen arme pilgrinne und arme kranken und de inhalen van der kerkdor und der vorder to wardende, so dat de ffundacie utwiset. In welke sesstein provende schullen se numer nemen pur umme goddes willen achte mansnamen und achte vruwesname, de alle borger und borgerschen to Hildens. gewesen sin eder de in des Rades unde der stad denste gewesen hebbe und vorarmet weren, unde anders nemande; und uth welkem parte eyn vorstorve, dar schullen de sittende Rad se

eynen andern, so vorscr. is, in de stede wedder setten. Ok so enwillen wy, der Rad und de olderlude schullen nemande neyne proveden to seggen, dar en sy denne eyn los geworden van dodes wegen eynes andern. Und wes de dode naleite, dat schal gentzlike by deme Hilgen geiste bliven. Und weme eder wer eyn provende, so vorscr. is gegeven worden, de schal in dem Hilgen geiste sulven wonen und ome eder or van buten neyne kost senden, sunder dat myt dem eynen to holdende, alse myt dem anderen.

LXXXVI. Am Mandage vor Magdalenen anno 1456 worden beyde Rade und 24 samptliken sunder volge eyn. Alse we sin gud by sinem levende vorgifft in Radesbreve, eder rede vorgheven hadde dat to schickende und to kerende na siner begheringe, alse dat wontlik is, dar schal id by bliven und willen malken dar to vordegedingen und by beholden, und willen dem Erwerdigen unsem gnedigen heren van Hildens. nicht scade pennige rechticheit, alse van hagestoltes wegen dar ave to hebbende eder to beredende. Nademe se dit also vorscr. is, van mannigen jaren wente an dusser tyd vor eyne wonheit hebben gehad, dar se so vort willen by bliven.

Item alse denne de erven Werner Rotgers zeliger, dede wonde uppe der Nygestraten, und dusses Jars van dodes wegen vorfallen is, des obgent. Werners nagelaten gud gefordert, und sek myt rechte dar to getogen hebben, alse borlik is, und dem Rade wissinge vor anspraк gedan hebben, dar schal id ok by bliven, wol dat de obgnt. unse here van Hild. sin gud also van hagestoltesschup wegen geesschet und hebben wolde, sunder hebbe de vorbn. erve sine gnade wes togesecht, dat he one dat myt rechte affmane, dar en schal deme Rade nicht ave wanen.

LXXXVII. Item worden se do sulves eyn: alse wes unse borger eder borgersche van des Erwürdigen unsers gnedigen Hern van Hildens. vorfarn, alse Hern Mangno eder anders sine vorfaren an gharden, wisschen eder andere siner goydern sy vorsegelt, dat malk in sinen weren hebbe, dar willen se malken to vordegedingen, dat to beholdende, so lange dat malkem de were myt rechte gebroken worde.

LXXXVIII. a) Anno dom. 1444 in sunte Anthonii dage quamen vor dem Rad Albert Meyger, Herman Lutkemeyer unde Tileke Amsorge und anklageden Hinrich Sassen: so alse Olrik Lampe de Hinrich Sasse vigent were, se gefangen unde dat ore afgeschattet hedde, dat nemende schult en were, den de gen. Hinrich Sassen, alse one dat Olrik Lampe dat muntliken gesecht hedde, und beden den

Rad, one also to helbende, dat he one oren schaden wedder leyde. Dar antworde Hinrik Sassen to: Olrik Lampe were sin vigent geworden unvorklaget und unvorvolget, so he doch nichts me wuste, dat he ome plichtich were, alse siner de Rad vore und na mechtich gewesen hedde unde weren noch. Hedden se jenigen schaden dar over genomen, dat were ome leit, und hopede, dat he one des wedder to leggende nicht plichtich en were, und sette dat bi den Rad in rechte to vorschedende. Darto antworde de gen. Albert, Herman und Tileke und saden; so alse he bekende, dat Olrik Lampe sin vigent were, und sodane veyde nicht en were van dem heren des landes, noch van dem Rade, sunder van ome, so hopeden se, dat he dorch rechtes willen one oren schaden mogeliken wedder leggen scholde, unde setten dat ok an den Rad.

Darup schedede de Rad: Na dem male de gen. Olrik den gen. Hinrik unvorvolget unde unvorclaget hedde geveidet unde he nichts en wuste, des he ome plichtich were, so alse se des gen. Hinrich vor unde na mechtich gewesen hedden unde weren noch, unde dar enboven mit veyden over vallen unde sin vigent geworden were, dat wy uppe den orden der straten alse wontlik were, vorkundigen laten, dat malk to siner wanderinge seghe; hedden se darenboven jenigen schaden genomen, des enwere de gen. Hinrich Sasse one in dem rechte nicht plichtich to erleggende.

b) Anno dom. 1456 am sondage vor Purificationis Mariae quam aver tom Rade Herman Lutkemeyer unde anclagede Hinrich Sassen, so alſ ehe in vortiden den gen. Hinrich Sasse angeclaget hedde umme sodane vengnisse und schaden, alse he von dem gen. Hinrich Sassen wegen in vortiden hedde geleden. Dar Hinrik vorb. darup gesecht hedde: he en wuste nicht, wes he dem gen. Olrik Lampe plegende en were; und also do na der tiid vor dem godinge uppe dem Clingebarge[1] vor recht gefunden were, dat Hinrich Sasse vorben. dem gen. Olrike Lampe hedden gegulden stro unde kaff et cet. So meynde he, dat Hinrich Sasse ome sinen schaden ok mogeliken scholde wedder leggen; unde bat den Rad one so to hebbende, dat he deme so dede, unde satte dat bi dem Rad to recht. Dar antworde Hinrich Sasse to und leit seggen, wu dat Herman Lutkemeyger vorben. one van derwegen in vortiiden vor dem Rade beclaget hedde, dar de Rad do eyne schedinge up gedan hedde, unde bat den rad, dat se ome bi sodaner schedinge wolden beholden, unde satte dat ok bi den rad.

---

1) Godinge wurden gehalten auf dem Klingenberge vor dem Osterthor, dessen Lage nicht genau bekannt und auf dem dem Johannis-Stift gegenüber belegenen Klingenberge vor dem Dammthor.

Darup schedede Rad so, alse se Hinrich to vortiid vor und na mechtich gewesen hedden, so en were de gen. Hinrich Sasse Herm. Lutkebole van derwegen nichts plogen.

LXXXIX. Anno 1456 am ffridage in der quatuor temp. vor Winachte worden beyde Rade eyn und drogen uth mit der volge. So alse Brand Gerbrat, deme got gnade, dem Rade hedde gegheven eynen Radesbreff to eyner memorie, unde alse den de Rad nu hedde belecht, und darmede vulletogen de memorie, dar schulle dat by bliven.

XC. a) Cord van Göttingen. Anno 1457 am dage sancti Anthonii quemen to dem rade Cord van Gottingen up eyne und Alheid sine elike husfruwe uppe ander syd und schelden over eynen rades breve, dar de gen. Cord Hanse Gottingen sinen sone innen gegeven und bescheden, dat sek leve uppe CVI, so dath de gen. Alheid sin husfruwe mende, dat sodan breff und giffte ore ver= fruchtlik und schaden komen mochte, indem in orer beyder vrye fruntlike averspróke und gedegedinge were, alse weret, dat de gen. Alheid Cordes dot afflevede, wes se denne ute sinen nalate gudes hebben scholde na inholte eynen andern rades breve, den Cord und alheid gewillekoret hebben, des sek de gen. Alheid besage wan sodane breff und giffte scholde bindende wesen, dat or denne alsedan ok bescheden were, nicht wol konden volgen. Also nu an beident siden clage und antwort vorludet hadde, hefft se de rad dar over scheden in dusser wise, so dat de gen. Alheid myd sodane brewe, alse Cord Gottingen und se under andern hebben gewillekoret, nicht kan manen, dewile de ben. Cord levet; ok so moge de gen. Cord nene giffte don, de sodane vorschr. breffe, den he und de gen. Alheid hebbe gewillekoret und ob dem sone, de buten landes is, to schaden komen mochte, eyn sche denne myt der gen. Alheide willen.

b) Henning van Gysen. Anno 1457 am mydweken vor Martini: Gaff Henning van Gisen sinem broder Alberde van Gisen ses rinsche gulden vor sodanen tobescheyd also ome de Rad toge= scheiden hadde, dar denne de ben. Alberde van Gisen wol ane genogede und schach in jegenwardicheyt Albert Spangenbargh und Herman Boddeker des scrivers.

c) Peter Eilers. Anno 1457 am ffridage neist na Ascensionem dom. willekorede Peter Eylers borger to Brunswigk vor Hinrik Osselsen und Luder Domeyger, de de Rad darto gemechtiget hadde. So alse he vulmechtich gemaket were van Geseke Vischers vor dem Rade to Bruns. na inneholde eynes breves dar up gegeven und vorsegelt, de denne by dem Rade lege, und desulve Geseke hedde ver punt

8*

geldes an Hans Linnemans huse und woninge und or ok tostunde de boude an demsulven huse, der ruweliken to brukende, dewile se levede et cet. Des so sede de ben. Peter Eylers van der benom. Geseken Visschers wegen, deme benom. Hanse Linemans sine erve und den besitter sines vorscr. huses und woninge sodane vorscr. boude quyd leddich und los, so dat se uppe sodane boude nicht mer saken schulden, sunder allene uppe de ver punt geldes.

XCI. Der goltsmede eyd. Anno 1458 am ffridage neyst na Miser. dom. Nemen de goltsmede in oren eyd, bi namen Hinrich Armesul, Hinrich Alten, Dedirik Kaldelde, Hans Storing, Hinrik Storing, Hinrich Heygesem, Hans Mander, Hans Distel, Peter Thoin Wedekint und alle de goltsmede, dede do to Hildens. wonhafftich weren, alse wat se numer na dusser tyd vorkopen eder vorarbeided van sinem sulvern, dat schulle holden sesstein lod, und dat ander, dat se loden, schulle holden vefteyn lod und spangen sulvern schullen holden teyn lod. Den eyd stavede one Hinrik Wulff de vorspreke.

XCII. Hinrik Westfal und de Varkensche. Anno 1458 am mandage na Egidii quamen tom Rade Hinrich Westfal und de Varkensche. De ben. Hinrich Westval beklage de Varkenschen darumme, dat se ome sin hus, venster und woninge to settedde myt droven bomen und dingelflechten, dat ome an siner neringe schaden dede unde to vorfange schude &c.

Darup schedede de Rad, dat de Varkensche vorbn. mach hebben und setten uppe oren steynwech am de wand ver ledderbome, ver doven und eine schichte düngelflechten eder delen mach se leggen vor oren vensteren up, und dar up setten swingelbrede, treyten und ander veylinge unde nicht mer, und wanner ore nye kroyse komen, de mach se uppe oren steynwege veyle hebben twene dage und nicht lengk und de denne by huden. Und dyt schullen ok alle andern unse borger myt sodane veylinge und kopenschup alsо holden.

XCIII. a) Des thornemans eyd. Du schalt in dinen eyd nemen, dat du des Rades und der stad to Hild. truwe knecht und torneman wesen willest und willest des vlitliken umme seyn, beide tor stad und velde wort, und wo du dennoch rochte vornemest, dat sy vom hovetwerke efte von vures nodt, dat du denne mit dinem horne efte mit der klogken sodan teyken gewest, alse dar to horen, unde dat du mitnachten tom mynsten eyns vor de fenster gast, und horest dii umme, ist du ichts vornemest, dar gerochte not umme si. Und wen du hovetwerk by dage in dem velde vornimpst, dat du des mit dem horne den sodan teyken gewest; und ok des morgens den dach und des avendes den dach dar mede ver-

kundiget, alse witlik is. Ok scaltu dem Rade und der stad truwe-
liken bibestan und helpest dem rade und unse borger in eyndracht
holden und weret du des rades und der stad argestes vernemest,
dat du den Rad dar vor warnest, so du des erst bekomen kunnest.

b) Bernd von Molen; Henning Lutkebole. Anno 1459 des
mydwekens vor Reminiscere bekande Bernd van Mollen vor Corde
van Billem und Tilen Hovele, de de Rad dar to gemechtiget hedde,
dat he Hennige Lutkebolen schuldich were seven pnt pennige luttik,
de der he ome ver pnt wolde betalen uppe sunte Walburgs dach
erst komende, und weret, dat he deme so nicht en dede, denne so
wolde des lateren dages bliven in siner woninge by den eden, de
he deme Rade dan hedde, und dar nicht uth, he en hedde denne
dem obgn. Henninge Lutkebole und sine erven sodane vorscr. seven
pnt al betalet. Weret aver, dat he sodane ver pnt betalede, alse
vorscr. is, denne so scholde he de andere drier punt tyd hebben,
wente to uthgande meyntweken, de denne ok uthtogevende by den
sulven eden eder dat inleger holden also vorscr. is.

XCIV. Anno 1463 am mandage na dem sondage Exaudi
worden beyde Rade und de 24 myt den olderluden van der meyn-
heit, ampten und ghilden eyn: alse ifft jemant van unsen Borgeren,
Borgerschen, Dingplichtigen und medewonern jennige sake mit dem
anderen hedde, van der wegen he hir vor des Erwürdigen, unses
gnedigen hern van Hildens. wertlike gerichte under der louven,
effte hir vor deme Rade nicht wolde recht geven unde nemen (efte
hir vor dem Rade sodanne sake nicht wolde laten komen to rechte
uthdrage) und darume von hir toghe (und den Rad und de stad
darumme beseydede) den en wolden se hir in der stad nummer mer
liden to wonende.

Anm.: Dieser Artikel ist zuerst mit den in Klammern eingeschlossenen
Abweichungen eingetragen, aber wieder ausgestrichen, und dann mit den
nicht eingeklammerten Worten aufs Neue niedergeschrieben.

XCV. De eyd der hoyde des quekes. Jn juwen eyd schullen
gy nemen, dat gy unser borger quek truweliken willen hoyden und
vorwaren, unde wat gik van queke wart vorgedreven, dat gy dat
willen wedder tobringen. Ok en schulle gii vorsetliken neymande
schaden don an sinen korne; sunder were dat jemant seygede in de
brake uppe deme wakensteder velde, dat schulle gii affhoyden bii
juwen eyden.

XCVI. Anno dom. 1458 am dinxedage na Trinitatis worden
beyde Rede und de 24 man eyn ume de stede in den stolen in
sunte Andreas kerken: alse dat me sodane stede, alse de in vortiiden

von den olderluden ervfliken gekofft sin, de schullen desulven olderlude malken ervfliken bruken laten, id en were, dat se de den olderluden upgeve. Sunder wat von anderen steden in dersulven kerken den sulven olderluden vorlediget edder upgegeven ward edder worden, de schullen desulven olderlude unsen borgerschen edder medewonerschen don to lyve und weme se denne sodane stede ene deden, de scholde to dem buwe sulves geven enen hildenschen verdingh, und dar desulve stede ore levedage vor bruken, und wen der eyn dodes wegen vorvallen were, so schollen sodane stede erven, und wolden de erven de stede beholden und denne sodanen verdingh utgeven vor dem buwe alse vorscr. is, de schollen dar denne de neisten wesen. Und we hir nicht en wonde und binnen dreen jaren nene dingplicht dan en hadde, des stede scholle den olderluden vorlediget sin, dat were van ervfliken steden edder van den stolen, de to lyve vorher dan worden. Ok en schal in dersulven kerken neymet neyne stede vorkopen edder voranderinge ane don, alze des de Rad vor langen tyden over eyn gekomen und eyn geworden sy.

XCVII. Anno 1459 am dage sancte Scholasticae virginis worden beyde Rade und de 24 man myt den ampten, gilden und den olderluden van der meynheit eyndrechtliken eyn, dat dusse neyste anstande ses jar umme hir binnen der tolnye to Hildensem neymant neyn Hildensems ber schal tappen uthbescheden de bruwer, de mogen er ber, dat se sulven bruwen, bynnen oren woningen tappen bii viff lodigen marken. Dat do beyde Rade so willeforen to holdende de vorscr. tiid over sunder gnade uthbescheden Hinrik van Müden, de do tor tiid dar nicht jegenwardich was.

XCVIII. a) Hinrik Requus. Anno 1459 am sonnavende na Conceptionis gloriosae virginis Marie degedingeden und fruntliken oversprak Hans Sprenger, den de Rad darto gemechtiget hedde, mit Hinrik Requus viccarius in deme dome mit wytschuppe unde vulborde des werdigen hern Johan Swaneflogel dompdeken sines oversteyn, alse van wegen sodanes afgravendes, also ome de Rad hefft affgegraven an sinem garden in dem Brule belegen, dede hört to der vicarie sunte Silvesters in der Cappellen under dem thorne darsulves in dem dom to dem suden wort belegen, so dat he sek van der wegen myt deme Rade gutlike und wol hefft vordragen und hebbe dar vor vulle wedderstadinge entfangen, dar ome wol ane genoge. Und he leyt den Rad vorben. vor sek und sine nakomelinge vicarise to dersulven Cappellen quiid leddich und los.

b) Her Syverd van Rottinge. Anno 1461 des Mandages neyst na des hilghen Lichnames dage sede Her Syverd van Rottinge scholemester in dem Dome to Hildensem Henninge Lutkebolen und

Hinrich Osselßen, de de Rad darto gemechtiget hadde, dat he dem Rad to willen wolde lyden hir bynnen Hildensem dre scolscriver, de der Borger Kinder scholden leren scriven und leßen, und de scholden ome nicht don und wolde he ok nergen umme anlangen.

c) Henning Wichman. Anno 1464 des mandages na sunte Johans dage to myddensomer bekanden Henning Wichman und Geseke sin moder vor Diderik vam Dee und Hinrik Vogedes, de de Rad dar to gemechtiget hadde, dat se van den olderluden to sante Jurigen[1] hebden entfangen vertich punt pennige lutkes geldes, darvor se one hebben vorkofft ore bruwpanne in dusser wiis: Alse dat se der pannen medender wiße willen bruken, und den vorscr. olderluden alle jarlikes dar aff geven to tinse twe punt pennige der vorscr. pennige, und des de helffte uppe winachte und de andere helffte uppe sunte Johans dach to middesomer. Und weret, dat se to jenniger tiid sodanen tins nicht uthgeven, denne so mogen sek de vorben. olderlude der vorscr. pannen underwynnen, und sek dar ane anematen und de vormeden eynen andern und or beste daran don, sunder Henniges und Geseke und orer erven willen und vulbord, so de vorben. Hennig unde Geseke diit so willekorden. Ok so hebben sek de vorben. Henning unde Geseke de macht beholden, dat se der vorscr. panne alle jar mogen wedder kopen vor de vorscr. 40 punt, des deme de olderlude one schullen volgig wesen.

d) Hans Lutzke. Anno 1465 am ffridage nach sunte Dorotheen dage Gaff Hans Lutzke de borgemester .... Kolkhagen drehundert rinsche gulden in jegenwardicheyt Albert Spangenbarges und Hans gallen, de de Rad dar to gemechtiget hadde, alse von wegen des Testamentes Hern Johan Kolkhagens, so de Rad gescheden hadde, und schach uppe dem welwe.

e) De schole. Anno 1465 an dinxdage na Michaelis worden beyde Rade und 24 Manne eyn: Alse umme dat hus der schole to sunte Andreas; weret dat de scholastikus[2] in dat sulves hus der schole wille setten eynen mester; ist denne hyr eyn unser borgers sone, de dar to docht, den schal de scholastikus deme Rade vorbringen, deme wil denne de Rad sodane hus der schole don tor tyd. Kan men aver neyne borgers sone hebben, de dar to docht, so mach de scholastikus eynen andern vromeden personen deme Rade vorbringen; deme will denne de Rad sodane hus tor tyd don. Mach men aver eynen borgers sone hebben, de schal jo vorgan.

---

1) Skt. Georgii Kirche.
2) Scholastikus, der dieses Amt führende Domherr des St. Andreas Stifts, oben unter b Scholemester genannt.

Und de sulve scholastikus und de mester schullen dat vorben: hus der schole nicht beswern, neynerleye gelt darup to nemende noch to donde. Und schullen ok unser borgers kindere laten by dem olden lone, alse dem mester 16 nye pennige tom halven jare und deme locaten[1] 8 nye pennige, uthbescheden unser borger arme kindere, darmede to holdende de lenenicheyt.

f) Dedeke Bledelen. Anno 1466 am mandage na sunte Margareten daghe vordroch sik Dedeke Bledelem myt deme Rade, so dat de Rad deme sulven Dedeken orlovede to makende eyne porten achter uthe sinem huse by de stad muren, dersulven porten to brukende uth unde in to gande dorch den wachterstieg to sinem garden, den he Wilken Wilkens affgekofft hadde; darvor he dem Rade gaff ver nye pnt pennige.

g) De Almerstove.[2] Anno 1466 am lateren dage Sancti Martini deden de kemerer van des Rades wegen van sek de bouden und woninge, geheten de Almerstove vor dem Almsdore belegen myt der tobehoringe, alse dar behort, to ses jaren de eyne tor stad wort Hanse Hilmers und sine erven und de andere tom graven wort Hinnen Domeygere und sine erven; und eyn jowelk schal dar aff geven dusse vorscr. tyd over jo des jares 4 lutke punt und des de helffte uppe passchen und de andere helffte uppe Michael, und de vorben. schullen de sulve boude in betheringe holden de vorscr. tyd aver und dar vorsetliken nergen ane vorargeren.

Item eodem tempore et die deden se van sek den garden dar achter myt siner tobehoringe alse de nu affgewracht is Corde Martenige und sinen erven to 10 jaren, jo des jares vor eyn nye pnt.

XCIX. a) Tile Mander. Anno 1466 am ffridage vor sunte Andreas dage is besproken van Luder van Kemme und Henninge Kannengeter, de de Rad darto gemechtiget hadde: So alse Tile Mander hefft bethunet sinen garden achter sinem huse, geheten de Steynstoven uppe den lutken steynen belegen vor der Indersten her wente an den thorne, darmede he denne bethunet hefft dat bleck twisschen der Monnikeghoten und demesulven thorne. Dat sulve bleck denne horet des Rades und der Stad und nicht Tilen Manders. Weret nu, dat in tokomenden tyden de Rad und de stad des sulven bleckes, alse twisschen der Monnikeghoten und dem thorne to jenniger tyd behoveden und des bruken wolden,

---

1) Locaten wurden die unter dem ersten Lehrer, dem scholemester, stehenden Hilfslehrer genannt.

2) In der Nähe mehrerer Thore lagen öffentliche Badehäuser, Stoven genannt.

denne so schal Tile Mander, sine erven und de besitter sines vorscr. huses und stoven deme Rade dat volgen laten sunder insage, so dat Tile Mander vor sek, sine erven und den besitter sines vorscr. huses und stoven dat also willekorde.

b) Cord von Remen, Gunter Bodeker. Anno 1476 am Donnersdage vor Oculi quemen tom Rade Cord van Remen unde Gunter Boddeker, unde openbarden dem Rade: So alse Alberd Krampe hebde by dem Rad gelecht teyn pnt pennige, de he schuldich were Ebberde van dem Broke, borgere to Einbeke, also were de sulve Ebberd one ok schuldich, und beden den Rad, one sodane gelt over to gevende, se wolden dem Rade dar vor wissenheyd don. Also antwordede one de Rad, sodane vorscr. teyn pnt des Cord van Remen entfangen dre pnt negen schillinge und dat ander entfangen Gunter Boddeker. Und se setten dem Rade dar vor to wissenheyd orer beyder hus und woninge, dat eyne uppe deme lutke markede[1] twysschen Hans Manders und Peter Thorn woninge belegen und dat ander uppe dem oldenmarkede twisschen dem hove Hinrik von Steinberge und Tilen Eckhoves woninge belegen. Und seden vorder vor dem Rade und willekorden: alse weret, dat de Rad von des vorscr. geldes wegen jennige ansage efte tosprake kregen, denne so wolden se und ore erven scholden sodan vorscr. gelt wedder bringen by den Rad sunder insage, sek sodane ansage und tosprake to entsettende.

C. A. 1468 am Donnersdage na Exaltationis sanctae crucis worden beyde Rade, de 24 manne, olderlude van der meynheyt, Ampten und gilden eyn: So alse to mennigen tyden rochte unde uthjagd worde, und denne itlike van den borgern unhorsam weren den jennen, dede van des Rades wegen mede uthgeschiket worden. Also willen se samtliken darvor wesen, dat eyn jowelk schal behorsam sin deme Rade und denjennen, dede so geschiket worden, dat were buten eder bynnen. Und weret, dat jemant dar en tegen dede, den schulle de Rad straffen darumme, und tuchtigen. Dar de olderlude dem Rad willen to behulpen wesen und vor nemande deshalven tigen den Rad mer bidden.

CI. a) Mester Warner, Alberd Hessen. Anno 1467 am Mydeweken in der Quater tempore vor sunte Michaelis dage: So alse mester Warner hadde to gerichte laden Alberde Hessen und sine husfruven umme unnutter wort willen, de ome gingen an sine ere und gelimpe, indeme dat se ome deverye togelecht hadden.

---

1) Der kleine Markt war der Platz zwischen dem die St. Andreas Kirche umgebenden Kirchhof und der Häuser-Reihe neben und hinter dem Andreanischen Schulhause.

Also beden do Alberd Hesse und sin husfruwe in jegenwardicheyt Albert Spangenbarch und Tilen Hovels, de de Rad dar to gemechtiget hadde und ok Hinrik van Alten und vele anderer vromen luden myddenn uppen markede mester Warnere vorben. also weret, dat se ome was togesecht hebben, dat ome to na were, dat he one dat wolde vorgeven umme goddes willen und unser lewen vruven, wente se von ome nicht en wusten, wen alse von eynem vromen manne; da de mester Warner ja to sede. Und dar up sede one do Albert Spangenberch van des Rades wegen, dat malk sinem unnutten munde stürde, und sege to, wat he uppe vrome lude sede, und weret, det se dar en boven beden, des de Rad tor warheit queme, des wolde de Rad denne mechtich wesen, wu se ome dat keren wolden.

b) Herr Johann Borcholten. Anno 1468 am ffridage ante Cathedra Petri entfangen beyde Rede Here Johan Borcholten vor oren syndikus, so dat he des Rades und unser borger beste schal don und wetten in oren saken, dar he dat weyt und one mit truwen denen na synem vermoge. Und darup so seden ome de Rad to erste geystlike lehn na Hinanse orem underscriver, des se mechtig sin und willen one vorbidden und vordegedingen gelik anderen oren Capellanen, dar se siner mechtig sin.

c) Bruwerk. Anno 1468 am avende sancti Mathei apostoli worden beyde Rede myt den 24 mannen, olderluden der meynheyt van ampten und ghilden eyn: Alse we numer hir dat bruwerk wynnen wille, dat de deme Rade und der stat darvor schulle geven hundert rinsche gulden; und we rede eyn borger were und des bruwerkes bruken wolde, de scholde dat nicht bethengen, he en hebde ersten sinen borgerbreff gebracht deme Rade, so dat he des betenge mit vulborde des Rades. Und dyt schol stan dusse negesten anstande dre jar umme sunder middel.

d) Helmolt Crusen. Anno 1470 am dinxdage neyst Reminiscere welkorde Grete, ehlike husfruwe Helmolt Crusen vor Luder Kemme und Kranwel, de de Rad dar to gemechtiget hadde, so alse ere hushere hebde vorkoft dre vornlingk landes vor Gottighen belegen eynen borger der sulvest so Gottingen, geheten Hinrich Wernighrode; sodane kop were scheyn mit orer witschup, guder wille und vulborde.

CII. Tosage der nigesteder des bruwerkes. Anno 1480 am fridage na Reminiscere quemen vor beide rede und 24 man Hinrich Eghestorp unde Ludere Leyde, borgermestern von der nigestad, Borchert Scrader, Ernst Plogemeker, Lippolt und Hinrich Meyger, Radman dar sulvest und seden beyden raden und 24 man to fulmechtig van des rades wegen van der nigestad, dat nu mer

or borgermester Bartold Ernst, edder ok eyn orer borger, der se mechtig sin, vorder mer in tokomenden tiden neyne veile ber mer bruwen schullen. Dat se beiden Reden unde 24 mannen alse fullmechtige Personen des Rades van der nigestad so hebben geloff-liken to gesecht. Darup worden de dore do wedder geopenet. Ok beden desulven borgemesters unde Radman den Rad unde 24 man, alse weret, dat se an tokomenden tiden edder ore borger van sulves affseghendes wegen des bruwendes vorwoldiget edder overfallen worden, dat de Rad unde 24 man se des sunder trost nicht laten wolden, dar wy van des Rades und 24 man wegen one up seghen leten, dat se one des willen bi bestendich sin mit allen vermoge, mit true unde mit gude; des se dem Rade unde de fromen luden alle do gutliken dangkeden und darup ore ende nehmen.

Anm.: Auch im Rades Bok deutlicher geschrieben und danach verbessert.

CIII. Hemelik wertlik gerichte.

Anno 1482 an der Kinder dage sint beide Rade unde de 24 mid ein geworden alse welker unser dingplichtigen borger geladen vorde vor ein fri hemelik wertlich Gerichte, dat sik entsakede van dingplichtigen standen erven bynnen unser Stad unde sek rehtliken? Irbode up unse gnedigen Herrn van Hildensen unde up uns den Rad weß de so to schaden gebracht worde den schaden wil de Rad van der stad wegen half stan.

Anm.: Später im Rades Bok wiederholt.

CIV. De breff dar de schomaker ore borgerschup willen fri mede bereden.

Hillebrant Storm, Johan Frangkenbarch, Cord van Damme, Diderik Ilender, Heyne Westval, Evert Ludeleves, Borchert van Osterdore, Diderik van Minden, Diderik Frese, Bartold van Heygesen, Johan van Wunstede (?), Johan Sledorn wy tor tyd radmanne bekenne dat wy huß der schomaker unde der garwer fry gegeven hebben, So dat se unser stat neyn recht donde worden von dem huse, hir vor werden se gevende unß achte un twintich ß jarlik mit sulkem bibescheide to gedan. Isset wy in gnade un gunste unses heren des Bischoppes id beholden mogen, eyn jowelk van ome, dede dat ammecht kricht, dat de geve unßer Stad eyn punt penige vor sine medeborgerschup mit unß to hebbende, denne so schullen de 28 ß dod sin, of nicht van one hir namals geeschet edder gemanet werden. Isset dat wy id van unsem Hern dem Bisscope beholden edder nicht, dat vorden. huß schal alle tyd van samminge un wachten un van allem rechte edder plicht unser stad fry bliven, dat wy dorch iegenwardich bedinge edder protestere.

Gegeven im jar unß Hern dusent twehundert im seven und achtigsten Jare.

Anm.: Diese Urkunde befindet sich im Archiv unter Pachts No. 763 und zwar sind dieser, wie der zweiten im Rades Bok enthaltenen Abschrift, folgende Beglaubigungen beigefügt:

Ik Bernhardus Bruggemann ein clerick der Stad to Lubeke und eyn apenbar scriver edder teker van keyserliker walt wegen et cet. bekenne dorch dusse myne egene hant, dat ik vormittelst dem Notario edder scriver hir under gesettet dusse boven bescreven heffte uthe orem handbreve upp latinisch gesettet und mit de zegel des ersamen Rades to Hildens. vorsegelt, in das dudesche so boven beroret is gesat hebbe, darvan ik dorch desulve hant protestere.

Ik Wilkman Voltzem eyn clerik des stichtes to Hild. und ein apenbar scriver edder notarius van keyserliker walt wegen et cet. bekenne dorch dusse myne eghene hant, dat ik vormiddelst dem notario edder scriver hir boven gescr. dusse boven besc. heffte uth orem hovetbreve upp latin gesettet, und myd dem segel des Ersamen Rades to Hild. vorsegelt in das dudesche, so boven berort gesat hebbe, dar van ik dorch desulven hant protestere.

CV. Anno 1484 an Donredage na dem sondage Quasimodo geniti worden beide Rade eyndrechtliken eyn umme dat hus unde woninge Hans van Peyne twisschen Hanse Ranen unde Putzen woninge in der Helle belegen in dusser wis, dat sodan hus schal bliven eyn bruwerhus, devile Hans van Peyne, Geseke sine elike husvruwe, Metke unde Henning ore kinder in dem levendt sin, unde nicht lenger. Duth schal me holden in dechtnisse, so dat me dar vorder nicht mer inne bruwe.

Anm.: Auch in des Rades Bok aufgenommen.

CVI. Der smede friheyt.

Anno 1492 am dinxdage na Lamberti seden beide Rede und 24 Man to den smeden, friheit der Wachte mit dem Rade bynnen der Stad to wakende (?), Sunder dat wachte geld schal jowelk to börliker tid gelik anderen borgeren uthgeven. Ok schullen se des gefriget sin, vor den doren to sittende, wanne andere unse borger, vor de dor to sittende verkundiget worden.

Anm.: Auch in des Rades Bok aufgenommen.

CVII. Wume klagen schal und wu id darmede schal holden.

Anno 1493 am Dinxdage na sancti Andreä apostoli sint beide Rede und de 24 Man eyn geworden, up der Stad beste: alse wanner me claget mit Rades Breven up eyn hus, effte dingplichtige guder umme jarlike renthe, dat de erste claghe stan schal veir weken, de ander 14 nacht und denne dar na in 14 nachten, sik dat hus effte dar en up clagede laten dorch unß antworden, so dat ok von older gewest is, dat so scheyn schal dorch eynen unser scriver, unde eynen borgerboden in bywesende drier unser borger,

dat me so van stunt dach und stunde, wan dat geschenn iß, in dat klageboyk vort teken schal, up dat me wetten moge, wer desulve, dene so eyn hus effte ander dingplicht gud geantwordet worde, dat de dat den schuldeneren und richten erven unvorbistert jar und dach na hebde geholden, so dat nement dar umme verkortet worde, unde de jenne, deme dat sulve hus effte dingplichtige gud, so dorch uns in vorbeschrevenen wise geantwordet worde, scholde neynen tins mer eynen jarigen tins mer laten upkomen dat dem anderen, de na ome an dem huse tins hedde mochte to schaden komen.

Anm.: Auch im Rades Bok enthalten.

CVIII. Vor Rade und Rechte to gande, wu me dat holden schal.

Anno 1490 am Donredage na de sondage Quasimodo geniti sint beide Rade unde 24 Man eyn geworden, alſo dat numer uthe dem Rade edder 24 Man nimen in saken vor rade edder vor richte nicht schullen gan, sunder mit vader broder, unde ifft se vormunder (?) weren, dar se mede gingen edder dat en were, deme dat weme uthe dem Rade edder 24 mannen de sake sulvest gülde.

CIX. a) De steffader en schal nicht vormunder sin siner steffkinder.

Anno 1495 am fridage nach nativitatis Marie virginis sint beyde rede unde de 24 man eyndrechtliken eyn geworden unde in Rade besloten, dat na dussen dage nen steffader siner steffkinder vormunder werden schall, umme sake (?) willen, der se dar to bewogen.

Anm.: Auch im Rades Bok enthalten.

b) Anno 1496 am dinxdage na Invocavit wart duth umme gelesen in der Stad Hildens.: So alse nu de Brouwers na wontliker wise des schotes gehort, und gelovet hebben, nicht under to stekende wen se bruwen willen, sunder vormiddags twischen tweyen unde viven bi broke eynes nigen punde. Des ist unser Herrn rad unde gude meninge, dat sek malk dar na richte unde sodans holde, anders willen se sodane broke mit ernste vordern, so vaken dat scheye und sege jemet weme he dar boven dede, den scholde man melden bi den sulven broke.

Anm.: Auch in das Rades Bok aufgenommen.

c) Vorder 1496 sin unse hern eyn geworden alze weret dat eyn den anderen sloge unde wunde, so dat he hedde blodige kamferde wunden unde darumme verfestet worde, wen de des vogedes willen hadde, de jenne scholde nicht wedder in de stad, he en geve dem rade erst en nige punt.

Unde weret dat sodane slach edder steke, en lemenisse were de jenne scholde dem rade geven viff nige punt eyr he hyr wedder in queme.

Aver weret eyn dot slach dat schal stan by dem rade unde 24 Mannen, wo se dat myt deme willen holden, dar sik en juwelk wete na to richten und ware sik vor schaden.

Anm.: Ebenfalls im Rades Bok enthalten.

CX. Wonheit over de clage.

a) Anno 1496 am fridage nach sancti Marci Evang. worde beide Rade unde 24 man eyn, na gelegen dinghen, so alse van older wontlik iß, alse umme de clage mit Rades breve, alse we van dem anderen beklaget worden, umme eynen jarigen tinß unde de ersten clage so gan lethe, unde sik vor der anderen klage, ifft he sik redelige entschuldigede effte notsake hedde, nicht entschuldigede, de jenne scholde sik richten na lude des clagebreves unde enscholde de macht nicht hebben, den anderen nicht to drengende up eynen eyth.

Anm.: Auch in das Rades Bok aufgenommen.

b) We ok up den anderen clagen wolde de schal clagen umme eynen jarigen tins, unde schal one vort beclagen, vor de tit, eyr de drede halve tins bedaget worde, unde de erven unde schuldenern, deme dat hus edder dar he up geclaget hedde, jar und dach na holden unvorbistert. De jenne de denne so gedan hedde, scholde dar anne over alle nicht mer bereden, sunder derdehalven jarigen tins stunden, aver sunst dar was na van mochte he vor schulde manen.

CXI. Rad und 24 man willekore und so vorlaten.

Anno 1499 am dage sancti Blasii sin beide Rade unde 24 man eyn geworden und willen, dat me nu mer na dussem dage alle des Rades ampte, dat sin berkelre winkelre, nien schade, molenhern van beiden molen, teigelhove, effte wu me de benomen mach, alle schult, so dem rade dar van na stellich jarlikes bliven, vor winachten schullen dem rade upbringen, und denjene dede so schulthaftig sy, laten to seggen, dat se betalen schullen up den avend des hilgen kerstes, und we dar sumich inne worde, und up de tit nicht betalde, de jenne scholde bliven up der hilgen dre konig dach bi oren eden in orer woninge, und dar nicht uthgan, se hedden denne sodane schulde dege und alle betalt, und me scholde one ok neyne tid vorder leggen, sundern bi dusser vordracht dat so laten und beholden.

CXII. Anno 1494 am dage sancti Blasii wart dyth umme gelesen.

Unse heren vam rade enbeden allen denjennen, der se mogende mechtich sin unde willen dat ein juwelk borger, inwoner effte medeborgersche buthen des Rades molen nicht schullen malen effte malen lathen, noch tor molen faren, sundern in des Rades van Hildens. dren molen by broke eynes nigen pundes unde vorluste sodaner guder, dar he so mede betreden unde unhorsamich worde. Weret dat jemant sodennes enbinnen worde, de dar enjegen dede, de scolde dat van stunt dem Rade melden by synem ede. Dar syck eyn islik moge weten na to richtende vnde vor schaden ware.

Ock en schal nemet in effte buten siner woninge boven 10 punt ghewichte nicht wegen edder wegen lathen by demsulven broke.

Anno 1495 am Donredage na martini wart duth ummegelesen tom andern male uthbescheden mit dem wichte.

CXIII. Regele unde venster in sines nabers hoff to makende.

Anno 1424 Luce worden dre Rade eyn, alse wenne eyn unser borger by synes nabers hoff buwede, de mochte boven den nedersten regell venster to synes nabers hoveworth maken to syner behoff, aver de nederste regell scholde van der dele binnen der woninge veyr elen langk ho wesen, und de venster scholde he bepósten von einer Hande breth eyn post van dem andern.

CXIV. Büten mit den husen under andern.

Anno 1497 am dinxdage na Exaudi worden beide Rede unde 24 man eyn: so alse vaken de Borgern under andern mit oren husen unde woningen mit oren husen buten, so vaken, alse dat nu aver schege, scholden de sulve borgern von beiden siden van jenende (?) up litcop van den husen geven, gelik efft se under andern gekofft unde vorkofft hebben.

CXV. Richtegelt, Dobelgelt to salpeter.

a) Anno 1497 am dinxtedage na sancti Galli . . . .? sind beyde rede unde 24 Man eyn gheworden umme der stat besten unde willen dat numer alle jar dat richtegelt und dobelgelt komen schal salpeter to kopen unde dat alle jarlikes sodane gelt, also dar van upkomende weret de sulve beiderley hern uppe de groten rekenschup up bringen schullen dem nakemerer, de dar myt to dat der richtehern vor der anderen groten rekenschup vorkopen schullen by orem eyde, de se unser stad gedhan hebben . . . .? Dat de Rad numer na gelegen dingen so ernstliken will geholden hebben,

b) Vorder sint beyde Rade und 24 Man eyn gheworden im 18. jare und am dinsdage sancte Agate dath alle brokegelt, dat de himerliken[1] fruwen breken na lude des bodes, alze de Rad hefft uthgan unde vorkundiget lathen, komen schal by dat sulve richte- und dobelgelt in ghelijker mathe dat also mede tho holdende.

Anm.: Vergl. Art. XXVIII.

CXVI. Rades unde 24 man wilkor. we uth der stat toge.

Anno 1496 am fridage . . . . (?) worden beyde Rade und 24 man eyn umme der Stadt besten willen: alse weret dat jemant unser borger, borgersche edder dingplichtigen uth der Stad to Hild. toge und dat Schot zu der vasten ghesworen hedde vor der . . . . (?) afflate und de Rade dat witlik, und zu neynem ampte edder gilde were, de scholde des Schotes dat jar nicht vorplichtiget sin.

Aver were jemant unser Borgher, Borgersche edder dingplichtige, dede wech toge, und zu Ampte und zu gilde sethe, und boven 3 jar uthe was, de scholde des Rades willen hebben, eer he sodan ampte effte gilde brukende und enscholde ok nicht hyr wedder inkomen, he hebbe ersten willen des Rades und 24 man, de des na gelegenheit macht hebben willen.

CXVII. Anno 1497 am Donnerdage nach Sancte Elisabeth sint beyde Rede und 24 man eyn geworden umme des gemeinen besten willen und gedenken numer dussen nabescr. artikel geholden hebben: alse dat nen unser borger eynem fromeden gaste to gude sine schult manen schal bynnen Hildensen, dat en were denne sake, dat ohme desulve sodane schult vor uns effte vor dem richte under der loven gensliken geve und nummer upp tosake.

CXVIII. Anno 1499 quinta post Nativ. Marie virginis worden beyde Rade unde 24 eyn dusse nabescr. artikel: weret sake, dat eyn hus edder ander dingplichtige güder bynnen unser Stad dorch etlike der unsen ingeclaget worden, und dorch densulven de geholden jar und dach den erven und schuldenern nha unvorbistert, und were one de eegeden na rechte und wonheit unsere Stad, so dat wy dar unse breve over geven, dejene deme wy denne sodane güdere endeil edder all welke gegeven hedde, scal macht hebben, gensliken sunder insage de to vorkopende na synem behage, wenne he wille; und ifft dar so noch jenige erve were, dedde seggen wolden van ervetals wegen, dat se deme kope wolden neger syn, alse de anderen, dar en scal he neyne rechtens mede bereden.

---

1) Wol suverliken (gemeine Frauen). Vergl. 12. Jahrg. (1879) S. 375. E. J.

CXIX. Anno 1495 am donredage na Mauritii worden beide Rade unde de 24 man eyn: weret dat jenich unser borger sake hedde effte schulde to manende, de mochte he eynem andern besaten borger bemündern, in sinen namen to manende und to vorderende, ifft he dar personlik jegenwordich were.

CXX. Anno 1501 des Dinsdages na Letare sin beyde Rede und 24 man eyn geworden und willen numer duth nabescrevene ernstliken geholden hebben. So alse Hans Pining unse Rades persone (?) dede eyn fremder (funder?) gewest is, etik to bruwende, so wol de Rad und 24 man de tyd sines levendes alle jarliken dewile dat he etik bruwet, nemen van dem bruwelse sesteyn lutke schillingh. Sunder were jemant, dede ok gelyker mathe ome etik bruwen wolde, dejene scholde von dem bruwelse geven eyn (?) lutke punt. Und tho dussen etik bruwelse scholden se nemen 24 scepel moltes und nicht min.

Were ok jemant bynnen unser Stat, dede fromeden etik tappen wolde, de hir nicht gebruwen were, dede scholde von der tunne geven eynen nigen Schilling, so mannige alse he der tappede.

CXXI. De Apoteke.

Anno 1501 am dinxdage na Judica in der hilgen vaste sin beyde Rede unde 24 man eyn geworden: alse were jemant unser borger edder medewonere, de nu mer malmin=syr, ... edder des geliken tappen effte sellen wolde, de scolde van dem Ame uns dem Rade geven 10 nie ß.

We ok fromde wine wolde bruken to clarete nicht uth des Rades kelre, de scolde des geliken geven 10 nie ß sunder Insage.

CXXII. (Sehr unleserlich geschrieben und daher nicht vollständig und sicher zu entziffern.

Van düve gestolene gude. Anno 1502 am fridage na Conceptionis sanctae virginis quam tom Rade Peter Warneken voget to Hannover up ener und de jenige encomer (?) up ander sit. Desulve vorben. voget clagede one an, so densulven encomer in tiden dorch eynen knecht itlik gud entfrombet were mit namen (Knallefur) .... (?) gelt, unde dar so mede gekomen in dat richte sines g. hern Hertogh .... (?), so se desulve aver mer (?) dem knechte na gefolget, unde sodane düve van ome wedder erlanget, hopede he unde meynde dat like unde beschede, und ane sin ort nicht mochte gedan hebben; dar antworde encomer to unde sede, war de voget hir ok so were, dat he vor 5 Sch. recht geven unde nemen wolde: dar antworde he to unde sede to, he wolde dem so don; darup sede encomer vorder, wes desulve voget bewisen mochte, dat he ome vorplichtiget were, stelde he an unse

erkenntnisse, unde alles, wes wy so erkanden, wolde he ome don. Des hebben wy uthgesproken unde gesecht: so alse se to alle Zeit de sake an uns gestelt hebben, dat wy in wonheid (?) hebben, wur so unsen borgeren dingplichtigen edder medewonern jennich düve entfertiget worde unde de so wur anqueme, dat de se wol mogen wedder to sek nemen und sin dar umme na der vorben. unser wonheit unde so sek of in rechten behort neynes brokes vorplichtiget unde moge de düve mit allem beschede ane jenigen broke na der vorben. wonheit unde rechte wol wedder to sek genomen hebben.

CXXIII. Anno 1503 am mandage na dem Sondage Invocavit sin beide Rede, de 24 man, de olderlude von der meynheit, ampte und gilden eyndrechtliken eyn geworden unde besloten, alse we numer von buten her de bruwergilde wynnen wolde, dat de dem Rad darvor geven schulle 60 gude rinsche gulden. Aver de borger to Hild., de hir itzunder wonen unde borgerbreve hebben, de mogen se na orem older, so dat bruwerk na jaren do gehandelt is, geneten. Dede of sonst neynen breve wente her gehat, de mochten nu borger werden, und ...., wente her gestan hefft, up 60 pund entfangen.

CXXIV. Anno 1503 am mandage na Trinitatis worden geschicket Sander Regenboren und Johannes Hotlem vor dat fridink to Honhameln umme der 17 morgen landes willen mit eynem hove to lutk. Forste belegen, de Henningh Jans na lude synes Testaments to den brokenen wege twischen dem broke und Hild. myt anderem gegeven hefft. Desulven beyde hebben dar gefordert dat vorgescr. lant und hoff by de Jünchern, alse Hinrich van Rutenberg (?) Aschwin van Saldern und Friderik van Weverlinge (?), den dat testament vorgescr. gelesen und so in richte vor de fryge to des rades behoff an sodane gud geset mit sodane beschede, ifft dat jenige ome wetend (?) dat me sodane lant und hoff na lude des testaments willen wedder vor de warderinge (?) ome geven, und van sulvem lande gifft me 7 Sch. lutk (?) geldes jo to islik tid 3 Sch. 4 P. und hete koniges pennige.

CXXV. Anno 1505 Am Dinsdage na Petri & Pauli wart dat umme gelesen.

Unße Herrn und Rade enbeden alle dejennen der ße mogede und mechtig sin und willen: Weret dat en den anderen sloge und wundede so dat he hedde blodige kamforde wunden und dar umme verfestet worde, wan de des fogedes willen hedde, de jenne scolde nicht wedder in de stat Hild. he en geve erst dem Rade 1 nie pt. — Unde weret dat sodan slach edder steke en lemenisse were, de jenne scolde dem Rade geven viff nie pt. er he wedder in de

Stat Hild. keme. — Aver weret en Dotslag de scolde nicht wedder in de stat Hild. bynnen den negesten tein Jaren dar sick malk wette na to richtende und ware sick vor schaden.

Anm.: Stimmt mit Ausnahme des letzten Satzes überein mit Art. CIX, c.

CXXVI. Anno 1505? am Donnerstage nach Sancti Martini sin beyde Rede und 24 Man eyns geworden, und willen ok nu mer dat ernstlike geholden hebben, alse dat neyn geystlik personen nicht wonen schal in dingplichtigen Woningen, de der Stad von Hildensen dingplichtig syn und tostan, ith en si denne, dat se sik mit dem Rade umme de dingplicht vorlike und nabers gelik don.

CXXVII. Anno 1510 am Donredage avet om stoen? hebben beyde Rede unnd 24 manne sick eyndrechtliken beraden alse umme de kortzewerten van der Nigenstat edder andere de van buten her komen tom fryenmarkede unnd stan willen up unßen kortzewerten hoffe, dat eyn juwelk to jsliker tyd, wan se dar stan mit oren veylige, geven schullen den kortzewerten achte lutke schillinge.

CXXVIII. Cramer, smede.

Anno 1511 am Mydteweken na Epiphani Dom. sint de olderlude der Cramer und der smede vor uns den Radt unde de 24 man gekomen, sick beclagende, wo boven itlike tosage, de one van uns dem Rade geschein, dat numeyr, so wy des jares to twen malen in unser stad twe frimarkede holden willen, und des myt densulven olderluden und ok myt unser gemenen stad over eyn gekomen; so sy one togesecht, dat sodane bymarkede, alse van older up de dage unser leven Fruven, der hilligen dre Könige unde ander dage in unser stad geholden worden, Dath me desulve bymarkede voertalt (?) nu nicht mer, dewile de frige markede weren, holden schulden, sunder dat gensliken bi den frien markeden, so de bekant sin, bliven laten, dat denne ein vikman (?) sinen handel und kopenschop na siner bequemicheit holden moge; so werde one sodan nicht geholden, wente upp de hilligene dreer Koningh dage nilkest vorgange (?) sin sodane cramers up dem domhove vor dem Paradiese utgestan und vorköfft, darto up den hilligen dach, dat se doch sulvest nicht endon, uns angesetten unde gebedene (?), dat wy de sulven Cramers so hollen (?) dat se one dat vorboden (?) und up eyn ander tid vorbliven mochte. Dar hebben wy uns up beraden, unde densulven crameren ute der bangk in jegenwardicheit der 24 man vor antworde gesecht, dat wy one bestan sodanet tosage, dat up sodane bymarkede, dewile de frie markede waren, neyne markede hir holden schullen; sunder ist hir up ander tide itlike lant ....? tom

markede eynen dach, twe edder dre stunden, dat mochten se don uppen Dom up oren broken. Aver dejenne, de nu up vorgangenen hilligen dreer könige dage hir gestan hebben, de mogen se bekummeren in orer harbarge und laten de goder by eyn wente an den Rad.

Anm.: Eine ähnliche Klage über Eingriffe in die Rechte der Kramer-Gilde, namentlich über Feilhalten von Waaren vor dem Paradiese kömmt 1507 vor.

CXXIX. Official unsers gnedigen hern. Anno 1512 Sonnavendes in der pinxt weke begaf sich up mines gnedigen Hern van Hildens. hove, dat dessen officialis Her Henniges Paweses notarius Johannes de Gonderstorpe genomet, dem sulftigen official eyne appellation wolde intimeren laten in jegenwardicheit notarius und tugen. Darup tornede sick de official, alse de Rad berichtet geworden, und nam eynen tannenbom (?) iffte anderen staken, und wolde den sulven Johannes darmede dale slan, und de notarius entsettete sik mit eynem deggen efte meste, den he by sik hadde; anders hedde he one vordorven; ok was dar by Johannes Henke, unse borger, de den official hinderde und den notarium entsettede, dat he sinen bosen willen nicht fullenbringen konde. Darna drengede de official den notarium, dat he dat mest efte deggen van sik leggen scholde, und behelt ohn an synem dangk up siner dornsen und gemake, und dede sine dore harde to, dat he dar boven eyne grote kloken stunde nicht konde uth komen. Darmede de official de vrigheit unses gn. Hern Hoves vorlezet und gebroken hefft. Johannes Henke unse borger was dar by, de kan vorder grundligen berichtunge don.

CXXX. a) De Bruwergilde belangede. Anno 1510 an donerdage na Invocavit in der hilligen vasten synt beide Rede und 24 Man eyns geworden und besloten: So alse vortides wol ee gescheen is, dat eyn borger de Bruwergilde gewunnen hefft, und sek dar mede eynen sonen efte mer inne bedegedinget mit willen des Rades und der 24 Man, dat se des nu fort mer nemende gestaden willen, jennich kynt efte kindere dar mede in laten bedegedingen; sundern were jement, dede de Bruwergilde begerde, dat de sulve vor sek gewynnen und anders nicht.

b) Testamente belangende.

Anno 1504 (?) jare am Mytweken na Johannis Babtistae sint bede Rade sampt den 24 mannen eynes geworden: So unde alse manich erringe in den testamenten, dede de borgere und borgerschen laten maken .... dar over marklike (?) güdere und

gud den rechten erven upgegeven die Stad to Hildensem im schote marklik schaden in gebrocht; so hebben beide Rede und 24 man beraden und sin eyndrechtliken eyns geworden, dat na dusser vorbenannten Tid nu mer neyn Borger edder Borgersche oren letzten Willen und Testament dorch eynen anderen scriver edder notarium schullen laten bescriven, sundern dorch eynen unser Stad sworne scriver schal werden gescreven, wu hir anderst was yene worde vorgenommen unde dat breven myt eynem unseren Stad breffe bevestiget, alse denne scholde dat sulve testament machtlos und unbundende sin.

c) De Goldsmede. Anno 1521 Mandages na Cantate quemen tom Rade und 24 man alle de goldschmede to Hildesem und beclageden sik: so und alse verlaten wer, dat men de mark sulvers arbeydende scholde up 15 lot, dat konden se nicht don; sunder id were in anderen steden, dat men de malk up 14 lot arbeidede, beden darumme, dat id ohn dar ok mochte by bliven, und dat se ok mochten tid hebben, dat se itzundes to makende hebben, dat se dat mochten rede maken, alse sus lange gescheyn is. Darup wart strack und eigentliken verlaten, dat de goldsmede schullen numer alle tid de mark sulvers up verteyn lot fines sulvers und dat spangen sulver up 8 lot.

Auf einem dem Inhalts-Verzeichnis vorgehefteten Blatte sind noch folgende Aufzeichnungen enthalten:

1) Anno dom. 1433 in sunte . . . . daghe swoyr Tileke von Hoier vor dem Rade dussen eyd: alse mit weme he in sine deghedinghe ghinge eder vor weme he hir enbinnen vor rade eder vor gherichte vorspreke, des he um goddes eder umme vruntschop willen nicht don en wille, dat he darvor van jowelker sake, dewile de waret, vorder nicht nemen en wille, wen enen schilling penninge. Aver umme goddes und vruntschup willen mag he dar wol don.

2) Anno dom. 1434 uppe Michel bedingheden dre raden mit dem joden van der Joden weghen van Brunswik, also dat se dem rade scherbeden 20 punt, dar to schullen unse Joden unghemand dem rade gheven van den doden Joden van Brunswik wan de hir komen weren to de Joden erve und (?) gut so langhe de Joden dem rade vorpendet syn.

Anm.: Vergl. Art. XX.

3) Anno 1436 feria secunda ante assumptionis s. Marie habbe de cramer vorboden laten vor dem Rad itlike de lederne hanschen vor hoffettels sneden und makeden und scheldegenden se dat se darmede ore ghilden angrepen. Dar schedede se de rad over,

dat se dat wol don mochten, und enwirde in ore ghilden nicht, wente remensnider dat vorde uppe selammelke (?) und sodane grofwerk und hanschemeker vorde uppe wapelhandsche nach dem male dat platensleger in ore ghilde horen. Ok wert one gesecht, dat se id so veile nicht en hedden. Dat dunkete dem rade gut.

4) Anno dom. 1436 des mondages na Sunte Johanns dage to midde sommer worden dre rade eyns umme Herman Koldemoller in der Bisschuppen molen, alfo dat he schol in der molen bliven mit siner husfruwe ore levedage, unde de rad schulle ome de koste geven dewile se leven, unde Hermen schal in der molen tosein unde des rades beste jowelken don vor de koste unde dar en schal ome de rad vorder nicht vor geven. Sunder sine husfrouwen, dewile de docht, we ene meygerschen to denende, dar vor schal or de rad lonen alse men einer meygerschen plecht to gevende. Wan se aver van dodes wegen beide vorvallen (?) sin, wat se dan naleten, dat hebben se dem rade geven dar in der stad mid und kosten to kerende unde de rad schal se jowelken vorbidden unde vordegedingen so von rechten wu se mogen. Anno dom. 1438 in sunte Valentini sed Hermen unde sine husvruwe dut dem rade to, und van des rades wegen seden one dat wedder to Hermen Rotgers unde Dres Holleman.

5) De abteker. Anno dom. 1488 am mandage na Cantate sworen Gotfried abteker und Benediktus to den hilgen vor deme rade, dat se na dusser tiid neinen arsten mit tostaden willen jenigen deil an der apteke mede to hebben efte jenich gaven darvon uptonemede. Sunder dat schullen one allen gelden und neynen arsten mede. Dussen eyd stavede one Bartold Stein.

6) Anno 1477 am Mandage na Exaudi seden beyde Rede Luder van Bervelte to, wan jenich provende to sunte Catherinen los unde ledigede, sodane proven scolde hebben fyman, de unreyne mynsche darsulves unde anders nemant.

Anm.: Das Katharinen-Hospital wird hiernach das spätere Hospital vor dem Osterthor noch als Siechenhaus für Aussätzige benutzt haben.

Auszüge aus des Rades Bok

von 1428 bis 1521.

1) Anno 1474 am Avende sancti Andreä worden beyde Rede unde 24 eyn umme des gemeinen besten willen, und hebben eyndrechtliken gesloten, dat alle huse unde woninge in der Stad to Hildens., de sin behörich geystliken personen, Clostern, papen effte wertliken uppe kerkhoven, straten, in dem Brule edder wur dat sij,

dede in vortiden dem Rade unde der Stad to Hildens. sin dingk-plichtich gewesen, alle dejenne, de sodane huse bewonen, se sin geistlik efft wartlik, de schullen dem Rade unde der stad dingkplicht dar van don twischen duth unde dussen tokomenden paschen. Wede nu sodane woninge hedde, dar geystlike personen ynne woneden, unde dem Rade neyne dingkplicht dar van en deden edder don wolden, de mogen sodane huse den jennen vormeden, de dem Rade unde der Stad dingkplicht dar aff geven. Weret ok dat monke, papen effte cleriken sodane huse hedden, dede one weren gegeven edder anstorven, de mogen solke huse vorkopen twischen duth unde paschen frommen luden, de dem Rade dar dingkplicht aff geven.

2) Anno 1475 des fridages na Bonifacii sede de Rad to Hinrich Raven oren scriver unde denne dat erste geystlike leen negest Her Hermen Milentorppe, des se mechtich sin, und weret, dat Her Hermen Milentorp van dodes wegen vorfille, eyr he van dem Rade van Hildens: belent worde, denne scholde de ergen. Hinrich in sine stede treden.

Anm.: Eine ausgestrichene Verhandlung vom Jahr 1480 bezieht sich auf denselben Gegenstand, ebenso weitere Verhandlungen von 1485.

3) Anno 1475 worden beide Rade und 24 eyn: alse wede nu mer wil angan und wynnen dat wark der wullenwever, de schal dem Rade und der Stad dar vor geven ver nye punt unde sodane ver nye punt schal dejenne uthgeven, eyr me dem dat wark der vullenwever antwordet.

4) Conradus Loneman. Anno 1475 des mondages na Lucie quam Conradus Loneman vor beyde Rade un lat one vorstan, dat he hedde erfaren, dat itlike dar mede umme gingen, dat se ome helpen wolden van der opperie to sunte Andreas, de doch beyde rede in vortyden to geseght hedden; darup de borgemester in jegenverdicheit beyder Rede to seden, was se ome hedden togesecht, wolden se one holden un dar up des to freden were.

5) Hans Steyn, olderlude der wullenwever. Anno 1477 des mandages na conversionis? Pauli schede de Rad twischen Hanse Steyn un den olderluden der wullenwever na dem male, dat se den vulwillen uppe twey des rades personen bi namen Henningh Luttekebolen un Tilen von Widershusen gesat hebben, de se to frunsschupp van ander gesat hebben, so schullen se hanse tor gilden stan, un schal ome nicht to na sin.

6) De becker, Hans Venstermeker. Anno 1478 Is besproken und bedegedinget vormidelst Tilen Widers husen und Henning Brand, van des rades wegen de se dar to vulmechtich gemaket hefft, twisschen den bekern oren olderluden up eyn un Hans Venstermeker

up ander siit: so dat Venstermeker ore werken geven schal 5 nige Sch. to broke. Ok verplichtet he sik, ifft he jenige sake bringe to den bekeren, de wil he anders nergen soken, wan vor unser gnedige Hern van Hild. gerichte edder vor uns den Rad, und wor he sines sones mechtig sii, schulle sin sone ok so navolgich sin, darmede schal alle dinge gescheden sin.

7) Anno 1477 am ersten mitweken in der vasten schigkeden unse hern vam Rade an de Erbaren unse hern vam dome van wegen sodans Interdicts, also gelecht wart umme den dodslach eynes presters dar Hinrik van Verden mede bewanet und betengen wart, und laten se bidden, se mochten tom besten verfogen, dat sulve Interdict unde swigent mochte beigelecht werden. Dar se de sulves laten upsegen, se wolden dar ane gerne dat beste don, den se irfaren, dat de sulve Hinrik van Verden, de sodans schal gedan hebben, sik enthelde upper Nigestad unde uppen Damme. Mochten de Rad verfogen, dat he Hildens. so lange mede, dat he godde unde der hilgen kerken hedde vulgedan, efft dat he mit beschede mochte bynnen unser stad wesen, so wolden se dat beste dar gerne an don. Dusse tosage ward unsen Herrn vam dome do sulves gedan van denjennen, de an se van des rades wegen geschigket weren.

8) Tom borne. Anno 1477 am fridage na . . . . , . . sin beyde Rade eyns geworden, alse we nu eyn hus vormedet edder in medinge hefft, und wan des not worde, dat me wat buwede an dem borne, dat schal halff geven de jenne, deme dat hus tosteyt unde halff de jenne, de dat gemedet hefft.

9) Drewesche up den Steynen umme or bruwet. Anno 1487 am sunnavende vor Oculi in den vasten do vullborde beyde Rade un 24 man umme bede willen der Drewesche up dem Steyne, dat se in orem cleynen huse by de Steinstoven personlik sulves bruwen mach un ok ore sone Hinrik, dewile se beyde edder orer jenich levet, unde bii orem levende scolde dar nemant ander inne bruwen. Wan se aver van dodes wegen beyde in verfallen, so scolde dat sulve lutke vorben. hus forder neyn bruwerhus wesen.

10) Item van Hans Volschen knechte, genannt Hans Holthusen. Anno 1487 alse de barberer unser stad begherden van dem Rade eyner broderscop, do gaff de sulve Hans Holthusen dem Rade van Hild. ghelik den andern unsen barberen to dem breve, so dat de rad un de 24 manne den sulven Hanse bestan to orer broderscop alle richticheit gelik den andern unsen barberen in dusser wis, alse ifft he sik hir mit uns tor stede dechte to besettende, dat he denne mach bruken ores handwerkes un dat angripen

fri, gelik den andern; sunder scal denne uns dem rade noch geven twe nie pnt.

11) Ift eyn hus veyle worde efte andere dingplichtige guder. Anno 1488 am dinxdage erst na dem Sondage Quasi modogeniti worden beyde Rede und 24 man eyn up der gemeinen stad beste: alse ifft id numer so queme, dat eyn stande erve, alse nemplike eyn hus effte ander dingplichtige gudere vele were unde vorkofft werde, weret denne jemant dem vorkoper besibbet van der rechten linien des ervetals so verne we de jemand in der rechten linien, unde konde dede in sodanen kop treden wolde, de sulve scholde dem kope de negeste wesen. Aver ifft dem vorkoper magescop halven anders nemant? togedan efte vorwant were nicht alse eyn erve of nicht van der rechten linien, de en hadde an sodane erve deshalven van rechtswegen nicht tho beredende. Unde dith schalme nu mer so vort holden eynem alse dem anderen.

12) Myt mester Eggerde Sedeler. Anno 1494 am midteweken im hiligen Passchen kam mester Eggerde Sedeler vor uns dem Rade und 24 man in Jegenwardicheit der olderlude van der meynheit ampte unnd Gilden und begherde ohme to vorgünnende vor dem Osterdore syne kunst tho brukende und ghestaden ome tho buwende (?) dat tho dem pipenborne denen scholde up syne Egen-kost Eventur unnd Schaden. Dar wart ohne van unß dem Rade und 24 Mannen upghesecht: wil he dat buwen, so wil wy ohme de Stede gherne günnen syner kunst dar tho brukende, aver wy willen von der stede (?) nemen laten Alle dat jent dat dar vormalß tho der kunst ghemaket ys, dat sy in der Erde edder buten, unnd solk buwent schulle scheyn an unsen schaden; wy willen dar nichts tho don. Deghe ohme ock de kunst, des wy ohme wol gunnen, denne schal by uns stan weret wy dat up buwen willen effte nicht; weret dat wy dar nicht buwen wolden edder buweden denne wille wy ohme nichtes vorplichtiget syn, tho geldende edder tho gevende. Des worden de sulve olderlude dusser saghe ghebeden indrechtich tho wesende ifft he unß den Rade hyr namalß decht vor umme tho bededingede.

13) Anno 1494 am dage sancti Galli vororfeidede Cord Bogkes dem Ehrwerdigen unsen gn. Hern von Hild. siner g. lande und lüde, ok de van Hildens. und alle de ore, dede one tostan effte behoren to vordegedinge umme sodaner gefengnisse willen, alse one unse gn. H. vordn. in unser stad gegrepen und tovet laten hadde, so he de van Bodenwerder beanxstet und bedrauwet hadde, und vorderde, sek vorder de sake, de he vormeynde to den von Boden-werder to hebbende, effte dede one tostan, vor dem obgedachten

unsen gn. Hern van Hildens. rechtl. uthdrage willen komen laten, und sines rechtens dar to warden dat he so vor rechtete ....

14) 1495 am donredage nach Scholastice makede fulmechtiche Albert von Thenebrok (?) borger van Bordewik (?) in der sake Hans Keysers zeligen, siner fruwe Broder, Hanse Molder und Peter Trise to handelende, des doitslages halven schult und unschult, to donde unde to latende gelik ifft he personlik hir tor stede were, und wille se fulmechtig holden, alse de dat so bekende und vulborde vor de ersamen Hanse Pining unde Hermans Volmershusen.

Und up dussen sulven Dach hefft sik Hans Kok de older von wegen Hans Kokes sines sones, deme den dotslag so sin sone an Hanse Keyser leyder begangen hadde, gudliken und frundliken under andern wol vordragen, so dat Hans Kok vrbn. van wegen sines sones Alberde van Tenebro (?) ome dar vor 8 lutke Pd pennige up dussen schirst komenden paschen handreken und betalen wille, alse dat under dre frunden so besproken und verhandelt is, darvor Ludeke Bruns gelovet hefft. Dussen vorbn. beyden fulmechtigen sodane 8 lut. Pd to vornogende, und wanner de so vornoget sin, alsedenne schullen de vorbn. fulmechtigen Hanse Koke dem jungeren de söne geven, doch scholde Hans Kok ersten en zelegerede vorschaffen mit hundert mannen to optogande mit vafflich vigilien und selemissen, und twen reise to gande tom Hilgen blode, dar to to settende eyn steynen crutze, wen se des begern.

Anm.: Eine ähnliche Sühne-Leistung wegen eines Todschlags ist im Jahr 1506 vor dem Rath geschehen.

15) Anno 1501 am dinxdage na .... sin beyde Rede unde 24 man eyn geworden unde willen, dat numer de olderlude der Broderschop, wat der sin, nicht teren schullen up de broderschup, dar se to gesat sin, sunder eyn islik oldermann schal des jares van der broderschop, dar he by is, hebben 5 lutke schillinge vor synen vlyt, unde boven dat lon, dat he van dem almechtigen godde darvor entfangende weret, dat se denne mogen to samende edder besunderen vorteren, mer en schullen se dar nicht van hebben, unde ore knechte schullen unde mogen se sunderliken bewilligen.

Die Harzer und deren Nachbarn auf der Universität Heidelberg in den Jahren 1386—1662.

Von

Dr. Gustav Toepke in Heidelberg.

In den Geschichts-Blättern für Stadt und Land Magdeburg, Jahrgang 1879, S. 331 fg., sind die Magdeburger und die Nachbarn derselben, welche in den Jahren 1386—1662 auf der Universität Heidelberg immatriculirt sind, behandelt. Dabei haben von den Harzern diejenigen Erwähnung gefunden, welche den Gebieten angehörten, die gegenwärtig zum Regierungsbezirk Magdeburg, zum Herzogthum Anhalt, zu den Mansfelder Kreisen oder zum Kreise Querfurt gehören. Im Nachfolgenden sollen[1] die übrigen Harzer, welche Unterthanen der in Frage stehenden Universität in der gedachten Zeit gewesen sind, gebracht werden und zugleich mit ihnen — dem Zwecke dieser Zeitschrift möglichst entsprechend — wiederum die Nachbarn im weiteren Sinne. Im Ganzen sind berücksichtigt: die Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Gandersheim, Holzminden und Blankenburg des Herzogthums Braunschweig; die Kreise Hildesheim, Liebenburg, Marienburg, Einbeck, Göttingen, Osterode und Zellerfeld der Landdrostei Hildesheim; die Kreise Heiligenstadt, Worbis, Mühlhausen, Langensalza, Erfurt, Weißensee und Nordhausen des Preuß. Regierungsbezirks Erfurt; das Gothaische Amt Volkenrode, die Schwarzburgischen Bezirke Sondershausen, Ebeleben und Frankenhausen, das Weimarische Amt Allstedt und die Kreise Sangerhausen und Eckartsberga des Preuß. Regierungsbezirks Merseburg. In Betracht gezogen sind in erster Nähe diejenigen Personen, welche aus den betreffenden Gegenden stammten oder deren Wohnort zur Zeit der Immatriculation in denselben lag, dann aber auch diejenigen, welche (bez. deren Familien) zur selben Zeit daselbst entweder Grundbesitz hatten oder (geistliche) Würden und Pfründen besaßen. Gleichzeitig wird hier bezüglich der bereits früher erwähnten Harzer das, was noch bemerkenswerth erscheint und in den Magdeburger Geschichts-Blättern der dort gebotenen Einschränkung wegen fortgelassen wurde, nachgebracht. Die Anordnung ist im Uebrigen dieselbe, wie die

---

1) Auf Wunsch des Herrn Archivraths Dr. Jacobs, des Herausgebers dieser Zeitschrift, welchem ich sehr gern Folge gegeben habe. D. V.

am angegebenen Orte beobachtete, auch in Betreff dessen, was im Allgemeinen zu bemerken ist, wird auf das dort Gesagte hier Bezug genommen. —

Magister Conradus de Soltau canonicus hildesymmensis pragensis.[1]

---

1) Der Name nimmt die zweite Stelle in der Matrikel ein, aber S. ist nicht der zweite Immatrikulirte, wie anderswo angegeben ist. Die Matrikel beginnt, wie bereits Magd. Gesch.-Bl. a. a. O. S. 336 bemerkt wurde, mit dem nach Facultäten geordneten (nicht vollständigen) Verzeichnisse der an der Universität in der ersten Zeit wirkenden Lehrer (vergl. jedoch unten S. 146 a. 1) „et primo doctorum siue magistrorum in theologia". In dieses Verzeichniß sind die Genannten nach und nach — je nach ihrem Erscheinen auf der Universität — (ohne Datum) eingetragen, so lange der auf den ersten beiden Seiten der Matrikel für dieselben, bez. für die einzelnen Facultäten freigelassene Platz ausreichte. Viele derselben sind erst nach 1387 auf der Universität erschienen, so z. B. der Mediciner Petrus de Brega erst 1397 (cf. Matric. I. 43). Es ist daher falsch, wenn Hautz, Gesch. der Univers. Heidelberg I. 137, aus diesem Verzeichnisse einen Schluß auf den Zustand der Universität im ersten Jahre zieht und ohne weiteres annimmt, daß Alle, welche dort vermerkt sind, schon zur angegebenen Zeit in H. waren. Ein großer Theil der in diesem speciellen Theile der Matrikel verzeichneten Personen ist übrigens auch in dem allgemeinen Theile derselben aufgeführt; Soltau nur im ersteren. Immatriculirt ist er ausweislich der Universitäts-Annalen I. 37 am 31. Januar 1387, an welchem Tage er den Eid auf die Universitäts-Verfassung leistete, die Matrikel aber wurde bereits 1386 angelegt. S. war der zweite Magister (= Doctor, Professor) der Theologie in Heidelberg. Ueber Soltau ist (mehr oder minder ausführlich) außer von C. Büttinghausen in „Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden" V. 1 fg. III. 222. XII. 13 und den von diesem daselbst aufgeführten Schriftstellern (vergl. auch C. Büttinghausen, Beiträge zur Pfälzischen Geschichte I. 161. 311 n. 19; II. 152) gehandelt von Schwab. Syllabus Rectorum Heidelbergens. I. 12 fg.; Wundt, Magazin für die Pfälzische Geschichte I. 277. 300 fg.; v. Kobbe, Gesch. der Herzogthümer Bremen und Verden II. 272; Tomek, Gesch. der Prager Universität S. 39, 45, 48, 49; Hautz, Gesch. der Universität Heidelberg I. 138 fg. 158. 176 fg. 189. 212. 234; II. 368 und Anderen. Wenn im Uebrigen S. als Hildesheimer Kanonikus hier erwähnt werden mußte, so möchte doch eine zusammenhängende urkundliche Darstellung des ganzen Lebens und der ganzen Wirksamkeit dieses Lüneburgischen Edelmannes, wie sie noch mangelt und wie sie bei der Bedeutung dieses Mannes und zur Berichtigung der vielen unrichtigen Angaben, welche sich über ihn finden, wünschenswerth wäre, hier nicht am Platze sein. Es sei daher hauptsächlich nur eines Vorfalles gedacht, auf welchen unten wiederholt Bezug genommen werden muß und ohne dessen Erwähnung das Nachfolgende nicht verständlich ist. S., welcher (zusammen mit Marsilius von Inghen) im Jahre 1389 dem Papste Bonifaz IX. den Rotulus der Universität im Auftrage derselben überbracht hatte, ging 1394 (nach dem 23/6.) wiederum nach Rom. Der Zweck der Reise wird nicht näher angegeben, es heißt nur, daß sie „in negotiis sanctissimi domini . . Bonifacii pape moderni" (Annall. Univ. I. 58) stattgefunden habe. Als S. auf der Rückreise Ende September 1394 durch die Speirer Diöcese kam, wurde er von

einer Schaar Bewaffneter unter Anführung des Ritters Nicolaus Contzmann überfallen, sammt seinen Begleitern, Egnolf von Geismar (s. unten S. 144 a. 1) und Ludolph von Grieben (s. unten S. 151 a. 1), gefangen genommen und „de loco ad locum ductus“ schließlich nach der Burg Meyenfels (in der Würzburger Diöcese) in Gewahrsam gebracht. Der Ueberfall fand wahrscheinlich in oder bei dem Dorfe Ubstadt (B. A. Bruchsal) statt, wenigstens würde es durch diese Annahme erklärlich werden, weshalb „bretlinus scultetus in vbestat“ (nicht Westat, wie Büttinghausen a. a. O. V. 25 schreibt) zu denjenigen gehörte, welche der Theilnahme an der That beschuldigt wurden. Die Universität erhielt Nachricht von der Gefangennahme S.'s am 27. September, Letztere wird also wohl am Tage vorher erfolgt sein. Gleich nach der That wurden Stimmen laut, welche den Bischof Nicolaus von Speier als den Urheber bezeichneten. Zu dieser Ansicht neigen auch Spätere hin, so z. B. Remling, Gesch. d. Bischöfe zu Speier, I. 677. Der Ritter Contzmann war ein Vasall des Bischofs, war außerdem mit demselben verschwägert, die That geschah unweit der damaligen Residenz des Bischofs (Bruchsal) und vor Allem: es bestand Feindschaft zwischen dem Genannten und Soltau wegen der Domküsterei in Worms, auf welche der Bischof Ansprüche machte, die ihm aber von S., auf die Domküsterei durch Bonifaz IX. ernannt, streitig gemacht wurden. Gründe allerdings genug, um den Bischof verdächtig zu machen. Trotzdem ist es als ziemlich sicher anzunehmen, daß Contzmann auf eigene Hand handelte, sei es, weil er glaubte, dem Bischofe dadurch einen Gefallen zu erweisen, sei es auch nur, um seinem Grolle, den er als getreuer Anhänger seines Herrn gegen S. des erwähnten Streites wegen hegte, Luft zu machen. Bischof Nicolaus war — abgesehen davon, daß er nach seinem Character nicht zu Gewaltthaten hinneigte — viel zu klug, um sich nicht selbst zu sagen, daß er auf diese Weise für sich kaum einen Vortheil erzielen, wohl aber sich durch solche flagrante Verletzung der Rechte der Universität viele Verdrießlichkeiten zuziehen würde. Für die Schuldlosigkeit des Genannten spricht aber außerdem nicht nur sein Verhalten nach der That, sondern auch insbesondere das Zeugniß der schwer gekränkten Universität selbst. Während nämlich Nicolaus sofort seiner Entrüstung über das Geschehene Ausdruck gab, mit der Versicherung, daß er weder direct noch indirect daran betheiligt sei, während er ferner an den Bestrebungen, welche auf S.'s Befreiung gerichtet waren, Antheil nahm und demnächst auch den Bann über Contzmann und Genossen verhängte, erklärte der akademische Senat wiederholt entgegen den Beschuldigungen, welche gegen den Bischof von Mitgliedern der Universität gerichtet wurden, daß er an demselben keine Schuld finde und ihn nicht für verdächtig halte, und als trotzdem S.'s College in der theologischen Facultät, Wilhelm van Wales (de Wellis, de fontibus, doctor anglicus) auftrat und den Beistand des Senats verlangte, um gegen den Speirer zu prozessiren, lehnte dieser solchen ab mit dem abermaligen Bemerken „quod vniuersitas pro nunc non haberet prefatum dominum patrem Episcopum Spirensem suspectum, ut prius duabus vicibus per vniuersitatem plene deliberatum et conclusum fuerat.“ Wäre dieser Beschluß nur aus Nützlichkeitsrücksichten gefaßt, um nämlich den Bischof nicht zu reizen und S.'s Befreiung nicht zu erschweren, so würde man sicher in den Acten wenigstens die Gründe dazu angegeben haben. Von der außerordentlichen Rührigkeit, welche die Universität Behufs der Erlösung S.'s aus der Gefangenschaft entfaltete, sprechen die Mittheilungen in den Universitäts-Annalen I. Fol. 52—60. Büttinghausen a. a. O. hat bereits das Wesentlichste daraus mitgetheilt. Das „pergamene Manuscript“, von welchem Letzterer (V. 20.) spricht, ist eben der erste Band der gn. Annalen. Die Gesandten der Universität begaben sich übrigens am 21. Januar 1395

zur Berathung mit dem Bischofe von Speier und dem Markgrafen von Baden, nicht nach Brüßel, wie B. S. 24 schreibt, sondern nach Bruchsal (ad brussellam). Die Mitglieder aller Facultäten eiferten um die Wette in Bestrebungen, S. (welcher in den Acten immer nur in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erwähnt wird) zu befreien, die der Artistenfacultät nicht ausgenommen, obwohl Letztere sonst hinlänglich Grund zur Mißstimmung gegen S. hatten, da er es gewesen war, auf dessen Veranlassung hin ihnen erst kurz vorher das sehr hoch geschätzte Privilegium, den Rector zu wählen, genommen worden war. Von solcher Mißstimmung ist jedoch keine Spur zu finden. Im Gegentheil: Marsilius von Inghen, das Haupt der Artistenfacultät und der eifrigste Vertheidiger der Rechte derselben, streckte sofort der Universität Geld vor, um die ersten Kosten in Sachen Soltau zu decken. Ein schönes Beispiel collegialischer und uneigennütziger Gesinnung, wo es sich um das bonum vniuersitatis handelte, hier speciell um die Vertheidigung des den Universitätsmitgliedern gewährleisteten „salvus conductus!" In späteren Jahrhunderten vermißt man leider sehr häufig eine derartige Gesinnung bei den Letzteren. Es liegt mir selbstverständlich fern, Anspielungen auf die Gegenwart machen zu wollen. — Die Ausgaben, welche der Universität durch die vielen Boten, Gesandtschaften ꝛc. erwuchsen, waren natürlich nicht unbedeutend. Eine besondere Kasse zur Bestreitung solcher Ausgaben existirte nicht. Als die vom Rector aus der von ihm verwalteten Casse, welche die Matrikelgebühren enthielt, und die von Marsilius dargeliehenen Summen bald verausgabt waren, nahm man anderweitig Geld auf und verpfändete dafür die „res vniuersitatis: libri, calices et verga cum aliis rebus." Der Subconservator der Universität, Gerlach von Homburg, genannt von Apenrade, Scholaster an St. Stephan zu Mainz, übernahm es, die Prozesse gegen Contzmann und Gen. anzustrengen und zu leiten, und nach Rom sandte man Prokuratoren (s. unten S. 150 a. 3) und Geld (!.) Dem genannten Subconservator wurden auf sein Ansuchen vier Mitglieder der Universität beigeordnet „ad quos possit habere recursum et consilium in negotiis et casibus emergentibus in dicta causa." Hautz a. a. O. I. 149. generalisirt diese speziell und ausschließlich für den Fall Soltau erlassene Bestimmung ganz unberechtigter Weise, indem er behauptet, dem Gerlach von Homburg seien, als er das Amt eines Subconservators übernahm, (G. hatte das Amt zu der Zeit längst inne), für die Dauer desselben besagte 4 Personen beigegeben worden, um sich ihres Rathes und Beistandes zu bedienen. Zum Beweise seiner Behauptung bringt H. die betr. Stelle aus den Annalen (I. 56^{v}.) wörtlich, läßt aber die Worte, aus welchen sich klar ergiebt, daß die Bestimmung sich nur auf den Fall Soltau bezieht, einfach fort. Eine sonderbare Art der Geschichtsschreibung! Trotz aller Anstrengungen seitens der Universität sowohl, wie des Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, des Erzbischofs von Mainz, der Bischöfe von Speier, Würzburg und Bamberg, des Markgrafen von Baden ꝛc. gingen doch volle 7 Monate darüber hin, ehe Soltau frei kam. Die Freilassung erfolgte, nachdem er sich dem Nicolaus Contzmann gegenüber unterm 28. April 1395 verpflichtet hatte, dafür Sorge zu tragen, daß dieser baldigst vom Banne befreit und für die Unkosten, die er gehabt, genügend entschädigt werde. Am 15. Mai befand sich S. wieder in Heidelberg. An diesem Tage erklärte er vor Notar und Zeugen „manu sua fide data ad manum notarii publici", daß er der Universität, dem Notar und Syndicus derselben die zum Zweck seiner und seiner Gefährten aufgewandten Kosten und Bemühungen voll vergüten werde. Die Summe, welche er darnach der Universität schuldete, belief sich auf 37 Rhein. Gulden, 3 Solidi und 4 Denare, einschließlich 4 Gulden, 2 Sol., 8 Den., welche er noch aus den während seines Rectorats

vereinnahmten Geldern der Universität hinter sich hatte. (Annall. Univ. I. 60. 60v.) Bald nach dem 17. Juni verließ S. (mit Urlaub) Heidelberg, seine Rückkehr in Aussicht stellend; er bezog seine Besoldung weiter und seine Professur blieb vorläufig unbesetzt. S. ist jedoch als Professor nicht wieder in H. thätig gewesen; man wartete über 3 Jahre, ehe man die Hoffnung, ihn wieder an H. zu fesseln, aufgab. Als S. Ende December 1396 noch nicht seinen Verpflichtungen nachgekommen war, die Universität aber von ihren Gläubigern um Bezahlung gedrängt wurde, ließ Letztere S.'s Gehalt (stipendium) bis zu ihrer Befriedigung mit Beschlag belegen. Annall. Univ. I. 63v.) S. befand sich zu dieser Zeit wieder mal in Rom (Gudenus. Cod. diplom. III. 618 f.), jedenfalls nicht in Angelegenheiten der Universität oder des kurfürstlichen Hauses. Ende October 1398, als S. immer noch nichts über seine Rückkehr verlauten ließ, schrieb der in diesem Jahre zur Regierung gekommene Kurfürst Ruprecht III. (der spätere König) selbst an ihn, mit dem Bemerken, daß seine Stelle anderweitig besetzt werden würde, falls er nicht bis Weihnachten 1398 zurückgekehrt sei. (Annall. Univ. I. 71.) Damit verschwindet diese Frage aus den Acten. — Nun hier nur noch einige Worte über den Zeitpunkt, in welchem S. Bischof von Verden wurde! Daß er es nicht schon 1395 wurde, wie man früher allgemein annahm, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr. (Remling allerdings a. a. O. I. 977 läßt S. wieder 1395 Bischof werden und sogar von „Verdün.") Aber auch das Jahr 1400, in welches man jetzt die Erhebung S.'s auf den Verdener Bischofsstuhl setzt, scheint noch zu früh gegriffen zu sein. Unterm 14. December 1400 nämlich ertheilt König Ruprecht (Heidelberg. in novo castro) S. nebst zwei Anderen (s. unten S. 151 A.), seinen Abgesandten an den Papst Bonifaz IX., Vollmacht zur Unterhandlung „pro obtinenda approbatione electionis ad romanum regnum et impetrando imperij dyademate." In dieser Vollmacht wird S. schlechthin „Magister Conradus Soltaw" genannt; jedenfalls ein ganz ungewöhnliches Verfahren, zumal da es sich um eine an das Oberhaupt der Kirche selbst gerichtete Urkunde handelte, wenn S. bereits Bischof war. Am 18. Mai 1401 aber verleiht dann Ruprecht dem Conrad Soltau „Bischof von Verden" die Regalien — Sollte R. damit gezögert haben und weshalb? — und am 16. October ej. a. bevollmächtigt er denselben, nunmehr auch in der Urkunde „Bischof von Verden" genannt, zu neuen Verhandlungen mit dem Papste Behufs Erreichung des gedachten Zweckes, da die erste Gesandtschaft erfolglos geblieben war. (Vergl. Chmel. Regesta Ruperti Regis Romanorum. No. 36. 46. 429. 1012.) Es gewinnt darnach den Anschein, als ob S.'s Wahl zum Bischof (beziehungsweise Konfirmation) erst Anfang des Jahres 1401 erfolgt ist. Wenn Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig nnd Lüneburg I. 553, den Conrad von Soltau, Bischof von Verden, unter denjenigen Personen aufzählt, welche am 5. Juni 1400 von dem Grafen Heinrich von Waldeck bei Klein-Englis überfallen wurden, so erscheint dabei — abgesehen von Obigem — der Umstand bedenklich, daß sich hier S., der treue Anhänger Ruprechts, den Gegnern desselben, welche aus Mißstimmung über die Bestrebungen des Erzbischofs von Mainz, Ruprecht zum Könige zu erheben, den Reichstag zu Frankfurt a/M. verlassen hatten, angeschlossen haben soll. Sollte eine Verwechselung mit dem Vorgänger S.'s auf dem Verdener Bischofsitze, welcher auch Conrad hieß, vorliegen? — S. starb am 2. Januar 1407. Nicht zu verwechseln ist mit ihm übrigens auch sein Zeitgenosse und Namensvetter, der Canonikus an St Blasien in Braunschweig. Letzterer starb als solcher um 1403. (Vergl. Zeitschr. des Harzvereins XII. 290 fg.) Der Annahme Büttinghausens (V. 8 a. a. O.), daß der 1377 als Zeuge vorkommende Rector ecclesiae S. Blasii in Brunswick, Conr. de Soltaw, mit Obigem identisch ist, kann

1387. Vor 24/3. Sanderus de geismaria maguntine diocesis.
24/3—23/6. Eynolfus de geismaria baccalarius in artibus.[1]

---

daher nicht ohne Weiteres beigepflichtet werden. Ein anderer Conrad von Soltau ist ferner der von Lauenstein (Hist. Episc. Hild. I. 232) erwähnte Domherr in Hildesheim, gest. (?) 1446. Unsern Conrad bringt L. nicht unter den von ihm mitgetheilten Hildesheimer Canonicis.

1) Eynolf von Geismar, Klerikus der Mainzer Diöcese, gehörte dem thüringisch-hessischen Adelsgeschlechte des Namens an (s. unten), wie wahrscheinlich auch der vor ihm immatrikulirte Sander von G. Ersterer wurde am 31. Mai 1384 Baccalaureus in Prag. (Monumenta Historica Univ. Pragens. T. I. P. 1. S. 222. 240.) Im Jahre 1394 begleitete er Conrad von Soltau auf der Fahrt nach Rom und theilte später dessen Gefangenschaft (s. oben S. 141). E. wird zu dieser Zeit „pastor in luters-husen" genannt. (Annall. Univ. I. 60v.) Von Orten in der Diöcese Mainz könnte u. A. Lutterhausen im Kreise Einbeck oder Lutterhusen (Luttereckshusa) auf dem Eichsfelde (vergl. Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins II. 271) gemeint sein. Auf einem von der Universität 1401 aufgestellten Rotulus wird für Eynolf von Geismar die Bitte um Verleihung eines Kanonikats an der Kirche zu Paderborn dem Papste ausgesprochen. „Item Eynolfo de geysmaria, ex vtroque parente de militari genere procreato, Clerico Maguntinensis diocesis, de Canonicatu sub expectacione prebende necnon dignitatis personatus et officij In ecclesia padebornensi" (sc. gratiam facere). Mit der Aufstellung des besagten Rotulus, welcher unten noch mehrmals erwähnt werden muß, wurde 1401 unter dem Rectorate Conrad Coler's von Soest (23/6—20/12) auf Veranlassung König Ruprechts „ad honorem sui noui regiminis et Corone sue imperialis" (!) begonnen, der Rotulus wurde auch jedenfalls noch in demselben Jahre abgeschlossen, denn von den nach 1401 immatrikulirten Personen ist keine auf demselben zu finden. Die Anfertigung der Urkunde (sie ist c. 8 Meter lang — Pergamentrolle — und enthält die bescheidenen Wünsche von 399 Personen, nahm einige Zeit in Anspruch, man kann jedoch annehmen, daß sie 1402 fertig wurde. Abgeschickt aber wurde sie nicht. Der Grund davon ist nicht näher bekannt; die politischen Verhältnisse mögen wohl zunächst einen Aufschub herbeigeführt haben und der am 1. October 1404 erfolgte Tod des Papstes Bonifaz IX., an welchen der Rotulus gerichtet war, machte ihn zur Absendung unbrauchbar. Er wurde daher dem Universitäts-Archive einverleibt, wo er sich noch heute (Schr. II. P. 3. No. 12) als schätzbares, bisher so gut wie gar nicht benutztes Material für die Geschichte der Universität, beziehungsweise der damaligen Mitglieder derselben befindet. Die von späterer Hand auf der Außenseite hinzugefügte Aufschrift: „Rotula Academiae ad Pontificem Bonifacium missa nomine Ruperti Regis Romanorum pro graciis exspectativis Ao. 1404" ist, wie sich aus dem oben Ausgeführten ergiebt, falsch. Im Uebrigen sind in den Rotulus (so nennt sich das Document selbst, nicht Rotula) nicht blos Graduirte, wie Hautz I. 230 a. a. O. behauptet, aufgenommen, sondern auch, wie die Worte am Anfange desselben beweisen, nichtgraduirte „scolares," besonders nobiles, die sich immer bei solchen Gelegenheiten einer besonderen Berücksichtigung zu erfreuen hatten. Es ist diese Feststellung wichtig, denn andernfalls müßte man annehmen, daß alle auf dem Rotulus verzeichneten Personen einen academischen Grad zu der

1387. 23/6—10/10. Nycolaus de Erfordia maguntin. dyoc. p.

10/10—18/12. Johannes Aurifabri de gottingen Canonicus sti Blasij Brunswicensis.

Hermannus Aurifabri de gottingen Canonicus in Embeck maguntinensis diocesis.[1]

Johannes de Salzo.[2]

Johannes de Diffengrobe presbyter magunt. dyoc.[2]

Zeit besessen hätten, obwohl bei Vielen ein solcher nicht angegeben wird und auch die Acten hierüber nichts ausweisen. — Ueber die „von Geismar" vergl. u. A. Geschichte des Geschlechts von Hanstein II. 45. — Von Personen desselben Namens und vielleicht auch desselben Geschlechts kommen noch vor:

a) 1402. 23/6—20/12. Dominus Hermannus de geismaria plebanus in mengelighusen Mogunt. dioc. d[t].
Er wird 1412 und 1415 als Dekan an der Collegiatkirche S. Andreae zu Worms erwähnt. Schannat. Historia Episcop. Wormaciens. I. 134.

b) 1434. 5/3. Martinus de geysmaria artium magister erfordiensis clericus magunt. dyos. d[t].

Von diesem heißt es Act. fac. art. I. 78[v]: „Anno 1434 In vigilia Sancti Johannis Baptiste . . Receptus fuit ad facultatem arcium Magister Martinus de Geiszmaria tamquam Magister in eisdem in vniversitate Erfordensi promotus, prout per testimonium sufficiens in plena facultate docuit, et jurauit ut moris est persoluens facultati vnum florenum renensem." Derselbe wurde in H. am 15. October 1439 baccalarius Juris canonici. 1445 ist er Canonikus an der St. Peterskirche in Fritzlar. Würdtwein. Subsid. Dipl. IV. 145. — 1398 wird noch in den Universitäts-Annalen I. 70 ein „Ditmarus de Geysmaria baccalarius in artibus" erwähnt, von welchem die Matrikel nichts weiß.

1) Hermann Goldschmidt ist von 1400—1414 Scholaster des St. Alexanderstiftes zu Einbeck und später Dechant des Cyriacusstiftes in Braunschweig. Er starb im Januar 1426. Vergl. Harland, Gesch. der Stadt Einbeck I. 212. Vaterl. Archiv für Hannoverische Geschichte Jahrg. 1834. S. 61. Dürre, Gesch. der Stadt Braunschweig S. 431 (A. 106). — Die Goldschmidt (Goldsmed, Aurifaber) gehörten ebenso wie die Rode, von Jüne, von dem Brinke (brinco) und Schwanenflügel, von welchen sich Vertreter in den Jahren 1389, 1390 und 1422 in H. finden (s. unten), zu den alten Rathsgeschlechtern der Stadt Göttingen. Daher könnte auch stammen: 1387. 23/6—20/12. Conradus de Witzenhuse magunt. dyoc., ebenso die unten vorkommenden Personen des Namens „von Einbeck" und „von Altendorf," auch „von Geismar" (s. oben). Vergl. Urkundenbuch des histor. Vereins f. Niedersachsen Heft VI. S. 423 fg. Heft VII. 432 fg.

2) Diese Beiden erscheinen zusammen mit „Conradus de Wyszenfels presbyter magunt. dyoc." Rathsfamilien „von Saltze" und „von Tiefengruben" gab es in älterer Zeit in Erfurt, wie „von Greussen, Mühlhausen, Altendorf und Frankenhausen." S. die Jahre 1397, 1399, 1401, 1403, 1420. Vergl. u. A. v. Falkenstein, Historie v. Erfurt S. 159. 215. 259. 272. 274.

1387. 10/10—18/12. Johannes Juuenis Canonicus ecclesie sti Mauricij Hyldensemensis Baccalarius in decretis.[1] [2]

---

1) Als Student des Rechts ist 1376 in Prag verzeichnet: „Dominus Joannes Junghe canonicus s. Mauricij. 13 gr." Nach ihm steht: „Dominus Theodoricus canonicus ibidem. 13 gr." Johannes dictus juuenis und Theodoricus Nycolai de Hildemhsem werden dann 1379 dort baccalaurei juris canonici zusammen mit Johannes de Noet, dem späteren Prager und Heidelberger Rechtslehrer (Monum. Histor. Univ. Prag. Tom II. P. I. p. 123 und 10). In der Heidelberger Matrikel ist J. auch in dem oben (S. 140 A. 1) erwähnten speziellen Theile derselben unter der Rubrik „Nomina magistrorum in artibus et bacalariorum aliarum facultatum" als „Johannes Juuenis Baccall. in decretis" zu finden. Die Baccalaureen der sogenannten oberen Facultäten (der Theologie, der Jurisprudenz und der Medicin) rangirten mit den Magistern der Philosophie gewissermaßen auf einer Stufe; aus diesem Grunde sind auch diejenigen von Ersteren, welche, wie J., nicht außerdem noch Magister und somit auch nicht Lehrer in der Artistenfacultät waren, unter den Letzteren am angegebenen Orte mit verzeichnet. Es war sehr häufig, daß man erst den Magistergrad in der Artistenfacultät erwarb, ehe man zu einer der oberen Facultäten überging, aber es war dies keineswegs Regel. Den besten Beweis dafür liefern die Graduirtenmatrikeln der oberen Facultäten; nicht die Hälfte der von denselben Promovirten besaß die Magisterwürde. Wie Hautz I. 138 zu seiner Behauptung kommt, daß Jeder erst von der Artistenfacultät den Magistergrad erlangt haben mußte, bevor er als Lehrer in den anderen 3 Facultäten auftreten durfte, ist nicht ersichtlich. Eine derartige Vorschrift findet sich nirgends und einen Beweis gegen seine Behauptung hätte H. unter Anderm aus dem in Frage stehenden Verzeichnisse entnehmen können. Da sind mehrere Lehrer in den oberen Facultäten zu finden, die nicht Magister der Philosophie waren. Daß Jeder, welcher in ersteren überhaupt promovirt werden wollte, erst das magisterium in artibus erlangt haben mußte, scheint H. selbst nicht behaupten zu wollen. Vergl. I. 75 a. a. O. Da somit aber Jemand, ohne Magister der Phil. zu sein, Licentiat in den oberen Facultäten werden d. h. die licentia docendi in denselben erlangen konnte, so ist nicht verständlich, weshalb er von dieser nicht auch hätte sollen Gebrauch machen dürfen. Vorbedingung für die, welche in einer der oberen Facultäten promovirt werden wollten, war allerdings, daß sie neben den speziellen Fachkenntnissen auch die allgemeinen Kenntnisse, welche man in der phil. Facultät erwerben konnte, besaßen. Wie und wo sie sich aber diese aneignen wollten, war ihnen anheimgestellt. Zu Hautz' Irrthum in obigem Falle, wie in anderen Fällen, trägt offenbar der Umstand bei, daß er übersieht oder wenigstens nicht überall genügend berücksichtigt (vergl. I. 78), daß zu der in Frage stehenden Zeit in den oberen Facultäten der Doctortitel noch nicht den Magistertitel gänzlich verdrängt hatte, besonders noch nicht bei den Theologen. So wird z. B. Conrad von Soltau gewöhnlich nicht Doctor, sondern Magister genannt, aber niemals magister artium, sondern, wo ein Zusatz erfolgt, magister theologiae. Es ist ja bekannt, daß ursprünglich alle Facultäten für die höchste Würde, die sie ertheilten, den Titel Magister hatten, und daß dann zuerst die Juristen, später die Mediciner und Theologen zur Unterscheidung von den Philosophen, welche den Magister beibehielten, den Doctortitel annahmen. Man verzeihe, daß hier, wo es sich nicht um die Geschichte der Universität

H. handelt, darauf bezügliche Fragen, wenn auch nur kurz, erörtert werden. Das, was bisher über die besagte Geschichte geschrieben worden ist, läßt Manches zu wünschen übrig, bei allen Verdiensten, welche sich einzelne Schriftsteller, wie der mehrerwähnte Hautz, in ersterer Beziehung erworben haben und welche durchaus nicht verkannt und in Abrede gestellt werden sollen. Aber man stößt fast auf Schritt und Tritt bei den Betreffenden auf Unrichtigkeiten oder wenigstens Ungenauigkeiten, und es läßt sich an dieser Stelle nicht immer eine Berichtigung vermeiden. Hoffentlich bringt das 500jährige Stiftungsfest (1886) eine nach allen Richtungen hin befriedigende Geschichte der alt-ehrwürdigen Ruperto-Carolina.

2) 1387. Nach 18/12: Magister in artibus Coynradus de dryelborgh plebanus in oisterwijch halberstadensis diocesis. (S. Magd. Gesch. Blätter XIV. 341). Conrad (von) Dryburg, wie der Name gewöhnlich geschrieben wird, aus Brakel (de braclis) wurde in Prag 1375 Baccalaureus, 1378 Magister der Philosophie und erscheint dann noch 1381 und 1382 als Mitglied der dortigen Artistenfacultät. „Item die 17. mensis Novembris 1381 — Baccalarij — Joannes Hyldenshein, Henricus Tangermundis sub magistro Conrado Driburch determinauerunt." Inzwischen hatte sich D. gleich nach erlangtem Magisterium in der phil. Facultät auch dem Studium der Jurisprudenz gewidmet. Er ist 1378 in die Prager Juristenmatrikel (nationis Saxonum) eingetragen. Da D. bis 1382 in Prag war, so hatte er bei seinem Fortgange den zum Baccalaureatsexamen in der juristischen Facultät nöthigen vierjährigen Cursus absolvirt und es stand daher, als er später (Ende 1387) nach Heidelberg kam, seiner Promotion zum Baccalaureus des Rechts nichts entgegen. In der Zwischenzeit (1383—1387) war er Pfarrer in Osterwiek geworden. (Vergl. Monum. Hist. Univ. Prag. T. I. P. I. p. 166. 167. 180. 201. 202; Tom. II. P. I. p. 124. 125.) In H. wurde D. 1388 Baccalaureus, 1390 Licentiat und 1391 Doctor des kanonischen Rechts und war der Erste, welcher diese Würde auf der Universität Heidelberg erlangte. Man hat bisher irrthümlich den ersten Canzler der Universität H., Conrad von Geilnhausen, als den ersten auf derselben promovirten Doctor juris bezeichnet. Mit diesem Irrthume hat es folgende Bewandtniß: In den Universitäts-Annalen I. 13 werden die Personen aufgeführt, welche zuerst nach der Eröffnung der Universität in der juristischen Facultät Vorlesungen gehalten haben, und unter diesen: „Dominus Conradus de geylnhusen, prepositus et canonicus ecclesie Wormaciensis, doctor decretorum, legens decretum extraordinarie, cancellarius hujus studij primus." Dazu ist von viel späterer, m. E. dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehöriger Hand die Randbemerkung zugefügt: „primus hujus studij Cancellarius et primus doctor Juris hic promotus," wie solche (unpassenden) Randbemerkungen von derselben Hand noch mehrfach im ersten Bande der Annalen zu finden sind. Nach der in Frage stehenden Notiz nun haben alle Späteren, die sich mit der Person Conrad's von Geilnhausen, beziehungsweise mit der Geschichte der Universität H. beschäftigt haben (s. z. B. Mieg. Elenchus Professorum Heidelbergensium S. 3: Wundt. De Origine et progressu Facultatis juridicae in Acad. Heid. I. 22: Büttinghausen. Miscella Palatina — Programm 1771 — S. 4 A. 9; Hautz. Gesch. der Universität Heidelberg I. 159; Budinszky. Die Universität Paris. S. 123), ohne weitere Prüfung der Sachlage und insbesondere der Graduirtenmatrikel der Juristenfacultät geschrieben: Geylnhausen war der Erste, welcher in H. als Doctor juris promovirte. Bei nur einiger Ueberlegung aber hätte der Verfasser der erwähnten Randbemerkung, wie die Mehrzahl der oben Genannten, welchen die Akten der Universität zu Gebote standen, sich sagen müssen, daß dieser Conrad von Geylnhausen, welcher

bereits 1387 bald nach seiner Immatrikulation am angegebenen Orte als doctor decretorum aufgeführt wird und also jedenfalls diesen Grad bereits besaß, als er seine Vorlesungen in H. begann, unmöglich identisch sein könne mit dem Conrad von Dryburg, welcher in der auf derselben Seite der Annalen beginnenden Matrikel der an der Universität promovirten Licentiaten und Doctoren des Rechts erst nach dem 7. November 1390 als zum Licentiaten promovirt aufgeführt wird (denn an genanntem Tage wird der erste Licentiat des Rechts in H. promovirt und Dryburg ist erst der zweite), und der dann noch später als der erste in H. promovirte Doctor ausdrücklich bezeichnet wird, das heißt außerdem zu einer Zeit, wo Geilnhausen bereits todt war, denn derselbe starb im April 1390. Bei diesem Sachverhalte, wie ihn die Acten deutlich ergeben, kann der fragliche Irrthum nur einer Oberflächlichkeit seine Entstehung verdanken. Wenn es im Uebrigen sonst noch eines Beweises bedarf, daß die in Frage stehenden beiden Personen nicht identisch sind und daß es sich mit Dryburg so, wie oben behauptet worden ist, verhält, so ist dieser Beweis Annall. Univ. I. 45 zu finden. Daselbst ist der Bericht über eine Sitzung des Universitäts-Senats im November 1390, in welcher das Statutum universitatis de missis beschlossen und u. A. auch die Feier des Gedächtnißtages Conrad's von Geilnhausen, welcher der Universität 1000 Gulden vermacht hatte, und aller ferneren Wohlthäter derselben auf den 9. (? 13.) April, als dem Todestage G.'s, festgesetzt wurde. Unter den in dieser Sitzung anwesenden und den Beschlüssen zustimmenden Professoren wird aufgeführt: „Conradus de dryburg magister in artibus et in decretis licenciatus." Und vor ihm ist verzeichnet: „Nycolaus Burgman de sto Goare magister in artibus et in decretis licenciatus." Da dieser Burgman aber nach der Matrikel (I. 13. a. a. O.) am 7. November 1390 Licentiat wurde und zwar als primus universitatis, andrerseits aber obige Versammlung im November 1390 stattfand, so muß Dryburg, welcher auch schon Licentiat (in decretis) genannt wird, diesen Grad ebenfalls im November 1390 erlangt haben. Es wird dies deshalb bemerkt, weil bei den D. betreffenden Eintragungen in der Graduirtenmatrikel der Juristenfacultät kein Datum angegeben ist. Diese Stellen, auf welche oben Bezug genommen ist, sind folgende:

a) In dem Verzeichnisse „Baccalariorum Juris hic promotorum." Annall. Univ. I. 17ᵛ. — „Dominus Conradus de Dryburg magister in artibus dedit II. flor." D. ist der zweite in H. promovirte Baccalaureus juris, nämlich canonici. Es ist in dieser Zeit immer nur vom kanonischen Rechte die Rede. Der erste Baccalaur des Civilrechts (legum) wird erst 1427 promovirt, der erste Licentiat ebendesselben 1428. (I. 21. 15. a. a. O.) D's Promotion zum Baccalaureus muß 1388 stattgefunden haben, da er im November 1390 Licentiat wurde und er dazu ein biennium nöthig hatte.

b) Unter der Rubrik „Subsequentes sunt hic promoti ad gradum magistralem licentie Juris Canonici necnon doctoralem" (I. 13. a. a. O.): „Dominus Conradus de Dryburg hic licenciatus in Jure canonico soluit facultati III. flor." (Ebenfalls als Zweiter.) „Item Idem licenciatus sub venerabilibus decretorum doctoribus Dominis Johanne de noet et gerhardo radinc de groninghen recepit insignia doctoralia et fuit primus Doctor hic promotus." So die von competenter Seite geführte Matrikel, der gegenüber spätere, von unbefugter Hand herrührende Angaben natürlich gar kein Gewicht haben. Daß D. die qu. Insignien nicht gleich nach der Promotion zum Licentiaten erhielt, ist aus der oben angeführten Stelle (I. 45) ersichtlich. Es ist überhaupt zu der Zeit nicht Gebrauch in der juristischen Facultät,

1388. 17/3—23/6. Johannes de ponte[1] de embeck magunt. dioc.

Magister (in artibus) Conradus ydelbrot de gotinghen.

---

dem Licentiaten sofort die insignia doctoralia zu ertheilen, vielmehr geschieht dies gewöhnlich erst nach Jahren und kommt in ältester Zeit verhältnißmäßig selten vor. So wurde der oben als „erster Licentiat" erwähnte Nycolaus Burgman erst am 13. November 1393 Doctor und war da „doctor secundus hujus Vniuersitatis hic promotus"; der dritte und vierte doctor decretorum werden sogar erst 1408 promovirt. Mithin 14 Jahre lang keine Doctorpromotion in der juristischen Facultät! Wenn D. also 1391, wie nach dem Inhalte der Matrikel wahrscheinlich ist, Doctor geworden ist, so ist er nach dem oben Gesagten sehr früh dazu gekommen.

D. wird nach dieser Zeit in H. nicht mehr erwähnt. Der Erste, welcher in die Matrikel der Universität Erfurt eingetragen ist, ist „M. Conradus de Dryborg, primus hujus almae Vniuersitatis in Jure Canonico Ordinarius et primus sallariatus." Ebenso steht Erster in der Matrikel der Erfurter Doctoren des kanonischen Rechts, „welche theils hier, theils anderswo den Gradum angenommen": „Conradus Dryborg, primus Ordinarius Canonum." Derselbe „Decretorum Doctor, in Jure Canonico Ordinarius, Magister in artibus, Halberstadiensis, B. Marie Virginis et S. Seueri Erfordiens. Ecclesiarum Canonicus" ist vom 18. October 1397 bis 1. Mai 1398 Rector magnificus der Universität Erfurt. Derselbe wird 1398, wo er unter denjenigen aufgeführt wird, welche in diesem Jahre die ersten Statuten der Erfurter Juristenfacultät verfaßt haben, „Praepositus Ecclesiae Bardelvicensis, Halberstadensis et Verdensis Ecclesiarum Canonicus" genannt. Vergl. Motschmann. Erfordia Literata Continuata S. 149. 163 und Erford. Literata S. 347.) D. wäre also zu dieser Zeit Propst zu Bardewieck und Halberstädter, Erfurter und Verdener Canonikus gewesen. Es ist wahrscheinlich, daß mit ihm der spätere (1408) Domdechant des Namens (Conrad von Driborch) in Halberstadt identisch ist. Letzterer starb am 12. Mai vor 1417. Vergl. Schmidt, Urkundenbuch der Stadt Halberstadt II. U. 728. Zeitschrift des Harzvereins VI. 407. —

In Erfurt ist auch der Doctor decretorum Henricus de Angern zu finden. Er kann nicht vor 1394 nach dort gekommen sein. Vergl. Magd. Gesch. Bl. XIV. S. 336 fg.; Motschmann Erf. Litt. Cont. S. 163. S. auch Budinszky. Gesch. der Universität Paris. S. 130. Nach Letzerem war Angern, als er (zu Anfang seiner akademischen Laufbahn) nach Paris kam, Pfarrer in Erfurt. 1375 mußte er von P. fortgehen, weil ihm die Erfurter Schwierigkeiten wegen seiner Pfründe bereiteten; er bat beim Fortgange seine Nation, ihn auf dem Rotulus nicht zu vergessen. Nicht richtig ist die weitere Bemerkung B.'s, daß A. in Prag zum Baccalaureus des Decrets promovirt worden sei; derselbe besaß bereits diesen Grad, als er nach dort kam.

1) Von der Brügge, Einbecker adeliges Rathsgeschlecht. In Prag, wo seit Heinrich von Naneren, dem Vicerector der ungetheilten Universität (1367) und erstem Dekane (1368) der Artistenfacultät, Einbeck und Umgegend

1388. 23/6—10/10. Dominus Otto dux Brūnswichzensis et dux in Lūnenburg.[1]

Ludolphus Berchuelt, soluit flor.[2]

1389. 12/9—20/9. Dominus Hermannus Rode plebanus in gotynghen.[3]

---

verhältnißmäßig stark vertreten sind, wird 1393 ein Joannes de ponte Baccalaureus der Philosophie. Hans von der Brügge und Heinrich von Einem (s. unten das Jahr 1390) werden 1404 als Consuln zu Einbeck genannt. Harland. Gesch. der Stadt Einbeck I. 93.

1) Er ist der Erste, welcher von dem am 23. Juni gewählten Rector (Ditmar von Swerthe) immatrikulirt ist, also wahrscheinlich noch im Juni 1388. Als Herzog von Braunschweig und zu Lüneburg muß er mit dem gleichnamigen Sohne des Herzogs Magnus v. Br. u. L. identisch sein. Dieser Otto wurde noch 1388, wie angegeben wird, Bischof von Verden, aber, da sein Vorgänger, Johann von Zesterfleth, erst am 10. December 1388 starb, jedenfalls erst ganz am Ende dieses Jahres. Er wurde 1395 Erzbischof von Bremen und starb am 30. Juni 1406. Vergl. Havemann, Gesch. d. L. Braunschweig u. Lüneburg I. 377. Anm.; v. Kobbe, Gesch. d. Herzogthümer Bremen und Verden II. 196. 271; Chronicon Episcop. Verdens. c. 42. 43 bei Leibnitz, Script. Brunswic. II. 220; Altes und Neues aus d. Herzogthümern Bremen und Verden III. 221; Hopf, Histor. Genealog. Atlas I. 212. 213.

2) Die Matrikelgebühr betrug zu dieser Zeit für jeden Studenten ohne Unterschied des Standes 16 silb. Denare. Aus der Art der obigen Eintragung ergiebt sich, daß B. 1 flor. (100 Denare über Gebühr) für sich und für den unmittelbar vor ihm immatrikulirten Otto von Braunschweig gezahlt hat. Er gehörte mithin zum Gefolge desselben. Ein Ludolph von Bergfeld ist von 1414 bis 1427 Dechant des Stiftes S. Blasii zu Braunschweig. Vergl. Dürre, Gesch. der Stadt Braunschweig S. 396.

3) Ueber die Göttingische Familie Rode, welcher Obiger jedenfalls angehörte, vergl. Havemann a. a. O. I. 446; Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen I. 91 fg.; Rehtmeier, Braunschw.-Lüneb. Chronik I. 611 und oben S. 145 A. 1. „Dominus Hermannus Rode," wie er kurzweg genannt wird, findet noch zweimal (1391 und 1395) in den Annalen der Universität (I. 46ᵛ. 56ᵛ) Erwähnung. Am 20. Juni 1391 nämlich verbürgt sich R. für einen Studenten, Heinrich Ombach aus Mainz, welcher gegen das Verbot, Waffen zu tragen, gesündigt hatte und deshalb incarcerirt nach der gesetzlichen Vorschrift nur gegen Bürgschaftsstellung (dafür, daß er sich der Strafe nicht entziehen werde) auf freien Fuß gesetzt werden durfte. Am 21. December 1395 ferner wurde R. nebst 3 Anderen zum Prokurator der Universität bei der römischen Curie in Sachen Soltau bestellt (s. oben S. 142). „Anno eodem (1395) die XXI. mensis decembris ante Capellam beate virginis doctoribus et magistris super hoc congregatis constituti fuerunt in procuratores per vniuersitatem dom. Hermannus roden, theodericus buckinck, mag. Conradus vnrow et mag. Johannes Kemphe in Romana Curia in audientiam contradictorum ad solum contradicendum — Coram Heinrico Rederer notario vniuersitatis." R. war nur Vertrauensperson, dem akademischen Lehrkörper

1389. 12/9—20/9. Dominus Ludolphus de Gryeben vicarius in ecclesia Hildezymensi.[1]

27/11—16/12. Bertoldus dictus pes de gotingen p.[2]

Hermannus Alant de gotthingen d[t].

---

hat er nicht angehört. Der Umstand im Uebrigen, daß R. oben gerade für einen Mainzer Bürgschaft leistet, und die Wahrnehmung anderseits, daß man möglichst solche Personen nach Rom als Vertreter schickte, die schon dort gewesen und mit den römischen Verhältnissen vertraut waren, machen es wahrscheinlich, daß Obiger und der „discretus vir, Dominus Hermannus Rode, Canonicus Ecclesie Sti Johannis in Haugis extra muros Herbipolenses," welcher im Jahre 1385 vom Domkapitel zu Mainz nach Rom gesandt wurde, um die päpstliche Bestätigung der Incorporation der Pfarrei Bürgstadt einzuholen, ein und dieselbe Person sind. (Vergl. Gudenus Cod. dipl. III. 561 fg.) Die Prokuratoren der Universität (Rode, Kemphe, Bucking [Butting?]) sind noch 1397 in Rom. Die beiden Ersten nebst einer großen Anzahl Deutscher geistlichen Standes (auch „Dom. Conradus Soltawe Doctor" ist darunter) verbürgen sich am 20. Januar d. J. in solidum für eine von dem Domherrn Johann, Grafen von Nassau, bei dem Kaufmann „Johannes Christophori de Luca et sociis" contrahirte Schuld von 4300 Dukaten. Johann brauchte bekanntlich viel Geld in Rom, um Erzbischof von Mainz zu werden; sein Ziel erreichte er am 24. Januar. Rode wird in der betreffenden Urkunde „Canonicus Wormaciensis" genannt. Gudenus a. a. O. III. 619 bemerkt dazu Anm. 9: „Ecclesiae modo memoratae Praepositus anno 1400." Unterm 14. December 1400 bevollmächtigte König Ruprecht Rode, Soltau und Gottfried von Leiningen, um mit dem Papste wegen der Bestätigung seiner Wahl zum römischen Könige und Verleihung der kaiserlichen Krone zu unterhandeln. S. oben S. 143. Derselbe nimmt R., Domherrn zu Speier, am 8. Januar 1405 zum Caplan, Haus- und Tischgenossen auf. In demselben Jahre noch wurde Hermann Rode (de Goettingen) Domdechant in Speier. Er starb daselbst am 21. März 1408. Vergl. Chmel. Regesta Ruperti R. R. No. 1922; Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. S. 19 A. 57, S. 23 A. 75, S. 834.

1) „Consanguineus" Conrad's von Soltau, begleitet denselben 1394 nach Rom und wird mit ihm auf der Rückreise gefangen genommen. S. oben S. 141. Er ist der „Anverwandte Ludowicus," von dem Büttinghausen a. a. O. V. 23 irrthümlich spricht. Es steht an der betreffenden Stelle (Annall. Univ. I. 57v) „Ludolphus" und aus I. 60v a. a. O. ergiebt sich, daß dieser Ludolph „von Grieben" heißt. Ueber die von Grieben s. u. A. Magd. Gesch. Bl. V. 549 fg. — Ein Verwandter Conrad's von Soltau war sehr wahrscheinlich auch der 1389. 10/10—27/11. inscribirte „Johannes de Soltow" (d[t]). Am 5. Juli 1405 giebt König Ruprecht dem Frater Johann von Soltau aus dem Prediger-Orden, Erzbischof des Orients, einen Pfalzgrafenbrief additis verbis: „in terris et partibus Grecie et ultramarinis." In Hildesheim kommt 1408 ein Domherr desselben Namens vor. Vergl. Chmel. Regesta Ruperti R. R. No. 2001: Lauenstein, Hist. Dipl. Episc. Hildes. I. 232.

2) Er wird in einer am 23. Mai 1394 in Göttingen ausgestellten Urkunde als Notar genannt. Urkundenbuch d. Histor. Vereins f. Niedersachsen. Heft VI. U. 357.

Heynricus von Jünen de gotthingen p.[1]

Conradus de adeleueszen[2] Canonicus sti stephani Magunt dyoc. d^t^.

1390. Vor 17/3. Didericus Husrich de heylgenstat. p.

Bertholdus Brinko de gottingen d^t^.[3]

Didericus Clawensen de embeck d^t^.

Henricus de Eynem d^t^.[4]

Heinricus Kolbelin de Erffordia d^t^.

Dominus Conradus de fulda[5] Cantor sti Seueri erfordensis d^t^.

1390. 10/10—16/12. Eghardus brůederman Hildesemens. dioc. d^t^.

1391. Vor 17/3. Drůshardus de scharphenstein d^t^.[6]

10/10—11/12. Reynoldus de treber d^t^.[7]

1393. 18/7—22/10. Hermannus de Indagine Canonicus goslariensis d^t^.[8]

---

1) S. oben S. 145 A. 1.

2) Ueber die von Adelepsen u. A. Havemann, a. a O. I. 448. A. 1. S. das Jahr 1465.

3) S. oben S. 145 A. 1 Bertold von dem Brinke 1411—1450 Rathsherr zu Göttingen. Urkundenbuch des histor. Vereins f. Niedersachsen Heft VII S. 471.

4) Einbecker adelige Patricierfamilie. Vergl. Harland a. a. O. II. 518, I. 283. Ueber Heinrich von Einem s. oben S. 149 A. 1. Unmittelbar vor ihm sind immatrikulirt: „Heylenbertus de Munden baccall. in art. d^t^. — Nicolaus Euerswin d^t^.“, gleich nach ihm: „Johannes dorla presbiter d^t^.

5) Ein Conradus de Fulda wird 1386 in Prag bacc. in art. und determinirt am 6. October sub mgro Ditmaro de Swerthe. Letzterer zu dieser Zeit ebenfalls in Heidelberg.

6) Vielleicht dem alten thüringischen Adelsgeschlechte, dessen Stammsitz Worbis war, angehörig. (Vergl. v. Ledebur, Adelslexikon II. S. 351). „Dominus Trussiardus de Scharpinstein Clericus Magunt. dioc.“ als Zeuge in der oben (S. 150 A. 3. a. E.) erwähnten Urkunde d. d. Rom. 20. Jan. 1397—1416. 23/6—14/12. frater conradus de scharffensteyn monasterij sti albani dyoc. Magunt. d^t^. — 1421. 23/6—1/8: seldinus de scharfensteyn canonicus Magunt. d^t^. Die sonst in H. vorkommenden Personen des Namens gehören jedenfalls hier nicht her.

7) Trebra. Eine Patricierfamilie de Treber existirte auch zu der Zeit in Nordhausen. M. Johannes Treber de Northusen 1432 Rector der Universität Erfurt. Motschmann. Erfordia Liter. S. 351; Histor. Nachrichten v. Nordhausen S. 314 fg.

8) Er ist der in nachstehender Verfügung erwähnte Archidiaconus goslariensis et subconseruator vniuersitatis Heidelbergensis.

Annall. Univ. I. 63^v^: „Renouatio Jurisdictionis et ne ipsa exerceatur extra muros Heydelbergenses per subconseruatores studij Heydelbergensis.

27. Est sciendum, quod feria tertia ante festum sti Thome apostoli in domo doctoris nycolay (Burgman) in decretis in presentia notarij et testium decanus noue Ciuitatis, executor principalis peruilioris studij Heydelbergensis, restrinxit Jurisdictionem subexecutorum, ita quod nullus eorum Jurisdictionem exercere habeat aut debeat extra muros Heydelbergenses et si contrarium a quoquam attemptatum fuerit, sic nullum et irritum Ipso Jure. Et sunt isti subexecutores: decanus sti stephani maguntinensis, decanus beate marie francfordensis magunt. dioc., decanus et scolasticus nuhusensis wormaciens. dioc., Archidiaconus goslariensis In ecclesia Hyldeshemensi. Albertus de Hesperg Canonicus Herbipolensis et quicunque alij cujuscunque dignitatis existant, prout hoc prius deliberatum fuerat per vniuersitatem anno eodem (1396) feria quarta post Martini episcopi a quatuor facultatibus." Durch diese Verfügung, die übrigens bald wieder in Vergessenheit gerathen zu sein scheint, beschränkte der Dekan der Marienkirche zu Neustadt a. d. H. „Judex et conseruator jurium, libertatum et priuilegiorum Uniuersitatis studij Heidelbergensis" die Competenz der Subconservatoren auf die in H. vorkommenden Verletzungen der Rechte und Freiheiten der Universität, während er sich selbst die Verfolgung aller anderen Fälle vorbehielt. Veranlassung zu dieser Bestimmung gab sehr wahrscheinlich das Auftreten des Subconservators Gerlach von Homburg, decanus sti stephani maguntinensis, in Sachen Soltau (s. oben S. 142), durch welches vielleicht Unzuträglichkeiten hervorgerufen waren oder an welchem der Conservator sonst Anstoß genommen hatte. Da im Uebrigen das Amt der Subconservatoren nicht, wie es bei dem der Conservatoren der Fall war, mit einem bestimmten Kirchenamte verknüpft war, vielmehr die Conservatoren ihre Stellvertreter, die Subconservatoren, nach Belieben ernannten, so sind oben durchweg bestimmte Persönlichkeiten und ist nicht z. B. der jeweilige Inhaber des Archidiaconats in Goslar schlechthin gemeint. Bei Letzterem gerade würde auch die Uebertragung des Amtes eines Subconservators der Universität H. an sich für gewöhnlich kaum einen Sinn gehabt haben, eine derartige Beschränkung der Functionen aber dann jedenfalls gar keinen. Zu Substituten eigneten sich in diesem Falle überhaupt nur solche Personen, welche in H. oder wenigstens in der Nähe desselben ansässig waren, resp. sich einige Zeit dort aufhielten, denn nur deshalb ernannte sich der Conservator Stellvertreter, weil er selbst nicht in H. wohnte und daher seine Functionen daselbst nicht genügend wahrnehmen konnte. Der Einzige nun, welcher zu dieser Zeit mit dem Archidiaconus goslariensis gemeint sein kann, ist der obige Hermannus de Indagine. Er war also 1396 noch Subconservator. Daß er sich zur Zeit des obigen Erlasses (18 12.) gerade in H. aufgehalten hat, ist nicht unbedingt nöthig, auch nicht wahrscheinlich. Am 30. Januar 1397 nämlich wird H. de I , Canonicus goslariensis Hildesemensis dyoc., als in Rom verweilend erwähnt. Er erscheint in einer an diesem Tage von Johann von Nassau, Erzbischof von Mainz, dort ausgestellten Urkunde als Zeuge. Auch andere Heidelberger befanden sich ja zu dieser Zeit in Rom (S. oben S. 150 A. 3). 1408 (29/4.) wird dem „industrioso" Hermann de Indagine, Canonikus von Goslar, von König Ruprecht ein Dienstbrief ertheilt. Vermuthlich ist auch der Clericus der hildesheimer Diöcese dieses Namens, welchen Ruprecht am 27. Februar 1409 zum Notar ernennt, mit Obigem identisch. Vergl. Gudenus. Cod. dipl. III 628; Chmel. Regesta Ruperti R. R. N°. 2550 und 2739. — Von Personen des Namens, welche in älterer Zeit in H. studirten, mögen hier noch erwähnt werden:

1391. Henricus de Indagine Canonicus Maguntin.;

1393. 22/10. Johannes de Winhusen, clericus Hildesemensis.[1]

1394. 23/6—19/12. Hainricus Aldendorf Magunt. dyoc. d[t].[2]

1397. Vor 23/6. Johannes de molhusen Magunt. dioc. p.

1399. Vor 23/6. Heinricus de grewzen dyoc. Magunt d[t].[3]

23/6—20/12. Dominus Hilmarus vetze canonicus Hyldesemensis. d[t].[4]

1417. 23/6—20/12. Phylippus de indagine clericus . . . d[t].

1443. 23/6—20/12. Nicolaus de Hage alias Indagine dyoc. (unleserlich) licentiatus in vtroque jure Vniuersitatis bononiensis;

1446. 27/6—20/12. Johannes de Indagine clericus Maguntinensis dyocesis. p.

Ob der berühmte Carthäuser? Vergl. u. a. Motschmann Erf. Lit. S. 684 fg.

1) „dicti domini ducis notarius." Das ist: Illustris et Magnificus princeps dominus Albertus dux Magnipolensis, Canonicus ecclesie swerinensis. — Ein Engelhard von Winhusen ist 1380 Dechant des Stiftes S. Alexandri zu Einbeck.

2) 1401. Vor 23/6. Hinricus de altendorff s[t]. 1402. 23/6—20/12. Hinricus de aldendorff cler. Mogunt. dyoc. d[t]. 1464. Decembr. Bertholdus altendorff bacc. erfordens. Sie sind hier notirt, weil gerade in den hier in Betracht kommenden Gegenden, bez. Ortschaften (Erfurt, Göttingen, Markoldendorf u. s. w.) nicht wenige Familien (auch adelige) des Namens vorkommen. Aehnlich verhält es sich mit den Personen des Namens Wildungen. 1387. Vor 28/3. Compertus Wildonghen und Petrus Wildonghen maguntine dioces.; 1387. 23/6—10/10. Heynricus de Wildungen; Johannes Wildonghen magunt. dyoc.; Johannes de Wildinghen magunt. dyoc. Die Genannten könnten natürlich auch aus Wildungen selbst stammen, bez. aus Altendorf (Allendorf u. s. w.). — 1394. 23/6—19/12. Johannes potenhusen presbiter padeburnens. dioc. d[t]. Er gehört möglicherweise zu den „von Bodenhausen", welche in der Gegend von Nordhausen und Göttingen zu der Zeit begütert waren. (v. Ledebur. Adelslex. I. 79) „Johannes potenhusen Scolasticus ecclesie ss. petri et Andree padeburnensis ao. 1398 die beati Barnabe apostoli hora tert. promotus (sc. ad gradum baccalariatus in jure canonico) dedit II flor." Annall. Univ. I. 17[v]. — Der Accent wird bei diesen Eintragungen häufig auf das dare (satisfacere facultati) gelegt, theilweise deshalb, weil die Matrikeln gleichzeitig als Conto für die Einnahme dienten; es befinden sich deshalb auch in älterer Zeit die Abrechnungen der Rectoren und Dekane in denselben.

3) Greussen. Der adeligen Familie des Namens angehörig? (vergl. v. Ledebur Pr. Adelslex. I. 285; Kneschke Adelslex. IV. 26). Eine Rathsfamilie „von Greussen" zu der Zeit in Erfurt. Heinrich und Albert v. Gr., Gebrüder, Bürger von Erfurt, werden 1412 erwähnt. Schoettgen und Kreysig. Diplom I. 428; v. Falkenstein. Hist. v. Erfurt S. 159.

4) Ueber die von Uetze (Uttesen, Uttesheim) vergl. Kneschke Adelslexicon IV. 323; Havemann Gesch. v. Braunschw. u. Lüneb. I. S. 690. A. 1. Als Studiosus juris (nationis Saxonum) ist 1364 in Prag ver=

1400. Vor 23/6. Dominus Otto comes de Honsteyn d'.[1]

---

zeignet: „Hylmarus de Utze ded. 14 gr.“ In H. studirte derselbe mindestens bis 1403. Auf dem oben (S. 144 A. 1) erwähnten Rotulus heißt es in Betreff seiner: „Item Hilmaro de Uttze, ex vtroque parente de militari gente procreato, Canonico Hildensemensi, de Canonicatu sub exspectacione prebende necnon dignitatis personatus et officij, etiam si curata uel electiua ac major post pontificalem existat Ecclesie Magdeburgensis, non obstante quod nullus in dicta ecclesia ad majorem prebendam, nisi prius tenuerit minorem, assumi consueuit, non obstante etiam prepositura ecclesie ste Cecilie in Olsborch Hildensemens. Dioc., quam actu obtinet.“ Der letzte Satz, die Oelsburger Propstei betreffend, ist nachträglich hinzugefügt, sei es, daß er vergessen war, oder sei es, daß U. erst nach der Anfertigung des Rotulus Propst wurde. 1402 am 31. März wird „Hylmarus de Vetze Canonicus ecclesie Hildensemensis“ in einer in der Wohnung des Johann von Noet aufgenommenen Urkunde als Zeuge genannt. (Original im Universitäts-Archive Schr. III. Pak. 5. N° 5). Die Graduirten-Matrikel der Heidelberger Juristenfacultät (Annall. Univ. I. 17v.) berichtet dann über ihn: „Hilmarus de vetze, prepositus ecclesie olsburgensis Hildensemensis dyocesis et canonicus ecclesie Hildensemensis, anno dni M° CCCC° III° Crastino circumcisionis promotus est ad gradum baccalariatus (sc. in jure canonico), facultati satisfecit, promotus per dominum Johannem de Noet decretorum doctorem.“ 1407 weilte U., welcher inzwischen auf einer anderen Universität Licentiat des kanonischen Rechtes geworden war, sonst noch Canonicus des Stiftes Hildesheim genannt wird, wiederum in H. Ruprecht von der Pfalz verlieh am 14. Mai dieses Jahres dem Grafen Julius von Wunstorf in der Person seines Bevollmächtigten, Hilmars v. U., seine Lehensschaften; er beauftragte dann unterm 18. Mai denselben Grafen von W., in seinem Namen dem Bischof Johann von Hildesheim die Regalien des qu. Stiftes zu verleihen, unter der Bedingung, daß Letzterer solche, sobald es sein könne, persönlich von ihm, dem Könige, empfange. Diesen Auftrag hatte jedenfalls U. zu überbringen. Vergl. Chmel. a. a. O. N°°. 2309, 2311. Es wäre möglich, daß der Hilmar von Ultze (!), welcher nach Lauenstein (Hist. dipl. Episc. Hild. I. 300) 1406 Propst des Stiftes S. Mauritij zu Hildesheim wurde und 1414 als solcher starb, mit Obigem identisch wäre. Die Verwechselung von l und e (vltze, vetze), vielleicht schon von L's Gewährsmann herrührend, ist wenigstens sehr leicht.

1) Die Immatrikulation hat nicht lange vor dem 23. Juni stattgefunden. O., Sohn Heinrich's (VIII. Clettenbergischer Linie) und der Emma von Grubenhagen, war zu der Zeit Propst an der königl. Kirche S. Crucis zu Nordhausen. Jeden Zweifel beseitigt der schon mehrfach erwähnte Rotulus (s. oben S. 144 A. 1). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß den ehrgeizigen O. die in Aussicht stehende Wahl Ruprechts von der Pfalz zum römischen Könige veranlaßte, sich diesem zu nähern, in der Hoffnung, dadurch für sich Beförderung zu erlangen. In dieser Hoffnung wurde er denn auch in gewisser Hinsicht nicht getäuscht. Auf dem besagten Rotulus steht O.'s Name mit in erster Reihe: „Item Nobili viro Ottoni Comiti de Hohensteyn, preposito Ecclesie Sancte Crucis in Northusen Maguntinensis diocesis, de canonicatu sub expectacione prebende necnon dignitatis personatus et officij, etiam si ipsa dignitas curata uel electiua

Johannes de goslaria d^t.[1]

1400. Vor 23/6. Wydekindus de Lynsingen d^t.[2]

23/6—20/12. Johannes ditmari de noerthusen p. } [3]
tilmannus bodenrot p. }

1401. 23/6—15/9. Conradus gosmar de Heinburg plebanus ln Heyenrode magunt. dioc. p.[4]

26/9—20/12. Henricus Werdrune d^t[5].

---

ac principalis et prima post pontificalem existat ecclesie Hildensemensis." Diese Empfehlung würde sich allerdings, auch wenn die qu. Urkunde rechtzeitig abgeschickt worden wäre, durch die inzwischen erfolgte Wahl O.'s zum Bischof von Merseburg erledigt haben. Letztere fand 1402 (die Consecration 1403 in die Epiphanie) statt, nachdem O. bereits einige Zeit vorher als Coadjutor seines Vorgängers (Heinrich Schutzmeister von Orlamünde) fungirt hatte. Für die durch O.'s Erhebung auf den Merseburger Bischofssitz freigewordene Propstei in Nordhausen präsentirte dann König Ruprecht dem Erzbischof Johann von Mainz durch Schreiben d. d. Heidelberg 26. November 1404 den Edlen Eberhard Schenken von Erbach. Otto von Honstein starb 1407 in die S. Nicolai. Vergl. über Obiges Hoche, Gesch. der Grafschaft Hohenstein S. 118 und Stammtafel; v. Ludewig, Reliqu. Manuscr. Tom. IV. 434 fg.; Chmel., a. a. O. N°. 1897; auch die (theils ungenauen, theils unrichtigen) Angaben bei Lucae, Grafensaal S. 282; Historische Nachrichten von Nordhausen S. 156; v. Falkenstein, Thür. Chronik II. 827; Hübner, Genealogische Tabellen II. Tab. 661 u. s. w.

1) Der Name steht gleich nach O. v. H. In Nordhausen gab es eine Familie „von Goslar" (Henricus de Goslaria de Northusen z. B. 1384 Student des Rechts in Prag), sonst gab es auch Familien des Namens in Göttingen, Hildesheim, Braunschweig u. s. w. Obiger könnte auch dem betreffenden adeligen Geschlechte angehören.

2) Ueber den Eichsfeldischen Adel vergl. u. A. J. Wolff, Polit Gesch. des Eichsfeldes II. 103.

3) Beide gleichzeitig. Ein Conrad Ditmar ist 1401 Canonikus in Heiligenstadt. Tilemann Bodenrod (Badinrode), Clerikus der Mainzer Diöcese, stammte aus Heiligenstadt. Er erhält in Folge erster Bitte (preces primariae) König Ruprechts vom 4. August 1401 ein Canonikat an der Kirche St. Peter und Paul in Dorla. 1440 und 1445 wird er als Dechant an derselben Kirche erwähnt. Vergl. Chmel. a. a. O. N°. 676, Urkundenbuch des histor. Vereins für Niedersachsen. Heft VII U. 190. A. und U. 212.

4) Heimburg a/H. und Hainrode, vielleicht das im Kreise Sangerhausen, welches zur Mainzer Diöcese gehörte. Vergl. Zeitschr. des Harzvereins VI. 275; sonst X. 153, 172. König Ruprecht legt für Conrad Gosmar von Homberg (!), Priester der Diöcese Mainz, unterm 4. August 1401 eine „erste Bitte" ein um ein Canonikat und Präbende an der Kirche in Borsla, Diöcese Mainz. Chmel. a. a. O. N° 680.

5) „Item Henrico Werdrune de Warberg, Baccalario artium, clerico Maguntinensis diocesis, de canonicatu sub expectacione prebende ecclesie sti Seueri in erfordia dicte diocesis." So im Rotulus (s. oben S. 144 A. 1. — Noch einige Zweifelhafte: 1401. 26/9—20/12. Johannes

1401. 26/9—20/12. gotfridus gobele de geysmaria d^t.[1]
Conradus pawerne de Munden d^t.[2]
Hermannus gysonis de Munden d^t.[3]
1403. 20/2—23/6. Cyriacus de franckenhusen Magunt. dioc. p.
1405. Vor 23/6. Conradus Duuel de Hildensem d^t.[4]

---

de eschleben p. (Er war Clerikus der Mainzer Diöcese. ?Esleben. Vergl. v. Ledebur Adelslex. I. 208.). — 1402 vor 23/6. Herdanus de barbyn magunt. dioc. d^t. Ob Barbis? — 1403. 20/2—23/6. Mathias de speculo d^t. (1402 übrigens Wedekindus Spiegel Cantor et Canonicus ecclesie padeburnensis d^t.)

1) Bitte der Universität für Gotfried Gokele (!) von Geismar, Clerikus der Mainzer Diöcese, um ein Canonikat und Präbende an der Marienkirche zu Erfurt. Rotulus.

2) Bitte der Universität für Conrad Pauern (pawurn) von Münden, Clerikus der Mainzer Diöcese, um ein Canonikat und Präbende an der Kirche St. Moritz vor Hildesheim. Rotulus.

3) „Item Hermanno gisonis de munden, clerico Magunt. dioc., de canonicatu sub expectacione prebende ecclesie ste crucis Hildensemensis.“ Rotulus.

4) D. kam von Prag, wo er das Baccalaureat in artibus erlangt hatte, nach Heidelberg, wurde hier von der Artistenfakultät unterm 23. Mai 1405 als Baccalaureus recipirt und wurde dann am 18. März 1407 Licentiat. Er begann mit dem 22. März, an welchem Tage er die insignia magistralia erhielt, das vorgeschriebene Biennium (der Magister hatte 2 Jahre Vorlesungen und Disputationen unter Aufsicht eines älteren Magisters zu halten, bevor er Stimmrecht in der Facultät erhielt), nahm jedoch bereits am 23. April von der Facultät Urlaub auf unbestimmte Zeit zur Reise in die Heimath und kehrte nicht wieder zurück, wenigstens nicht zur Universität, wohl aber bezahlte er 1415 noch nachträglich die Gebühren für die Promotion zum Magister, die er damals schuldig geblieben war. Die betreffenden Stellen lauten Act. fac. act. I. 26^v. 29^v. 30: „Item in eadem (sc. congregatione facultatis artium a°. 1405 XXIII die mensis Maij facta pro erectione et edificacione noue scole prope magnam scolam) receptus fuit Conradus Dúuel de Hildensheym dyocesis Hildesemensis, baccalarius pragensis, ut baccalarius in artibus ad facultatem arcium et dedit III solidos denariorum ad structuram scolarum.“ „Anno dni M° CCCC° VII° decima octaua die mensis marcij per venerabilem virum dominum Johannem de Noet, decretorum doctorem eximium, protunc hujus alme Vniuersitatis Vicecancellarium, licentiati fuerunt subscripti talique ordine vocati: Sextus (von 14) Conradus de Hyldelzhem Hyldensemens. dioc. p.“ [Das p. ist ausgestrichen und bemerkt: „soluit in decanatu magistri fridrici frick de Heydelberg.“ Letzterer war Dekan vom 23/6—20/12 1415]. „Item vicesima secunda die ejusdem mensis sub magistro Ditmaro Treysze (aus Fritzlar) Inceperunt in artibus: . . . Conradus de Hyldelzheym . . .“ „Item anno dni quo supra M° CCCC° septimo vicesima tertia die mensis aprilis facta congregatione magistrorum magister Conradus de Hyldelzhem petiit et obtinuit dispensationem,

1406. Vor 23/6. Magister theodericus leubinghen de erfordia clericus mogunt. dioc. d^t.[1]

theodericus Hertermann de erfordia mogunt. dioc. d^t.

Nycolaus gotha de erfordia mogunt. dioc. d^t.[2]

Nycolaus sartoris de erfordia p.

23/6 — 20/12. Magister theodericus d'embeke dyoc. magunt. magister bononiensis. d^t.

1413. 23/6 — 20/12. Conradus Walsloibyn dyoc. Mogunt. p.[3]

1416. 23/6. — 14/12. Johannes gernodi de erfordia dyoc. magunt. d^t.

---

quousque comode posset reuerti ad complendum biennium." Wenn auch, wie bemerkt, D. nicht wieder an der Universität thätig gewesen ist, so ist doch anzunehmen, daß er 1415 wieder in H. verweilt hat. Hätte er nämlich seine damalige Zahlung nicht in Person geleistet, sondern durch einen Anderen, so wäre dies wohl vermerkt. D. ist gestorben in Regensburg 1431, in seinem Testamente noch die Universität mit der „Summa de veritate catholicae fidei aduersus gentiles" des Thomas von Aquino bedenkend: „Item eadem die (feria tertia ante festum thome ao. 1431) erat quedam littera missa Vniuersitati per executores bone memorie magistri conrardi de Hildensem, qui legauit Vniuersitati summam sti Thome aduersus gentiles, et executores petierunt litteram eis mittendam ab Vniuersitate super presentatione libri." Annall. Univ. II. 93. Die vier mit Namen aufgeführten Testamentsvollstrecker sind sämmtlich Regensburger Geistliche. Möglich wäre es, daß D. mit Conrad Coler von Soest, welcher von 1397 ab in H. erst in der philosophischen, dann in der theologischen Fakultät als Lehrer wirkte und 1428 Bischof von Regensburg wurde, nach letzterer Stadt gekommen ist.

1) Ein M. Theodoricus Loybinger ist 1405 (1/5—18/10.) Rector der Universität Erfurt. (Motschmann, Erffordia Literata S. 348). Ob identisch mit Obigem? — Act. fac. art. I. 28. 29. „Item VI die maij (1406) receptus fuit ad facultatem ut magister in artibus Magister theodoricus de erfordia." Anno dni M° CCCC VII° in profesto trium regum facta congregatione omnium magistrorum per Juramentum super aperiendo examine pro baccalariandis Electi fuerunt in examinatores magistri infrascripti, scilicet: Mag. Johannes de francfordia sacre pagine baccalarius, M. fredericus de nouo castro, M. arnoldus Jacobi de gorichem et M. Theodoricus de Erfordia. Von den 22 Candidaten, welche am 25. Januar das Examen bestehen, determinirt Keiner unter Leubingen, derselbe wird auch sonst nicht mehr in H. erwähnt.

2) Ueber Heinrich (von) Gotha aus Nordhausen, 1398 Rector der Universität Erfurt, vergl. u. A. Kindervater, Northus. illustr. S. 81.

3) Aus Walschleben, Kr. Erfurt, oder zu einer nach demselben genannten Familie gehörig. Die Endung (leben) und die Schreibweise (loibe) des Namens deuten jedenfalls auf Thüringen hin. Vergl. Zeitschr. d. Harzvereins VIII. 95; Neue Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereins XII 46. A. 107.

1417. Vor 23/6. Borchkardus de Hansteyn[1] canonicus vrislariensis magunt. dioc. d^t^.

23/6.—20/12. Heyso grawel de Dransfelt[2] cappellanus in monte Heymbach treuerensis diocesis. d^t^.

---

1) Er gehörte der Besenhäuser Linie an. † 1432. Geschichte der von Hanstein I. Tafel 3. Zusammen mit ihm ist inscribirt: „bernhardus de Wolmerkhusen magunt. dioc. d^t^. —

2) Er (Krawel) stammte aus Dransfeld bei Göttingen (S. auch die Jahre 1424, 1430 und 1435). „Anno dni 1421 die penultima Januarij In scolis ordinariis Juristarum Spiritus sancti gratia inuocata hora tert. Dominus Johannes de Noet, decretorum doctor, promouit publice sollempnitatibus conquesitis precedentibus in Bacularios Juris Canonici: Primo Magistrum Johannem de voburg . . . Item dominum Heysonem Krauwel presbiterum . . .“ „Anno dni 1424 maij die XV^a^ licentiatus est in jure canonico Dom. Heyso crauwel, decanus ecclesie regalis sti spiritus, et satisfecit facultati.“ Annall. Univ. I. 20. 14^v^. Wann K. die insignia doctoralia erhalten hat, wird auffallender Weise in der sonst ordentlich geführten Matrikel nicht erwähnt, es muß aber noch vor dem 23. August 1424 (und vermuthlich nach dem 14. August, s. unten die Bestallung als Subconservator) geschehen sein, denn da tritt er bei einem Promotionsacte als doctor decretorum auf. (I. 20^v^. a. a. O.) „Ao. dni M^o^. CCCC^mo^ XXIIII^to^ XXIII die augusti anthonius de coruata, cappellanus domine duxisse, presbiter gebennensis diocesis, promotus est in baccallarium juris canonici per dominum Heysonem Krauwel, decanum ecclesie regalis sti Spiritus Heydelbergensis, decretorum doctorem ex facultatis dispensatione, qui facultati satisfecit.“ Die Worte „ex facultatis dispensatione“ können sich darauf beziehen, daß K. mit besondrer Erlaubniß der Facultät, weil er nämlich nicht doctor regens in derselben war, als Promotor auftrat, sie können aber auch bedeuten, daß er „doctor e. f. d.“ war, d. h. daß ihm die qu. Insignien honoris causa von der Facultät verliehen worden waren. Darüber, daß K. auch als Lehrer an der Universität thätig gewesen ist, verlautet nichts. 1429, wo er mit mehreren Professoren zusammen Testamentsexecutor ist, wird er vielmehr in Gegensatz zu diesen ausdrücklich nur „Doctor“ genannt, und wenn dies 1440 bei ähnlicher Gelegenheit unterlassen wird und K. unter Professoren als „sacrorum canonum professor“ aufgeführt wird, so ist an Ersterem augenscheinlich die Kürze, deren man sich gerade befleißigte, Schuld. (II. 134^v^. 163 a. a. O.) Im Uebrigen stand ja Kr., als Dechant des mit der Universität vereinigten Stiftes zum heil. Geiste, in fortwährendem Verkehr mit den Mitgliedern derselben. Ueber dieses reich dotirte und hochangesehene Stift, dessen Mitglieder sich durch Gelehrsamkeit auszeichneten, vergl. die (allerdings ziemlich dürftigen) Nachrichten bei Hautz, Geschichte der Univers. Heidelberg I. 235. 254 fg.; Wundt, Magazin für die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz I. S. 1 fg.; Wilken, Gesch. der Heidelbergischen Büchersammlungen S. 25. Dechant an besagtem Stifte, dem königlichen, so genannt zu Ehren König Ruprechts „hujus Chori et Collegij fundatoris“, wurde Kr., wie sich aus den oben angeführten Stellen ergiebt, zwischen dem 25. Februar 1421 und 15. Mai 1424. Unterm 14. August 1424 wurde derselbe auch Subconservator der Universität. Es befand sich zu der Zeit ein Solcher nicht in H. Der Rector wandte sich an den Conservator zu

Neustadt a. d. H. mit der Bitte um Beseitigung dieses Uebelstandes, und Letzterer entsprach derselben sofort, indem er K. zum Subconservator ernannte. Das betreffende Bestallungsschreiben (II. 32. a. a. O.) lautet (bedeutend abgekürzt) folgendermaßen: „Johannes de Steden, decanus ecclesie beate marie virginis opidi Noue ciuitatis Spirensis diocesis, Judex et conseruator Jurium et privilegiorum venerabilium Magistrorum, Doctorum et Scolarium Studij Heydelbergensis Wormaciensis diocesis . . . a sede apostolica specialiter deputatus — Venerabili ac Circumspecto viro domino Hesoni Crawel, in decretis licenciato (!), decano ecclesie sancti spiritus in opido Heydelbergensi supradicto, Salutem in domino. Nach längerer Auseinandersetzung der den Conservatoren überhaupt und ihm speziell von den Päpsten verliehenen Rechte fährt der Schreiber fort: „Verum quia nos Johannes, Judex et conceruator, ad presens quampluribus aliis . . . arduis negocijs notabiliter fuimus expediti, Ita quod in causis, litibus, questionibus et contraversijs quibuscunque Et inter personas quascunque motis seu mouendis super quibusque molestijs, violencijs, Injurijs atque dampnis vigore litterarum apostolicarum et decisioni earundem Intendere ac in eisdem, quotiens et quando Requisiti fuerimus, precedere quoquo modo non valeamus, Ideoque de Circumspectione, Industria et legalitate vestra plenam fiduciam obtinentes . . . Vobis tenore presentium plenarie committimus vices nostras in hac parte vosque in locum nostrum omnibus melioribus modo, via, Jure et forma, quibus melius et efficacius In permissis . . . fieri possunt atque debent, Subdelegamus . . . Cum ea clausula: donec easdem vices nostras ad nos duxerimus reuocandas, Dantes nichilominus vobis et concedentes per presentes plenam et liberam potestatem juxta vim, formam et tenorem predictarum litterarum apostolicarum, quotiescunque et quantumcunque et per quoscunque requisiti fueritis, precedendi et ministrandi Justicie complementum faciendique eciam ea que decreueritis . . ." So war denn K.'s Stellung, als Dekan des h. Geiststiftes und Subconservator der Universität, jedenfalls eine sehr angesehene. 1447 hat er seine Aemter in H. noch inne. Ein von ihm in diesem Jahre auf Wunsch der Universität vorgenommener Transsumpt (Bullae Bonifacij Papae IX d. d. Romae Cal. Julij 1400 super tribus Ecclesiis Altorff, Luden et St. Spiritus in Heidelberg Vniuersitati incorporatis) befindet sich im Original im Universitäts-Archive Schr. II. P. 3. No. 18. „Actum Anno 1447 vicesima prima Mensis Octobris Heydelberge in Curia habitacionis Spectabilis et Egregij viri heysonis, decani supradicti, presentibus ibidem honorabilibus et discretis viris domino Conrado de munden, vicario ecclesie Regalis sancti spiritus supradicte (s. unten S. 162 a. 1), Wylhelmo de Bercka, Clerico Coloniensis dioc., et Crismanno de heymbach Maguntinens. dioc., Testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis". Das an der Urkunde befindlich gewesene Siegel „quo sepedictus dom. Heyso decanus utitur" ist leider nicht mehr vorhanden. — 1458 dagegen hat sich K. bereits auf seine Pfründe in Worms zurückgezogen. Er schenkt von dort aus der Universität die unten angegebenen Bücher. Annall. Univ. III. 63: „Anno dni M°. CCCC° LVIII° in profesto natiuitatis marie uirginis presentati sunt mihi rectori (Joh. Trutzenbach de Heilprunna) libri subscripti a venerabili viro domino doctore juris canonici Bartholomeo de Herckenroe per honorabilem dominum doctorem Heysonem Krauwel, Wormaciensis ecclesie Canonicum et quondam ecclesie sti spiritus Heidelbergensis decanum, liberaliter donati nostre uniuersitati Heydelbergensi. Item Johannes de lignano super quinque libros decretalium cum casibus bartholomei brixensis in quatuor volu-

1420. Vor 23/6. Theodericus de salcza dyoc. Magunt. d^t^.

23/7.—20/12. Henningus Goszlar de Brûnswyg clericus diocesis Hildenzhemensis. d^t^.[1]

1422. Vor 23/6. Johannes swanenflugel de gottungen d^t^.[2]

1424. 23/6—11/11. Fridericus de beber clericus Mogunt. dyoc. d^t^.[3]

1424. 11/11—20/12. Conradus gotschalci de Warperg clericus mogunt. dyoc. d^t^.

Conradus Helwerzheym de Dransfeld clericus maguntinensis diocesis. d^t^.[4]

---

minibus papireis ligatis. Item Joh. de lignano super Clementinas in uno volumine papireo. Item digestum nouum in pergameno absque apparatu". Noch 1461 wird K. als Canonicus majoris ecclesie Wormaciensis erwähnt. Vermuthlich starb er in diesem Jahre, hochbetagt. Vergl. Schannat, Hist. Episc. Worm. I. 103. 146, auch Wundt, Gesch. v. Heidelberg. I. S. 413.

1) 1422 wird ein „Johannes de Brunswig" baccalarius artium. Derselbe ist in der Matrikel nicht verzeichnet.

2) S. oben S. 145 a. 1. Es wird der spätere Doctor decretorum, Domdekan zu Hildesheim und (von 1441 ab) Propst zu Nörten sein. † 20. Februar 1466. Vergl. Urkundenbuch des histor. Vereins f. Niedersachsen Heft VII. S. 461 unter Nörten; Lauenstein a. a. O. I. 233.

3) Familien des Namens kommen u. a. A. in Holzminden und Stadtoldendorf vor. Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen Jahrg. 1877. S. 91. a. 216.

4) H., aus Dransfeld bei Göttingen, vielleicht dem adeligen Geschlechte des Namens (Helversen, Helvorssen) angehörig, von welchem gerade in der Göttinger Gegend im 14. und 15. Jahrhundert zahlreiche Vertreter auftreten (vergl. z. B. Urkundenb. d. hist. Vereins f. Niedersachsen Heft VI. 452, VII. 474; Spangenberg, Neues Vaterl. Archiv, Jahrg. 1824. I. 258. 272.), und wie der ältere Krauel, sein Landsmann und Zeitgenosse (s. oben d. Jahr 1417), eine hervorragendere Stellung in H. einnehmend, wurde in Leipzig Baccalaureus der Phil. In Heidelberg wurde er am 22. November 1425 von der Artistenfacultät recipirt, bestand dann am 13. März 1427 als Erster von 11 das Examen pro licentia, determinirte am 21. ej. und begann mit diesem Tage die dem neuen Magister, welcher ordentliches Mitglied der Facultät zu werden wünschte, vorgeschriebene zweijährige Probezeit. Von letzterer wurde ihm am 16. September 1428 der Rest, also ein halbes Jahr ungefähr, erlassen. H. war von da ab bis zu seinem Tode (Anfang 1437) als Professor an der Universität thätig, bis zum August 1436 in der philosophischen, dann noch kurze Zeit in der juristischen Facultät. In Letzterer, von welcher er am 22. Januar 1433 zum Baccalaur des kanonischen Rechts promovirt worden war, las er die Decretalen. In der Artistenfacultät bekleidete er vom 20/12. 1433 bis 23/6. 1434 das Dekanat. Im folgenden Semester gehörte er als decanus precedens zu den Consiliarijs, welche dem jedesmaligen Dekane beigegeben wurden. „Anno 1434 Mensis Julij die septima post prandium hora vndecima Magister Conradus de Transfelt, Baccalarius in decretis, decanus precedens, fecit computum de omnibus receptis et expositis in

1425. 7/1.—23/6. Conradus Hacken de munnen[1] Magunt. dyoc. dt.

---

suo Decanatu. Et finaliter docuit computus, quod idem Magister Conr. Transfeld mansit obligatus facultati in ducentis et quinquaginta florenis, de quibus ad statim satisfecit partim in pecunijs, partim in cedulis et partim in libris, presentibus honorabilibus viris . . . predictum Computum approbantibus. Es ist in älterer Zeit nicht selten, daß die Rectoren und Dekane die im Amte vereinnahmten Gelder (ganz oder theilweise) nicht abzuliefern vermögen, weil sie dieselben für sich verbraucht haben, und daß sie dann andere Werthe bei Ablieferung der Kasse in Zahlung geben oder Schuldscheine ausstellen. Es findet immer als etwas Besonderes Erwähnung, wenn Jemand „in prompta pecunia" bei der Rechnungslegung zahlt. Manchmal allerdings werden auch andere Werthe, besonders Bücher, von den Genannten an Zahlungsstatt angenommen. Jedenfalls kannte man zu der Zeit das nicht, was man heutzutage Unterschlagung von Geldern, die in amtlicher Eigenschaft empfangen sind, nennt. Vergl. z. B. oben S. 142 a. E., wo Conrad von Soltau noch mehrere Jahre nach seinem Rectorate die in diesem Amte von ihm vereinnahmten Gelder schuldet. 1455 wird bezüglich des Syndikus festgesetzt: quod statim cum rectore computum faciat et si in quibusdam obligetur, satisfaciat indilate (Annall. Univ. III. 35v.) In Betreff der übrigen Mitglieder der Universität aber, welche Gelder derselben unter sich hatten, blieb es vorläufig beim Alten. Noch 1606 zeigt der Fall des Mathematikers Simon Petisch, welcher bei der Verwaltung verschiedener Aemter 1700 fl. vereinnahmt hatte, aber weder c. 3 Jahre lang darüber Rechnung gelegt hatte, noch, als ihm solche schließlich abverlangt wurde, auch nur den kleineren Theil davon durch baares Geld decken konnte, daß die damaligen Anschauungen über die Verwaltung fremder Gelder den heutigen nicht conform waren. Freilich zeigt das Auftreten des akademischen Senats, daß er diese Art der Geschäftsführung keineswegs billigte. P. mußte das Prorectorat, welches er gerade bekleidete, niederlegen und mit seinem und seiner Frau Vermögen für die Schuld Pfand bestellen. Aber in der Hauptsache war doch das Verfahren der Universität nur darauf gerichtet, sich Deckung zu verschaffen; P. blieb nach wie vor Professor und die Artistenfacultät nahm keinen Anstand, ihn bald nach der Entdeckung des Vergehens (1607) zum Promotor zu wählen, welche Wahl allerdings der Senat nicht genehmigte. Dahin sind die betreffenden Angaben Magd. Gesch.-Bl. XIV. S. 353. Anm. 2 zu berichtigen. — H. findet in den Acten der Artistenfacultät sonst noch besondere Erwähnung: 1431, wo er Examinator pro baccalaureatu ist, 1432 als Determinator, 1434, wo er zu den Deputirten der Facultät gehört „ad deliberandum super quibusdam punctis bonum facultatis concernentibus", 1435 und 1436, wo er die Rechnungslegung der Dekane prüft ꝛc. Der Name wird übrigens nur in dem einen Falle (oben) Helwerszheym geschrieben, sonst Helwerczen, Helwortzen, Helwersen; häufig, besonders in letzter Zeit, wird auch H. kurzweg M. Conradus (de) Dransfelt (Transfelt) genannt. Vergl. Act. fact. art. I. 62. 65. 68. 74—79. 83 squ. 88; Annall. Univ. I. 21v. II. 131. 138.

1) Münden. Mit Obigem könnte identisch sein der „Honorabilis vir dominus Conradus de Munden", welcher 1447 als Vikar an der Kirche z. heil. Geiste in Heidelberg erwähnt wird. S. oben S. 160.

1426. 8/2—21/6. Sanderus Dassel de brunswich clericus dyoc. Maguntinens. p.[1]

1427. Ende December. Heydericus morinc de rulshusen. d^{t}.[2]

1429. Ende December. Johannes de Wellerszen presbiter Mogunt. dyoc. d^{t}.[3]

1430. Vor 23/6. Heyso Krauwel de Dranszfelt dyocesis Moguntinensis. d^{t}.[4]

1433. 23/6—20/12. Wigandus de Heringen. d^{t}.

1433. 15/7.—20/12. Conradus Krauwel de Dransfelde d^{t}.[5] Johannes geppenczer de rostorff d^{t}.[6]

---

1) Dom. Sanderus de Dassel 1445 Vikar an St. Peter zu Fritzlar. Würdtwein, Subsid. Diplom. IV. 150.

2) Rollshausen b/Grubenhagen.

3) „Anno domini M°CCCCXXX° die penultima Maij ego Johannes de Wellersen, ecclesie parochialis In Bertolderode Magunt. dioc. Rector, sub egregio viro domino Ottone de lapide, decretorum doctore eximio, promotus ad gradum Baccalariatus in Jure canonico satisfeci dicte facultati". (Annall. Univ. I. 21). So hat W. selbst in zierlicher Schrift eingetragen, wie solche Selbsteinzeichnungen der Promovirten zu dieser Zeit ab und zu vorkommen. Ueber die „von Wellersen" und das gleichnamige Gut bei Einbeck Harland a. a. O. I. 275; Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen II. 13. 132. Bertolderode = Barterode b/Adelebsen, Kr. Einbeck.

4) Kr., Clericus Mogunt. dioc., erscheint als Zeuge in einer Urkunde d. d. Heidelberg, 19. April 1432. Annall. Univ. II. 99^{v}. Ferner heißt es I. 22. a. a. O.: Anno dni M°CCCC°XXXV° tertia die Nouembris promoti sunt ad gradum baccalariatus in Jure canonico per venerabilem virum Magistrum Johannem de Rysen, decretorum doctorem, Mathias gulpen, clericus leodiens. dioc., et Heyso Krauwel de dransfelt, et satisfecerunt facultati". Sonst wird dieser jüngere Heyso Kr. in Heidelberg nicht erwähnt; über den älteren s. oben S. 159 a. 2. 1441 ist Obiger „Baccalarius in decretis" Canonicus ecclesie sti Martini Heiligenstadensis. 1458 ist er noch Canonikus an St. Martin, aber „in geistlichen Rechten Doctor". Vor 1462 wurde er Propst derselben Kirche und wird als solcher noch 1464 und 1469 erwähnt. Vergl. Zeit- und Geschichts-Beschreibung der Stadt Göttingen III. 122; J. Wolf, Archidiaconat. Heiligenstad. S. 14. 64; J. Wolf, Urkundenbuch zum 2. Bande der Eichsfeldischen Geschichte, S. 64. Desselben Gesch. der Stadt Heiligenstadt, S. 51; Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1871, S. 106 fg.

5) 1468 Calandsbruder in Göttingen. Allem Anscheine nach sind der 1430 immatrikulirte Heise und der obige Conrad Krauwel die Söhne des Propstes Conrad Krauwel zu Mariengarten. Alle drei werden 1433 als Käufer eines Grundstücks in Göttingen genannt. Vergl. Urkundenbuch des histor. Vereins f. Niedersachsen, Heft VII. U. 305 Anm. und U. 162; Spangenberg, Neues vaterl. Archiv f. Hannover und Braunschweig, Jahrg. 1826, Bd. II, S. 266.

6) Wahrscheinlich Rosdorf bei Dransfeld, bez. Göttingen.

1436. December. Heinricus burckardi de vszler clericus dioc. magunt. d^t.

1442. 16/7. Erhardus windenberg de Erfordia Maguntinens. dyoc. d^t. [1]

1447. Vor 23/6. Henricus Hartmanni dyoc. Hyldesemens. p.

1454. 28/11. Schenk Conrad dominus de Erpach prepositus ecclesie sti Seueri Erfordensis. [2]

1465. Dithmarus de adeleueschen
Rudolphus harleschem de hildessem } 22/10. [3]
Conradus eszbeck de Hildessem.

1466. 11/8. Andreas d' einbeck conuersus ad fidem Christi.

1469. 16/8. Theodericus Haldung de mulhusen accolitus moguntinens. dyoc.

24/8. Philippus de Heiringen.

1471. Vor 5/3. Wernherus de eluesse clericus maguntinens. dyoc.

4/4. Gůntherus salfeld d'erffordia.

1485. 15/3. Fridericus lapicide de erfordia dioc. mogunt.

1486. 15/2. Barwardus demmen de goslaria Halberstadens. dioc. [4]

---

1) Ein Conrad Windeberg ist 1416 und 1419 Bürgermeister von Erfurt. — 1446. 27/6. Georius tůdichumb de Göttingen clericus constantiens. dyoc. d^t. Er ist famulus Johannis Comitis de Werdenberg const. dyoc. Die Vermuthung spricht eher für Göttingen in Würtemberg.

2) Nach ihm „Schenk Jörg". Es werden die Gebrüder Conrad X. (? XI.) und Georg I. von der Linie zu Fürstenau sein. (Simon, Gesch. der Dynasten zu Erbach I. S. 343 fg. 356.) Conradus Schenk, Baro de Erpach, Ecclesiae S. Seueri Praepositus, war vom 18/10. 1453 bis 1/5. 1454 Rector magnificus der Universität Erfurt. Vergl. Motschmann, Erford. Lit. S. 355.

3) Zusammen mit diesen Mitgliedern der niedersächsischen Adelsgeschlechter Adelepsen, Harlessem und Esebeck erscheint: Hermannus Kolerbeck de Münder (ex saxonia). Letzterer und Harlessem sind baccalaurei artium colonienses. Wahrscheinlich kamen alle Vier von Cöln nach Heidelberg. „Item recepti sunt ad consortium baccalariorum (in vigilia epifanie ao. 1466) duo baccalarij colonienses sc. Hermannus Kolerbeck de můnder Et Rudolffus Harleshem de Hildeshem Et dederunt 1 flor. renens." Act. fac. art. II. 61. Während aber Ersterer dann am 16/10. 1466 Magister wird und erst 1467 von H. fortgeht, wird Harlessem nicht weiter erwähnt. In Hildesheim war, wie bekannt, ein Zweig der Harlessem seit alter Zeit ansässig. (Vergl. u. A. Lauenstein a. a. O. I. 154 fg.) Vielleicht stammte aus Hildesheim auch der 1457 (9/2.) inscribirte, „Paulus de Alten". Sonst ja bekannte hannoverische Familie. — 1465. 19/11. Heinricus mellers de ellencz clericus. ? Ellensen bei Einbeck.

4) Vergl. Zeitschr. des Harzvereins II. Heft 2. S. 143. Anm. 3. Aus Goslar stammte auch der zu dieser Zeit in H. befindliche Fr. Herdwicus

1487. 9/11. Conradus Krospol de gronauwe dyocesis Hyldessemensis.[1]

1488. 14/6. Hermannus Velweiner de stolbergk.[2]

Dieman (Demen) von Kloster Himmelpforte (Vergl. Magd. Gesch.-Bl. XIV. S. 343. A. 2). „Frater Hertwicus ordinis S. Augustini de Goslaria artium magister (sc. Heidelbergensis) ded. 1 s." ist am 18/12. 1491 in Tübingen inmatrikulirt. Dieser „Herdewicus Themmen" aber wurde dann 1494 daselbst Doctor der Theologie. Später (1503) ist ebenderselbe „Frater Hedewicus temmen de goslaria Arcium et theologie professor Ordinis diui Augustini" in Wittenberg. Vergl. Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen. Tüb. 1877, S. 519; Förstemann, Album Accad. Viteberg. S. 11. Die mit T. zusammen in Wittenberg immatrikulirten Augustiner Johannes fabri de elwelingradis (Elbingerode) und Gregorius Zceisz de magdeburg gehörten allem Anscheine nach ebenfalls dem Kloster Himmelpforta bei Hasserode an. Dasselbe ist möglicherweise der Fall bei dem Fr. Nicolaus Ottonis de Steendal (Steindal), welcher zu gleicher Zeit mit Himmelpförtnern in Heidelberg studirte und später (31/1. 1486) ebenfalls in Tübingen war. In Stendal selbst gab es jedenfalls kein Augustinerkloster.

1) Gronau a. d. L.

2) Hermann Vielweiner (Vilweyner, auch Fil-, Wil-, Fel-, Vel-, Wel-, Ful- und Vollweyner [wainer, weiner] geschrieben) aus Stolberg a/H. (de Stolbergk, Stolburg, Stolkberg, Stalberg, Stalburg, Stailberg, Stulberg, de monte calibeo — „maguntinensis dyocesis") studirte von 1485 ab in Erfurt (Vergl. Zeitschr. des Harzvereins III. 502) und erwarb dort das Baccalaureat in artibus. In H. am 14. Mai 1489 ad consortium baccalariorum aufgenommen, wurde er am 25. Februar 1490 unter dem Dekan und Vicekanzler Peter Heidenreich von Frankfurt Magister. 1492 — altera post ascensionis domini — erfolgte V.'s Aufnahme als ordentliches Mitglied der Artistenfacultät. Bald darauf wurde derselbe zum Temptator pro baccalaureandis vie moderne gewählt. Er war also Nominalist. So examinirt er denn auch in den folgenden Jahren, wo er sehr häufig damit betraut wird, stets in via moderna, bald pro baccalaureatu, bald pro licentia. Der durch die ganze mittelalterliche Theologie und Philosophie bis zur Reformation hindurchgehende Gegensatz zwischen Nominalismus und Realismus fand in Heidelberg seine entschiedensten und eifrigsten Vertreter in den Bursen (Contubernien), die mit allen ihren Angehörigen unbedingt zu der einen oder anderen Partei sich hielten. Eine Hauptburg der nominalistischen Partei war das Contubernium Divae Catharinae, für gewöhnlich „bursa noua" genannt. Die Vorsteher dieser „Neuen Burse" wählten V. 1496 zum Mitregenten; vom Senat am 7. Juni bestätigt „solitam fidem dedit loco Juramenti de fideliter doctrinando". Zwischen den in Frage stehenden Parteien blieb es bei den bloßen Wortgefechten nicht, es kam oft genug zu Thätlichkeiten. So geschah es 1497, als V. Vorsteher der Neuen Burse war, daß Letztere von den Realisten in aller Form belagert und mit Erstürmung bedroht wurde. — Wie Viele seiner Collegen von der philos. Facultät, beschäftigte sich auch V. mit dem Studium der Rechtswissenschaften. Das Baccalaureat beider Rechte wurde ihm dafür unterm 3. Februar 1495 zu Theil. Lediglich Wissensdrang war es übrigens nicht, was die Magister der Artistenfacultät veranlaßte, sich mit den Disciplinen der oberen Facultäten zu beschäftigen und in einer derselben einen akademischen

Grad zu erstreben. Bei Vielen war allem Anscheine nach Eitelkeit das Hauptmotiv. Dem einfachen Magister stand nur ein schwarzes Barett zu, dem in einer der oberen Facultäten promovirten aber ein rothes. Welche ungeheure Wichtigkeit man derartigen Aeußerlichkeiten beilegte, davon liefert gerade die vorliegende Zeit ein klassisches Beispiel. Die Baccalaureen und Studenten der Rechte (non birretati) hatten sich Barette (birreta), wie sie die Magister der Phil. trugen, zugelegt, jedenfalls darauf fußend, daß sie als Mitglieder einer der oberen Facultäten auf gleicher Stufe mit den Magistern ständen, was ja bei den Baccalaureen qu. wenigstens eine gewisse Berechtigung hatte. Daß die Magister über diesen Eingriff in ihr bis dahin unbestrittenes Vorrecht entrüstet waren, ist begreiflich, ziemlich unbegreiflich aber ist es, selbst wenn man die Hinneigung der Zeit zu solchen Förmlichkeiten kennt, wie es möglich war, daß der sich aus obigem Anlasse sofort zwischen den Artisten und Juristen entspinnende Streit mehrere Jahrzehnte hindurch mit Heftigkeit fortgesetzt werden und zu einer vollständigen Trübung des guten Verhältnisses der betreffenden Fakultäten zu einander führen konnte. Behufs Beilegung dieses damals schon c. 20 Jahre alten Zwistes sehen wir auch den Magister Vielweiner beschäftigt. Am 23. Juli 1497 nämlich erschienen mehrere Magister der Phil. vor dem Dekane ihrer Facultät und erklärten, daß sie selbst „vi et cum confusione" die Juristen zur Ablegung des Baretts nöthigen würden, wenn seitens der Facultät dies nicht alsbald bewirkt würde. Letztere vom Dekan benachrichtigt, wählte eine Commission von 3 Mitgliedern, unter diesen V., welche die nöthigen Schritte berathen sollte, um den Magistern endlich zu ihrem Rechte zu verhelfen. Ein ‚theilweise nicht neuer' Gesetzentwurf, dem akademischen Senate unterm 2. August eingereicht, welcher das Verbot, Birreten zu tragen, für die Juristen enthielt, war das Resultat dieser Berathungen. Bevor jedoch der Senat sich über das Gesetz schlüssig machen konnte, intervenirte Kurfürst Philipp „petens quatenus Universitas nihil in prefata causa attentaret, quum ipse ad concordiam Inter Juristas et artistas graciose laborare vellet". Daraufhin nahm man seitens der Universität, resp. Artistenfacultät vorläufig von weiteren Schritten Abstand. Mit der angebotenen Vermittelung ging es jedoch nicht so rasch. Der Verfasser der Acten der Artistenfacultät bemerkt am Schlusse des Jahres lakonisch: „Causa birretorum multis annis diligenter agitata mansit suspensa, sicut aut hec sepe factum esse Inuenio". Durch die vom Kurfürsten endlich am 1. März 1498 erlassene Verordnung, welche den Juristen die Birreten beließ und nur für die der (nichtgraduirten) Studenten dieser Facultät andere Form und Farbe, als bei den Magistern gebräuchlich, vorschrieb, wurde der Streit nicht beseitigt, da sich die betr. Fakultäten um diese Verordnung einfach nicht kümmerten. Durch Gesetz oder Verordnung ist der qu. Streit überhaupt niemals beseitigt. Erst der zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sich erhebende frischere Luftzug scheint ihn fortgeweht zu haben. — V. war vom 20. December 1496 bis 23. Juni 1497 Dekan der Artistenfacultät, von da ab bis zum Schluß des Jahres Vertreter derselben im Senate; in demselben Jahre war er auch als Deputirter der Facultät beschäftigt, Pläne zum Neubau der sog. Schwabenburse zu entwerfen, Verträge mit Handwerken dieserhalb abzuschließen 2c. Das Jahr 1498 brachte ein für die spätere Laufbahn V.'s bedeutungsvolles Ereigniß. Zu den der Universität inkorporirten Pfarreien gehörte auch die in Guntheim, einem Dorfe bei Worms. Zwischen dem damaligen Inhaber der Pfarre, Joh. Pfodt, und der Patronin waren Mißhelligkeiten entstanden. Ersterer wandte sich mit seinen Beschwerden an den Kurfürsten Philipp. Das Endresultat der Verhandlungen war, daß der Kanzler des Kurfürsten in einer

1495. 20/10. Fridericus denstatt de erdfordia mogunt. dioc.[1]

1496. 29/3. Johannes franck de Erfordia Magunt. dyoc.

3/10. Sigismundus becker de stollenbergk } maguntinens.
Heinricus becker de stollenbergk } dyoc.[2]

Sitzung des Universitätssenats erklärte: Pfodt wolle abdanken, jedoch nur zu Gunsten des Magisters Vielweiner; der Kurfürst bitte selbst, diesem die Pfarre zu übertragen, da er vernommen habe, daß derselbe sehr geeignet sei, solche zu verwalten. Der Senat antwortete darauf: er werde, sobald die Stelle vakant sei, der Petition und Intercession des Kurfürsten eingedenk sein. Demgemäß geschah es. Pfodt verzichtete und V. wurde feria tertia post dominicam Trinitatis zum Pleban in Guntheim ernannt. Am folgenden Tage leistete er den vorgeschriebenen Eid. Durch diesen hatte er u. A. zu geloben: „quod personalem velit facere residentiam in ipsa ecclesia parochiali in Guntheym et quod eidem ecclesie plebique ejus fideliter velit preesse ac saluti animarum ejusdem.“ Da V. noch nicht die Priesterweihe besaß, so hegte er den Wunsch, bis zur Erlangung derselben von dem Aufenthalte in Guntheim entbunden zu sein. Auf sein erstes dahingehendes Gesuch wurde ihm nur eine Abwesenheit von höchstens 14 Tagen gestattet. Als er jedoch darauf von Neuem petitionirte, mit dem Versprechen, daß er nach Möglichkeit die Erlangung der Weihen beschleunigen werde, genehmigte man am 9. October seinen Antrag „sic tamen, quod aliquando respiciat ecclesiam suam“. Demzufolge behielt V. seinen Wohnsitz in H. und auch seine Professur vorläufig bei. Im December 1498 ist er Determinator der Gebrüder Becker aus Stolberg (s. unten). Noch Anfang 1499 wird er zum Examinator pro baccalaureandis in via moderna ernannt. Er ist dann jedenfalls noch innerhalb der ersten Hälfte dieses Jahres nach Guntheim übersiedelt. Kurz vor seinem Fortgange wurde V. von einem Häfner wegen einer Schuld von 3 Gulden (weniger 1 Ort) bei dem Rector verklagt. Gleich bezahlen konnte V. nicht, er gab jedoch sein Wort, seine Gläubiger binnen 6 Wochen zu befriedigen. Im Jahre 1501 läßt V. durch den Rector dem Universitätssenate die Bitte vortragen, ihm eine einjährige Abwesenheit von seiner Parochie zu gestatten. Dieses Gesuch wird abgelehnt. Im Mai 1503 ist die Pfarrei Guntheim vakant, jedenfalls in Folge freiwilligen Verzichts V.'s. Wir finden ihn später als Gräfl. Stolbergischen Hofprediger und Vikar an der Pfarrkirche zu Stolberg, seiner Heimath, wieder. Wann er diese Stellungen erhalten hat, ist nicht ersichtlich. 1517 wird er als Mitglied der Priesterbrüderschaft S. Sebastiani in Stolberg erwähnt. V. starb daselbst 1524. (Zeitfuchs, Stolbergische Historie S. 377. 200. Zeitschr. des Harzvereins. 1869. Heft 2. S. 101). Vergl. über Obiges Act. fac. art. II. 132. 136. 141 sq. 146. 149 sq. 154. 157. 159 sq. 162–165ᵛ; Act. fac. jurid. III. 9; Annall. Univ. III. 345ᵛ. 359ᵛ. 380ᵛ–384. 390. 416. 441ᵛ.

1) 1495. 23/11. Johannes Denick geysmaria mogunt. dyoc.

2) „Anno dni 1498 sexto Idus Julij Infrascripti ad gradum baccalaureatus (sc. artium) admissi in via moderna: ordine quo sequuntur sunt locati (von 19):
6. Sigismundus } pistoris ex Stolberg p. Sub Magistro Hermanno Vilweyner
7. Heinricus } ex Stolbergo Idibus decembris. (sc. determinauerunt)“. Act. fac. art. II. 163ᵛ.

1513. 16/12. Henricus Kirig ex Wallenhusen dioc. Mogunt.[1]

1529. [Johannes Kötherlyn a Wolffbüttel dyocesis Hyllezheimensis.][2]

20/8. Petrus eberbach de erphordia mogunt. dioc. arcium magister Juris vtriusque baccalaureus.[3]

1530. 4/3. Ehobanus procus erfordensis dioc. Moguntinens.[4]

1533. 20/4. Theodoricus plecker Hildesheimensis ejusdem dioecesis artium magister erfordensis.[5]

---

1) Könnte Wallhausen, Kr. Sangerhausen sein. — 1506. 20/3. Conradus wyrnher de ollendorp.

2) So steht nicht in der Universitätsmatrikel, sondern in der Matrikel der Juristenfakultät (II. 6v.) unterm 1. Juli 1542. Die Eintragung in der ersteren dagegen lautet 1529 tertio nonas maij: „Johannes Ketherlyn a werdea — Johannes Schmuckar a werdea augustens. dioc." Es ist in dieser keine andere Inscription zu finden, welche auf den Juristen Köterlyn aus Wolfenbüttel Bezug haben könnte. Möglich ist, daß die gleichzeitige Eintragung mit dem Johannes Schmuckar zu der unrichtigen Angabe in der Universitätsmatrikel, die sich öfters als nicht ganz zuverlässig erweist (s. unten), Veranlassung gegeben hat. Der zwischen den angegebenen beiden Eintragungen liegende Zeitraum ist allerdings erheblich, indessen die Möglichkeit der Identität dadurch nicht ausgeschlossen, da K. ganz gut sich erst so spät dem juristischen Studium gewidmet haben kann. Jedenfalls unterliegt die Richtigkeit der Angabe in der zu der Zeit sehr sorgfältig geführten Juristenmatrikel keinem Zweifel.

3) „Petrus Eberbach Erphurdiensis, Artium magister et vtriusque Juris baccalaureus ejusdem Vniuersitatis, ibidem et in Academia Romana Juri operam dedit — XXII die Augusti Anno 1529" (als Stud. jur. inscribirt). Derselbe „Anno dni 1529 feria tertia post festum diui Augustini . . . in vtroque Jure recepit licentiam a domino Vice-Cancellario Magistro Adam Wernhero Themarensi facultatis Jurium decano . . quem publice presentauit dom. Wendalinus Schelling Heidelbergensis Jurium doctor consultissimus". Act. fac. jurid. III. 40. 15v. Der Licentiat Peter Eberbach wurde 1531 Canonikus am Stifte B. Mariae Virginis zu Erfurt und starb 1542. Vergl. v. Falkenstein, Thür. Chronik, II. 996.

4) Im Juli 1524 in Wittenberg. 1527 kam er als Magister nach Marburg und ließ sich dort noch als „bonarum literarum alumnus" eintragen. In H. empfieng der Magister Eobanus procus, ciuis Erffurdiensis, die Licentia in Jure ciuili am 23. Mai 1531 „a domino Vice-Cancellario Magistro Adam Wernhero Themarensi doctore, facultatis Juris decano, quem publice presentauit dom. Hieronimus Nidhart Jurium doctor". Vergl. Foerstemann, Album Acad. Viteberg, S. 122; Caesar, Programm der Universität Marburg z. 22/3. 1872. S. 2; Act. fac. jurid. III. 16.

5) Dietrich Blecker, Licentiatus Juris, wurde 1535 Canonikus, später Cantor, dann Scholaster an dem Domstifte zu Hildesheim und starb am 31. December 1584. Lauenstein a. a. O. I. 224. 237.

1534. 24/9. Henningus̃ Dam ex Brūnzgwick diocesis Hildeszemensis.[1]

1536. 24/11. Ludowicus presant Erfurdensis dioc. Moguntinens.[2]

1538. 23/10. Mauritius buschius ertfordiensis dioc. mogunt., magister artium ertfordiensis.[3]

1539. 16/9. Henricus Teūrdranck à Kirchberg nobilis dioc. Bombergens.[4]

---

1) Als Stud. jur. inscribirt 1535 zwischen 8. und 14. December. Die Damm (von dem Damme) gehörten mit zu den ältesten Rathsgeschlechtern der Stadt Braunschweig. Angehörige alter Braunschweiger Familien finden sich noch in den Jahren 1558 (von Bechtelde), 1559 (Kahle), 1580 (von Broitzen), 1581 (von dem Broke), 1582 (Schwalenberg), 1588, 1594, 1595 (Paul), 1593 (von Strombeck), 1600 (vom Horn) ꝛc. Die genannten Familien gehörten a. A. auch sämmtlich zu den fürstlichen, in der Stadt Braunschweig angesessenen Lehnsleuten. (Vergl. Zeitschrift des Harzvereins X. 395 fg.) Besonders stark sind die Braunschweiger und Hildesheimer Geschlechter im 16. Jahrhundert in Wittenberg vertreten. 1559. 11/8. daselbst: „Henningus a Dam Brunsuicensis, filius clarissimi viri Henningi Consulis“. Letzterer vielleicht mit Obigem identisch. (Foerstemann a. a. O. S. 363.)

2) Lud. pressand besteht im Juni 1540 das Baccalaureatsexamen in artibus und wird zur Promotion zugelassen, erscheint jedoch, ein einzig dastehender Fall, nicht bei dem am 21. Juni anstehenden Promotionsacte, ohne sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen. „Nullam Rationabilem caussam vel per se vel per alium Regentibus indicauit“. Act. fac. art. III. 159^{v}. Er hat auch das Versäumte nicht nachgeholt. „Ludowicus Bresant Erphurdianus“ ist am 15. October 1537 in Marburg immatrikulirt. (Caesar a. a. O. 1874. S. 1). Er ist also erst in Heidelberg, dann in Marburg gewesen und ist darauf wieder nach H. zurückgekehrt.

3) Am folgenden Tage als Student der Rechte eingetragen.

4) Wenn wir hier, wie mir nicht zweifelhaft erscheint, dem ältesten Sohn des Herzogs von Braunschweig und der Eva Trott vor uns haben, so würde daraus, wie berichtigend und ergänzend zu den vortrefflichen Ausführungen des Herrn von Strombeck in der Zeitschrift des Harzvereins Jahrg. 1869. Heft 3. S. 29. 30 zu bemerken ist, folgen:

a) daß Heinrich Theuerdank lange vor 1547, beziehungsweise vor der Belehnung mit Kirchberg den Namen „von Kirchberg“ geführt hat, mithin diese Belehnung, welche vielleicht schon früher in Aussicht genommen war, erfolgt ist, um dem Namen eine Unterlage zu geben;
b) daß der Aufenthalt Heinrich Theuerdanks in Schöningen nicht vor 1540 begonnen hat oder aber eine Unterbrechung erlitten hat. In der betr. Abhandlung ist der Anfang dieses Aufenthaltes unbestimmt gelassen.

Daß in der Matrikel die Bamberger als Heimathsdiöcese genannt ist, kann der genauen Angabe, beziehungsweise Uebereinstimmung dieses so auffallenden Namens gegenüber an der Annahme der Identität qu. nicht irre machen. Die Fälle, in welche eine falsche Diöcese angegeben wird, sind gerade zu dieser Zeit in der Matrikel nicht selten (vergl. auch z. B. die Wittenberger Matrikel); sie mehren sich mit der Ausbreitung der Reformation, während

1539. 16.9. Joannes Hess Northusensis dioc. Moguntinens.[1]

[1540. 3/6. Laurentius Lieb de Ammerbach Dioc. Moguntinens.][2]

---

die (katholischen) Rectoren jetzt ängstlich darauf bedacht sind, bei jeder Person, welche sie immatrikuliren, die Herkunftsdiöcese zu nennen, was früher oft genug unterlassen wird. Wußte weder der Inscribirte noch der Inscribirende wegen der Diöcese Bescheid, so substituirte man nach Gutdünken eine beliebige; nur in wenigen Fällen sind die Betheiligten ehrlich genug offen zu erklären: die Diöcese kennen wir nicht. Aber irgend etwas muß in dieser Zeit über Letztere vorgebracht werden, wenn es auch nur das Geständniß des Nichtwissens derselben ist. Zur Vermehrung der unrichtigen Angaben qu. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat auch jedenfalls der Umstand wesentlich beigetragen, daß sich unter den Studenten viele ganz Junge, noch nicht Eidesmündige — d. h. 14 Jahre Alte — befanden, welchen zum Theil, wie begreiflich, eine genügende Kenntniß der Diöcesanverhältnisse noch abging. So mag auch der junge Heinrich Theuerdank, welcher im Uebrigen, weil bereits 15 Jahre alt, den Immatrikulationseid geleistet hat, die Diöcese nicht gewußt haben; der Rector kann ihn auch falsch verstanden haben. Was Wunder auch, wenn der illegitime Sohn Herzog Heinrichs die Diöcese seiner Heimath nicht kannte! Daß derselbe absichtlich eine falsche Angabe gemacht hat, um nämlich unerkannt zu bleiben, ist nicht anzunehmen, da er sonst wohl in erster Reihe seinen vollen und so auffallenden Namen nicht genannt haben würde. Der Vorname Theuerdank kommt unter den zahlreichen Vornamen und bei den über 30000 Personen, welche die Matrikel in der hier berücksichtigten Zeit aufführt, sonst nicht vor. Möglich wäre es übrigens doch, daß die Bamberger Diöcese wirklich und absichtlich angegeben ist und daß diese Angabe eine gewisse Berechtigung hatte: Heinrich Theuerdank könnte sich längere Zeit, bevor er nach H. kam, in derselben aufgehalten haben, bez. in derselben erzogen sein. Es ist zu berücksichtigen, daß über den Aufenthalt des Genannten zur fraglichen Zeit nichts feststeht.

1) Er ist mit dem Vorhergehenden zusammen, wie angegeben, eingetragen, es könnte daher sein, daß er mit diesem in Beziehung stand. Johann Hesse, vermuthlich der Nordhäuser Rathsfamilie des Namens angehörig (vergl. Histor. Nachrichten von Nordhausen S. 320), studirte 1536 in Wittenberg. Foerstemann a. a. O. S. 163.

2) L. wird hier erwähnt, weil, wie aus dem Nachfolgenden ersichtlich, der Vater und die Verwandten desselben in Eisleben ihren Wohnsitz hatten. Obiger, welcher 1543 in H. (als 4. von 26) baccall. in art. wurde, später auch (aber nicht in H.) das Magisterium erlangte, starb in H. Anfang des Jahres 1552. Er muß zu der Zeit zu den Unterthanen der Universität gehört haben, da diese sich seines Nachlasses annahm. In den Universitäts-Annalen VII. 109 heißt es nun: „Vltima Maij (1552) Duo ciues ex Eiszleben, Frantz Kremer vnd Wernher Weysz, proximiores cognati M. Laurentii Lieb nuper defuncti, comparuerunt apud Rectorem cum plenario mandato, quod habebant a Vito lieb, predicti Magistri Laurentij patre, et petebant hereditaria bona M. Laurentij nomine sui patris. Ea de causa conuocatus est Vniuersitatis senatus hora 12 ejus diei ad Collegium, et conclusum est, ut ad diem Veneris proxime sequentem Curatores bonorum defuncti M. Laurentij in Collegio hora

1541. 28/1. Valentinus sidelius a Brûnschwick diocesis premensis. (!)[1]

28/2. Erasmus schrôther ab erpfordia moguntin. dioc.[2]

28/2—9/3. Christophorus ab othera natus ex mülhausen moguntinensis diocesis, verum aliquamdiu in fulda educatus: 6. februarij Juribus operam dare hic coepit.[3]

1546. 4/6. Adamus reinhardus de eckersberga dioc. mersburgensis.

19/6. Simon geisel de gressen dioc. moguntinens.[4]

---

12 praesente Rectore et Vniuersitate, etiam in presentia Mandatariorum Viti Lieb, sue administrationis redderent rationem, que omnia et modo, ut constitutum erat, peracta sunt. Reddita autem ratione a bonorum Curatoribus loco et tempore, quem admodum constitutum erat, Calculus ille est approbatus, et est conclusum, ubi creditoribus defuncti M. Laurentij esset satisfactum, et Vniuersitas, simul quoque Curatores bonorum essent assecurati per sufficientem quietantiam, relicta M. Laurentij bona Mandatarijs dimittantur. Duo Inventaria. Mandatum, Quittantia et litere Senatus Eiszlebensium, simul compacta sunt reposita in minorem Rectoris cistulam, ubi ea, si quando opus erit, inůeniuntur.

1) Genau so und unter demselben Datum als alumnus juris eingetragen. Act. fac. jur. II. 6. „Anno redempcionis humane 1551 die vero nona Decembris cum in Jure pontificio, tum Cesario Licentiam adeptus est a Clarissimo domino Decano Conrado Dymo, gerente vices Cancellarij, Valentinus Sydelius . . . . quem eleganti oratione . . in auditorio Juridico Consultissimus Doctor Dionisius graff commendauit et presentauit." III. 19 a. a. O. „Valentinus Sidelius, Juris utriusque Licentiatus et Archiepiscopatus Mogunt. Vice-Dominus," ist A°. 1567 Rector magnificus der Universität Erfurt. Bürgermeister dieser Stadt und Mainzischer Vicedom. wurde er 1552 an Stelle des Valentin Klinckhardt. S. unten das Jahr 1553. Vergl. Motschmann, Erford. Lit. S. 269; Gudenus, Cod. dipl. IV. 855, 860; v. Falkenstein, Hist. d. Erfurt. S. 64 und 1017.

2) „Nona die Junij (1541) conůocatis quatuor decanis in sacrarium ecclesie sancti spiritus pro conferendo stipendio in facultate medica . . collatum est stipendium hoc Erasmo schroter de erphordia, qui promisit studium medicum sese persequuturum et cetera statuta dionisianorum seruaturum." Annall. Univ. VI. 255. Vergl. Heid. mscr. 358. 52ª. fol. 76. Ueber das Collegium Dionysanum s. u. A. Magd. Gesch. Bl. XIV. 350. A. 6.

3) Diese Angaben werden vervollständigt durch die der Marburger Universitäts-Matrikel (vergl. Caesar. a. a. O. 1872. S. 17), wo es heißt: „1535. Johannes ab Otther pater Erphordiensis, Juris utriusque doctor et Cancellarius Fuldensis, vicesima nona Septembris; Christophorus ab Otther filius Molnhusensis eodem die." Ersterer wurde 1513 in Erfurt Doctor, (vergl. Motschmann Erford. Lit. Cont. S. 166 und 160. Anm.) Ottera war der Name eines alten adeligen Patriciergeschlechtes der Stadt Erfurt (vergl. Kneschke, Adelslexikon VII. 18).

4) Wohl Greussen.

1547. 17/2. Johannes fetling de sondershausen dioc. Mogunt.

1549. 14/5. Johannes Schraderus de Wolffelbittel premensis diocesis. (!)

6/7. Jocobůs Aetheůs northosanus Dioc. mogunt.[1]

24/12. Conradus berringer Erphordiensis artium baccalaůrius dioc. mogunt.

1550. 7/2. Jacobus arnoldus stüdens erpfordianus diocesis moguntinensis.[2]

1551. 6/4. Johannes Köler Saltzensis Doringiae.[3]

---

1) „Quarto Nonas Januarij 1550 . . petiuit probus et doctus Adolescens ad consortium Baccalauriorum Jacobus Aetheus Northusianus, Baccalaurius Erdtfordianus, qui Bacularinatus et completionis suae semestris ad Magisterium testimonio exhibito in numerum nostrorum Baculariorum est receptus." Aethe (richtiger Oethe) wird Magister artium tertio Idus Februarias ej. a. als 3. von 13. Act. fac. art. IV. 36. Er ging dann nach Marburg, wo er im I. Semester 1551 immatrikulirt ist. Vergl. Caesar. a. a. O. 1875. S. 11. Für Jacobus „Ceteus" welch' letzteres Wort schon am angegebenen Orte mit einem Fragezeichen versehen ist, ist augenscheinlich Aeteus oder Oeteus zu lesen; der nach diesem dort verzeichnete „Jodocus" ist der Bruder desselben. Beide (Jacobus et Jodocus Oethei fratres Northusani) sind 1555 (15/7) in Wittenberg und Ende der sechziger Jahre in Ingolstadt. Jacob wurde daselbst 1570 Professor der Medicin (1571 Bischöflicher Leibarzt in Eichstädt), Jodok 1568 Doctor der Rechte. Vergl. Freninger, Matrikelbuch der Universität Ingolstadt S. 25 und 45; Joecher, Gelehrten-Lexikon III. 1036 und Adelung (Rotermund) Lex. V. 991. Ein anderer M. Jacob Oethe, Sohn des Bürgermeisters Andreas Oethe zu Nordhausen, Doctor der Theologie und Pastor an S. Nicolai daselbst, gestorben c. 1543, wird Histor. Nachrichten von Nordhausen S. 47 und 318 erwähnt. Dieser studirte 1523 in Wittenberg, (vergl. Foerstemann, a. a. O. S. 119 und 309). Er wird der Vater der Gebrüder Jakob und Jodok Oethe sein.

2) Ein Jonas Arnoldus Erfordensis 1554 (11/1.) in Wittenberg.

3) Aus Langensalza. Ein „Johannes philorus, pedagogus Illustrissimi principis Dom. Georgii Johannis, Comitis palatini Rheni, ducis Bauarie ac Comitis Veldensis" wird am 2. Juni 1557 zum Licentiaten in vtroque jure promovirt und erhält an demselben Tage im Beisein seines Zöglings die insignia doctoralia. (Act. fac. jurid. III. 19.) Allem Anscheine nach ist dieser Johannes Philorus, richtiger Phyllorus, identisch mit dem obigen Johannes Köler oder Koler. K. hätte nach der Sitte der damaligen Gelehrten seinen Namen gräcisirt. *Φύλλον* = Kohl, Phyllorus = Kohl-er. Ueber *τὸ φύλλον = τὰ λαχανα* vergl. Stephan, Thesaur. Graec. linguae VIII. 1129. Die barbarischen Wortbildungen jener Zeit sind ja genugsam bekannt. Jedenfalls ist ein Johann Philorus in der Universitätsmatrikel nicht zu finden. — Ein Anderer des Namens, der Doctor juris Johannes Koler aus Halberstadt, erhält 1561 von der Universität Heidelberg einen Ruf zur Professur der Institutionen. (Vergl. Magd. Gesch.

1552. 1/12. Jacobus Herdwich Důderstatensis Moguntinens. Dioces.

Bl. XIV. 347. A. 2.) Derselbe studirte vom September 1545 ab in Wittenberg, wurde dort mit dem Juristen Nicolaus Cisner (Chistner), dem späteren Professor in H. (von 1559 ab) bekannt, (Vergl. Foerstemann, a. a. O. S. 227 und 264), und verdankte dessen Empfehlung dann seine Berufung. „Octaua Die Octobris (1561) significauit Rector Senatui, principis (Friderici) esse voluntatem, ut ad professionem Institutionum Juris vocaretur D. Joannes Colerus, quem vniuersitas illius Celsitudini antea (13/8) nominauerat. Placuit igitur illi esse scribendum, ut intelligeretur an huc venire vellet necne et si forte vocationem recusaret, in tempore de altero cogitaretur. Litterae, quae juxta illud decretum ad Colerum missae fuerunt, sic habebant:

Rector Academiae Heydelbergensis Joanni Colero J. D. Salutem. Non dubitamus vir ornatissime, quin in memoria recenti habeas, quae a nostro Collega D. Nicolao Cisnero tibi de professione Institutionum Inperialium significata sint, et quae tu vicissim ad illum de ea re perscripseris. Ac quia nunc eousque in illo negotio processum est, quod Illustrissimus princeps Elector palatinus, nostrae Scholae Clementissimus patronus, censeat te huc vocandum, ut quod reliquum est in confirmatione tecum agatur: rogamus, ut quam primum fieri possit te ad nos recipias, et paratam habeas materiam aliquam quam ad disputandum ab initio proponas, quo et scholae et auditoribus tuae eruditionis specimen aliquod exhibeas. Quod si diutius tuus adventus nobis forte sit expectandus, aut de eo hoc tempore nihil sperandum, petimus ut sine mora nos facias certiores. Vale. Datae Heydelbergae 19. Octobris Anno 1561.

Ornatissimo viro Joanni Colero Juris Doctori.
Halberstadt."

Annall. Univ. VIII. 53v. (cf. fol. 49.) K.'s Antwort läßt auffallend lange auf sich warten, denn sie ist Ende Mai 1562, also nach $7^1/_2$ Monaten, noch nicht angelangt, während sonst der Briefwechsel zwischen Heidelberg und der in Frage stehenden Gegend zu der Zeit 6 Wochen etwa — bei leidlich prompter Antwort — in Anspruch nahm. So wird z. B. ein Schreiben der Universität vom 29. December 1582 an den sich in Quedlinburg aufhaltenden Doctor der Theologie und damaligen Heidelberger Professor Timotheus Kirchner, in welchem demselben seine Ernennung zum Prorector angezeigt wurde, von diesem daselbst am 26. Januar 1583 beantwortet und diese Antwort befindet sich dann bereits am 11. Februar ej. a. im Besitze der Universität; ein Schreiben derselben vom 25. Juni 1595 an den D. Joannes Tautius (Dauth), derzeit zu Magdeburg befindlich und seine Berufung als Professor Codicis betreffend, beantwortet Adressat am 9. Juli und letzterer Brief trifft vor Ende dieses Monats in H. ein. Der erste Briefwechsel mit T. über die fragliche Angelegenheit fand übrigens schon im März und April 1595 statt. Was nun den weiteren Verlauf der Koler'schen Angelegenheit betrifft, so läßt sich darüber aus den Universitäts-Annalen nichts ersehen, weil diese vom Mai 1562 bis Ende December 1564 fehlen, es ist indessen, nach anderen Umständen zu schließen, zweifellos, daß K. dem Rufe nicht gefolgt ist. Den Studenten der Jurisprudenz dauerten diese Verhandlungen zu lange. Sie ließen unterm 2. Januar 1562 dem Rector durch eine Deputation, an deren Spitze sich der Magister

1553. 4/2. Valentinus Klinghart, erfordianus et ejusdem vniuersitatis Magister Maguntinensis Diocoesis.[1]

1555. 23/4. Nicolaus Caesar, patria Erphurdensis, diocesi Moguntinensis.[2]

1557. 23/10. Joannes Deichman Hildesheimensis.[3]

1558. 11/6. Henricus vechteldůs Braůsůiscensis.[4]

1559. 14/10. Joannes Kaiser Erfordiensis procurator parlamenti Palatini.[5]

25/11. Hermannus Kalle Brunswicensis.[6]

1560. 1/7. Gůilielmůs Wille Nordthůsianůs.[7]

Michael Kießler aus Acken a. E. befand, die Bitte vortragen, daß der Senat baldigst für einen tauglichen Lehrer der Institutionen sorgen möge. „Decretum autem fuit in senatu, ut Studiosi juris per Rectorem admonerentur ad tantillam moram patienter ferendam: quamprimum posset curaturum senatum, ut eorum desiderio plene satisfieret, interea audirent diligenter duos, quos adhuc haberent ordinarios.“ Annall. Univ. VIII. 60.

1) Ein Valentinus Klinckhard, Magister artium, ist von 1549 ab Schultheiß von Erfurt und Mainzischer Vitzthum daselbst. Beide Stellen erhält 1552 Valentin Seidel. (S. oben das Jahr 1541). Es ist daher nicht unmöglich, daß der Heidelberger K. mit dem früheren Erfurter Schultheiß identisch ist. Vergl. Gudenus, Cod. dipl. IV. 855, 860.

2) Aperbachi receptus et inscriptus. Die Universität befand sich zu der Zeit einer in H. herrschenden ansteckenden Krankheit wegen in Eberbach. C. ist der Letzte, welcher dort immatrikulirt wird. Die nächste Immatrikulation findet erst am 12. März 1556 statt, also fast ein ganzes Jahr später, zu welcher Zeit der Sitz der Universität erst wieder nach H. verlegt wurde. Die Wenigen, welche inzwischen angekommen waren, wurden da nachträglich inscribirt.

3) Unter demselben Datum als Stud. jur. eingetragen.

4) S. oben S. 169 A. 1

5) „Johannes Kayser Erphurdiensis, publicus Notarius Ciuitatis Wormaciensis, tum temporis aduocatus et procurator Judicij palatinatus Heidelbergensis, Die 7ª. Septembris aº. 1559 inscriptus est“ nämlich als alumnus juris. Act. fac. jurid. III. fol. 28. Er ist also, obwohl dies die Universitäts-Statuten verboten, früher von der qu. Facultät aufgenommen, als von der Universität, ein Vorkommniß, welches sich öfters nachweisen läßt.

6) S. oben S. 169 A. 1. Hermannus Kale Brunswicensis ist 1554 11/4. in Wittenberg immatrikulirt, mit ihm eine ganze Schaar von Braunschweigern: Conradus Weck, Tilemannus Hamel, Henningus Kamel, Hermannus Petersinus, Ciriacus Fechtel, Mathias Meier, Andreas Fricken, Ditmarus Busmannus, Gordanus Lück. Vergl. Foerstemann, a. a. O. S. 290.

7) Wille oder Wilde, wie die gewöhnlichere Schreibweise ist, war der Name einer alten Rathsfamilie zu Nordhausen, aus welcher viele Bürger-

1563. 8/6. Bertholdus Lůdich Alůeldensis.[1]
1568. 23/3—14/4. Wilkinůs Lisegang Brunswicensis.[2]
1569. 7/1. Hartůngůs Bonerůs Franchusanus.[3]
16/4. Bertholdus Henneman Hildesiensis.
1572. 23/10. Michael Wetzelius Northeimensis, alumnus domus sapientiae.
1573. 6/4. Joannes Tetnerus Můndensis.
1574. 27/2. Sebastianus Episcopus, Salzensis Thůringůs pauper ideoque nihil numeraůit.
1577. 20/10. Ericůs Marsmair Můndensis.[4]
1578. 28/3. Johannes Zangerůs Brunschuicensis.[5]
23/5. Hilmarus à Munchusen Brůnsuicensis Nobilis. } [6]
Fridericus Scharerost Neostadianus Brunsuicensis. }

---

meister dieser Stadt hervorgegangen sind. Ein Wilhelm Wilde ist 1529 Bürgermeister. Vergl. Histor. Nachrichten von Nordhausen. S. 316. 319 fg.; Kindervater, Nordh. Illustr. S. 342 fg.

1) „Bertholdus Ludecus Alfeldensis" studirte 1548 (17/3 inscr.) in Wittenberg. In H. sind mit ihm zugleich immatrikulirt: Joannes Veccrelius und Bertholdus Uolger aus Hannover. Ueber Berthold Volger, den späteren Lehnsbesitzer zu Markoldendorf, und dessen Familie vergl. Harland, Gesch. d. Stadt Einbeck. II. 527 fg.

2) 1578 wird ein Wilkindus Liesegang als Canonicus S. Crucis zu Nordhausen aufgeführt. Histor. Nachrichten v. Nordhausen S. 162. — 1568. Johannes Ernestus de Assenburg. Bereits Magd. Gesch. Bl. XIV. 347 erwähnt. Nach Iselin, Histor. Geogr. Lexikon I. 284. jüngster Sohn des Johann v. d. Asseburg und der Clara von Cramm, Besitzer von Beyernaumburg und (?) Peßkendorf (Pesedkendorf, Kr. Wanzleben). 1597 schließt derselbe als Besitzer von Wallhausen und Beyernaumburg ein Vertrag mit der Stadt Sangerhausen. (Vergl. Zeitschr. des Harzvereins VIII. 279.). Chur.=Brandenburgischer Rath, † 1612.

3) Ein Stephan Boner aus Frankenhausen wurde 1568 Doctor der Rechte in Ingolstadt. Freninger, a. a. O. S. 45. — 1570. 1/4. Bernhardus Keydel Hessus.

4) Ericus Mars Mayr Mundensis und Henricus Kangiesser Vslariensis sind zusammen am 4/5 1574 in Marburg immatrikulirt. Caesar, a. a. O. Jahrg. 1878. S. 9. — In demselben Jahre (1577. 22/9.) in H.: „Joannes Mattenburgius Mundensis." Joecher, a. a. O. III. 280 giebt an, daß dieser aus Minden in Westphalen stamme. Hier nur der Hinweis, daß der Name Mattenburg (Mattenberg) in Münden vorkommt. Vergl. z. B. Willegerod, Mündensches Stadtrecht (1817) S. 148.

5) Jurist, geboren 1557 zu Braunschweig, gestorben 5/9. 1607 als Professor u. s. w. in Wittenberg. Joecher, a. a. O. IV. 2149. Freher, Theatrum Viror. erud. clar. S. 975.

6) Als famulus Beider ist eingetragen: Hans Bender Casselensis Hassus. — 1533. 9/5. Christophorus de Münchhaůsen nobilis dioeceseos windensis. Vielleicht der spätere Domherr zu Hildesheim und zu Minden, † 14/8. 1546. Lauenstein, a. a. O. I. 236.

1579. 13/5. Joachimus Piscatorius Vslariensis.
7/9. Johannes Rangius Erphordensis famulus Contubernij.[1]
1580. 14/5. Gottfridus Heshusius Goslariensis.[2]
23/11. Joachimus a Broezen Brunschwicensis. } [3]
Winoldus Mulradus Brunschwicensis. }
1581. 24/3. Henningus à Brocke Brunsuicensis.
28/3. Benjamin Thilesius Molhusinus[4]. }
Sebastianus Bracknerus Molhusinus. }
20/5. Jeremias Spigelius Saltzensis Thuringus.[5]
7/7. M. Georgius Lochnerus Erfordianus.[6]

---

1) Das Amt des famulus versahen in den Contubernien sehr häufig ärmere Studenten.

2) Tilemann Heshus (vergl. Magd. Gesch. Bl. XIV. S. 345. A. 3.) hatte 2 Söhne, Heinrich, welcher Superintendent zu Hildesheim wurde, und Gottfried, Inspector zu Minden. Mit Letzterem, wohl zu Goslar, wo die Eltern desselben 1552—1556 weilten, geboren, ist vermuthlich Obiger identisch.

3) S. oben S. 169 A. 1. „Decano Casparo Agricola, Anno ab orbe Christiano redempto millesimo quingentesimo octagesimo primo, die 24 Aprilis, in summo templo ad. S. Spiritum nuncupato, in praesentia Illustrissimi et Serenissimi Principis ac Domini, Domini Ludouici VI Comitis Palatini ad Rhenum, Sacri Romani Imperij Archidapiferi et Septemviri, Ducis Bauariae etc. ac conuentu solemni, sex hi Candidati Juris, à Decano de more accepta licentia, postea a Clarissimo Viro Domino Doctore Valentino Forstero, Juris Antecessore, Insignia Doctoralia in vtroque Jure sunt consecuti:
1. Joachimus à Broizeim Brunschwicensis.
5. Winoldus Mulradus Brunschwicensis.“ Act. fac. jurid. III. fol. 22^{v}. Dieselben 6 Candidaten sind (im März d. J.) in derselben Reihenfolge in die Studentenmatrikel der jurist. Facultät eingetragen, ein Zeichen, daß dies erst geschah, nachdem sie das Examen bestanden hatten. Besagte Matrikel ist in dieser Zeit entschieden nicht vollständig, denn wenn es in einer Verfügung des Kurfürsten vom Juni 1578 (Annall. Univ. XI. 251.) heißt, daß die juristische Facultät „hodie potissima pars sit Academiae“, so entspricht die in der Matrikel derselben Facultät aufgeführte Anzahl Studenten dieser Behauptung nicht. Joachimus a Broetzen kam übrigens von Marburg nach Heidelberg. Er ist in M. inscribirt unterm 18. August 1578 zusammen mit Georgius a Dassel Luneburgensis. Die Lüneburger Dassel (vergl. z. B. Harland, a. a. O. I. 278 fg., II. 504 fg.; Havemann, Gesch. d. Lande Braunschw. u. Lüneb. I. 607. Anm.) sind in H. vertreten durch Johannes (4/7. 1571), Albertus (14/5. 1584), Henricus (14/10. 1588) und Georgius (21/4. 1657).

4) Glieder der Familie werden erwähnt bei Freher, Theatrum. S. 966.

5) Es wird der ältere Jer. Spigel sein, Pastor zu Zimmern und Mülverstädt. Freher, a. a. O. S. 471.

6) Als Stud. theol. ist unterm 15. November 1583 eingetragen: „M. Georgius Lochamer Neostadianus.“ Die Identität dieses mit dem

9/9. M. Andreas Bouchgenius Brunsuicensis.[1]

1/10. Mathaeus Eybisch Andreaemontanus.[2]

1582. 13/2. Valentinus Syringůs Almenhůsanůs Tirigeta.[3]

1582. 18/4. Conradus à Mandelslaůe Brůnsůicensis Nobilis.[4]

26/4. Martinůs Chemniziůs M. Brůnsůicensis.[5]

Obigen ist zweifellos, wie ist jedoch der Widerspruch in beiden Angaben zu lösen? Soviel ist sicher, daß L. nicht aus Erfurt stammte, sondern aus Neustadt. Man könnte annehmen, daß bei der ersten Eintragung „Magister Erfordianus" gemeint ist und also dort aus Versehen die Angabe des Heimathsortes unterblieben ist, wenn es nicht schon seit längerer Zeit ungebräuchlich wäre, bei dem Magister die Universität, auf welcher er promovirt worden, anzugeben; indessen möglich wäre diese Lösung immerhin. Andererseits aber läßt sich öfters wahrnehmen, daß Leute, die aus kleineren Ortschaften stammten, nach benachbarten größeren und bekannteren Orten sich nennen, bez. nach diesen benannt werden. So wird z. B. der bekannte Jurist Andreas Knichen aus Aschersleben (s. unten das J. 1585) in den Acten (mit Ausnahme der Matrikel) durchweg „Halberstadiensis" genannt; Timotheus Kirchner, welcher aus Döllstedt (unweit Erfurt) stammte, „Erphurdensis." Aehnlich könnte es sich mit L. verhalten, so daß er also aus einem unweit Erfurt gelegenen Neustadt, vielleicht das im jetzigen Kreise Worbis, gebürtig war.

1) Pouchen, Theologe, geb. 11/7. 1552 zu Braunschweig, gest. im October 1613 zu Königsberg als Professor der Theologie. Vergl. Joecher a. a. O. III. 1734; Adelung a. a. O. VI. 752; Freher Theatrum S. 359.

2) Andreasberg, Kr. Zellerfeld.

3) Almenhausen bei Sondershausen.

4) Conrad von Mandelsloh könnte hierher gehören, dagegen ist dies unwahrscheinlich bei dem mit ihm immatrikulirten „Marquardus ab Hodenberg nobilis Brunsuicensis." Letzterer, wohl der spätere Hofrichter (1610) und (1625) Lüneburgische Statthalter über Grubenhagen (vergl. Havemann a. a. O. II. 688. A. 2; Harland a. a. O. II. 272), wird der Familie v. H. auf Hudemühlen (zwischen Zelle und Verden) zugehören, in welcher der Vorname Marquard im 16. Jahrhundert mehrfach vorkommt.

5) Geboren zu Braunschweig am 15. October 1561, gestorben am 26. August 1627 als Canzler zu Schleswig. Ch. kam von Leipzig nach Heidelberg und wurde 1588 in Frankfurt a O. Doctor der Rechte. Vergl. P. Freher, Theatrum S. 1047; Joecher a. a. O. I. 1864. — Magister Martin Chemnitz und sein Landsmann und Stubengenosse Heinrich Schwalenberg (s. unterm 3/10. d. J.), beide Studenten der Jurisprudenz, befanden sich noch im Sommer 1584 in H. und repetirten fleißig privatim unter Leitung des Magisters Johann Crusius aus Quedlinburg die „paratitla Wesenbeccij." Kurfürst Ludwig VI., der eifrige Lutheraner, war am 12. October 1583 gestorben, der Administrator Johann Kasimir hatte sein Werk, die lutherische Universität in eine calvinistische umzuwandeln, begonnen. Professoren und Studenten gaben ihren Unmuth über den Gang der Dinge in unzweideutiger Weise kund, Letztere insbesondere durch Pasquille, die gegen Calvin, den Administrator u. A. gerichtet waren. Am 14. Juli

1584 hatte Pfalzgraf Johann Casimir der Universität angezeigt, daß er die vakanten Lehrstühle in der theologischen Facultät den Calvinisten Jacob Grynaeus (an Stelle des Timotheus Kirchner) und Georg Sohn verliehen habe, die Universität hatte jedoch unterlassen, die Genannten alsbald zu ihren Berathungen hinzuzuziehen, hatte mithin die Ernennung ignorirt. Als nun dem Pfalzgrafen am 21. Juli hinterbracht wurde, daß am 16. Juli Abends wiederum ein Pasquill am Sapienzgebäude angeheftet worden sei, benutzte er die Gelegenheit, um seiner Mißstimmung gegen die Universität Luft zu machen und dieselbe seine Macht fühlen zu lassen, indem er die ihm als Urheber des Pasquills bezeichneten Studenten Chemnitz und Schwalenberg verhaften ließ und zwar unter Uebergehung des Rectors, also unter Verletzung der Universitätsprivilegien, durch den Bürgermeister von Heidelberg. „Eodem die (21. Julij) gegen Abendt zwischen vier und fünf Uhren nach mittag hatt der Her Schulteiß etzliche gerüste Bürger uf den Augustiner Kirchof geschickt und daselbsten Etzliche Studiosos, welche Ir habitation In der Sapientzbehausung uf gemelten Kirchof gehentt, greiffen, und sie ufs Rathauß abfuren lassen wollenn, Darauß Ein grosser Uflauf entstanden, Indeme der Her Rector (es ist der Jurist Mattheus Entzlinus) darzukhome, und mitt gutten worthen bei den Burgern so viel doch schwerlich (dan sie sich uf deß schulteissen befelch getzogen) Erhalten, daß sie Ime die Studiosos volgen lassen, die Er alßbaldt In das contubernium geschafft, und Syndicum sambt M. Blossio zu dem schulteissen geschickt und fragen lassen, ob Er dieß auß Ime selbsten oder auß Geheiß gethon, Item was die Ursach, und wer Under den Angegriffenen Studiosis der Thetter. Dorauf der schulteiß bericht, er hatte Es nitt von Ime selbsten gethon, dan Er wol wüße, daß sichs nit gepurete, sondern hette Er vonn Hof Ein Ernstlichen Befelch entpfangen, Er solte Etzliche Burger uf den Augustiner Kirchof verordtnen, aldo wurde Inen durch Ein Person, welche derowegen auch dahin geordtnet, etliche Person angezeigt werden die sollten sie gefencklich Annemen, wer dieselbigen Personen ob Es studiosen oder Andere gewesen, Item was sie gethon oder wie viel Ir weren, daß wer Ime nitt angezeigt worden, wuße Es Auch nitt, doch Erachte Er Es were Eines Paßquils halber zu thun, welches Angeschlagen worden. Unnd wollte Er den Hern Rector Im Vertrauwen gewarnt haben, daß Er die Eingetzogene Personen wol verwarn liße, dan mein gestrenger Her ghar ubel mitt Inen zufriden. Also hatt sie der Her Rector In Ein stuben in contubernio Einsperren und mitt der Vniuersitet Underthanen bibliopolis et bibliopegis bewachen lassen, dan der schulteiß keinen Burger darzu geben wellen, mit Anzeig, Man hette sie die Studiosos meinem gestrengen Hern auff der Handt geriſſen, derowegen wollte es Ime nitt gepuren, dieselbigen mit seinen Burgern zu bewachen, und ließ Erß den Rector verantwortten." Die Universität meldet sofort am folgenden Vormittage dem Pfalzgrafen „pflichtschuldigst" den Vorfall, beschwert sich über die darin liegende Verletzung ihrer Privilegien und giebt sich den Anschein, als ob sie an einen Befehl des Pfalzgrafen, der ja die Aufrechterhaltung der Rechte der Universität beschworen habe, nicht glaube. Ohne auf dieses Schreiben einzugehen, beauftragt Johann Kasimir den (calvinistischen) Pfälz. Kirchenrath, welcher überhaupt in dieser Angelegenheit eine Hauptrolle spielt, mit der weiteren Verfolgung der Sache, und es erscheint noch am Abend des 22. Juli ein Mitglied desselben, um bei der Vernehmung der Gefangenen zugegen zu sein, nachdem vorher der Universität eröffnet ist, wessen dieselben beschuldigt werden. Chemnitz und Schwalenberg stellen jede Schuld in Abrede, sie geben nur zu, daß sie, als sie am 16. Juli Nachts nach Hause gegangen sind, das Pasquill angeheftet gesehen und auch, nachdem sie sich aus ihrer Wohnung Licht geholt, gelesen haben. Offenbar

1582. 27/8. Laūrentiūs Thūniūs Erphordiensis.
3/10. Henricūs Schwallenberg Brūnsūicensis.[1]

---

beruht die ganze Anklage darauf, daß man dieselben bei dieser Gelegenheit bemerkt hat, denn die nach ihnen vernommenen Zeugen sagen nichts Belastendes aus, ja Einer derselben bekundet ausdrücklich, daß er gesehen habe, wie Andere, als die Angeklagten, das Pasquill angeschlagen haben; er hat jedoch die Thäter nicht erkannt. Trotzdem nun entläßt der Pfalzgraf die Gefangenen nicht aus der Haft. Die Universität verwendet sich wiederholt für deren Befreiung. „Do sie (die Studiosen)" — heißt es in einer Eingabe vom 29. Juli — „bei dieser schwermütigen wormen Zeitt lenger sich also Einhalten und deß luffts Entrathen sollen, zu besorgen es ohn Ir leibßohngelegenheit nitt werde geschehn kunden, wir unß auch kheinen Zweiffel machenn, do sie schone uf Ein gemeinen Arrest (Stadtarrest) sollten außgelassen werden, daß sie alß Erlicher, furnemer Leutt Kinder nit flüchtigen Fuß setzen würden." Daraufhin läßt Johann Kasimir der Universität eröffnen: Es wäre Sache des Rectors gewesen, nachdem er von dem Pasquill Kenntniß erhalten, ex officio nach dem Urheber desselben zu forschen, auch wäre Ursache genug vorhanden, ferner bei den gefangenen Studiosen zu inquiriren, er (der Pfalzgraf) wolle jedoch diese Sache für diesmal auf sich beruhen laßen; jedenfalls stehe fest, daß die Inhaftirten das Pasquill gelesen, aber nicht abgerißen und unterdrückt hätten, sie hätten deshalb poenam diffamantium wohl verdient. Nachdem sie Strafe erlitten, gestatte er, daß dieselben jetzt auf freien Fuß gesetzt würden, jedoch sollten sie (die übliche) Urphede schwören, sich wegen ihrer Verhaftung an Niemandem rächen zu wollen, auch sollten sie geloben, den Verfasser des Pasquills, falls sie solchen in Erfahrung brächten, namhaft machen zu wollen. „Solchem Allem nach sein vielgemeltte Zwen Studiosi M. Martinus Kemnitius und Henricus Schwallenberg Brunsūūicenses . . . Irer Verstrickhung gelebigt worden." Die Universität muß darauf noch den oder die Pasquillanten, welche „viel Erliche Leutt schmelich an Irer Ehre und gutten Leumuth Angegriffen, auch der hohen Obrigkeit nit verschonet," proscribiren und für ewige Zeiten ausschließen. Vergl. Annall. Univ. XII. fol. 171—176^{v}. Für das Verfahren Johann Kasimirs war offenbar auch der Umstand maßgebend, daß es sich um (lutherische) Ausländer, speziell Braunschweiger, und — in der Hauptsache — um einen Chemnitz, einen Verwandten des Verfertigers des Concordienbuchs handelte, denn es ist, wenn man nicht persönliche Animosität annimmt, nicht erklärlich, weshalb ein süddeutscher Student, der mindestens ebenso verdächtig war, wie Chemnitz und Schwalenberg, nicht allein nicht behelligt wurde, sondern sogar als Zeuge gegen diese vernommen wurde. Im Uebrigen erreichte der Pfalzgraf seinen Zweck, den Mitgliedern der Universität einen Schreck einzujagen; man hört seitdem nichts mehr von Pasquillen. — Ueber den oben erwähnten Quedlinburger Johannes Crusius vergl. Magd. Gesch. Bl. XIV. S. 350 A. 6. Es sei zu dem dort Gesagten noch bemerkt, daß Cr. sich in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Dionysianums durch Schreiben vom 6. Mai 1584 an den Universitätssenat bereit erklärte, beide Präceptorstellen an der gedachten Anstalt zu versehen, und daß er solche dann auch bis zu seinem Fortgange von H., der Anfang Mai 1585 erfolgt sein wird, innegehabt hat. Vergl. Annall. Univ. XII. 151 u. 237^{v}.

1) S. die vorhergehende Anm. und Joecher a. a. O. IV. 398.

1582. 29/10. Laûrentiûs Amenrüder Alfeldensis.[1]

1583. 2/3. Johannes Schallerus Northûsanûs, gratis inscriptus, Studiosus Theologiae.[2]

14/9. Johannes Ernestus Northûsanûs.[3]

19/12. Adelariûs Erichiûs Andislebiensis Tûringûs, gratis.[4]

1584. 16/9. Johannes Loneman Brünschicensis.

1585. 1/5. Joachimûs Lonemannûs Brunsûicensis.[5]

4/5. Johannes ab Hof Stolbergensis.
Johannes Jacobus ab Aich Kirchbergensis. } [6]

3/6. Josias Jäger Mülhûsanûs.

5/7. Johannes à Rhode Braunsûicensis.[7]

---

1) „Laurentius Amelruder Alfeldensis primam lauream (in artibus) publica solennitate accepit XXVIII Maij 1583" (als Letzter von 11), „X Mart. 1585 . . decretum est, pedellum facultatis Artium Laur. Amenruderum in suo munere aliquantisper esse ferendum." „XV Maij 1585, cum A. supplice libello exhibito petiisset a facultate artium, ut perficeretur munere pedellatus, decretum est, utendum esse ejus opera in expediendis facultatis negociis: non tamen prius confirmandum, quam suam probârit diligentiam, cum in frequentandis lectionibus, tum in ipso munere obeundo. Eidem tamen stipendium soluendum et spem faciendam, fore ut recipiatur ac confirmetur, si se, quomodo decreuerit (sc. facultas), gesserit." „VII Julij . . placuit dominis Senatoribus, pedellum . . . utpote tum temporis aduersa valetudine afflictum, munere pedellatus non esse priuandum, sed expectandum, donec conualesceret." Act. fac. art. IV. 120. 125v. sq. Weitere Erwähnung findet A. nicht.

2) In der Matrikel der theol. Facultät unterm 10/3. ej. a. mit der Bemerkung: „Abiit, accepto Testimonio a nostra Facultate, 16. Octobr. Ao. 1583." Später Pastor zu Frauen-Peßingen in der Oberpfalz. Vergl. Kindervater a. a. O. S. 232; Joecher a. a. O. IV. 215.

3) Wird der alten Nordhäuser Rathsfamilie Ernst angehören. Des Vornamens Johann kommen in derselben zu der Zeit mehrere Personen vor. Vergl. histor. Nachrichten von Nordhausen S. 104, 318 fg., 330; Kindervater a. a. O. S. 39 fg.

4) Aus Andisleben, Kr. Erfurt. E. war später Pfarrer zu Gandersleben a. d. Gera, „hat 1611 eine jülichische Chronik . . herausgegeben, auch an einer thüringischen Chronik gearbeitet." Joecher a. a. O. II. 381.

5) Ueber den älteren Joachim Lonemann s. Adelung a. a. O. III. 2101.

6) Familien des Namens „vom Hofe" und „von Eich (Eichen)" kommen in den in Frage stehenden Gegenden vor. Es ist wahrscheinlich, daß unter den sonst immatrikulirten „Kirchbergern" sich noch Einige befinden, die hierher gehören. Erstere sind jedoch zu zahlreich, um sie Alle hier aufzuführen, und besondere Anhaltspunkte finden sich nicht.

7) 1585. 16/11. Andreas Knichen Ascaniensis, Juris utriusque Doctor. Bereits Magd. Gesch. Bl. XIV. S. 351 erwähnt. Es möchte hier der Platz sein, etwas ausführlicher über K.'s Aufenthalt und Thätigkeit in H. zu handeln, zumal solche in den Biographieen entweder ganz mit Still-

schweigen übergangen werden oder aber daselbst unrichtige Darstellungen davon gegeben sind, so selbst von C. Büttinghausen, Beiträge zur Pfälzischen Geschichte I. 413 fg., welcher S. 414 S. 36 a. a. O. bemerkt: „Von der Heydelbergischen Bedienung dieses Knichii weiß weder Joecher im A. G. Lex. Bd. II. S. 2120. 2121, noch auch Herr Mieg im Elencho Professorum Heydelbergensium etwas.“ Auch Hautz, Gesch. der Universität Heidelberg, Beckmann, Hist. d. Fürstenthums Anhalt, und Andere wissen nichts davon. K. kam von Basel, wo er zum Doctor der Rechte promovirt war, nach H. Durch den Calvinisten Grynaeus, damaligen Professor der Theologie in H., welchen er von Basel her kannte, ließ er unterm 17. November 1585 dem akademischen Senate mittheilen, daß er den Wunsch hege „specimen aliquod edere suae eruditionis“ und deshalb bitte, ihm eine Stunde zum Vortrage zu bestimmen. Der Senat wies ihn mit seiner Bitte an die juristische Facultät, welche ihm dieselbe gewährte. K.'s Leistungen fielen derartig aus, daß er, als es sich im Januar 1586 um die Neubesetzung der Professur für die Institutionen handelte, von der qu. Facultät, beziehungsweise vom akad. Senate dem Pfalzgrafen Johann Kasimir für die Stelle (nebst 3 Anderen, Aelteren) empfohlen wurde. Es mußten vorschriftsmäßig mindestens 2 Personen vorgeschlagen werden. In den betreffenden Schreiben vom 25. Januar heißt es: . . . „Also wir unß kheinen Zweiffel machen, Er (Georg Cleminius, der erste Candidat) zu bemeltter vacirender profession Institutionum Juris Ciuilis wol und nutzlich zu gebrauchen sein möchte, wie wir Inen dann auch auß Angeregten Ursachen, zusambt Doctor Andrea Knichen von Halberstadt (! s. oben S. 176 A. 6), welcher ob Er wol noch Ein Junger man und in docendo eine kurtze Zeitt sich Alhie geübt, so befinden wir Inen doch Also qualificirt, daß Ime solch Lectur Auch wol zu vertrauwen, hiemitt Underthenigst nominiren und furschlagen“ u. s. w. Darauf erfolgte K.'s Ernennung bereits am 4. Februar ej. a. Offenbar fiel hierbei für K., der Calvinist war, die Confession mit in die Wagschale. Der erste Candidat nämlich war Lutheraner, woran zwar die Universität keinen Anstoß nahm, desto mehr aber Johann Kasimir. Der Ernennung folgte alsbald die Aufnahme K.'s in die jurist. Facultät und am 26. März die in den Universitätssenat. Bald darauf (im Mai) wurde im Senat über die Aufnahme des für den Lehrstuhl der Pandekten neu berufenen Professors Hippolytus à Collibus (vergl. C. Büttinghausen a. a. O. I. 404 fg.; Freher a. a. O. S. 990), welcher schon vor K. ernannt, aber jetzt erst eingetroffen war, verhandelt. H. behauptete, daß ihm vor K. der Platz im Senate gebühre, denn er sei länger als dieser Doctor, sei bereits in Basel Professor gewesen, seine Berufung habe früher stattgefunden und im Uebrigen „suam professionem professione Institutionum digniorem esse.“ K. dagegen berief sich einfach darauf „ut qui prior in senatum sit receptus, prior sit loco.“ Dieser Ansicht trat auch der Senat „ex consuetudine hactenus obseruata et legibus conforme“ bei. Die Bemühungen desselben jedoch, H. von der Unrechtmäßigkeit seiner Forderung zu überzeugen, waren vergeblich; Letzterer wurde vielmehr sehr ausfallend und wandte sich Beschwerde führend an den Pfalzgrafen. Bevor jedoch dessen Meinungsäußerung eintraf, erklärte K.: quod ipse D. Hippolyto velit cedere loco, saluo manente sibi jure senioratus. Nolle tamen se, vt hac transactione quicquam praejudicetur Vniuersitati. Diese anerkennungswerthe Nachgiebigkeit sollte demselben später noch großen Verdruß bereiten und jedenfalls auch mit die Veranlassung zu seinem Fortgange von H. geben, worüber unten. Noch während der Streit mit Hippolyt schwebte, erhielt K. von der Universität den ehrenvollen Auftrag, als Vertreter derselben zum Erzbischof Ernst (II. 1573—1612) von Cöln nach Bonn zu gehen und mit diesem über die Aufhebung des Arrestes

zu verhandeln, welchen der Erzbischof im Jahre 1584 auf den der Universität schon durch Ruprecht II. 1393 verliehenen Antheil (Thurniß, Tornoß) an dem Rheinzolle zu Kaiserswerth (vergl. Georgisch. Regesta Chron. Diplom. II. p. 809; Wundt, Gesch. der Stadt Heidelberg I. 230; Heid. manuscr. 358, 60) gelegt hatte. Die Universität bezeichnet diesen Zoll als ihre beste Einnahmequelle. K. ging am 11. Juni mit Empfehlungsschreiben aller Art ausgerüstet nach Bonn und erzielte wenigstens soviel, daß seiner Auftraggeberin vom Erzbischof über sein Verfahren Rede gestanden wurde, was diese seit 2 Jahren vergeblich erstrebt hatte. K. referirte in der Senatssitzung vom 23. Juni über den Erfolg seiner Sendung, ein Schreiben des Erzbischofs überreichend, in welchem derselbe alle Schuld, daß die Universität solange ihren Zollantheil qu. nicht erhalten habe, auf den Krieg (mit den Niederländern) schob, in welchen er, bez. das Erzbisthum verwickelt sei. Der Strom sei theilweise gesperrt, würde wenig gebraucht, und die Zolleinnahme sei daher eine höchst geringfügige. Sobald bessere Zeiten einträten, würde er dafür sorgen, daß der Universität das ihr Gebührende zukäme. Daß die erstere Behauptung nicht zutreffend ist, zeigt sich später; die Beamten des Erzbischofs müssen zugeben, daß trotz der Kriegszeiten ein recht ansehnlicher Zoll erhoben worden ist und erhoben wird, wenden nunmehr aber ein: die Zolleinnahme diene zur Unterhaltung des Kriegsvolkes in Kaiserswerth, welches hauptsächlich zur Beschützung und Erhaltung des Zolls dort gehalten werden müße; es sei billig, daß alle Interessenten dazu beitrügen. Was den weiteren Verlauf der Angelegenheiten betrifft, so sei hier nur bemerkt, daß die Universität, nachdem sie Jahr und Tag nach K.'s Mission noch kein Geld, bez. noch nicht einmal eine Abrechnung erhalten hatte, auf Anrathen Johann Kasimir's auf den erzbischöflichen Weinzehnten in Bacharach durch den pfälzischen Amtmann daselbst, Menrad von Schönberg, Beschlag legen ließ und daß es ihr durch den dadurch ausgeübten Druck — nach unendlich vielen Schreibereien — gelang, zu ihrem Recht zu kommen. Sie verzichtete durch Vertrag vom 23/10. 1589 auf die Hälfte der Rückstände, während Erzbischof Ernst von der anderen Hälfte (924 Goldgulden) 300 Gfl. sofort zahlte, den Rest aber in Raten zu zahlen sich verpflichtete. Die Angelegenheit zeigt im Uebrigen, daß es zu dieser Zeit keinen Conservator juris et privilegiorum Universitatis mehr gab. — Knichen war — von der erwähnten kurzen Abwesenheit abgesehen — in den Jahren 1586 und 1587 unausgesetzt als Professor der Institutionen in H. thätig. Auch zu anderen Aemtern wird er zu der Zeit verwendet; so als Mitglied der Einschätzungs-Commission zur Türkensteuer (exactio turcica), zu welcher die Universitäts-Angehörigen zuerst im Jahre 1577 trotz ihres Widerstandes herangezogen wurden (vergl. Annall. Univ. XI. 123ᵛ sq.). Im December 1587 ereignete sich der Vorfall, welcher bereits oben angedeutet wurde. Der juristischen Facultät gehörten außer K. und Hippolyt a Collibus noch die Doctoren Caspar Agricola und Julius Pacius als ordentliche Professoren an. Letzerer nun, ein streitsüchtiger Mann, fing zur gedachten Zeit mit Agricola ebenfalls einen Streit über den Vorrang im Senate an, obwohl sie Beide schon seit Jahren demselben angehörten; sein Vorrecht sei nicht verjährt, behauptete er. Als in der Sitzung vom 17. December des Falles Knichen Erwähnung geschah, rief Pacius: K. habe damals „in fraudem legum" einen Vergleich geschlossen. Letzterer erhob sich entrüstet und verbat sich diese Beleidigung. Am 10. Januar 1588 erklärte K., welcher inzwischen (23/12. 1587) Dekan seiner Facultät geworden war, daß er keine Facultätssitzung zusammenberufen könne: es seien Candidaten da, die promovirt werden wollten, es seien andere dringende Geschäfte zu erledigen, aber es könne des leidigen Streites zwischen Pacius und Agricola wegen nichts verhandelt

werden; er bitte den Senat um Rath, was er thun solle; gleichzeitig aber bat er die Senatoren, daß sie die ihm neulich von Pacius zugefügte Beleidigung bezeugen möchten, da er beschlossen hätte, dieserhalb bei dem Pfalzgrafen Klage zu führen. „Dictis sententiis responsum est D. Knichio, ne hanc controuersiam praeferat bono publico, sed det operam, si negotia incidant, ut ea conuocatis omnibus collegis rite expediantur. Deinde si de injuria agere velit, ut, memor legum Academiae, apud Senatum Academicum experiatur.“ Infolge dieser Erinnerung nahm K. von der Klage beim Pfalzgrafen Abstand, als aber am 24. Januar im Senat in Sachen Pacius ./. Agricola wiederum mal eine Abstimmung stattfand und die Reihe an K. nahm „rursum protestabatur de injuria sibi a D. Pacio illata, eamque se data occasione vindicaturum affirmabat.“ Auch in diesem Falle scheint jedoch K. (wie in seiner Streitsache mit Hippolyt, wo er ebenfalls anfänglich sich ziemlich heftig geberdete), nachdem die erste Erregung sich gelegt hatte, versöhnlichen Gefühlen Platz gegeben zu haben. Indessen mochten doch diese Ereignisse ihm den Aufenthalt in H.. verleidet haben (der Wunsch, sich zu verbessern, trat hinzu), so daß er bald nach Beendigung seines Dekanats unterm 17. August 1588 seine Stelle kündigte. Der Versuch, ihn zum Bleiben zu überreden, blieb fruchtlos. Die Kündigungsfrist war eine halbjährliche, so daß K. eigentlich noch bis zum 17. Februar 1589 hätte bleiben müßen. Am 8. Januar d. J. aber erbat er sich zu Anfang der Senatssitzung das Wort und erklärte: es biete sich ihm augenblicklich ganz unverhofft eine bequeme Gelegenheit, ohne große Kosten in seine Heimath zurückzukehren, er bitte, daß man ihn schon jetzt entlasse, so jedoch, daß er seinen Gehalt noch bis zum Ablauf der Kündigungsfrist fortbeziehe. Beide Gesuche wurden bewilligt und „D. Knichius gratiis pro hoc decreto senatui actis singulis data dextra salutatis discessit, begleitet von den besten Glückwünschen seiner bisherigen Collegen „et vt Deus ei gratiam suam largiatur, vt in vera religione constans manere ejusque propagationi studere possit et velit.“ Der Hergang dieses Abschiedes, welcher in großer Ausführlichkeit geschildert wird, wie es nur Wenigen zu Theil wird, zeigt, daß K. persönlich sehr beliebt war, daß man seiner Thätigkeit alle Anerkennung zollte und ihn sehr ungern scheiden sah. K.'s Stelle erhielt der Kurf. Pfälz. Hofrath Henricus Creffting, ein Bremenser. Vergl. über Obiges Annall. Univ. XII. 284; XIII. 13. 16ᵛ. 24. 40. 51. 56ᵛ sq. 65ᵛ. 74ᵛ. 80ᵛ. 145; XIV. 1 sq. 5. 38. 80. 83ᵛ. — Was die günstige Gelegenheit, ohne große Kosten in die Heimath zurückzureisen, betrifft, von der K. oben sprach, so ist es das Nächste, anzunehmen, daß er Gelegenheit hatte, im Gefolge einer hochstehenden Person zu reisen, und in letzterer Beziehung käme wieder am ersten zu der Zeit in Betracht der Graf Wolfgang II. von Barby und zu Mühlingen, Gemahl (in dritter Ehe) der Markgräfin Marie Jakobea von Baden (nicht Marie Salome, wie in dem unten erwähnten Contracte steht) (vergl. Magd. Gesch. Bl. III. 110; Lucae, Grafensaal S. 866), welcher in H. seinen Wohnsitz hatte und vielleicht zur fraglichen Zeit eine Reise nach seinem Stammlande unternahm. Graf Wolf oder „Comes Barbiensis,“ wie er gewöhnlich in den Acten der Universität genannt wird, wird bereits Anfang des Jahres 1578 als in H. ansässig erwähnt. Sein Wohnhaus lag in der Vorstadt. Unterm 1. December ej. a. schloß er mit der Universität einen Tausch- und Kauf-Vertrag ab, durch welchen beide Contrahenten ihre am angegebenen Orte liegenden Gartengrundstücke zu arrondiren suchten (Annall. Univ. XI. 183 sq. 298). Daß Graf Wolf sich noch 10 Jahre später in H. aufhielt, ergiebt sich aus Bd. XIV. fol. 36. ibid., wo erwähnt wird, daß Pfalzgraf Johann Kasimir am 5. Juli 1588 einer Einladung des Genannten zum Mittagessen

1586. 21/9. Valentinus Peinling, Sangerhūsanūs.
1587. 18/4. Georgius Weidmann Goslariensis.
19/6. Henricus à Gittelde ex ducatu Brunsvicensi.[1]
1588. 4/1. Auctor Balstochius Brunswicensis.
6/4. Conradus Paulus Brunswicensis.[2]
Carolus Paulus Brunswicensis.[2]
1590. 18/5. Georgius Reimannus Dreffortensis Hassus.[3]
1593. 21/9. Gerhardus Strombeck Brunsuicensis.[4]

---

folgte. Ein halbes Jahr später müßte also die betreffende Reise stattgefunden haben.

1) Ueber die Gittelde s. u. A. Zeitschr. des Harzvereins III. 143.

2) S. oben S. 169 A. 1 und die Jahre 1594 und 1595.

3) Aus Treffurt, Kr. Mühlhausen. Act. fac. art. IV. 144: „Die 18. Martij 1597 habita est promotio publica et solennis decem Magistrorum, quibus insignia et priuilegia contulit Clarissimus vir, D. Theophilus Maderus, medicinae Doctor et professor physices ordinarius. Octo posteriores examinauimus, duo autem priores à nobis non fuerunt examinati, quod de eruditione eorum satis constaret, cum alter professorem publicum ageret, et alter munus tertij praeceptoris in collegio Sapientiae obiret. Nomina eorum hoc ordine fuerunt collocata:
1. Aemilius Portus Ferrariensis,
2. Georgius Reinmannus Dreffurtensis“ etc.
Portus war professor graecae linguae, folglich war Reimann der oben erwähnte Lehrer am Collegium Sapientiae. Derselbe wurde 1610 Prediger an der (reformirten) Hospital-Kirche in H. und 1617 Inspector und Pfarrer zu Weinheim. Vergl. Wundt, Gesch. der Stadt Heidelberg. I. 424. — 1588. 7/8. Melchior Cancer Alfeldensis. Dagegen 1589. 16/1.: Michael Cancer altfeldensis Moguntinus. — 1589. 4/1. Georgius Bůrggraůius a Kirchburg in Thuringis. Antonius Fabricius Laubacensis ejus praeceptor. Johannes petrus Eberus Hamelburgensis Burchgrauij famulus. Burggraf Georg, Sohn des Grafen Sigismund v. K. und der Sybilla von Isenburg und Büdingen, geb. 21/1. 1569, gest. 1641. — 1591. 4/11. Bartholomaeůs Lůpůlus, Eckerbergensis. Im August 1595, wo L. in einer Untersuchungssache (s. unten A. 4) als Zeuge erscheint, wird er „Eberspergensis Thuringus“ genannt. Die Vermuthung spricht für Eckartsberga, wenn man beide Ortsbezeichnungen zusammenhält. L. ist übrigens noch im Juni 1596 Student in H. — 1591. 24/5. Jacobus Egendorf, Tůringůs. — 1593. 29/4. Justus Elias Euander Thuringus.

4) S. oben S. 169 A. 1. In der Nacht vom 14. zum 15. August 1595 wurde ein Scharwächter in der Stadt H. erschlagen. Der Thäter war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Student Werner von Galen aus Cöln. Derselbe entzog sich der Strafe durch die Flucht. Zu den Personen, welche in der Sache vernommen wurden, gehörte auch Gerhard Strobeck. Er sagte aus: „Illa nocte se non pernoctasse extra hospitium, habitare apud Ezechielem Muscat et mensam habere apud Dom. Pithopoeum (Professor). Fuisse tum Conuiuam Poloni cujusdam (sc. Christophori Trebalski) apud Scheuhium (Wirth). Audiuisse clamores et exiuisse cum aliis ac vidisse cadauer, studiosos nullos vidisse ibi nec agnouisse

24/12. Sebastianus Dreschonius Brunswicensis.[1]
1594. 13/2. M. Martinus Erbesius Erfurtensis.[2]
3/10. Sergius Paul nobilis Brunsuicensis.
1595. 2/6. Gallus Olympius Sangerhusanus Turingus.[3]
26/9. Gerardus Paul Brunsuicensis.
3/11. Petrus Mollerus Brunsuicensis.
1597. 24/5. Johannes Ratzenberger Northusanus.[4]
1598. 6/1. Thomas Cramerus Northusanus.
24/5. Henricus Wilhelmus Weisbach Erfurdensis.[5]

---

voces studiosorum. Postea se reuersum esse ad hospitium sine lumine, nam esse breue interuallum inter suam habitationem et aedes Scheuhij." Vergl. Annall. Univ. XVIII. 12 sq. Die Studenten sollten Nachts auf der Straße Licht haben. Als Genossen S.'s bei dem erwähnten Gastmahl werden u. A. genannt: ein Berlepsch (cum Berlipsio) und Petrus Kram, Letzterer wohl dem bekannten Braunschweigischen Adelsgeschlechte (s. unten S. 188 A. 5) angehörig, in der Matrikel jedoch nicht verzeichnet. Von ersterem Geschlechte (vergl. u. A. v. Ledebur, Adelslexikon I. 54; Geschlechtstafel der Familie von Berlepsch in „Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen u. Verden" IV. 301) sind immatrikulirt 9/10. 1594: Burchhardus à Berlepsch und Eitel à Berlepsch; mit ihnen zugleich: Antonius Pistorius Ziegenheimensis Hessus. Sonst kommen von diesem Geschlechte noch vor: 1496. 18/10. Jodocus berlepsch de hamburck (Homburg) moguntine ut dicitur diocesis; 1586. 24/2. Christophorus a Berlipsch, Hassus, gleichzeitig mit Erasmus à Buttlar, Hassus und Cosmus ab Hagen, Saxo. Ein D. Cosmus Hagen wird 1596 als Gräfl. Stolbergischer Beamter genannt. Vergl. Zeitfuchs a. a. O. S. 367. — Als Urheber des erwähnten Todtschlags wird auch (ungerechtfertigter Weise) verdächtigt: Christophorus Herdesianus aus Halberstadt. Er ist 1585 immatrikulirt (vergl. Magd. Gesch. Bl. XIV. 351) und studirt, wie es scheint, noch (1595). Magister der Phil. ist er inzwischen geworden (Anm. 3 a. a. O.). Ueber die Halberstädter „Herdesiani" vergl. noch Freher, Theatrum S. 898 und 1030. Ein Abkömmling des älteren Christophorus Herdesianus aus Halberstadt, später zu Nürnberg befindlich, wird der 1603. 30/4. inscribirte „Theodorus Herdesianus Norinbergensis" sein.

1) Ein Doctor Sebastian Creschau (!) ist 1612 Bürgermeister von Hildesheim und stirbt 1614, in welchem Jahre er dieses Amt zum zweiten Male innehat. Lauenstein, Hist. Dipl. Episc. Hildes. I 159.

2) M. Johannes Erbes aus Erfurt 1590 Rector magnificus daselbst. Motschmann, Erf. Lit. S. 371.

3) So hieß der erste Rector an der Schule zu Sangerhausen (um 1555). Obiger wohl ein Nachkomme. Vergl. Adelung a. a. O. V. 1100.

4) Ein M. Johann Ratzenberg aus Pösnitz, Rector der Schule zu Nordhausen, wurde 1585 seines Amtes entsetzt, weil er sich des Calvinismus verdächtig gemacht hatte. Der Name Ratzenberger kommt in Nordhausen auch sonst vor. Vergl. Adelung a. a. O. VI. 1405; Joecher, III. 1922; Motschmann, Erf. Lit. S. 533 fg.; Historische Nachrichten von Nordhausen S. 79. 82.

5) S. das Jahr 1612.

1599. 24/11. M. David Lipsius Errfordiensis.[1]
1600. 29/9. Nicolaus vom Horn Brunovicensis.
1601. 24/7. Michael Capsius Erphordiensis, gratis.
1606. 4/1. Mauritius Viewegius Hildesiensis Saxo.[2]
1607. 16/12. Daniel Rauschenblatt Gottingensis.[3]

---

1) Joecher, Gelehrten-Lexikon II. 2464, schreibt: „Dauid Lipsius, ein Medicus von Isca, einer Stadt in Brabant bürtig, wurde zu Heidelberg Doctor, florirte zu Ende des 16. und Anfang des folgenden Seculi" zc. Darnach möchte es scheinen, als ob L. nur Magister Erfordiensis war. Sollte vielleicht bezüglich des Geburtsortes eine Verwechselung mit Justus Lipsius, der zu Isca geboren, vorliegen? Vergl. Iselin, Hist. Geogr. Lex. III. 185.

2) „Die Lunae 17. Martij 1606 Ad Dnm. Prorectorem (Simonem Petiscum Anhaltinum) . . vocati fuerunt duo studiosi, Justinianus Heiner et Mauritius Vibekus Hildesheimensis, vndt ist ihnen durch den Hern Prorector Vorgehalten worden, Es hett der Stattraht alhie geklagt, daß sie beede die Vorige nacht nicht allein sehr gejuchzt Undt tumultuirt auff der gassen, sondern auch alß sie deswegen Von den Scharwächtern in daß Doctor Stubel gesetzt worden, hetten sie die wächter gescholten, schröcklich geflucht, auch mit gewalt wollen ausbrechen, den offen eingeworffen Undt die fenster außgeschlagen. Druff sie beede Studiosi geantwortet, sie hetten zwar auß trunckenheit, alß sie von disch gangen, gejuchtzt, weil aber die scharwächter gar zu grob mitt ihnen Verfahren, alß hetten sie ex justo dolore die offen Undt fenster verbrochen, welches sie auch begerten zu zahlen. Ist ihnen derowegen ufferlegt worden, daßjenige so sie zerbrochen, wiederumb zu zahlen, Unndt hinführo die scharwächter mit friden zu lassen, Undt still uff der gassen heimzugehen, die Straff aber sei dem Senatui vorbehalten, welchem nachzukommen, haben beede mit der Handtreu angelobt undt versprochen." Annall. Univ. XXIV. 135ᵛ. Die Sache bewendet dabei. Ein Justinian Heiner ist nicht immatrikulirt, nur 1597 23/6. Mattheus Heiner Dithlebiensis Turingus non procul Gotha. — 1605 8/10. Hermannus Toneboel Arcensis Brunsuicus. Aus Artzen (Aerzen) unweit Hameln. — 1605 14/10. Fridericus von Weyhe Lunenburgensis.

3) Ueber die Familie von Rauschenplatt s. u. A. Harland, Gesch. d. Stadt Einbeck II. 514. Obiger übrigens der einzige Göttinger von 1423—1662. Es ist auffallend, daß die Göttinger und Einbecker, welche in den ersten Decennien nach Eröffnung der Universität verhältnißmäßig zahlreich auftreten, plötzlich dieselbe gar nicht mehr besuchen. — 1607. 17/12. Ulricus Gundermann Halberstadensis. Vergl. Magd. Gesch.-Bl. XIV. 359, 363. G. studirte Theologie in H. und war später bis zur Eroberung der Stadt durch Tilly im Jahre 1622 Lehrer am Pädagogium daselbst. Von da ab hielt er sich zunächst in Neustadt a. d. H. auf, kehrte aber 1624 nach H. zurück und ließ sich am 10. October von Neuem immatrikuliren, jedenfalls nur, um die Berechtigung zu haben, sich in H. aufzuhalten. Als er jedoch Streit mit Soldaten der Besatzung bekam, erging von der kaiserlichen Kanzlei unterm 10. December 1624 an die Universität der Befehl, G. aus der Stadt zu schaffen, bez. nach Neustadt zurückzuschicken „propter turbas quas excitat et quia non adeo sanae mentis sit". Die Universität veranlaßte G. noch an demselben Tage aus H. fortzugehen, Anfang Januar 1625 war er jedoch wieder da. Darauf erneuerter Befehl der Kanzlei zur

1608. 15/4. Georgius Hertzog Saltzensis Thuringus.
8/8. Joannes Schulerus Mülhusinus Thuringus.
7/10. Petrus Syrinus Hildesheimensis Saxo.[1]
13/10. Gaspar Eremander Thomaepontanus Thuringus.[2]
6/12. Joannes Wagner Brunsuicensis Saxo.[3]
1609. 24/1. Franciscus Brandis Hildesheimensis Saxo.[4]
1611. 22/10. Theodoricus Brand Erfurtensis Turingus.
21/11. Johannes Cammanus Brunswicensis.[5]
1612. 7/11. Michael Weissbach Erphordiensis.

Ausweisung. „Vocatus fuit in senatum Gundermannus, cui primo dictum: Aegre audire senatum Academicum, quod varias rixas exerceat et publicam quietem cum variis et militibus turbet, et multo aere alieno se obliget." Er sollte sofort die Stadt verlassen, widrigenfalls sein Name in der Matrikel gelöscht und dies der kais. Kanzlei angezeigt werden würde. „Ad haec Guinderm.: mit einem Soldaten hab er einen streit gehabt, dem kein Ursach geben. Sonst auch mit dem Sonnenwirth Schulteiß, deswegen das Er Ihm einen Stadtknecht Inns Haus geschickt, ettlich Verlegenheit gehabt. Sonst hab er kein Schuld fast mehr unnd hab Er noch 6 ohm Wein hie, damit er sein schulden überflüssig bezahlen könne. Er hab ohn des willens nach Strasburg oder Frankreich zu reisen, sonderlich wenn ihm kein schutz könne geleist werden". Hierauf wurde ihm wohlmeinend gerathen, baldigst seine Reise anzutreten, worauf G. erklärte, er wolle von H. fortgehen, vorher wolle er aber erst bei der Kanzlei anfragen, ob es keinen Schutz gegen Beleidigungen seitens der Garnison gebe. „Dabei es verblieben". Vergl. Annall. Univ. XXX. 20. sq.

1) Syring. Später Dr. jur. und Syndikus zu Hildesheim, gest. 15/4. 1653 im 72. Jahre. Joecher IV. 973.

2) Thamsbrück, Kr. Langensalza.

3) Ueber einen (älteren) Johann Wagner, Superintendenten zu Braunschweig, handelt Joecher a. a. O. IV. 1773.

4) Ueber das alte Hildesheimer Rathsgeschlecht des Namens vergl. Zeitschr. des Harzvereins II. Heft 4, S. 186, auch Lauenstein, Hist. Dipl. Episc. Hildes. I. 155 fg.

5) Es wird der spätere Doctor der Rechte und Syndikus zu Braunschweig sein. Er studirte nach Joecher (I. 1599 a. a. O.) zu Rostock, Cöln und Giessen; Heidelberg wird nicht erwähnt. Wenn J. schreibt: „geboren 1612, gestorben 21. März 1649 im 65. Jahre", so ergiebt sich aus der sonstigen Beschreibung, daß das Geburtsjahr falsch angegeben ist. C. wird 1585 etwa geboren sein. Aber auch andere Angaben sind nicht richtig. C. soll 1624 Syndikus geworden sein und das Amt 37 Jahre verwaltet haben. Dann müßte er bis 1661 gelebt haben. Er wird 1612 Syndikus geworden sein. — 1611. 21/11. Johannes Ernestus Klencken nobilis Brunswicensis. — 1612. 23/4. Bernhardus Schraderus Osnabrugensis Westphalus. So in der Matrikel. Freher dagegen (S. 1137 a. a. O.) giebt an, daß derselbe in Braunschweig am 16/5. 1561 (? 1591) geboren sei. Nach Fr. wurde Sch. 1612 in Heidelberg — promotore D. Dionysio Gotofredo — Juris utriusque Doctor und starb als Dekan ad S. Cyriacum zu Braunschweig am 14/5. 1654. Aus Osnabrück kommt auch 1605 ein Henricus Schrader vor.

1614. 13/8. Henricus Julius Petreus Wolfenbuttel.[1]
6/10. Johannes Mullnerus à Mulhausen.
5/11. Gerlacus Scheffer Brunsvicensis.
1615. 17/2. Carolus Sapphius Brunswicensis.[2]
1616. 8/3. Christophorus Crusius Brunosuicensis Saxo.[3]
1618. 22/9. Stephanus Reimarus Goslariensis.[4]
25/9. Henricus Mollerus Brunssvicensis.
12/12. Carolus à Gram Elba Brunsuicensis. }[5]
Franciscus Georgius à Gram Elba Brunsuicensis. }
1619. 13/6. Justus Oldecop Hildeshemus Saxo.[6]
21/9. Johannes Hardinck Hildesheimius Saxo.
2/12. Johannes Justus Osterwald Hildeshemensis Saxo.
1620. 16/3. Albertus Clampius Brunsvicensis.[7]
1625. M. Jodocus Spengler Heilgenstattensis Moguntinae ditionis, dignitatis doctoralis in Jure consequendae causa hanc Academiam accedens nomen suum professus est die 9. Augusti.[8]
1629. 10/7. Galenus Arnold Freytag von Wolffenbüttel.

---

1) Wohl ein Sohn des bekannten Henricus Petreus aus Hardegsen (daher Hardesianus), welcher von Göttingen, wo er der erste Rector des dortigen Gymnasiums war, 1591 durch Herzog Heinrich Julius nach Wolfenbüttel berufen wurde und daselbst 1615 als Consistorial- und Hof-Rath starb. Vergl. Zeit- und Geschichts-Beschreibung der Stadt Göttingen, Th. 3, S. 25 fg.

2) 1615. 19/1. Petrus Burmeisterus Mariaeburgensis. 1617. 31/10. Johannes Thomae Mariaeburgensis.

3) Krause, Jurist. Vergl. Joecher a. a. O. I. 2233.

4) Ein Stephan Reimer ist von 1629—1641 Bürgermeister von Goslar. Vergl. Crusius, Gesch. der Stadt Goslar S. 520.

5) Gr. Elbe im Amte Woldenberg. Sonst auch u. a. Oelber (Elbere) als alter Besitz der Familie von Kramm bekannt. Vergl. v. Ledebur, Pr. Adelslex. I. 150. — 1542. 12/5. Henricus à Kram nobilis diocesis bremensis, principatus illius eques auratus.

6) Jurist, geb. 1597, gest. 1667. Vergl. Joecher a. a. O. III. 1044. Adelung V. 1029. Iselin a. a. O. III. 709.

7) 1620. 13/2. Jacobus Lampadius Leosteino-Brunswigius. Lampe aus Heinsen im Amte Lauenstein, „ein bekannter Ictus, ward . . 1593 geboren und legte den Grund seines Studiums zu Hildesheim, Hameln und Herforden, die er dann nebst der Jurisprudenz zu Helmstädt, zu Tübingen, wo er dem Bischof zu Halberstadt und gebornen Hertzog zu Braunschweig, Rudolpho, zugegeben war, und endlich zu Heidelberg eifrigst fortsetzte, an welchem letzteren Ort er auch von Reinero Bachovio den Doctorhut erhielt“ &c. Vergl. Iselin a. a. O. III. 76. Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg, II. 742.

8) 1621 und 1624 ist ein Jodocus Spengler Bürgermeister von Heiligenstadt. Vergl. J. Wolf, Gesch. der Stadt Heiligenstadt, S. 223, s. auch S. 148 daselbst.

1630. Arnoldus Heister Hildesiensis Saxo.
Joachimus Stein Hildesiensis Saxo.
Joannes Henrich Freytag Wolfferbytanus Saxo.[1]
1631. 24/5. Jodocus Delbrugge Hildesiensis.
1654. 21/3. Joannes Oldenbrock Brunsvigà-Saxo.
1656. 19/4. Otto Comes in Sayn, Witgenstein et Honstein, Dominus in Homburg, Vallendar, Neumagen, Lohra et Clettenberg.[2]
9/9. Johannes Friderici Northusanus.[3]
1660. 23/5. Fridericus Wilhelmus Comes de Sayn, Witgen- et Hohnstein.
1661. 10/7. Jost Heinrich Bötticher Frankenhusà-Thuringus.
1662. 17/3. Johannes Zachariae Mülhusinus.[4]

Die Karschin und die Grafen zu Stolberg-Wernigerode.

Von

B. Seuffert in Würzburg.

Schwabb, war er ab! rief die dreijährige Anna Luise Dürbach ‚von plötzlicher Empfindung getrieben', als sie einer Hinrichtung anwohnend den Kopf des Verbrechers fallen sah. So merkwürdig erschien dieser Ausspruch des Kindes den umstehenden Schwiebusern, daß sie ihn im Andenken behielten. Denn sie hatten die dunkle

---

1) „Johann Heinrich Freytag, ein Medikus". Adelung, a. a. O. II. 1228. S. das Jahr 1629 und Freher a. a. O. S. 1372 über die beiden Söhne des berühmten Mediciners Johann Freytag.

2) Eigenhändige Einzeichnung des Grafen Otto. Unter dem Namen das in Wasserfarben ausgeführte Sayn-Wittgenstein-Honsteinsche Wappen. Vergl. u. a. Hoche, Gesch. der Grafschaft Hohenstein, S. 229 fg.; Wolff, in d. Zeitschrift des Harzvereins XII. 299 fg.; Lucae Grafensaal, S. 291. S. das Jahr 1660. — Ende December (20/12.) 1655 sind auch inscribirt:
Georgius Ludouicus } Fratres, Comites in Sayn et Witgenstein,
Wilhelmus Fridericus } Domini in Homburg, Vollendar et Neumagen.
Das Wappen ist ebenfalls beigefügt.

3) 1657. 21/4. Georgius Wilhelmus et Fridericus Ludovicus Schenk de Winterstätt Nob. Luneburg., die Söhne des Friedrich Schenk v. W., Braunschw. Geh. Raths und Statthalters, und der Sophie Ilse von Hodenberg. Vergl. Havemann a. a. O. II. 735; Kneschke a. a. O. VIII. 144; Spangenberg Neues Vaterl. Archiv II. (1822) S. 144.

4) 1662. 28/2. Georgius Christophorus Baerwald Thuringus.

Ahnung: ‚Mit diesem Reime ensprang der erste Funken des dichterischen Genies' des kleinen Bauernmädchens. So berichtet wenigstens dessen Biographie und so sollen wirs glauben. Wie gefährlich war es, ein Kind von solch außerordentlicher Begabung lesen und schreiben zu lehren! Die gute warnende Großmutter hatte Recht: das verführt nur zu Liebesbriefen und zu weiter nichts Guts. Und wirklich, gleich ‚der erste Flügelschwung ihres Geistes' brachte zwar keine Liebesbotschaft der Dürbach selbst, aber der Verherrlichung der Liebe galt er, sogar ehebrecherischer Liebe, die sie als Wächterin schützte gegen den harten Müller, der den Husaren-Rittmeister nicht bei seiner schönen Frau dulden wollte; diese Sittenschule machte sie in dem Hause, wo sie nähen lernte, so nebenbei durch. Bald darauf schrieb sie gar Verse an ihren Jugendgespielen, der auf der Weide mit Romanen die Freundschaft der Schäferin erworben hatte; was verschlugs, daß der Rinderhirte so häßlich war wie ein richtiger Philosoph? war es doch ‚in seinem Kopfe heller als in allen Bürgerköpfen seines Geburtsortes und war doch sein Herz mit seinem Verstande in schöner Ordnung'. Ueberdies fehlte ihr auch der wolgewachsene Liebhaber mit artigen Manieren nicht und es hätte ein ‚ziemlich leidlicher Ehestand' aus der Verbindung werden können, wenn der zukünftigen Schwiegermutter das Mädchen nicht aufs äußerste zuwider gewesen wäre; und warum? besonders weil dasselbe damals ‚vermöge des in ihm wohnenden Dichterfeuers beinahe schielte!' Da war es gewiß das Beste die ‚Empfindung glühende' Jungfrau ‚vor allen Unfällen, die jungen feurigen Dirnen begegnen können', durch eine rasche Verheiratung zu sichern. Leider war die Mutter nicht glücklich in der Auswahl des Ehegatten für ihre Tochter, obwol er kaum so schlimm war, als uns die Biographie derselben einreden will; Frau Anna Luise Hirsekorn war auch nicht über allen Tadel erhaben; in den knappen Haushalt paßte es schlecht, wenn sie lesend und dichtend die Tagesordnung versäumte. Vielleicht auch war es für ihre Treue nicht ganz gefahrlos, daß ‚der litterarische Hirt' nach Schwiebus zog; durch diesen war sie nun ‚besser geborgen als jemals'. Ihr Gatte aber trennte sich vom Ehebette; darnach brachte sie ein Kind zur Welt, welches sein Vater nicht kennen wollte. Der Grund, daß er seine Frau ‚einmal nicht leiden könne', genügte wol keinem preußischen Gerichte zum Aussprechen der Scheidung. Die Uebermalung der Biographie deckt hier die Grundfarbe zu wenig.[1] Dem geizigen ersten Gemahl folgte ein trunk-

1) Lebenslauf der Dichterin A. L. Karschin, aufgesetzt von ihrer Tochter C. L. von Klenke, vor den Gedichten 1792. S. 50, 55, 60. Es ist an

süchtiger zweiter, dessen Namen sie fürs Leben trug. Herr Baron von Kottwitz befreite sie von diesem Genossen auf die einfachste Weise von der Welt, indem er ihn unter die Soldaten steckte und die Frau Karschin nach Berlin führte. Herausgerissen „aus unanständigen Geschäften, aus einem pöbelhaften Leben ohne Ruh'' gefiel sie sich nun sehr wol in den adeligen Kreisen der Residenzstadt, freute sich der schönen geschenkten Kleider und der guten Gastmäler, zu denen sie geladen ward. Sie lebte ein bischen frei, das gestanden ihre Berliner Freunde zu; aber ihre Stegreifgedichte unterhielten, eine Bäuerin bei Hof war etwas Neues und in dieser Zeit, wo das Dichtermonopol der Gelehrten gebrochen ward, von allgemeiner Bedeutung. Ist sie doch entschieden eine Vorläuferin des Schweizers Kleinjogg, des Pfälzers Isaak Maus.

Welch ein glücklicher Fund für den Dichtervater Gleim, der überall nach poetischen Naturen auf der Jagd war! Im Sommer 1761 lernte er sie zu Berlin kennen und lud sie gleich in sein gastfreies Haus nach Halberstadt ein. Mitte September folgte sie dem Rufe und wenn sie auch nach etwa einmonatlichem Aufenthalte nach Magdeburg ging, so kam sie doch von da im Februar des nächsten Jahres und noch öfter zu ihrem Gönner, bevor sie zu Ende des Jahres nach Berlin zurückkehrte.[1] Als deutsche Sappho hatte Gleim die Karschin begrüßt und sie mit seinen Freunden bekannt gemacht. Sie lohnte seine Freundschaft mit ihrer Liebe und es war durchaus nicht ihre Schuld, daß sie nicht Frau Domsekretär wurde. Aber auch ohne daß er ihr diesen Wunsch erfüllte, durfte sie ihm dankbar sein. Seine Fürsprache verschaffte ihr manche werthvolle Gunst, auch die Gewogenheit der gräflich Stolberg-Wernigerödischen Familie.[2] Daß sie selbst nach Wernigerode kam, ist zwar nicht bezeugt, aber um so wahrscheinlicher, weil sie auch in Elbingerode war.[3] Das Haus des regierenden Grafen Christian

---

der Zeit, daß das ungemessene Mitleid, welches auch der neueste Biograph Heinze (Gymn.-Progr. Anclam 1866) der Dichterin noch zollt, eingeschränkt wird.

1) Das Genauere ergeben die Daten ihrer Gedichte, die Heinze nicht ausgenützt hat. Ich bezeichne die von Gleim und Sulzer besorgte Sammlung von 1764 mit I, die von ihrer Tochter veranstaltete Nachlese von 1792 mit II. — Am 12. September war die Karsch noch in Berlin I S. 74, am 18. auf der Reise in Magdeburg I S. 201, am 26. in Halberstadt I S. 204, wo sie gewiß bis zum 18. Oktober blieb II S. 72, I S. 95, 188, 339, 77. Vom 18.—23. Februar 1762 wieder daselbst II S. 317, 326, 316, 318, 313, 314, I S. 221, II S. 145; und wol auch am 2. April I S. 225. Vgl. Lebenslauf S. 100.

2) Lebenslauf S. 97.

3) August 1762. I S. 260.

Ernst wandte ihr, wie später Herzog Friedrich von Braunschweig und Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, ein jährliches Taschengeld zu, das auch die Erben, Graf Henrich Ernst (reg. seit 25. Oktober 1771) und nach dessen Tod (24. Oktober 1778) sein Sohn Christian Friedrich, auszahlten und selbst den Nachkommen der Karschin gewährten.[1] Noch auf andere Weise zeigten die Wernigeröder Herrschaften ihre ‚huldreichste Geneigtheit.' An der Pränumeration auf die erste Gedichtsammlung der Karschin betheiligten sich die Fürstin Christiane Anne Agnes und ihre Töchter Auguste Friederike und Luise Ferdinande, sowie deren Großmutter, die regierende Gräfin Sophie Charlotte mit je einem Exemplar, der regierende Graf und sein Enkel mit je zwei, Henrich Ernst sogar mit sieben Exemplaren. Auch auf die nach dem Tode der Dichterin veröffentlichten Gedichte subskribierte der regierende Graf mit zwei Exemplaren. Er hatte zu dieser Ausgabe beigesteuert durch die Oeffnung seines Archives, das einen dreißigjährigen Vorrath von Gedichten der Karsch barg.[2] Deswegen überreichte die Tochter der Verstorbenen, wie mir der Herausgeber dieser Zeitschrift gütigst mittheilt, die Gedichtsammlung in goldgepreßtem Lederband, den die gräfliche Bibliothek noch heute bewahrt. Das Vorsatzblatt trägt die Worte: ‚An Sr. Hochwürdigen Excellenz den Herrn Dohmdechant Grafen von Stollberg Wernigerode wegen der Dichterin.

Sie sang, wie einst Homer, um Brod;
Beklage nicht mehr ihren Tod. v. Kl.'

Für solche thätige Freundschaft mußte die Dichterin dankbar sein und verfehlte nicht, den Grafen Stolberg Gedichte zu widmen. Im November 1768 beglückwünscht sie den regierenden Reichsgrafen Christian Ernst zur Verehelichung seines einzigen Enkels,[3] der am 11. d. M. der Gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Stolberg die Hand reichte. Sie scheint jedoch Christian Ernst wenig gekannt zu haben, da sie sagt, sie habe ihn schon längst im Sohne verehrt. Dieser, Henrich Ernst, ist offenbar ihr eigentlicher Gönner, wie schon die Subskription ergiebt; dieser, brüstet sie sich, habe schon hundertmal ihr Lied mit Wolgefallen gehört. Ja aus der Wendung am Schlusse der ersten Strophe: ‚Vernimm jetzt auch mein Lied' darf man schließen, daß sie sich zum ersten Male poetisch an

---

1) Lebenslauf S. 97.

2) II S. VIII. Lebenslauf S. 127.

3) II S. 110.

Christian Ernst wendet. ‚Bey der Vermählung des jungen Grafen von Stollberg Wernigerode' dichtete sie auch, wie die 1772 zu Mietau und Leipzig erschienene Sammlung ihrer Neuen Gedichte S. 41 anzeigt, das Idyll Dorimön und Amariette in ihrer neuen Wohnung,[1] d. i. zu Ilsenburg. Noch einmal, am 9. Januar 1769, richtet sie ihren Gesang an den regierenden Herrn[2] zum Preise seines einjährigen Urenkels, des jungen Grafen Emanuel Ernst Erdmann, des Sohnes seiner Enkelin Luise Ferdinande, der Gattin des Prinzen Friedrich Erdmann zu Anhalt-Köthen.

Ihrem vorzüglichsten Beschützer aus dem Stolbergischen Hause hatte die Karsch gleich 1761, also im ersten Jahre der Bekanntschaft, das Gedicht die Felsen-Brüder[3] zugeeignet, worin sie eine an zwei Felsen unweit Ilsenburg geknüpfte Lokalsage vorträgt. Henrich Ernst auch ist der Adressat des Liedes,[4] das ihre Krankheit beklagt und im allgemeinen das Glück der Gesundheit preist. Eben demselben schickte sie auch die nicht gerade gelungene freie Nachbildung der Horazischen Ode: Eheu, fugaces[5] und 1766 die Nachricht wegen des Rinderhirtens Johann Christoph Grafes in Schwiebus.[6] Sie rühmt in dieser Epistel eine Braut, deren fürstlicher Verlobter den Grafen Vater nenne; der Prinz von Anhalt-Köthen ehelichte am 13. Juni 1766 Henrich Ernsts Tochter. Der Reimbrief verräth, daß der Graf schon einmal den Jugendgespielen der Schreiberin ‚zu retten beigetragen', als die Russen während des siebenjährigen Krieges ‚sein kleines Glück zerstört'.[7] Jetzt sei er wieder in Noth, der Graf möge ihn in seiner Stadt[8] sterben lassen und helfen, daß er glücklich werde.

Damit dürften die gedruckten Zeugnisse der Verbindung der Karschin mit der Wernigeröder Familie erschöpft sein. Was die letzte Ausgabe der Gedichte außerdem aus dem Besitz des Stol-

---

1) II S. 276.
2) II S. 95.
3) I S. 99.
4) I S. 89.
5) II S. 32. Wären diese drei Gedichte an Christian Ernst gerichtet, so würden die Ueberschriften so wenig wie die der zuerst angeführten dem Reichsgrafen seinen Titel: regierend vorbehalten haben; zumal auch die letzte Gedichtsammlung auf diesen Beisatz achtet, wie ein darauf bezüglicher Nachtrag in den Berichtigungen beweist.
6) II S. 226.
7) Vgl. Lebenslauf S. 26.
8) Meint sie Wernigerode oder eines der vom Sohne des Henrich Ernst 1765 aus der Promnitzschen Erbschaft übernommenen Güter in Schlesien?

bergischen Archives entlehnte, ist nicht erkennbar. Unmöglich kann derselbe völlig ausgebeutet sein. Denn die deutsche Sappho war eine schreibselige fleißige Reimschmiedin und wem ihrer Freunde sie kein Lied sang, den verschonte sie gewiß nicht mit jenen versificierten, ‚viel zu poetischen Briefen', vor denen ein Klopstock sich ein wenig fürchtete.[1] Ein geschwätziges Weib nennt sie sich selbst.[2] An den jungen Goethe ließ sie ‚ihre Feder laufen',[3] nicht weniger an Schiller, als dessen Stern sich hob.[4] Zimmermann empfing Reimbriefe, seit er sie in Berlin kennen gelernt hatte,[5] ebenso Merck bei seiner russischen Reise.[6] Auch unter den dreihundert Briefen aus zwei Jahrhunderten, die Holtei veröffentlicht hat, fehlt ein Schreiben der Karschin nicht[7] und in diesen Tagen hat Stricker eine Stegreifepistel derselben an den Kammersekretär Borchmann abdrucken lassen.[8] Um ihr tägliches Brot hatte sie seit Jugendjahren mit Gesängen und Gelegenheitsgedichten geworben und die Gewohnheit ließ sie an ihren Bittschriften mehr Wonne empfinden als an einem Gedichte großen Stils wie Miltons Paradies, so daß sie nichts Süßeres kannte und nichts Lieberes schrieb.[9] Friedrich der Große und manche andern lernten ihre nicht gerade schüchterne Ausdauer im Bitten kennen. Diese rührenden Schreiben, die sie auch für andere zu machen allzeit bereit war, hatten, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlten, ein unvermeidliches Nachspiel, die Dankepisteln; und die Karschin entschlug sich dieser Pflicht, die ja auch eine Gelegenheit zu dichten bot, nicht. Die Ergüsse an einen ihrer Gönner, an den Herzog von Braunschweig, sind bekannt.[10] Mir liegen Dankschreiben für die Stolbergische Unterstützung vor. Ihre Veröffentlichung bereichert den litterarischen Schatz des deutschen Volkes nicht, fördert auch kaum den Dichterruhm der Karschin. Aber sie vermehrt die Akten zur kritischen Kenntniß der von den meisten ihrer Zeitgenossen freilich überschätzten, aber doch nicht ganz uninteressanten Erscheinung. Außerdem erfüllt die Publikation in dieser Zeitschrift noch den Zweck, zu dem Ehrengedächtniß des Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode beizutragen. Denn

---

1) Klopstocks Werke ergänzt von Schmidlin Bd. I S. 282.
2) Schriften in bunter Reihe hg. von Mundt 1834 Hft. I S. 150.
3) Ebenda S. 147 ff.
4) Briefe an Schiller hg. von Urlichs S. 27.
5) Bodemann, Zimmermann S. 313.
6) Briefe an und von Merck hg. von Wagner 1838 S. 46.
7) Bd. I Thl. II S. 92.
8) Im neuen Reich 1880. Bd. I S. 748.
9) Schriften in bunter Reihe a. a. O.
10) Archiv für Litteraturgeschichte 1872. Bd. II S. 501.

indirekt an diesen sind die nachfolgenden Briefe der Karschin gerichtet, wenn auch die Adresse an den gräflichen Bibliothekar Johann Lorenz Benzler[1] lautet, der im Auftrage seines Herrn ihr die jährliche Pension übersandte. Persönlich wird sie Benzler, der erst 1783 nach Wernigerode gekommen war, nicht gekannt haben. Aber auch ohne das bestand ein gegenseitiges freundschaftliches Verhältniß. Benzler scheint die Dichterin und ihre Tochter wenigstens mit Darlehen — zu Geschenken war er selbst zu dürftig — unterstützt zu haben. Natürlich steht sein Name im Pränumerantenverzeichniß der Gedichtsammlung von 1792. Die Briefe Nr. 1, 2, 3, 4, 6 und 10, sämmtlich aus den letzten Lebensjahren der Dichterin, hat mir das Rektorat der Klosterschule Roßleben, deren Bibliothek die Korrespondenz Benzlers besitzt, mit rühmenswerther Liberalität zur Verfügung gestellt. Die übrigen ergänzenden Schriftstücke, in der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode aufbewahrt, verdanke ich der zuvorkommenden Freundlichkeit des dortigen Bibliothekars und Archivars Herrn Dr. Ed. Jacobs, des Herausgebers dieser Zeitschrift, welcher mich auch durch eine Reihe von Notizen über Wernigeröder Persönlichkeiten verpflichtet hat. Ich lasse die Briefe in der der Verfasserin eigenen regellosen Schreibung folgen; dem Kundigen ist die orthographische Willkür ihrer meisten Zeitgenossen nicht fremd; bei der mangelhaften Erziehung des Wirthstöchterleins vom Lande, dessen Naturwüchsigkeit auch die Grammatik für eine unnütze Fessel hielt, kann sie doppelt wenig überraschen. Dazu kommt, daß die flüchtige Feder zwischen ß und ss, zwischen D und d, überhaupt zwischen Maiuskel und Minuskel kaum unterscheidet, was die diplomatische Wiedergabe nicht wenig erschwert.

No. 1. den Grafen und Dechant,[2]
wie billig
erst meinen Dank Vorraus, und dann
Dir Bennzler, daß du gern und willig
und freundlich hast gethan
was Stolbergs Huld Dir aufgetragen
Vier goldne Münnzen mir gesand
Als ein Geschenk zum anfanngstagen
Des Jahres daß mich heitter fannd
mich frölich sah, und freyhes Mutes
weil mich kein fieber zittern hies —

1) Vgl. Zeitschrift des Harzvereins 1874. Jahrgang VII S. 345.

2) Christian Friedrich war Dechant des Halberstädter Domkapitels seit dem 28. Juni 1786. Vgl. Christian Friedrich, Graf zu Stolberg-Wernigerode und Auguste Eleonore. Aufgesetzt von ihrer Tochter Luise. Als Manuscript gedruckt. S. 34.

Ach, die gesundheit ist was gutes
Sie macht daß altte leben süs —
und Vier und sechzig Jahr und drüber
Schon Virzig Tage,[1] binn ich hier
geschwächt durch mehr als fünffzig fieber
nur blieb noch immer stark inn mir
was übrig bleibt, wenn diese rechtte
mit der ich schreibe, starr und kalt
geworden ist wie Vom geschlechtte
Des sandsteins, Jene handgestalt
Die Saphos leyer scheint zu spielen
Dort auf des Spiegelberges[2] höh —
noch kann ich lebenswonne fühlen
Vergessen kan ich lebensweh
und nie vergessen bis zum grabe
was ich auf meiner Pilgrimschafft
Aus freunndeshand genossen habe
was mir erleichtterrung Verschafft,
mein Dank wird nie inn mir Verglimmen
Denn übern grabe haben Ja
Die himmelsbürger auch noch stimmen
und wenn daß ist: so werd ich da
noch dannkbar alle namen nennen,
Der name Stolberg thönt zu vor
und Gleim den dort Viel Seelen kennen
Die Er hienieden schon Verlohr
Die Seele Spiegels,[3] und Vor allen
Die Seele Kleists die Er beweint[4]
Vom Tage da der Held gefallen
bis Er sich neu mit Ihm Vereint —
Dies soll geschehn so spät als möglich
Denn immer ist es noch zu früh
für Seine freunnde Die Ihn kläglich
beweinen würden, wenn Er Sie
Verliesse weil Er noch die leyer
so griechisch spielt imm Deutschen Thon
Als hätt Er Jugendliches feuer

---

1) Die Dichterin ist geboren am 1. Dezember 1722.

2) Auf den Spiegelsbergen bei Halberstadt war die Karsch am 26. September 1761 mit Gleim gewesen. I S. 204.

3) Der Dombechant Ernst Ludwig Freiherr von Spiegel zum Diesenberg in Halberstadt, bei dem Gleim die Dichterin eingeführt hatte, ehrte dieselbe ganz besonders. Lebenslauf S. 97. Sie setzte zum Dank seinen Namen mehreren Gedichten vor. Vgl. I S. 95, 278, 339, 353, II S. 34, 61, 326. Spiegel war am 22. Mai 1785 gestorben. Gleim streute ‚Blumen auf unsers Spiegels Grab. Halberstadt, den 7. Juni 1785' und ‚Noch Blumen auf das Grab des Menschenfreundes 1785'; beide Sammlungen gab Gleim 1786 Berlin nochmals heraus.

4) Vgl. Körte, Gleims Leben S. 114 ff. und der Karschin Gedichte I S. 152, 155.

Als wär Ihm keine Kraft entflohn
Er hat Dir doch die Sittensprüche[1]
Daß goldne Büchlein zugeschickt
worrüber selbst der große grieche
Pythagoras, halbneidig blikt
und Du, wie ich, darob entzückt —

den 9ten Jänner 1787. A. L. Karschin

No. 2. Berlin, den 12 Januar 1788

daß ich mondenlanng die Stumme
Antwortgeberrin Dir blieb,
Drükt mich mehr als eine Summe
Die ich zwar nicht untterschrieb
Zu Verzinnsen schwer und richttig
Irgend Einer wucherhannd
Eh daß halbe Jahr sich flüchttig
Von uns weggewannd —
Aber doch ist der gedannke
lästig für mich schulderrin
So daß ich in meinem Sinn
mich oft mit dem häußchen zannke
welches mir wird aufgebaut[2]
Denn Sein Grünnden und Sein Crönen
war die Steuer einer braut
und ich kan im nächsten schönen
herbst noch nicht daß hauß beziehn,[3]
untterdeß werd ich bezahlen
nie sol mir der schlaf entfliehn
und eh gottes Sonnenstrahlen
Veilchen aus der Erde ziehn
Eh die baüme wieder blühn
Tilg ich meine kleine schulden
und mit Deiner foderrung
Solst Du Dich nicht mehr gedulden
Ich Verlannge flügelschwunng
Von der Post, die lanngsam eilet
— Auf den bösen Wagengleiß
weil kein Winnd die wolken schiebet
und kein länngst gewünschttes Eiß
Jene fluren überdecket
Die so tief, so leimicht sind
Das Ihr sumpf den fuhrman schröket

1) Gleim, Die goldenen Sprüche des Pythagoras. Teutscher Merkur 1775. II S. 97. Vermehrte Auflage 1786.

2) Friedrich Wilhelm II. ließ ihr ein Häuschen bauen. Lebenslauf S. 116 ff.

3) Die Karschin drängte sehr, das Haus zu beziehen. Vgl. Lebenslauf S. 118.

Der Sein brod zu schwer gewint
und Sein futter für die Pferde
Denn es kömmt Jhn immer Vor
Als ob eins erliegen werde
Wenn Er in Jhr horchend Ohr
Flüche polttert, und mit hieben
Sie bergauf zu treiben wähnt
wenn im Sumpf Sie steken blieben,
Jch habs oft als Kind beträhnt
Diß gequäl der armen Thiere
und ich weintte wenn man mich
Jezt inn Jene gegend führe
wo Dein Graf halb Königlich,
wird geliebet und Verehret[1]
wo mein Gleim mit altter hand
Eine leyer noch bespannt
Die Sein Stolberg lächelnd höret
und sich wunndert übern Klanng —
hat Er nicht erst Jünngst gesunngen
Einen herrlichen Gesanng
Auf die Kriegesfoderrungen
Der geliebtten Kayserrin
Der gepriesnen Catarine —[2]
Sang er nicht so wahr ich binn
mit der liebessänger miene
Daß ein Mädchen himmel ab
Jhn gewinnkt zur nectar schaale
und daß er zur antwort gab
wie es hier im Erdenthale
Jhm noch immer wol Behagt
bis der oberweltten König
Seiner freunnde wunsch Versagt
Drum würklich viel zu wenig
hundert Schöne sommer sind
Für den Dichtter patriarchen
Den die Musen schon als Kind
weyetten, daß Er monarchen
helden, Mädchen, lieb und wein
Sinngen solt im Thon Verschieden
und noch alt so munntter sein
wie Vor den berühmtten frieden
Der geschlossen ward im Jahr
Drey und sechzig Siebzehn hundert
Von den König den die schaar
Aller Könige bewunndert
Die da kommen wird und war
Seit daß mennschliche Geschlechtte
Sich getheilt inn Herrn und Knechtte,

---

1) Christian Friedrich genoß die allgemeine Liebe und Verehrung seiner Unterthanen.

2) An den Sultan Abdul=Hamid 1787. Sämmtliche Werke hg. von Körte, Bd. VI S. 260.

Der Brief, der mit der vierten Seite eines Oktavbögelchens endet, ist ohne Schluß. Doch darf man kaum einen Verlust annehmen, sondern besser ein Abbrechen desselben; drei Tage später fährt die Dichterin fort auf gleichem, nur etwas weniger beschnittenem Briefpapier. An diesem zweiten Theile des Neujahrsbriefes von 1788 dichtet sie zwei Tage. Auch daß die Schreiberin auf dem ersten Bogen über die Witterung klagt und auf dem zweiten den Wechsel derselben anzeigt, beweist die Zusammengehörigkeit des vorstehenden mit dem nun folgenden.

No. 3. B. den 15 Januar 1788

Enndlich, Enndlich scheint die Sonne wieder
und Vom Himmel strömt nicht mehr
Kaltte regennässe nieder
Enndlich gab uns doch Gehör
Dieser Winnter dessen Kommen
für die Saat so nöhtig ist,
furcht hat uns schon eingenommen
Daß nach zweyer Monnden frist
Tiefer Schnee erst würde fallen
wenn die Veilchen sollten blühn
und im hayn die nachtigallen
liebe sinngen, liebe glühn —
nun gott lob nun ists zu hoffen
Daß der frost nicht außen bleibt
Der bisher im feld betroffen
Daß sonnst immer blumen treibt
Einem Mohnat wie den anndern,
nun ists möglich daß auf Klee
Im aprill die wanndrer wanndern
Daß im May kein Morgenschnee
Auf die Spiegelberge floket
Daß der wachtelmann Sein weib
Tief Verstekt im Korne loket
Daß der Kleinen lerche leib
fet Vom waizenfutter werde
und im waizenstoppel sich
nahrung sucht die lämmerheerde
und die Traube Mildiglich
Von der Sonne wird gereiffet
eh daß Schnitter Volk zum Cranz
nach den Sommerblumen greiffet
und sich schikt zum Erndttetannz,
Alles diß läßt sich erwartten
wenn der Schnee zu rechtter Zeit
Deke wird für feld und Garten
und des frostes härttigkeit
weichet Vor der Märzensonne
Dann erinnre Du Dich mein
wenn Du Veilchenduft genießest
und daß Junnge laub im Hayn

und daß Grabgebäude[1] grüßest
wo daß heilige Gebein
Spiegels ruhet untterm schirme
Seines schuzgeists, Ewigstill
wenn daß brausen großer stürme
Eichenwälder stürzen will
Inn einannder wie die Kegel
Auf der langbahn Sieges ziel —
wenn des schiffes mast und Seegel
Fürchtterlicher winnde spiel
Auf den weitten Meere werden
bleibt der Spiegelberg Verschont
bis kein König mehr auf Erden
über lannd und wasser trohnt —
So Verschonet sol auch bleiben
Jener berg[2] ann dessen fuß
Stolbergs schäfer heerden treiben
reich ann milch zum überfluß
und ann wolle weich wie seide,
Sag Ihn meinen Herzensgruß —
und am Gleim, und ann die beyde
Plegerrinnen[3] um Ihn her,
und an Klamer Schmidt und Fischern[4]
Die im wettgesannge sich
Streitten sannft und brüderlich
Sage diesen Thönemischern
Daß Sie lannge noch im Cohr
Am altVater Gleim sich schmiegen
Sollen, wenn ich längst empohr
Inn die Himmel bin gestiegen

den 16 Januar 1788 A. L. Karschin

No. 4.

liefre Deinen graf diß lied
welches mir bey matten leibe
halb und halb gerieht —
Sage deinem lieben weibe
Meinen unbekannten Gruß,
und den abgott Vieler weiber
Göcking[5] Den Epistelschreiber
Melde meiner Muse Kuß
Auf die Stirn und auf die schläfe,
Sag Ihn auch so nebenbey
Daß ich, was den geist beträfe
Frisch und rüstig sey

---

1) Spiegels Leiche 'ward in dem von ihm selber erbauten Grabmale auf seinen Bergen bei Halberstadt beigesetzt.' Körte, Gleims Leben S. 213.

2) Schloß Wernigerode liegt auf einem Berge.

3) Gleims Nichte Sophie Dorothea Gleim, als Gleminde oft besungen, auch von der Karschin z. B. Idyllen, Halberstadt 1762. S. 3 und I S. 341, und seine Großnichte Luise Ahrends.

4) Beide aus Gleims Freundeskreis, der erstere auch als Dichter bekannt; über Fischer, den Rektor der Stadtschule vgl. besonders Körte, Gleims Leben S. 193.

5) v. Göckingk, seit 1788 Kriegsrath in Wernigerode. Er ist unter den Pränumeranten auf die letzte Gedichtsammlung der Karschin.

ob mich gleich ein schlaues fieber
wochenlang gefanngen hielt,
Meinen Geiste schlichs Vorrüber
Mark und bein hats nur gefühlt —
Sag Ihn daß ich sicher glaubte
Göcking fanud sonst nirgends ruh
zur sannftlegung Seinen haubte
Als in Wernigrod wo Du
Deinen besten Siz gefunden

Sag Ihn noch Viel mehr hinnzu
Tausend wünnsche froher stunden
und nun bitt ich oben drein
Dich gar herzlich um Verzeyn
Meines stummseins alzu lannge
Bennzler du bist fromm und fein
und daß schaamroht meiner Wannge
gillt stat einer bittschrift Dir
Du Verzeyest mir

den 12 Januar 1789 A. L. Karschin

P. S. Versichern Sie den Erlauchten Grafen meiner beständigen Ehrerbietung, und meines herzlichen Danks.

Das eingangs des Briefes erwähnte Lied an den Grafen lautet nach der Abschrift des Herrn Dr. Jacobs:

No. 5.

Daß Jahr ist Seinem Ennde nah
Inn dikes Schneegewand gekleidet
liegt die Natur obnmächttig da
wo Lamm, und Reh, und Hirsch geweidet
Amm Fuß des Berges der Sein Haubt
hoch inn die Lüfftte hebet —
Ich hab anns Leben nicht geglaubt
und Siehe da, noch lebet
mein Geist in mir und fühlet Trieb
sehr lannge noch zu weilen
Inn Einer Weltt wo Friedrich schrieb[1]
um Weyßheit mitzutheilen
Den Königen nicht nur allein
und nicht allein den Mannen
Die Waffen Tragen groß und klein
und rüstig ziehn von dannen
Inns Feld des ungewißen Siegs —
nein Friedrich schrieb auch Lehren
Für anndre die nicht zu des Kriegs
Gefolge mit gehören
nicht in die Weltt gekommen sind
zu landesvaterthaten,
Er schrieb für Jedes Menschenkind
Vom bärtigen Soldaten
bis auf den bürger dem ein buch
behäglich ist zum lesen
Sein leben bleibt ein Sittenspruch
Auf Ewig für die Wesen
die dennken können nur wie ich —
kein dichtter darfs erdichtten
Ein Monument für Friederrich

1) Bekanntlich sind 1788 Friedrich des Großen Schriften erschienen.

Noch ferner aufzurichtten
Er selber thats mit eigner Hannd
mehr als ein dichtter könntte
der goldne sayten aufgespannt
die Ihn Apoll vergönntte
Vortreflicher als den Homer
und allen Heldensänngern
die sich der ganzen Weltt Gehör
verschafft zum ruhm verlänngern
So lannge Son und Monndenschein
Am luftgewölbe glännzen —
Was soll dem held der Marmorstein
Der unnverwelklich cränzen
Sich konntte durch Dennkwürdigkeit
Inn der Geschichtte Seiner Zeit
Wohl mir daß ich geblieben
noch untter Mennschen binn bisher
Denn übers dunkle Todtenmeer
Kömmt nicht was hier geschrieben
So unnnachahmlich worden ist,
Wohl dir daß auf dem Pfade
Des Lebens du noch halb nicht bist[1]
und fern noch vomm gestade
Des flußes der Vergeßenheit
Wohl Dir Du kannst Studiren
noch lannge Zeit den großen mann
der alles übertroffen
was groß war und noch werden kann
Du solst noch Jahre hoffen
Wenn Friedrich Wilhelm Friedrichs Trohn
So lannge schon beseßen
Als Friedrich der uns fortgeflohn
zum nimmermehr vergeßen.

Den 9ten December 1788. A. L. Karschin.

Nachschriftchen:

Amm herrlichsten Epistelschreiber Göcking, meinen Gruß und meine besten Wünnsche zum Jahrschluß, dicht an die Wünnsche gekettet die ich für daß gräfliche Hauß gen Himmel schike, meine Tochtter bittet bey Ihn, und beym Bennzler den glükswürdigen Man, den wir so gern Pränumerantten[2] verschafft hätten, es war nicht möglich, aber möglich ists, daß meine Tochtter schreiben kann, daß Sie schulden abträgt ann Bennzler und Göking, man muß nichts aufschieben in diesen kurzen Menschenleben, nichts verspäten,

---

1) Christian Friedrich ist 1746 geboren.

2) Wol zu einer Uebersetzung aus dem Englischen, die Benzler in dieser Zeit zusammen mit Göckingk plante, wie ein ungedruckter Brief Gleims an Benzler ergiebt.

auch ich mahne mich als Schuldnerrin beyder männer, und bitte daß beyden zu sagen von

Ihrer

innigesten Verehrerin
A. L. K.

Mit diesen beiden Nummern zugleich schickte die Dichterin noch einen zweiten Brief an Benzler wie im vorhergehenden Jahre. Dem von der ersten Epistel an diesen nicht ganz gefüllten Bogen einen zweiten andern Formates beizuschließen, nahm die Absenderin nicht Anstand; auch das ‚Nachschriftchen' hatte sie auf einem eigenen Blättchen hinzugefügt. Es ist auffallend, wie viel ungelenker diese prosaischen Zeilen sind als die vorstehenden und nun folgenden Verse derselben Sendung.

No. 6.

Berlin den 13 Januar 1789
noch immer Schüttelt Seine loken
Der Winnter, und noch immer wirft
Er neuen Schnee inn großen floken
So daß Ihr auf den hohen Broken
noch ohne zittern sehen dürft
nicht ohne furcht Vor folgetagen
wenn laue luft daß Eiß zerschmelzt
und wolk ann wolkenguß sich Jagen
und berg ann berg sich niederwälzt
Inns Thal, die Saaten zu ersaüffen —
Doch lannge drohet noch der nord
Den armen wanndrer annzugreiffen
Der ohne manuttel einen ort
Verlassen muß zum weiterkommen,
Noch lannge zittern hirsch und reh!
Vor hunger, bis daß hungerweh!
Ihr elend leben weg genommen
Denn untter Ellenhohen schnee
Ist Jedes Gräßchen tief begraben
und Jede wurzel die daß wild
Zur nohtdurftsnahrung soltte haben,
O Bennzler welch ein Jammerbild
sinnd die bewohner großer heide?
wer kanns beschreiben was der Mann
Der Pferd=, und wagenlennker leide?
wie hab ich Jünngst auf weiter bahn
Elisen[1] nachgefolgt imm geiste
Da Sie der lufft aus Grönland her
So unnverzagt entgegen reiste
Als wenns ein Mayenlüftchen wär'.
Sie saß imm wolverpaktten wagen
und dennoch war mir oft zu muth
Ihr busen könntte nicht ertragen
Des durchgedrungnen winntters wuth
Denn Er drinngt durch die kleinste rize
wo kaum sich eine nadelspize
Durch drinngen könntte sonnder zwanng,
Gott gebe daß die nichts gelidten
Die Ihre Schwesterliebe dranng
Daß Sie die winntterfurcht bestritten
und Männermutig fortgeeilt,
was aber wird Ihr herz empfinnden
bey den gedanken anns entzünnden
Des feuers welches nicht Verweilt
Den halben Pallast zu Verzehren
Der Schön und herrlich war gebaut,
wie mochtte Sie der gram beschweren
umm Einen Sohn unnausgebaut

1) Elisa van der Recke, mit welcher die Karsch wol bei deren wiederholtem Aufenthalt in Berlin (1784 ff.) bekannt geworden war. Ihre Schwester Dorothea war die Gemahlin Peters, des Herzogs von Kurland, der aus dieser Ehe drei Töchter Katharine Wilhelmine, Pauline, Dorothea, aber keinen Sohn hinterließ. 1786 hatte er das Fürstenthum Sagan gekauft; war hier der Palastbrand, von dem weiter unten die Rede ist?

Den Ihre Schwester soll gebähren
Die allgeliebtte herzoginn —
mit welcher anngst war Sie durch-
brunngen
Vomm halben wege bis dahin
wo ihr entgegen ist gesprungen
Die erstgebohrne Prinnzessin
mit Ihren Jüungren Schwesterpaare
Als wärens die drey Sonnderbahre
berühmtte grazien die schon
besungen sind drey tausend Jahre
Inn untterschiedem Musenthon —
was hat Elisens herz empfunden
Eh sich Ihr arm mit Zärtligkeit
um die Frau herzogin gewunden?

und wer giebt mir davon bescheid
wie nun Elise lebt imm lannde
wo Ihres Vaters Asche ruht[1]
Ich binn kein weib Von hohen stannde
Auch ist Sie mir kaum halb so gut
Als Gleim und Göcking und Sophien[2]
und Deines Grafen[3] Edelmut
Sie sprach mitt wärme, mit entzüken
Von Stollbergs Kinndern und Von Ihn
und wird im geist oft rükwärts bliken
wird immer für die freunnde glühn
wie Gottes Sonne dennoch scheinet
wenn über unßren haubtte gleich
die wolke kaltte Trähnen weinet
und Floken wirfft aufs Pflanzenreich.

A. L. K.

Der nächste Neujahrsbrief der Karschin an Benzler liegt nicht vor. Da der Nachlaß Benzlers auch andere Lücken hat, so ist kein Grund zur Annahme vorhanden, die Dichterin habe auf die gewiß nicht unterbliebene Zustellung der Pension nicht gedankt. Dem verlorenen Briefe lagen vermuthlich die folgenden Blätter bei, welche ich in Abschrift aus Wernigerode erhielt.

No. 7. Geschrieben am 29 December 1789
auf dem Krankenbette —

Regent,
zufriedner unttersasen
und König der Famielie
Die auf Dein Wort sich darf verlaßen
Daß Sie den Pfad zum Himmel geh
Dicht hinntter Deinem Vorgangs Tritte —
Erlauchtter Graf, ich glaubte schon
Beruf zu meinem überschritte
Inn jene Welt die größren lohn
vertheilen sol als hier auf Erden
An Seelen die vor Gottes blik
Gerecht befunden werden
verteilet wird vom besten Glük —
Ich bin Tief untter den Gerechtten
ob mich mit jähen urteilsspruch
Gleich mannche richtter schonen möchtten
die wie ein oft gelesnes buch

---

1) Elise lebte in diesen Jahren zumeist in Kurland, wo ihr Vater der Reichsgraf Friedrich von Medem begraben lag.

2) Die Freundin der van der Recke Sophie geborne Becker, verehelicht mit Regierungsassessor Schwarz in Halberstadt.

3) Mit dem Halberstädter Schriftstellerkreis, zu dem Wernigerode geistig gehörte, war die van der Recke seit ihrer ersten Rundfahrt durch Deutschland (1784) bekannt.

mein Biedres Herz gannz kennen müßten
und dennoch thun als ob Sie sich
gar nicht darein zu finden wüßten
und bey so vieler schwäche mich
mehr schwächen durch ein heimlich kränken
Doch nichts von Ihnen Theurer Graf
Sie sind sehr irrig, ach Sie dennken
halb wachend, halb im schlaf
Sie mögen völlig munntter werden
Vielleicht wenn ich binn abgereißt
Aus dieser Welt die mit beschwerden
Selbst auf dem Trohne kämmpfen heißt
Den allerhöchsten Mann im lannde —
Ich bin ein Weib schon alt genug
bin wie ein Waizenhalm im Sannde
der wenig wenig Körner trug,
mein Körper Troknet gleich den bäumen
die sterben musten da mann mir
Den Plaz zu meinem häußchen muste räumen
Sie stehn noch abgestorben hier
und sind nicht wieder aufzuleben
wenn gleich der frühling wiederkehrt
Der mir vieleicht nicht wird gegeben
So laut Ihn auch mein Dank begehrt
Den ich gesungen untter Kindern
Acht Tage nach der Todespein,
Ich fühle keinen schmerz mich hindern
Am Dennken kleiner schreibereyn
fühl aber Täglich Kraftvermindern
und die läßt sich durch altten Wein[1]
und Medizinische Geträunke
nicht wiederschaffen wenn Sie fehlt
Darum ists nöhtig daß ich denke
Die Tage sind bald ausgezählt,
Die mir mein Schöpfer hat beschieden
Ihm sey gedankt für jede hand
die mir woltätig war hinieden
Sie sind Ihm alle wolbekand
und wenn mein Geist ein höher Wesen
Annehmen wird, als dieses Kleid
werd ich den Namen Stollberg lesen
In Tafeln der Freundseligkeit.

A. L. Karschin.

Das Danklied der Dichterin, auf welches der Brief hinweist, war dem Briefe beigelegt; da es an einigen Stellen von der veröffentlichten Fassung[2] abweicht, besonders zwischen der zweiten und

---

1) Guten Wein wußte die Karsch zu schätzen, wie auch der Brief Nr. 10 verräth. Frau von Klenke schreibt im Lebenslauf ihrer Mutter S. 121, in ihren letzten Lebensjahren sei dieselbe vom Wein zu poetischen Einfällen verleitet worden, was sie aber angegriffen habe.

2) I S. 136.

dritten Strophe des Druckes ein Gesetz einschiebt, wofür die Schlußstrophe der publicierten Ode fehlt, so mag hier der Text nach der Handschrift folgen.

No. 8.

Mein lobgesang, untter Kinndern
fürs neugeschenkte leben
am Sechßten December 1789.

lobet den schöpfer der himmel und Erde gegrünndet
Der uns woltätig die fakel des Tages entzündet
Der für die nacht
Flimmernde Sterne gemacht
lieblich den Monnden gerünndet.

lobet den Helffer den einzigen retter aus nöhten
feurige Pfeile des Todes die woltten mich Tödten
Aber ich blieb
habe die rosen schon lieb
Die sich mir künfftig noch röhten.

Danket den Helffer den mächtigen retter und preiset[1]
Seine barmherzigkeit die Er an schwachen beweiset
Singet Ihm Dank
Daß ich zum Grabe nicht sank
welches die Würmer nur speiset.

Danket dem Geber des neuen Geschenkes mein leben
Daß ich nicht heutte schon über den Wolken darf schweben
Feyert ein Fest
Daß Er im Hause mich läßt
mir durch den König gegeben.

lobet den Schöpfer der Ströme mit ufern umschränket
Der auch wie bäche die Herzen der Könige lenket
Preiset Ihm laut
Daß Er mir Gaben vertraut
Daß er mir Feunde geschenket.

A. L. K.

Auf die vierte freie Seite dieses Bogens schrieb Benzler den Entwurf einer Antwort seines Herrn mit den Worten:

No. 9. Meine liebe Frau Karschinn,

Mit Vergnügen und mit dankbar gerührtem Herzen erseh' ich aus Ihrem Schreiben vom 29ten Dec. v. J. daß Sie noch immer, selbst auf dem Krankenbette, meiner eingedenk sind, und mich also, welches mir nicht wenig schmeichelt, von den falschen Freunden, über die Sie klagen, zu unterscheiden wissen. Nie, denk' ich, sollen Sie Ursach finden, Ihre gute Meinung von mir zu ändern. Hoffentlich werden Sie, wenn diese Zeilen in Ihre Hände kommen, völlig wieder hergestellt seyn. Gehen meine Wünsche für Sie in Erfüllung, so werden Sie noch recht viele glückliche Jahre in

---

1) Durchstrichen ist der ursprüngliche Anfang: Danket dem Geber des neuen Geschenntes mein leben. Vgl. die nächste Strophe.

Ihrem neuen Hause verleben, noch viel Freude unter dem Kreise Ihrer Angehörigen und Freunde verbreiten, und so Ihr Leben, dessen Morgen und Mittag oft trübe und stürmisch war, mit einem desto schöneren und heiterern Abend beschließen.

Leben Sie wohl! Von Herzen

Ihr

W. am . . Jan. 1790.

Noch für eine Unterstützung des Grafen konnte die kränkelnde Dichterin danken; sie schreibt an Benzler:

No. 10. Berlin den 18 Januar 1791

Bennzler, die Vier goldne Köpfe
liegen noch unnanngerührt,
weil mir kränklichen Geschöpfe
Sorge für daß hauß gebührt
Daß ein Mann zusammen füget
der den breterhobel führt —
Meines auges glannz betrüget
und mein angesicht beleügt[1]
Mich im Spiegel, und Jedweden
Der mich sieht amm Schreibetisch
Denn mein Kopf spürt kein Veröden
Meine Dennkungskrafft bleibt frisch
Aber schwach, und täglich schwächer
wird mein magrer hüfttenbau
wenig hilfft ein stärkunngsbecher
wenn Ihn gleich die Erste Frau
Inn der Monarchie mir schiktte
Die noch nie darann gedacht
Daß mich ein Geschenk erquiktte
Aus der Kellerey gebracht —
Altten Reinweyn möcht ich haben
nicht wie Ihn der Zecher hatt
nein, mich durch ein Glaß zu laben
wenn ich mehr als wanndrermatt
mehr als Schnitterschmachttend stöhne
und des Krännkellebens satt
mich nach lebensstärkung sehne
oder nach der grabesruh
Ach, Dein Graf hatt mir geschrieben
Daß mein Geist noch immer zu
Stark und würksam sey geblieben
Daß Er sich in Verßen zeigt
Die nicht zu Vermuten gäben
Daß sich schon zumm Ennde neigt
Mein sehr altgewordnes leben —
Bennzler, sage deinen graf
Diß sey kein glaubwürdig zeichen
Verße mach ich oft im schlaf

---

1) Der Reim erfordert: belüget zu lesen.

und wird einst mein Geist schon weichen
Aus den augen merkbarlich,
läßt die hannd zumm schreiben sich
noch einmahl die feder reichen
Diß Versichre Du den herrn
Einer Grafschaft bey den berge
Den der wanndrer sieht Vonn fern
ringsherrumm sind nur wie zwerge
hunndert hügel annzusehn
Selbst der Spiegelberge höhen
wo so Viel bildsäulen stehen
wo mirs ehedem geschehen
daß der bildner auch mein bild
Aufgestellt zumm schauen
Inn den schattichtten gefild
wo der Stiffter[1] froh und mild
bäume Pflannzen, häuser bauen
Für die nachweltt lies zur lust,
Doch Viel dauerhaftter ist
Stollbergs Stammbaum reich ann Zweigen.
wohl dir daß du Zeuge bist
wie Sie blühen, wie Sie steigen
wohl den Grafen und Dechannt
der Verdienste weis zu schäzen
und auch dein Verdienst erkannt
und nach frommen Grunndgesezen
Dennckt, und wanndelt, und regiert
Sag Ihn meinen Gruß, und Grüße
Mir den Göcking der die süße
Musenliebe halb Verliehrt
Auf der hälftte seiner bahne
Sag Ihn daß ich bis zumm kahne
Der ins reich der schatten führt
fühle wie sein lied mich rührt. A. L. K.

Dies war der letzte Neujahrsbrief, den die deutsche Sappho nach Wernigerode schickte. Am 12. Oktober desselben Jahres starb sie. Gerade diese Epistel gibt ihrer unversieglichen Schreib- und Dichtlust den stärksten Ausdruck. Freilich ward ihr die Erfüllung ihres Vorsatzes nicht gewährt; ihre Hand wurde früher kraftlos, als ihr Geist wich. Ihr letztes Gedicht verfaßte sie in Frankfurt a/O., von wo sie todesschwach am letzten September nach Berlin zurückkehrte. Immer mehr hatten ihre letzten Erzeugnisse und in stärkstem Maße ihre Reimbriefe das Urtheil verdient, welches Herder schon 1767 über ihre Gedichte gefällt hat[2]: sie seien ohne Plan im ganzen, ohne Oekonomie der Bilder, hingeworfene Geburten einer reichen dichterischen Einbildungskraft.

---

1) Der oben genannte Frh. v. Spiegel.
2) Werke hg. von Suphan. Bd. I S. 351.

Conrad v. Krosigk, Bischof von Halberstadt.

1201—1209, † 21. Juli 1225.

Ein Lebensbild.

Von

Gustav Nebe,

Superintendent und Oberdomprediger in Halberstadt.

Im Dome zu Halberstadt steht seit 1879 eine Statue, welche die Aufmerksamkeit, die Bewunderung vieler Besucher des herrlichen Baues auf sich zieht. Im langen Pilgerkleide, mit Pilgerhut und -muschel, in der linken Hand den Pilgerstab, während die Rechte betheuernd auf die Brust gelegt und das ehrliche, kräftige und fromme Antlitz etwas nach oben erhoben: so steht gar kunstreich aus französischem Kalkstein gemeißelt ein Mann vor uns.

Es ist der Bischof Conrad, in dem Momente dargestellt, in welchem er dem Pabst Innocenz III. constanter respondit: se potius notam inobedientiae, quam reatum perjurii incurrere velle. Es ist der Bischof Conradus, qui maluit divinis quam humanis parere mandatis und ein Mönch wurde, weil er ohne innerlich untreu zu werden nicht länger Bischof bleiben zu dürfen glaubte.

Wer war dieser Conrad? Die nachfolgenden Blätter versuchen in leichterer Form Freunden der Geschichte Aufschluß zu geben und ein Bild des Mannes zu zeichnen.

Beim Schreiben des nachstehenden Lebensbildes hatte ich die Absicht, die wechselvolle äußere Geschichte des Bischofs Conrad von Halberstadt möglichst nach den Quellen darzustellen, seine Persönlichkeit aus den allgemeinen Verhältnissen jener Tage und aus seiner individuellen Eigenart heraus entstehen zu lassen und den Conflict zwischen seiner rein menschlichen und seiner amtlichen Stellung, zwischen Freundschaft und Gehorsam, jenen Conflict, den unser Conrad anders nicht als durch Aufgeben seiner bischöflichen Würde beilegen zu können glaubte, anschaulich zu machen.

Hiernach gestaltete sich mir die Arbeit mehr zu einer psychologischen Studie auf großem historischem Hintergrunde. Dies veranlaßte mich denn auch auf die Frage nach der Familie unseres Conrad, namentlich ob sein Schild mit an dem kräftigen Stamme des jetzt noch besonders an der unteren Saale so lebensfrisch grünenden Baumes derer von Krosigk gehangen habe, nicht einzugehen; ebenso wie nicht sowohl der Wunsch, die Darstellung nicht zu unterbrechen, als vielmehr die Rücksicht, den eben angedeuteten Hauptzweck der Arbeit hervortreten zu lassen, mich verhinderte, die benutzten Quellen zu citieren.

Doch möchte ich in dieser Vorbemerkung zu meiner eignen Rechtfertigung und Andern zu vielleicht erwünschtem Fingerzeige die Bücher namhaft machen, aus denen ich Belehrung schöpfte.

Für das allgemein Geschichtliche benutzte ich hauptsächlich:

Fr. von Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit,"

Wilken, „Geschichte der Kreuzzüge" und

B. Todt, „Die Eroberung von Constantinopel. 1204."

Für die Geschichte des Conrad hingegen darf ich

Caspar Abel, „Stifts-, Stadt- und Landchronik des Fürstenthums Halberstadt,"

S. Lentz, „Diplomatische Stifts- und Landeshistorie von Halberstadt" und

Kl. W. Frantz, „Geschichte des Bisthums Halberstadt"

übergehen, weil sie theilweise veraltet und für unsern Zweck ungenügend sind: dagegen erwähne ich vor Allem das

Chronicon Halberstadense ed. Schatz,

als eine für die Zeit des Conrad besonders beachtenswerthe Quelle, und nenne mit Dank

L. F. Niemann, „Geschichte Halberstadt's" (leider nur Bd. I. erschienen.)

Dr. G. Schmidt, „zur Chronologie der Halberstädter Bischöfe" Zeitschrift des Harzvereins Jahrgang 9.

Dr. Opel, „mîn guoter klôsenaere" Zeitschrift für Gymn. Wissensch. 1859.

Heinrich VI., der große Sohn des Barbarossa, war im 32. Jahre seines Lebens ganz plötzlich, wohl nicht an Gift, sondern an den Folgen eines jähen Trunkes kalten Quellwassers in Messina gestorben. Der jugendliche Held hatte noch umfassendere Pläne gehabt als die waren mit denen sein Vater Barbarossa sich

trug: er wollte das deutsche Reich aus einem Wahlreich zu einem Erbreich machen und dafür auch die Erblichkeit der Lehne, welche die Fürsten trugen, einführen; er wollte die Hoheit des deutschen Reiches über den ganzen christlichen Orient ausdehnen; — aber er sank dadurch tief unter seinen großen Vater zurück, daß er zur Erreichung seines Zwecks auch unedle Mittel nicht scheute, daß bei ihm an die Stelle der Festigkeit eine grausame Folgerichtigkeit des Verstandes, an die Stelle freier Kühnheit des Geistes Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit trat, daß er sich zu Grausamkeiten gegen seine Feinde hinreißen ließ, die selbst in jener Zeit auffielen und erschreckten.

Heinrich VI. war gestorben; seine Wittwe Constanze folgte ihm bald; der kleine 3jährige Friedrich blieb ganz allein zurück. Nach dem Testamente der Constanze wurde der Pabst gegen eine Entschädigung von 30,000 Tarenern und die Wiedererstattung seiner Auslagen Vormund des kaiserlichen Prinzen. Auf dem päbstlichen Stuhle aber saß seit 1/2 Jahre niemand anders als — Innocenz III., ein gewaltiger Mann, in der That ein Herrschergeist von seltener Festigkeit, Besonnenheit und Charakterkraft.

Innocenz III. war 37 Jahr alt einstimmig zum Pabst erwählt worden, zu einer Würde erhoben von der er die höchsten Vorstellungen hatte. Er hat ein Buch geschrieben „von dem Elende des menschlichen Geschlechts"; in demselben führt er aus: „durch „alle Verhältnisse Arm und Reich, Alt und Jung, durch alle „Richtungen menschlicher Thätigkeit, durch alle Begierden, Leiden„schaften, Irrthümer, Lasten hindurch ist nichts als Elend bis zum „Tod. Der Pabst, dieser Statthalter Gottes auf Erden, ist darum „aus dem Kreise aller irdischen Abhängigkeit herausgehoben, über „alles Irdische gesetzt, damit er den Hilfsbedürftigen ein Anker, „den Bösen ein Schrecken, der irdischen Herrschaft ein Reiniger, „der irdischen Knechtschaft ein Tröster sei. Diesen himmlischen, „Alles umfassenden Beruf, den niederen Wirkungskreisen weltlicher „Könige als etwas Gleichartiges gegenübersetzen und wegen des „Vorrangs streiten, erscheint durchaus thöricht. Anstatt in über„eilter Anmaßung zu wähnen, ihr weltliches Treiben und des „Pabsts heilige Herrschaft stünden auf gleichem Boden, sollten die „Könige und Fürsten vielmehr dem Himmel danken, daß er eine „Macht höheren Ursprungs auf Erden begründete, zu welcher sie „wie zu etwas Erhabenem, Dauerndem, Tadellosem ehrfurchtsvoll „hinaufsehen können, sollten ihm danken, daß ihnen ein untrüg„licher Leitstern hingestellt ist. In dem Maaße als der Mond, die „Planeten der Sonne näher stehen, wird ihnen größeres Licht, „größere Wärme zu Theil — in demselben Verhältnisse steht die

„alles eignen Lichtes und einer unabhängigen Bahn ermangelnde „weltliche Macht zu der selbständigen, Leben in sich tragenden, „Leben verbreitenden geistlichen Macht." Wahrlich ein hoher, erhabener Beruf; nur leider sehr entfernt von dem, der dem Petrus und allen Nachfolgern desselben gegeben war „Seelen für die Ewigkeit zu gewinnen und Herzen zur stillen Nachfolge des Meisters zu bewegen." Wahrlich, ein hoher Beruf: nur leider zu schwer für die Schultern eines Sterblichen. Gewiß, je höher er sich die Aufgabe stellte, desto gefährlicher und verwerflicher mußte jeder Irrthum, jeder Mißgriff werden, desto schneidender der Gegensatz zwischen ideeller Aufgabe und wirklicher Ausführung.

Aber auch den Geistlichen gegenüber wachte Innocenz streng über seine oberste Autorität; er hielt die Zügel straff, unterwarf sich aber der Betreffende demüthig, so ließ der Pabst wohl Milde walten und sagte wiederholt: in der Bundeslade ist beides Aarons Ruthe und Manna. Hierfür nur ein Beispiel. Der Bischof von Hildesheim, des Reichs Kanzler, durch Geschlecht, Reichthum und Klugheit gleich ausgezeichnet, hatte vom Pabst Coelestin das Recht erhalten ohne eine weitere Anfrage eine höhere, ihm übertragene Würde anzunehmen. Dem Pabst Innocenz erschien dies Recht als eine Schädigung seiner Autorität und als der Hildesheimer ohne Anfrage in Rom die Wahl der Stiftsherrn zu Würzburg zum Bischof des dortigen Sprengels annahm, erklärte Innocenz: das Würzburger Bisthum sei zwar reicher, aber nicht von höherem Range, nehme der Hildesheimer die Wahl an, so verdiene er den Bann. Der Widerspruch des Bischofs half Nichts, ebenso die nach Rom geschickten Geschenke. Kalt sandte Innocenz die goldnen Becher und Gefäße zurück; der Hildesheimer mußte nach Rom pilgern, sich mit bloßen Füßen, einen Strick um den Hals vor Innocenz niederwerfen, die Hände in Gestalt eines Kreuzes flehend emporstrecken und beiden Bisthümern eidlich entsagen: das war die Ruthe. Im folgenden Jahre erhielt der Gedemüthigte, ein alter Freund des Pabstes, doch das Bisthum Würzburg von Rom übertragen: das war das Manna!

Wenngleich Innocenz in seinen Briefen sagte: „der immer „gespannte Bogen verliert seine Kraft und bisweilen werden Könige „und Fürsten besser gewonnen durch Milde als durch Strenge", so hielt er doch gegenüber dem seines Kaisers beraubten Deutschland Strenge für das geeignete Mittel. Heinrich VI., Barbarossas Sohn, hatte, so sahen wir oben, bei seinem Tode den 3jährigen Sohn Friedrich hinterlassen. Wohl war der kleine Knabe schon im Alter von 2 Jahren zum deutschen König gewählt, aber doch nur in der Hoffnung, daß sein damals 31 Jahr alter Vater ihn nicht so jung

als Waise zurücklassen würde. Die Fürsten kamen in Arnstadt, Erfurt und am 6. März 1198 zu Mühlhausen zusammen und wählten des Kindes Oheim, den Bruder des verstorbenen Kaisers Heinrich, den letzten Sohn Barbarossas, Philipp v. Schwaben, zum deutschen König. Allein einige Fürsten, getrieben von der Furcht vor hohenstaufenscher Uebermacht und in Hoffnung größerer Unabhängigkeit, namentlich die Erzbischöfe von Köln und Trier krönten am 12. Juli 1198 zu Aachen Otto, den jüngeren Sohn Heinrichs des Löwen. Der Bürgerkrieg entbrannte. Die große Mehrzahl der Fürsten schrieb an Innocenz: „mit Ausnahme weniger Unruhstifter hätten sich die berufenen Reichsstände einstimmig für den mächtigsten und würdigsten, für Philipp erklärt, so möge der Pabst ihn krönen.“ Aber in feierlicher Cardinalsitzung erklärte Innocenz den Gesandten Philipps: „Die Fürsten hätten Gewalt nur auf Erden, die Priester auch im Himmel, jene nur über den Leib, diese auch über die Seelen, jene über einzelne Landschaften, der Pabst als Stellvertreter Christi über den ganzen Erdkreis; das Priesterthum sei aus göttlicher Einsetzung, das Königthum aus Anmaßung Nimrods, des großen Jägers; so habe er die Entscheidung zu treffen und er werde sie treffen.“ Innocenz schrieb sodann eingehend sein Urtheil über die drei Prätendenten, „Friedrich, der 3jährige Knabe, sei bei der Wahl ein 2jähriges, noch dazu noch ungetauftes Kind gewesen, Philipp, Barbarossas Sohn, sei ein Gebannter, der nach seiner Natur die Kirche verfolgen werde, so bleibe nur Otto, der Welfe, des Löwen Sohn übrig.“ Zwar protestirten die deutschen Fürsten, der Pabst habe nicht zu entscheiden, er habe nur den Gewählten zu krönen, aber Innocenz erwiederte: Sollten wir Jeden krönen müssen den die Fürsten wählen, einen Gebannten, einen Ketzer, einen Heiden, einen Tyrannen? Entschieden trat er für Otto, den Kaiser der Minorität ein.

Der Bürgerkrieg tobte durch Deutschland, durch Philipp's und Otto's Partheigänger sanken Städte in Schutt und Schwertschlag erscholl. Auch unser Stift, in welchem noch viele rauchende Trümmerhaufen die Spuren des Löwen bezeichneten, litt in diesem Bürgerkriege unsäglich; seine Lage war eine besonders unglückliche, da es grade auf der Grenze lag zwischen den sächsischen Landen, deren Herrscher sich auf das Entschiedenste für Philipp erklärt hatten, und zwischen den welfischen Landestheilen, in denen Otto Stützpunct seiner Wahl fand. Der Bischof Gardolf wollte, um nicht zwischen den beiden Feuern Schaden zu leiden, keine Parthei nehmen und unternahm um sich der Entscheidung zu entziehen eine Wallfahrt nach Tours zu den Gebeinen des h. Martin und stiftete

heimgekehrt die Martinikirche, die er freilich wegen der bösen Zeit und wegen seines frühen Todes nicht vollenden konnte. Als aber Philipps Macht so wuchs, daß er 1199 einen Reichstag zu Magdeburg hielt, mußte sich Gardolf entscheiden: durch Zureden der sächsischen Fürsten bewogen ging er nach Magdeburg, erklärte sich für Philipp und feierte mit ihm das Weihnachtsfest. Das war ein hohes Weihnachtsfest; von ihm sang Walther

Es ging eines Tages, als unser Herr ward geboren
von einer Jungfrau, die er zur Mutter hatte erkoren,
zu Magdeburg der König Philipp freundlich;
er ging eines Kaisers Bruder, eines Kaisers Sohn,
er trug des Reiches Scepter und die Kron,
ganz langsam ging er, er trat nicht jach,
ihm schritt eine hochgeborne Königin nach,
Rose ohne Dornen, Taube sonder Gallen.
Solchen Anstand sah man nirgend anderswo;
die Thüringer und Sachsen dienten da also,
daß es den Weisen mußte gefallen.

Je mehr aber Philipps Macht wuchs, desto energischere Mittel gebrauchte der Pabst um Ottos Macht zu heben; er sandte einen Legaten, Guido den Cardinal, Bischof von Praeneste, daß er in den Bann thäte jeden Bischof, der auf Philipps Seite stünde. Da entschloß sich Gardolf nach Rom zu pilgern, um dem Pabst die Schwierigkeit seiner Lage vorzutragen; ehe er aber aufbrach, ging er noch einmal an den Ort, an dem er seine Jugendbildung genossen hatte, zum Kloster Kaltenborn. Hier starb er plötzlich am 21. Aug. 1201. „Sein edles Herz, sagt ein gleichzeitiger Schrift-„steller, wurde zu Kaltenborn vor dem Altare des Stefanus „begraben, an einem Borne mit Recht, denn von ganzem Herzen „dürstete er, ein kalter Born begrub sein Herz." Der Dompropst Conrad führte die Leiche nach Halberstadt; überall wohin der Leichenzug kam, erhob sich großes Wehklagen der Geistlichen und des Volks; Alle klagten, daß sie einen friedlichen, lieben Vater verloren! Als aber der Zug vor die Thore Halberstadts kam „nun", sagt jener Gewährsmann, „der Maler, welcher den Vater „am Sarge des Sohnes darstellen sollte, stellte ihn dar mit ver-„hülltem Haupte, weil er den Schmerz nicht würdig darstellen „könne: so verhülle auch ich das Gesicht". Vor dem Eingange des Domes ward der Sarg vom Wagen gehoben und vor dem Altare des h. Kreuzes beigesetzt.

Nicht lange durfte in so unruhigen Zeiten der bischöfliche Stuhl unbesetzt bleiben, es that hoch noth, daß die Zügel schnell wieder in treue Hände gelegt wurden, und es wundert uns nicht, daß schon Anfangs September das Capitel wählte. Die Wahl fiel einstimmig unter lautem Beifall auf den bisherigen Dompropst

Conrad von Krosigk, der wirklich eine zu dieser Würde außerordentlich befähigte Persönlichkeit erschien. Von vornehmer Geburt, von Jugend auf in den freien Künsten und Wissenschaften wohl unterrichtet, ein frommer und gewissenhafter Geistlicher, voller Klugheit und Beredtsamkeit, am Hofe Philipps hoch geehrt und beliebt. Sein Vater hieß Dedo; von seinen 4 Geschwistern aber war Gertrudis Nonne in Gernrode, Bertradis Aebtissin in Quedlinburg, die beiden Brüder Gunzelin und Friedrich waren treue Anhänger des staufischen Geschlechts, fast stete Begleiter des Philipp, in dessen Urkunden sie häufig als Zeugen vorkommen. Conrad vereinigte beides in sich, treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und eine innige, wahre Frömmigkeit, die sich in ihrem idealen, nach dem Ewigen gerichteten Zuge selbst in den starren Formen der Urkunden, sie elegisch durchbrechend, offenbart.

Conrad schwankte, ob er die Wahl annehmen solle, und kämpfte einen schweren Kampf; sein klarer Geist sagte ihm, daß seine Würde eine schwere Bürde werden würde. Wollte er die auferlegte Last im Gehorsam aufnehmen? hoffte er mitten im Streit um Macht und Gewalt nicht nur für sich der Fahne treu bleiben und sich selbst nach der ewigen Aufgabe des Menschen ausgestalten zu können, Gott zur Ehre, sich zur Rettung, andern zum Gewinn? Hoffte er wohl auch durch Frömmigkeit den Pabst, durch Treue den Kaiser zu befriedigen und so dem kaum sich wieder erholenden Stift in den neuen Wirrnissen Ruhe zu geben und zu erhalten? Wir wissen es nicht: aber er nahm die Wahl an. Er eilte nach Halle, wo König Philipp grade weilte, wurde freundlich empfangen, erhielt die Regalien und wurde am 1. Jan. 1202 vom Bischof von Eichstaedt unter Assistenz der Bischöfe von Brandenburg und Havelberg feierlich zum Bischof geweiht.

Schnell brach der Sturm los. Einige Vasallen des Stifts erklärten sich für Otto, brachen mit Raub und Brand herein in die stiftischen Lande; Conrad tritt ihnen kräftig entgegen und schafft Ruhe. Aber schnell steigt eine andere dunkle Wolke auf. Der schon oben genannte päbstliche Legat Guido von Praeneste erläßt an Conrad eine Ladung, binnen 7 Tagen in Cöln zu erscheinen und die Befehle des Pabstes zu empfangen. Conrad weiß um was es sich handelt; er soll seine kirchliche Stellung zu politischen Zwecken Roms anwenden, er soll zu Otto übertreten! Das kann er nicht. Er schützt die Kürze der Zeit, die Beschwerlichkeit des Weges, die Nachstellungen der Feinde vor und appellirt. Vergebens: der Legat verhängt über ihn den Bann.

Conrad war tief bewegt; er sah endloses Leid über sein Bisthum hereinbrechen. Wie tief sein Herz bewegt war, zeigt der

Eingang der Urkunde, durch die er gegen Ende April einige dem Kloster Schoeningen gemachte Schenkungen bestätigt; er schreibt: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, daher sehnen wir uns nach „jener ewigen Wohnung, wo wir hoffen nach diesem Leben des „Umgangs der Engel theilhaftig zu werden. Diese Welt ist nur ein „finstrer Kerker, in dem Niemand geboren wird, der nicht sterben müßte, „und unser Leben ist eine Pilgerschaft durch ein Land, das nicht unser „Vaterland ist. Aber gerade weil unser Leben so vorübergehend und „veränderlicher als die Frühlingsluft ist, rathe ich jedem, gute Werke „zu säen und bei der großen Ernte der Vergeltung gewiß zu sein; „denn wer hier nicht gepflanzt hat, kann auf reiche Früchte sich keine „Rechnung machen". Was sollte er thun sich vor einer politischen Partheistellung zu hüten, sich seine geistliche Stellung zu bewahren? was konnte er thun um sein Bisthum vor Schaden zu schützen? Ein Mittel gab es. Wie, wenn er sich eine Weile vom Bisthum zurückzöge in den stillen Dienst Gottes? Aber wurde dann nicht ein Andrer eingesetzt? und was wurde dann aus seiner Kirche? Das Land eines Kreuzfahrers durfte nicht angetastet werden. Das bewegte seine Seele. Der Entschluß war gefaßt; er will ins Elend gehen, „ich will lieber in Gottes, als in der Menschen Hände fallen" sagt er. Nach seines Amtes pflichtmäßiger Gewohnheit feiert er das Osterfest in Quedlinburg, das Volk umjauchzt ihn, den Liebling. Eben hat er dem Volk gepredigt, da heftet er das Zeichen der Kreuzfahrer sich an. Das Volk war bestürzt, es klagte laut — aber keine Widerrede änderte seinen wohlerwognen, aufopfernden Entschluß. So bleibt sein Gewissen mit weltlichen Händeln unverworren, so kann er dem erwählten Kaiser Treue halten, so kann er sein Bisthum vor der Kriegsfackel bewahren!

Schnell ordnet er eine Verwaltung des Bisthums, borgt vom Domdechant Albrecht v. Biesenrode zu Magdeburg 550 M. Silber und bricht auf. Am 1. Jan. 1202 war er zum Bischof geweiht, schon am 1. Mai deff. Jahres zieht er hinaus. Der Ruf seiner persönlichen Eigenschaften machte es, daß er vom König Ottokar von Böhmen, vom Markgrafen von Mähren, vom Herzog von Oestreich, den Bischöfen von Salzburg und Aquileja auf das freundlichste aufgenommen wird; am 13. August langt er in Venedig an und findet in den Augen der Venezianer solche Gunst, daß sie ihn wie einen der Ihrigen aufnehmen und ihren Vater und Fürst nennen.

Das Opfer Conrads für sein Bisthum war nicht vergeblich. Wohl regte sich anfangs die römisch welfische Parthei, aber es gelang sie niederzuhalten. So setzten sich die Anhänger Ottos in den Besitz der Burg Gatersleben, aber es gelang den Edelleuten die Burg zur Uebergabe zu zwingen. Der päbstliche Legat und der

mainzer Erzbischof Sifrid bemühten sich, das Domcapitel zum Abfall von dem gebannten Bischof zu bewegen und es zu veranlassen einen Bischof zu wählen, der sich gegen Philipp erkläre: allein alle ihre Bemühungen scheiterten. Besonders zeigte der Propst des Liebfrauenstifts Gerold große Festigkeit und Treue und seinem Einflusse ist es namentlich zu verdanken, daß nicht nur die Dienstmänner unentwegt bei Conrad blieben, sondern daß auch die Bürger von Halberstadt die Stadt mit Wall und Mauer umgaben und so vor einem Handstreich der Welfen schützten.

Doch zurück zu Conrad. Venedig hatte es übernommen Schiffe zu stellen für 4500 Pferde, 9000 Schildträger, 4500 Ritter, 20,000 Fußgänger, dazu Proviant für diese Schaar auf 9 Monate; dafür sollten beim Lichten der Anker 85,000 Mark Silber gezahlt werden und die Hälfte aller binnen Jahresfrist zu machenden Eroberungen sollte den Venezianern zufallen. Die Kreuzfahrer waren da, 480 reich geschmückte und bemannte Schiffe lagen bereit: aber das Geld fehlte. Es war Gefahr, daß das ganze Unternehmen scheiterte. Da schaffte der alte, blinde 94 jährige Doge Dandolo, ein Mann ungeschwächten Geistes und kühnen Muthes Rath: die Kreuzfahrer versprachen unterwegs die Feinde Venedigs, namentlich das zu Ungarn abgefallene Jadhera (Zara) zu züchtigen, dafür nahm Dandolo von dem Altare der Markuskirche in Venedig das Kreuz und stellte sich als Führer an die Spitze. So konnte man aufbrechen; am 1. October begann die Einschiffung, am 8. October lichtete man die Anker und am 10. November landete man vor Jadhera, das am 24. Nov. erobert wurde.

An eine Fortsetzung des Kreuzzugs jetzt im Winter war nicht zu denken und so bezogen die Kreuzfahrer an der Küste Dalmatiens ein Lager. Hier ruhte man 5 Monate, aber in dieser Zeit änderte sich der ganze Plan des Kreuzzugs. Kaiser Isaak Angelos von Constantinopel wurde nach einer sehr schlechten zehnjährigen Regierung im Juni 1195 durch seinen eigenen Bruder, Alexios III., vom Throne gestoßen und geblendet. Alexios der jüngere, Sohn des entthronten Isaak war in einer Verkleidung geflohen und hatte sich an seinen Schwager, den König Philipp, um Hülfe gewendet, — allein dieser, selbst im Kampfe gegen Otto konnte ihm nicht beistehen. Da stieg in dem Jüngling der Gedanke auf: ob nicht die Kreuzfahrer seine und ihre eignen Interessen verbindend, ihm Hülfe leisten könnten? Er sandte deshalb seine und König Philipps Gesandte nach Zara, damit dieselben sein Geschick erzählend die Kreuzfahrer aufforderten, den gestürzten Isaak wieder auf den Thron zu setzen, dafür sollten die Kreuzfahrer nicht nur Lebensmittel und Geld erhalten, sondern Isaak werde 10,000 Mann Hilfsvölker auf

ein Jahr stellen und 500 Ritter dauernd in Syrien unterhalten. Nach langem Schwanken nahm man diesen Vorschlag an, man beschloß Constantinopel dem alten Isaak und seinem Sohne wieder zu gewinnen. Am 13. Mai 1203 verließen die Kreuzfahrer Zara und fuhren zunächst nach Corfu, das zum griechischen Reiche gehörig sich willig dem alten Herrn unterwarf. Um Pfingsten schied die Kreuzzugsschaar von Corfu und segelte durch die Dardanellenstraße in das Marmorameer. Vor den Augen der Abendländer enthüllte sich jener Wunderreichthum unvergleichlicher Naturschönheiten; allmählich stieg Constantinopel aus den Wellen empor und erhöhte zwar durch seine Pracht ihr Staunen, erfüllte sie aber zugleich durch seine Größe und durch die Höhe der Mauern mit Furcht.

Am 24. Juni segelten sie dicht bei Constantinopel vorüber; unzählige Menschen standen auf den Zinnen, Steine und Pfeile flogen bis in die Schiffe, auf denen die Ritter mit ihren Schilden eine Mauer zum Schutze der Mannschaft bildeten. Die Kreuzfahrer landeten auf der asiatischen Seite. Schon am folgenden Tage kamen Gesandte des griechischen Usurpators, die nach manchem Schmeichelworte unter Versprechung von Unterstützung für ihren Kreuzzug Räumung seiner Staaten um so mehr verlangten, als ihr Herr sie und wenn sie noch zwanzigmal so stark seien leicht erdrücken könne. Eine mannhafte Antwort ward den Gesandten zu Theil: „er solle die Krone niederlegen und eine Herrschaft aufgeben, die „ihm nicht gebühre, dann würden sie sich bei Isaak um Verzeihung „für ihn verwenden“. Die Gesandten kehrten zurück. Die Kreuzfahrer versuchten zuerst Güte: sie stellten den jüngeren Alexios, den Sohn des Isaak, auf das Verdeck des ersten Schiffes, segelten längs der Mauer von Constantinopel hin und riefen den am Ufer und auf den Mauerzinnen dicht gedrängt Stehenden zu: „Sehet hier „euren rechtmäßigen Herrn! Verlaßt den Frevler, der ihn vertrieb“! aber schweigend hörten die Griechen, keiner regte sich. Da sahen die Kreuzfahrer, daß ohne Gewalt nichts auszurichten sei. In stiller Nacht rüsteten sie sich, beichteten und lichteten die Anker mit dem Anbruch des 5. Juli, als die ersten Strahlen der Morgensonne die Kuppeln Constantinopels vergoldeten. Sie steuerten auf Galata zu; zwar besetzten die Griechen in großer Menge das Ufer, aber die Kreuzfahrer, ohne das Auslegen der Landebrücke abzuwarten, sprangen bis an den Gürtel ins Wasser, um desto eher den Kampf zu beginnen. Es kam nicht zum Kampf. Die Griechen flohen. Galata war ohne Blut gewonnen. Jetzt wurden die Belagerungswerke gebaut; ein Theil sollte die Stadt zur See, ein Theil vom Lande her angreifen. Es war am 17. Juli. Dandolo setzte Preise aus für die, welche zuerst die Mauern ersteigen würden;

er selbst, der blinde, 94 jährige Greis ließ sich in voller Rüstung auf die Spitze seines vordersten Schiffes stellen, nahm die Fahne des St. Marcus in die Hand und rief: „Gerade aus, auf das Ufer los". Die ganze Flotte folgte, die Landung wird erzwungen, 25 Thürme werden erobert. Von der Landseite her ging es schlechter, denn die Schaar der Griechen war an Zahl wenigstens zehnfach überlegen. Da läßt Dandolo die Fackel auf die hölzernen Häuser schleudern, eine Feuersbrunst entsteht. Die Griechen sehen die Stadt in ihrem Rücken brennen, sie wenden sich der Stadt zu, die Kreuzritter ihnen nach. In der Nacht entfloh Alexios; am andern Morgen kam die Botschaft: „Isaak, der Geblendete, ist „wieder auf den Thron gesetzt und erwartet seinen Sohn und „dessen großmüthige Beschützer". Isaak nahm die von seinem Sohn gegebenen Versprechungen auf sich und wurde am 1. Aug. 1203 gekrönt.

Es würde zuweit führen, wollten wir hier erzählen wie sich die Erfüllung der Bedingungen verzögerte, wie an ein allgemeines Verlassen Constantinopels seitens des Kreuzheeres in diesem Jahre nicht zu denken war, wie das griechische Volk erbittert über die harten Bedingungen sich gegen Alexios empörte, wie die Verschwornen ihm Gift beibrachten und als dies nicht genügend wirken wollte, ihn erdrosselten, wie Isaak vor Gram starb und wie an die Spitze der Griechen Murzuflos trat. Am 12. April 1204 eroberten die Kreuzfahrer zum zweitenmale Constantinopel, aber diesmal für sich. Ein Theil der Stadt wurde verbrannt, alles Kostbare geplündert, die Beute vertheilt. Einige Stücke dieser Beute werden noch heute im Halberstädter Dome sorgfältig bewahrt. Sechs Edle und sechs Geistliche, unter letzteren auch unser Conrad, schwuren nach bestem Wissen und Gewissen einen neuen Herrscher zu wählen: ihre Wahl fiel auf den Graf Balduin von Flandern, der dann auch am 16. Mai in der Sofienkirche gekrönt wurde.

Endlich konnte nun Conrad seine Pilgerfahrt ausführen und nach dem gelobten Lande eilen; am 16. Aug. 1204 verließ er Constantinopel und das Heer und kam, nachdem er den Seeräubern mit Noth entgangen war, am 7. October nach Tyrus. In Accon, wohin er sich alsbald begab, sprachen ihn die päbstlichen Cardinäle vom Banne los und benachrichtigten den Pabst hiervon; ja er genoß solches Vertrauen, daß die Cardinäle ihn zu ihrem Stellvertreter ernannten und daß der Bischof von Tyrus, der nach Griechenland reisen mußte, ihm die Verwaltung seines Bisthums übertrug. Nach der langen, unruhigen Kriegszeit scheint Conrad hier 5 Monate lang in unermüdlicher, wahrhaft apostolischer Weise gewirkt und mit Begeisterung seines geistlichen Amtes gewartet zu haben. Er führte den Bischof von Sidon ein, stellte die durch ein Erdbeben

zerstörten Mauern von Tyrus wieder her, sorgte für die Armen, visitirte die geistlichen Stiftungen, erbarmte sich der Pilger und Gefangenen und ruhte nicht in steter Liebesthätigkeit.

Es kann darum nicht auffallen, daß Alle hoch betrübt waren, als er am 30. März 1205 das Schiff zur Heimkehr bestieg. Der König Amalrich von Jerusalem, die Templer und Johanniter, die Bürger von Tyrus und Accon mit der Geistlichkeit und dem ganzen Volke gaben ihm das Geleite mit viel Klagen und wurden nicht müde zu bezeugen, wie tief seine Abreise sie bewege. Conrad segnete die Menge noch einmal vom Schiffe, dann fuhr er fort und landete nach heftigem Sturm zu Pfingsten in Venedig. Welche Freude als ihn da am Ufer treue Halberstädter erwarteten! da stand der Domdechant Burchard und mehrere Vasallen, da waren auch Gesandte des Königs Philipp. Aber auch in Venedig war sein Andenken in gutem Gedächtniß geblieben; das Volk begrüßte ihn wieder als Herrn und Vater und der Doge selbst geleitete ihn am Pfingsttage in die St. Marcuskirche, damit er dort ein feierliches Hochamt halte.

Aber noch immer hatte der Pabst ihn nicht vom Banne losgesprochen. Conrad eilte nach Rom. Dort überreichte er dem Pabst Innocenz den Brief, welchen die Fürsten des Kreuzheeres, der König von Jerusalem, die Kirchen des Morgenlandes geschrieben hatten; darin stand: „Es ist gewiß in den Augen Gottes und der „apostolischen Heiligkeit ein nicht geringes Verdienst, zur Wieder„vereinigung der christlichen Kirche mitgewirkt zu haben, daher die„jenigen Geistlichen, die bei uns diese Einigkeit zu befördern suchen „ganz vorzüglich berechtigt sind, auf diese Gnade Anspruch zu machen. „Vor allen andern aber hat sich in dieser Hinsicht der Halberstädter „Bischof ausgezeichnet, der unserm Heere durch Predigt und Beispiel „diejenige tiefe Achtung, die ihn gegen den apostolischen Stuhl belebt, „bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt hat. Dennoch verlautet „es, wiewohl solches Gerücht keinen Glauben verdient, als ob das „Gemüth eurer Heiligkeit nicht ganz uneingenommen gegen denselben „sei und als ob Euer Wohlwollen gegen denselben sich gemindert „hätte. Widerlegt daher durch unzweideutige Beweise jenes Gerücht, „das doch Lüge ist, versichert ihn aufs Neue eurer Gnade, die er „so sehr verdient, und macht es seiner Kirche bekannt, daß er eure „Gunst wieder erhalten habe“. Was sollte der Pabst thun? Die ganze Welt erhob sich zum Zeugniß für den Bischof und die Cardinäle hatten ihn bereits von dem Banne gelöst. Der Pabst drängte den vor ihm stehenden „er solle den König Philipp verlassen“, aber mannhaft erwiederte Conrad: „Ich will lieber den Tadel des „Ungehorsams gegen dich, als die Schuld der Untreue gegen meinen „Kaiser auf mich laden“! Da sträubte sich der Papst doch nicht

länger; am Peter-Paulstage bekleidete er den Conrad mit dem eignen Meßgewand und seiner eignen Inful, wies ihm einen Platz unter den Cardinälen an und gab ihm Segen und Friedenskuß.

Fröhlich zog nun Conrad wieder heim; er nahm auf seine Kosten die Deutschen mit, welche zu Rom, Bologna oder sonst in Schulen Italiens sich aufhielten, und eilte der theuren Heimath rasch entgegen. Als er sich dem Sachsenlande näherte, kamen Herzog Bernhard von Sachsen, viele Vasallen, viele Dienstmänner seiner Kirche ihm entgegen und empfingen ihn mit lauten Freudenbezeugungen. Als er aber vor Halberstadt ankam, ließ er den Schatz der Reliquien auf einer Bahre vor sich hertragen; mit den Geistlichen des Bisthums zog unzählbares Volk ihm entgegen und jauchzte laut. Langsam bewegte sich durch die gedrängten Straßen der Zug zum Dome; beim Eintritt in denselben sang der Clerus: „Den Gerechten hat der Herr geführt“ und Conrad hielt eine Rede an das Volk. Es war der 16. Aug. 1205, dieser Tag sollte ein Festtag für das Bisthum bleiben auf immer. In einer Urkunde von 1208 schreibt Conrad: „Obschon wir nach dem uns „auferlegten Amte für alle Kirchen, welche unter unserer Jurisdiction „stehen, Sorge tragen müssen, so sind wir doch besonders gehalten „die größere Kirche, welche nach Gottes Ordnung Mutter und „Lehrerin der andern ist, mit väterlicher Liebe vor andern zu „umfassen und nach ihrem Nutzen auf alle nur mögliche Weise zu „trachten. So mögen denn alle Christgläubige wissen, daß nachdem „wir zum Dienst des heiligen Landes mit dem Kreuze gezeichnet „waren, wir von einem günstigen Geschicke geführt, bis nach „Griechenland gekommen sind, dort eine Zeitlang beim griechischen „Kaiser verweilten und von seiner und der andern vornehmen „Bischöfe und Aebte Gunst und Gnade einen Schatz empfingen, „der uns lieber ist als Gold und Topas, nemlich Reliquien vieler „Heiligen und seltenen Schmuck. Nachdem wir frohen Herzens „diese Dinge mit uns genommen hatten, reisten wir in das heilige „Land, welches wir nach unserm Gelübde besuchen mußten und „leisteten eine Zeitlang Kriegsdienste unter der Fahne des h. Kreuzes. „Als wir aber unser Gelübde gelöst, brachten wir folgende Stücke „unserer Kirche: ein Stück vom Kreuze Christi, den ganzen Schädel „des Apostels Jacobus, ein Stück Hirnschale des Märtyrers „Stephanus, Schüsseln, Teppiche, Fahnen ꝛc.“ Das Volk freute sich seines heimgekehrten Bischofs, es freute sich der reichen Reliquien, der Nothhelfer nach dem Glauben jener Tage.

Conrad nahm die Zügel des Stifts in seine Hand. Er erweiterte und verschönerte den Dom; er züchtigte die Grafen von Sommerschenburg, welfische Partheigänger, welche die Burg Eils-

leben erbaut hatten, um von ihr aus das Stift zu befehden; er übergab den frommen Nonnen des Cisterzienser Ordens das zwischen dem Weingarten und dem breiten Thore gelegene St. Jacobskloster, versetzte aber diese Nonnen schon 1208 nach dem ursprünglich für Prämonstratenser bestimmten, damals aber in den Besitz des Templerordens übergegangnen St. Thomas- oder Burchardikloster. Aber auch die große Politik ließ ihm keine Stille und Ruhe; wenigstens treffen wir ihn in Urkunden Philipps am 20. Mai 1206 zu Eger, und am 30. April und 6. Mai 1207 zu Cöln als Zeugen.

Indessen längst schon verlangte Conrads ganzes Gemüth aus der Unruhe heraus und es war, wie sein Chronist sagt, weder sein Wille noch stand es in seinen Kräften, das Geräusch und die Geschäftigkeit der Welt länger zu ertragen; er sehnte sich eines Amtes ledig zu sein, das ihn mit tausend Banden hineinzog in das weltliche Getriebe, das ihn abzog von der Hauptarbeit seines Lebens. Der Gegenkaiser Otto machte wieder Anstalt in das Stift einzubrechen. Als nun auch ein weltlicher Streit über geistliche Dinge mit der Aebtissin von Quedlinburg ausbrach, indem diese wegen der großen ihr daraus erwachsenden Kosten nicht mehr dulden wollte, daß der Bischof das Osterfest jährlich mit zahlreicher Geistlichkeit und Dienerschaft in Quedlinburg verlebe, während er doch diese alte, allerdings sehr verweltlichte Sitte nicht ändern konnte: da sandte er eine Gesandtschaft zu Innocenz III. und bat um die Erlaubniß nach der Mühsal seines bewegten Lebens zur süßen Ruhe der Beschaulichkeit sich flüchten und seines Herzens Wunsch ausführen zu dürfen: nemlich die bischöfliche Würde niederzulegen und in der Abgeschiedenheit von der Welt die übrige Zeit des Lebens als Mönch zuzubringen. Der Pabst gewährte ihm den Wunsch jedoch keineswegs, sondern schickte seinerseits Gesandte nach Halberstadt um die Angelegenheit im Interesse der Kirche genau zu prüfen. Conrad warf sich den Gesandten mit Thränen zu Füßen und bat ihn im Frieden ziehen zu lassen; die Gesandten aber, welche wohl erkannten, daß kein anderer so klug und ehrenwerth das Ruder des Kirchenschiffleins lenken möchte, baten ihn mit gleichem Ernste zu bleiben und auszuharren.

Da trat ein Ereigniß ein, welches unsern Conrad aufs tiefste erschütterte, ihn mit Macht aus der Welt in die Stille des Klosters trieb. Das Unerhörte war geschehen. Der König Philipp war am 21. Juni 1208 auf der Altenburg bei Bamberg von Otto Pfalzgraf von Wittelsbach ermordet worden; er, der mildeste der Hohenstaufen, in der Blüthe seiner Jahre, am Hochzeitstage seiner Nichte, im Augenblick der Besiegung und Versöhnung seiner Gegner — ermordet von einem Manne, dessen Namen erst Kaiser

Friedrich erhoben hatte. Das machte das Maaß voll. Sein Freund, dem er die Treue gehalten — ermordet von einem deutschen Ritter! Ihn schauderte. Sein Entschluß war gefaßt. Er hatte dem Philipp Treue gehalten bis ans Ende. Als Bischof wollte er nun Frieden machen mit Otto —, aber dann fort —, fort in die Stille. Er unterwarf sich dem Otto, gab ihm 800 Mark als Pfand für seinen Gehorsam. Otto hielt einen Fürstentag in Halberstadt und wurde hier aufs Neue gewählt; in derselben Domkirche, die sein Vater so tief erniedrigt hatte, ward er so hoch geehrt.

Den Conrad hielt nun nichts mehr. Der Pabst untersagte ihm das Verlassen des bischöflichen Stuhles: aber Conrad meinte: „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Nach der reichen Arbeit mit der Martha wolle er nun mit Maria in die Stille gehen und nach Christi eignem Worte das Eine was Noth ist wählen. Er eröffnete dem Halberstädter Clerus seinen Plan, legte seine bischöfliche Würde nieder und zog als Cisterziensermönch nach Sichem, jetzt Sittichenbach bei Eisleben und entband von hier aus seine Unterthanen von dem Eide der Treue.

Der Pabst rief den Conrad und den Abt, der ihn in Sichem aufgenommen hatte, nach Rom, legte beiden eine Buße auf, entließ aber den Conrad in Frieden.

So war der Bischof nun Mönch geworden; seine Thätigkeit war von nun an zunächst auf das eigne Herz und die stille Sammlung gerichtet, sie erstreckte sich aber auch auf strenge Erhaltung kirchlicher Disziplin und auf Erweckung religiösen Sinnes. Er lebte mit den Mönchen in guter Einigkeit und predigte ihnen fleißig. Aber gern lieh er seine Hilfe um Zwistigkeiten zu schlichten und Frieden zu stiften; er mahnte den Markgraf Dietrich von Meißen persönlich, seine Weinschulden zn bezahlen. Er weihte (1215) einen Altar des h. Augustinus auf dem Petersberg bei Halle; er weihte den Bischof v. Merseburg (1216); er vertrat den Bischof v. Naumburg, als dieser einen Kreuzzug unternommen hatte (1217); er suchte die Streitigkeiten der Mönche auf dem Petersberg zu schlichten (1219), er schaffte dem Nonnenkloster in Frankenhausen Ruhe u. A. Am 21. Juni 1225 schloß er sein bewegtes Leben zu Sichem.

Walther v. d. Vogelweide erwähnt an mehreren Stellen einen Klausner, den er „mein guter Klausner“ nennt. Schon Jacob Grimm hatte hervorgehoben, daß unter diesem Klausner Walther eine ganz bestimmte historische Persönlichkeit im Auge gehabt zu haben scheine, der die römische Kirchenleitung und den höhern Clerus als der Verweltlichung anheimgefallen bezeichne.

Die eine Stelle heißt:

Zu Rom hörte ich lügen und zwei Könige trügen;
davon erhob sich der größte Streit der je gewesen dieser Zeit.
Da begannen sich zu entzweien die Kirche und die Laien.
Das war eine Noth über alle Noth, Leib und Seele lag da todt.
Die Kirche stritt sehr, doch die Laien siegten mehr.
Da legte die Kirche das Schwert nieder und griff zur geistlichen Waffe wieder.
Sie bannte, den sie wollte, und nicht den sie sollte.
Verstört ward Gottes Haus. Und ferne hört ich in einer Klaus
viel große Klage.
Es weinte ein Klausner und klagte Gott sein Leid:
O weh! der Papst ist zu jung, hilf, Herr, deiner armen Christenheit.

Die zweite Stelle heißt:

Welch Herze sich bei diesen Zeiten nicht verkehret,
seitdem der Pabst Unglauben selber mehret;
dem wohnt ein selger Geist und Gottesminne bei.
Nun seht ihr, was der Römschen Werk u. Lehre sei.
Vor dem war Wort und Werk gleich reine,
jetzt aber haben sie nur das Gemeine,
daß wir die sehen Unrecht thun und sagen,
die guter Lehre Vorbild sollten tragen.
Wir tumbe Laien möchten drüber wohl verzagen.
Mein guter Klausner aber klaget sehr und weinet.

Die dritte Stelle sagt:

Mein alter Klausner, der von dem ich also sang,
da uns der früh're Pabst so heftig zwang,
Der fürchtet, daß die Kirchenfürsten sich zeigen schwach und krank.

Prof. Dr. Opel hat in einer Abhandlung „Mein guter Klausner“ Z. f. G. 1859 nachzuweisen versucht, daß dieser Klausner Walthers Niemand anders sei als unser Conrad. Es ist ihm der Nachweis gelungen, daß die persönliche Stellung Conrads zu den großen Fragen seiner Zeit der entspricht, als deren Repräsentant von Walther der alte Klausner eingeführt wird, es ist ihm auch gelungen nachzuweisen, daß eine persönliche Bekanntschaft Walthers und Conrads mehr als wahrscheinlich ist —, aber ehrlicher Weise müssen wir gestehen, daß hiermit doch nur bewiesen ist, daß Conrad Walthers alter guter Klausner gewesen sein kann, nicht aber, daß er es wirklich gewesen ist.

Conrad stand in einem weltgeschichtlichen Kampfe auf einem hervorragenden Posten; es war, wenn man so sagen will, seine Schuld, daß er die Bischofswürde annahm; gut, so war es seine Sühne, daß er sie niederlegte, als er sie nicht ohne Verletzung seines christlichen Gewissens weiter führen konnte und an einen Ort sich zurückzog, wo er unverworren von weltlichen Anforderungen seinem Gott dienen konnte. Er wäre vielleicht größer

erschienen, wenn er sich aufgelehnt hätte gegen den Druck, den Innocenz auf ihn, auf sein Gewissen übte; wohl, er war kein Reformator, obschon die Antwort, welche er dem zürnenden Innocenz giebt, Festigkeit genug verräth, aber — er giebt durch sein Verhalten ein Beispiel für alle Zeiten, wie der Christ im Kampf um Macht und Gewalt seiner Fahne treu bleibt und lieber seine Stellung, die Netze und Schiffe verläßt, ehe er ihnen Macht einräumt, ihn in seiner geistlichen Ausgestaltung zu hindern und die Adern seiner Kraft zu unterbinden.

Horatius de arte poetica v. 197 sqq. weist dem Chor als dem Vertreter des religiösen Moments in der Tragödie, die Aufgabe zu:

> Ille bonis faveatque et consilietur amice,
> et regat iratos et amet pacare tumentes;
> ille dapes laudet mensae brevis; ille salubrem
> justitiam legesque et apertis otia portis;
> ille tegat commissa, deosque precetur et oret,
> ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.

Wenn schon dem frommen Heiden jene Aufgabe zugetheilt wurde, wieviel mehr ist es jedes Christen Stellung: die erregten Leidenschaften zu mäßigen, die Uebermüthigen zu warnen, die Unterdrückten zu freien, die Streitenden zu versöhnen, den Frieden zu wirken und dafür zu arbeiten, daß die unsterblichen Seelen in den Menschen wachgerufen werden und ausgestaltet, daß die höchsten Güter des Lebens, Gerechtigkeit und Friede eingepflanzt und gehütet werden.

Das that Conrad — darum gedenken wir seiner gern!

Es sei uns gestattet, dieser dem Andenken des Conrad gewidmeten Skizze die Beschreibung dreier Gegenstände beizufügen, welche von Conrad mitgebracht, noch heute im Schatze des Domes zu Halberstadt aufbewahrt werden.

1. Eine silberne, vergoldete Schüssel von 41 cm Durchmesser und 4 cm Höhe. Auf dem Boden der Schüssel liegt ein $20\frac{1}{2}$ cm langes Doppelkreuz, an welchem der Herr auf einem Brett, die Füße neben einander, steht und die Arme horinzontal ausbreitet. Auf dem Querbalken des oberen, kleinen Kreuzes liest man: $\overline{IC}$ $\overline{XC}$. Ueber dem Kreuze sind zwei Engel, welche die Inschrift als *ΜΙΧΑΗΛ* und *ΓΑΒΡΙΗΛ* bezeichnet. Unter dem Kreuze stehen Maria und Johannes, dazu die Inschrift: *ΙΔΕ Ο ΥΙΟC COY* und *ΙΔΟΥ Η ΜΗΤΗΡ COY*. Rings um diese bildliche Darstellung läuft im Kreise die Inschrift: + *ΛΑΒΕΤΕ ΦΑΓΕΤΕ*

ΤΟΥΤΟ ΕϹΤΙΝ ΤΟ ϹΩΜΑ ΜΟΥ ΤΟ ΥΠΕΡ ΥΜΩΝ ΚΛΩΜΕΝΟΝ ΕΙϹ ΑΦΕϹΙΝ ΑΜΑΡΤΙΩΝ. Auf dem obern Rande sind 8 getriebene Heiligenbrustbilder, ebenso 8 auf der Schrägung zwischen Rand und Boden. Zwischen den Bildern ziehen sich Ranken hin. Offenbar diente diese Schüssel im Ritus der griechischen Kirche als Brotschüssel. Da man für sie in der abendländischen Kirche keine Verwendung hatte, errichtete man in der Mitte die Statue des Stephanus und stellte rings herum die Bilder von 4 steinigenden Juden auf den Rand. Diese Bilder sind jetzt wieder abgenommen, allein die Löcher sind geblieben.

2. Das diptychon consulare, der Einband eines alten Chorbuchs. Dieses Chorbuch enthält 35 Pergamentblätter, die ersten 9 enthalten mit Noten den Tractus für einige Sonn- und Festtage, sie sind im 12. Jahrh. geschrieben; die 26 folgenden Blätter mit etwas jüngeren Handschriften enthalten Tractus, Antiphonen, Sequenzen und Hymnen. Vermuthlich fand Conrad 1205 den ersten Theil vor, ließ ihn in beiden Elfenbeintafeln binden und leeres Pergament hinzufügen, auf welches dann später Eintragungen für die Hauptfeste der Domkirche gemacht wurden. Die beiden Elfenbeintafeln, von denen jede 28 cm hoch und 15 cm breit und $\frac{1}{2}$ cm dick ist, sind leider, um sie dem Format des Chorbuchs anzupassen, etwas verkürzt. Jede der beiden Tafeln hat 3 horizontale Abtheilungen; die Darstellung der obersten Abtheilung ist auf beiden Tafeln dieselbe: unter einer von korinthischen Säulen getragenen Halle sitzt der Imperator, vor ihm die beiden Consuln zwischen Minerva und Apollo. In dem mittleren Raum der vorderen Tafel steht der Consul ordinarius mit unbedektem Haupte, in der emporgehobenen Rechten die mappa circensis, in der linken den scipio mit 2 Ahnenbildern haltend; über der tunica picta trägt er die toga palmata, neben ihm zwei apparitores. Auf der entsprechenden Abtheilung der andern Tafel steht der andere Consul zwischen 2 Begleitern, alle 3 sind barhäuptig, mit der chlamys bekleidet, die einen latus clavus hat. In der untersten Abtheilung der ersten Tafel sind Kriegsgefangene und Waffen, in der der zweiten Tafel dagegen friedliche Szenen dargestellt. (cfr. Neue Mittheilungen des Thüring-Sächs. Vereins 1843.)

3. Zwei Wimpelfahnen. Jede ist $4\frac{1}{2}$' lang und $2\frac{1}{3}$' breit. Der Stoff ist ein Gewebe von grüner Seide mit Goldfäden, das Muster zeigt Vögel und Hunde. In der Mitte ist auf jedem Wimpel ein schwarzer 15" breiter, 18" hoher schwarzseidener Stoff befestigt, welcher ganz mit Stickerei bedeckt ist.

Die Stickerei der einen Fahne zeigt Christum unter einem Baldachin stehend und 6 Männern den Kelch reichend; über Christi

Haupt steht $\overline{IC}$ $\overline{XC}$, daneben πιετε ε(κ του)του παντες. Darüber etwa: μυστηριων σων ευλαβως θιγειν θελων σεβαστος Αλεξιος αιτων την λυσιν παλαιολογος αμετρητ' πταισματων. Rings herum am Rande steht in ziemlich verschlungenen Initialen: πορνη προσηξε δακρυα σοι κε μυρον: θριξι δε τους σους αποματξασα ποδας ευθυς ελαβε λυτρον αμαρτηματων: εγω δε τι τοιουτον ουκ (εχω)ν (ο)λως αντι δακρυων μαργαρους σοι προσφερω αντι δε μυρου χρ(υσον) εισαγω λογε. (Der durchlauchtige Alexios Paläologos, welcher gern wollte theilnehmen an deinen Mysterien und um Befreiung bittet von unsäglichen Leiden. — Die Ehebrecherin brachte Thränen dir dar und Salbe, mit den Haaren aber trocknete sie die Füße, alsbald empfing sie Vergebung der Sünde. Ich, solches nicht habend, bringe für Thränen dir Perlen, biete für Salbe, o Logos, dir Gold dar.)

Die zweite Fahne ist nur in der Stickerei verschieden; Christus reicht 6 Männern das Brot. Ueber seinem Haupte steht $\overline{IC}$ $\overline{XC}$, daneben: λαβ(ετε φα)γετε τουτο εστι το σωμα (μ)ου. Darüber steht: παλαιολογος αλα μοι και εμοις λογε ιδειν το σον προσωπον εν κρισει τοτε, am Rande aber: ει μωσεως προσωπον ιδην αδεως ισχυσεν ουδ ησραηλιτ τοτε: οταν κατηλθεν εξ ορους θεοπτιας πως αναρ ακαλυπτον αυτος . . . . . . (Palaeologos bittet, gieb, o Logos, mir und den Meinen zu schauen dein Angesicht im Gerichte einst. Wenn kein Jude ohne Furcht zu sehen vermochte das Antlitz des Moses, als dieser kam vom Berge des Gottschauens, wie viel weniger wird das unverhüllte . . . . . .) Unten steht: Αλεξιευς βασ.

Das Halberstädter Infanterie-Regiment.

Notizen zu seiner Geschichte in den Jahren 1713—1763.

Von

G. A. v. Mülverstedt,

Königl. Staats-Archivar zu Magdeburg und Geh. Archivrath.

Nicht die halbhundertjährige Geschichte eines der tapfersten Regimenter der alten Preußischen Armee, der Armee Friedrichs des Großen, ist es, welche wir den Lesern dieser Blätter vorführen möchten: es sind vielmehr nur einzelne Notizen aus den ersten funfzig Jahren des Bestehens jenes Regimentes, das sein Standquartier in der Hauptstadt des Harzgebietes hatte, das, vor 73 Jahren

aufgelöst, gleichwohl in der Geschichte Preußens fortlebt. Seinen alten Glanz und Namen wieder aufzufrischen und dem Andenken denen zu überliefern, welchen es bisher unbekannt war, welch' einem ruhmreichen Regiment einst Halberstadt zur Garnison diente, ist der Zweck der nachstehenden Mittheilungen.

Ob die Stadt Halberstadt, nachdem sie mit dem ganzen Stiftslande und dessen Zubehör im Jahre 1650 in Folge des Westfälischen Friedensschlusses dem Kurbrandenburgischen Staatsgebiete einverleibt worden war, alsbald eine ständige Besatzung oder Garnison erhielt, ist, soweit meine Kenntniß geht, bis jetzt nicht sicher festgestellt worden; aber es ist doch zu vermuthen, daß dem in Besitz genommenen weiten Gebiete, ringsum von fremden, wenn auch nicht feindseligen Staaten umgeben, und zumal seiner Hauptstadt, auch neben der nahe belegenen kleinen, auf den Ruinen der einst gewaltigen Burg Regenstein etablirten Veste, eine, wenn auch nur kleine militairische Schutzmacht nicht gefehlt haben werde. Doch wird eine solche Besetzung von Halberstadt nur eine vorübergehende gewesen sein, namentlich nachdem Magdeburg (1680) dem Brandenburgischen Staate zugefallen und zu einem Hauptwaffenplatz für die überelbischen Theile desselben gemacht worden war.[1]

Auch unter der Regierung des ersten Königs von Preußen ward Halberstadt nicht zum Garnisonsort auserwählt; erst König Friedrich Wilhelm I. bestimmte es, als eine der Hauptstädte seines Landes und Sitz eines Hauptlandescollegiums, zum Standquartier für eins der in dem Jahre seines Regierungsantritts errichteten 5 Infanterie-Regimenter, welche in der alten Zählung der altpreußischen Armee die Nummern 21 bis 25 führten und Halberstadt, Stargard, Berlin (2) und Frankfurt a. O. zur Garnison erhielten. Die übereinstimmenden, zum Theil aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts datirenden kriegsgeschichtlichen Nachrichten besagen, daß das Infanterie-Regiment Nro. 21, für welches Halberstadt zum Garnisonsorte bestimmt war, im Jahre 1713[2] aus 10 schwachen,

---

1) In dem Actenstück des Staats-Archivs zu Magdeburg s. r. Landesregierung Tit. XVIII. Nro. 3 vom Jahre 1683/84 findet sich eine Cabinetsordre vom 28. October 1684, daß vom November dieses Jahres ab anderthalb Compagnien des Leibcürassier-Regiments in das Magdeburgische und die bisher hier gestandene eine Compagnie des Derfflingerschen Infanterie-Regiments ins Halberstädtische verlegt werden solle. — In Quedlinburg, wo später ein Theil des Halberstädtischen Infant.-Regts. in Garnison lag, stand 1702 der Obristlieutenant v. Legat von der Leibgarde zu Fuß mit seiner Compagnie.

2) Das Tagesdatum ist mir nicht bekannt, ich glaube aus der unten mitgetheilten Rangliste von 1716 schließen zu können, daß die Stiftung im Juli 1713 vollzogen wurde.

von 5 aus dem Solde der Generalstaaten nach beendigtem Kriege heimkehrenden Preußischen Regimentern abgegebenen Compagnien errichtet und durch im Fürstenthum Halberstadt angeworbene Leute vollzählig gemacht worden sei.[1]

Die von dem großen Könige selbst abgefaßte Abhandlung von der Preuß. Kriegsverfassung bis zu Ende der Regierung König Friedrich Wilhelms I. erwähnt auffälliger Weise der Stiftung des Regiments nicht.[2] Die Regimenter, aus denen es formirt wurde, waren: Erbprinz von Hessen-Cassel (Nro. 10), Varenne (Nro. 13), Anhalt-Zerbst (Nro. 8), du Trossel (Nro. 9) und Grumbkow (Nro. 17). Von ihnen besteht nur noch das zweite genannte als das heutige 1. Pommersche Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. Nro. 2.

Das Regiment wurde, wie die meisten, nur in Stärke von 2 Bataillons errichtet.[3] Die Montur bestand aus blauen Röcken mit ponceaufarbigen Aufschlägen und paille Camisols (Westen).[4] In den späteren Ranglisten[5] befindet sich die folgende Beschreibung der Uniform des Regiments: Rothe runde Aufschläge und blaßgelbe Unterkleider. Die Gemeinen haben auf jeder Seite 12 roth und weiße Schleifen und drei über jedem der eingefaßten Aufschläge; die Grenadiermützen sind roth und weiß. Um den Hut der Offiziere eine schmale goldene Tresse, auf jeder Seite ihrer Uniform 8 Schleifen mit Quasten und 2 dergleichen über jedem Aufschlage. Nach der alten Zählung führte das Regiment in der Stammliste die Nummer 21.[6]

Den ersten Chef empfing das Regiment in der Person eines bisherigen Cavallerie-Offiziers, des Generalmajors Ernst Uladislaus Grafen von Dönhof, eines geborenen Ostpreußen, des Sohnes

---

1) S. J. F. S(eyffert) Kurzgefaßte Geschichte aller Königlich Preuß. Regimenter. Frankfurt und Leipzig 1759. S. 44. und Dritte Auflage. Nürnberg 1762. S. 31. Pauli, Leben großer Helden II. S. 226.

2) Es liegt mir eine deutsche Uebersetzung, Frankfurt und Leipzig 1771 vor.

3) Ebendaselbst S. 71.

4) Verbesserte und vollständige Liste der Königl. Preuß. Armee. Amsterdam 1753. S. 42.

5) Zustand der Königl. Preuß. Armee vom Jahre 1780. s. l. 1780. S. 52.

6) So bei Pauli und Seyffert a. a. O. Dagegen trägt es die Nummer 20 in dem (vom Geh. Secretär Horch zu Hannover 1778 herausgegebenen) Verzeichniß sämmtlicher seit dem Jahre 1608 bis zu Ende des Jahres 1777 in Königl. Preuß. Kriegsdiensten gestandenen Chefs der Regimenter 2c.

eines hochverdienten Vaters. Da sein Bruder Otto Magnus Graf von Dönhof bereits seit 1696 seines Vaters Regiment hatte (das jetzige Grenadier-Regiment Kronprinz Nro. 1), so wurde das Halberstädter Regiment zum Unterschiede Jung-Dönhof benannt. Ueber die militairische Laufbahn des jungen Generals Dönhof, der bereits in seinem 34. Jahre die Generalswürde erlangt hatte, ermangelt es noch genauerer Nachrichten.[1] Kaum zwei Jahre nach seiner Ernennung zum Regimentschef, 1715 am 23. Mai, erhob ihn der König zum Generallieutenant und hatte er das Glück, sich des Vertrauens seines Kriegsherrn durch die tapfere Führung seines Regiments bei der Landung auf Rügen und der Einnahme von Stralsund in demselben Jahre würdig zu zeigen. Dies war der erste Feldzug des Halberstädtischen Regiments, den es in Gemeinschaft auch mit dem genannten Regiment Alt-Dönhof that.[2] Im Jahre 1723 ernannte ihn der König zum Gouverneur der Festung Colberg und zugleich zum Amtshauptmann der Aemter Altstadt Colberg, Suckow und Sulzhorst, nachdem er schon 1716 oder bald darauf die Amtshauptmannschaft zu Pr. Holland erhalten hatte.[3] Eine Uebersichtstabelle der Preuß. Regimenter aus den Jahren 1715 und 1721 giebt die Stärke des Regiments auf 1 Stab, 10 Primaplanen, 1200 Gemeine, in Summa auf 1405 resp. 1411 Köpfe an.[4] — Nach des Grafen v. Dönhof am 11. Juni 1724 erfolgtem Tode erhielt sein Regiment in demselben Monat[5] der Obrist Heinrich Carl v. d. Marwitz von der weißen Grenadiergarde. In ihm floß von mütterlicher Seite her das Blut des alten Derfflingers, der sein Großvater war. Sein Vater hatte einst dessen Infanterie-Regiment commandirt und war bis zum Generallieutenant, Chef eines Infanterie-Regiments und Gouverneur von Cüstrin gestiegen. Ein Jahr nach seiner Ernennung zum Regimentschef wurde H. C. v. d. Marwitz zum Generalmajor befördert und Ende 1737 zum Generallieutenant, erhielt 1739 den Schwarzen Adler-Orden und 1741 das Gouvernement von Colberg, das er

---

1) Es ist wohl der Graf Dönhof, der 1708 als Obrist beim Anhalt-Dessauischen Regiment stand.

2) v. d. Oelsnitz Geschichte des 1. Infanterie-Regiments S. 344.

3) Neue Preuß. Provinz.-Blätter, Andere Folge X. (LVI.) p. 367. Zum Kammerherrn war er 1699 ernannt worden, auch war er Ritter des Deutschen Ordens und Komthur zu Schieferberg.

4) Hist. polit. geographische Beyträge, die Königl. Preuß. Staaten betreffend. Berlin 1781. I. S. 326.

5) So nach J. F. Seyffert a. a. O. S. 31. Nach König, biogr. militair. Lexikon III. S. 21 schloß er aber die Capitulation über das erledigte Regiment erst am 24. Juli ab.

noch in demselben Jahre mit dem von Breslau vertauschte. Es war diese Ehrenstelle eine Auszeichnung für seine Bravour, die er unter den Augen seines Königs am Tage von Mollwitz, im April 1741 bewiesen hatte. Eine furchtbare Verwundung warf ihn zu den Todten, aus deren Umgebung er erst am anderen Tage wieder aufgefunden ward. Ein Jahr darauf ernannte ihn der König zum General der Infanterie. Der König bediente sich seiner noch bei mancher wichtigen Verrichtung in den beiden ersten Schlesischen Kriegen, bis ihn am 22. Decbr. 1744 der Tod zu Ratibor hinwegraffte.

Nach unserer schon oft citirten Quelle[1] ward noch im December 1744 der neue Chef des Regiments ernannt, nach Königs Angabe[2] war dies erst 1745 der Fall. Es war dies einer der Lieblinge des Königs Friedrich Wilhelms I., ein geborener Ostpreuße,[3] der einem alten vornehmen Geschlechte der Mark Brandenburg entstammende Asmus Ehrentreich von Bredow. Er war beim Tode seines königlichen Gönners, während dessen letzter Krankheit er stets die Nachtwache gehabt, Major und wurde von König Friedrich II. gleich nach seiner Thronbesteigung sofort zum Obristen beim 2. Bataillon der neu errichteten Garde ernannt.[4] Sein Avancement zum Generalmajor erfolgte nicht, wie König meint, im November, sondern schon am 6. Mai 1743, worauf er im November das erledigte v. Schlichtingsche Füsilier-Regiment (Nro. 33) in Glatz erhielt;[5] ein Jahr später aber das Marwitz'sche Regiment in Halberstadt, das damals im Felde stand. Bredow sollte bald Gelegenheit haben, mit seinem Regiment Ehre einzulegen, kam es auch nicht in der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo es im 2. Treffen stand, zur Action, so war sein mit vielem Blut erkaufter Ruhm in der heißen Schlacht von Kesselsdorf, am 15. Decbr. 1745 desto größer. Die beiden Bataillons des Regiments Bredow standen mit je 2 der Regimenter Fürst Moritz, v. Herzberg und v. Bonin im Centrum des Vordertreffens unter dem Commando des Generals v. Kalnein. Der Verlust des Regiments betrug 3 todte Offiziere (die Lieutenants v. Wigend und v. Krebs und Fähnrich Küchmeister v. Sternberg)

---

1) Seyffert a. a. O. S. 31.
2) Milit. biogr. Lex. I. S. 254.
3) Ihm und seinem Vater gehörten ansehnliche Güter in Preußen. Er war 1692 geboren worden, sein Bruder war Präsident der Kriegs- und Domainen-Kammer in Gumbinnen.
4) Als Merkmale Königlicher Gnade waren ihm 1739 und 1742 die Drosteyen zu Hamm und Schlüsselburg verliehen worden.
5) Dasselbe, welches sich unter seinem nachfolgenden Chef Fouqué im 7jährigen Kriege so rühmlich hervorgethan hat.

und 37 todte Unteroffiziere und Mannschaften; verwundet waren 7 Ober- und 5 Unteroffiziere und 127 Mannschaften, im Ganzen ein Verlust von 179 Köpfen. Unter den blessirten Offizieren befand sich der Regimentschef, Generalmajor v. Bredow selbst, der Obristlieutenant v. Taubenheim, der Capitain v. Selchow, die Lieutenants v. Erlach, v. Stolzenfeld und v. Schollenfeld, sowie der Fähnrich v. Lettow. Unterm 24. Mai 1747 erhob ihn der König zum Generallieutenant und verlieh ihm im Juni des folgenden Jahres den Schwarzen Adlerorden, die höchste Auszeichnung für seine und seines Regiments bewiesene Waffenthaten. Er stand damals im 54. Lebensjahre und empfing noch als letzte Belohnung für seine seit 1714 dem Vaterlande gewidmeten Dienste im Jahre 1749 das Gouvernement der Veste Colberg. Nicht lange vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges endigte der verdiente General sein thatenreiches Leben. Mit seinen hervorragenden militairischen Talenten verband er so viel Gelehrsamkeit,[1] daß ihn die Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Mitgliede ernannt hatte.[2]

Der neue Regimentschef war wie der erste und dritte ein geborener Ostpreuße, Johann Dietrich v. Hülsen, und stand bei seiner Ernennung bereits im 62. Lebensjahre. Er hatte bisher bei den Regimentern v. Röder (Nro. 2) und v. Münchow (Nro. 36) gestanden, welches letztere er als Obrist und nachmals als Generalmajor, zu welcher Charge er am 11. Septbr. 1754, unter Verleihung des Ordens pour le mérite, befördert worden war, commandirt hatte. Schon im Februar 1756 erhielt er das vacante Regiment, mit dem er im Spätsommer desselben Jahres in's Feld rückte.

Wir besitzen noch eine handschriftliche Rangliste des Regiments aus dem Zeitpunkte, zu welchem Hülsen das Regiment erhielt; wir theilen sie nachstehend mit, um die Namen der braven Offiziere kennen zu lernen, die dem Regiment bei Verrichtung seiner ritterlichen Thaten im siebenjährigen Kriege angehörten.

Infanterie-Regiment v. Hülsen.

Chef: Generalmajor Johann Dietrich v. Hülsen . . . . . Patent v. 11/9. 1754.
Obrist und Commandeur: Christoph Heinrich v. Grabow . . „ „ 26/9. 1753.

---

1) Er hatte in den Jahren von 1711—1713 die Universität besucht.
2) Er war auch Domherr zu Brandenburg. Ein kurzer Lebensabriß von ihm bei König a. a. O. I. S. 253. 254. Er war übrigens gleich dem ersten Regimentschef unvermählt.

Obristlieutenant: Reichard v. Münchow Patent v. 6/9. 1751.
Major: Bernhard v. Borcke „ „ 2/9. 1749.
„ Heinrich v. Bonin „ „ 8/6. 1751.

Capitains:

Friedrich Wilhelm v. Lichnowski „ „ 5/6. 1747.
Philipp v. Lahrbusch „ „ 21/4. 1748.
Friedrich Wilhelm v. Kalckstein „ „ 28/10. 1748.
George Siegmund v. Sydow „ „ 28/7. 1749.
Nicolaus v. Diebitsch „ „ 10/1. 1750.
Friedrich Wilhelm v. Kleist „ „ 4/6. 1752.
August v. Erlach „ „ 4/6. 1752.

Stabs-Capitains:

Wilhelm v. Franckenberg „ „ 3/6. 1752.
Leopold v. Wurmb „ „ 4/6. 1752.
August v. Tettenborn „ „ 4/6. 1752.

Premier-Lieutenants:

Matthias Wilhelm v. Below „ „ 8/9. 1747.
Gottlieb v. Wiersbitzki „ „ 22/4. 1748.
Friedrich August v. Itzenplitz „ „ 23/8. 1749.
Friedrich Ernst v. Preen „ „ 2/9. 1749.
Christian Albrecht v. Grünberg „ „ 10/1. 1750.
Daniel Streithoff „ „ 5/6. 1751.
Carl Siegmund v. Schallenfeld „ „ 4/6. 1752.
Christoph Ewald v. Bandemer „ „ 4/6. 1752.
Friedrich v. Tettenborn „ „ 4/6. 1752.
Henning Christoph v. Knoblauch „ „ 11/1. 1754.

Seconde-Lieutenants:

Christoph v. Geusau „ „ 5/1. 1747.
Carl v. Diebitsch „ „ 5/1. 1747.
Johann Ulrich v. Fircks „ „ 19/6. 1747.
Carl Henning v. Bock „ „ 18/9. 1747.
Casimir Wadigo v. Below „ „ 22/4. 1748.
Carl Siegmund von Reckow „ „ 10/8. 1748.
Franz Jacob v. Gostkowski „ „ 23/8. 1749.
Carl Gottlob v. Tümpling „ „ 2/9. 1749.
Melchior Siegmund v. Winning „ „ 10/1. 1750.
Christoph v. Kitzki „ „ 27/6. 1750.
Christoph Fromhold v. Stempel „ „ 5/6. 1751.
Albrecht Graf zu Anhalt „ „ 27/1. 1752.
Matthias v. Bredow „ „ 4/6. 1752.

Karl v. Knigge	Patent v.	4/6. 1752.
Ernst Ehrentreich v. Rochow	" "	4/1. 1754.
Friedrich Wilhelm v. Parleben . . .	" "	30/6. 1755.

Fähnrichs:

Carl Ludwig v. Zenge	" "	2/9. 1749.
George v. Knigge	" "	10/1. 1750.
Eggert Ludwig Friedrich v. Bültzingsleben	" "	15/2. 1751.
August v. Byla	" "	5/6. 1751.
Carl v. Somnitz	" "	3/12. 1751.
Friedrich v. Quedenow	" "	4/6. 1752.
Ludwig v. Schmiedeberg	" "	5/6. 1752.
Friedrich Wilhelm v. Dyherrn . . .	" "	5/6. 1752.
Franz v. Knigge	" "	26/4. 1753.

Von den Offizieren hatte das Harzgebiet nur einen kleinen Theil gestellt, nämlich die beiden v. Tettenborn, die 3 v. Knigge, den v. Zenge, v. Bültzingsleben und v. Byla.

Innerhalb der drei oder vier letzten Jahre vor Hülsens Ernennung hatten mannichfache Veränderungen im Offiziercorps stattgefunden, es standen damals noch beim Regiment der Major v. d. Drössel, die Capitains v. Selchow und v. Rohr; die Prem.-Lieuts. Haase und 2 v. Frankenberg und die Seconde-Lieutenants v. d. Mülbe und v. Bredow, sowie die Fähnrichs v. Schnell, v. Hagen, v. Borstell und v. Schenck. Theils waren sie verstorben, theils dimittirt, theils versetzt worden.

Es liegt selbstredend fern, hier eine Kriegsgeschichte des Regiments zu geben und ihm Schritt vor Schritt auf seiner Siegeslaufbahn im siebenjährigen Kriege zu folgen. Gleich in der ersten Schlacht des Krieges, bei Lowositz am 1. October 1756, hatte das Regiment, welches im Centrum der Schlachtordnung stand, Gelegenheit, sich rühmlich hervorzuthun. Sein Verlust bestand an Todten in 1 Offizier (dem Lieutenant v. Knigge), 1 Unteroffizier, 1 Spielmann und 57 Gemeinen; an Verwundeten 11 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 156 Gemeinen.[1] Die verwundeten Offiziere waren: der Obrist v. Grabow, der Major v. Bonin, der Capitain v. Frankenberg, die Lieutenants v. Bandemer, v. Tettenborn, v. Firks, v. Winning, v. Rochow, v. Parleben und v. Zenge, sowie der Fähnrich v. Schmiedeberg.

Ungleich größer war der Verlust, den das tapfre Regiment in der blutigsten aller Schlachten, bei Collin am 18. Juni 1757

1) S. Pauli, Leben großer Helden. V. S. 59.

erlitt. Die Verlustliste[1] führt als todt und vermißt 19 Offiziere und 746 Unteroffiziere und Mannschaften, an Verwundeten 11 Offiziere und 220 Unteroffiziere und Mannschaften. Sein Abgang betrug also nahezu 1000 Mann, worunter 30 Offiziere. Geblieben waren der heldenmüthige Commandeur des Regiments, Obrist v. Münchow, der Major v. Borcke; die Capitains v. Bonin, v. Wurmb, v. Kalkstein und v. Kleist; die Lieutenants v. Below, v. Reckow, v. Bardeleben, v. d. Schulenburg, v. Knoblauch, v. Diebitsch, v. Fircks und v. Knigge, der Adjutant v. Bültzingsleben, die Fähnrichs v. Römisch, v. Quedenow, v. Hohnrodt und v. Dyherrn. Die Namen der verwundeten Offiziere sind: Capitain v. Diebitsch, v. Franckenberg und v. Below; Lieutenant v. Itzenplitz, v. Preen, v. Bandemer, v. Tettenborn und v. Bredow und die Fähnrichs v. Knigge, v. Reckow und v. Seemen. Aber wenn auch nicht in seiner alten Stärke, doch mit seinem alten Heldenmuthe nahm es wenige Monate darauf an der glorreichen Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757 Theil.

Die Verdienste seines tapfern Generals hatte der König nicht vergessen. Im März des Jahres 1759 erhob er ihn zum Generallieutenant und verlieh ihm im November desselben Jahres den Schwarzen Adlerorden. Das folgende Jahr brachte ihm eine abermalige Auszeichnung durch Verleihung der Präbende als Domdechanten des Hochstifts Minden.

Aber mit diesem Jahre war auch wieder eins der verhängnißvollsten für das Regiment gekommen, es war der Tag von Kunersdorf, der 12. August 1759. Trotz des Mißerfolges der Schlacht erntete es neue Lorbeeren und schrieb seinen Namen unvergänglich in die Blätter der Geschichte des großen Königs ein. Es stand auf dem rechten Flügel des ersten Treffens, 2 Bataillons stark. Sein Chef commandirte ein Corps von 8 Bataillons, zu denen die seinigen gehörten. Es waren nur wenige Regimenter, deren Verlust nicht die Zahl 1000 überstiegen hätte. Hülsens Regiment hatte an Todten 2 Offiziere und 322 Unteroffiziere und Mannschaften, an Verwundeten 23 Offiziere 461 Unteroffiziere und Mannschaften; gefangen war Niemand. Die Namen der braven Offiziere, die für König und Vaterland auf dem Felde der Ehre blieben oder rühmliche Wunden davon trugen, waren die Fähnrichs v. Krauthoff und v. Oppen und unter den Blessirten waren der würdige Regimentschef Hülsen, dem ein Schuß durch den Oberschenkel ging und sämmtliche 5 Majors des Regiments, v. Lichnowski,

---

1) S. ebendaselbst IV. S. 160.

v. Lahrbusch, v. Sydow, v. Diebitsch und v. Erlach; ferner die 3 Capitains v. Itzenplitz, v. Schallenfeld und v. Bredow und 11 Premier- und Seconde-Lieutenants: der Graf v. Anhalt, der seinen Wunden erlag, v. Knigge, v. Bültzingsleben, v. Somnitz, v. Bredow, v. Schmiedeberg, v. Dyherrn, v. Hohnrodt, v. Seemen, v. Bardeleben, v. Gostkowski, v. Knobelsdorff, v. Knobloch und v. Knebel.[1]

Schnell und glücklich ging die Heilung der Wunde des Generals vor sich, den wir bald darauf an der Spitze eines besondern Corps in Sachsen wider die Reichsarmee manoeuvriren sehen, welcher er bei Strehlen ein Gefecht mit günstigem Ausgange lieferte. Ob ihm gleich die Feinde jederzeit überlegen waren, sagt ein Schriftsteller,[2] so wußte er sich doch durch Beihülfe seines damaligen Adjutanten, des nachmaligen Generallieutenants v. Gaudy, stets so vorsichtig zu postiren und zurückzuziehen, daß sie ihm nichts anhaben konnten, im Gegentheil von ihm öfters starken Verlust erlitten, welches er sonderlich bei der großen Kanonade unweit Wittenberg am 20. October 1760 bewies.

Bei Maxen am 21. Novbr. 1759 hatte ein großer Theil seines Regiments das Unglück nach tapfrer Gegenwehr gefangen zu werden. Als darunter befindliche Offiziere werden genannt:[3] die Capitains v. Grünberg, v. Bandemer, v. Dewitz und v. Fircks; die Lieutenants v. Winning, v. Elditt, v. Zenge, v. Liebermann und die Fähnrichs v. Tholtzig, v. Losthin, v. Geruschin (?), v. Paczenski, v. Wiese, v. Bültzingsleben und v. Schauroth. Wer von den Gefangenen ranzionirt wurde, steht nicht fest; König[4] giebt an, daß Hülsen dem Könige den Sieg bei Torgau habe erfechten helfen, aber die Verlustliste aus dieser Schlacht nennt sein Regiment nicht.[5]

Zu bemerken ist noch, daß das Regiment nebst dem v. Kleistschen (No. 27) je 2 Compagnien zur Formation eines Grenadier-Bataillons abgegeben hatte, welches von 1756—57 von dem Major v. Lengefeld und von 1757—59 von dem Major v. Dieringshofen commandirt wurde. Durch seine Gefangennahme bei Gräfenberg den 26. März 1759 wurde der Rest mit dem Kleistschen Bataillon combinirt und führte den Namen v. Kleist bis 1762, wo

---

1) S. Pauli a. a. O. V. S. 443—444.

2) König a. a. O. II. S. 194.

3) Beyträge zur neueren Staats- und Kriegsgeschichte Stücke LXXXI bis LXXXV. S. 82 ff.

4) a. a. O. II. S. 195.

5) Pauli a. a. O. VII. S. 148 ff.

es den Major v. Budberg zum Commandeur erhielt.[1] Der Generallieutenant v. Hülsen endete sein thatenreiches Leben, nachdem ihn der König 1763 zum Gouverneur von Berlin erhoben, daselbst am 29. Mai 1767 im 74. Jahre seines Lebens.[2] Sein Name prangt unter den Helden auf dem Denkmal Friedrichs des Großen zu Berlin.

Wie lange das Regiment ausschließlich in Halberstadt garnisonirt hat, vermag ich nicht anzugeben; bald nach dem Kriege wird ein ansehnlicher Theil desselben nach der Nachbarstadt Quedlinburg verlegt sein, das noch jetzt mit jener das 7. Cürassier-Regiment als Garnison theilt. Die Rangliste von 1780 giebt an, daß damals 7 Compagnien in Halberstadt und 5 in Quedlinburg standen und daß die Cantons des Regiments ein Theil des Fürstenthums Halberstadt, die Grafschaft Wernigerode, ein Theil der Grafschaften Ilsenburg und Hohnstein, das Stift Quedlinburg und die Herrschaft Derenburg, nebst den Städten Halberstadt, Gröningen, Wegeleben, Elrich, Bleicherode, Sachsa, Benneckenstein, Quedlinburg, Wernigerode und Derenburg sei.

Der König verlieh das erledigte Regiment dem Obristen Carl Magnus v. Schwerin a. d. H. Stolpe (auf der Insel Usedom) und ernannte ihn zwei Monate später zum Generalmajor. Der neue Regimentschef besaß in hohem Maße die Gnade seines königlichen Kriegsherrn. Er war bei Mollwitz als Premierlieutenant sechsmal blessirt worden und in Folge anderweiter Auszeichnungen ward er 1750 gleich zum Compagniechef und zwar beim Regiment des Markgrafen Heinrich befördert. In der Schlacht bei Collin ward er aus 11 Wunden blutend gefangen. Nach seiner Auswechselung, seiner schweren Verwundungen halber vom Könige zu Felddiensten nicht mehr für fähig gehalten, erhielt er 1757 die Ernennung zum Major und Commandanten von Driesen, das er 1758 mannhaft gegen die Russen vertheidigte. Später betheiligte er sich als Commandeur eines eigenen Grenadierbataillons an den Kriegsereignissen und that sich 1760 beim Entsatz von Colberg rühmlich hervor, was ihm mit der Verleihung des Ordens pour le mérite gelohnt wurde. Im Jahre 1761 zum Obristlieutenant und Commandeur des Grabowschen Füsilierregiments ernannt und 1764 zum Obristen befördert, wurde ihm am 7. Juni 1767 das halber-

---

1) S. Sammlung ungedr. Nachrichten zur Geschichte der Preuß. Feldzüge V. S. 584.

2) König a. a. O. II. S. 140 bemerkt, daß er unvermählt gewesen sei, dies ist aber ein Irrthum. Hülsen hatte sich im October 1739 mit Sophia Elisabeth v. Kunheim, Wittwe des Obristen Rudolph v. Schliewitz auf Mitteldorf und Kattern vermählt, die ihm der Tod im September 1757 entriß.

städtische Regiment verliehen. Als aber der Erbprinz, nachherige regierende Herzog von Braunschweig Carl Wilhelm Ferdinand[1] 1773 in Preußische Dienste trat und ein seinem Staate nahe belegenes Regiment zu haben wünschte, mußte der General Schwerin ihm das seinige abtreten und erhielt dagegen das Krockowsche Infanterie-Regiment (No. 43) in Liegnitz, als dessen Chef er 1775 verstorben ist.[2]

Seit 1773 bis zu seiner Auflösung im Jahre 1807 hatte das Regiment den regierenden Herzog von Braunschweig zum Chef, der während französische Truppen sein Land besetzt hielten, zu Ottensen bei Altona am 10. November 1808 starb. In dem Unglücksjahr 1806 gehörte dem Regiment nur noch ein Einziger aus den Reihen der tapferen Offiziere des Hülsenschen Regiments an, der Obrist v. Biela, der sein Leben auf dem Felde der Ehre in der Schlacht bei Auerstädt beschloß.

Was das Regiment der Stadt Halberstadt war, wie herzlich sich das Einvernehmen zwischen ihm und der Bürgerschaft gestaltet hatte, wie eifrig die Theilnahme war, welche viele seiner Offiziere den in Halberstadt vor allen anderen Städten der heutigen Provinz Sachsen gepflegten wissenschaftlichen Bestrebungen widmeten, davon giebt mancher der zahlreichen Bände der „gemeinnützigen Halberstädter Unterhaltungen“ Zeugniß, auch von der Begeisterung, mit welcher Halberstadt sein tapferes Regiment bei seiner Heimkehr aus dem französischen Feldzuge, in dem es neue Lorbeeren gepflückt hatte,[3] empfing. Damals stand als Commandeur an der Spitze des Regiments der heldenmüthige Obrist v. Hirschfeld, der 1794 den bisherigen zum General und Regimentschef beförderten Obristen v. Larisch ersetzt hatte, 1798 zur Garde kam und 1818 als General der Infanterie verstarb.[4]

Aber auch aus Bredows und Hülsens Schule waren Generale hervorgegangen, die in ihrem Regimente gestanden hatten: Christoph Heinrich v. Grabow († 1770) Generalmajor und Chef eines Füsilirregiments, und Friedrich August Fhr. v. Erlach, der bis zum Generallieutenant und Chef eines Füsilirregiments avancirte, und ein ungemein braver, vom Könige persönlich hochgeschätzter,

---

1) Seine militairische Biographie bei König a. a. O. I. S. 234 ff.

2) S. König a. a. O. III. S. 471 ff.

3) Beim Sturm auf Bitsch am 17. November 1793 wurden der Kapitän v. Below, und die Lieutenants v. Waldow, v. Schade und v. Wedell blessirt, die Lieutenants v. Ebra, v. Mellerski, v. Dolffs, v. Witzleben und v. Oppell fielen nach tapferer Gegenwehr in feindliche Gefangenschaft.

4) 1815 war er Commandant von Magdeburg.

und von ihm vielfach ausgezeichneter Offizier war. Bei Mollwitz und Kunersdorf hatte er schwere Wunden empfangen und für seine Tapferkeit bei Lowositz den Verdienst-Orden erhalten, den ihm der König, da diese schon erfolgte Auszeichnung in Vergessenheit gerathen war, einige Zeit darauf für sein ferneres Wohlverhalten zum zweiten Male verlieh, wofür denn eine sofortige Beförderung erfolgte.

Aber eine noch größere Anzahl von Generalen ging aus dem Offiziercorps hervor, wie es um die Zeit der Stiftung des Regiments bestand. Es liegen uns zwei handschriftliche Ranglisten desselben, die eine aus dem Jahre 1715, die andere aus dem letzten Viertel des Jahres 1716 [1] vor. Wir wählen hier die jüngere, die also 3 Jahre nach der Stiftung datirt, zur Veröffentlichung. Von den Offizieren gehörten mehrere früher den Regimentern an, aus denen das neue gebildet war; aus den neuen Cantons desselben sehen wir nur 5 in ihrer Reihe.

Regiment zu Fuß Jung-Dönhof in Halberstadt.

Letztes Quartal 1716.

Chef:	Generallieutenant Ernst Uladislaus Graf v. Dönhoff, 47 Jahr alt. Preußen. 34 Jahr gedient. Patent v. Juni 1715.
Commandeur:	Obrist Alexander Magnus v. der Marwitz, 48 1/2 Jahr alt. Neumark. 33 1/2 Jahr gedient. Patent v. 7. Juni 1714.
Obristlieutenant:	Friedrich Wilhelm v. Hammerstein, 36 1/4 J. alt. Berlin. 20 1/4 J. ged. Pat. v. 26. Septb. 1713.
Major:	Samuel de St. Sauveur, 55 1/2 J. alt. Renack (?) in Frankreich. 32 J. ged. Pat. v. 15. März 1713.
"	Carl Wilhelm v. Bredow, 34 1/4 J. alt. Neumark. 16 J. ged. Pat. v. 15. April 1713.
Premier-Capitain:	Nicolaus Sahnlandt, 53 J. alt. Holstein. 29 J. ged. Pat. v. 17. April 1706.
" "	Alexander v. Beaufort, 32 1/2 J. alt. Wesel. 16 3/4 J. ged. Pat. v. 2. Novbr. 1708.

---

1) Original in der geh. Kriegskanzlei zu Berlin.

Premier-Capitain:	Franciscus de Rivarola,[1] 38¼ J. alt. Magdeburg. 16 J. ged. Pat. v. 13. April 1709.
" "	Caspar Ludwig v. Bredow, 31 J. alt. Neumark. 15 J. ged. Pat. v. 26. April 1711.
" "	Friedrich v. Barfus, 23¼ J. alt. Preußen. 5 J. ged. Pat. v. 18. Juni 1713.
Seconde-Capitain:	Johann George v. Holwede, 38 J. alt. Im Magdeburgischen. 23 J. ged. Pat. v. 14. Febr. 1712.
" "	David Jacob Wagner, 31½-J. alt. Pommern. 14¾ J. ged. Pat. v. 24. Mai 1713.
" "	Joachim Friedrich v. Werder, 29¾ J. alt. Aus dem Magdeburgischen. 16¾ J. ged. Pat. v. 22. Juni 1714.
" "	Peter de Montargue, 22¼ J. alt. Berlin. 7¾ J. ged. Patent v. 16. Juli 1716.
Premier-Lieutenant:	David Adolph v. Sydow, 27 J. alt. Neumark. 9 J. ged. Pat. v. 18. Juli 1713.
" "	Marc Antoine de Montaigu, 28¼ J. alt. Leodin en Anjou. 14½ J. ged. Pat. v. 18. Juli 1713.
" "	Christian Ernst v. Friedeborn, 23 J. alt. Berlin. 9 J. ged. Pat. v. 18. Juli 1713.
" "	Jacob v. Olivet, 29 J. alt. Stockholm. 10 J. ged. Pat. v. 18. Juli 1713.
" "	Ludwig Jacob Krug v. Nidda, 28 J. alt. Hessen. 9 J. ged. Pat. v. 18. Juli 1713.
" "	Wilhelm v. Schele, 22¼ J. alt. Osnabrück. 9¼ J. ged. Pat. vom 22. Juni 1714.
Seconde-Lieutenant:	Franciscus de Longe, 26 J. alt. Oranien. 11 J. ged. Pat. v. 22. Juni 1714.

---

1) In der anderen Rangliste richtiger Rivarolles geschrieben.

Seconde-Lieutenant: Samuel Ernst v. Werder,[1] 26 3/4 J. alt. Gr. Zieten bei Berlin. 4 1/4 J. ged. Pat. v. 22. Juni 1714.
" " Arnold Joachim v. Born, 24 J. alt. Pommern. 11 1/4 J. ged. Pat. vom 22. Juni 1714.
" " Siegmund Heinrich Uchtländer, 32 1/2 J. alt. Magdeburg. 11 1/2 J. ged. Pat. v. 22 Juni 1714.
" " Friedrich Heinrich v. Geist, 28 1/4 J. alt. Gröningen. 6 1/4 J. ged. Pat. v. 22. Juni 1714.
" " Paul v. Friedeborn, 24 1/2 J. alt. Berlin. 3 1/2 J. ged. Pat. v. 6. April 1715.
" " Christoph Trenckner, 43 3/4 J. alt. Königsberg in Pr. 23 1/4 J. ged. Pat. v. 11. Februar 1716.
" " Georg Friedrich v. Taubenheim, 27 J. alt. Preußen. 11 J. ged. Pat. v. 11. Februar 1716.
" " Gustav Achatz Leberecht v. Legat, 24 J. alt. Staßfurth. 3 J. ged. Pat. v. 28. Juni 1716.
" " Ernst Schultz, 24 1/4 J. alt. Brandenburg. 7 3/4 J. ged. Pat. v. 28. Juni 1716.

Fähnrich: Georg Ludwig v. Löben, 21 J. alt. Berlin. 4 1/4 J. ged. Pat. v. 7. Juni 1714.
" Andreas Brebandt, 22 1/4 J. alt. Halberstadt. 3 1/4 J. ged. Pat. vom 22. Juni 1714.
" Christoph v. Hirschfeldt, 23. J. alt. Thüringen. 7 J. ged. Patent vom 2. Januar 1715.
" Adrian Friedrich v. Wopersnow, 22 J. alt. Pommern. 6 J. ged. Pat. v. 1. März 1715.
" Ludwig v. Brand, 22 J. alt. Hohnstein.[2] 4 J. ged. Pat. v. 26. Novbr. 1715.

---

1) Werder oder Werther? In der Rangliste von 1715 steht Werther und als Heimath Berlin angegeben.

2) In der Rangliste von 1716 heißt seine Heimath Holbach.

Fähnrich: Paul Friedrich v. Walwitz, 17 1/2 J. alt. Dessau. 3/4 J. ged. Pat. vom 3. Febr. 1716.

" Wilhelm Christoph v. Wagenschütz, 23 3/4 J. alt. Stift Magdeburg. 6 1/4 J. ged. Pat. v. 1. Juni 1716.

" Heinrich Werner Gottlieb v. der Schulenburg, 20 3/4 J. alt. Magdeburg. 6 1/2 J. ged. Pat. v. 28. Juni 1716.

" Friedrich Julius v. Mütschefal, 23 J. alt. Hohnstein. 5 1/4 J. ged. Pat. v. 10. Jul. 1716.

" Paul Linte, 22 1/2 J. alt. Halberstadt. 1 3/4 J. ged. Pat. v. 10. Juli 1716.

" Ludwig v. Aulack,[1] 24 1/2 J. alt. Aus dem Angerburgschen (Amt) in Preußen. 6 1/4 J. ged. Pat. v. 11. Juli 1716.

Dies Offiziercorps war es, aus welchem vier Generale der Preuß. Armee und ein Chef eines eigenen Corps, der jedoch nicht den Generalsrang erreichte, hervorgegangen sind. Letzterer war der Major de St. Sauveur, der im Regiment bis zum Obristen (1726) avancirte und im folgenden Jahre zum Commandeur des Cadettencorps ernannt wurde. Er starb 1731.

Von den 4 Generalen, die aus dem Offiziercorps hervorgegangen, gehören zwei der Familie v. Bredow an, Carl Wilhelm, der 1720 in das Regiment kam, zuletzt Generalmajor und Chef eines Garnisonregiments war und den Orden pour le mérite erhalten hatte.[2] Er starb außer Diensten erst 1761. Höher stieg Caspar Ludwig v. Bredow, den der König, nachdem er 1739 aus dem Regiment als Obrist und Commandeur des Derschauischen Infanterie-Regiments geschieden war, 1741 zur Cavallerie versetzte und zum Chef des Leibcarabinierregiments ernannte. Er erreichte zuletzt die Würde eines Generallieutenants und empfing den Schwarzen Adlerorden. Fast 88 Jahr alt starb er erst 1773. Alexander v. Beaufort, der vom Regiment Varenne zum Dönhoffschen gekommen war, kam 1726 aus letzterem Regiment und starb 1743 als Generalmajor und Chef eines Infanterie-Regiments. Einer der jüngsten Fähnrichs aus dem Jahre 1716 endlich, Friedrich Julius v. Mütschefal endete seine rühmliche militairische Laufbahn gleichfalls als General-

---

1) Er commandirte 1745 ein eignes Grenadierbataillon und starb 1763 als Oberforstmeister des Herzogthums Magdeburg auf dem Jagdhause zu Colbitz.

2) Er war auch eine Zeit lang Commandant von Stettin gewesen.

major, Chef eines Garnisonregiments und Ritter des Verdienstordens am 5. August 1761.

Hier scheiden wir von dem tapfern Regiment und seiner Geschichte in den ersten 50 Jahren seines Bestehens. — Keine zweiten waren ihm beschieden; es endigte mit dem Unglücksjahre 1807. Aber genau 50 Jahre nach dem Zeitpunkte, der das Ziel unserer Mittheilungen bildet, begann Preußen in neuen ruhmreichen Kämpfen seine Wiedergeburt. Kein glücklicher Ausgang wäre ihnen beschieden gewesen, hätte nicht der Geist der alten Soldaten des 18. Jahrhunderts, die Erinnerung an der Väter und Vorfahren rühmliche Thaten die neuen Streiter für Preußens alte Größe und Macht begeistert. Und wie viel zur Schöpfung der Größe und Macht Preußens auch das brave Regiment von Halberstadt beigetragen, ist in den Annalen der Preußischen Geschichte verzeichnet, daß es gekämpft wie es auf seinen Fahnen und den Degen seiner Offiziere stand:

Pro gloria et patria.

Peter der Große am Harz und die gräflichen Hüttenwerke zu Ilsenburg.

Von

Ed. Jacobs.

1. Peter der Große am Harz. 1697.

Macaulay bezeichnet die erste längere Reise des Zaren Peter von Rußland ins Ausland von 1697 bis 1698 als einen Wendepunkt nicht nur für die russische, sondern auch für die europäische,[1] die Weltgeschichte. Eben so hoch würdigt dieses Unternehmen, den Abschluß der Vorbereitung des Zaren für seinen Herrscherberuf, sein Zeitgenosse Leibniz, der größte damalige Denker und Forscher

---

1) His journey is an epoch in the history not only of his own country, but of ours, (hier spricht der Engländer!) and of the world. Hist. of England IX, 84.

unseres Volks. Jedenfalls läßt jene auf einen hohen Zweck gerichtete, lange vorbereitete und aus heißem Wissensdurst hervorgegangene Studienfahrt alle Besuche asiatischer Könige und Fürsten in den Culturländern Europas, wie wir sie noch in jüngster Zeit erlebten, weit hinter sich, sowol was die eiserne Beharrlichkeit des Unternehmers als die Großartigkeit der nun schon durch mehr als sechs Menschenalter zu verfolgenden Wirkungen anbetrifft. Darauf weiter einzugehen ist hier nicht der Ort; wir haben für unsern Zweck nur ein paar erläuternde Worte voraufzuschicken.

Bekanntlich hatte der wißbegierige Sohn des Zaren Alexei, mit der starren morgenländischen Ueberlieferung seines Hofes und Landes brechend, von Jugend auf mit Künstlern, Aerzten, Militairs und besonders mit Kaufleuten und Handwerkern westeuropäischer Völker: Engländern, Schweizern, vor allen andern Niederländern und Deutschen, wie sie in den deutschen Sloboden oder Vorstädten russischer Haupt- und Handelsstädte: Archangel, Nowgorod, Moskau u. a. in bunter Mannigfaltigkeit zusammenlebten, sehr lebhaft und ungezwungen verkehrt. In dem weit entwickeltern Handel, Kunst- und Gewerbfleiße jener Völker, den er in den Werkstätten und aus den Mittheilungen dieser Colonisten kennen lernte, glaubte er den Grund der höheren Bedeutung und Macht ihrer Heimatländer zu erkennen. Zumeist kommt hierbei die deutsche Vorstadt von Moskau in Betracht, die in treffender Weise als Brückenkopf zwischen Moskau und Europa und als Peters erste Station nach dem Westen bezeichnet worden ist.[1] Sehr bezeichnend für den Zweck der anderthalb Jahre dauernden Reise ist die Umschrift des in zwiefacher Gestalt zur Benutzung während des auswärtigen Aufenthalts angefertigten Siegels. Dasselbe stellt den Zaren umgeben von allerlei Handwerksgeräth: Zirkel, Hammer, Säge u. s. f. dar. Um den Rand ist einmal in russischer, einmal in holländischer Sprache zu lesen: ‚Ich bin im Zustande des Lernens und begehre der Lehrenden.'

Die Einrichtung und Gliederung der Gesandtschaft betreffend ist zu bemerken, daß im Gefolge der Oberleiter derselben, des Schweizers Lefort und der Russen Golowin und Wosnizyn, zwanzig Edelleute und fünfunddreißig ‚Volontairs' sich befinden sollten.

---

1) A. Brückner, die Reise Peters des Großen ins Ausland im 14. Bande der Russischen Revue S. 39. — Dieser inhaltreiche schöne Aufsatz a. a. O. S. 37—63; 97—135; 193—246 ist nebst der kürzeren Fassung in desselben Verfassers Peter d. Große in der Oncken'schen Sammlung: Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen S. 137—169 die Hauptquelle der vorliegenden Mittheilung.

Erstere hatten sich im engeren Sinne der Gesandtschaft zu widmen und sollten den Diplomaten beigegeben werden. Die Volontairs aber hatten zunächst die Aufgabe, im Ausland das Seewesen zu erlernen. Sie standen unter dem ‚Kommandanten' Fürsten Tscherkasskij und zerfielen in drei Zehntschaften oder Zehner. Diese eigenthümliche Eintheilung und Bezeichnungsweise war von den kriegerischen und technischen Uebungen des Zaren mit seinen Jugendgefährten hergenommen: es waren die ‚Bombardiere,' die an dem Schiffbau und den Wasserfahrten Peters auf dem See von Perejaßlaw südöstlich von Kijew theilgenommen hatten. Jeder Unterabtheilung stand ein ‚Zehntmann' (Dessjatnik) vor; einer derselben war Peter selbst.[1] Wir werden ihn unter dieser Bezeichnung auch am Harz genannt finden.

Der Zar wollte also als unerkannt reisen, um den Zwang der Hofsitte und die Feierlichkeiten beim Empfang zu vermeiden. Anfangs sollte wirklich ein Geheimniß davon gemacht werden, daß Peter sich selbst bei der Gesandtschaft befinde, und noch am 3. September 1697, nach dem Besuche des Nordharzes, entdeckte Lefort seinem Vater, daß der Zar unter der Reisegenossenschaft sei,[2] bemerkte aber dazu, dies sei eine schon Jedermann bekannte Sache. Unsere einheimische ilsenburger Nachricht vom 24. Juli a. St. bestätigt das.

Die am 10. März 1697 von Moskau aufgebrochene Gesellschaft nahm ihren Weg über Liefland. In Riga gab es einige Widerwärtigkeiten und daher wenig Gelegenheit Kenntnisse einzusammeln. Um so angenehmer war der Aufenthalt beim Herzog Friedrich Kasimir von Kurland in Mitau, wo aber über Gelagen und Feiern der eigentliche Zweck der Reise auch wenig zur Geltung kam, wenn wir auch hören, daß der Zar noch Gelegenheit fand, sein Lieblingshandwerk, die Schiffszimmerei, zu treiben.

Nicht viel anders war es zunächst in Königsberg, wo der Kurfürst Friedrich seinen hohen Gast mit all seinem Gefolge und siebenzig Soldaten einen ganzen Monat lang mit großen Kosten — wie es heißt 150,000 Thlr. — frei hielt. Leibniz empfing von hier die sehr gewünschten genauen Nachrichten durch die Kurfürstin Sophie Charlotte. Der Zar begann aber doch in der Hauptstadt Altpreußens ernstere technische Studien, indem er sich vom Obristlieutenant Steitner von Sternfeld im Artilleriewesen unterrichten ließ, worüber dieser denn auch dem ‚Moskowitischen Herrn Peter Michailow' nach überstandener Lehrzeit das Zeugniß ausstellte, daß

1) Russ. Revue 14 S. 42 und 49.

2) A. a. O. S. 50. Die an ihn gerichteten Briefe mußten die Aufschrift tragen: Myn Heer, myn heer Peter Michailowiz.

besagter Zögling „insbesondere das Werfen von Bomben und Granaten gründlich gelernt und dabei eine überraschende Fassungsgabe an den Tag gelegt habe“ u. s. f.[1]

Nachdem er vier Soldaten vom Preobraschenskischen Regiment in Königsberg zurückgelassen hatte, damit sie das Artilleriewesen studirten, stach Peter am 30. Juni a. St. im Hafen von Pillau in See, verweilte vom 4. Juli ab einige Tage in Colberg und reiste dann durch die Mark Brandenburg, das Herzogthum Magdeburg, das Fürstenthum Halberstadt, die Grafschaft Wernigerode, das Bisthum Hildesheim und weiter durch das übrige Norddeutschland nach Holland. Längeren Aufenthalt nahm er bis dahin nirgend. Während wir aber besonders durch die Briefe der Kurfürstin Sophie Charlotte an Leibniz von dem nur kurzen Besuch auf Schloß Koppenbrügge am 27. Juli a. St. eine so merkwürdige Auskunft erhalten haben, fehlte es an einer solchen für die Reise der moskowitischen Gesandtschaft am Harz bisher fast ganz. Wir stellen daher hier mit einigen Bemerkungen zusammen, was in den erwähnten Schriften von Brückner und besonders in dessen uns gütigst schriftlich mitgetheilten[2] Auszügen aus russisch geschriebenen Werken enthalten ist.

Auf der Fahrt durch Norddeutschland war überall Befehl gegeben, den Reisenden Pferde und Wagen, gut eingerichtete Wohnungen zu geben und sie mit Ehrensalven zu empfangen. Große Orte wurden meist gar nicht oder wenig beachtet. Peter vermied es, sich der neugierigen Menge zu zeigen. Berlin wurde am 20. Juli morgens früh durchfahren und dagegen in dem ein paar Meilen westlich von Spandau gelegenen kurmärkischen Dorfe Wustermark im osthavelländischen Kreise[3] Nachtquartier genommen.

Im Reisejournal oder in den Tagebüchern, welche die unmittelbare Umgebung des Zaren, bisweilen er selbst zu führen pflegte, heißt es: „22. Juli (immer alten Stils) kam man in das Dorf Zippel, von wo man einen großen Berg, den Blocksberg sah, wie eine Wolke, in einer Entfernung von 120 Meilen (so!); man sagt, daß auf diesem Berge ganz oben ein kleiner See sich befinde und daneben ein steinerner Pfosten und eiserne Wasserschöpfer an Ketten; man sagt, daß man zwei Tage brauche, um auf diesen Berg zu gelangen.“

---

1) a. a. O. S. 100 f.

2) Dorpat den 15/27. April 1880.

3) Natürlich nur an dieses (jetzt Eisenbahnstation) kann gedacht werden, nicht an Wuster-, Wüster- oder Wüstemark im Kr. Schlieben, im ehemaligen Kurkreise.

Der Anblick des die weite Ebene überragenden Geisterbergs, der unter diesen Breiten zwischen Ural und Grampian nicht seines Gleichen hat, fiel also den Söhnen der endlosen Ebenen Rußlands schon in dem Dörfchen Ziepel, ein paar Meilen südöstlich von Magdeburg im 2. Jerichower Kreise auf. Der viel von Wolken umlagerte Berg tritt nämlich in diesen Gegenden in den Gesichtskreis der von Morgen her kommenden. Man mag die Höhe der bei dem Dorfe gelegenen Windmühle bestiegen haben. Von einer Entfernung von 120 Meilen kann freilich nicht die Rede sein; sie beträgt nur etwa den zehnten Theil davon. Wie man hier eine ganze Stelle von der Meilenzahl abstreichen muß, so ist auch der zweitagelange Aufstieg auf den Brocken — falls nicht die Entfernung von Ziepel bis zur Gipfelhöhe gemeint sein sollte, wozu dann aber wieder nicht die 120 Meilen paßten — eine arge Uebertreibung. Es kann uns aber bei dieser und andern Stellen des Reiseberichts nicht entgehen, daß wir es mit einer ziemlich naiven, aus der gemeinen Volksüberlieferung und halbgelehrten Quellen geschöpften Vorstellung zu thun haben. Peter, der in der ungezwungensten, leutseligsten Weise mit Schiffsleuten und Handwerkern verkehrte, sie bewirthete und ausforschte und mit niederdeutschen Schiffern niederdeutsch sich unterhielt,[1] hatte auch von ihnen in der deutschen Sloboda von Moskau oder unterwegs von dem weit beschrieenen Unholdenberge gehört.[2] Prätorius in seiner einst weit verbreiteten ‚Blockes-Berges-Verrichtung' gedenkt ja ums Jahr 1668 des ‚grossen Geschreyes,' das dieser Berg bei allen habe. Dort lesen wir auch (S. 81) von dem ‚klaren Brunn, wobey ein grosser Stein, an welchem vor etlichen Jahren ein grosser Löffel oder Kelle hieng, daß ein jedeweder damit aus dem Brunn trinken konte.'[3] Auch die gewaltige Höhe hatte unser Berg in der Volksvorstellung und im Volksmunde. In dem zur Handwerksburschenlitteratur gehörigen Schriftchen: ‚Philander, Historische Nachricht von dem in ganz Europa weit und breit berühmten Blocksberge'[3] wird S. 5 von seiner ‚grausamen Höhe' geredet, ‚so fast zwei Meilen seyn soll.' Denken wir in Peters Reisejournal Meilen und Tage verwechselt, so hätten wir auch hier die rechte Quelle nachgewiesen. Die Vorstellung von dem kleinen See auf der Brockenhöhe beruht auch auf alter, schon auf einer Harzkarte aus der 1. Hälfte des

1) Brückner Russ. Revue 14 S. 63.

2) Vgl. auch die vom Brocken gerühmte ‚summa toto orbe celebritas' bei Caspar Sagittarius, der 1689 in Ilsenburg war. (J. A. Schmidius de vita et scriptis C. Sagittarii. Jenae 1713. S. 78.

3) Dieses Schöpfgefäß an eiserner Kette war schon 1649 vorhanden; vergl. Harzzeitschr. 4. S. 141.

16. Jahrhunderts zu verfolgender Ueberlieferung, die aus den vielen Quellen, Mooren und Wasseransammlungen hervorging.[1] Wol könnte es nach dem Wortlaut des Reisejournals so scheinen, als seien solche Merkwürdigkeiten unterwegs wie zufällige Entdeckungen aufgetaucht, was aber dem durchdachten Plan der Unternehmung kaum entspricht.

Das hohe Magdeburg scheint die Aufmerksamkeit der fremden Reisegesellschaft doch einigermaßen gefesselt zu haben. Sie betrat und besah die Mauritiuskirche, d. h. den Dom, aber wir hören nichts von einer Verwunderung über die Erhabenheit des himmelanstrebenden Bauwerks, sondern von allerlei Reliquien, die man den Besuchern zeigte, der Schale, in welcher Pilatus die Hände gewaschen und der Leiter, welche bei der Kreuzigung des Herrn gedient haben sollte.[2]

Die Geschichte weiß von des Zaren religiöser Inbrunst wenig zu berichten. Das Interesse für die Reliquien kann auch nicht für eine solche zeugen, da vielmehr der religiös tiefstehende sinnliche Mensch hierbei nur eine Nahrung für seine abergläubische Neubegier findet, die gern mit einer Abkehr vom innern Glaubensleben gepaart ist.

Nach der Fahrt durch das Magdeburgische betrat man alsbald die Harzgebiete. In Gröningen gab es allerlei Raritäten zu sehen. Das bischöfliche Schloß mit seinen prunkvollen und grotesken Gemächern und Kunstwerken hatte schon lange den Strom Neugieriger hierhin gezogen. In dieser Zeitschrift wurde das schon bis zur ersten Hälfte des dreißigjährigen Kriegs und früher verfolgt.[3] Es ist immer merkwürdig, daß wir wol der Wandmalereien, Steinhauerarbeiten und der Orgel, nicht aber des Riesen-Weinfasses in dem Reisebericht gedacht finden, das doch einen solchen Meister im Trinken, wie Peter es war, wol interessiren mußte. Die von Prätorius in seiner Organographia beschriebene Orgel von 59 Stimmen in der Schloßkapelle sammt Gemälden und großartigen Gemächern gehörte allerdings auch zu den üblichen ‚Curiositäten des Harzes.'[4]

Hatte nun Schloß Gröningen die Aufmerksamkeit der fremden Gäste gefesselt, so zog man eine Meile entfernt an der berühmten und merkwürdigen alten Bischofsstadt Halberstadt vorüber, die den Moskowitern recht unbedeutend erschien.

---

1) Vgl. Harzzeitschr. 3 (1870) S. 38 u. Harzkarte; 11 (1878) S. 434.
2) Russ. Revue Bd. 14 S. 108.
3) Harzzeitschr. 1, 359; 2, 1, 154; über das Faß 1, 74—76, 77 ff.
4) Behrens Hercynia curiosa S. 200.

Um so mehr zog aber der Brocken ihre Blicke auf sich, als sie sich nun diesem Berge näherten. Es heißt darüber in den russisch geschriebenen ‚Denkmälern der diplomatischen Beziehungen' u. s. f. 8, S. 893[1]: ‚Am 24. Juli kamen sie (die Gesandten) eine Meile weit an dem Städtchen Halberstadt vorüber; zur Seite sah man einen großen Berg, Blocksberg genannt, und die Leute vom Regiment Preobraschensk (d. h. Peter) fuhren zu jenem Berge und bestiegen denselben.'

Daran schließt sich die Aufzeichnung im Reisejournal: ‚24. Juli kamen wir zum Schloß Ilsenburg; hier sind die Eisenwerke. In der Nähe ist der Blocksberg. Wir nächtigten dort. Der Dessjatnik (Zehntmann = Peter der Große) war auf dem Blocksberge.'

Nach dem Wortlaute könnte es fast so scheinen, als ob die Blocksbergsfahrer auf dem Berge selbst übernachtet hätten. Dem unternehmenden, kühnen Abenteuern durchaus nicht abgeneigten Sinne des Zaren wäre ein solches Unternehmen wol zuzutrauen, und wir wissen durch Behrens, daß um jene Zeit zuweilen ganze Gesellschaften auf dem rauhen, von Geisterschauern umwebten Gipfel, wenn auch mit geheimem Leben, zu nächtigen oder den Tag heranzuwachen pflegten, obwol noch kein Haus noch Hütte die rauhe Höhe wirthlich machte.[2] Da aber zunächst von Ilsenburg und vom gräflichen Schlosse die Rede ist, so möchten wir doch unbedingt annehmen, daß man dort über Nacht ruhte und die Gastfreundschaft des Grafen Ernst zu Stolberg-Wernigerode, des Brockenherrn, in Anspruch nahm. Daß man der zarischen Gesandtschaft unterwegs alle Aufmerksamkeit erwies und auch für guten Unterhalt und Nachtquartier sorgte, wurde schon bemerkt. Ebenso hatten wir bereits ganz unabhängig von den russischen Nachrichten aus einer einheimischen Quelle ersehen, mindestens mit großer Wahrscheinlichkeit gefolgert, daß Graf Ernst, der am 15. Juli a. St. eine Reise nach Hamburg angetreten hatte, um des hohen Besuchs willen erst am Vorabende von dessen Eintreffen auf sein Schloß zurückgekehrt war.[3] Daß überhaupt auf dem Besuche Ilsenburgs der Nachdruck ruhte, geht auch aus Niedners vollkommen gleichzeitiger Nachricht hervor, der am 24. Juli a. Stils verzeichnet: Moscoviae Majestas Ilsenburgi fuit.[4]

---

1) Nach Herrn Prof. Brückners Mittheilung vom 15/27. April 1880.

2) Behrens Hercynia curiosa S. 142.

3) Harzzeitschr. 11. (1878) S. 472.

4) Vgl. Russ. Revue a. a. O. S. 108; Brückners Peter d. Gr. S. 147.

2. Die Hüttenwerke zu Ilsenburg.

Was Peter dem Großen die gräflich stolberg-wernigerödische Residenz so merkwürdig machte, zeigt die Nachricht über seine Reise: Er besichtigte die Eisenwerke zu Ilsenburg.[1] Hier fast zuerst seit seiner langen Fahrt aus dem innern Rußland konnte er dem ausgesprochenen Reisezwecke gemäß, als Lernender Belehrung in Anlagen des Handels und Gewerbfleißes zu suchen, in willkommener Weise genügen. Wenn das amtliche Reisetagebuch bei Ilsenburg sagt: ‚Dort sind die Eisenwerke,' so scheint daraus hervorzugehen, daß der Gesandtschaft diese Anlagen schon vorher nicht unbekannt waren. Zu verwundern ist das nicht. Wir erwähnten schon nach einem hundert Jahre älteren Schriftstücke, daß damals unter Engelbrechts geschäftstüchtiger Leitung (1558—1598) die ilsenburgischen Hüttenwerke so viele Werkstätten enthielten, wie kaum irgendeins in Deutschland, daß jährlich gegen 3000 Centner Messingwaaren gefertigt werden konnten und zum Betriebe eine Summe von mindestens 60,000 Gulden gehörte. Der Hüttenhandel stand nicht nur mit Handelshäusern des innern Deutschlands, sondern auch in den Haupthäfen der Nord- und Ostsee in guter Kundschaft.[2] Die Arbeiter und Werkmeister kamen theilweise aus entfernteren Gebieten deutscher Zunge, besonders vom Rhein und den Niederlanden.

Und auch im halbasiatischen Reiche Moskowien hatten die kühnen gewerblichen und Handelsunternehmungen der Grafen zu Stolberg schon seit anderthalb Jahrhunderten einen Ruf. Waren doch im Jahre 1548 vom Grafen Wolfgang mit dem Gesandten des Großfürsten Iwan IV. Wassiljewitsch Verträge wegen gegenseitiger Aus- und Einfuhr verschiedener Waaren, besonders der Ausfuhr von Wolle aus den Grafschaften Stolberg-Wernigerode und Honstein und der Herrschaft Allstedt, vereinbart worden, über deren Erfolg wir freilich nicht unterrichtet sind.[3]

---

1) Brückner a. a. O. Wenn wir nach Heyse, Zur Gesch. der Brockenreisen in der älteren Ausg. der Beiträge zur Kenntniß des Harzes S. 59, Harzzeitschr. 4, 139 es nicht für unwahrscheinlich hielten, daß Peter d. Gr. den Brocken i. J. 1712 nochmals bestieg, so ist eine solche Brockenbesteigung in diesem Jahre durchaus nicht anzunehmen. Herr Prof. Brückner bemerkt darüber in seinem erwähnten Schreiben vom 15/27. April 1880, er müsse auf eine diese Brockenfahrt betr. Anfrage entschieden mit nein antworten, nachdem er erst eben das Reisetagebuch dieses Jahres durchgesehen.

2) Harzzeitschr. 9 (1876) Ergänzungsheft S. 29.

3) Harzzeitschr. 2, 3 S. 144—151.

Eine geschichtliche Darstellung über das Hüttenwesen zu Ilsenburg wäre entschieden von fachmännischer Seite zu wünschen. Um aber dem Mangel an jeder zusammenhängenden Nachricht über dasselbe abzuhelfen, versuchen wir hier davon einen gedrängten Bericht bis auf die Zeit der Besichtigung durch Peter den Großen zu geben, die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts das wesentliche Ergebniß der bis dahin dürftigen Quellen bieten dürfte, von hier ab aber einer eingehenden Behandlung durch einen bergmännisch geschulten Forscher nur vorarbeiten soll.

In der für den menschlichen Gewerbfleiß so günstig ausgestatteten Thalweitung der Ilse bei ihrem Austritt aus den steilen Abhängen der Brockengruppe wurde seit alter Zeit sowol Eisen als Kupfer verhüttet, ersteres wol am frühesten. Beide Erze wurden nicht am Orte selbst, sondern in einiger Entfernung gefördert, das Eisen von bester Eigenschaft und in reicher Fülle durch ursprünglichen Tagebau in benachbarten Gebieten, die seit alter Zeit den Herren der Brockengrafschaft Wernigerode, theilweise auch dem Kloster Ilsenburg (Sanct Peters Holz) gehörten. Das Kupfer kam wol zuerst vom Rammelsberg; seit dem 16. Jahrhundert aber wurde es aus den Bergwerken des Südost- und Südharzes zugeführt.

Der um die Verbesserung und Förderung des Eisen-Kunstgusses zu Ilsenburg so verdiente Oberhütteninspector Schott sagt, das dortige Eisenhüttenwerk sei eins der ältesten in Deutschland, die Eisengießerei daselbst wahrscheinlich eine der frühesten der Welt.[1]

Für ein so hohes Alter der ilsenburger Hütten liegen allerdings keine urkundlichen Beweise vor. Richten wir aber zuerst unsern Blick auf die Verhüttung des Eisens, so ist es nicht gerade der frühe Ursprung derselben an sich, was uns zu unserer Untersuchung antreibt, sondern zumeist die Frage nach dem Alter der Eisengießereien und nach Art und Zweck der ersten Eisengußwaaren.

Ein gründlicher Forscher auf diesem Gebiete, zugleich erfahrener Fachmann, hat in jüngster Zeit auf Grund bestimmter einheimischer und auswärtiger Zeugnisse darauf hingewiesen, daß der Eisenguß, einer der wichtigsten Fortschritte des gesammten Gewerbfleißes, eine deutsche Erfindung, daß aber noch zu suchen sei, wo in Deutschland sich dieser Umschwung in der Eisendarstellung zuerst vollzogen habe. Die schwerlich je auf eine einzelne Person und ein bestimmtes Jahr zurückzuführende Entdeckung war lediglich die natürliche Folge der Einführung der Wasserkraft zur Bewegung der Blasebälge bei der Eisenbereitung. Die Benutzung der Wasserkraft

1) Ed. Schott, Die Kunstgießerei in Eisen. Braunschweig. 1873. S. 1.

war der erste Schritt zur Entdeckung des Eisengusses. Auch diese scheint zuerst in Deutschland eingeführt worden zu sein, und zwar für die Hammerhütten schon im vierzehnten, für die Schmelzhütten in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Nach den bis jetzt vorliegenden Quellen scheinen Siegen, Elsaß und Moselgegend die Gebiete zu sein, in denen zuerst Eisenguß dargestellt wurde.[1]

Blicken wir nun auf die Thalausgänge der Ilse, so sprechen verschiedene Umstände für den frühen Ursprung hüttenmännischer Anlagen daselbst. Die mächtige Kraft des stark fallenden Brockengewässers lud zu denselben ein und ausgezeichnetes Eisenerz ließ sich aus sehr mäßiger Entfernung durch Hülfsmittel, wie sie auch früheren Jahrhunderten zu Gebote standen, in ausgiebiger Menge zu Thal schaffen. Zu Anfang des elften Jahrhunderts dürfen wir allerdings solche Anlagen noch nicht wol annehmen, denn in den umständlichen Uebereignungsurkunden König Heinrichs II. von 1003 und Bischof Arnolfs zu Halberstadt v. J. 1018[2] wird derselben mit keinem Worte gedacht, wol aber werden in der letzteren Urkunde zwei Orte genannt, die im späteren Mittelalter als Hüttenwerke (casae) bezeichnet werden,[3] nämlich Bacechenrode, später Backenrode gleich unterhalb des heutigen Ilsenburgs am westlichen Ilseufer, und Benezingerode, Benzingerode, dann herrschend Betsingerode, weiter unterhalb auf demselben Ufer des Flusses gelegen. Da wir beide gar nicht selten genannte Orte nie in dörflicher Eigenschaft genannt, nie Kirchlein oder Kapelle daselbst erwähnt finden, so scheint allerdings die Annahme nahe zu liegen, daß beide Rodungen von vorn herein zu gewerblich hüttenmännischen Zwecken entstanden seien.

Die Eisengewinnung auf dem über Ilsenburg gelegenen Harze reicht nachweislich in sehr frühe Zeit zurück. Die Hütten im Harzwald, welche Kloster Walkenried in den lauterberg-klettenberger Forsten besaß, waren schon zur Zeit Kaiser Friedrichs I. in Betrieb,[4] die Hütten zu Tanne mindestens zu Anfang des 14. Jahrhunderts.[5] Eben so früh sind die Eisenpingen an der wernigerödischen Grenze im Elbingerödischen urkundlich beglaubigt, da schon im Jahre 1319 erwähnt wird, daß man am Wormberge Eisen bricht.[6] Die möglichst über die Höhen geführten (daher howech, houwech) Abfuhrs-

---

1) Vgl. Herr Dr. Beck in Biebrich im 27. Jahrg. (1879) S. 65 f. des Correspondenzblatts der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.
2) Ilsenb. Urkdb. 1 u. 2.
3) A. a. O. 2, S. 375. 379.
4) Walkenr. Urkdb. 1, 27 u. 56.
5) Stübener, Alterth. des Harzes 2, 426. 429. H.-Z. 3, 30. Anm.
6) Delius Elb. Urkdb. S. 35

straßen des Eisens werden als Eisenstraßen oder Eisenwege in unsern eisensteinreichen Gebieten seit dem vierzehnten Jahrhundert ungemein viel erwähnt.[1] Denn iserne wek, iseren wech, isernwech bezeichnet hier entschieden die Abfuhrsstraßen des Eisensteins. So wird im 15. Jahrhundert in einheimischer Quelle die Eisenhütte zu Rübeland als casa iserne hutte tome Rovenlande bezeichnet.[2]

Sogar auf den unwirthlichsten Höhen muß in möglichster Nähe des gebrochenen Eisensteins auch dessen Verhüttung stattgefunden haben, da westlich und oberhalb Schierke an der Bode schon im Jahre 1520 Schlacken erwähnt werden.[3]

Da den Benedictinerbrüdern kein weltlicher Gewerbebetrieb gestattet war, so dürfen wir in den Klosterurkunden allerdings nicht gerade unmittelbare Nachrichten über dortige Hütten erwarten. Immerhin ist es etwas auffallend, daß wenigstens gelegentliche Erwähnungen eines solchen gewerblichen Betriebes, von dem die Brüder doch ihre Gerechtsame hatten, sich vor dem 15. Jahrhundert nicht erhalten haben.

Wenn in einem Schutzbriefe Kurfürst Friedrichs von Brandenburg vom 24. Juni 1451 von dem Petersholze zwischen Elbingerode und der Holtemme die Rede ist, das seine Vorfahren vor langen Zeiten dem Kloster geschenkt hätten, und dem ‚iserensteyn edder ander metal in der erden,'[4] so ist das betreffende in einer Abschrift aus den ersten Jahrzehnten d. 16. Jh. vorliegende Schriftstück allerdings erheblichen diplomatischen Bedenken unterworfen, und konnte die ausgesprochene Absicht, einen Schutz gegen gräfliche Eingriffe zu erlangen, wol den Anlaß bieten, einen solchen Brief zu schmieden. Derselbe zeigt aber doch, daß die Klosterbrüder schon vor viertehalb Jahrhunderten auf einen in hohes Alter hinaufreichenden bergmännischen Betrieb auf Eisenstein an der wernigerödisch-elbingerödischen Grenze zurückblickten. Hier an der Grenze verlief auch ein 1518 beschriebener iserweg. Der gleichzeitig zuerst genannte Büchenberg, wird noch 1594/95 umschrieben als die Stelle ‚dannen der eisenstein langet nach Ilsenburg.[5]

Die Hütte zu Backenrode, die mit ihrem Holz, Wiesen, Feld und Zubehör altes Eigenthum des ilsenburger Klosters war, sehen wir im Jahre 1480 bereits eingegangen und wüst.[6] In dem tiefer

---

1) Vgl. H.-Z. 3 (1870) S. 53—56. 63.

2) H.-Z. a. a. O. S. 239. Sonst hat ja eiserne Hand, Pfahl u. dergl. eine besondere Bedeutung in der volksthüml. Rechtssprache.

3) Die Moorschlacken, morslagken. Harzzeitschr. 3, S. 56.

4) Urkdb. Nr. 299.

5) Harzzeitschr. 3, S. 53 f.; 56. Anm. 1.

6) Ilf. Urkdb. II, 375.

gelegenen Betsingerode wird doch schon 1467 einer oberen Hütte (casa superior) gedacht, 1520 aber heißt es hier casa inferior. Am 26. Juli 1495 überläßt das Kloster dem Tileman Yseke die bisher von ihm zu Zins getragene ‚hutte u. huttestede by der Ilssen vor dem knycke gheheten to Betsingerode' mit allem Zubehör auf alle Zeiten für drei Mark.[1] Schon der niedrige Preis und die Bezeichnung Hüttenstätte neben Hütte scheint darauf zu deuten, daß dieselbe im Eingehen war; 1496 wird Betsingerode wüst genannt, zwei Jahre später ist daselbst von einem vormaligen Hüttengebäude die Rede (ubi fuit edificium casae). Im Jahre 1520 endlich wird auf 1477 als auf eine Zeit hingewiesen, wo die Hütte noch im Betriebe war (quando casa adhuc fuit in vigore[2]). Auch im Jahre 1484 wird die hutte by dem knicke erwähnt.[3]

Auf unsere Fragen nach der Natur und den Erzeugnissen der ilsenburger Hütte geben uns mittelalterliche Quellen nur wenig Antwort. Daß der Eisenstein in der Gegend des Petersholzes und an der elbingerödischen Grenze hier verarbeitet wurde, sprechen die Nachrichten theils mittelbar, theils unmittelbar aus. Auf die Güte dieses Eisensteins vor anderm wurde man schon früh aufmerksam.[4] Von den Abgaben, welche die betsingeröder Hüttenbesitzer ans Kloster zu liefern hatten, erfahren wir aus den Jahren 1477, 1491, 1496 daß Eisenblech (lampna, lammina), Pflugeisen (plochblath; 1 seeck 1477, 2 seeck 1478[5] hier gearbeitet wurden.

Eine merkwürdige Quelle für unsere Kenntniß des alten ilsenburger Hüttenbetriebes sind die in der Amtswohnung des Oberhütteninspectors gesammelten an Ort und Stelle gefundenen Kunstguß-Ofenplatten. Wie es heißt, reicht die älteste mit der Jahreszahl ihrer Entstehung versehene bis 1509 zurück.[6] Diesen redenden Zeugnissen reihen sich aber auch die bereits im 15. Jahrhundert aufgehäuften Schlacken an, so 1498 bei der schon ein paar Jahrzehnte früher wüsten backenröder Hütte: locus piscinae in loco

---

1) Das. Nr. 441.

2) Urkdb. 2, 379. Anm. 3. Wenn am 29. März 1484 das Kloster dem Kort Wise das Zellholz (im Schimmerwald) zum Abkohlen ‚to siner hutten to brukende' überläßt (a. a. O. Nr. 382), so fragt sichs, ob diese H. bei Ils. oder viell. zu Harzburg lag. Das Ahlsholz wurde wenigstens 1566 vom Kloster an Franz v. Damm zu Braunschw. ‚to behoff' seiner ‚isserhitten under deir Hartzborch' verschrieben. a. a. O. 709 Anm.

3) A. a. O. 391.

4) Vergl. Harzzeitschr. 3. S. 346. Anm. 1.

5) Ilsenb. Urkdb. 2, 379. Bei Schiller-Lübben Mittelniederd. Wörterb. findet sich das mnd. Wort für Pflugschar nur in der Gestalt sech.

6) Ed. Schott a. a. O. S. 1.

casae circa schorias; 1484 ein Grasfleck zu Ilsenburg beleghen bi den slagghen[1] Es werden verschiedene Schlackenhaufen unterschieden: de overste slagghen 1495, de slaghen bei wüst Verdingerode,[2] slaggendik 1498,[3] slaggen beim Bruch zw. Ilsenburg und Veckenstedt.[4]

Freitag nach Peterpauli, am 1. Juli 1547 erinnerte Peter Peck von der Platte den Grafen Wolfgang zu Stolberg daran, wie er früher bei ihm ‚um den eysenschlachen zwischen Feckenstedt und Elssenpurg an dem wasser an der Elssen gelegen' nachgesucht und wie der Graf ihm damals durch seinen Bergmeister Asman Ulbrecht zugesagt habe, ihm denselben zu verkaufen. Der Graf hat mit flüchtiger Schrift von außen dazu bemerkt: ‚Den eisen schlacken zu Elsenburck wollen wir im 14 tage oder 3 wochen zum lengsten sulfen von 6ª post Margarete an und darnach wider zustellen.' (?) Noch ein späteres Bittgesuch Peter Engelbrechts vom Sonntag nach Trinitatis 1576 an die Grafen Albrecht Georg und Wolf Ernst bezieht sich auf alte ilsenburger Eisenschlacken. Er schreibt, daß ‚vor wenigk jharen aufm Zellerfeld und Wildenmanne erfunden, wan ihren ertzen eysen kretz ihm schmeltzen tzugesatzt, das sichs im feure besser regiret und flossiger wirt.' Da er nun mit den Bergverwaltern bekannt sei, so habe man ihm zugesagt, wenn er ihnen Eisenkrätze verschaffen könne, so wollten sie ihm vor andern den Vorzug geben und ihm billige Bezahlung gewähren. Darauf fährt Engelbrecht, der selbst seit 1550 beim ilsenburger Hüttenhandel thätig war, fort: ‚Nachdem dan alhier under Ilsenborgk zwene eisenhemmer ohne zweyffel vor vielen jharen gelegen, davon noch kleine schlackenhauffen vorhanden,' so bittet er die Grafen ihn ‚das eisenkretz, so noch in solchen alten schlacken vorhanden' gegen Zahlung des zehnten Zentners auswaschen zu lassen. Den Grafen sei ja nichts gelegen an solchen Eisenschlacken, ‚deheren alın anderen orten under e. gn. mehr dan hundert mhael so viele vorhanden'[5], auch werde kein Eisen aus solchem Krätz gemacht.[6]

1) Ilf. Urkdb. 2, 375 u. Nr. 379 f.
2) Das. 431; 2, 481.
3) 2, 373 A. 3.
4) Nr. 472.
5) Beide Schreiben B. 97, 5 im gräfl. H.-Arch. zu Wern. Vgl. noch (1562) 1573 Wiese am Ellerbach bei den oberen Schlacken. Ilf. Urkdb. 693 Anm.
6) Später wurde die Krätze auch in der Grafschaft Wernigerode eifrig verarbeitet, so schon zu Anfang des 17. Jahrh. von Cramer (v. Klausbruch geadelt), dem Inhaber des wernigeröder Seigerhüttenwerks. Vgl. Wern. Wochen-Blatt 1814, S. 54.

Ebenso wie die alten Eisenschlacken, Ofenplatten und Hütten und die mitgetheilten urkundlichen Nachweise von Eisenhämmern, Eisenguß und der Verhüttung des ausgezeichneten benachbarten Eisensteins bei Ilsenburg zeugen, beweisen auch alte Kupferschlacken und der seit dem 15. Jahrhundert bekundete Name Kopperblêk, Kupferblek unterhalb Ilsenburg, wo später wieder der Kupferhammer entstand, daß dieses Metall hier schon im Mittelalter verhüttet wurde.[1] Daß es wol vom Rammelsberge und nicht über den Harz vom S.O. und S. her hierhin verfahren wurde, dürfte auch schon daraus zu entnehmen sein, daß wir auf der Höhe nicht entsprechend den Eisenwegen von einem kopperwege hören.

Gegen Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war das Hüttenwesen bei Ilsenburg entschieden im Verfall und Rückgang. Wenige Jahrzehnte später begannen seit den vierziger Jahren zur Zeit des Abts Henning Brandis (1531—1546) die mit überkühnen Hoffnungen und in zu großem Maßstabe angelegten bergmännischen Anlagen Graf Wolfgangs zu Stolberg und seiner Brüder.[2]

Im Spätsommer des Jahres 1544 wurde mit allem Eifer zum Bau der Hüttenwerke geschritten und auch die Mithülfe des Klosters dabei in Anspruch genommen. Am 14. September fordert Graf Ludwig den Abt auf, den Klosterschmied zur Herstellung des bei den Holzfuhren zu diesen Gebäuden schadhaft werdenden Eisenwerks zur Verfügung zu stellen.[3]

Zunächst treten die Messingwerke und der Drath- und Messinghandel in den Vordergrund. Ein von Graf Wolfgang anfänglich vor Wernigerode angelegter Messinghammer, der Kesselhammer oder die Niederländer Hütte, weil Niederländer, Arbeiter aus den Niederlanden (Aachen) sich darauf setzten, wurde nach Ilsenburg verlegt, da man dort die rechte Stelle für alle Messingwerke gefunden hatte.[4] Bei Wernigerode aber erhob sich die einer Gesellschaft von Unternehmern übergebene Seigerhütte, die den ilsenburger Werken in die

---

1) 1496 pratum in dem Backenrod. holte by dem Copperbleke u. thut mit eynem ende an den Allerbeke neder in dat osten. Ilſ. Urkdb. 2, 375; auch das. S. 377 unter Verdingerode: pratum benedden dem Kopperbleke: vgl. benedden deme Copperbleke in deme brouke 1503 das. Nr. 470; 1555 Kupferbleck das. Nr. 670; Kopperblek 708, Kupferblek 711.

2) Engelbrecht chron. abb. Ils. bei Leibniz script. rer. Brunsvic. 3, 689.

3) Ilſ. Urkdb. 625.

4) Wern. Wochen-Blatt 1813, S. 186 Anm. 6 u. S. 187.

Hände arbeiten und den dortigen Messinghämmern das erforderliche Kupfer liefern sollte. Bald finden wir drei ilsenburgische Messingblechhämmer oder Blechhütten nach der Lage als untere, mittlere und oberste unterschieden.[1] Der früher wenig hervortretende Ort Ilsenburg hob sich mächtig. Zwischen 1564—1567 hören wir sogar von einer Neustadt.[2] Mit den mittlerweile sämmtlich der Reformation zugewandten Klosterleuten, denen diese Anlagen des Gewerbfleißes durchaus nicht zu gute kamen, gab es zuweilen Mißverständnisse. Des Klosters Fischzucht litt sehr. Am 17. März 1553 verantwortete sich der Abt Dietrich Meppis beim Grafen Albrecht Georg wegen einer gegen ihn und die Brüderschaft seitens der Hüttenarbeiter vorgebrachte Klage. Unter den letzteren werden hierbei ‚drothziher, missingschleger, giesser, bladtßmide und zibner' aufgeführt.[3] Der in großen Mengen hergestellte Messingdrath bildete einen besonders wichtigen Gegenstand des ilsenburgischen Handels.

Die ältesten ilsenburger Hüttenfactoren waren Heinrich Meusel, Ebeling Christoph Frey (um 1555), Heinrich Ziegenhorn,[4] Johann Huldenreich (1558)[5] und Peter Engelbrecht d. Ä. Der letztere, schon 1550 beim ilsenburger Hüttenhandel und von 1558—1598 (94) Factor, war wol der merkwürdigste unter ihnen.[6]

Der Messinghandel wurde durch eine Genossenschaft betrieben, die auch in bürgerlicher Beziehung besondere Freiheiten genoß. Ihr Factor hatte in allen bürgerlichen Sachen und Irrungen, welche auf der Hütte vorfielen, über die Knechte und Arbeiter zu richten und Bescheid zu geben. Sie wollen aber vor den Grafen gegen jedermann zu Recht stehen. Bürgerlicher Nahrung müssen sie sich enthalten, Diener und Knechte den Grafen die üblichen Herrendienste thun.[7] Ums Jahr 1555 wird durch Beförderung der Gesellschafter des ilsenburgischen Handels am Orte eine ‚geselschaft mit der buchsen tzur scheiben tzu schiessen' eingerichtet.[8]

Was den Umfang der ilsenburger Hüttenerzeugnisse betrifft, so war derselbe sehr großem Wechsel unterworfen. Wir können das, wenn auch nur unvollkommen, an den Mengen des von der wernige-

---

1) 1551 der uber blechhammer: 25/3. 1555 oberste blechhutte. Ilſ. Urkdb. 662 und 670.

2) Gesch. der evangel. Pfarre zu Ilsenburg S. 31 u. Anm. 80.

3) Ilſ. Urkdb. 664.

4) Im J. 1551 belehnt das Kloster Heinr. Ziegenhorn mit einer Wiese beim oberen Blechhammer. Ilſ. Urkdb. 662.

5) Viell. = Ulrich. Vgl. Evangel. Pfarre zu Ilſ. S. 26.

6) Ergänzungsheft zu Jahrg. 9 (1876) der Harzzeitschr. S. 29.

7) Wern. Wochen-Blatt 1814 S. 39.

8) Ilsenb. Urkdb. 2, LXXIII Anm. 1.

röder Seigerhütte zur Verarbeitung gelieferten Kupfers ersehen. Was die Herkunft dieses Kupfers betrifft, so sollte zuerst mansfelder Kupfer verarbeitet werden, zumal die Grafen zu Stolberg 1549 einen Antheil am mansfelder Bergwerk erhielten. Da man aber auch im stolbergischen Bergwerke des Eichbergs Kupfer förderte, so knüpfte man daran die Hoffnung, von hier das nöthige Erz zu gewinnen. Um 1560 wurde aber zu Wernigerode stolberger und sangerhäuser Kupfer geseigert.[1]

In einem Vertrage, den am 20. September 1564 die Gesellschafter des wernigerödischen Seigerhandels Wolf von Lindenau zu Leipzig und Diebold und Arnd Pruener von Antorf (Antwerpen) mit den Grafen Albrecht Georg und Wolf Ernst abschlossen, war bestimmt, daß sie dem ilsenburger Hüttenhandel soviel Kupfer liefern sollten, als dieser bedürfe. Hierbei war ein Verbrauch von 3000 Centnern jährlich in Aussicht genommen, der aber selten erreicht wurde. Zwischen 1568 und 1573 wurden von der Seigerhütte im Durchschnitt 1287 Centner Kupfer jährlich nach Ilsenburg geliefert. Eine Nachweisung dieser Lieferungen von 1564 bis 1601 zeigt aber die größten Schwankungen.[2]

Zwischen den Gesellschaftern der Seigerhütte und denen des Messinghandels zu Ilsenburg gab es wiederholt Irrungen wegen der Entnahme und der Lieferung des Kupfers. Am 26. November 1567 wurde ein Vergleich geschlossen, den Graf Ludwig unterzeichnete, um durch die Erhaltung des Handels das Beste des Landes und seiner Unterthanen zu fördern.[3]

Neue Streitpunkte suchte man durch eine Uebereinkunft vom 5. März 1575 zu schlichten. Darnach sollten die Ilsenburger das Kupfer zu dem Preise erhalten, wie er jedesmal die vergangene Messe zu Frankfurt gestanden, und es wurde die Verschiedenheit zwischen nürnberger und frankfurter Gewicht zwischen Liefernden und Empfängern ausgeglichen. Zwei Wochen vor der Messe zu Frankfurt und Nürnberg wollen die Ilsenburger ihren halbjährigen Bedarf an Kupfer angeben, wiedrigenfalls die Seigerhändler in

---

1) Delius: Die Seigerhütte vor Wernigerode im Jahrgang 1813 und 1814 des Wernigeröder Wochenblatts — so heißt das Intellig.-Bl. zur Zeit der Fremdherrschaft. — das. 1813 S. 195 und 197. Wegen des engen Zusammenhangs dieser Unternehmung mit dem ilsenburger Messinghandel bis 1601 konnten wir aus dem gründlichen Aufsatze für letzteren manche Belehrung entnehmen.

2) Wern. Wochen-Bl. 1814 S. 26 Anm.; vgl. S. 45 Anm. 9, 47 u. 95.

3) Ebds. S. 45.

Wernigerode frei verkaufen dürfen. Die einmal bestellte Waare bleibt, falls sie nicht abgenommen wird, auf Gefahr der Besteller liegen.[1]

Der Streit der einander neidisch betrachtenden Händler dauerte aber fort. Cramer zu Wernigerode suchte den ilsenburger Handel zu stürzen. Von 1577—1584 bekam er ihn in Pacht. Während dieser Zeit wurde mancher Unterschleif getrieben; verschiedenes ausländisches Kupfer, darunter schwedisches, wurde bezogen.[2]

Zuletzt entstanden nochmals Schwierigkeiten, als Graf Wolf Ernst seit Antritt des alleinigen Regiments zu Wernigerode im Jahre 1587 mit den Unternehmern der Seigerhütte zerfiel. Bei einem Streite im Jahre 1600 zwischen den Ilsenburgern und den wernigerödischen Hüttenpächtern, über den Preis des Kupfers, wofür jene 17 Gulden für den Centner forderten, diese aber nur 15 geben wollten, trat der Graf auf die Seite der ilsenburger Händler. Staz von Münchhausen, Pfandinhaber von Elbingerode, Veckenstedt und Stapelburg, der eine kurfürstlich brandenburgische Schuldforderung an Cramer an sich brachte, wurde mit Unterstützung des Grafen in dessen Güter eingesetzt. So kam es im Jahre 1602 zu einem vollständigen Stillstande der Seigerung zu Wernigerode.[3]

Die folgenden ungünstigen Zeiten, zumal im dreißigjährigen Kriege, mußten auch auf den ilsenburger Messinghandel schwer drücken. Im Jahre 1634 übertrugen die Cramer, die Erben und Nachfolger des wernigerödischen Seigerhändlers, eine Forderung an die Grafen zu Stolberg wegen dieser Hütte an den ilsenburgischen Messinghändler Neerhof aus Prag, dessen Ansprüche im Jahr 1656 befriedigt wurden.[4]

Wie die Messinghämmer und der Drathhandel, so begründeten die Grafen auch die Eisenwerke zu Ilsenburg. Jacob Heinr. Delius in seinem ‚Versuch einer wernigerödischen Geschichte' Bl. 153ª gibt Engelbrechts Nachricht von den zu Abt Henning Ditmars Zeit (bis 1546) angelegten ‚ustrinae' mit ‚Hoher Ofen' wieder.[5]

Von 1575 bis 1600 wurde der gräfliche Eisenhammer zu Ilsenburg administrirt. Darauf waren die dortigen Eisenhüttenwerke lange Zeit verpachtet, zuerst von 1600 bis 1604 an Schlanstedt und Nikolaus Otto, dann bis 1612 an Gabriel Bindseil von Elbingerode, bis 1617 an Johann Penselin und von 1619 bis 1632 an Jobst von Windheim.[6]

---

1) A. a. O. S. 45 u. 46.
2) A. a. O.
3) S. 53 f.
4) A. a. O. S. 58 f.
5) Leibniz a. a. O. 3, S. 689; Delius Bl. 153ª.
6) Acten darüber im gräfl. H.-Arch. B. 97, 9.

Der Krieg brachte auch diese Unternehmung des bergmännischen Gewerbfleißes ins Stocken. Im Jahre 1632 wurde das „desolirte“ Werk von Christoph Ahrens, der es nun zehn Jahre in Pacht hatte, wieder errichtet. Wegen den Baukosten entstand ein Streit mit den Erben.[1]

Die nun folgenden Pächter waren der Factor Johann Schomburg 1642—1651, dann bis 1663 Johann Christoph Wichmanshausen, von dahin bis 1676 Jobst von Windheim, auf den bis 1685 Hans Georg Gieseke folgte.[2]

Die Wunden des dreißigjährigen Krieges waren theilweise verharscht. Man richtete nach demselben seine Gedanken auch wieder eifrig dem Berg- und Hüttenwesen zu. Der Muth verstieg sich theilweise sogar wieder weit über die festen Grundlagen eines sichern Erfolges hinaus.

Um in der Nähe Ilsenburgs zu bleiben, so wurde 1672 die dortige Schmelzhütte dem Hofrath Weiler, 1676—78 dem Anton Grill eingethan, 1681 dem Hamburger Caspar Hintze. Im letzteren Jahre wurde daselbst eine neue Schmelzhütte angelegt und an den Juden Levi verpachtet, 1689 aber dem Kammerrath Piper in Hildesheim.[3] Ein neuer Blechhammer wurde 1688 gebaut.[4] Auch sei erwähnt, daß man um 1654 Edelsteine in der Ilse suchte.[5] Nach dem Brocken zu muthete der Obrist Pfuhl 1689 eine Fundgrube „der Regenbogen.“[6] Im Jahre 1664 ertheilte Graf Heinrich Ernst einer Gesellschaft von Holländern ein Bergwerksprivilegium. Da die Hütte abbrannte, so wurde dieselbe 1670 an die Gewerkschaft des Bergwerks im Eckerthal verliehen.[7]

Von jahrhundertelanger Dauer war der meist mit den ilsenburger Eisenhüttenwerken verbundene hohe Ofen in dem sich gleichzeitig entwickelnden Brockendorfe Schierke. Um das Jahr 1669 durch Graf Heinrich Ernst angelegt, wurde dieses Hüttenwerk von dem ilsenburger Pächter Harbort Lichtenbeck übernommen. Im Jahre 1678 nahm Graf Ernst die Anlage in größerem Maßstabe in die Hand; im Jahre 1682 war ein hoher Ofen, ein Frischherd, ein Schlacken- und ein zweites Puchwerk, ein Hammer und eine Schreiberei vorhanden. Blech- und Kraushammer sollte Georg Philipp Bothe, Amtmann zu Veckenstedt, als Pächter der Werke, auf eigene Kosten

1) Delius, Vers. e. wern. Gesch. Bl. 121ᵃ u. gräfl. H.-Arch. a. a. O.
2) Gr. H.-Arch. a. a. O. Fach 9—11.
3) Das. B. 97, 3.
4) Das. B. 97, 11.
5) B. 97, 7.
6) B. 55, 2.
7) B. 97, 4 u. 13.

anlegen. Aber schon 1688 überließ der Graf die Leitung einem Kunstverständigen, dem ilsenburger Factor Christoph Grill.[1]

Dem Eisenhüttenfactor, oder Conductor[2] Christoph Grille oder, wie er sich selbst nennt, Grill war im Jahre 1685 das ilsenburgische Eisenhüttenwerk: Hoher Ofen, Puch- und Schmiedehammer, Zerrenherd und Zehnthütte in der Weise wie vorher Georg Gieseke es innegehabt hatte, auf neun Jahre in Pacht gegeben worden. Er bezieht darnach zu einem vertragsmäßigen Preise das Kohlholz aus den gräflichen Forsten. Den Eisenstein hat er vom Harten- und Büchenberge auf eigene Kosten herbeizuschaffen und muß er ihn ohne auszusuchen nach Bergwerksgewohnheit annehmen. Bohlwege hat er auf eigene Kosten anzulegen; das Holz wird ihm aber aus den gräflichen Forsten geliefert. Instrumente und Inventar hat er in Stand zu erhalten.

Die Pacht betrug vorläufig, der Theurung wegen, nur 600 Thaler nebst 10 Centner zweigeschmolzenes, 3 Centner Krauseisen. Sobald der Preis der Gerste wieder auf 18 Thaler fällt, zahlt Grill 800 Thaler Pacht, wogegen die Herrschaft alle Kosten für nöthige Bauten an der Hütte übernimmt. Was die Hammerschmiede selbst machen können, wird der Herrschaft nicht angerechnet, doch gibt sie das nöthige Holz.

In dem Inventare vom 22. April 1685 werden aufgeführt: 1) Die Mittelhütte mit Factorei, Mittelteich, Frischherd, Eisenhammer, Wagenführerhäuser, Zehntteich, Zehnthütte; 2) Das ganz neue Puchwerk; 3) Das Schlacken-Puchwerk mit einem dabei befindlichen Wohnhause. Ein paar weitere Häuser waren nicht im Stande. Vom hohen Ofen heißt es, er sei gut und neu. Im Zerrenherd, an dessen Stelle später Grill eine Oelmühle anlegte, wird noch Eisenwerk erwähnt.

Als Grill im Jahre 1693 die ilsenburger Werke aufs neue auf neun Jahre in Pacht bekam, waren auch die zu Schierke und der neue Blechhammer zu Ilsenburg dabei. Am 28. Juni wurde der Pachtvertrag über den hohen Ofen sammt Schmiede- und Puchhammer und Zehnthütte, am 1. August über den Zerrenherd und Blechhammer abgeschlossen. Den letzteren sollte er fortbestehen lassen oder ihn in einen Krauseisenhammer verwandeln dürfen Ueber den Eisenstein heißt es wieder, daß er ihn aus den gräflichen Forsten zu holen habe. Zu den Kohlen wurde ihm von dem gräflichen Forstmeister (damals v. Meseberg) ein Tannenhai ausgewiesen. Das Fuder Holzkohlen zu 13 Maß soll er mit 9 Mariengroschen,

---

1) Wern. Intell.-Blatt, 1836, 28.
2) So nennt ihn Graf Ernst zu W. am 1. August 1693.

das Malter Holz nach dem gewöhnlichen Malterstab mit 9 Pfennigen bezahlen. Für den Zerrenherd wird der zusammengeschmolzenen Holzung wegen kein Stammholz verabfolgt. Hecke und Grubenholz werden zu 13 Maß mit 3 Mariengroschen bezahlt. Die Meiler („Grubenmiehler“) müssen, um Feuersgefahr zu verhüten, im Frühling und Herbst bei feuchter Witterung angelegt werden.

Pächte und Zinse betrugen von Michaelis 1694 bis Ostern 1695:

	Thlr.	Gr.	Pf.
Von der ilsenburger Hütte Wasserzins	400	—	—
Von dem Neuen Hammer	100	—	—
Kohlenzins vom ilsenb. Hüttenwerk	262	8	—
Von Schierke Wasserzins und Eisen	352	27	—
	1114	35	—

Von Ostern bis Michaelis 1695 betrugen Grills Ausgaben 1516 Thlr. 11 Gr. 2 Pf.

Die Zinse und Pächte von Michaelis 1696 bis Ostern 1697 betragen 1144 Thlr. 13 Gr.; für das Halbjahr von Ostern bis Michaelis des letztern Jahres ergeben sich folgende Posten:

	Thlr.	Gr.
Für die ilsenburger Hütte	400	—
Für den Mittelhammer	100	—
An Kohlenzins	370	2
Für den Blechhammer	50	—
Für den schierkeschen Wasserzins	352	27
	1272	29

Grill ließ außer der Oelmühle noch verschiedene Gebäude aufführen. Nach einem Inventar vom 8. Januar 1698 war die Factorei neu erbaut, neben der Schreiberei sind drei Häuser nebst Zubehör erwähnt. In seinem Hause zu Ilsenburg wohnte der Hofprediger (Dr. Töpfer). Im Jahre 1693 ging er damit um, das Werk, wo der Zerrenherd angelegt war, zu einem Stahlhammer einzurichten. Ein Kohlschuppen, Wohnung für den Stahlschmied und ein paar neue Bälge wurden neben der baulichen Veränderung für nöthig befunden. Wie erwähnt, wurde an der Stelle des Zerrenherdes eine schon ein paar Jahr vorher ins Auge gefaßte Oelmühle erbaut.

Die Erzeugnisse der ilsenburger Eisenwerke betreffend mag hier nur bemerkt werden, daß Grill sich im Jahre 1698 verpflichtete, seinem Gläubiger Christoph zur Mühlen in Wernigerode zu dessen Schmiede wöchentlich dreißig Centner Eisen von allerhand Sorten nach Begehren zu liefern; auch wenn im Sommer Gußwerk an Ofen- und

andern Stücken verlangt werde, solle seinem Gläubiger damit gewillfahrt werden.

Der fleißige strebsame Factor hatte mit mancherlei theils häuslichen, besonders aber in den Zeitumständen begründeten Schwierigkeiten zu kämpfen. Graf Ernst sah sich am 28. Januar 1695 genöthigt, dem von ihm geachteten Mann die Pacht zu kündigen, wenn er ihm keinen zahlungsfähigen Gesellschafter oder Bürgen stellen würde. Grill behielt aber die Werke bis an sein Ende. Aus seinem Schreiben vom 15. Marz 1693 erfahren wir, daß es vorkam, daß die Eisenhämmer zu Schierke fast ein halbes Jahr, zu Ilsenburg über ein Vierteljahr des Frostes wegen nicht gingen, die Werke also still liegen mußten.[1]

Wie wir schon erwähnten, wurde der Eisenstein für die ilsenburg-schierkeschen Hüttenwerke seit alter Zeit aus dem Elbingerödischen und dem eisenreichen wernigerödischen Grenzgebiet am Hartenberge und Büchenberge, seit dem 17. Jahrhundert aber allein von dort bezogen. Als zu Anfang des letzteren Staz von Münchhausen das Amt Elbingerode in Pfandbesitz hatte, gab es der Abfuhr des elbingerödischen Eisensteins nach Ilsenburg wegen einige Schwierigkeiten. Münchhausen wollte zwar den Eisenstein für den hohen Ofen zu Ilsenburg folgen lassen; es sollten aber auch die unter wernigerödischer Hoheit gelegenen Berge mit bearbeitet werden. Graf Heinrich machte aber darauf aufmerksam, daß v. M. durch seinen Lehnsrevers verpflichtet sei, ohne Bedingung das elbingerödische Erz für jenes Werk abzugeben.[2] Seitdem das Amt Elbingerode dem stolbergischen Hause entzogen war, hörte auch jene Abfuhr auf.

Der um die Eisenwerke zu Ilsenburg und Schierke wolverdiente Factor Grill sollte den Ablauf der zweiten neunjährigen Pachtzeit nicht erleben. Am 16. April 1699 fand die feierliche Beerdigung zu Ilsenburg statt. Graf Ernst ehrte das Andenken des Mannes, indem er mit dem ganzen Hofstaate an der Trauerfeier theinahm.[3]

Hier schließen wir, unserem Vorhaben gemäß, unsere kurzen Nachrichten über das ältere ilsenburger Hüttenwesen. Wir fügen nur noch eine kurze Erwähnung desselben durch den fleißigen braunschweigischen Arzt Franz Ernst Brückmann (geb. Helmstedt 27./9. 1697 † 1753) in seinem lehrreichen, wenn auch theilweise nicht

---

1) Vergl. Acta B 97, 11 im gräfl. H.-Archiv zu Wernigerode.

2) Vergl. v. Münchhausens Amtm. Dan. Lichtenbecker an den gräfl. stolb. Secr. Friedr. Heldreich zu Wern. Elbinger. 15. Aug. 1608 und Stag v. M. von Lichtenbecker Stapelburg 2. Mai 1611. B 97, 5 im gräfl. H.-Archiv.

3) Schreiben der Witwe Grill's Cath. Gantzen (Jahnsen) v. 17/4. 1699 an Gr. Ernst. B 97, 11 im gr. H.-Arch.

recht zuverlässigen und gründlichen Werke Magnalia dei in locis subterraneis 2. Theil Wolfenbüttel 1730 S. 479 hinzu:

‚Ilsenburg Gräffl. Werniger. Stadt, hat ein Eisenhüttenwerk, item zum Schierke, ein Dorff unten am Brocken, einen hohen Ofen mit Hammer; beyde Hüttenwerke werden unter andern versehen mit dem schönen und reichen Eisenstein aus dem Harrenberg, eine halbe Stunde von Elbingerode gelegen; das Gestein ist sehr feste und muß alles geschossen werden.'

Auch Jacob Heinrich Delius Versuch einer werniger. Gesch. Bl. 155 nennt uns diese Bezugsquelle des Eisensteins für die ilsenburger Hütte, und zwar auch nach der volksthümlichen Aussprache Harrenberg. Der Hartenberg, der nun längst als Bergwerk eingegangen und zu einer bloßen Waldwärterwohnung geworden ist, trat also damals und noch längere Zeit vor dem Büchenberge hervor.

Siegel- und Münzkunde.

Ueber die Siegel der Ortschaften des Mansfelder Seekreises.

Vom
Gymnasialoberlehrer Dr. Hermann Größler.

Durch die liebenswürdige Unterstützung des Herrn Landraths von Wedell ist es mir im Sommer 1878 gelungen eine fast vollständige Sammlung der Gemeinde- und Kirchensiegel des Mansfelder Seekreises zusammen zu bringen. Dieser Gegenstand darf immerhin einige Theilnahme beanspruchen, nicht nur, weil diese Siegel manches uns bereits Bekannte bestätigen, sondern auch weil sie uns Aufschluß über manche Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner Bewohner, über geschichtliche Begebenheiten und Zustände des Seekreises geben.

Es lassen sich bei eingehender Betrachtung der Siegel der politischen Gemeinden ohne große Mühe gewisse Gruppen unterscheiden, welche bei der Wahl ihres Siegelbildes von demselben Gesichtspunkte sich haben leiten lassen. Freilich wird nicht bei allen Siegeln zweifellos sich feststellen lassen, welches dieser Gesichtspunkt gewesen sei; aber der Hinweis auf die Ungewißheit der Deutung genügt vielleicht, einen Kundigeren zu veranlassen, das, was noch dunkel geblieben ist, aufzuhellen.

Im Voraus mag bemerkt werden, daß die Gemeinden Adendorf, Alsleben, Benkendorf, Bennstedt, Goedewitz, Heiligenthal, Helmsdorf, Lüttchendorf, Neu-Vitzenburg und Volkstedt jetzt ein Siegel ohne jedes Merkzeichen führen und darum hier nicht besprochen werden können.

Am leichtesten verständlich sind diejenigen Siegel, welche es sich angelegen sein lassen, das Haupterzeugniß, die Hauptbeschäftigung, den vorzüglichsten Nahrungszweig ihres Ortes oder sonst eine hervorstechende Eigenthümlichkeit desselben dem Auge darzustellen, meist eine solche, welche sich dem mit den ört-

lichen Verhältnissen Bekannten bei Nennung des betreffenden Ortsnamens von selbst aufzudrängen pflegt. Wer könnte wohl in Zweifel darüber sein, warum die Dörfer Asleben,[1] Gnölbzig[2] und Wansleben,[3] sowie der Flecken Seeburg[4] einen Fisch, die Dörfer Amsdorf[5] und Oberröblingen[6] aber einen Fischer im Kahne, welcher mit der Angelruthe einen Fisch aus dem Wasser zieht, im Siegel führen? Wenn auch nicht in allen diesen Orten der Fischfang heutzutage das Hauptgewerbe mehr ist, so ist doch klar, daß er es früher, wenigstens im Mittelalter, gewesen sein muß. Und von dem bekannten Fährdorfe Brucke[7] bei Friedeburg kann es nicht befremden, daß es einen Fährmann im Siegel führt, welcher im Kahne stehend mit der Ruderstange sich fortschiebt: denn mag der Ort auch in frühester Zeit, wie sein Name besagt, eine Brücke über die Saale gehabt haben, oder mag er richtiger einer solchen seine Entstehung verdanken, jedenfalls trat nach Abgang derselben an ihre Stelle eine Fähre, welche die Existenz des Ortes bedingte. Auf Fischfang und Schiffahrt deuten auch die Siegelbilder noch mehrerer Dörfer an der Saale, denn Trebitz[8] führt ein Schiff, Closchwitz[9] einen Anker zwischen zwei Sternen, und das Siegel von Zaschwitz[10] stellt gar den gewundenen Lauf der Saale dar, auf welcher bewimpelte Saalkähne schwimmen, sämmtlich zum Zeichen, daß ihre Bewohner zum größten Theil auf die Flußschiffahrt angewiesen sind oder doch waren.

---

1) Zwei Siegel vorhanden. Beide zeigen einen großen Fisch. Umschrift: Gemeindesiegel zu Aseleben.

2) Das Siegel zeigt einen stachelflossigen Fisch mit der Jahreszahl 1817 und der Umschrift: Gemeinde Gnölbzig.

3) Zwei Siegel. Beide zeigen einen großen Fisch. Umschrift des älteren: Kön. Pr. Gemeinde Wansleben; des jüngeren: Gemeinde Wansleben.

4) Das Siegel zeigt einen stachelflossigen Fisch, unter demselben eine Weintraube. Umschrift: Gemeinde Siegel zu Seeburg.

5) Das ältere Siegel zeigt ein mehrmastiges Schiff mit der Umschrift: Gemeinde Amsdorf; das jüngere einen im Kahne sitzenden Fischer, welcher mit der Angelruthe einen Fisch aus dem Wasser zieht. Umschrift: Gemeinde Amsdorf.

6) Ein im Kahne stehender Fischer zieht mit der Angelruthe einen Fisch aus dem Wasser. Umschrift: Gemeinde Oberöblingen.

7) Umschrift: Gemeinde Brucke.

8) Das Schiff ist dreimastig. Umschrift: Gemeinde Trebitz.

9) Umschrift: Gemeinde Closchwitz. Wenn übrigens auch das Erdeborner Kirchensiegel einen Anker führt, so ist letzterer natürlich das Sinnbild der christlichen Hoffnung.

10) Die wunderliche Umschrift lautet: Schaschewietzer Gemeine Sieg. 1755. Die letzte Ziffer der Jahreszahl ist auf dem mir vorliegenden Abdrucke nicht mehr genau zu erkennen.

Wenden wir uns von dem Wasser dem Lande zu, so sind diejenigen Siegel am verständlichsten, welche sich auf den Acker- und Weinbau beziehen. So rühmen die Siegel von Augsdorf[1] und Stedten,[2] welche einen Säemann darstellen, die Fluren ihrer Dörfer als eine vortreffliche Saatflur; das Siegel von Pfeifhausen[3] zeigt das Hauptwerkzeug des Ackerbaus, eine Pflugschar und die Hauptfrucht in Gestalt von drei Waizenähren; Ernteinstrumente, mit Aehren verbunden, führt das Siegel von Zabenstedt;[4] auf dem von Nelben[5] erblicken wir fünf Kornähren oder — was bei der Lage am Wasser auch kennzeichnend wäre — Rohrpumpen; auf dem Schochwitzer[6] tritt uns ein Bauer entgegen, welcher in jeder Hand eine Aehre hält — die freilich auch fast wie ein Mohnkopfstengel aussieht —, während dem Boden beiderseits Blumen oder gleichfalls Aehren entsprießen. Auch Höhnstedt[7] rühmt die Fruchtbarkeit seiner Flur in Gestalt eines Bauern, welcher in der Rechten drei Kornähren, in der Linken aber eine Weintraube hält. Neben seinem rechten Fuße erblickt man einen Umriß, der Brote oder gefüllte Säcke oder auch Felsen vorstellen kann.

Wie erwähnt, rühmt sich Höhnstedt auch des Weinbaus. Noch jetzt sind die Weinberge dort ziemlich zahlreich und nach der Versicherung nachsichtiger Kenner des dort erzeugten Rebensaftes soll derselbe manche Jahre wirklich trinkbar sein. Wie dem auch sein mag, die Mansfeldischen Dörfer, welche sich ihres Weinbaues rühmen oder gerühmt haben und zum Zeichen derselben eine Weintraube im Siegel führen, als da sind außer Höhnstedt: Seeburg,[8] Rollsdorf,[9] Unter-Risdorf[10] und Wormsleben,[11] oder die sich einen

---

1) Ein mit einem Hute bedeckter Säemann schreitet über ein gefurchtes Feld und streut aus seinem Säetuche Saamen aus. Umschrift: Die Gemeinde zu Avsdorf.

2) Wie das vorige. Umschrift: Gemeinde Stedten.

3) Umschrift: Gemeinde Pfeiffhaussen.

4) Zwei Siegel. Zwei Sensen in ein Andreaskreuz gelegt, dazwischen zwei Sicheln und zu beiden Seiten je eine Aehre. Umschrift des älteren: Gemeinde Zabenstedt Siegel 1766; des jüngeren: Gemeinde Zabenstedt.

5) Die Zeichnung stellt den Gegenstand nicht ganz deutlich dar. Umschrift: Gemeinde Nelben.

6) Zu beiden Seiten des Kopfes des Bauern stehen die Buchstaben A S (= Amt Schochwitz?) Umschrift des älteren Siegels: Gemeine zu Schochwitz: des jüngeren: Siegel der Gemeinde Schochwitz.

7) Beide Siegel stellen das Nämliche dar. Umschrift des älteren: Hohnstedt: Gemeinde Siegel 1747.

8) Siehe Nr. 4 auf S. 266.

9) Zwei Siegel, ein altes und ein neues. Umschrift beider: Gemeinde Rollsdorf.

10) Umschrift: Gemeinde Siegel zu Unter Risdorf.

11) Zwei Siegel. Umschrift beider: Gemeinde zu Wormsleben.

oder mehrere Weinstöcke zum Sinnbilde erkoren haben, wie Zappendorf[1] und Fienstedt,[2] dürften zu den nördlichsten Orten gehören, welche der Verbreitungskreis der Weinrebe berührt.

Zu See oder Fluß und Ackerboden gesellt sich als dritte Nahrungsquelle der Wald bzw. die Holzwirthschaft und Waldnutzung. Allerdings ist es schwierig eine Entscheidung darüber zu fällen, ob die Bäume, welche viele Mansfeldische Orte im Siegel führen, etwas derartiges andeuten sollen. Der Umstand, daß heutzutage der Seekreis kaum $^1/_2\,^0/_0$ Wald besitzt, dürfte einen solchen Erklärungsversuch keineswegs verbieten, denn vor Zeiten hatte, wie die Urkunden und zum Theil schon die Namen der Dörfer bezeugen, auch er hier und da schönen Wald, so daß es keineswegs gewagt erscheint manchen Dörfern, namentlich solchen, die einen Nadelholzbaum oder mehrere dergleichen im Schilde führen, eine alte, jetzt freilich längst eingegangene Wald- und Holzkohlenwirthschaft zuzuweisen. So finden wir im Siegel von Ober-Esperstedt[3] eine Tanne; desgleichen in den Siegeln von Reidewitz[4] und Wolferode,[5] während Zickeritz[6] eine aus Einer Wurzel gewachsene Doppeltanne oder -Fichte und Helbra[7] gar drei dergleichen Bäume zeigt. Bei andern bildlichen Darstellungen ist das Wesen des dargestellten Baumes kaum erkennbar. So hat Naundorf[8] bei Beesenstedt einen Baum im Siegel, vielleicht um anzudeuten, daß es eine von Beesenstedt aus gegründete Neurodung im Walde ist; aber ob der Zeichner einen Nadelholz- oder einen Laubbaum hat darstellen wollen, bleibt ungewiß. Ebenso ungewiß ist, ob Steuden[9]

---

1) Das Siegel zeigt 3 Weinstöcke mit Trauben neben einander, unter denen der in der Mitte hervorragt. Umschrift: Gemeinde Zappendorf.

2) Das Siegel stellt einen Laubbaum dar, an dessen Seite mehrere Weinstöcke stehen. Umschrift: Gemeinde Fienstedt.

3) Umschrift: Gemeinde Ober-Esperstedt.

4) Ein älteres und ein jüngeres Siegel. Umschrift beider: Dorf Reidewitz.

5) Zwei Siegel. Umschrift des jüngeren: Gemeinde zu Wolferode; die des älteren nicht mehr lesbar.

6) Umschrift: Gemeinde Zickeritz.

7) Zwei Siegel. Auf beiden sind je drei Bäume dargestellt, beide tragen die Jahreszahl 1770, aber, dem Stiche nach zu urtheilen, ist das eine jünger, hat jedoch die Jahreszahl des älteren erhalten. Auf dem anscheinend jüngeren sieht man zweifellos Nadelholzbäume; auf dem anderen sehen sie wie Kiefern oder auch wie Laubbäume aus. Umschrift beider: Helbra Gemeinde Sig. 1770.

8) Der dargestellte Baum könnte übrigens auch für eine Palme gehalten werden. Umschrift: Gemeine Siegel zu Naundorff 1739.

9) Zwei Siegel. Umschrift des älteren, welches einen Nadelholzbaum darstellen zu wollen scheint: Gme Steuten; des jüngeren: Gemeinde Steuden.

eigentlich einen Nadelholzbaum oder eine Palme im Siegel führt. Die ältere Darstellung spricht mehr für ersteren, die jüngere zweifellos für letztere.

Außerordentlich groß ist nun aber die Zahl derjenigen Bauerschaften, welche einen Laubbaum oder mehrere, sei es ohne jede Zugabe oder mit einer solchen, im Siegel führen. In diese Gruppe gehören Alberstedt,[1] Burgsdorf,[2] auch Fienstedt,[3] nur daß dieses, wie bemerkt, außerdem noch Weinstöcke führt; ferner Freist,[4] Friedeburg,[5] Königswiek,[6] Krimpe,[7] Müllerdorf,[8] Neehausen,[9] Oeste,[10] Quillschine,[11] Räther,[12] Unter-Esperstedt,[13] Wimmelburg,[14] welche sämmtlich einen einzelnen mehr oder minder breitästigen Laubbaum als Siegelbild haben. Was für ein Baum in jedem einzelnen Falle gemeint ist, läßt der Stich, welchen in den seltensten Fällen eine künstlerisch geschickte Hand angefertigt hat, nicht erkennen, doch hat es den Anschein, als ob z. B. der Alberstedter Baum und wohl auch der Friedeburger — wenigstens nach der einen Darstellung — Früchte trage, also ein Apfelbaum sei, ein Fall, in welchem man in dem Wahrzeichen des Dorfes den Hinweis auf eine von demselben betriebene starke Obstbaumcultur finden dürfte, und so bei allen Dörfern, welche einen Obstbaum führen. Vielleicht soll auch der Fienstedter Baum, weil er neben Weinstöcken steht, ein Obstbaum sein. Aber die Mehrzahl hat zweifellos einen Waldbaum, eine Eiche oder in den meisten Fällen eine Linde. Man wird annehmen dürfen, daß solche Siegel die

---

1) Der Laubbaum scheint Früchte zu tragen, vielleicht ein Apfelbaum. Umschrift: Gemeinde Alberstädt.

2) Zwei Siegel. Das ältere zeigt einen minder, das jüngere einen stärker belaubtn Baum. Umschrift des älteren: Gem. i. Borgesdorf; des jüngeren: Gem. Burgsdorf.

3) Vgl. Nr. 2 auf S. 268.

4) Ein Laubbaum mit parabolischem Umriß. Zur Seite des Stammes die Buchstaben: W. B. Umschrift: Gemeinde = Freist.

5) 3 Siegel. Eins derselben ist anscheinend ein Apfelbaum; ein anderes scheint nicht einen Laubbaum, sondern eine Kiefer darstellen zu wollen. Umschrift aller drei: Gemeinde Siegel Friedeburg.

6) Umschrift: Gemeinde Kenigswiek.

7) Umschrift: Gemeine Krimpe.

8) Umschrift: Gemeinde Müllerdorf.

9) Anscheinend eine Linde. Umschrift: Gemeine Neehausen.

10) Umschrift: Gemeinde Oeste.

11) Anscheinend eine Linde. Gemeinde Quillschina.

12) Laubbaum zwischen 2 Rosetten. Umschrift: Siegel d. Gemeinde Räther.

13) Starkbelaubter Baum. Umschrift: Gemeinde Unter-Esperstedt.

14) Umschrift: Siegel der Gemeine Wimmelburg.

Dorflinde, den Sammelplatz der Bauerschaft, und somit sinnbildlich diese selbst bezeichnen sollen.

Anders liegt wohl die Sache, wenn kein einzelner Baum im Siegel erscheint. So hat Wils[1] ebenfalls einen Laubbaum, zu dessen Seiten noch zwei kleinere Bäume oder Büsche stehen, und auch Teutschenthal[2] führt einen großen Laubbaum inmitten zweier kleineren; vielleicht eine Hindeutung auf die drei Dörfer Ober-, Mittel- und Unterteutschenthal. Räthselhaft ist das Ihlewitzer[3] Wahrzeichen, ein grätenartig aussehender entlaubter Stamm, aus dessen unterem Theile jedoch ein paar belaubte Zweige sprießen, und ebenso bedenklich ist es die Siegel von andern Dörfern, in welchen Thiere neben Bäumen erscheinen, mit dem Anspruch auf Richtigkeit deuten zu wollen. So zeigt Cöllme[4] einen Laubbaum, auf dessen Gipfel ein Vogel sitzt, welcher einen Zweig im Schnabel hält; Lochwitz[5] einen Hügel zwischen zwei Pappeln, über welchen ein Vogel hinfliegt; Rottelsdorf[6] drei kleine Bäume, über welche ein Adler oder anderer großer Vogel hinfliegt; Volkmaritz[7] auf einem Hügel zwischen zwei Laubbäumen einen Hahn; Asendorf[8] einen auf einen Nadelholzbaum zuspringenden Hirsch; Zörnitz[9] ebenfalls einen von einem Baume wegspringenden Hirsch, vor welchem ein Vogel herfliegt. In mehreren dieser Siegel dürfte der Baum den Wald und die beigegebenen Thiere das jagdbare Wild desselben bezeichnen, so daß hier und da die Jagd als früherer Haupterwerbszweig des Ortes bezeichnet sein könnte; ebenso können die springenden Pferde, welche in den Siegeln von Rumpin[10] und Unterröblingen[11] erscheinen, auf ehemals betriebene Pferdezucht hindeuten und sind schwerlich als Wappenthiere irgend eines adligen Besitzers auf das Dorf übergegangen.

Am besten gedenke ich gleich hier auch einiger sogenannten redenden Siegel, welche ihr Siegelbild in mißverstandener Weise

1) Umschrift: Wiltz.

2) Umschrift: Gemeinde Teutschenthal.

3) Zu beiden Seiten des Stammes die Buchstaben: DG. Umschrift: Gemeinde Ilewitz.

4) Umschrift: Gemeinde Coellme.

5) Umschrift: Gemeinde Lochwitz 1717 (oder 1718).

6) Umschrift: Gem: zu Rottelsdorff.

7) Der Stich ist sehr schlecht gerathen. Umschrift: Gemeinde Volckmaritz.

8) Umschrift: Siegel der Gemeinde Asendorff.

9) Umschrift: Gemeine Siegel zu Zörniz.

10) Umschrift: Gemen Sigel zu Rvmpin.

11) Die Umschrift ist sehr undeutlich und lautet: N (oder U) Reblingen.

unmittelbar an den Klang des Ortsnamens anzulehnen suchen und dabei natürlich gründlich fehlgreifen. Wenn z. B. die Stadt Alsleben jetzt drei Aale im Wappen führt, so soll angeblich damit angedeutet sein, Alsleben sei ein Ort, wo viele Aale leben; es wird aber später gezeigt werden, daß diese Deutung lächerlich und grundfalsch ist. Wenn ferner das Siegel des Dorfes Eisdorf[1] uns einen Eisvogel auf dem Zweige eines abgestutzten Baumes, anscheinend einer Weide, vorführt, so ist klar, daß die irrige Meinung, Eisdorf verdanke dem häufigen Vorkommen des Eisvogels seinen Namen — ob er überhaupt dort vorkommt, ist fraglich, aber in jedem Fall gleichgültig — Veranlassung zu dem vermuthlich sehr jungen Siegelbilde des Ortes gegeben hat, zumal neben oder vor diesem noch ein anderes mit gekröntem Adler in Gebrauch war. Das Siegel von Hornburg[2] zeigt ein Füllhorn, aus welchem Blumen sich hervordrängen, ein Beweis, daß auch hier eine fehlgreifende Gelehrsamkeit bei der Wahl des Siegelbildes thätig gewesen. Ja, wenn es wenigstens noch ein Hifthorn wäre, wie ein solches mit wunderbaren Eigenschaften die Ortssage dem ehemaligen Gründer der Hornburg beilegt, dann wäre doch ein Zeichen gewählt, das wirklich dem Orte, wenigstens in der Sage, eignete. Dagegen ist eine Anlehnung an antike mythologische Vorstellungen in diesem Falle einfach lächerlich. Doch sei bemerkt, daß auch das Städtchen Hornburg a. d. Ilse ein redendes Siegel hat, in dessen Schild ein von einem oben querliegenden knorrigen Aste an einer Schnur herabhängendes Jagdhorn zu sehen ist. (Harzzeitschr. III, 706.) Einer haarsträubenden etymologischen Wagehalsigkeit endlich macht sich das Ortssiegel von Hübitz[3] schuldig; denn, gestützt auf die harmlose Annahme, die Namen Hübitz und Kiebitz könnten für gleichklingende und Gleiches bedeutende genommen werden, bildet es einen auf einem Hügel stehenden Kiebitz ab, zum Zeichen, wie die Ortsüberlieferung ausdrücklich bekundet, daß es vor Zeiten in dieser Gegend viel Kiebitze gegeben.

Auch aus diesen Siegeln jedoch ersieht man das Bestreben der Dorfinsassen, eine hervorstechende Eigenthümlichkeit ihrer Flur zu verherrlichen und sich eines durch seine Fülle oder auch seine Seltenheit auffallenden Erzeugnisses zu rühmen. Ob auch das Siegel von Dederstedt,[4] welches ein Storchnest auf einem Dache und auf

---

1) Umschrift: Gemeinde Eisdorf.

2) Umschrift: Gemeinde Hornburg. Hinter letzterem Worte scheint noch etwas, was aber nicht mehr lesbar ist, gestanden zu haben.

3) Umschrift: Hübitz gemeins Siegel.

4) Zwei Siegel. Umschrift des älteren: Dederstedt: des jüngeren: Gemeinde Dederstedt.

ersterem einen Storch zeigt, diese Absicht hat, und ob es in diesem Falle zutrifft, daß Dederstedt vor andern Dörfern durch den Besuch des Storches ausgezeichnet wird, muß ich dahin gestellt sein lassen.

Eine besondere und zahlreiche Gruppe von Dorfgemeindesiegeln enthält geschichtliche Rückblicke oder Andeutungen. Und zwar gedenken diese Siegel entweder einer Berufsthätigkeit, die vor Zeiten dem Ort zum Ruhme gereichte, oder eines Vorrechts, das ihm verliehen war, oder sie zeigen uns die bedeutendsten, die Entwickelung des Ortes bedingenden Bauwerke weltlicher, besonders häufig aber kirchlicher Bestimmung, oder auch nur Besonderheiten, welche an solchen Bauten hafteten, z. B. Sinnbilder der weltlichen oder kirchlichen Zugehörigkeit des Ortes u. a. m.

Wenn z. B. die Orte Belleben[1] und Hedersleben[2] eine Windmühle zum Wahrzeichen genommen haben, so dürfte dafür kaum eine andere Erklärung zu finden sein, als die Wahrscheinlichkeit, daß diese Dörfer nach Erfindung der Windmühlen in hiesiger Gegend zuerst eine solche erhielten und darum dieselbe für werth erachteten, ihr Siegelbild zu werden. Wenn dagegen die Gemeinde Neu-Helfta,[3] die jetzige Ramthorvorstadt mit der Siebenhitze vor Eisleben, einen Henkelkorb oder Henkeltopf in's Siegel erhalten hat, so wird das eine vormals hier blühende Korbflechterei oder Töpferei andeuten. Beesenstedt[4] und Thaldorf[5] führen eine Göttin der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, ein Schwert in der Rechten, eine Wage in der Linken haltend, offenbar um die Schöppen anzudeuten, welche als Vertreter der Gemeinde siegelten.

Uebrigens hat Helfta[6] außer seinem Gemeindesiegel auch noch ein besonderes Dorfgerichtssiegel. Dasselbe zeigt sonderbarer Weise einen (vom Beschauer) nach links geöffneten, also zunehmenden halben Mond. Was kann ein Dorfgericht mit diesem zu thun haben? Da ist es denn zu beachten, daß sehr viele Weisthümer den Montag als Termin für das ungebotene Ding oder Gericht, d. h. dasjenige, welches nicht erst eine besondere Ladung erheischte,

---

1) Umschrift: Belleber Gemeindesiegel.

2) Umschrift: Gemeinde Hedersleben.

3) Ueber dem Gefäß stehen die Buchstaben N. H. und die Jahreszahl 1713.

4) Umschrift: Gemeinde zu Besenstädt.

5) Umschrift: Gm Siegel z Thaldorf.

6) Umschrift: Dorfgericht zu Helfta.

angeben und darum diesen Tag auch als geschwornen Montag bezeichnen, während an andern Wochentagen ungebotenes Gericht nur selten stattzufinden pflegte. Beachten wir aber ferner, daß der Helftaer Halbmond ein zunehmender, also ein Neumond ist, so müssen wir einer Bemerkung des Tacitus (Germania cap. 11) gedenken, nach welchem Voll- und Neumond für günstig zur Versammlung des Volks angesehen wurde: „coeunt, nisi quid fortuitum et subitum inciderit, certis diebus, quum aut inchoatur luna aut impletur, nam agendis rebus hoc auspicacissimum initium credunt." (Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer S. 820 u. 821.) Der Helftaer Neumond wird also auf die beim Eintritt des Neumonds, vielleicht aber auch auf die bei dem des Vollmonds oder alle Montage regelmäßig stattfindenden und darum ungebotenen Gerichtstage hinweisen sollen. Ob dieses Zeichen etwa dem vom Reiche zu Lehen rührenden Gerichtsstuhle zu Helfta entlehnt ist, läßt sich ohne genauere Anhaltspunkte nicht bestimmen, und ebensowenig, ob dies vielleicht das ursprüngliche Siegelbild von Helfta ist, welches heutzutage, wie wir sehen werden, einen Heiligen im Siegel führt.

Gehen wir nun zu den auf Siegeln dargestellten Bauwerken über, so sei hier des bekannten Zeichens vieler Städte, einer bethürmten Mauer oder eines mit Thürmen geschmückten Thores, nur einstweilen gedacht, da wir die betreffenden städtischen Siegel des Mansfelder Seekreises, welche dasselbe führen, später noch etwas eingehender zu betrachten Anlaß haben. Weltliche Bauten sind auf Dorfsiegeln sehr selten zu sehen; in unserem Kreise begegnet mit voller Sicherheit als solch eines nur das von Salzmünde,[1] welches eine Burgruine darstellt, aus deren Mitte sich ein viereckiger Thurm mit pyramidalem Dache erhebt. Offenbar soll das eine — ob auf Augenzeugenschaft beruhende, bleibe dahingestellt — Darstellung der nunmehr völlig verschwundenen Hüneburg bei Salzmünde sein. Minder sicher ist es, ob das Siegel von Bösenburg[2] die alte Burg dieses Namens oder die an Stelle derselben getretene, hoch über dem Dorfe liegende S. Michaeliskirche darstellt, denn das im Siegel abgebildete Bauwerk mit seinem viereckigen, ein pyramidales Dach. tragenden Thurme, welches im Jahre 1740 gestochen worden ist, ist nicht sehr deutlich zu erkennen, doch spricht ein Vergleich mit der Darstellung der Kirche dafür, daß das Gemeindesiegel ebenfalls diese letztere führt, zumal die letzten Reste der ehemaligen Burg schon seit sehr langer Zeit verschwunden zu sein

---

1) Umschrift: Gemeinde Salzmünde.

2) Umschrift: Gemeine (?) Dorff Siegel zu Bösenburg 1740.

scheinen. Das Bild ihrer Kirche haben ferner zum Siegelbilde, wenn auch nicht selten in älterer, aber gerade darum baugeschichtlich belehrender Gestalt, folgende Dörfer: Dornstedt[1] bildet in seinem Gemeindesiegel die dortige, in Kreuzform gebaute S. Pancratius-kirche ab; Erdeborn[2] seine S. Bartholomäuskirche, aber in älterer Gestalt, mit einem massig breiten, pyramidal abgedachten Thurme, an welchem wunderliche Kreisöffnungen oder Blendbögen hervor-treten. Gleicherweise zeigt das Köchstädter[3] Siegel die dortige kleine Kirche mit viereckigem, durch ein abgewalmtes Satteldach bedeckten Thurme. Wenn dagegen Polleben[4] nur einen viereckigen Thurm, gleichfalls mit abgewalmtem Satteldache, auf welchen ein Hahn mit Kreuz darüber als Wetterfahne gesteckt ist, im Siegel führt, so kann es fraglich erscheinen, ob hier der Kirchthurm habe abgebildet werden sollen. Gleichwohl ist dies der Fall, denn das Kirchensiegel von Polleben, auf welchem das dortige Kirchengebäude zu sehen ist, weist genau denselben Thurm auf, wie das Gemeindesiegel. Endlich führt auch die Gemeinde Ober-Rißdorf[5] als Siegelfülluug das Bild ihrer S. Valentinskirche. Einige Gemeinden dagegen begnügen sich — und gerade das ist ursprünglich das Gewöhnliche — mit dem Bilde ihres Kirchenheiligen, bzw. mit einem diesem entlehnten Zeichen. So führt Helfta,[6] welches eine S. Georgenkirche hat, in seinem Siegel den h. Georg zu Pferde, den Drachen erstechend, wo-gegen ein älteres Helftaer Kirchensiegel den Heiligen zu Fuß den Drachenkampf bestehen läßt. Das Dorf Elben[7] dagegen siegelt mit dem das Kreuzbanner tragenden Gotteslamme, unter welchem anscheinend auch der fingerzeigende Johannisarm angebracht ist, ein Umstand, aus dem ich glaube schließen zu dürfen, daß die Kirche dieses Ortes, deren Schutzheiligen ich bisher nicht habe ermitteln können, der h. Johannes der Täufer ist, weil dieser es war, der unter dem Hinweis auf Christus die Worte sprach: Ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ.

Eine Anzahl von Dorfgemeindesiegeln aber bleibt räthselhaft, indem sich für dieselben keine sichere Deutung finden läßt oder we-nigstens bisher von mir nicht gefunden worden ist. Wer es ver-

1) Zwei Siegel. Die Umschrift des älteren nicht lesbar; die des jün-geren lautet: Dornstedtisches Gemeindesiegel 1710.

2) Umschrift: Gemeinde Siegel Erdeborn 1726.

3) Umschrift: Gemeinde Koechstedt.

4) Umschrift: Gemeinde Polleben.

5) Zwei Siegel. Umschrift des älteren: Oberisdorf der Gemeine Sigil: des jüngeren: Gem. Oberrissdorf.

6) Umschrift: Siegel der Gemeinde Helfta.

7) Umschrift: Gemeinde Elben.

mag, der löse das Räthsel, warum Bischofrode[1] einen bloßen Mannskopf, ähnlich denen, welche auf manchen römischen Münzen zu sehen sind, im Siegel führt. Der Kirchenheilige kann es nicht wohl sein, da die dasige Kirche der h. Anna geweiht ist, ein Bischofskopf ebensowenig, da man den Kopf eines solchen doch wohl mit einer Bischofsmütze bedeckt hätte. Ferner: das Siegel von Naundorf[2] (bei Strenz unweit Alsleben) zeigt in undeutlichen Zügen anscheinend zwei sich umarmende menschliche Gestalten, eine weibliche und eine männliche, von verschiedener Größe. Wer kann sagen, auf welches Ereigniß diese Darstellung zurückblickt? Soll vielleicht eine formelle Vereinigung der beiden in einander verwachsenen Gemeinden Strenz und Naundorf durch dieselbe angedeutet werden? Und warum ein späteres Siegel der vereinigten Gemeinden Strenz-Naundorf[3] ein eisernes, von einem Lorbeerkranze umgebenes Kreuz aufzuweisen hat, muß ich ebenfalls dahin gestellt lassen. Das Siegelbild von Schwittersdorf[4] ist ein Pelikan, welcher seine Jungen mit dem aus seiner Brust strömenden Blute tränkt. Dieses bekannte Sinnbild der Mutterliebe ist seiner schönen Bedeutung wegen unendlich häufig auf Siegeln von Privaten und Corporationen. — Nun noch einige Siegel, deren Darstellungen fast einen Anflug von Sentimentalität haben. Zabitz[5] siegelt mit einem Herzen, ohne weitere Beigabe. Zellewitz[6] dagegen mit einem von 2 Pfeilen durchbohrten Herzen, aus welchem Blumen, anscheinend Rosen, sprießen. Endlich siegelt auch Gorsleben[7] mit einem aber nur von Einem Pfeile durchbohrten Herzen, aus dem zwar keine Blumen, aber doch drei Aehren gewachsen sind, wozu nun noch zwei unter den Aehren sitzende Vögel kommen, die etwa wie Tauben oder Wiedehopfe aussehen.

Wenn nun schon bei manchem der bisher betrachteten Siegel das in demselben enthaltene Bild zugleich oder richtiger ursprünglich das Herrschaftszeichen oder Wappenbild eines in dem Orte angesessenen oder denselben zu Lehen reichenden Grundbesitzers gewesen sein mag, so ist dies bei einer Gruppe von Siegeln, namentlich bei einigen städtischen, ganz entschieden der Fall. Dieselben

---

1) Die Züge des Kopfes sind sehr undeutlich. Umschrift: Die Gemeinde zu Bischofferode.

2) Umschrift: Gemeine Siegel Naundorff bey Alsleb. 1745.

3) Umschrift: Strenz-Naundorf. Mansfelder Seekreis.

4) Zwei Siegel. Umschrift des älteren: Schwitters Dorff: des jüngeren: Gemeinde Schwittersdorf. Mansfelder Seekreis.

5) Umschrift: Siegel der Gemeinde Zabitz.

6) Umschrift: Gemeinde Zellewitz.

7) Umschrift: Gemeinde Gorsleben.

gedenke ich so geordnet vorzuführen, daß die wenigen Dorfsiegel, welche hierher gehören dürften, vorangehen, dann die Siegel der kleineren Städte nachfolgen und die von Eisleben, der Kreishauptstadt, den Beschluß machen.

Zunächst komme ich noch einmal auf das Siegel des Dorfes Eisdorf zurück, welches als ein halb redendes bezeichnet werden mußte. Es scheint mir nämlich beachtenswerth, daß dieses Dorf längere Zeit hindurch im Besitz des Geschlechtes derer v. Rebeningen, welche sich nach dem Dorfe, welches jetzt Röblingen heißt und am salzigen See liegt, benannt haben, gewesen ist. (v. Dreyhaupt, Saalkreis II, 898). Dieses Geschlecht aber ist mit dem bekannten Geschlechte von Trotha fast zweifellos derselben Abstammung und darum ist denn auch das Wappen beider fast gar nicht oder nur unbedeutend verschieden. Wie die von Trotha, wie bekannt, einen Raben mit einem Ringe im Schnabel als Schildzeichen führen, so haben auch die von Rebeningen einen auf einem Hügel stehenden Vogel mit einem Ringe im Schnabel im Schilde, welchen Herr v. Mülverstedt (Zeitschr. des Harzvereins III, 691 u. 692) wegen des Anklanges des Namens Rebeningen an den des Rebhuhns nicht ganz bestimmt für einen Raben zu erklären wagt, der aber doch gerade des Namens Rebeningen wegen bestimmt für einen Raben angesehen werden muß. Denn in dem Ortsnamen Rebeningen steckt der altdeutsche Personenname Hraban = Rabe und Rebeningen (jetzt in Röblingen verderbt) bedeutet demnach „zu den Nachkommen des Raben." Das Wappen der Herren v. Rebeningen ist also im eigentlichsten Sinne des Wortes ein redendes und ihr Geschlecht ist, wenn sie und die Herren von Trotha, wofür Alles spricht, denselben Ahnherrn haben, offenbar der ältere Zweig der Sippe, da bei ihm Orts- und Geschlechtsname noch völlig zu dem Wappenthiere, dem Raben, paßt. Da nun aber das älteste bisher bekannte v. Trothasche Siegel aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, einem Wole v. Trotha zugehörig, nur einen Raben ohne Ring im Schnabel zeigt, so wird man annehmen dürfen, daß dieser Ring im Schnabel des Wappenthiers bei den Geschlechtern, welche dasselbe führten, erst spätere Zuthat ist, wenn er auch früher, als die bekannte Sage von Bischof Thilo v. Trotha und dem Merseburger Raben behauptet, in den Siegeln des Geschlechtes erscheint, nämlich schon seit dem Jahre 1386. Es werden demnach auch die Herrn von Rebeningen, von denen leider ein älteres Siegel, als das oben erwähnte, nicht bekannt ist, ursprünglich ebenfalls nur einen Raben ohne Ring im Schnabel im Schilde geführt haben. Dies zugegeben, ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß der auf dem Baume des Eisdorfer Gemeindesiegels sitzende Vogel doch nicht ein Eisvogel,

sondern ein Rabe sein soll und daß dieser Rabe dem Wappen der mehrhundertjährigen Grundherren von Eisdorf, nämlich der Herren von Rebeningen entlehnt ist, wie ja sehr häufig, namentlich in städtischen Siegeln, neben dem eigentlichen Stadtzeichen auch noch das Wappen des Grund- oder Landesherren erscheint. Ist aber diese Vermuthung richtig, so gesellt sich das Eisdorfer Siegel zu der großen Zahl derjenigen dörflichen Siegel, welche einen Baum zum Merkzeichen haben. Was für einen Baum dasselbe aber darstellen will, das bleibt hier dahingestellt.

Räthselhaft sind auch die Siegel von Langenbogen und Pfützenthal. Das Langenbogener[1] zeigt zwei über Kreuz gelegte Schlüssel mit auswärts gekehrten Bärten. Da nun Langenbogen lange Zeit im Besitze der Erzbischöfe von Magdeburg gewesen ist, so erhebt sich die Frage, ob die beiden Schlüssel vielleicht diese Zugehörigkeit andeuten sollen, oder ob dieselben dem Wappen eines dort vormals angesessenen Adelsgeschlechtes entlehnt sind, eine Frage, die ohne sehr eingehende Kenntniß der einschlägigen Besitzverhältnisse und Wappen nicht entschieden werden kann. Bemerkt mag jedoch werden, daß auch die Stadt Oschersleben neben einem anderen Merkzeichen ebenfalls zwei gekreuzte Schlüssel in ihrem Stadtwappen führt, wie auch Neuhaldensleben im Magdeburgischen einen Schlüssel zwischen beiden Thürmen seines Stadtzeichens sehen läßt. Selbst in einem anderen älteren Siegel der Stadt erscheint dieser Schlüssel in der Hand des auf dem Siegel abgebildeten Schutzheiligen der Hauptpfarrkirche, des h. Nicolaus, der sonst nie mit einem Schlüssel dargestellt wird. Doch auch die Magdeburgischen Städte Ziesar und Löbejün haben zwei kreuzweise über einander liegende Schlüssel im Wappen. Was diese Schlüssel in dem erwähnten städtischen Wappen zu bedeuten haben, ist noch nicht aufgeklärt. Es ist denkbar, daß sie die Eigenschaft des betreffenden Ortes als geschlossener, befestigter Platz — auch Langenbogen besaß früher eine erzbischöflich Magdeburgische Burg — oder als Paß und Eingangsstelle an einer Landesgrenze — auch Langenbogen lag unmittelbar an der Grenze des nördlichen und des südlichen Hassengaues bzw. später anders benannter politischen Gebiete — bezeichnen sollen, bei einigen wird wohl auch der Schutzpatron des Stiftes, in welchem die betreffenden Orte lagen, also S. Peter als der Schutzherr des Ortes angedeutet.

Das Siegel von Pfützenthal[2] macht entschieden den Eindruck eines herrschaftlichen Wappens. Denn es besteht aus einem senkrecht

1) Umschrift: Gemeinde Siegel zu Langenbogen.
2) 2 Siegel. Umschrift beider: G. Pfützenthal.

halbirten Schilde, in dessen beiden Hälften je ein Kraut- oder Lilienstengel steht, wobei noch zu beachten ist, daß der Stengel in der rechten Hälfte (links vom Beschauer) in der Mitte durch einen quer liegenden schraffirten Balken überdeckt ist. Jedoch ein adliges Wappen der Art ist mir nicht bekannt.

Ehe ich nun die städtischen Siegel des Seekreises bespreche, scheint es mir zweckmäßig, eine Bemerkung über städtische Siegel im Allgemeinen vorauszuschicken. Die meisten städtischen Siegel enthalten das sogenannte Stadtzeichen, d. i. eine mit Thürmen besetzte Mauer oder einen Thurm, in der Regel einen Thorthurm, als einen Theil der eigentlichen Stadt selbst. Damit aber haben sich viele Städte nicht begnügt; vielmehr war es, wie aus vielen Beispielen erhellt, sehr gebräuchlich, in das Siegel der Stadt zu dem eben beschriebenen Stadtzeichen auch noch Schild und Helm der Herrschaft oder einen von beiden zu setzen. Wenn der Helm gewählt wurde, so setzte man denselben entweder als Dach auf den mittleren der drei Mauerthürme, den Thorthurm (So zeigt das Siegel der Stadt Derenburg auf dem mittleren, mit einem offenen Thore versehenen Zinnenthurme statt des Daches den Helm der alten Stadtherrschaft, der Grafen von Regenstein, einen zwei Hirschstangen tragenden s. g. Kübelhelm [Harzzeitschr. II, 2, 185]); oder man hing Schild und Helm der Stadtherrschaft an die Seiten des Mittelthurmes (so im Siegel der Stadt Blankenburg am Harz), oder man setzte den Helm an Stelle des Mittelthurmes auf die Zinnen der Stadtmauer (so im Siegel der Meklenburgischen Stadt Neu-Brandenburg), oder man gab dem Schilde oder Helme einen Platz in dem geöffneten Stadtthore (so in den Wappen der Städte Schleusingen, Wanzleben u. a. m.)

Andere städtische Siegel dagegen bedienen sich des Stadtzeichens, also der bethürmten Mauer, überhaupt oder wenigstens in den uns erhaltenen Siegeln nicht, sondern haben in ihr Siegel irgend ein für ihren Ort charakteristisches Merkmal aufgenommen. So z. B. führt die Stadt Elbingerode am Harz als Stadtzeichen, gleich verschiedenen Mansfeldischen Dörfern, eine Tanne, ein für dieses Städtchen sehr passendes Merkmal, weil die Tannenbeforstung und der Tannenholzhandel einen Haupterwerbszweig der Bevölkerung ausmachte. Dazu freilich hat man dann noch das Bild eines Fisches und eines Hirsches gefügt, nicht etwa als Hindeutung auf nahrhaften Betrieb des Fischfanges und der Jagd, sondern als Wappenthiere der beiden auf einanderfolgenden Landesherrschaften, der Grafen von Wernigerode und von Stolberg. (Harzzeitschr. II, 3, 175). Viele Städte nahmen auch ein Bild der Hauptpfarrkirche

des Ortes oder des Schutzheiligen der Hauptpfarrkirche zum städtischen Wappenbilde, wofür sich sehr zahlreiche Beispiele beibringen ließen, und wie wir Gleiches ja auch bei vielen Mansfeldischen Dorfsiegeln wahrzunehmen Gelegenheit hatten. So führt die Stadt Mansfeld den h. Georg, den Patron der Grafschaft Mansfeld und zugleich der Stadtkirche, Osterwiek den h. Stephan, Sandau den h. Mauritius, Cönnern den h. Wenzel und andre Städte andre Heilige im Siegel. Wieder andere Städte begnügten sich mit dem bloßen Wappenbilde ihrer Landesherrschaft. So hat Leimbach das alte Mansfeldsche Geschlechtswappen zum Stadtwappen.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir zur Betrachtung der städtischen Siegel des Mansfelder Seekreises übergehen und werden da Gelegenheit haben, wahrzunehmen, daß fast alle so eben bezeichneten Varietäten von städtischen Siegeln in der geringen Zahl derselben vertreten sind. Die Städte des Mansfelder Seekreises sind Alsleben, Gerbstedt, Schraplau und Eisleben.

Das Wappen der Stadt Alsleben,[1] von welchem 2 Stempel aus den Jahren 1734 und 1831 erhalten sind, zeigt auf einem mehrfach ausgeschweiften, barocken Schilde drei ringförmig gewundene, zwei über einen gestellte Aale, und zwar, wie sich aus anderweiten Darstellungen ergiebt, von schwarzer Farbe in rothem Felde. Hiernach wäre also das Wappen ein redendes, welches andeuten soll, der Name Alsleben verdanke den bei dieser Stadt in der Saale häufig gefangenen Aalen seinen Ursprung. Die Zahl derartiger Wappen ist, wie schon angedeutet worden, ungemein groß, einfach weil die Neigung zu einer derartigen Auffassung die meisten von ihnen entweder geschaffen oder doch umgestaltet hat. So zeigen die Städte Calbe und Kelbra in ihrem Wappen ein Kalb, Schweinitz ein Schwein u. s. f., ohne doch von jenen Thieren ihre Namen zu haben. So führten ferner die Grafen von Henneberg in ihrem Wappen eine Henne in der irrigen Annahme, daß der Name ihrer Burg auf eine Henne deute, während er im Gegentheil, da die ältere Form urkundlich Heinenberg lautet, „Waldberg" bedeutet. Die zahlreichen Irrthümer und unzutreffenden Auffassungen aber, welche wir bei Anfertigung solcher redenden Siegel einen maßgebenden Einfluß entwickeln sehen, berechtigen bei jedem derartigen Siegel zu dem Verdachte, daß man eine in gutem Glauben gemachte Fälschung oder doch Entstellung des ursprünglichen Wappens vor sich

---

1) Umschrift des älteren: Sigillum civitatis Alslebiensis, im Schilde die Zahl 1734. Umschrift des jüngeren: Stadtverordnete zu Alsleben. Außerhalb des Schildes die Zahl 1831.

habe. Ein lehrreiches Beispiel einer solchen Entstellung bietet die Heu- oder Mistgabel im Schwarzburgischen Wappen, welche für das Zeichen der Schwarzburgischen sogen. Unterherrschaft Sondershausen gilt. Wie eine Vergleichung der Siegel, auf denen sie erscheint, ergeben hat, ist diese Figur ursprünglich gar keine Gabel, sondern eine Schaafscheere und in dieser ursprünglichen Form ebenfalls ein redendes Wappenbild, welches, weil die Herren von Sondershausen vermuthlich zeitweilig zu Schernberg bei Sondershausen ihren Sitz hatten, diesen Ort andeuten soll, freilich abermals in der irrigen Meinung, daß derselbe von einer Scheere, dem bekannten Schneidewerkzeuge, seinen Namen habe, während er im Gegentheil das Wort Schern = Grenze enthält. Nach alledem muß uns das Siegel der Stadt Alsleben entschieden verdächtig werden, welche, so viel mir bekannt, zum ersten Male im J. 1479 in einem erzbischöfl. Magdeburgischen Lehnbriefe als Stadt bezeichnet wird (v. Dreyhaupt II, 845) wenn auch schon 979 und 1003 Eleslebo (Alsleben) eine civitas genannt wird, aber in dem früheren Mittelalter bezeichnet dies Wort weniger eine Stadt, als vielmehr eine Burg. Dazu kommt, daß es nicht nur auf einer albernen Etymologie beruht, sondern auch ursprünglich nicht schwarze Aale in rothem sondern rothe Aale in weißem Felde hatte. Schwarze Aale ließe man sich schon gefallen, aber rothe, das heißt denn doch dem gläubigen Gemüthe zu viel zugemuthet. Darum veränderte der Maler die ihm bedenklichen rothen Aale in schwarze, nahm aber ihre rothe Farbe insofern mit in die veränderte Darstellung herüber, als er das bisher weiße Feld zu einem rothen machte. Besser wäre es jedoch gewesen, er hätte bedacht, daß die ursprünglich rothe Farbe der Aale nicht wohl verdrängt oder entstellt werden konnte, wohl aber die Gestalt des Wappenbildes, und daß darum dieses geändert werden müsse. In der That sind die drei Zeichen des städtischen Wappens gar keine zusammen gekrümmten Aale, sondern Rosen, welche dem Wappen der Herren von Alsleben, die nach Ausweis von Bracteaten drei rothe Rosen in weißem Felde und darüber einen auf Zinnen schreitenden Bären führten und die Grundherren des Ortes waren, entlehnt sind, wie auch das Dienstmannengeschlecht derer von Alsleben die drei rothen Rosen seines Wappens in weißem Felde (außerdem enthält dasselbe noch einen halben Löwen — vgl. N. Mitth. VI, 2, 134) diesem Dynastengeschlechte, welchem es diente, entlehnt haben muß. Es wäre daher nur in der Ordnung, wenn die Stadt Alsleben statt der drei Aale die drei rothen Rosen in weißem Felde wieder in ihr altes Recht ein- und an ihre alte Stelle setzte.

Von dem Wappen der Stadt Gerbstedt[1] haben mir zwei verschiedene Abdrücke vorgelegen, deren einer dem Jahre 1767 angehört. Dasselbe enthält zwei Wappenschilder neben einander gestellt, wovon das zur Rechten einen doppelten Triangel, ein sogenanntes Sechshorn, nicht den eigentlichen Drudenfuß zeigt, in dessen Mitte ein grünes Kleeblatt zu sehen ist, während das zur Linken, wagerecht getheilt, oben ein schwarzes, unten ein silbernes Feld zeigt. Ueber beiden Schildern erhebt sich, mit der oberen Hälfte sichtbar, eine menschliche Gestalt, welche auf beiden Abdrücken wie ein geharnischter Ritter mit einem Streitkolben aussieht, nach der Ueberlieferung und jetzigen Darstellung aber eine Jungfrau ist, welche in der rechten Hand eine goldene Roggenähre, nach anderer Behauptung eine Roggengarbe führt, zum Zeichen, „Gerbstedt sei mit seinem Ackersegen eine rechte Stätte der Garben gewesen." Man sieht auch hier das Bestreben der Ueberlieferung, das Wappenbild als ein redendes aufzufassen. Sehr alt sind, wie sich aus der Jahreszahl des einen (1767) und der Uebereinstimmung beider ergiebt, beide Wappendarstellungen nicht. Seit wann überhaupt Gerbstedt ein Wappen besitzt, ist mir unbekannt. Fest steht nur, daß Gerbstedt erst am 10. August 1530 Stadtrecht erhalten hat und angeblich soll ihm bei dieser Gelegenheit auch das Recht bestätigt worden sein, ein Wappen zu führen und rechtskräftig damit zu siegeln. (Berger, Chronik v. Gerbstedt S. 63.) Das Wappen selbst dürfte also älter sein, als die Eigenschaft des Ortes als Stadt. Wenn es nun gilt, eine Erklärung des Stadtwappens zu versuchen, so würde vor Allem festzustellen sein, ob die vorher erwähnte Figur eine Jungfrau oder ein Ritter ist. Maßgebend für das Urtheil würde die vermuthlich älteste unter den Darstellungen des Stadtwappens sein, welche sich an dem Treppenthurme des Gerbstedter Rathhauses neben einem Denkspruche mit dem Datum 10. Juni 1566 neben dem Mansfeldischen Wappen fand, jetzt aber leider nicht mehr vorhanden sein soll.

Beachtung verdient auch das Siegel der Vorstädte von Gerbstedt. Dasselbe zeigt in einem oben mehrfach ausgeschweiften Schilde einen mit drei Rosen belegten Querbalken und darüber einen mit drei Rosen besteckten Spangenhelm, macht also entschieden den Eindruck eines adligen Wappens. Da nun die Vorstädte von Gerbstedt im Wesentlichen aus Ansiedelungen hervorgegangen sind, welche zu dem Kloster Gerbstedt in einem Abhängigkeitsverhältniß standen, so liegt die Vermuthung nahe, daß ihr Siegelbild dieses Abhängig-

---

1) Umschrift des größeren, anscheinend etwas jüngeren Siegels: Sigil der Stat Gerbstaedt; des kleineren: Sigil der Stat Gerbstatt. 1767.

keitsverhältniß, sei es nun unter Beziehung auf die Zeit vor oder nach Säcularisirung des Klosters, andeuten werden. Eine Beziehung auf das Kloster selbst enthält das Siegel, wie wir sahen, nicht; es könnte sich also auf diejenige Familie beziehen, d. h. dem Wappen derjenigen Familie entlehnt sein, welche nach der Säcularisation des Klosters in den Besitz der Klostergüter gekommen ist und dieselben mehr als anderthalb Hundert Jahre lang, seit 1574 erst pfandweise, dann erb- und eigenthümlich bis zum Jahre 1736 besessen hat, das ist die Familie v. Plotho. In der That zeigt das Wappen der Vorstädte von Gerbstedt, wie das Wappen der Familie von Plotho außer zwei Kleeblättern einen mit drei Rosen, nach anderer Angabe freilich mit Lilien belegten Balken, nur nicht wie dieses einen Querbalken, sondern einen Schrägbalken, eine so geringe Abweichung, daß man behaupten darf, das in Frage stehende Vorstadtwappen sei das nur wenig abgeänderte Wappen der ehemaligen Grundherrschaft, der Familie von Plotho.

Das Wappen von Schraplau,[1] ein Städtchen, welches erst nach dem Jahre 1523 Stadtrecht erhalten haben kann, da es in einem Lehnbriefe des Cardinals Albrecht von diesem Jahre noch ein Flecken genannt wird, liegt mir in zwei Abdrücken vor, die im Wesentlichen übereinstimmen und nur in Einzelnheiten von einander abweichen. Beide haben im Schilde auf ihrer linken (herald.) Seite einen pyramidal abgedachten, im Einzelnen verschieden geformten Thorthurm, also das bekannte Stadtzeichen, durch welches die Eigenschaft der siegelnden Gemeinde als einer städtischen bekundet wird. Die rechte Seite des Feldes nimmt ein auf jenen Thurm zuschreitender Mann ein, der ein Schwert in der erhobenen Linken und das Haupt eines Mannes in der herabhängenden Rechten hält, welches nach der älteren Darstellung vom Jahre 1743 einen Knebelbart hat, nach der jüngeren dagegen anscheinend bartlos oder nur mit einem dürftigen Kinnbarte versehen ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier, so ungewöhnlich die Darstellung auch ist, die Enthauptung Johannis des Täufers dargestellt ist, welchem die Kirche von Schraplau geweiht ist, und nicht minder ist es wahrscheinlich, daß Schraplau, bevor es Stadtrecht erhielt, nur diese Darstellung der Enthauptung des Täufers im Siegel führte, um damit anzudeuten, daß letzterer nicht bloß der Schutzpatron der Schraplauer Kirche, sondern auch der politischen Gemeinde Schraplau sei. Erst später, nach Erlangung des Stadtrechts, wird man dann, um diese Rangerhöhung auch äußerlich anzudeuten, das gewöhnliche

---

1) Umschrift des älteren Siegels: Sigillum civitatis Schraplaviensis 1743 (oder 48); des jüngeren: Der Magistrat zu Schraplau.

Stadtzeichen, einen Thorthurm, hinzugefügt haben, und wäre es nicht undenkbar, daß das Siegelbild die Nachbildung eines ehemals zu Schraplau wirklich vorhandenen Thorthurms wäre.

Die Hauptstadt des Seekreises, Eisleben, ist ohne allen Zweifel diejenige unter allen Städten des Seekreises, welche am frühesten, und zwar mehrere Jahrhunderte früher, als die übrigen, Stadtrecht erlangt hat. Schon etwa seit dem 10. Jahrhundert muß sie städtische Rechte irgend welcher Art besessen haben, da bereits im Jahre 1045 das schon lange zuvor daselbst ausgeübte Markt-, Münz- und Zollrecht, wenn auch nicht ihr, so doch ihren Besitzern bestätigt wird. Ausdrücklich als Stadt (civitas) wird Eisleben in uns erhaltenen Urkunden erst um das Jahr 1180 bezeichnet, der Stadtmauer aber wird zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahre 1286 gedacht, (Meklenb. Urkb. III. Nr. 1875.) Im Jahre 1306 endlich nennt Graf Burchard von Mansfeld Eisleben ausdrücklich seine Stadt. (Walkenrieder Urkb. II, 45.) Nach alledem wird man annehmen dürfen, daß die Stadt Eisleben schon früh eines städtischen Siegels sich bedient habe. Aber freilich, ein sehr altes Siegel der Stadt ist nicht erhalten, mir wenigstens bis jetzt nicht vor Augen gekommen. So weit meine Urkundenkenntniß und die dürftige Zahl älterer Eislebischer Urkunden reicht, befestigen Rath und Gemeinde von Eisleben zum ersten Male am 13. März 1373 eine rechtliche Handlung „mit dem inghesegele unser stad Yslebin“ und so später noch öfter in anderen Urkunden. Ob das Original jener Urkunde und das von der Stadt damals angehängte Siegel noch erhalten ist, weiß ich nicht, doch dürfte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß der noch jetzt im Besitze des Magistrats zu Eisleben befindliche Siegelstempel mit der zweimal durch Rankenwerk unterbrochenen Inschrift in gothischen Minuskeln: „Sigillvm civium in isleben“ derselbe Stempel ist, mit welchem die Urkunde vom Jahre 1373 und die ihr folgenden städtischen Urkunden besiegelt worden sind. Dafür spricht nicht nur der Charakter der Schrift, welcher auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts oder das 15. Jahrhundert weist, sondern auch der Umstand, daß an einer im Königl. Staatsarchive zu Magdeburg befindlichen Originalurkunde der Stadt vom J. 1444 (sub R. Gr. Mansfeld IXe Eisleben 13) eben dieses Siegel hängt, welches nach einer handschriftlichen Mittheilung eines Siegelsammlers auch an viel älteren Urkunden schon zu bemerken war. Dasselbe ist rund, hat einen Durchmesser von 5 cm und zeigt — in der Regel in grünes Wachs gedrückt — wie die meisten älteren Stadtsiegel das bekannte Stadtzeichen, hier eine Mauer mit fünf Thürmen, deren mittelster, der Thorthurm mit niedergelassenem Fallgitter, breit und mächtig hervortritt; ihm zur

Seite stehen zwei gleich hohe, aber nur halb so breite Thürme, an welche in der Mauerhöhe noch je ein Erkerthürmchen weiterhin sich anschließt. Sämmtliche fünf Thürme haben ein spitzes Dach, welches auf den kleineren Thürmen mit einem Kreuze geziert ist, auf dem Thorthurme aber ohne ein solches abgeschlossen und einem Satteldache ähnlich ist. Jeder Thurm hat ein Fenster, der Thorthurm jedoch deren zwei. — Einer Erklärung bedarf dieses verhältnißmäßig alte und jedenfalls älteste unter allen Siegeln der Städte des Seekreises nicht weiter, denn es zeigt einfach die Eigenschaft Eislebens als Stadt an und enthält vermuthlich die Abbildung eines früheren Eislebischen Thores. Wohl aber ist es befremdlich, daß die Stadt Eisleben heutzutage mit diesem Siegel nicht mehr siegelt, sondern sich bereits seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eines ganz abweichenden bedient hat, welches in verschiedenen Darstellungen vorliegt. Die älteste dieser Darstellungen, welche, anscheinend aus Gyps geformt und bemalt, das *Stadtwappen* vorstellt und, wie die ehemals darunter befindliche, jetzt an der Südseite des Rathhauses angebrachte Inschrift in gothischer Minuskel bekundete, dem Jahre 1530 angehört, ist jetzt neben dem quadrirten Mansfeldischen Wappen aus demselben Jahre über der Thüre des östlichen Rathhausvorbaues eingemauert und zeigt einen silbernen offenen Flug in blauem Felde, darüber aber einen Spangenhelm mit goldener Krone, welcher mit einem silbernen offenen Fluge besteckt ist. Nicht viel später, im Jahre 1538, erscheint an einem Schreiben des Eislebischen Rathes dieses Wappenbild auch auf einem kleinen, runden städtischen Siegel, welches in einem sogenannten deutschen Schilde einen von Laubwerk und Arabesken zierlich umgebenen, *ungekrönten Helm* zeigte, mit einem offenen Fluge, in welchem jeder Flügel 6 Federn hatte, besteckt. Um den Schild selbst schlingt sich anmuthig ein breites Band, in neugothischer Minuskel die Aufschrift „isleuben“ führend. Man sieht, dieses vom Stadtrathe gebrauchte Siegel ist eigentlich ein herrschaftliches *Helmsiegel*. Dasselbe erscheint laut einer handschriftlichen Ueberlieferung zum letzten Male an einer Urkunde des Jahres 1676.

An dieser Stelle muß auch eines alten Siegels „der gemeinen Gewerkschaft Eislebenschen Berges“ vom Jahre 1551 gedacht werden, welches nach derselben Quelle in einem gespaltenen Schilde in der vorderen oder (herald.) rechten Hälfte einen einzelnen Flügel, in der hinteren oder linken Hälfte dagegen ein bergmännisches Gezäh oder Werkzeug (von folgender Form), vermuthlich einen Haken der Hüttenleute zeigte und über dem Schilde die Buchstaben GGEB (= Gemeine Gewerkschaft Eislebenschen Berges). Dieses Siegel ist offenbar nur eine Varia-

tion des städtischen, denn es enthält in der rechten Hälfte, am Ehrenplatze, das städtische Merkzeichen, wegen der Theilung des Schildes nur halb, und in der linken das Sinnbild der Gewerkschaft. Auf alle Fälle beweist es, daß das städtische Wappenzeichen des offenen Fluges um die Mitte des 16. Jahrhunderts allgemeine Anerkennung gefunden hatte, falls es dieselbe nicht schon viel früher besessen.

Eine andere eigenthümliche, auf einem Siegel bisher nicht nachgewiesene Variation des Eislebischen Stadtwappens erblickt man auf einer nach Abend zu eingesetzten Fensterscheibe im Expeditionszimmer des Eislebischen Rathhauses und zwar in Farben ausgeführt. In einem deutschen Wappenschilde steht in blauem Felde eine goldene königliche (?) Krone, aus welcher ein silberner[1] offener Flug hervorwächst. Auf dem darüber befindlichen Helme, welcher mit golden, blau und silbern gefärbten Helmdecken geschmückt ist, wiederholt sich der Flug. Um den spitzen Fuß des Schildes aber zieht sich ein kurzes, breites Band herum, auf welchem geschrieben steht: E. E. W. W. R. (= Eines Edlen Wohlweisen Raths) Wapen der Stadt Eisleben. Anno 1673. Auf einem andern Fenster desselben Zimmers sieht man in einem einfachen ovalen Schilde, gleichfalls in eingebrannten Farben, einen einfachen Flug ohne alle heraldischen Beizeichen. Den Schild umgiebt eine Inschrift, welche bekundet, daß das Fenster diesen Schmuck gelegentlich einer im Jahre 1669 stattgehabten Neuverglasung erhalten hat, und theilt außerdem die Namen sämmtlicher damals am Stadtruder befindlichen Magistratsmitglieder mit. Wie der Rath der Stadt dazu gekommen ist, außer dem offenen Fluge auch noch eine goldene Krone in das städtische Wappen hereinzunehmen, muß dahin gestellt bleiben. Ist es vielleicht die Mansfelder Helmkrone? Oder soll diese Krone vielleicht auf die Thatsache hindeuten, daß in Eisleben einmal die deutsche Königskrone vergeben worden ist, also dem Gegenkönige Hermann von Salm-Luxemburg zu ehrendem Gedächtniß dienen? Jedenfalls hat in Siegeln, soweit sich ermitteln läßt, diese Darstellung, das jetzige Polizeisiegel ausgenommen, keine Anwendung gefunden.

Wohl aber erscheint seit dem Jahre 1680 ein neues städtisches Siegel, klein und rund, welches sich jedoch im Wesentlichen an die

---

1) Wenn der Chronist Euseb. Ch. Francke in seiner handschriftlichen Beschreibung Eislebens cap. XVIII. § 2. behauptet, der eine Flügel im Rathswappen sei blau, der andre weiß, so zweifle ich, daß derselbe eine derartige Darstellung gesehen hat; sollte es aber doch der Fall sein, so muß man eine Entstellung der ursprünglichen Form annehmen.

Siegel des 16. Jahrhunderts anschließt. Auf einem Wappenschilde mit allen Beizeichen erblickt man hier in blauem Felde einen offenen silbernen Flug. Auf dem gekrönten, mit Helmdecken in Blau und Silber geschmückten Helme wiederholt sich der Flug. Die Umschrift in einfacher lateinischer Majuskel lautet: Sigillum civitatis Islebiensis. Dieses Siegel, welches, wie aus dem Gesagten sich ergiebt, während der Jahre 1676—1680 das vorher in Gebrauch befindliche Helmsiegel verdrängt haben muß, ist noch jetzt in Gebrauch. Außer demselben sind noch drei Stempel jüngeren Ursprungs vorhanden, im Wesentlichen übereinstimmender Darstellung. Der vermuthlich älteste derselben mag etwa dem Anfange dieses Jahrhunderts angehören; er trägt unter dem Wappen in Currentschrift nur den Namen Eisleben. Der zweite, bereits der preußischen Zeit angehörige, vermuthlich erst in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts geschnittene, hat die Umschrift: Siegel des Magistrats zu Eisleben. Der dritte, in Holz geschnittene, zum Druck auf Formularen bestimmte, hat gar keine Schrift.

Was hat nun aber das seit der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Gebrauch gewesene städtische Merkzeichen des offenen Fluges zu bedeuten? Und welches ist sein Ursprung? Selten an sich ist es nicht gerade, denn als Helmschmuck erscheint auf vielen adligen Wappen ein offener Flug. Das Eigenthümliche ist nur, daß hier der Flug auch als Schildzeichen dient. Freilich, wenn wir sehen, daß die ältere Darstellung außer dem Fluge auch noch einen Helm im Schilde führte, so ist klar, daß dieses Eislebische Stadtwappen ursprünglich ein herrschaftliches Helmsiegel gewesen sein muß. Fragt man, welchem Geschlechte dieses Helmzeichen entlehnt sein könne, so liegt natürlich die Vermuthung am nächsten, daß es von den Grafen von Mansfeld herrühren müsse, weil diese ununterbrochen Jahrhunderte lang Herren der Stadt Eisleben gewesen sind und Eisleben ihre Stadt genannt haben. Faßt man nun aber das Mansfeldische Helmzeichen, wie es auf den meisten Münzen und Siegeln sich findet, in's Auge, so erblickt man nicht einen offenen Flug, sondern 7—8 weiß und roth quergestreifte Fahnen, ein Umstand, der unsre Vermuthung als eine irrige, fehlgreifende zu erweisen scheint. Gleichwohl ist der offene Flug der zum Mansfeldischen Urwappen gehörige Helmschmuck, welcher z. B. auf einem Siegel an einer Urkunde des Grafen Burchard von Mansfeld vom J. 1212 erscheint, aber auch später noch dann und wann, wie eine eingehende Vergleichung der von den Grafen von Mansfeld gebrauchten Siegel zeigt. Denn man darf nicht unbeachtet lassen, daß zwei ganz verschiedene Familien, welche nach einander Herren von Eisleben waren, sich den Namen Grafen von Mansfeld beigelegt haben, das

sind erstlich die Grafen von Mansfeld Hoyerschen Stammes, d. h. dasjenige Geschlecht, welches den Namen mit vollem Recht führt, weil das Schloß Mansfeld sein Stammsitz war, aber schon im Jahre 1229 in männlicher Linie ausgestorben ist, und sodann die Grafen von Mansfeld aus dem Geschlechte der edlen Herren von Querfurt, welche, nachdem sie die Güter des Hoyerschen Grafengeschlechtes theils erheiratet, theils erkauft, schließlich auch den Namen „Grafen von Mansfeld" und mit diesem auch das altmansfeldische Wappen, wenigstens das Schildzeichen desselben, 2 pfahlweise gesetzte Reihen von je drei Rauten angenommen bzw. neben ihrem angestammten Querfurter Schildzeichen, dem roth und weiß gestreiften Balkenfelde, geführt haben. Das altmansfeldische Helmzeichen dagegen gebrauchten sie so selten neben ihrem angestammten Querfurtischen, den 7—8 roth und weiß quergestreiften Fahnen, daß ersteres sehr bald völlig in Vergessenheit gerieth und bereits im 15. Jahrhundert der Querfurter Helmschmuck irriger Weise für den Mansfeldischen gehalten werden konnte. Dennoch sind einige Siegel erhalten, in welchen Grafen von Mansfeld Querfurtischen Stammes noch den altmansfeldischen Helmschmuck des offenen Fluges führen, so das Helmsiegel des Grafen Gebhard von Mansfeld vom Jahre 1275 (abgebildet bei v. Erath, Cod. dipl. Quedl. Tab. XXVI. No. 1) und ein Siegel des Grafen Burchard von Mansfeld vom Jahre 1350 (abgebildet im 4. Hefte der Zeitschr. des Harzvereins, Jahrg. III), in welchem sowohl Schild wie Helm noch der der alten Mansfelder Grafen sind. Doch auch die dem Altmansfeldischen Grafengeschlechte blutsverwandten Herren von Friedeburg führen nicht nur besonders gern den bekannten Mansfeldischen Namen Hoyer, sondern auch in ihrem Wappen, ganz wie jene, als Schildzeichen das geschachte Rautenfeld und als Helmzeichen den offenen Flug (Abbildungen in den N. Mitth. VI, 4, 159), ein ausreichendes Beweismittel für die Behauptung, daß beide im Grunde nur verschieden benannte Linien desselben Geschlechts sein müssen. Nach alle dem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der offene Flug, welchen heutzutage die Stadt Eisleben im Wappen führt, eigentlich das Helmzeichen der früheren Stadtherrschaft aus Altmansfeldisch-Hoyerischem Stamme ist. Da nun aber letzteres bereits im Jahre 1229 in männlicher Linie ausgestorben ist, so folgt weiter, daß jenes Helmzeichen schon vor dem Jahre 1229 von der Stadt Eisleben als städtisches Merkzeichen gebraucht worden sein muß, weil es wider allen Sinn wäre, daß eine Landstadt dem Wappen einer ausgestorbenen Herrschaft ihr Merkzeichen entlehnte. Demnach ist also das jetzt in Gebrauch befindliche, anscheinend ziemlich junge Stadtwappen in der That uralt. Freilich wird ursprüng-

lich nicht der offene Flug allein,[1] sondern in Verbindung mit dem Stadtzeichen, der bethürmten Mauer, der Art gebraucht worden sein, wie wir es früher dargelegt haben, also entweder als Bekrönung des Mittelthurms, oder als Aufsatz auf der Mauer über dem Thore, oder als Füllung des offenen Thores. Zugleich ergiebt sich aus dieser Untersuchung mit fast urkundlicher Gewißheit die sonst durch Urkunden nicht belegte wichtige Thatsache, daß die Stadt Eisleben sehr geraume Zeit hindurch im Besitze der Grafen Hoyerschen Stammes gewesen sein muß, weil sonst die Stadt dem Wappen dieses Geschlechts ihr städtisches Beizeichen nicht hätte entlehnen können.

Schließlich ist auch der Neustadt Eisleben noch zu gedenken, denn wenn dieselbe auch als gesonderte politische Gemeinde mit eigenem Bürgermeister und Rath jetzt nicht mehr besteht, so hat sie doch eine Zeitlang eine mehr oder minder selbständige Existenz gehabt und ein eigenes Siegel geführt. Im Jahre 1511 von dem Grafen Albrecht IV. von Mansfeld gegründet, Neustadt genannt und mit städtischen Rechten begabt, hat sie freilich eine Anerkennung derselben wegen des Neides der Altstädter nicht erringen können. Bereits im Jahre 1514 untersagte Kaiser Maximilian I. dem Grafen Albrecht sein Unterfangen, das von ihm vor der Stadt Eisleben gegründete neue Dorf Neustadt zu nennen und mit städtischen Rechten, wozu er nicht befugt sei, zu begaben. Erst im Jahre 1546 wurde dem Orte durch den s. g. Vertrag Dr. Luthers zwar der Name Neustadt, aber noch keineswegs eigentliches Stadtrecht zugestanden, wenn er auch seit diesem Jahre einen für sich bestehenden Rath mit einem Bürgermeister an der Spitze hatte. Ob und wann die Neustadt eigentliches Stadtrecht erhalten hat, ist bisher noch nicht festgestellt, doch hat sie mindestens seit dem J. 1618 eines eigenen Siegels sich bedient, welches in seinem Schilde einen nach der rechten (herald.) Seite gekehrten, aufrecht stehenden Bergmann in der Tracht des 16. Jahrhunderts zeigte, welcher auf der linken Schulter eine Keilhaue führt, während er den rechten Arm in die Seite stemmt. Um ihn schlingt sich in zierlichem, portalartigem Rundbogen ein breites Band mit der Aufschrift: Neustadt Eisleben. Offenbar ist also das auf dem Breiten Wege in der Neustadt dem ehemaligen Rathhause gegenüber neben der Arche stehende steinerne Standbild, welches ursprünglich in der Arche gestanden haben, später aber bei

---

1) Nach einer Mittheilung des Herrn v. Mülverstedt kommt, wiewohl selten, auf Stadtsiegeln auch blos der Helm des Stadtherrn mit seinem Kleinod vor.

einer Erneuerung der letzteren neben dieselbe gesetzt worden sein soll und angeblich einen Steiger Martin, genauer Martin Wezel, nach Andern jedoch Luthers Vater darstellt, das verkörperte Wappen der für Bergleute und von Bergleuten gegründeten Neustadt, da es mit dem beschriebenen Siegelbilde fast völlig genau übereinstimmt. Die Behauptung, daß die Figur Luthers Vater darstelle, hat gar keinen Halt; aber auch die Behauptung, daß sie einen Steiger Martin abbilde, welcher die Neustadt mit einer Wasserleitung versehen habe und darum durch Errichtung seines Standbildes in der von ihm mit Wasser gespeisten Arche geehrt worden sei, dürfte nur eine Sage sein, welche keine historische Unterlage hat. Das Natürlichste ist, anzunehmen, daß der Charakter der neuen Stadt als Bergmannsstadt dadurch zum Ausdruck hat gebracht werden sollen, daß man derselben einen Bergmann in's Siegel gab und die Figur eines solchen als redendes Symbol auch in der Hauptstraße vor dem Rathhause aufzustellen für gut gefunden hat.

Der Münzfund von Güntersberge im Harze.

Von

Th. Stenzel,

Pastor zu Lausigk bei Cöthen.

In den ersten Tagen dieses Jahres erhielt der Anhaltische Geschichts- und Alterthums-Verein durch die Güte des Herrn Bürgermeister Deicke in Güntersberge vier Stück vor etwa drei Jahren bei diesem Orte ausgegrabene Münzen des 14. und 15. Jahrhunderts, und zwar 1 Bracteaten und 3 Groschen. Nachdem mir selbige zur Bestimmung vorgelegt worden waren, bat ich genannten Herrn um gefällige Einsendung der andern Stücke des Fundes, und hatte die Freude, noch 44, bezüglich 46 zu erhalten. Ehe letztere Sendung mir zuging, war ich so glücklich, von anderer Seite, völlig unerwartet, aus erwähntem Funde den Hauptbestandtheil desselben, 121 Stück — verwischte und Bruchstücke ungerechnet — zu bekommen.

Obgleich eigentliche Seltenheiten nicht unter den mir vorliegenden Münzen sind, enthält der kleine Fund doch einige meines Erachtens interessante Stempel-Verschiedenheiten, welche ich als inedirte ansehen zu müssen glaube. Darum schon scheint es mir

geboten, den Fund des Weitern zu besprechen. Leider ist Anhalt nicht in dem kleinen Schatze vertreten, obgleich gerade zur Zeit der Vergrabung desselben die ersten Anhaltischen Groschen in Umlauf waren.

Die Reihenfolge, in welcher ich die Münzen vorführe, beginnt mit denjenigen Stücken, welche in nächster Nähe des Fundortes geprägt worden sind, in Göttingen und Goslar; dann wenden wir uns nach Norden und Osten zu und über Sachsen (Meißen) und Böhmen nach der Rheingegend.

I. Stadt Göttingen.

Sie ist in unserm Funde durch 23 Stück in vier Jahrgängen von Körtlingen oder halben, kleinen Groschen vertreten. Diese Anzahl ist bei der Nähe des Fundorts deshalb besonders keineswegs befremdlich, weil die Stadt im 14. und 15. Jahrh. schon viel prägen ließ. Um die Mitte des 14. Jahrh. hat die Stadt zunächst pfand- oder pachtweise das Münzrecht erhalten; eine herzogliche Münzstätte daselbst schon im 13. Jahrh. bezeugt eine Urk. von 1268. Körtlinge wurden hier bereits 1360 aus 14löthigem Silber geschlagen, 1393 jedoch zu nur 12 Loth, 160 Stück auf die Mark. Sie galten zuerst 6 Pfennige und wurden als halbe Göttinger Schillinge angesehen und bis 1480 Seßlinge genannt. Die ältesten Göttingschen Körtlinge, Sechslinge oder halbe Groschen, welche auf uns gekommen sind, sollen von 1428 sein; doch findet sich ein solches Stück bis jetzt noch nicht in der reichhaltigen Sammlung des, wie ich zu meinem aufrichtigen Bedauern eben lese, am 17. Jan. entschlafenen Herrn Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen. Dieselbe enthält aus dem 15. Jahrh. nur die Körtlinge von 1429 und 1490. Interessant ist es deshalb, daß unser kleiner Fund außer dem auch sonst häufig vorkommenden Jahrgange 1429 noch die seither unbekannten von 1440, 1465 und 1466 enthält und gar auch in 11 Stempel-Verschiedenheiten.

Sehen wir nun die einzelnen Stücke unseres Fundes an.

No. 1. Körtling von 1429. Hs. MONE' * NOVA * GOTTINGE ✚ In der Mitte G in Bogeneinfassung.

Rs. ANO * DNI' * M * CCCC * XXIX ✚ In der Mitte G auf einem Kreuze. 6 Ex.

No. 2, wie zuvor, aber auf der Hs. MONE * und auf der Rs. ANO' * und über dem Stern hinter M scheint ein Ringel zu stehen. Bode, Münzen Niedersachsens IX, 2. 2 Ex.

No. 3, wie No. 1, aber auf der Hs. endigt die Umschrift: GOTTINGE' * ✠ 1 Ex.

No. 4, wie No. 1, aber GOTTINGEN ✠ 1 Ex.

No. 5, wie No. 1, aber GOTINGE' ✠ 1 Ex.

No. 6. Körtlinge von 1440. Hs. MONE' * NOVA * GOTTINGE ✠

Rs. ANO' * DNI * M° * CCCC * XXXX ✠, sonst wie zuvor. 1 Ex.

No. 7. Körtling von 1465. Hs. MONE * NOVA * GOTTINGE' ✠

Rs. ANO * DNI' * M * CCCC° * LXV ✠, sonst wie zuvor. 1 Ex.

No. 8. Körtling von 1466. Hs. wie No. 7.

Rs. ANO * DNI' * M * CCCC° * LXVI° ✠, sonst wie zuvor. 6 Ex.

No. 9, wie No 8, aber Rs. ANO * DNI * M * CCCC * LXVI ✠, sonst wie zuvor. 1 Ex.

No. 10, wie No. 8, aber Hs. GOTTINGEN ✠; Rs. wie No. 8. 2 Ex.

No. 11. Hs. MONE' * NOVA * GOTTINGEN ✠;
Rs. ANO * DNI' * M * CCCC * LXVI ✠ 1 Ex.

II. Stadt Goslar.

Diese ohne Zweifel als eine der ältesten in Nieder-Sachsen zu beanspruchende Münzstätte, denn schon 1054 wird des Goslarschen Münzfußes in einer Urkunde gedacht und 1088 werden urkundlich Goslarsche Denare erwähnt, ist wie in ähnlichen Funden dieser Gegend, so wie auch in dem unsrigen ziemlich stark vertreten und zwar durch 12 sogenannte Bauerngroschen. Der Name dieser Münzsorte rührt davon her, daß in Folge des schlechten Gepräges die auf den Münzen erscheinenden Heiligen Simon und Judas, welche Säge und Keule tragen, für Harzer Bauern angesehen wurden oder werden konnten. Nach Bode a. a. O. S. 128 hatten 12 Stück den Werth eines rhein. Goldguldens. Nach Cappe sind die Bauerngroschen besonders 1464 in großer Menge geschlagen worden, nach Erbstein, Schellhaß No. 538 seit 1477, und aus dieser Zeit werden auch unsere Stücke sein.

Goslar war in dem Vereine, nach welchem die Städte Nieder-Sachsens 1382 den Gehalt der Usualmark übereinstimmend ordne-

ten, und es ließ früher als andere Städte dieses Vereins solche uns vorliegende Bauerngroschen prägen. Die Erhaltung unserer Stücke läßt viel zu wünschen übrig; gut erhaltene Bauerngroschen sind aber auch meist selten, da sie wegen des guten Silbergehalts sehr stark im Umlauf waren.

Stempel-Verschiedenheiten bei unseren 12 Stücken festzustellen, ist wegen der mangelhaften Erhaltung derselben sehr mißlich; ich kann nur folgende drei verbürgen.

No. 12. Hs. MONETA ∘ NOVA — GOSLARIEN, gehelmter schrägliegender Schild mit dem Adler.

Rs. SANCTVS ∘ SIMO — N — ⊗ ET ∘ IVDAS ⊗ die beiden Heiligen, mit dem Heiligenschein umgeben, neben einander stehend. Simon hält mit der Rechten sein Abzeichen, die Säge, im linken Arme das Evangelienbuch; Judas mit der Linken die Keule, im rechten Arme das Buch.

Nicht bei Cappe 239—261; auch nicht bei Knyphausen 6000—6007.

No. 13. Hs. MONETA ∘∘ NOVA — GOSLARIEN

Rs. wie zuvor, doch in der Mitte zwischen den Heiligen ein Punkt, und unten bei dem N zwischen ihren Füßen ein Ringel. Scheint = Cappe 260. 3 Ex.

No. 14. Hs. MONETA ∘ NOVA — GLARIIEN

Rs. SATVS SIMIMO — N — ET ∘ IVDAS; sonst wie zuvor No. 13. Erscheint als der interessanteste, mir seither nicht begegnete Stempel. 1 Ex.

Da unser Fund leider weder kleine Groschen Herzog Bernhards von Lüneburg († 1434), noch breite seines Sohnes Friedrich († 1478), sowie Herzog Wilhelm's des Aeltern († 1482) u. s. w. brachte, wenden wir uns nun zu den 6 uns vorliegenden Münzen der

III. Stadt Lüneburg.

Hier befand sich schon unter den Herzögen Bernhard I. und II. von Nieder-Sachsen eine Münzstätte. Die Stadt selbst ward münzberechtigt, da sie dies Recht 1293 vom Herzoge Otto dem Strengen erkaufte. Die zahlreich vorhandenen Münzen beweisen uns, daß die Stadt Jahrhunderte lang von ihrem Münzrechte Gebrauch machte, besonders im 14.—16. Jahrh. Nach einem Vertrage von 1410 beschlossen die Städte Hamburg, Lübeck, Wismar und Lüneburg kein Hohlgeld mehr zu schlagen und ihre Münzen mit einem

durchgehenden Kreuze zu versehen. Die genannten Städte standen sehr lange, theilweise bis in dies Jahrhundert herein, in einem fortwährenden Münzvereine und prägten nach gleichem Fuße. Seit 1463 wurden 150 Schillinge aus der Mark geschlagen; schon 1468 wieder wurden sie nur 12löthig geprägt. Zu letzterer Art gehören wahrscheinlich unsere Münzen von Lüneburg, Hamburg, Lübeck und Wismar.

Sehen wir zunächst unsere Lüneburger Kreuzgroschen an.

No. 15. Hs. MONETA ∘ NOVA ∘ LVNEBORGE' Halbmond mit Stern ✠; in der Mitte das Stadtthor und der kleine Wappenschild mit dem Löwen (Leoparden).

Rs. GLORIA ∘ LAVS ∘ DEO ∘ PATRI Kleeblatt ✠; in der Mitte das Kreuz mit breitem Fuß. Bode, Tfl. V, 10. Knyph. 5089—91. 3 Ex.

No. 16. Hs. MONETA ∘ NOVA ∘ LVNEBORGA' Halbmond mit Stern ✠;

Rs. endigt PATRI ∘ Kleeblatt ✠; sonst wie zuvor. 1 Ex.

No. 17, wie No. 15, doch ist hier die Stellung des Kleeblatts anders. 1 Ex.

No. 18, wie No. 16, also mit M; auf der Rs. PATRI ohne Ringel, und das Kleeblatt anders. 1 Ex.

Mit diesen Lüneburger Kreuzgroschen gleichwerthigen Schillingen sehen wir die

IV. Reichsstadt Hamburg

durch 5 Ex. in 3 Stempeln vertreten.

Nachdem der Erzbischof 1189 dem Rathe der Stadt das Aufsichtsrecht über die dasige Münze zuerkannt hatte und die Stadt wohl späterhin das Münzrecht von den Holsteinschen Herzögen gepachtet hatte, beschlossen Hamburg und Lübeck schon 1255 nach einem gemeinschaftlichen Münzfuße zu prägen. Daß 1463 die Doppelschillinge 15löthig und 75, ebenso Schillinge 150 aus der Mark geprägt wurden, sie aber schon 1468 wieder auf 12löthig und 68 Stück, bezüglich 9löthig und 104 aus der Mark herabsanken, haben wir eben bei Lüneburg erwähnt.

Aus dieser Zeit oder wenig älter nur scheinen unsere Schillinge zu sein.

No. 19. Hs. MONETA · NOVA ∘ hAMBVRGE' ✠; Burg.

Rſ. BENEDICTV' ◦ DOMINVS ◦ DEVS ✠; Kreuz mit breitem Fuß, in den Winkeln das Nesselblatt. Gaedechens, 894. 4 Ex.

No. 20, wie zuvor, aber BENEDICTV ⁝ 1 Ex.

No. 21, wie zuvor, aber BENEDICV'· Schellhaß 112. 1 Ex.

Nach demselben Fuße wie diese Hamburgischen Schillinge sind nun auch die 6 ausgebracht, welche der

V. Reichsstadt Lübeck

angehören.

Lübeck erhielt 1226 von Kaiser Friedrich II. das Münzrecht.

Wenn sich nachweisen ließe, daß unsere Schillinge wie die Hamburgischen und Lüneburgischen 10löthig sind und 100 Stück 16 alte Loth wiegen, hätten wir den Beweis, daß dieselben laut des zwischen genannten Städten 1433 geschlossenen Vertrags geprägt wurden, also, weil vor 1463 entstanden, etwas älter sind, als ich sie schätze. Wie wir vorhin erwähnt, wurden von 1463 an die einfachen Schillinge 9löthig und 104 auf die löthige Mark ausgebracht.

Auffallend ist der Umstand, daß die 6 Stücke unseres Fundes sämmtlich im Schnitt von einander abweichen.

No. 22. Hſ. MONETA NOVA Blatt LVBICEN Blatt; in der Mitte der Doppeladler.

Rſ. CRVX FVGAT Blatt OMNE MALVM Blatt; Kreuz mit breitem Fuße, in jedem Winkel ein Kleeblatt. 1 Ex.

No. 23, wie zuvor, aber LVBICENS Aehnlich Schellhaß, 175. 1 Ex.

No. 24, wie No. 23, aber die Kleeblätter in den Winkeln des Kreuzes sind mit stärkeren Stielen versehen, die unten in starker Rundung enden. 1 Ex.

No. 25, wie No. 23 und 24, aber die Kleeblätter mit feinen Stielen und an deren Enden wie bei No. 24 kugelähnliche Rundung. 1 Ex.

No. 26, wie zuvor, aber LVBICENSI und zwischen den einzelnen Worten der Umschrift auf Hſ. u. Rſ. je ein großer Stern; ferner MALV ✠; in den Winkeln des Kreuzes je ein starker Punkt. 1 Ex.

No. 27, wie No. 26, mit Sternen, aber LVBICENSIS; Rs. MALV Stern; die Punkte in den Winkeln des Kreuzes scheinen mir kleiner als die bei No. 26. 1 Ex.

VI. Stadt Wismar.

Hier befand sich bereits im Anfange des 13. Jahrh. eine Münzstätte, denn eine Urk. von 1229 nennt Engelbertus Clemens monetarius in Wismer. Die Münze hatte aber der Fürst in Besitz; erst 1359 überließ Herzog Albrecht der Stadt seine dasige Münzanstalt. Im Jahre 1430 erscheint Henricus Wessel hier als Münzmeister; möglich, daß unter ihm unsere 9 Schillinge entstanden sind.

No. 28. Hs. MONETA NOVA ∴ (4 zu einem Kreuze zusammengestellte Kugeln) WISMARIS Kugelkreuz; in der Mitte der herzförmige Schild mit dem Stadtwappen, dem halben Stierkopf und den Querstreifen.

Rs. CIVITAS Kugelkreuz MAGNOPOLENS Kugelkreuz; in der Mitte Kreuz mit breitem Fuße. 7 Ex.

No. 29, wie zuvor, aber MGNOPOLENS 1 Ex.

No. 30, wie zuvor, aber WISMARI und MAGNOPOLEN. 1 Ex.

Wir kommen nun nach der

VII. Stadt Rostock,

welche in 1 Ex. vertreten ist.

Die in Rostock schon um die Mitte des 13. Jahrh. befindliche Münze wird 1262 urkundlich erwähnt. Im Jahre 1325 verkaufte Herzog Heinrich für 1000 Mark die Münzofficin an die Stadt und schrieb ihr einen gewissen Münzfuß vor; doch erst 1361 überließ Herzog Albrecht für 800 Mark seine ganze Münze mit unbeschränktem Gebrauche der Stadt. Rostock trat 1381 mit Lübeck, Hamburg, Wismar, Lüneburg, Stralsund in einen Münzverein, derselbe wurde 1403 und 1410 erneuert. Letzteres erwähnten wir oben schon.

No. 31. Hs. verwischt : MONE · · · OSORCEN': Greif.

Rs. CIVI — TA ◦ MAGN | OPOL Kreuz, auf dessen einem Balken, wie es scheint, ein doppeltes r liegt. Das Stück halte ich für einen halben Schilling. Vergl. Wellenheim 5258 und 5259.

Die beiden folgenden Münzen, deren Entstehungsort am fernsten von unserm Fundorte liegt, gehören dem

VIII. Deutschen Orden.

No. 32 ist ein kleiner Schilling von Michael Küchmeister v. Sternberg (1413—1422).

Hs. MAGS | T · MIC | hAEL | PRIM; Hochmeisterschild auf dem die Umschrift theilenden Ordenskreuze; in jenem das Jerusalemer Kreuz.

Rs. MONE | TA | · DR | ORVM | PRVC; Ordensschild auf dem die Umschrift theilenden Kreuze. Wellenheim 6641. 1 Ex.

No. 33. Schilling von Paul von Rußdorf (1422—1440).

Hs. MAGS | T ∘ PA | VLVS | PRIM;

Rs. MONE | TADN | ORVM | PRVC; sonst wie vorher. Reichel IV, 2. Nr. 1564. Wellenheim 6644. 1 Ex.

Wenden wir uns nun wieder nach Westen zurück, unserm Fundorte näher kommend, so sind es zunächst die 4 Groschen der

IX. Mark Brandenburg,

die wir in unserm Funde bemerken. Sie sind von Markgraf Friedrich II. (1440—1470) ausgegangen, obgleich Götz, Weidhas u. A. sie Friedrich I. († 1440) zugelegt haben. Leider sind diese Groschen, welche seit 1463 etwa 6löthig ausgebracht wurden, nicht von erwünschter Erhaltung, weshalb ich nicht jeden einzelnen Buchstaben der Umschriften verbürgen kann.

No. 34. Brandenburger Groschen.

Hs. FREDER (E und R zusammen) — ICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPIELECTOR ✝; Adlerschild, oberhalb mit einem Bändchen und Ringel verziert, daneben Röschen.

Rs. MONETA ∘ NO ∘ MARCh ∘ BRAN . . . . . . G ✝ Schild wie zuvor; mit den Wappen von Zollern und Nürnberg, daneben Röschen. Götz, 2791. Weidhas, Tfl. XII, 11. Reichel, IV, 2, 595? Henckel, 123? 1 Ex.

No. 35. Rathenower Groschen.

Hs. wohl wie zuvor.

Rs. MONETAhOWS MARCh (C und h zusammen) ROTENAW ✝, wie es scheint; sonst wie zuvor. Reichel, 604? Henckel, 135? 2 Ex.

No. 36, wie No. 35, doch steht vor den Umschr. neben dem Kreuz ein Kleeblatt = Hendel, 134? 1 Ex.

Weiter führt uns unser Fund nach der

X. Markgrafschaft Meißen und Kur-Sachsen,

wie in anderen Funden aus damaliger Zeit und hiesiger Gegend wieder am stärksten vertreten, denn unser Fund enthält 40 — Bruchstücke berücksichtigt — Meißnische Groschen und dgl.

Da die Stücke sämmtlich bekannt und längst beschrieben sind, fasse ich mich bei dieser Abtheilung kurz, auf Götz, Beiträge zum Groschen-Cabinet verweisend.

Friedrich der Streitbare († 1428).

No. 37. **Neuer Meißnischer Fürstengroschen**, 1400 bis 1411 geprägt, = Götz 3554. 3 Ex. Zwei Stücke sind mit der Göttinger Contremarke versehen.

Friedrich I. († 1428), Wilhelm II. († 1425) und Friedrich der Einfältige († 1440).

No. 38. **Fürstengroschen** zu Götz 3558, 63. 7 Ex.

Wilhelm II. († 1425).

No. 38a. **Groschen** mit dem Landsberger Wappen = Götz 3571. Das Stück ist contremarquirt. 1 Ex.

Friedrich der Sanftmüthige, mit Friedrich dem Einfältigen und Sigismund (1428—1436).

No. 39. **Kreuzgroschen** = Götz 3591. 3 Ex.

Friedrich II. und Wilhelm III. (1440—1445).

No. 40. **Schildiger Groschen** = Götz 3624. 3 Ex.

Friedrich II.

No. 41. **Schildiger Groschen** = Götz 3639. 1 Ex.

No. 20. **Sogen. Judenkopf-Groschen** — nach 1444 geprägt — mit dem Meißner Helmkleinode, dem bärtigen Mannskopf mit spitzigem Hute und Pfauenwedel, (vom gemeinen Mann „Judenkopf“ genannt) = Götz 3653. 1 Ex.

No. 43. **Dergl.** = Götz 3654. 7 Ex.

Wilhelm III. († 1482).

No. 44. **Judenkopf-Groschen** = Götz 3779. 4 Ex.

Ernst, Wilhelm und Albrecht.

No. 45. **Spitzgroschen** v. d. 1475 (Λ7) = Götz 3866 1 Ex.

No. 46. **Halber Spitzgroschen** von 1477, fast = Götz 3888. 1 Ex.

Ernst und Albrecht.

No. 47. **Schwertgroschen** von 1482 = Götz 3900. 5 Ex. Dies Stück gehört mit zu den jüngsten des Fundes.

Wenden wir uns nun nach dem Lande, in welchem schon gegen Ausgang des 13. Jahrh. die Groschen überhaupt entstanden sind:

XI. Böhmen.

Leider sind die ältesten der 6 in unserm Funde vorkommenden Böhmen, vielleicht auch die ältesten des ganzen Fundes, nicht nur in Folge der aufgeschlagenen Göttinger und Goslarschen (?) Contremarke, sehr undeutlich. Es ist ein stark beschnittener Prager Groschen von König Wenceslaus IV. (1378—1419).

No. 48. Hs. WENCEZLAVS REX . . . Krone;

Rs. Spuren vom Löwen. 2 Ex.

No. 49. **Prager Groschen** von Georg v. Podiebrad (1457 bis 71) = Wellenheim 11418; verwischt, doch sonst vollständig. 1 Ex.

No. 50. **Dergl.** von Wladislaus II. (1471—1516) = Wellenheim 11424. 5 Ex.

Gewißlich eins der jüngsten Stücke des Fundes.

Die nun folgenden Münzen führen uns über Erfurt nach der Rheingegend hinüber.

XII. Stadt Erfurt.

Das Münzrecht über Erfurt und sein bedeutendes Gebiet, sowie die Münze in der Stadt gehörte schon früh den Erzbischöfen von Mainz, welche es durch ihre Vitzthume ausüben ließen. Dafür sprechen schon Urkk. vor der Mitte des 13. Jahrh. Im Jahre

1354 überließ dann Erzbischof Gerlach der Stadt für 3000 Mark Silber die Münze. Im Jahre 1468 fing Erfurt an, Groschen zu prägen, und aus diesem Jahre sind die beiden uns vorliegenden Groschen.

No. 51. Hs. GROSSVS ◦ NOVVS ◦ ERF . . . NSIS ◦, umgekehrter Reichsapfel als Münzzeichen. In vierbogiger Einfassung das an den vier Seiten lilienartig verzierte Wappenschild mit dem Rade, in den äußeren Ecken Ringelchen.

Rs. SANCTVS ◦ MARTINVS ◦ EPISCOPVS 68 ◦, der h. Martin zu Pferde, seinen Mantel mit dem Schwerte zerschneidend; vor ihm liegt ein Bettler; um das Bild eine vierbogige Einfassung, in deren äußeren Ecken Ringelchen. Dm. 29 mm. 1 Ex. Leitzmann, Erfurts Münzen 2. Lfrg. S. 84. No. 395.

No. 52, wie zuvor, aber EPISCOP · VS · 68 ·, also 3 Punkte, von welchen der zwischen P und V irrthümlich, die beiden letzteren statt der Ringel gesetzt sind. Stellung und Zeichnung vom h. Martin und seinem Roß ist auch offenbar von Nr. 51 sehr abweichend. Nicht bei Leitzmann, welcher zwei andere Stempelverschiedenheiten notirt. Dm. fast 30 mm. 1 Ex.

An diese Erfurter Groschen schließen sich nun gleich an die Münzen vom

XIII. Erzbisthum Mainz.

In Mainz errichtete schon der fränkische König Theodebert eine Münzstätte, und zur Zeit Karls des Großen wurde hier die Ausprägung von Denaren besonders lebhaft betrieben bis hin zu Kaiser Sigismund († 1437). Die Erzbischöfe gelangten frühzeitig zum Münzrecht. Die Verleihungsurkunde desselben ist zwar nicht auf uns gekommen, aber die Urk. von 974 bestätigt das schon vorher erlangte Münzrecht. Seit 1386 schlossen wiederholt die Mainzer Erzbischöfe mit denen von Cöln und Trier, sowie mit den rheinischen Pfalzgrafen Verträge, um in ihren Landen eine gleichmäßige Münze zu haben. Daß man sich an diese Verträge gehalten, zeigen deutlich die in unserm Funde befindlichen Rader-Albus verschiedener Münzstätten.

Diese Rader-Albus haben einen Durchm. von 23—24 mm. und ein Gewicht von 38—41 As = $1_{,83}$ 2 Gramm.

Von den vielen Prägestätten, welche die Erzbischöfe von Mainz hatten, sind in unserm Funde nur zwei, Mainz und Bingen, vertreten; ebenso nur zwei Erzbischöfe.

No. 53. **Breiter Groschen** o. J. von Erzbischof Dietrich I., Grafen von Erbach (1434—1459) = Joachim, Groschen-Cab. III, 26; Appel II, pag. 207, 3. Wellenheim 4087. Dm. 30 mm. 1 Ex.

No. 54. **Dergl.**, wie zuvor, doch von anderm Schnitt; hier erscheint der h. Martin im Nimbus, der bei No. 53 fehlt. Dm. 27 mm. 1 Ex.

No. 55. **Dergl.**, wie zuvor, doch von anderm Schnitt, was namentlich die Stellung des Rosses zeigt; auch hier hat der Heilige den Nimbus, doch gleicht sonst No. 55 mehr der No. 53. 1 Ex.

No. 56 zu Bingen geprägter **Weiß-Groschen** (Albus) desselben Erzbischofs vom Jahre 1443. 1 Ex.

No. 57. **Dergl.** v. 1446? 2 Ex. Verwischt.

Auf beiden Stempeln ist der Name des Erzbischofs nicht genannt, aber die drei Sterne seines Wappens sprechen für ihn.

No. 58. **Binger Weißgroschen** mit des Erzbischofs Theod. Namen. 1 Ex.

No. 59. **Mainzer Weißgroschen** mit des Erzbischofs Adolf II. Namen (1467—75). Joachim IV., 32. 1 Ex.

Diese Art von Groschen auf eine kurze Zeit verlassend, betrachten wir die den Meißnischen Groschen mehr gleichenden Groschen von

XIV. Hessen.

Die 8 Stück sind leider so verwischt und durch Contremarkirung undeutlich, daß Zuverlässiges über die einzelnen Stücke sich nicht sagen läßt. Ich glaube zu erkennen:

No. 60 als einen **Kronengroschen** von Ludwig II. (1413—58) zu Götz 1442. 2 Ex.

No. 61 als **Fürstengroschen** desselben, ähnlich Götz 1445. 2 Ex.

No. 62 **Schildiger Groschen** von Ludwig III. († 1471), zu Götz 1446. 2 Ex.

No. 63 u. 64 vermag ich nicht unterzubringen. 2 div. Ex.

Den zu Bingen und Mainz geschlagenen Groschen (Albus) sind in Typus, Gehalt und Werth gleich die 4 Groschen, welche uns unser Fund von der

XV. Pfalz

bringt.

No. 65 ist vom Pfalzgrafen Ludwig IV. (1437—1449), dessen Namen wir auf beiden Seiten dieses Groschens finden. 1 Ex.

No. 66 und 67 sind **Bacharacher Rader-Albus** von Friedrich I. (1449—76) = Joachim, Gro.-Cab. XIII, 110; zwei im Schnitt verschiedene Stücke, wie der Abkürzungsstrich hinter BACh' zeigt. 2 Ex.

Interessanter ist der **Simmernsche Rader-Albus** von Pfalzgraf Friedrich (1459—1480).

No. 68. Hs. FRID ∘ C ∘ P ' ∘ — ∘ R ∘ DVX ∘ BA (?) ·

Rs. ∘ MONE ' — ∘ NOVA ∘ — ∘ SIME' ∘, sonst wie die Bacharacher No. 66 und 67. Das Stück scheint mir = No. 115 im Isenberger Münzfund, welchen Corn. Reistorff in Grote's Münzstudien 1866 beschrieben und als 10-löthig bezeichnet hat. 1 Ex.

Wir kommen nun zum

XVI. Erzbisthum Cöln,

von dem sich in unserm Funde 11 Rader-Albus von 10-löthigem Silber finden.

No. 69 u. 70 **Riler Rader-Albus** o. J. von Erzbischof Dietrich II., Grafen von Mörs (1414—1462)

2 div. Stempel mit des Erzbischofs Namen, zu Joachim Gro.-Cab. IX, 83; abweichend v. Reistorff, Isenb. Fund No. 28. 29.

No. 71 dergl., doch abweichend, auf der Rs. Wappenschilde von Mörs und Cöln und mit den 2 delphinartigen Schnörkeln (Regalienschild?), abweichend v. Isenberg No. 30. 2 Ex.

No. 72 dergl. v. J. 1447. 1 Ex.

No. 73 dergl. v. J. 1449 = Gro.-Cab. X, 86. 1 Ex.

No. 74 und 75 zwei verschiedene zu Bonn geschlagene **Rader-Albus** desselben Erzbischofs, mit BVN — ENS' und BVNE, sehr abgeschliffen. Auch die ähnlichen Stücke No. 26b im Isenberger Funde waren schlecht erhalten.

No. 74 scheint = Reichel IV, 2, No. 2672. 2 Ex.

No. 76 zu Bonn geschlagener **Rader-Albus** von Erzbischof Ruprecht, von der Pfalz (1463—80) = Gro.-Cab. X, 90. 2 Ex.

No. 77 **Rader-Albus** desselben, zu Rile geprägt. Appel II, p. 177, 1. Wellenhm 7956. 2 Ex.

No. 78 **Deutzer Tournos-Groschen** = Gro.-Cab. X, 89. Reichel IV, 2. No. 2682. 1 Ex.

No. 79 **Bergener** (Rheinberger) **Tournos-Groschen**, ähnlich dem Deutzer bei Joachim X, 89, aber auf der Hs. zwischen den Worten der Umschr. immer nur ein Stern und COLON, auf der Rs. die innere Umschrift: GRO | SSV | SBE | RC' | 1 Ex.

XVII. Erzbisthum Trier.

No. 80 **Coblenzer Weißgroschen** von Erzbischof Otto (1418—1430) = Reichel 2812. 1 Ex.

No. 81 **dergl.** v. Erzbischof Jacob I. (1439—1456). Hs. mit IACOBVS; 1 Ex.

No. 82 **dergl.**, aber IACOB'∘A — 2 Ex.

No. 83 **dergl.** v. J. 1444 = Reichel 2821. 2 Ex.

XVIII. Abtei Essen.

No. 84 seltener **Tournos-Groschen** der Aebtissin Sophie (1459—89).

Hs. SANCTVS * PETRVS * APOSTOLVS * DI (?) * Kniestück des St. Petrus mit Schlüssel und Buch; zu seiner R. Wappenschild mit Kreuz, zu seiner L. Löwenschild.

Rs. BENEDICTV' * SIT * NOME' * DNI * NRI * I Wappenschild (Schrägbalken). Innere Umschrift GRO | SVS | BOR (?) | BEC, Kreuz mit langem Fuß, in den vier Winkeln je ein Stern. 1 Ex.

Das Stück, in Borbeck, einem Dorfe der Aebtissinnen von Essen geprägt, weicht ab von dem Groschen der Aebtissin Sophie von Gleichen (1459—89), welchen Dr. Grote in den Münzstudien Bd. 3, S. 457 beschrieben, ausführlich besprochen und Tfl. 12, No. 14 abgebildet hat.

XIX. Herzogthum Berg.

No. 85. **Mühlheimer Rader-Albus** von Herzog Adolf I. (1408—1437).

Hs. ADOLPhVS ⊗ DVX ⊗ MONTEN;

Rs. ⊗ MON — ⊗ NOV' — ⊗ MOE ⊗ — ⊗ LhE'. Vergl. Reichel 2938 Hs. u. 2939 Rs. 1 Ex.

Nr. 86 **dergl.** = Reichel 2941 und Wellenheim 7823. 2 Ex.

Nr. 87 **dergl.** = Reichel 2939. 3 Ex.

Endlich findet sich noch vertreten

XX. Herzogthum Jülich.

No. 88 **Bergheimer Rader-Albus** von Herzog Rainald (1402—1423), fast wie Reichel 2917 und 2918. 1 Ex.

Es sind also im Funde 20 Staaten und Städte und 89 Stempelverschiedenheiten vertreten. Die älteste Münze dürfte etwa 1410 geprägt sein; zu den jüngsten gehört ohne Zweifel der Sächsische Schwertgroschen von 1482 und sein Zeitgenosse, der Prager Groschen von Wladislaus II. Sicherlich ist der Fund um die Hälfte der achtziger Jahre vergraben worden.

Nachtrag.

Soeben erst werden mir noch 9 Goldmünzen vorgelegt, welche mit obigen Groschen zusammen gefunden worden sind. Obgleich dieselben (mit Ausnahme von No. 1) keineswegs von besonderem numismatischen Werthe sind, will ich ihrer doch nachträglich noch gedenken.

No. 1. **Goldgulden** von Graf Enno v. **Ostfriesland** (1466—1491).

Hs. = No. 93.

Rs. = No. 94 in dem sogen. Dessauer Goldmünzen-Funde, den Dannenberg trefflich beschrieben in Zeitschrift, Neue Folge, 1859, S. 54.

No. 2. **Goldgulden** des Bisthums **Utrecht**, von Bischof David von Burgund (1456—1496). Der Stempel weicht etwas ab von dem im Dessauer Funde, a. a. O., S. 88, No. 111. Unser Stempel hat 3 Sternchen zwischen den Worten der Umschr. auf der Hs., auf der Rs. auch ein Sternchen vor und hinter ЄPS (Dannenbergs Ex. hatte ЄPIS›).

No. 3. **Desgl.** der Stadt **Nürnberg** = Koehler 3007; ähnlich Dessauer Fund No. 523, aber M und N (nicht M und N).

No. 4—9 sind **Ungarische Dukaten.**

No. 4 von Sigismund (1387—1437), ähnlich Koehler 665 und Wellenheim 231.

No. 5 von Matthias Corv. (1458—1490) = Wellenheim 392.

No. 6 desgl., ähnlich Wellenh. 366 und 377.

No. 7 desgl. = Wellenh. 367.

No. 8 desgl., ähnlich Soothe 295 und Leipz. Cat. v. 1854, No. 9873.

No. 9 desgl. = Wellenheim 387.

Nehmen wir diese Goldmünzen zu den Silbermünzen hinzu, so sind im gesammten Funde 24 Staaten und Städte in 98 Stempel-Verschiedenheiten vertreten, und schließen wir auch die beiden unfern von obigen Münzen gefundenen Lüneburger Hohlpfennige mit ein, so liegen uns gerade 100 verschiedene Stempel vor. Als die Perlen

des Fundes erscheinen mir der Tournos-Groschen der Essener Aebtissin Sophie von Gleichen und der Goldgulden des Grafen Enno von Ostfriesland. Ersterer ist jetzt im Besitze des Herrn Dr. Düning in Quedlinburg und wird von demselben in einem numismatischen Blatte ausführlich besprochen werden; letzterer ist von Herrn Dr. Tergast in Emden für das Ostfriesische Münz-Cabinet daselbst erworben worden. —

Da die Münzen dieses Fundes meist bekannt waren, glaubte ich auf die Angabe der Größe und des Gewichts derselben verzichten zu dürfen.

Der Münzfund von Wallhausen.

Von

Th. Stenzel,

Pastor zu Lausigk bei Cöthen.

Im Februar 1878 wurden bei Wallhausen am Kyffhäuser auf einem Ackerstück unter dem sogen. Johannisholz etwa 750 Silbermünzen gefunden. Die Mehrzahl derselben sandte mir Behufs Beschreibung der Besitzer des oben erwähnten Ackerplans, Herr Hermann Kayser in Wallhausen; 99 Stück erhielt ich zuvor schon von Herrn Gymnasial-Director Dr. Fulda in Sangerhausen, Namens des dortigen Geschichts- und Alterthums-Vereins. Wie viele Stücke des Fundes veruntreut und zerstreut worden sind, läßt sich nicht bestimmen.

Ich gebe hier nun eine nähere Mittheilung über den in mancher Hinsicht interessanten Fund, welcher etwa in die 100 Jahre von 1464—1563 gehört.

Ich beschreibe des Nähern nur diejenigen Münzen, welche im Harzgebiet liegen, oder von Wichtigkeit sind, weil sie seither unbekannte Stempel-Verschiedenheiten zeigen.

Bei der Aufzählung stelle ich diejenigen Länder voran, welche im Funde am meisten vertreten sind.

I. Kur-Sachsen.

Ernst und **Albrecht** mit ihrem Oheim **Wilhelm**, 1465—69.

No. 1. **Horn-Pfennig** (so genannt, weil der gemeine Mann die Helmkleinodien für Hörner ansah) mit Hzgl. Sächs. Helm zwischen

6-strahligen Sternen und dem Thür. Helm auf der Rs. Götz 3810. 1 Ex. Gesch.-V. zu Sangerhausen; hinfort nur mit S. notirt. Dieser Hornpfennig ist vielleicht das älteste Stück des ganzen Fundes.

Ernst.

No. 2. **Löwen-Pfennig** (bis 1482 geprägt). Götz 3906 und 3908. 16 Ex. (S. 3; Kayser 13).

No. 2a. **Dergl.** Zehmen 1651. Erbstein Dresdner Doubl. 1875, No. 303a (1) und 303b (3). 4 Ex. S.

No. 3. **Dergl.** mit dem Löwen und dem Landsberger Wappen. Götz 3910 (5), 12 (2), 14 (2) (S. + 1 K.) 3915 (2. S.) 9 Ex. Kayser künftig mit K. notirt. 3 Ex. S., also in Sa. 12 Ex.

Friedrich III. und sein Oheim Albert.

No. 4. **Einseitiger Pfennig**, Götz 3917. 1 Ex. S.

Friedrich III., Albrecht und Johann, c. 1496.

No. 5. **Zinsgroschen**, Götz 4025. 1 Ex. K.

Friedrich III., Johann und Georg, 1507—25.

No. 6. **Eins. Pfennig** mit FIG, Götz 4229. 5 Ex. (4 K. 1 S.)

Johann Friedrich und Georg.

No. 7. **Dreier** v. 1534, zu Goetz 4464 aber mit Umschrift. 1 Ex. S.

No. 8. **Dergl.** v. 1534 = Götz 4464. 2 Ex. K.

No. 9. **Dergl.** v. 1534 = Götz 4481. 2 Ex. K.

No. 10. **Dergl.** v. 1535 = Götz 4501. 6. 3 Ex. (K. 2, S. 1.)

No. 11a. **Dergl.** v. 1536 = Götz 4515. 17. 8 Ex. (K. 7, S. 1.)

No. 11b. **Dergl.** v. 1537 = Götz 4527. 5 Ex. K.

No. 12a. **Dergl.** v. 1538 = Götz 4528. 1 Ex. K.

No. 12b. **Dergl.** v. 1539 = Götz 4539. 2 Ex. K.

No. 13. **Dergl.** ohne Münzzeichen, nicht bei Götz. 1 Ex. S.

No. 14. **Dergl.** = Götz 4537. 4 Ex. K.

No. 15. **Dergl.** v. 1540 mit X., nicht bei Götz. 1 Ex. K.

No. 16. **Dergl.** = Götz 4542. 3 Ex. K.

No. 17. **Dergl.** = Götz 4545. 3 Ex. K.

No. 18a. **Dergl.** v. 1541 = Götz 4551 und 4553. 2 Ex.; S. u. K.

No. 18b. **Dergl.** v. 1542 = Götz 4560. 2 Ex. K.

No. 18c. **Dreier** v. 1543 = Götz 4567. 3 Ex. K.
No. 19. **Dergl.** v. 1544 = Götz 4569. 1 Ex. K.
No. 20. **Dergl.** v. 1545 = Götz 4575. 2 Ex. K.
No. 21. **Dergl.** v. 1546 = Götz 4577. 2 Ex. K.
No. 22. **Dergl.** v. 1535, 38, 40, Jz. meist verwischt. 20 Ex. K.
No. 23a. **Eins. Pfennig** v. 1534; 1. 5. 3. 6.; 37. 41. 42 zu Götz 4463. 75. 4515. 19 (?). 52. 54. 59. 62. 63. 21 Ex. K.
No. 23b. **Dergl.** v. 1536. 40. 41. 42 = Götz 4514. 44. 54. 59. 5 Ex. S.

Albrecht, † 1500.

No. 24a. **Einseitiger Löwenpfennig**, über dem Löwenschilde A, zu jeder Seite des Schildes ein Kleeblatt. Götz 4585. 1 Ex. K.
24b. **Einseitiger Rautenheller**, Götz 4586 oder 4594. 1 Ex. K.

Georg, † 1539.

No. 25. **Eins. Pfennig**, o. J., Götz 4597. 4602. 9 Ex. K., 1 Ex. S.
No. 26. **Dreier** o. J., Götz 4599. 4606. 7. u. v. 1533 = Götz 4622 (1 Ex.). 6 Ex. K.

Moritz, † 1553.

No. 27. **Spitzgroschen**, Götz 4636. 1 Ex. K.
No. 28. **Dreier** v. 1548. 49. 50. 51. 53, Götz 4670. 86. 97. 15 Ex.; (13 K. 2 S.)
No. 29. **Eins. Pfennig** v. 1551, Götz 4688. 1 Ex. K.

August, † 1586.

No. 30. **Spitzgroschen** v. 1561? 1 Ex. K.
No. 31. **Dreier** v. 1553 und 1555. Götz 4704. 12. 13; 1 Ex. nicht bei Götz. 9 Ex. (7 K. 2 S).
No. 32. **Dergl.** v. 1558. 60. 61. Götz 4727. 28. 42. 45. 6 Ex. K.

Hieran schließe ich gleich das einzige Herzogl. Sächs. Stück.

II. Herzogthum Sachsen-Gotha.

Johann Friedr. II. — 1567.

No. 33. **Eins. Pfennig**, Götz 6286. 3 Ex.; (2 K. 1 S.)
Also 178 Stück in 54 verschiedenen Stempeln.

III. Grafschaft Henneberg.

No. 34. **Einf. Pfennig**, o. J., c. 1500; Löwe und H; oben ∘ I ∘ Schellh. 1806 b. 2 Ex.; (1 K. 1 S.)

No. 35. **Dergl.**, o. J., Löwe u. Henne, unten ∘ I ∘. 3 Ex. K.

No. 36. **Dergl.**, o. J., 1533. 35. Löwe und Henne, unten W zwischen Rosetten. 6 Ex. (K. 4; S. 2 o. J.)

No. 37. **Dergl.**, o. J., unten ⋂. 1 Ex. K.

No. 38. **Dergl.**, oben h, unten ⋂, 2 div. Stempel, Ringel und Rosetten neben den Buchstaben. Appel, Repert. III, 1. No. 1258 hat nur den Stempel mit den Rosetten, nicht den mit Ringeln. 8 Ex. (7 K. 1 S.)

No. 39. **Dergl.**, verwischt. 12 Ex. K.

No. 40. **Dergl.** v. 1533 (3), 34 (1), 35 (6) mit H zwischen den Jz., unten W zwischen Rosetten. 10 Ex. K.

No. 41. **Dergl.** v. 1540, unten F. 1 Ex. S.

No. 42. **Dergl.** v. 1540, 44. 2 Ex. K.

No. 43. **Dergl.** v. 1545, unten stehender Vogel zwischen Ros. 3 Ex. K.

No. 44a u. b. **Dergl.** v. 1546 u. 47; Jz. zwischen Ros., unten Ros. 4 Ex. (K. 3; S. 1.)

No. 45. **Dergl.** v. 1548, Jz. zwischen Ringeln, unten Ros. 2 Ex. K.

No. 46. **Dergl.** v. 1549; oben Jz. allein, unten Ros. 1 Ex. S.

No. 47. **Dreier** v. 1550, 3 Wappen. 2 Ex. K.

No. 48. **Dergl.** v. 1562 (?), quadr. W. 1 Ex. K.

No. 49. **Körtling** ($^1/_{84}$) v. 1553. 2 Ex. K.

No. 50. **Dergl.** v. 1555 (?). 2 Ex. K.

Also 62 Stück in 23 verschiedenen Stempeln.

IV. Grafschaft Stolberg.

Graf **Wolfgang**, † 1552, Graf **Ludwig**, † 1574, Graf **Heinrich**, † 1572, Graf **Albrecht Georg**, † 1587, Graf **Christoph**, † 1581.

51. **Dreier** v. 1547.

Hs. Vierfeld. dtschs. Wappen, 1 u. 4 Hirsch, 2 u. 3 die beiden Forellen; oben 1547 zwischen Sternchen.

Rs. Helm mit Pfauenschwanz. Götz 7969. Knyphausen 6928. 1 Ex. K.

No. 52. **Dergl.** v. 1549, doch 49 oben nur zwischen Sternchen. Abweichend v. Götz 7971; nicht bei Knyphausen. 3 Ex. (K. 2; S. 1.)

No. 53. **Dergl.** von 1551, bis auf die Jz. wie No. 52. Nicht bei Götz und Knyphausen; auch abweichend v. Appel III, 2, No. 3652. 1 Ex. K.

No. 54. **Dreier** von 1552, wie zuvor. Weder bei Götz, noch bei Appel. Knyphausen 9916. 1 Ex. K.

No. 55. **Dergl.** verwischt. 4 Ex. K.

Die vier Brüder nach Wolfgang's Tode.

No. 56. **Dreier** von 1553. Götz 7974. 1 Ex. K.

No. 57. **Dergl.** v. 1554.

Hs. Sechsf. Wappen. 1. Hirsch, 2. schwarzer Löwe im goldenen Felde wegen Königstein, 3. rother Adler wegen Rochefort, unten 4. die beiden Forellen, 5. die Sparren wegen Epstein u. märk. Schach, 6. die Wappen von Hohnstein u. Lauterberg; oben S · K · W ·, wohl Stolberg, Königstein, Wernigerode, nicht S. G. W. oder S. E. W. wie Götz liest. Neben dem Wappen 5 — 4.

Rs. Helm mit Pfauenschwanz. Götz, Appel, Knyphausen u. A. haben diesen Jahrgang nicht. 1 Ex. K.

No. 58a. **Dergl. Dreier** v. 1555; zu Götz 7976. 3 Ex. K.

No. 58b. **Dergl.** v. 1556. Nicht bei Götz, Appel und Knyphausen. 1 Ex. K.

No. 59. **Dergl.** v. 1557; nicht bei Götz u. A. 1 Ex. K.

No. 60. **Dergl.** v. 1558; nicht bei Götz u. A. 1 Ex. K.

No. 61. **Dergl.** v. 1560; nicht bei Götz u. A. 4 Ex. (K. 3; S. 1.)

No. 62. **Dergl.** v. 1561; nicht bei Götz u. A. Knyphausen 9919. 4 Ex. K.

No. 63. **Dergl.** v. 1562; vielleicht 2 verschiedene Stempel; nicht bei Götz u. A. 8 Ex. (K. 7; S. 1.)

No. 64. **Dergl.** v. 1563; nicht bei Götz u. A. 4 Ex. (K. 3; S. 1.)

No. 65. **Dergl.** v. 1563; wohl inedirt. Hier steht 6 — 3 auf der Rs. über dem Helm, zu den Seiten des Pfauenschwanzes. 1 Ex. S.

No. 66a. **Dergl.** o. J., neben dem sechsf. W. Sternchen. Appel Repert. III, 2 No. 3658 (?). 1 Ex. K.

No. 66b. **Dergl.** wie No. 58 — 64, verwischt. 15 Ex. K. Also 55 Stück in 16 verschiedenen Stempeln.

V. Markgrafschaft Brandenburg.

Joachim II., 1535 — 71.

No. 67. **Einf. Pfennig**, Adler mit Scepterschild. Weidhas XIV, 2. Zwar selten, aber auf der Henckelschen Auction in Berlin (No. 329) zu hoch mit 21,50 M. bezahlt. 1 Ex. K.

No. 68 a. b. c. **Dergl.** v. 1552, darunter die beiden verbundenen Schilder mit Scepter und Adler, unten * und · * ·.

Drei div. Stempel. Henckel 368 u. 369. 3 Ex. (K. 2; S. 1.) Letzteres Ex. hat 15 · 5z.

No. 69. **Einf. Pfennig** v. 1553 = Henckel 374. 1 Ex. K.

No. 70. **Dergl.** v. 1560 = Henckel 405, doch · 1560 ·, also noch Punkt hinter der Jz. 2 Ex. K.

No. 71a. **Dergl.**, Jz. verwischt. 2 Ex. K.

No. 71b. **Crossener einf. Pfennig** = Weidhas XIV, 19. Brandenb. Adler u. Crossener Lilienschild (nicht Kyritzer). 1 Ex. K. Vgl. v. Sallet, Num. Ztschr. 4. Bd., S. 200.

No. 72. **Dreier** v. 1553; Hs. Scepterschild, Rs. Adlerschild, je zwischen gestielten Blumen. Henckel 373. 1 Ex. S.

No. 73a u. b. **Dergl.** v. 1554. 2 div. St. Henckel 376. 380. 2 Ex. K.

No. 74. **Dergl.** v. 1555 = Henckel 384. 6 Ex. K.

No. 75. **Dergl.** v. 1555 = Heuckel 386. 7 Ex. K.

No. 76. **Dergl.** v. 1556 = Henckel 387. 2 Ex. K.

No. 77. **Dergl.** v. 1557 = Henckel 392. 1 Ex. K.

No. 78. **Dergl.** v. 1558 = Henckel 395. 2 Ex. K.

No. 79a u. b. **Dergl.** v. 1558 u. 1559 = Henckel 397. 400.

No. 80 a. b. c. **Dergl.** v. 1561. 62. 63. = Henckel 406 (2), 8 (3), 11 (1), 12 (1), 13 (1). 8 Ex. K.

Also 41 Stück in 22 verschiedenen Stempeln.

IV. Stadt Nördlingen.

No. 81. **Einf. Dreier** o. J., zwei Wappenschilder, Adler und Stadtwappen; unten N (verkehrt). 10 Ex. K.

No. 82. **Dergl.** v. 1513 (3), 16 (1 S.), 17 (2 K. u. S.), 18. 20 (1 S.), 21 (2). 10 Ex. (K. 7, S. 3.)

No. 83. **Dergl.** v. 1525 (2), 26. 27 (2), 28. 29 (3 K., 1 S.) 10 Ex. (9 K. 1 S.)

No. 84. **Dergl.** v. 1531 (4), 32 (4 K., 1 S.) 33. 34. 36. (1 K., 1 S.) 13 Ex. (K. 11; S. 2.)

Also 43 Stück in 17 verschiedenen Stempeln.

VII. Grafschaft Oettingen.

No. 85. **Einf. Dreier** o. J., über dem Wappen ∘ W ∘ I ∘, neben dem Wappen Röschen. 2 Ex. (S. 1; K. 1.)

No. 86. **Dergl.** o. J., unter den beiden durch ein Band verbundenen Wappenschildern · W · I ·. 4 Ex. (K. 3; S. 1.)

No. 87. **Dergl.** v. (15)24 (2), 25 (2), 26 (5), 27 (4.) Jz. unter den Wappen. 13 Ex. (K. 9, S. 4.)

No. 88. **Einf. Pfennig** v. 1527 (3), 28 (3), 29 (8), 30 (4), 31 (5), 32 (1), 34 (1); Jz. über dem Wappen, unter demselben: · O · . 25 Ex. K. 20; S. 5.
Also 44 Stück in 13 verschiedenen Stempeln.

VIII. Erfurt.

No. 89. **Einf. Pfennig** o. J., zu Leitzm. 400. 1 Ex. S.
No. 90. **Dergl.** = Leitzm. 400: ∘ E ∘ oder 6 E 0. 1 Ex. K.
No. 91. **Einf. Heller** v. (15)15. 55. 60 (8), 6. 3. (2; nicht bei Leitzmann). Leitzm. 439. 44. 52. 7 Ex. (K. 6; S. 1.)
No. 92. **Dergl.**, verwischt. 6 Ex. K.
No. 93. **Dergl.** v. 1547 zwei Wappen, oben Jz., unten ∘ ϵ ∘; nicht bei Ltzm. 1 Ex. K.
No. 94. **Dergl.** o. J., Wappenschild mit dem sechsspeich. Rad, neben dem Wappen ∘ — ∘; wohl nicht bei Leitzmann. 1 Ex. K.
No. 95. **Dergl.**; 2 Wappenschilde, oben: · 5 · E · 0 · und 5E8, unten ϵ; nicht bei Leitzm. 2 Ex. K.
No. 96. **Dergl.** d. (15)60 (2) = Leitzm. 450; 61 (2) ähnlich, doch nicht bei Leitzm., 62 (11), 63 (3); beide nicht bei Ltzm. 18 Ex. (K. 15, S. 3).
Also 37 Stück in 27 verschiedenen Stempeln.

IX. Pfalz-Baiern.

No. 97. **Einf. Heller** o. J. v. Otto II. († 1499) = Götz 1733. 7 Ex. (K. 6; S. 1.)
No. 98. **Dergl.** v. 1534. 1 Ex. S.
No. 99. **Dergl.** v. 1526. 1533 (5) u. 1535 mit F.
No. 100. **Dergl.** v. Pfalz-Simmern mit II. 6 Ex. (K. 5; S. 1.)
Also 21 Stück in 6 verschiedenen Stempeln.

X. Herzogthum Braunschweig.

No. 101. **Dreier** v. 1555 v. Herzog Ernst, Johann, Wolfgang und Philipp. Knyphausen 58. 1 Ex. K.

No. 102. **Mariengroschen** v. Erich II. v. 1550, nicht bei Knyphausen.

Hs. ERIC ∘ SEC ∘ DV ∘ BRVN E ∘ LVN. 1550 ⁂, sonst wie Knyphausen 7350.

Rs. endigt DOMIN ✻ . 1 Ex. K.

No. 103. **Zwölftel-Thaler** v. 1560.

Hs. ERIC · D: G · — · D · BR · E · LV · , 4-f. Wappen mit Helmzier.

Rs. FERDI · D — · G · IMPE 6 — 0, Reichsadler mit Reichsapfel, worin 12. Nicht bei Knyphausen, doch zu 84 b v. 1563. 1 Ex. K.

No. 104. **Zwölftel-Thaler** v. 1560.

Hs. ERIC · D · G · D · — · BR · E · LVN, drei gekreuzte Zaynhaken 6 — 0.

Rs. FERD · D · — G · IMPE, sonst wie zuvor. Nicht bei Knyphausen. 1 Ex. K.

No. 105. **Dergl.** v. 1562.

Hs. ERIC DG · — · D: BR · E · L 3 (?) Zaynhaken 6 — z, sonst wie No. 104. Nicht bei Knyphausen, 1 Ex. K.

No. 106. **Geringhaltige Münze, Dreier** oder **Körtling,** o. J. Auf beiden Seiten der Helm mit dem springenden Roß oben. Nicht bei Knyphausen. 1 Ex. K.

No. 107. **Körtling** oder **Dreier** v. 1555 v. Erich II. = Knyphausen 88. 1 Ex. K.

No. 108. **Dergl.** v. Heinrich jun. v. 1555 = Knyphausen 109. 1 Ex. K.

Also 8 Stück in 8 Stempeln.

XI. Stadt Braunschweig.

No. 109. **Fürstengroschen** o. J. = Knyphausen 4930 f. u. abweichend ARG · — · REIP. 3 Ex. K.

No. 110. **Dreier** v. 1557 u. (?) = Knyph. 4965. 4 Ex. K.

Also 7 Stück in 3 Stempeln.

XII. Georg v. Braunschweig als Bischof v. Minden.

No. 111. **Dreier** o. J.

Hs. GOT — MIT — VNS — VND Kreuz mit langem Fuß, über welches ein kleineres Andreaskreuz gelegt ist.

Rs. GEOR · ARCHIEP · MINDEN; vier-feld. Wappen. 17 mm. Meines Wissens inedirt. 1 Ex. S.

No. 112. **Dreier desselben** v. 1562

Hs. Vierfeld. Wappenschild mit Mind. Mittelschild, zwischen Rosetten, oben 1562.

Rs. Braunschw. Helm mit springendem Roß = Knyphausen 7379. 2 Ex. (K. u. S.)

No. 113. **Dreier dess.** v. 1562. Hier steht 6 — z neben dem Wappen; sonst wie zuvor. Nicht bei Knyphausen. 10 Ex. K.

Also 13 Stück in 3 Stempeln.

XIII. Landgrafschaft Leuchtenberg.

No. 114. **Einseit. Pfennig** von 1517 von Joh. V. (1487 bis 1531). Balkenschild und gekrümmter Balken von 3 Sternen (oben 2, unten 1) begleitet; letzteres Wappen wohl wegen Grafschaft Hals. Oben zwischen Sternchen 1517, unten ebenso eine Krone. — Vgl. Rentzmann, Wappen-Lex. Tfl. V, 65. Grote, Bl. für Mzkde. II, S. 377. IV. Abb. Tfl. XXVI, 400. 1 Ex. K.

No. 115. **Dergl.** o. Jz.; zwei a. einem Bande verbundene Schilde, Binde und Heidenkopf mit Zipfelmütze, unten L zwischen Röschen. Appel, Repert. III, 1. No. 1635. 4 Ex. K.

No. 116. **Dergl.** von 1525 (2) und 26 (3) wie No. 115. 5 Ex. K.

No. 117. **Dergl.** von 1527 (3). 28 (2 K. und S.) 29 (2 K. und S.) 30 (S.) 8 Ex. (K. 5; S. 3.)

No. 118. **Dergl.** von 1531. 7 Ex. (K. 5; S. 2.)

No. 119. **Dergl.** von 1552. 1 Ex. K.

Also 26 Stück in 10 Stempeln.

XIV. Landgrafschaft Hessen.

No. 120. **Einseit. Pfennig** von Wilhelm († 1515). Hess. Löwe und Ziegenhainer Stern u. s. w.; unten S. Appel, Rep. III, No. 1289. 1 Ex. K.

Also 1 Stück in 1 Stempel.[1]

XV. Stadt Nürnberg.

No. 123. **Körtling** (1/84) von 1560. 3 Ex. K.

No. 124. **Einseit. Pfennig** o. J., unter den beiden Wappen N (verkehrt) und N. Wellenh. 2778. 4 Ex. K.

No. 125. **Dergl.** von 1523. 24. 25. 27. Götz 1104. Wllnh. 2777. 9 Ex. K.

No. 126. **Dergl.** von 1514 und o. J., a) unter den beiden Wappen 14, b) N (verkehrt). 2 Ex. S.

Also 18 Stück in 9 Stempeln.

XVI. Burggrafthum Nürnberg.

No. 127. **Eins. Pfennig** von Burggraf Friedrich († 1536), o. J. mit S (Schwabach) unter den beiden Wappen. 1 Ex. S.

---

1) Die hier ausgefallenen Nummern 121 und 122 sind oben unter Sachsen einrangirt, wohin sie ohne Zweifel gehören.

No. 128. **Einf. Pfennig** o. J., unten mit ⊗ II ⊗, ◦ N ◦, ◦ N ◦ (verkehrt). 3 Ex. K.

No. 129. **Dergl.** von 1518, zwei Wappen, Löwe und Hohenz. 1 Ex. K.

No. 130. **Dergl.** von 1534 und 1535, unten S., und verwischte. 10 Ex. (K. 8; S. 2.)
Also 15 Stück in 7 Stempeln.

XVII. Abtei Thoren a. d. Maas.

No. 131. **Zweiseitige Pfennige** oder **drgl.** der Aebtissin Margarethe v. Brederode (1531—1577). Ueber dem vierfeld. Wappen T. Appel I, pag. 490.
12 Ex. K. in 1 Stempel.

XVIII. Grafschaft Schwarzburg.

No. 132. **Einf. Pfennig.** Löwe über der Streugabel. Weigel, Cat. 1860 S. 153 No. 1146. Götz 7831. Appel 3432.
9 Ex. (S. 1; K. 8.)

No. 133. **Dergl.** Streugabel neben dem Löwen oben G. Götz 7829 f.; Appel III, 2 No. 3427. (Zwischen 1540 bis 50 geprägt).
3 Ex. K. (2 div. Stpl.).

No. 134. **Dreier** oder **drgl.**
Hs. der Löwe.
Rs. Helm mit Schmuck. 8 Ex. (K. 7; S. 1.)

No. 135. **Einseit. Pfennig**, Schwarzb. Löwe und gekrönter Reichsadler, darunter A (Arnstadt). 1 Ex. S.

No. 136. **Dreier** oder **drgl.** Hs. Schwarzb. Löwe im Schilde, darüber der Helm.
Rs. Helm mit Zier. Wohl inedirt. 2 Ex. S.

No. 137. **Dergl.** Hs. Helm mit dem Adlerschilde.
Rs. Doppeladler, gekrönt. — Wohl inedirt. 1 Ex. S.
Also 24 Stück in 7 Stempeln.

XIX. Stadt Regensburg.

No. 138a und b. **Körtling** von 1552 und 53. 3 Ex. (S. 1; K. 2.)

No. 139. **Pfennig** von 1528. 31. 33 (2) 48 und 3 verwischte. 8 Ex. (K. 7; S. 1.)
Also 11 Stück in 6 Stempeln.

XX. Stadt Hoexter.

No. 140. **Dreier oder Körtling** von 1547 (2) 5. (?) 61 (4) 62 (2), o. J., vgl. Schellh. 999 von 1559.
Also 10 Ex. (K. 9; S. 1) — in 5 Stempeln.

XXI. Grafschaft Mansfeld.

No. 141. **Einseit. Pfennig** = Götz 3001. 1 Ex. K.

No. 142. **Groschen** o. J. von Joh. Georg, Peter Ernst und Christoph, abweichend von Götz 3020.

Hs. IOHAN · G · PE — · ER · CHRI Rose, 3 Wappenschilde.

Rs. · MON · AR · — C — E · D · I · MA, St. Georg mit dem 4feld. Wappenschilde vor sich.
2 Ex. (K. und S.)

No. 143. **Dergl.** von 1548 von Gebhard, Joh. Georg, Peter Ernst, abweichend von Götz 3012.

Hs. GEB · E · HAN · G — · PE · E · C · D · I · M Lilie; 3 Wappenschilde, darüber · 1548 ·

Rs. MON · AR · — C — · — E · D · I · MA, sonst wie zuvor. 1 Ex. K.

No. 144. **Dergl.** von Christoph = Götz 3048. 1 Ex. K.

No. 145. **Dergl.** von Vollrath, Johann und Carl, abweichend von Götz 3059.

Hs. VOLRAT Rose A Rose K Rose D Rose I Rose MAN. Wappen mit Helm und Fahnen.

Rs. IVSTVS Rose NO Rose DERELINQ St. Georg. 1 Ex. K.

No. 146. **Dergl.** o. J. abweichend v. Götz 3060.

Hs. VOLRAT · IO · CA · D · I · MAN, sonst wie zuvor. 2 Ex. K.

No. 147. **Dergl.** von 1563, abw. von Götz 3061.

Hs. VOLRAT · IO · CA · E (so!) FRATRES; unter dem Helm mit Zier das 4feld. Wappen, daneben 6 — 3.

Rs. COMITES · E · D · I · MANFEL · (so!) · St. Georg. 1 Ex. K.

No. 148. **Dergl.** von 1563, abweichend.

Hs. VOLRAT · IO · ET · CA · FRATRES Rose M; das einfache 4feld. Wappen, daneben 6 — 3.

Rs. COMITES Rose ET Rose D Rose IN Rose MANSFELT zwei Rosen über einander. Helm mit Fahnen. 1 Ex. K.
Also 10 Stück in 8 Stempeln.

XXII. Grafschaft Hohnstein.

No. 149. **Dreier** o. J = Götz 2995. Knyph. 6889—91.
Hs. Wappenschild mit dem Hohnsteinschen Schach, worüber Helm und Kleinod.
Rs. Lauterb. Wappen mit Löwe und Querstreifen, darüber Helm und Kleinod.
8 Ex. (K. 7; S. 1.) in 1 Stempel.

XXIII. Bisthum Würzburg.

No. 150a. **Eins. Pfennig** mit Bischof Bruno's Monogramm. Mader IV. S. 244. Schellhaß S. 136 No. 1813.
7 Ex. (K. 6; S. 1.)
No. 150b. **Körtling** von 1554, zu Götz 1151 von 1553. 2 div. Stempel. K.
Also 9 Stück in 3 Stempeln.

XXIV. Stadt Eimbeck.

No. 151. **Zwölfer** von (15) 63 (?) mit EIMBECIK, cf. Knyph. 5380. 1 Ex. K.
No. 152. **Körtling** oder **Dreier** von 1503. 4. 5. (?), Knyph. 5404—11. 3 Ex. K.
Also 4 Stück in 4 Stempeln.

XXV. Stadt Northeim.

No. 153a. **Zwölfer** von 1560, cf. Knyph. 5447 von 63. 1 Ex. S.
No. 153b. **Dergl.** von 1563; cf. Knyph. 5447. 1 Ex. K.
No. 154. **Körtlinge** von 1541; Jahrz. lat. Lettern. Knyph. 5464. 2 Ex. K.
No. 155. **Dreier** von (15) 59; Kn. 9493. 1 Ex. K.
Also 5 Stück in 4 Stempeln.

XXVI. Abtei Fulda.

No. 156. **Dreier** von 1542. 47. 48. zu Wellenh. 3953 von 48.
3 Ex. K. in 3 Stempeln.

XXVII. Abtei Hervorden.

No. 157. **Mariengroschen** o. J., zwei div. und **Dreier** o. J. 3 Ex. K.

No. 158. **Pfennig** von (15) 59. 1 Ex. S.
Also 4 Stück in 4 Stempeln.

XXVIII. Deutscher Orden.

No. 159. **Pfennig**, verwischt.
4 Ex. K. in 1 Stempel?

XXIX. Herzogthum Preußen.

No. 160. **Solidus** von Herzog Albert von 1530, ähnlich Wellenh. 6678 von 1550. Henckel 3115. 1 Ex. K.

XXX. Stadt Quern-Hameln.

No. 161. **Mariengroschen** von 1548, ähnlich Appel, Rep. IV, 2 Nr. 2664; unser Stück hat QERNHAM und DOMI, sonst wie Knyph. 5334. 1 Ex. K.

No. 162. **Zwölfer** von 1562 = Appel a. a. O. Nr. 2665. Knyph. 5312. 1 Ex. K.

XXXI. Stadt Goslar.

No. 163. **Mariengroschen** von 1533 Schellhaß 545. Knyph. 6091. 1 Ex. K.

No. 164. **Dreier** (?) o. J.

Hs. MONETA · NOVA · GOSLARIE (?) Reichsadler mit 3 auf der Brust (?).

Rs. Kreuz — CRVX —, verprägt. Num. Ztg. 1849. Tfl. II, 10. 1 Ex. K.

No. 165. **Einseit. Matthiaspfennig.** Knyph. 6025 bis 6035. 1 Ex. K.

XXXII. Grafschaft Hohenlohe.

No. 166. **Dreier** von 1557 (2). 58. 3 Ex. (K. 2; S. 1).

Diese seltenen Jahrgänge sind meines Wissens noch nicht beschrieben; selbst Albrecht kennt sie nicht.

XXXIII. Erzbisthum Salzburg.

No. 167. **Einseit. Pfennig** von (15) 14 zu Wellenh. 10212. 1 Ex. K.

No. 168. **Dergl.**, größer, von 52 (?). 1 Ex. K.

XXXIV. Halberstadt.

No. 169. **Dreier** von 1539, zu Schellhaß 526.
Rs. MON · NOV — HAL — BERS Wappen unter dem Helm.
Hs. S · STEF · — · PMART · 3—9 St. Steph.; dergl. verwischt von 1513? d. Jz. hinter HALBE · 2 Ex. (K. und S.)

XXXV. Erzbisthum Magdeburg.

No. 170 und 171. Zwei div. **halbe Groschen** von Erzbischof Ernst, o. J. mit MAGDEBG und MAGDE(B'∘G). 2 Ex. K. in 2 Stempeln.

XXXVI. Bisthum Bamberg.

No. 172a. **Eins. Pfennig** von Georg I., Freiherr von Schaumberg (1459—79).

Wappen des Bisthums: Löwe mit Schrägbalken, und das Familienwappen der Freih. v. Schaumberg, oben gespalten, unten Silber; zwischen den Wappenschilden unten B (Bamberg.) 3 Ex. K.

Diese Pfennige gehören mit zu den ältesten Münzen des Fundes.

No. 172b. **Dergl.** von Georg IV. (1556—61) = Götz 952. 1 Ex. K.

XXXVII. Bisthum Passau.

No. 173. **Einseit. Pfennig** von Bischof Ernst von Baiern (1517—1540.) Wappenbild: Wolf. (Ein Gepräge mit Perlenrand ist zweifelhaft). 4 Ex. K.

XXXVIII. Bisthum Regensburg.

No. 174a. **Kreuzer** von Bischof Johann III. von der Pfalz, (1507—38) von 1525. 28. 29. 30. 31. 34. (?), zu Wellenh. 3029. Appel I, 422. 4.
7 Ex. in 7 Stempeln. (K. 5. S. 2.)

No. 174b. **Körtling** von Georg, Graf v. Pappenheim (1548—63). 1 Ex. K.
Also 8 Ex. in 8 Stempeln.

XXXIX. Herzogthum Jülich=Cleve=Berg.

No. 175. **Dreier** von Wilhelm o. J., abw. von Götz 1838. 1 Ex. K.

XL. Stadt Göttingen.

No. 176. **Zwölfer** von 1558.

Hs. MONE — NOVA — GOTT — 1558 Münzzeichen; Kreuz mit langem Fuß, darauf gekröntes G.

Rs. · FERDI · D · — G · IMPER · Reichsadler mit Reichsapfel auf der Brust, worin 12.

Wohl inedirt, wenigstens nicht bei Knyph. u. A. 1 Ex. K.

XLI. Reichs-Stadt Bremen.

No. 177. **Einſ. Pfennig.** 1 Ex. K.

XLII. Stadt Danzig.

No. 178. **Solidus** oder **Schilling** von 1525, wohl gleich Zagorski 41; nicht in Köhne, Zeitschr. I. S. 284 f. 1 Ex. K.

XLIII. Stadt Berlin.

No. 179. **Einseit. Pfennig** von 1541 = Henckel 358. 1 Ex. K.

XLIV. Fürstenthum Anhalt.

No. 180. **Einseit. Pfennig.** Anh. Hauptwappen und Aschersl. Schach, durch ein Band verbunden, unten A (?). 1 Ex. K.

XLV. Grafschaft Erbach.

No. 181. **Körtling** (1/84) von 1562 (?) Num. Ztg. 1849 S. 142 No. 2. 1 Ex. S.

XLVI. Stadt Isny.

No. 182. **Einseit. Pfennig.** In Perleneinfassung Schild, worin das Isn. Hufeisen. Leitzmann, Num. Ztg. IV. Jahrg. 1837 No. 16 S. 125, No. 87. 1 Ex. K.

XLVII. Stadt Altenburg.

No. 183. **Einseit. Pfennig.** Wachsender Löwe über einem breit eingefaßten Wappenschilde, worin eine Rose. Appel, Repert. IV, 1. No. 30. 31. 1 Ex. K.

Dieser Pfennig, leider nicht tadellos erhalten, scheint mir die Perle im Funde zu sein. Unser Stück ist jetzt eine Zierde der Sammlung Sr. Hoheit des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg.

XLVIII. Steiermark.

No. 184. **Einseit. Pfennig** von Ferdinand I. von 1530. Wellenh. 8826 — 29. 1 Ex. K.

XLIX. Oesterreich ob der Ens.

No. 185. **Einseit. Pfennig** von Ferdinand I. von 1524; zu Wellenh. 8750. 1 Ex. K.

L. Bisthum Chur.

No. 186. **Einseit. Pfennig** von Paul Ziegler v. Ziegelsberg, Baron v. Bar (1503 — 1541). Revue Numism. Nouv. Série t. XIII, 1868 Pg. 14 No. 18. Pl. VI, 17. Trachsel, die Münzen Graubündens S. 27 No. 32. Abb. Tfl. I, 32. 1 Ex. K.

LI. Unbekannt.

No. 187, ein ganz verwischtes Exemplar. K.

Die 727 Stücke, welche mir vorlagen, zeigen bei genauer Betrachtung 303 verschiedene Jahrgänge und Stempel.

Von 50 Staaten und Städten, deren Münzen uns der Fund bringt, sind 15 in nur 1 Ex. vertreten; 4 in 2 Ex.; 3 in 3 Ex.; 5 in 4 Ex. u. s. w.

Die 178 Sachsen zeigen 54 Stempel,
62 Henneberger . 23 "
55 Stolberg . . . 16 "
44 Göttinger . . 13 "
43 Nördlinger . . 17 "
41 Brandenburg. 22 "
37 Erfurter . . . 27 "
24 Leuchtenberger 10 "
24 Schwarzburger 7 "
21 Pfalz = Baiern 6 "

Achten wir auf die äußersten Grenzen des Gebiets, dem die Münzen anhören, so haben wir Danzig, Berlin, Bremen, Jülich, Thoren a. d. Maas, sowie Steiermark und Chur.

Da die jüngsten Münzen Stolbergs, Brandenburgs, Erfurts, Mansfelds, Eimbecks und Northeims aus dem Jahre 1563 sind, so dürften wir zu der Annahme berechtigt sein, daß der kleine Schatz etwa 1564 an seinen Fundort gekommen sei. Daß ein kriegerisches Ereigniß eine Vergrabung veranlaßt habe, dürfen wir deshalb wohl nicht vermuthen, weil — wie Herr Director Dr. Fulda mir schreibt — neben den Münzen Theile eines Skelets gefunden wurden. Dieselben haben also vielleicht einem reisenden Handelsmann gehört, welcher verunglückt sein dürfte.

Vermischtes.

I.

Talisman und Anpreisung der Heilthümer und Gnaden im Dom zu S. Salvador in Oviedo für einen harzischen Wallfahrer. Um 1500.

(Aus dem Archiv der S. Annenkapelle in Goslar.)

Empfehlungen von Reliquien, Anpreisungen von Ablaß und Gnaden bei ihrer Verehrung durch Wallfahrten, Geldopfer, Küssen[1] und a. m. sind besonders seit dem späteren Mittelalter, aber auch noch heute innerhalb der römischen Christenheit etwas ganz gewöhnliches. Ebenso bekannt ist, welchen Umfang das Rennen und Jagen nach allen möglichen ‚Heilthümern' bis zu den fernsten Enden des Erdtheils unmittelbar vor der Kirchenerneuerung in Deutschland angenommen hatte. Wir selbst fanden aus Dörfchen im niederlausitzischen Wendenlande, von deren kirchlichem und bürgerlichem Leben vor der Reformation sonst kaum etwas auf uns gekommen ist, pfarramtliche Wanderpässe für Fahrten zum heil. Blut in Wilsnack, nach Aachen und anderen vom kirchlichen Glauben gefeierten Gnadenorten erhalten.[2]

Ist nun auch die Zahl solcher Wallfahrtsorte Legion und der Aberglaube bei aller Buntheit im Wesentlichen derselbe, so findet sich doch das Anstößige nicht überall und zu allen Zeiten so dicht gedrängt beisammen, wie in dem hier mitgetheilten Beispiele. An dieser Stelle es zu veröffentlichen hat aber ein Interesse, weil dieses Blatt, im Archiv der alten Reichsstadt Goslar aufbewahrt, offenbar als das verehrte Kleinod eines aus Spanien zurückgekehrten

---

1) Ein merkwürdiges Ablaßbild des 16. Jahrh. aus Passau ist in der Fortges. Sammlung von Alten u. Neuen Theolog. Sachen, 1741, S. 127—129 beschrieben.

2) Auf der Titelseite eines Druckes der Sermones discipuli de Tempore in der Gymnasialbibl. zu Cottbus. Vgl. L. Braune Progr. d. Cottb. Gymn. 1877, S. 26. A.

Pilgers an dieser sichern Stelle aufbewahrt wurde und uns zeigt, daß auch dieser Gnadenort das Ziel von Pilgern aus dem Harze wurde. Wir ersehen ferner daraus, mit welchen Erfindungen man den mehr für einen so bunt unterhaltenden, dichterisch oft anziehenden Stoff, als für das schlichte ernste Wort des Glaubens empfänglichen Sinn unserer Vorfahren anregte, mit welchen Versprechungen man sie zu Opfern und Pilgerfahrten lockte.[1]

Oviedo gehörte entschieden nicht zu den heiligen Orten ersten Ranges wie — um Palästinas nicht zu gedenken — Rom, die casa santa zu Loreto oder San Jago de Compostela es waren. Auch Aachen und Trier und selbst Wilsnack[2] hatten für Deutschland, und so auch für den Harz, mehr zu bedeuten, als die Hauptstadt Asturiens. An die Pilgerfahrten, wie sie von zahlreichen Bürgern aus Hildesheim zu den alle sieben Jahre zur Verehrung und zum Sammeln von Geldspenden ausgestellten Reliquien nach Trier und Aachen unternommen wurden, erinnert uns ein genauer Kenner unserer kirchlichen Alterthümer.[3] Ein Schildbaum auf dem Markte, vom Magistrat errichtet, forderte die Leute auf, sich an der Wallfahrt zu betheiligen und an einem zum Auszuge festgesetzten Tage versammelten sich die Genossen dieses Zuges an einem bestimmten Orte, und so zog man in Gesellschaft aus. Die letzte Wallfahrt nach Aachen wurde in Hildesheim um Michaelis 1545 durch einen Schildbaum angezeigt.[4] Dann setzte ihr hier die Reformation ein Ziel, während sie an andern Orten noch heute fortdauert. In Goslar selbst waren schon zu Anfang des 14. Jahrh. die Fahrten zur schönen Pfingstzeit nach Benhusen (dem seit 1448 wüsten Bensen bei Einbeck am Benserbache[5]) beliebt. Mit weit größerem Gepränge aber zogen die Goslarer zu S. Veit in Corvey und

---

1) Ueber ähnliche Anpreisungen anderer Gnadenorte gibt es eine ganze Litteratur. Unser Vereinsmitglied Herr Senator Culemann in Hannover besitzt z. B. ein Folioblatt: De indulgentiis omnium ecclesiarum et reliquiis quae Romae existunt, ferner ein kleines Büchlein: Mirabilia vrbis Rome in Duodez, welches über Reliquien handelt und zu Rom von Joh. Besicken 1506 gedruckt ist. Die verschiedensten Heilthums- und Wallfahrtsbüchlein finden sich S. 44—79 des Hefts der Görres-Gesellschaft: ‚Die Druckkunst im Dienst der Kirche' von Dr. Falk verzeichnet.

2) Ueber den Besuch von Wilsnack s. H.-Z. 12, 195—198.

3) Dr. J. M. Kratz Hildesh. 7. Juni 1880.

4) Von dieser ‚Ackenfahrt' oder ‚Aquerfahrt' allein handelt Zeppenfeldt Beitr. zur Hildesh. Gesch. 3, 140—146. Im J. 1505 ließ Heinr. Brandis zwei seiner Töchter in drei Wagen dahin fahren. A. a. O. S. 144.

5) Harland Gesch. v. Einbeck 1, 172—174; von der Procession nach Bensen das. S. 177.

brachten ihre Gelübde und Geldspenden dar.[1] Wie in Hildesheim und an andern Orten hier zu Lande und anderswo hatte man auch zu Goslar eine besondere Kapelle und Hospiz für die durchziehenden Wallfahrer.[2] Für Oviedo gewährte der Papst auch zu besonderen Zeiten großen Ablaß, wenn nämlich das Fest Kreuzerhöhung auf den Freitag fiel.

War nun auch die Wunderarche zu Oviedo für heimische harzische Waller kein so allgemeines Reiseziel, so wurde es doch entschieden auf dem Wege zum heil. Jacob im spanischen Galizien, wohin aus unseren Gegenden schon Heinrich der Löwe wallfahrtete, sehr oft besucht. Dieser vielgepriesene Wunderort, dessen Besuch an Verdienstlichkeit und für die Seligkeit den Pilgerreisen nach Jerusalem gleich geachtet wurde und wo die Pilger sich die Certificate, compostelas holten, von denen der Ort den Namen erhielt, wird allenthalben genannt, wo die Reformatoren gegen diesen Aberglauben Zeugniß ablegen, und selbst von kleinen Harzorten wie Wernigerode und Ilsenburg konnten wir Beispiele und pfarramtliche Dimissorien hierfür beibringen.[3] Aber fiel auch diesem nächst Toledo berühmtesten Erzbisthumssitz Spaniens der Löwenantheil von dem Gewinnste dieser geistlichen Völkerwanderung zu,[4] aus dem ihre weit ausgedehnten geistlichen Prachtgebäude, Kathedrale, Kapellen und Kunstwerke bestritten wurden, so hatten doch auch manche andere Orte, die der meist von Osten kommende Pilgerzug berührte, ihren erheblichen Nutzen davon. Daher erwähnen die Compostela-Päße auch häufig der alia loca, welche die Pilger besuchen wollen.[5] Hierunter war nun Oviedo, die Bischofsstadt Asturiens, deren Domkirche um 760 von Froila, dem Sohn Pelayos, nach Andern um 774 von Silo, Vormund Alfons II. gegründet sein soll, insofern besonders begünstigt, als hier die letzte Station und ein Hospiz für die Wallfahrer zum heil. Jacob war. Zum Besuch dieses ‚Gnadenorts' ladet nun der hier mitgetheilte Pergamentbrief ein.

Alle Reizmittel, welche einen im Aberglauben befangenen im Evangelium nicht recht unterrichteten Menschen zu einer zwar mühsamen, aber dem besonders deutschen Wandertrieb[6] und der Neu-

---

1) Heineccius antt. Gosl. p. 324.
2) Vgl. Crusius Gesch. der St. Goslar S. 213.
3) H.-Z. 12, 167; Ilf. Urkdb. 452; II. 438.
4) E. L. Cutts, Scenes and characters of the middle ages. London 1872 p. 159, note † erwähnt nach Rymer, daß allein im J. 1434 2460 Dimissorien aus England zur Fahrt zum heil. Jacob ausgestellt wurden.
5) Vgl. H.-Z. 12, S. 187, A. 2; 1, S. 181.
6) Auf den Einfluß der deutschen Wanderlust hierbei weist u. A. Falk a. a. O. S. 44 hin.

begier zusagenden[1] Fahrt, die das schwerere Opfer innerer Bekehrung beiseite ließ, verlocken konnten, sind in diesem Briefchen aufgeboten. Zuerst werden die christlichen Brüder eingeladen, auf Grund ihres Glaubens, daß Gott alles zu thun vermöge, was es wolle, all den bunten Legenden und Reliquien, von denen der Dom zu Oviedo voll ist, Glauben zu schenken. Es wird erzählt, wie die von den Apostelschülern[2] verfertigte Wunderarche, in der man beim Oeffnen wieder andere kleine Archen aus Gold, Silber und Elfenbein fand, sowie eine Schrift, die alles aufs genaueste erklärte, durch die Bemühungen der Engel [2]) von Afrika bis nach Oviedo gebracht sei. Dann wird aus der Ueberfülle von Knochen und Reliquien von Propheten, Bekennern und heiligen Jungfrauen, deren Zahl so groß sei, daß Gott allein sie kenne,[3] eine Auswahl vorgeführt. Da finden wir den rechten Schuh des h. Petrus, Stücke von den Windeln des Christkinds, etwas von der Milch der Mutter Maria, auch von ihren Kleidern, desgleichen vom Rocke Christi, Knochen und Fingerglieder von den unschuldigen Kindlein, ein Stück von dem Pallium, das die Königin des Himmels dem heil. Erzbischof Ildefons von Toledo schenkte. Auch aus den Zeiten des alten Testaments hatte man hübsche Heilthümer gesammelt: vom Rock des Propheten Elias, vom Stab, mit dem Moses das rothe Meer theilte, Knochen von den drei Männern im feurigen Ofen u. s. f. Ganz besonderer Aufmerksamkeit empfahl man auch ein von den Engeln gearbeitetes goldenes Kreuz.

Ueberall wird, statt einer Hinweisung auf das Innere und das Wesen des Christenglaubens, der Sinn der abergläubischen Menge auf äußere zur Verehrung ausgestellte Dinge hingelenkt. Statt einer Belehrung über die Auferstehung, statt einer Mittheilung von Leib und Blut des Herrn im Abendmahl zog man das Volk in die weite Ferne, um ihm ein dafür ausgegebenes Stückchen von

---

1) Cutts a. a. O. S. 177 bemerkt, indem er den ernsten Willen mit dem mancher Pilger sich zu seiner Fahrt anschicken mochte, gelten läßt, sehr treffend: But between the beginning and the end of the pilgrimage was a long interval, which we say — not in a censorious spirit — was usually occupied by a very pleasant excursion. Von dem schlimmen Unfug durch Geistliche bei den Heilthumsfahrten nach Benhusen bringt Heineccius p. 324 f. seiner Alterthümer von Goslar bereits aus dem Jahre 1306 urkundlichen Belag.

2) D. Juan Alvarez de Colmenar. Les délices de l'Espagne et du Portugal p. 119 spricht nach der ‚Hispania Illustris' von der arche fabriquée par les Apôtres mêmes d'un bois incorruptible, et qui ne cède point à la Sainte Maison de Lorette pour les miracles, ayant été transportée par les anges de Jerusalem en Afrique etc. etc.

3) a. a. O. nach Hisp. illusr. tom. I, 348.

der Erde, von der aus Christus gen Himmel fuhr, eine Schale von dem angeblich wirklichen Blute des Gottessohnes, von dem Brote, das er seinen Jüngern zu essen gab vorzuzeigen. Diese Fetzen und Lappen wurden dem Volke — in Metall und Edelsteine gefaßt — als Magnalia Dei angepriesen. Und ein dem lautern Wesen des Wortes Gottes fremder abergläubischer Zug im natürlichen Menschen kam solchem Rufe nur zu willig entgegen.[1]

Wer nun, durch göttliche Eingebung berufen, so köstliche und glorwürdige Heilthümer besucht, soll wissen, daß ihm vom Bischof zu Oviedo und seinen Dienern kraft ihnen dazu verliehener päpstlicher Vollmacht zunächst ein Drittel von den aufgelegten Sündenstrafen erlassen wird. Sodann wird daran erinnert, daß das Kapitel zu Oviedo 1004 Jahre und $6\frac{1}{2}$ Quadragenen Ablaß besitzt, endlich, daß Eugen IV. und andere Päpste durch ihre Bullen allen und jeden, welche den Dom zu Oviedo in wahrer Buße und Reue besuchen und dabei für die Baukasse hülfreiche Hand leisten, in den Jahren wo Kreuzes Erhöhung (14. September) auf den Freitag fällt, an diesem Tage und 15 Tage vorher und nachher — vollständige Vergebung aller Sünden und ewigen Ablaß im Tode gewähren.

Wenn wir diesen Lockbrief zu den Heilthümern im S. Salvadordom zu Oviedo als Talisman bezeichneten, so deuten auf eine solche Eigenschaft die innere und äußere Gestalt. Talisman, vom byzantinischen *τέλεσμα* (zauberische Weihe) durch das arabische tilsam (Zaubermittel) zu einem spanischen Worte umgeprägt, bedeutet bekanntlich ein geheimes Schutzmittel. Daß das bedruckte Pergament als solches dienen sollte, ist deutlich genug. Der äußerst eng gedruckte — die ganze Schrift ist noch nicht 8 cm hoch und 12,85 cm breit —

---

1) Mit Recht ist von Dr. Falk nach Baronius zu annales Fr. 764 und Ludolfus de illustr. Germ. princip. im 14. Jahrh. 12—14 die Sucht der Franken nach solchen Reliquien und die Vorliebe und besondere Verehrung der Deutschen dafür a. a. O. 45. 46 hervorgehoben. Aber auch bei den alten Heidenvölkern, Aegyptern und Griechen, fand sich dieser Zug nur in besonderer Gestalt vor. Wenn Kimon den Athenern den Leichnam ihres Heros Theseus suchte, ihn durch besondere göttliche Fügung (*θείᾳ τινὶ τύχῃ*) fand und der Ort, wo seine Ueberreste bewahrt wurden, zum Asil (*φύξιον*), er selbst zum Patron und Nothhelfer wurde (*βοηθητικός*), Plutarch Theseus c. 36, und über seinen Gebeinen sich ein prächtiger Tempel erhob, so haben wir hier die ganze Gestalt der Reliquienverehrung. Allerdings reichen die Keime des Irrthums bei einer an sich so natürlichen Verehrung für die heiligen Stätten und für die irdischen Reste der theuern Apostel und Blutzeugen der Kirche schon bis in die frühesten Jahrhunderte zurück, doch ist damit der Unfug und Greuel, zu dem es am Ende des Mittelalters gekommen war, nicht zu vergleichen.

und den meisten Wallfahrern in seiner lateinischen Gestalt nicht einmal verständliche Text nennt auf engstem Raum einen wahren Kraftauszug von wunderbaren Heilthümern. Am Schluß findet sich das Zeichen des Kreuzes und daneben die Sicherung gegen die Dämonen, Pest, Fieber und Unwetter, Schutz in Gefahr, Hülfe in Kindesnöthen. Wird hierbei auch das heil. Kreuz als Subject zu denken sein, so liegt doch die Absicht zu Tage, und jedenfalls wurde die Sache von den Pilgern so aufgefaßt, daß das mit auf den Weg gegebene Pergament ihr Schutz sein solle. So sehen wir denn das mit heiliger Scheu betrachtete Blättchen dergestalt zusammengefaltet, daß es als ein nur 3 cm hohes, $5\frac{1}{2}$ cm breites Briefchen getragen wurde. Ob es gewöhnlich in die Pilgertasche gesteckt[1] oder, wie noch heutzutage Amulete, gegen Gefahr und Verwundung unter dem Gewande auf der Brust getragen wurde, darüber wäre wol noch eine genauere Auskunft zu suchen.

Jedenfalls hatte man daneben noch andere am Halse getragene Talismane oder Amulete (wieder vom Arabischen hhamulât, was getragen wird: gegen zukommendes Uebel, Dämonen, Krankheit Gefahr). Solche wurden den Wallfahrern von den Klöstern ertheilt nach empfangenem Ablaß oder Segen. Auch kleine Partikeln von Reliquien wurden in Kapseln gegeben, gegen gehörige Bezahlung. Die merkwürdige Culemannsche Sammlung in Hannover besitzt Amulete dieser Art in größerer Zahl.[2] Vom 4—8. Jahrh. durch kirchliche Bestimmungen häufig verboten fanden diese φυλακτήρια durch den überhandnehmenden von schnöder Gewinnsucht genährten Aberglauben des späteren Mittelalters eine nur zu große Verbreitung.

Natürlich konnte ein so trauriger Aberglaube nur allmählig aufkommen um zuletzt zu einer geflissentlich gehegten Macht in den Gemüthern zu werden. Während die Christenheit der ersten Jahrhunderte aus Scheu vor Gottes Wort und vor der Bezichtigung des Götzendienstes seitens der Heiden sogar statt einer unmittelbaren Abbildung des Erlösers bedeutsame Sinnbilder wählte, redet unser Heilthumsbrief von einer durch Christenhand gefertigten lebenswahren Nachbildung seiner Gestalt, so ähnlich, daß die Juden ‚in hergebrachter Treulosigkeit' sie wieder kreuzigten. Von diesem dem Urbild vollkommen entsprechenden Bilde konnte man ja nun auch Reliquien — Oviedo eine Hand und eine Blutschale (Gral) — aufbewahren, während das erstere nach der Schrift gen Himmel fuhr.

1) Wie Herr Dr. Kratz in seiner gütigen briefl. Mittheilung vom 7. Juni 1880 annimmt.

2) Nach gef. Mittheilung v. 7. Juni 1880.

Was die Herkunft des ums Jahr 1500 — eher ein wenig später als früher — ausgeführten Druckes betrifft, so nimmt Herr Culemann, der durch die langjährige Sammlung und Vergleichung von Drucken dieser Art eine große Sicherheit in der Beurtheilung sich erworben hat, an, daß er aus Rom und von Eucharius Silber herrühre.[1]

Von einem besonderen Abzeichen der Oviedopilger, wie es bei den Wallfahrern nach San Jago die Kammauster oder S. Jacobsmuschel (engl. scallop shell) war, hören wir nicht. Da die heimkehrenden kirchlich bewillkommten Wallfahrer ihr Pilgergeräth, Hut, Stab und Tasche oft, wenn sie es nicht mit ins Grab nahmen, ihrer Pfarrkirche, Stift oder Kloster schenkten,[2] so wird der hier mitgetheilte Pilgerbrief auch von einem zurückkehrenden Pilger in die im Jahre 1494 von den Brüdern Geismar gegründete Kapelle des S. Annenhauses gestiftet und als ein Pergamentbrief wenigstens später in dessen Archive aufbewahrt worden sein.[3]

D Ilectissimi fratres in Christo, qui deum in celis atque in terra omnia quecunque vult[4] posset (!) non dubitetis. Notum vobis facimus, quod deus sua mirabili potentia quandam archam de lignis inputrebilibus a discipulis apostolorum factam dei magnalibus plenam ab urbe Hierosolimitana transtulit in Africam, ab Africa in Cartaginem, a Cartagine Hispalim, ab Hispali Toletum a Toleto in Asturias ad istam sanctam ecclesiam sancti Salvatoris loco qui dicitur Ovetum. Que archa ibidem aperta extitit, in qua aperientes plures invenerunt archellas aureas, argenteas, eboreas; quas aperire cum timore dei presumentes viderunt quedam scripta illis affixa, que omnia manifestissime declarabant.

Invenerunt Christi palmam, ampulam (!) cum cruore domini, fuso scilicet a latere cuiusdam ymaginis, quam Christiani ad similitudinem Christi fecerant, sed Judei antiqua perfidia obstinati ipsam ligno affixerunt et lancea latus eius iterum percusserunt; a qua ad fidem et passionem Christi magis instruendum exivit sanguis et aqua. De vera cruce domini. De spinis corone domini. De sepulchro domini. De syndone et tunica domini. De pannis in quibus dominus iacuit involutus in presepio. De

1) Briefl. Hannover 14. Juni 1880.

2) Cutts a. a. O. S. 190 meist nach Du Cange.

3) Ueber die einfache Kapelle mit dreiseitigem Chorabschluß und gothisch profilirten rechtwinkligen Fenstern s. Mithoff Mittelalterl. Kunstdenkmäler in Goslar S. 31.

4) Bis hier in der Vorlage die größer gedruckte erste Zeile.

pane cene domini. De pane cum quo dominus satiavit quinque milia hominum. De manna quod deus pluit filiis Israhel. De terra montis Oliveti in qua dominus tenuit pedes ascensurus in celum et tenuit pedes quando Lazarum suscitavit. De sepulchro ipsius Lazari. De lacte matris domini. De capillis et vestimentis eius.[1] Unus de triginta denariis quibus dominus fuit venditus a Juda. Palium (!) quod dedit regina[2] celi beato Illefonso archiepiscopo Toletano.[3] De palio Helie prophete. Vestimentum beati Tyrsi martiris.[4] Manus sancti Stephani prothomartiris. Sandale dextrum beati Petri. Frons beati Joannis baptiste et de capillis eius. De ossibus sanctorum Innocentum. De articulis digitorum. De ossibus trium puerorum, scilicet Ananie, Azarie et Misaelis. De capillis cum quibus beata Maria Mag-

---

1) In so großer Zahl die Heilthümersucht auch manche besonders beliebte Reliquien schuf, deren große Menge oder Mehrheit theilweise an und für sich widersinnig ist, so wird dies doch alles begreiflicherweise von der Menge der Marienreliquien überboten. Denn die Ausdehnung und Gestalt, welche der Mariencultus gewann, die unübersehbare Zahl der Marienstifter, -Kirchen und -Klöster verlangte auch die entsprechenden Reliquien. Aber zu einem namhaften Heilthümervorrath gehörten auch bei den nicht nach der Maria genannten Kirchen — wie im vorliegenden Falle — Ueberbleibsel von der Gebärerin des Heilands. So bei den ersten besten Kapellen und Stiftern am Harz, bei denen wir uns darnach umthun. So hat die Cäcilienkapelle in Goslar ihr Stück de vestimento Mariae (Heineccius antt. Gosl. p. 76), das Stift zu Quedlinburg neben den Windeln Christi, etwas von der Milch der Mutter Maria, von ihrem Haar und Kleidern. (Kettner Kirchenhistorie S. 99 f.) Daß solche 'Gnadenorte' wie Aachen neben den Windeln Christi einen Rock der heiligen Jungfrau aufweisen, versteht sich von selbst. Auch das doch nur sehr untergeordnete Marienstift zu Einbeck hatte 'etwas Haar vom Haupte, einen Unterrock und ein Stücklein vom Hemde der Gottesmutter und einen Lappen mit Milch von der Jungfrau Maria.' Als Herzog Joh. Friedrich zum römisch-kathol. Bekenntniß übertrat, sammelte er diese Heilthümer mit großem Eifer und ließ sie in seine Schloßkapelle zu Hannover schaffen. Harland Gesch. v. Einbeck 2, S. 40 f. In wie hohem Preise solche Marienreliquien, um derentwillen man zu den Kirchen wallfahrtete und Opfer darbrachte, zumal in Marienstiftern standen, ist z. B. in dieser Zeitschr. 12, 580 ff. gezeigt. Die Milch u. a. Reliquien der Maria zu Fredelsheim (-loh) und Einbeck machten im späteren M.-A. dem Heil. Blut in letzterer Stadt schwere Concurrenz. Letzner Dasselische und Einbeckische Chronika 51. 75. 132. 133.

2) Es steht regia, doch ist der Strich (Punkt) für die Abkürzung wegen des äußerst engen Drucks wol nur weggelassen, wie oben bei ymagis st. ymagīs.

3) I., Ildefons, Alfons, Erzb. v. Toledo † 607. Die Legende stellen zwei berühmte Bilder, eins von Murillo zu Madrid, eins von Rubens in Wien (Belvedere) dar. Vgl. auch Murillos Bild zu Dresden.

4) Thyrsus u. 15 Genossen litten unter K. Licinius in Asien den Märtyrertod. Ihre Verehrung wurde mit den von ihnen gezeigten Reliquien sehr weit verbreitet, so auch nach Spanien.

dalene tersit pedes domini. De lapide cum quo signatum est sepulchrum domini. De oliva quem tenuit dominus in festo ramis palmarum.[1] De petra montis Synai supra quam Moyses ieiunavit.[2] De virga cum qua ipse Moyses divisit mare Rubrum filiis Israhel. Sporte Petri et Andree apostolorum. Partem piscis assi et favum mellis. Multa preterea corpora sanctorum martirum et ossa confessorum ac virginum diversa ibi pignora sunt recondita, quorum numerum deus solus scit.

Extra arcam predictam habentur corpora sanctorum martirum Eulogii et Lucrecie,[3] sancte Eulalie virginis Emeritensis[4] et sancti Pelagii martiris[5] et sancti Vincentii martiris et abbatis[6] et sancti Juliani pontificis[7] et corpus regis Casti,[8] qui istam ecclesiam fundavit. Crux ibi monstratur manu ange orum facta.[9] Est ibi una de sex ydriis quibus dominus aquam in vinum convertit.[10]

---

1) In der Stiftskirche zu Quedlinburg zeigte man auch ‚Etwas von dem Palmzweige' mit dem Jesus in Jerusalem einritt. Kettner Kirchen-Hist. v. Quedl. S. 100.

2) Alvarez de Colmenar a. a. O. un quartier du rocher etc.; in der Uebers. von Bory de S. Vincent Samml. geogr. Gemälde v. Span. Heidelb. 1827, 1, S. 305: ‚ein Viertheil des Felsens vom Berge Sinai, auf dem Moses die Unterhaltung mit dem Ewigen hatte.'

3) Eulogius, Priester zu Cordova, † 859, Patron der Zimmerleute und der Städte Oviedo und Cordova. Der Gedenktag einer Lucretia ist der 7. April, der L. virgo mart. der 23. Nov.

4) Eulalia eine span. Jungfrau, † 303, 14 Jahre alt. Ihr Martyrium wird verschieden erzählt. Zu Merida sollen ihr die Brüste mit spitzen Instrumenten zerfleischt sein.

5) Ein spanischer Knabe, † 925, Schutzpatron des Hornviehs.

6) Spanischer Märt. unter Diocletian, Schutzheiliger gegen Verluste.

7) Pontifex hier wol = Bischof. Unter der großen Zahl von Märtyrern des Namens gibt es auch eine Anzahl Bischöfe 1. d. erste Bischof v. Le Mans im 3. Jh. (27. Jan.); 2. d. B. v. Harlikarnaß um 510; 3. d. B. v. Cuenca, † 1207, Todest. 28. Juni. Hier aber ist an die Bischöfe SS. J. et Serranus zu denken, deren Leiber nach Oviedo gebracht und am 3. März kirchl. verehrt wurden.

8) Alfons II., der neunte König in Asturien, 791—835, † 842, el Casto der Keusche, der seine Residenz Oviedo vergrößerte und verschönerte. In seine Zeit fällt die angebliche ‚Entdeckung' des Körpers des Apostels Jacobus, den er nach Galizien bringen lies. Fundavit hier wol nur von einer Ausstattung des Doms zu verstehen.

9) D. Juan Alvarez de Colmenar a. a. O. S. 118: ‚Une croix d'or, qu'on dit avoir été fabriquée par des Anges, qui s'étoient déguisez en orfevres'.

10) Einer wurde auch in Quedlinb. in der Stiftskirche gezeigt. Kettner Kirchen-Hist. S. 99; Harzzeitschr. 7, 217.

Quisquis autem divina inspiratione a deo vocatus tam preciosa atque gloriosa beatorum martirum insignia visitaverit, sciat ab episcopo eiusdem sedis vel a ministris eius apostolica auctoritate eis ad hoc concessa tertiam partem suorum peccatorum iniunctis penis sibi diminuti (so!). Habent etiam confratres istius ecclesie mille et quatuor annos sex quadragenas cum dimidia indulgentie. Item dominus papa Eugenius quartus[1] et alii romani pontifices per suas bullas apostolicas omnibus et singulis predictam ecclesiam visitantibus vere penitentibus et confessis et ad eius fabricam manus adiutrices porrigentibus, die scilicet quo festum exaltationis dominice crucis mense Septembris sexta feria occurrerit cum XV diebus precedentibus et XV sequentibus plenam remissionem omnium suorum peccatorum et in mortis articulo indulgentiam concessit in eternum.

Druck aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts auf einen sehr festen, knapp 10 cm hohen, 15,25 cm breiten Pergamentblättchen. In die letzten vier der insgesammt nur 26 Druckzeilen ragt in einen dazu ausgesparten Raum ein dem Malteser- oder vielmehr Tatzenkreuz (cr. pattée) ähnliches rothes Kreuz empor, das von Engelshänden getragen wird. Mit größerer leicht lesbarer rother Druckschrift stehen zu beiden Seiten dieser Figuren die Sprüche:

¶ Demones expello:
Pestem febrem tempestatemque repello.

In periculo tutrix:
In pressura partus sum adiutrix.

E. J.

II.

Zu ‚apud longas Themas'

in Erfurt vgl. oben S. 30 hatte Herr Professor Dr. Weißenborn daselbst die Güte, uns auf unsere desfallsige Anfrage unterm 16. Mai die Auskunft zu ertheilen: ‚Der Lokalität nach kann es

1) P. Eugen IV. 1431—1447 ist also als ein Hauptbestätiger und Beförderer der Heilthümer und der Wallfahrt nach Oviedo anzusehen. Die eigentl. Domkirche war ums Jahr 1388 baulich abgeschlossen; da aber der prachtvolle Thurmbau der spätesten Gothik angehört, so konnten ihm noch die späteren Ablaß- und Pilgergelder zu Gute kommen. Die älteren Schriften (Alvarez u. A.) verfehlen übrigens nicht, das nach damaligem Werthe besonders hohe Einkommen des Bischofs von Oviedo (20,000 Francs) hervorzuheben.

nur, wie es auch in Falkensteins Hist. Erfurt. S. 72 und in dessen Thür. Chronik II. S. 1123 zu lesen ‚lange Stege' bedeuten.' Es wäre darnach eine Brücke. Falkenstein Chron. II S. 1123 spricht von einem von der Gera rechts gelegenen Platz von der schönen Mühle vom langen Stege an bis an die grüne Schildmühle, wohin das Kloster der Franziskaner gebaut wurde. Es wäre wol erwünscht, diesen Ausdruck anderweitig urkundlich zu belegen, besonders aber, ihn sprachlich zu erklären. Dieffenbachs mittelalterliche Glossarien haben in der Einzahl nur thema, tema = vorred, materie und tema temorum = huvenstrick.

E. J.

III.

Zur Geschichte des Klosterstürmens im Bauernkriege.

1. Die Flucht der Nonnen aus Kloster Neuendorf (Naundorf) bei Allstedt am 1. Mai 1525.

E. S. Cyprian meldet in seinen „Nützlichen Uhrkunden" 1718 II S. 338: „Man hat hier (in Gotha) ein eigenhändiges Schreiben von der Aebtißin des Klosters Newendorff bey Alstedt, Sophien Schaffstedtin, darinnen sie an. 1525. die inventionis crucis [3. Mai] Spalatino anzeiget, daß sie sambt ihren Schwestern durch die Bauern vertrieben, und vom Schösser sehr schlecht beschützet worden. Es scheinet aber, daß Zeys nicht im Standt gewesen der Menge zu wiederstehen." Bei dem Interesse, welches wir an den Vorgängen des Bauernkrieges nehmen, wird es gestattet sein, das Schreiben der vertriebenen Aebtissin, das unsers Wissens bisher nicht veröffentlicht worden ist, aus dem Spalatin-Codex der Gothaer Bibliothek, aus welchem die von Cyprian in seinem wichtigen Urkundenwerke mitgetheilten Briefe und Dokumente stammen, hier vollständig (aus dem Originale) zum Abdruck zu bringen. Daß sich der Schösser zu Allstedt durch sein Verhalten während des Tumultes der Bauern verdächtig gemacht hatte, erhellt übrigens auch aus Luthers Briefen an Joh. Rühel, den Mansfeldischen Kanzler, bei de Wette II 670 und 678.

Kloster Naundorf, [Nigendorp, Neuendorff, Neuendorp, Neiendorff, Nuendorp], 1/4 Stunde nördlich von Schloß Allstedt, nahe bei dem Dorfe Wolferstedt, war ein zur Halberstädter Diöcese gehöriges Cisterzienser-Nonnenkloster, über dessen Gründung nichts, aus dessen Geschichte nur wenig bekannt ist. 1254 erscheint zuerst ein Probst Dietmar zu „Nigendorp."

Wegen der beabsichtigten Reformation des Jungfrauenklosters ist das oben S. 48 — 50 mitgetheilte Testament Georg von Priesdorfs vom Jahre 1466 für den Altar der 14 Nothhelfer in S. Lamprechts Kirche zu Querfurt zu vergleichen. Darnach sollen die Jungfrauen zu „Neuwendorf", falls sie die Observanz halten und annehmen wollen, 100 alte Schock zur Verbesserung ihrer Pfründen bekommen, widrigenfalls dieses Geld zur Verbesserung des Altars der 14 Nothhelfer verwendet werden soll.

Eine ungedruckte Eisleber Chronik (bei Größler, Harzzeitschrift VIII (1875) S. 387) erwähnt, daß Naundorf im Mai 1525 gleich den umliegenden Klöstern von den aufrührerischen Bauern zerstört worden sei. Nach Beendigung des Krieges wurde noch in demselben Jahre das Kloster zusammen mit dem Amte Alstedt vom Kurfürsten Johann dem Beständigen und Georg v. Sachsen an den Grafen Albrecht v. Mansfeld durch den bevollmächtigten kurfürstl. Rath Christof v. Taubenheim verpfändet. Von 1542 bis 1574 hielten die Grafen v. Stolberg die Herrschaft im Pfandbesitz; 1575 erkaufte Graf Karl v. Mansfeld dieselbe von den Vormündern der jungen Herzöge zu Sachsen für 140,000 Gulden. Vrgl. Harzzeitschrift VIII (1875) S. 386 flg. Zeitschr. f. Thür. Gesch. u. Alterthumsk. VIII (1871) S. 42. Reineck, Thüringen und der Harz 1840. II, 166. 167. Ledebur, Correspondenzbl. 1866 S. 58.

Das von Halle aus an Spalatin gerichtete Schreiben der Aebtissin, vom 3. Mai 1525, lautet:

Jhesum Christum et hunc crucifixum pro salute.

Achtbar wirdiger herr vnd freuntlicher liber broder. Ich hett E. A. W. langest geschriben, habe ich vnderlassen, byß ich E. W. mocht etzwoß gruntlicheß schreiben. Von dem gruntlichen thon meyn vnd meyner mitschwestern, habe ich meyn hochsten vormogen dar zw gethan, doß ich mocht sampt den meynen eyn recht christlich leben helffen pflanzen, dar got wolt incrementum zw geben vnd dey weyn reeben purgeren, dey ym waren weynstog blywen; het gehofft, solt fuel anß licht kamen seyn. So hat der sathan seyn gyfft ingemenget, daß ich nicht weyter weyß tzw rathen; wey eß ennußen wil, weyß gott alleyn. Ich besorge mich fast, eß ist der thüfel selb selbest dar, daß sülch aufror wirt veylen krangken schwagen gewißen nicht guth seyn vnd wort gotheß durch vyl plaßfemeret werden vnd dey christliche libe gar nichteß tzw nemen vnd daß alleß wenig gutes geberen kan. Gott wyl eß wandeln vnd vnß so ym lichte der gnade behalden, daß wir nicht flüchgen noch eyn boße hertz haben kegen vnßer feynde vnd nicht argeß mit argem begaben, wey vnß der her selbest lernet; eß ist mowe vnd not.

Achtbar vnd wirdiger her vnd broder, eß hot sich begeben am ßontag mia dni [Misericordias Domini, 30. April 1525] Hanß von Morüngen seyne schwester laßen holen, byn ich tzw Eyßlewen gewest, dey fruntschafft ersucht vmb einen probst, der vnß mocht nütze seyn; alßo hat ynn meynem abwesen meyn priorin gemelten Hanß von Morüngen on vortzog loßen folgen syne schwester, an alle ynspraſk, daß ich dan sere gerne gesehen habe. Vnd daß ist auff eyn eyl geschehen gemelten tag auff den abent vmb viij. Hat nun meyn priorin gefraget, vff waß orsach so spat? hat gesanter Bothe geantwort, eß habe Hanß von Morüngen gewisse Botschafft, daß man das closter den abent solt stormen vnd dey armen kynder vorgagen. Solchß haben vnßer porson nicht wollen geleuben geben, vnd so balt nach dem schosser[1] tzw Alstedt geschygkt, mit großer vnd demütiger pithe gebethen, tzw on [d. i. ihnen] auffs closter tzw komen, daß er dan gethan hat. Haben dey armen kynder den schosser mit demüt gebethen, sey schutz vnd hand haben. Der schosser hot geantwortet: daß kan vnd magk nicht geseyn, daß Thomaß Müntzer hat sich auff gemacht vnd eynen püffel vnd rotthe ßwsammen gebracht; auch sint dey von Alstedt der merer teyl gewichen vnd dem Müntzer ßw geßogen, gesaget, sey wollen nicht yn daß aricht oder Alstedt komen, sey habe dan dyß closter ßw gründe gestormet, daß dan deyße nocht alßo geschehen wirt. Entlich der wegen weyß, kan noch vermagk ich ewch nicht schütz noch hilff thon, sünder sey solten ore priuile vnd breyff in hüthen haben. Dar auff dey armen kynder getrost, er wolt dey auffs schloß Alstedt nemen, solten eyn oder ij schwester dor hen brengen; daß sich dey armen kyndt beschwerdt haben, dan sey eyn motig waren, bei enander ßw bleywen. Haben sey meyne schwester, dey wittewen gebethen, dey priuileg dem schosser ßw brengen, daß sey dan gethan hot, ist auch dey selbe nacht auff dem schloß geblywen; den morgen fro wyder ynß closter gangen vnd myr alßo bolt eynen bothen geschigkt kegen Eyßlewen, myr angeßeyget dey sach, auff daß ich balt heym queme. Daß ich dan than habe vnd habe mit großer eyl gefaren, daß ich vmb iix heym ym closter waß. Do habe ich auff dem closter fünden dey lantschafft. Habe ich gefraget, waß orsach sey dar komen weren; haben sich bericht, der schosser het sey dor hen gefürdert, vnd auch essen vnd tringken gefürdert haben, auch ij faß bir getrungken vnd eyn thonne keße gessen, sampt ander spiße vnd brotüngen; vnß darneben vyl scheltwort geben vnd eyne büchß nach der ander vnder das vech, hüner

1) Der in der Geschichte Müntzers oft genannte Hans Zeis.

vnd genße, thuben ym closter lassen abe gehen; auch bey cloßster-thor ynß closter vber x mal geoffent, vnß aber maß vyl schandt wort geben, dey myr nicht ßemen ßw schriben. Habe ich nach dem schosser gesant, on gebethen vnß schütz vnd hand haben; daß er mir gewegert hat vnd gesprochen: „ich weyß ewch nicht ßw schutzen, eß sal vnd müß alßo ergehen; jr müst rümen, da ist keyne pithe vor.“ Habe ich geantwort: „eß ist fast spat“ — waß auch bolt vmb iiij in die Philippi vnd Jacobi.[1] — path furt, daß ich mücht dey nacht geschutzt merden, sintemalen eß so spat were, vnß dey herberge auff dem schloß ynn eynem stalle vorgünnen, auff daß ich den ander thag der kynder freuntschafft mocht dey kynder ßw schigken; so wolt ich dey ander, dey nicht freunschafft haben, bey myr behalten, auff daß sey nicht von dem loßen hauffen geschendet vnd gestrawet worden. Hat der schosser gesaget, er wolle mit den von Alstedt dor von reden vnd myr der nach antwort geben. Dor nach gesaget: „dey nagkbawer wollen daß nicht haben, es mochte der pfüffel folgen vnd vnserm gnedigsten hern auch eyn eynfal thon.“ ecce nota: Dey ewangeliß lere vnd cristlichele broderliche libe, dey auß dem geleuben deß geyst ist erwachßen! Dem nach sprach der schosser: „eß düngket mich vnd wirt von den andern vor guth angesehen, daß jr ßw Alstedt gehet vnd ij oder iij. iiij. v. vj yn eynem huße bleywen, biß dey fruntschafft dey beschigkt.“ Ecce angelus Sathane in lumine! Habe ich mich deß gewegert vnd gesprochen: „Ey, hat doch Thomas Müntzer gesagt, als jr von Alstedt selbest saget, er wolle dey von Alstedt yn dey gürnt [grund?] bronen, vnd ich sült kegen Alstedt flygen?“ Ecce.

Vnd nach vyl reden ich sult auff eyn dorff vigtel Wulfferstedt[2] oder andern flegen, habe ich durch goteß gnaden den geyst vorstanden: o Gott loß dichß erbarmen! vnder dem heyligen ewangelio sülch cristlich libe vnd leben! es were von eynem Bobisten ßw vyl! Dor habe ich gesprochgen: „Wu sol ich dan daß armut, vorrat vnd habe deß closterß lassen, so ich rümen sol vnd muß auff eynen eyl? Her schosser, ansthat vnßerß gnedigsten hern pithe ich, jr wolt daßselbe an nemen.“ Sprach er: „Ja.“ Ecce, der libbe vnd sele sint nicht so vyl, alß der arme Mammon iniustitiae (?) hat schutz vnd wirt an genomen, dey armen menschen nicht! Eß sult ßwletzt daß alstedter ewangelion so stargk seyn, daß auch dey wergk der barmhertzigkeyt vnd libe deß negesten vyl ßw schwach ist; haben vyllicht nicht geleßen: diligis proximum tuum sicut teipsum.

---

1) 1. Mai.

2) Wolferstedt, über dessen Kirche dem Kloster Naundorf Patronatsrecht zustand. Burkhardt, sächs. Kirchen- und Schulvisitationen. S. 144.

Nun gott befolen! Ich habe vff dey selbe stünde dem schosser alleß daß genig ym closter, nichteß außgeschloßen, vberantwort, an stadt vnßerß gnedigsten hern in schütz befollen vnd alle meyne schwester mit myr genomen, vnd gedacht orer freüntschafft tzw antworten, alß ich dan gethan habe. Vnd also dem schosser auch dey schlossel tzwm closter vnd allen sclossen[1] geantwort sprechgende: „Her schosser, anstadt vnßer gnedigsten hern befelle ich ewch daß gantze closter vnd neme nichteß mit myr, dan dey armen kynder, also sey gehen vnd stehen, vnd vyl, dey nicht mit willen, daß sey sollen loßen lutlein tzw teyle werden.“ Byn alßo von dar getzogen nach Hallen, habe dor xiiij personnen, dey von dor burtig sint, orer früntschafft geantwort, gebethen, sey wolden deß mit eßen vnd tringken vorsehen, biß ich solch meyn noth vnßerm gnedigsten hern tzw erkennen gyben, weß ich mich mit des closter guther halden solt vnd wuvon ich sulch ander personnen, der bey mir noch xvi sint (dey meyste mengen olt, krangk, j teyl vber lx ior sint vnd keyne freuntschafft haben); wuvon ich dey selben erneren sol, weiß gott. Ich habe v. fl. mit, darauf sol ich xvj personnen neren — erbarme eß gott! Ich bin jo etwaß ewangeliß, hab nicht meher dan j hemde vnd rogk vnd eynen schleyer, daß ist alle meyn habe vor meyn person. Nunc sufficit mihi (?). Ich habe eyn crütz, gott gebe, mit gnaden.

Achtbar wirdiger her vnd broder, ich habe altzeyt groß trost, tzwuorsicht vnd vorhoffen tzw vnßerm gnedigsten hern gehat vnd insünderheyt tzw E. A. W. hoff auch noch, so E. A. W. in der noth were, dar ich inne bin, — dar E. A. W. gott vor behüte — solde E. A. W. von myr armen personen nicht gelaßen werden. Waß myr E. A. W. nun vor trost, hülff vnd rath gibet auß cristlicher libe, bin ich warten vnd auch pithende vmb goteß willen. Dar tzeiger deß bryffeß wirt E. A. W. müntlich vnderricht thon, daß Müntzer nergent da ist, sunder alleyn der schosser sampt Heyldelberg vnd andern nochtborn handeln nach irem gefallen, essen vnd tringken ym closter, haben eynen guthe muth; dey bawer gehen auß vnd yn, nemen mit, waß nicht gehen kan. Wu ist daß gebott Christi: quod tibi non vis fieri, alij ne feceris? Non concupisces rem proximi, non furaberis etc.? Wu sint dey vberkeyt? qui sine causa gladium non portant, dem wir gehorsam leysten tanquam dei ministro? Nu Gott gebe on vnd vnß seyne gnade, spiritus quidem promptus est, caro autem infirma. Her vnd broder, E. A. W. wolt mit myr gedult tragen, ich hoff, der

---

1) Schlössern.

thufele sol nicht schaffen. Confidite, quia ego vici mundum, et qui vicerit etc. Et hec est victoria, que vicit mundum, fides nra. Hyr mit wyl ich auff dyß mal E. A. W. gott in gnaden befollen haben vnd mich sampt dey meynen E. A. W., quia in necessitate probatur amicus. Pithe E. A. W. wolle daß evangelium Christi an vnß ertzeigen tamquam minimis membris Christi. Datum ylend in die invencio. crucis anno xxv.

E. A. W. cristliche schwester
Sophie Schaffstedt, eytzo tzw Halle
ym huße Hanß Schaffstedt.

---

2. Betrifft die Mansfeldischen Nonnenklöster Neuhelfte und Holzzelle.

Nachfolgendes Schreiben vom 12. Nov. 1526 enthält die an Kaiser Karl V. gerichtete Klage der Aebtissinnen der Klöster Neuhelfte bei Eisleben und Holzzelle, daß ihnen die beiden evangelisch gesinnten Grafen, Albrecht und Gebhard von Mansfeld den Wiederaufbau ihrer im Bauernkriege zerstörten Klöster verwehrten, sowie die Rückgabe der Klosterrenten, auch der Kleinodien und Documente, die sie beim Anrücken der Bauern nach Schloß Mansfeld geflüchtet und in Verwahrsam der Grafen gegeben, verweigert hätten. Aebtissin Katharina Wachdorf „zu Eisleben" war offenbar die Aebtissin des seit 1346 in eine Vorstadt Eislebens verlegten Cisterzienser-Nonnenklosters Helfta, über welches zu vergl. Krumhaar, Grafsch. Mansfeld. S. 22. 23. Ihre Leidensgefährtin, Felicitas Tabelles „zu der Zelle" war die Aebtissin des Benedictiner-Nonnenklosters Holzzelle bei Hornburg im Amte Schraplau. Beide Klöster wurden von dem Klosterstürmen der Bauern im Mai 1525 mit betroffen. Ueber Neuhelfte berichtet das Eisleber Chronikon: „1525 Mittwoch Cruc. invent. [3. Mai] ist allhier das Jungfrauenkloster Neuhelfte zerstört, alles rausgenommen, was darinnen gewesen, darnach zerbrochen und zerschlagen. Solches alles haben lose Leute gethan." Krumhaar S. 151. 152. Die Plünderung des Klosters Holzzelle wird ebendaselbst S. 145 erwähnt. Wir sehen aus nachfolgendem Schreiben, daß die verjagten Aebtissinnen bei dem Feinde der Reformation Georg v. Sachsen Schutz und Unterstützung fanden; ihre Klageschrift an den Kaiser ist vermuthlich von Leipzig aus verfaßt und abgesandt worden. Sie befindet sich in Abschrift von Kanzleihand, in Cod. Goth. A. 123 fol. 19, wonach wir sie im Folgenden mittheilen. Einen praktischen Erfolg

wird die Klageschrift kaum gehabt haben; zunächst um deswillen nicht, weil die Gesandtschaftsreise des Grafen Albrecht v. Mansfeld nach Spanien zum kaiserlichen Hofe nicht zur Vollendung kam; die Gesandten kamen nur bis Eslingen und zogen von dort wieder in die Heimat zurück; eine persönliche Begegnung des Kaisers und des Grafen fand also damals nicht statt. —

Dem allerdurchlauchtigsten, großmechtigisten fursten und herren, herren Carolo Romischen kaiser in Germanien, zu Hispanien, beider Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmacien, Croacien 2c., konig, Ertzhertzog zw Osterreich, Hertzog Burgundj 2c. Graff zw Habspurg, Flandern vnd Tiroll 2c. vnserm allergnedigisten Herren.

Allerdurchlauchtigister Großmechtigister Kaiser, allergenedigster Herre, ewern kayserlicher Maiestat sey vnsere armes gebet gegen dem almechtigen altzeidt mit vleis zuuorn. Allergenedigister Herre, E. kay. Mt. clagen wir arme voriagte Jungfrawen in aller demut, wie das aus anleitung vnd vnderweisung derjhenigen, den das wort gots wider die warheit vnd aussagung der heiligen cristlichen kirchen zuuorfurung der fromen cristglaubigen vnd zuuordilgung des gehorsams des gantzen heiligen Romischen Reichs, zu predigen vorhenngt virdet, In dem vorschienen funfvndzwantzigste jar etliche aufrürische bose leutte vns in vnser Closter gefallen, dieselbigen alles ires vorrats, so darinnen befunden, beraut [beraubt], geplindert, die altartaffel vnd anders, so zu gots ehre getzeugt zuprauchen, vorbrant, vnd alles zuschlagen, alßo das wir armen Jungfrawen mit vnsern vorsamlungen dotzumahel von wegen der lesterlichen vnschiglickeitt, so wider vns vnd die personen des ordens vorgenomen, haben entweichen vnd vnsere Closter verlassen mussen. Dieweil aber vnsere Closter in der Herschafft Mansfeldt, dorinne solche vorfurige prediger vnd lerer wider E. kay. Mt. vnd des heiligen Reichs vorbot verstatet, vnderholtten vnd beschutzt werden, gelegen, als haben wir armen kinder eher geubter gewaldt zu den Wolgeporinen Grauen zu Mannsfeldt vmb schutz zuflucht gehabt, auch aus lauter trewer zuuorsicht das beste clainodt, vorradt, briefliche gerechtigkeit vnd anders vnsern clostern zustendig, auf das schlos Mansfeldt, geflohet. Welchs alles wir nach vorprachter gewaldt vnd stillung des aufrurs von wolgedachten Grauen widerumb, damit dasselbig Got dem almechtigen zu eheren gepraucht, erfordert. Vnd wiewol Graf Ernnst[1] vnd Hoier von Mans-

1) Ernst II., geb. 1479, † 1531, oberster Kriegshauptmann Herzog Georgs von Sachsen, und sein Bruder Hoier VI., geb. 1482, † 1540, waren die eifrigen Beschützer des Katholicismus in der Grafschaft, s. Krum-

feldt geprudere solchs zethun vnbeschwert, so wollen vns doch Graf Gebhardt vnd Graf Albrecht von Mannsfeldt dasselbige, so aus trewen in Iren gnaden schutz geflohet, nicht volgen, vil weniger vnnsere zustortte Closter, die wir mit hülf des almechtigen widerumb zuerbawen bedacht, vns zukommen lassen, sonder Ire gnaden haben alle des Closters renndt vnd zinse vnd gutter vnder innen, gebrauchen dieselbigen Ires gefallens. Aber wir arme vorjagte kinder samt vnser samlung haben bisher jemmerlichen in dem elend vmgehen vnd das vnser emperen mussen. Wue (?) auch alleine der lobliche, tugendliche vnd Christliche furst, Hertzog Jorg zu Sachsen rc. gethan, so hetten wir bisher hungers sterben mussen. Wiewol wir derwegen wolgedachte baide grauen vor vnserm genedigisten Hern von Mainz vnd Magdeburg rc. vorclagett, seine Churfurstliche gnad auch dem rechten vnd aller pilligkeit nach die Grauen gewiesen, vns vnsere closter vnd gutter widerumb zutzustellen, so hat doch solchs bisher nicht exequirt oder voruolget wollen werden. Dieweil aber genanntte beide Graffen wider die gotliche schrifft, recht vnd alle billicheit vnd sonderlich wider gutte christenliche gewiessen vnsere Clostere vnd derselbigen zugehorende guther sampt dem, so wir aus dringender not gantz trewer meynung in Irer gnaden schutz geflohet, thuen vorhaltten, vnnd itzo Graf Albrecht neben andern von dem heiligen Romischen Reich an E. kay. Mt. abgefertigt,[1] als ist vnser gantz demuttig bit, ewer kay. Mt. wollen genediglichen bewegen die gewaldt vnd vnrecht, so vns armen kindern begegent, vnd derwegen mit Graf Albrechten ernnstlichen vorfugen lassen, vnsere entwanntte closter sampt aller zugehorung, auch dem, so aus trewen von vns gegen Mannsfeldt geflohet, abzutretten, vnd das alles vns widerumb volgen vnd zukomen zelassen. Domit alßo der gestiffte gotsdinst widerumb aufgericht vnd so jemmerlichen wider die aussatzung der heiligen christlichen kirchen vnd sonderlich E. kay. Mt. willen vnd vorbot nicht gentzlichen vnd ausgedilget werde. Doruor wollten E. kay. Mt. die belonung von dem almechtigen gewartten, die wir nach unserm vormogen mit vnnserm armen

haar S. 95 flg., wogegen den Grafen Albrecht VII. und Gebhard VII., den Vettern jener, die Reformation der Grafschaft zu verdanken ist.

1) Vergl. Camerarius de Phil. Mel. ortu, Lipsiae 1566 pg. 106: Fuerat decreta legatio ad Carolum V. Imp. Rom. Qui in Hispania illo tempore coniugio operam dabat, cum duxisset Lusitaniae Regis Emanuelis filiam. Ad hanc legationem obeundam quatuor delegerant, inter quos praecipuus erat Generosus et Nobilis Comes Albertus Mansfeldensis etc. Sleidan, de Statu Relig. Argent. 1561 fol. 91 flg. Corp. Ref. I. 827 flg. Zeitschr. f. hist. Theol. 1872 S. 385 flg.

gebet helffen zuerlangen, in aller demut vns schuldig erkennen. Geben Montags nach Martini[1] Anno rc. xxvj⁰.

E. Kay. Mt.

Gantz demuttige

Katherina Wachdorffinne zu Eisleuben

vnd Felicitas Tabelles zu der Zelle.

Klemzig bei Züllichau. Kawerau.

IV.

Ueber Nik. Krumpach

Lic. theol. in Querfurt ist zu S. 57 zu bemerken: Derselbe übersetzte und ließ drucken:

1521 des Ambrosius Bücher von priesterl. Würdigkeit;
1522 das Evangel. Johannis verdeutscht nach Erasmi Version,
des Erasmus Vorrede aufs N. Test.,
die beiden Briefe Petri,
Galaterbrief,
beide Timotheusbriefe,
Titusbrief,
Markus und Lukas;
1529 eine lateinische Geschichte des Processes gegen Joh. Huß auf dem Costnitzer Concil. Hagenau, Joh. Secerius. Mit Vorrede Agricola's.

S. über ihn Riederer, Nachrichten I, 139, 264. 279 fg. 381 flg. III, 467 flg. Kordes Agricola's Schriften S. 194. Fortges. Samml. 1732 S. 688. Herzog, Real-Encykl. 2. Aufl. III, 547.

Kawerau.

V.

Pfarre zu Lindeschu. 1453.

Botho, Graf zu Stolberg, Herr zu Wernigerode, Heinrich sein Sohn einerseits und Graf Heinrich zu Schwarzburg andererseits bekennen, daß gemäß ihrer Einigung über die gemeinsamen geistlichen Lehen ihrer Herrschaften Kelbra und Heringen, Graf Botho den Nikolaus Schwarz, seinen Schreiber auf dem Honstein, zunächst allein mit der Pfarre zu Lindeschu in der Pflege

---

2) d. i. 12. November.

Kelbra beliehen hat, wogegen Graf Heinrich zu Schwarzburg das nächste in den genannten Herrschaften frei werdende Lehen auch allein verleihen soll. 1453. 26. Juni.

Wir Bade Grave zcu Stalberg und Herre zcu Werningerode und Grafe Heinrich sien soen an einem, und Wir Heinrich Grave zcu Swartzborg Herre zcu Arnstet und Sundershusen am andern teile vor uns und unsre erben bekennen uffintlichin in dessem unserm briefe gein allen die yn sehen adir hoeren lesen, daz Wir uns mid wolbedachtem mute zcu bewarne zweitracht und irnisse, die in kunfftigen zeiden drauss kommen mochten, recht̃ und redelich umb die geistlichin lehin, die uns beiden geborn und zcustehenn zcu verliehenne in unser beider Herschafft zcu Heringen und zcu Kelbra und ihren zcubehorungen, voreinet und vortragen habin, also daz Wir Grave Bade zcu Stalberg erst anhebin und lehen sullen. Und dorumb so habin wir die pfarre zcu Lindeschu in der pflege zcu Kelbra geleyn, die uns beiden Herren von Stalberg und von Swartzborg verledigt ist, von unser beider wegen alleyne gelegen Nicolas Swartzen, unserm schriber zcu Honstein, darkegen wir Grave Heinrich zcu Swartzborg vorgenannt daz erste geistliche lehenn, als sich daz uns beiden in den vorgenannten unsren Herschafften Heryngen und Kelbra und iren zcubehorungen schierst verledigt werdet, ess sie bose ader gud, daz sich von todeswegen verledigt, von unser beider wegen auch alleine lihen sullen und mogen wem Wir wollen, dezglich denn wederumb wir Graffe Bote und Grafe Heinrich zcu Stalberg auch thun sollen, und darnach Wir genannte Grafe Heinrich zcu Swartzborg abir liehen sullen also vorgeschribin sted, In solcher masse wann unsre einer under uns eins ein geistlich lehen vorleyn had, daz dann der andre daz erste lehen, daz sich dann darnach von todeswegen erst verledigen werdet und uns beiden zcu liehen zcustet auch lihen sal und magk von unsre beider wegen alleyne ane des andern intrag, daz dann also vorder, als vorgeschribinn sted von unsern iglichen teile und sinen erbin zcu ewigen gezciten sal gehalden werde ane insage und ane alles geverde. Des zcu rechter orkunde habin wir genannte Grafe Bade[1] zcu Stalberg unser ingesiegel vor uns und grave Heinrichen unsern soen und unser erbenn Und Wir Grave Heinrich scu Swartzborg auch unser ingesiegel an dessen uffin brieff vor uns und unser erben wessentlichin thun drucken, der gegebinn ist nach Gotis geburd Tusent

1) Die Handschrift hat zweimal bade.

vyerhundert jar, darnach da den drey und funfzcigsten Jare, am dinstage nach Johannis Baptiste.

Urschrift auf Papier mit den beiden aufgedrückten Siegeln im fürstlichen geheimen Archive zu Rudolstadt com. No. 362.

Paul Jovius hat in seiner „Schwarzburgschen Chronik" (Schöttgen und Kreyßig, dipl. I) dieses Vergleiches keine Erwähnung gethan. Ueber Lindeschu ist zu vergleichen Harzzeitschr. 4 S. 254.

Clem. Menzel.

VI.

Das Rittergut zu Bottendorf.

In meinem kleinen Aufsatze ‚Etwas über das sächsische Pfalzgrafenschloß Putelndorf und die v. Rusteleben' in dieser Zeitschrift VI S. 520—524, worin ich von der Identität des heutigen Bottendorf a. d. Unstrut mit dem alten Burgorte Putelendorf, sowie von den im letztern mehrfach sich zeigenden Burgmannen und Rittern von P. gehandelt habe, habe ich Bottendorf (am linken Unstrutufer, 1 Stunde nördlich von Wiehe und nahe bei Roßleben) auch mit einem Rittergut versehen bezeichnet.

In seiner ausführlichen sehr schätzbaren Abhandlung über die Pfalzgrafen von Putelendorf und Sommerschenburg im Jahrgange XII dieser Zeitschrift bemerkt Herr Pfarrer und Professor D. theol. Nebe zu Roßleben S. 410. 411 Anm. 4[1] dem gegenüber, daß es ein Rittergut, was ich in meinem angeführten Aufsatze behauptet, in Bottendorf nicht gebe.

Ich hatte meine Angabe mit gutem Grunde gemacht, denn das wohlbekannte, wegen seines Beruhens auf urkundlicher gewissenhafter Forschung hochgeschätzte Staats-, Post- und Zeitungslexikon von A. Schumann sagt im Artikel Bottendorf Bd. I (der im Jahre 1814 erschien) S. 468 ausdrücklich: ‚Das Dorf hat ein Rittergut, eine Pfarrkirche und eine Mühle' u. s. w. Hiernach war wohl mit gutem Fug anzunehmen, daß das 1814 vorhandene Rittergut in B. noch gegenwärtig bestehe; es müßte denn sein, daß es nach dem Jahre 1814 dismembrirt worden sei.

---

1) In demselben steht durch einen Druckfehler, daß der Hofrichter Christian v. Witzleben 1355 den Wendelstein verkauft habe; es muß heißen erkaufte oder vielmehr in Pfand nahm. Vgl. Nebe, Wendelstein. Wiesbaden 1878. S. 5.

Es war mir bei meiner, wie ersichtlich, wohl begründeten Angabe nur darum zu thun, die Existenz eines Ritter- (adlichen Frei-) Gutes hervorzuheben, weil ich der Ansicht bin, und es außerordentlich oft bestätigt finde, daß aus ursprünglichen Burgmannshöfen, Kemenaten oder Burghuten (in der Nähe von Schlössern), Freihöfe mit Adels-Rechten, Sattelhöfe oder Rittergüter hervorgegangen sind, welche oft die Existenz der Burgen überdauernd, als selbständige Lehngüter fortbestanden haben. Bei allen und den oft zahlreichen Burgmannshöfen, die ein Schloß bewahrend umgeben, wird wohl eine solche Umwandlung nicht vorgekommen sein, vielmehr nur bei den beträchtlichsten und solchen, die nicht selbst in Verfall geriethen. So ist meines Erachtens auch das Rittergut zu Bottendorf aus einer Burghut zu Putelendorf hervorgegangen. Doch mag es auch anders sich verhalten haben, was eingehende Forschungen werden feststellen lassen.

Zum Ueberflusse habe ich auch noch aus dem Geheimen Staatsarchive zu Dresden eine Auskunft erbeten, welche dahin lautet, daß sich in einem dortigen Fascikel: „Ortsverzeichniß der Aemter des Thüringer Kreises 1815" (Loc. 30. 703) der Eintrag finde:

„Bottendorf, das Dorf, Amts-Antheils, incl. des darinnen gelegenen in Dresden bey H. Lehns-Curie lehnenden Lehenguths."

G. A. v. M.

VII.

Balthasar Zeiger in Vatterode bei Mansfeld.

Nachfolgende Blätter aus den Jahren 1521 und 22 versetzen uns mitten hinein in einen weltgeschichtlichen Kampf; sie bedürfen keines Commentars — sie sprechen laut; sie sind ein kleines Bild im großen Rahmen — aber auch die Erlebnisse des Einzelnen im tobenden Streit fesseln unsere Teilnahme und fördern das Verständnis des Ganzen.

Balthasar Zeiger ist kein Held, kein stählerner Charakter, welche die ewige Weisheit zu Bahnbrechern braucht, — welch kühner Anlauf im Juli 1521, aber schon nach 4 Monaten der Verfolgung liegt er am Boden, ruft sein peccavi und schilt seine eheliche Frau ein unzüchtiges, verlumptes Weib!

Aber vergessen wir nicht, daß nach Graf Hoyers Briefe vom 8. Juli 1521 Zeiger jedenfalls einer der ersten im Bisthum Halberstadt gewesen zu sein scheint, der die menschliche Satzung des Cölibats thatsächlich umzustoßen sich erkühnte.

2. Juli 1521.

Gestrenger Err Marschalck, ich hör sagen, swerlich und groß m. gn. H. Ungnad über mich armen Prister gefallen, deß ehelichen standts halben pristerlichen ampt alß unczemlichen, welchen standt der romische hoff alss auf eingeben deß bösen geistes verbotten hat allen Pristern, so ihn Christus selber allen menschen hat in wilkoer gelassen Matth. 19 sprechend: „nit allen menschen ist geben keuscheit zu halten, nit alle fahen dass wort, wer es vermagk zu thun, der hald es.“ Widder das wort Christi sagt der Babst: „wer nit kan keusch sein der sal zum Teufel in die helle.“ Aber sie selber haben erdacht eine glossen, „so man nit kan keusch leben, halte mans doch heimlich“; das nit anderss ist dan mit sehendigen augen zur helle jagen. Wie vil tausent armer elender selen sein erwürgt mit bissem strick; was untzelicher laster und grausamer bosheit sein ersprungen aus diessem gebot des babsts, die merklichen haben geben schand und ergerniß dem gemeinen hauffen, alss eebrecherei, bulerei, trunkenheit, übrig ergetzung essens und trinkens, bösse verdacht, todtschlag, hass und neid, die alle nach blibn und wern, so ein jeglicher sein eigen vaß besesse, aber besessen hett nach St. Pauli leer 1 Tessal. 4, item 1 Cor. 6: „vmb der unreinikeit zu vermeiden sal ein jeglicher habe sein eigen eeweib.“ S. P. sagt hie ein itzlicher, nimpt kein auss, weder pfaffen noch leyen. Spricht weiter: „so du eeweib hast sündigest nicht, ess ist besser eelich sein oder werden dan mit böser begerlikeit überwunden.“ In angetzeigter schrifft wird nit vermerkt, keinem standt versagt oder verbotten die ee. Aber der römische Glanz und engelisch Angesicht mit eigenem frevel u. teufelischem eingeben hat uns arme Marterer darvon gesundert, nit von libe der keuscheit, sondern in gestalt der frommikeit, daß er desto untzüchtiger mocht geteilt werden in alle untugend und befleckung nit allein unschamhafftiger weiber, sondern viel mehr wie zur Zeit ist gemein gewest in sodoma und gomorra deß gerechten loths. Item in dem allerchristlichen concilio Niceno, da mehr denn CCC frommer vetter versamlet, ist der eeliche standt den pristern frei than zu thun und lassen. Szo nu solchs nit widder die schrifft ist und alle die der papisten rath und gebott folgen hierin sein öffentlich dess teuffelss diener davon S. P. 1 Tim. 4: zu den letzten tzeiten der welt werden etzliche abtreten vom glauben, umgehende mit irrigem geist und lere der teufel, ein brantzeichen habend irss gewissen in gleißnerei redend lügen, verbitten die ehe etc. Tit. 1. Du salt prister setzen, sagt sanct P., wie ich gesatzt hab, die da sein eelich, ane laster, habend kinder die getrewe sein, gehorsam und ane clage erfunden. Aus diesen schrifften ist klar erlaubt den pristern eelich sein von Gott, zuvorn den armen dorff pfarnern, welchs die ermsten leuth sein under allen

nit gebrechlikeit sondern heuslicher sorg. Ich wil hir nit anrürn di keuschen heiligen, die reinen engel der Stett die ire reinikeit auch über den himmel setzen, sich selbst rümen grosser frommkeit wie der gleisner im tempel. Ich sag allein von dem armen hauffen meinesz gleichen die wir nit mögen nachfolgen sulchen schonen token und scheinen mit unsern wercken alsz die zarten heiligen. Kein Capittelsbruder in der schenck, kein Munch im kloster — sein alle basz versorgt dan wir armen dorfesel. Wo von kompts dasz man unsser den mehrer teil offter in der schenke oder birhaus findet zu spil sauffen und swelgen, dan dasz wir in gottesdienst in der kirchen odder über ein buch im haus erfunden werden? Allein heuslicher Pflicht halben geschigt solcher unfug. Der Abgot zu Rome aus teufels rath lest uns nach, weiber haben mit schand, warum haben wir sie nit aus gott und mit ehren als die schrifft öffentlich zeugt und nit ligen kann, was ursach nennen wir uns christen u. wollen doch des teufels leer folgen? Matth. 7: hüt euch vor den falschen Propheten die zu euch kommen in schafkleidern, inwendig sind sie reissende wolffe. Was sein die schafkleider der römischen Papisten anders dan ire eigne ertichte gleissende und falsche gesetz, davor uns warnet S. P. Col. 2. hüt euch vor der leer die nit aus Christo ist. Was ist uns auch die ganze welt so unser seel muß ewigk verloren sein durch solche bübische verfürige Gebot. Derhalben Gestrenger Err Marschalck durch solche feste, starke schrifft angesehen meiner seelen Trost und Heil hab mich zugesagt einem armen verloren irrenden schaff verheischen ein eelich Leben. Ob wir schande müssen tragen der welt, so getraw ich got von Himel daß unser selen nicht zu nachteil geschee deß ich guten grundt hab der schrifft do der antichrist nit mehr vor sich hat den ein teuffelische verdampliche böse gewonheit. Wer mir darüber nimpt dasz hir tzeitlich ist alß leip und gutt wil ich sagen daß er nit auß Gott ist und lassen faren waß ich nit halden kann und tröſten der lere Christi, do er sagt „fürcht die nit die tödten den Leib sondern der do tödtet die sele un hat sy zu werffen in dasz ewige Fewr.“ Hierumb ist mein fleißige bethe, mich armen prister schutzen und entschuldigen gegen meinen g. h., sein ungnad von mir abwenden, daß ich solchs vornemen nit hab gethan auß verstokung blinder libe, adder aus begierlikeit des fleisches (wie mir der mehrer teil aufflegt meiner guten guner) Wold got daß ein iglicher dorffpfarner hett ein eeweib da von sich daß gemein Volck nit wenig bessern würd. Der zehnde mensch desto fleißiger wer in gottl. dienst, zuvorn im worte gottes so nur kaum einer bestehet wie sie unser öffentliche Laster teglichen ansehen. E. G. wold sich hirinnen mir armen Prister demütig erczeigen und sulche schrifft gethan an e. g. erczeigen adder vorhalden. m. g. h.

bin ich vmb e. g. mit meinem innigen andechtigen gebett und underthenige dinst kegen gott allezeit bereitt zu vordienen. Datum 1521 am Tage Visit. Marie

Balthazar Czeiger pfarner zu Vatterode
e. g. undertheniger williger capellan.

Dem Erbarn gestrengen und vesten Hans von Trote m. g. h. graff Hoyerß marschalk ꝛc. meinem günstigen hern.

---

8. Juli 1521.

Hochwirdigster in gott Durchlauchtiger Hochgeborner fürst. Euren Churfürstlichen gnadenn Sein unsre underthenige ganz willige dinste mit allem fleis zuvor. Gnedigster Herr, Wes unser belehennter, der pfarher zu Vatterode, unsers abwesenns, In itzigen leufften der welt sich understanden, und des zu underricht und anzeigung dieß inliegennde schrifft, unserm Rath und liebenn getreuwen Hansen von Trotte zugeschickt, Haben Euer Churfl. gnade daraus zu vernehmen, und dieweill wir aber ye nit genaigt oder gerne sehen, das sich die oder dergleichen, wider der heilligen kirchen ordnung und alt herkomniß christliche gebräuche, Vernewerung oder mishandlung zum ersten In unser graffschaft, von unsern belehenten erheben und fürgenommen werden sollten. Und nach dem auch die sache geistlich und E. churfl. gnaden alß dem geistlichen Churfürsten zugehörig, darumb wir die E. churfl. g. als geordneten obersten Richter nicht haben verbergen wollen. Was darinne E. churfl. g. bedenklich werden sich die selbige zu halten wissen, das wir E. churfl. g. den wir mit underthenigen dinsten geflissen nit verhalten. Dat. Mansfelt Montags am tage Kyliani Anno 1521.

Hoyer graff und Herr zu Mansfelt.

Montag nach dem 1. Nov. 1521.

Ich Balthazar Czeger prister bekenne mit diser meiner eigen hantschrifft vor männiglich Nach dem der hochwirdigst durchlauchtigst hochgeborn fürst und herr her Albrecht der heil. röm. kirchen des titels S. Petri ad vincula priester Cardinal Erzbischof zu Magdeburg und Mentz primas Erzcanzler und churfürst, administrator zu Halberstat Marggrave zu Brandenburg ꝛc. mein gnedigster her mich von wegen meines ungehorsamß vnd mißhandlung umb daß, daß ich einem unzüchtigen verlumpten weibe als ein prister widder ordnung und vorboth der heiligen christlichen kirchen ein ehelich leben mith der that czu halden gelobt zu gesagt, und daß auß widdersetz-

likeit und ungehorsam alss hett ich recht daran gethan daß zcu vertheidigen understanden halb jn seiner churf. g. straff u. zucht auß czustehenden Erzbischöfl. Ampt genohmmen u. ein zeit lang jn gefencknis enthalten u. so lang bis ich meinen irrthumb erkanth und mich derhalb zcu bessern und alß ein gehorsam kindt der h. christl. kirchen zu folgen mich erbotten und gehorsamlich verfolgen wil. Daruff sein churf. g. auß vetterlicher guthe und mildikeit und umb vorbit willen vihl frommer leuthe die vor mich geschehen ist mich solcher gefengniß und straff gnediglich entlassen u. erledigt hatt, derhalb ich aus freyem wolbedechtigen willen und gemüth vorheischen und zugesagt habe alß ich auch in crafft diesser meiner eignen handschrifft gerede gelobe u. zusage und leiplich darauf zu den heiligen schwere vnd geschworen habe. Solche veterliche u. gnedige straffe und gefengniß kegen meinen gned. herren von Magdeburgk u. Mencz etc. auch alle seiner churf. gnaden stifften u. underthanen, deßgleichen gegen den edlen u. wohlgebornen herren von Manssfelt, alle ihrer Gnaden verwandte und underthanen, auch alle denjenigen so in diesem handel verdacht oder zu handeln gehabt haben in ungüthe nimmer mehr wil gedenken, rathen oder eifern durch mich oder andere auch solchs niemands anders von meinethwegen zu thun gestaten sondern nach meinem höchsten vermögen solch vorkomen. Wu ich auch etwass zu jemanth hochgedachtes meines gnedigsten hern des Cardinals Underthanen oder verwandte odder auch obgedachtes Graven von Manssfelt etwaz zu sprechen hette, oder gewinnen würde, daß wil ich nirgenß wan von seiner churf. gnaden u. seiner churf. gn. underthan halben von den graven mith geborlichem ordentlichen rechten fordern u. suchen und mir alczeit an gleich u. recht begnügen lassen alß mir got helff u. seine heiligen evangelia, und habe deß zu mehrer sicherheit und haltung dieß mein eid und gelobt mit meiner eignen hant geschrieben, darczu dy ersamen meine brüder und freunde Benedictus, Lucas, Alexius Czeiger u. Casp. Jhänicke alle bürger zu Hall vor solchen meinen urfrieden gelübde und eidte alß selb schultige bürgen semptlich u. sunderlich zu geloben vermocht, alsso daß ich denselbigen stet fest u. unverbrüchlich halten sol u. wil, dawidder keinerley ausczug behelf oder argelist wie der in oder außerhalb rechtens zu erdenken, gebrauchen sol noch wil, mich auch von dissem gelübde und eide durch keine obrikeit geistl. oder wertlich nit wil absolviren oder entbinden lassen. Und ob ein andrer von meinetwegen oder mir zu gute die erhilte, wil ich die nit gebrauchen oder vor mich gebrauchen lassen getreulich und ungeferlich. Deß zu urkunde ich disse Urfriede mit eigener Hand geschrieben hab, die geben ist zu Calbe Montag nach Omnium Sanctor. Ao. 21.

Den obgeschriebenen Urfrieden haben die vorsichtigen Benedictus, Lucas und Alexius Czeiger gebrüder auch Casp. Jhenicke bürger zu Halle mit handt u. mundt an eydesstatt semptlich u. sonderlich geredt u. gelobet, das der stete veheste unvorbrochlich sol von gedachtem hern Baltzer verfolgt und gehalten werden[1], dergestalt wo er daran fellig, das die gedachten bürger allen schaden so derhalb sich begeben würde, so ferne jr leib u. Guth sich strecket zu gelden und zu wandeln oder gedachten Ern Baltzer persönlich widderumb anzustellen schuldig und verpflicht sein an allen auszug behelff und argelist. Deß zu urkunde Jch Johannes Hoffeman Notarius umb bethe willen gedachter bürgen mit eigner handt underschrieben u. hadt Benedictus Zceiger sein pitzschafft vor sich und seine brüder auch Caspar Jhenicke sein pitzschir an diese Urfriede wissentlich gedruckt in beywesen der achtbarn, hochgelehrten, gestrengen u. vehsten Hern Laurencii Zcochs Canzler u. Joh. Capiti doct. und Simon Hakens Hauptmans zu Calbe von wegen meines gn. Hern, und Magistri Johannis Bornicken Can. scholast. beatae M. Virg. in Halberstadt auch Doct. Jobst Buchauer Medici gezeugen halben.

Geschehen im jhar und tage wie oben vermeldet in der Urfriede.





Johannes Hoffman Notarius ad
premissa vocatus manu propria.

Reverendissime in Christo pater gratiosissimeque ob causam propter quam in arctissima vincla ad tempus conjectus sum cognosco me miserum deliquisse, peccavi, veniam et remissionem quam ardenter cupio, ut R. p. v. mihi indigno pie ignoscat quod negligenter actum est et dignetur suscipere filium perditum in gremium unitatis catholice omnem obedientiam et subjectionem quam teneor (ut obediens filius) promitto et polliceor, saltem hanc unicam transgressionem mihi benigne ac gratiose ignoscat R. p. v. Quod meis sedulis precibus devotaque oratione erga deum omnipotentem diu noctuque supplex ero intercessor. Datum

in captivitate transmigrationis: ubi autem terrarum novit deus, ego inscius sum.

Balthazar Czeger R. p. v. devotus sacellanus.

Illustrissimo principi electori sacri Romani imperii. Reverendissimo in Christo patri Adhalberto domino meo gratiosissimo.

Montag nach dem 14. Febr. 1522.

Hochwirdigster in got. Durchleuchtigster Hochgeborner fürst. E. Churfl. g. sein unser underthenig ganz willige dinst mit fleis zuvor. Gnedigster herr wir haben E. churfl. schreiben und gnedige antwort so E. churfl. g. uff unsre schrifft den pfarrer zu Vatterode belangend gethan, darinne vernohmen, das derselbige von Bebstlicher heiligkeit muß absoluirt werden und das sich E. churfl. g. dieselbige absolution kürzlich zu bekommen versehen, mit weytern Inhalt gelesen, Bitten darauff E. churfl. g. zu wissen, das uns angelangt, als solt gedachter pfarrer das weib, do mit er sich zu ehelichem stande begeben, nochmals bei sich haben, und also wird bericht, sie keins wegs zu verlassen gedenkt, uns bitten und ersuchen lassen yme zu vergonnen ein jar mit einen andern priester dieselbige pfarre zu bestellen, Die weill wir dan den handell dermassen befinden, Ist unsre hochfleißige Bitthe E. Churfl. g. die wolten uns zu gnaden, wes wir uns In dem halten sollen, domit gotliche ehre erhalten und die armen leuthe vorsehen werden, E. Churfl. g. rath gnediglich mitteyllen und sich hir Inne mit gnaden erzeigen, das sein wir undertheniglich zu verdienen ganz Willig, Datum Mansfelt Montags nach Valentini. Anno 1522.

Hoyer graff und herr zu Manßfelt.

Dem hochwürdigsten in got, durchleuchtigsten hochgebornen fürsten und hern, hern Albrechten der h. Röm. Kirchen des Titels S. Petri ad Vincula Priester Cardinal Erzbischof 2c.

(Concept.)

A. Graff Hoyer von Mancfelt.

günstigen grus zuvor, wolgeborner edler lieber getreuer; mir haben eur schreiben des pfarrers halben in Vatterode alles jnhalts hörn lesen und ist daruff unser gnedigs beger, yr wollet euch ferner erkunden und uns durch ein schreiben anzeigen, an welchem ende sich gedachter pfarrer mit der person enthalte und was gestalt er sie bei jme habe, so wollen wir Euch wie es mit der pfarre zu bestel-

len förder möge gehalten werden als dan weiter zu erkennen geben. Des wegen wir euch gnedige meynung uff eur schreiben nicht verhalten.

Dat. Mitwoch nach Valentini. Ao. 22.

Freitag nach 16. Febr. 1522.

Hochwürdigster in got, Durchleuchtigster Hochgeborner fürst, E. churfl. g. seinn unsre underthenige ganz willige Dienst mit fleis zuvor. Gnedigster herr, wir haben E. churfl. g. schreiben uff vorige unser schrifft, den pfarrer zu Vatterode belangend, gehorsamlich entpfangen und gelesen, dar Innen E. churfl. g. begern, das wir uns eigentlich, wo er sich enthilde, auch welcher gestalt er die person bey ym hette, zu erkünden, weiteres Inhalts vernohmen, Bitten darauf E. churfl. g. zu wissen, das wir gleublich bericht, das er die person bey ym habe, aber welcher gestalt, und wo er sich enthalt nicht wissende, So hat uns auch gedachter pfarrer In kurtz verschynnen tagen geschrieben und gebeten, das wir ym wollten gestatten die pfarre ein Jahrlang mit einem andern priester zu bestellen, des wir beschwert, Und ym darauff zur antwort geben, das wir gedachte pfarre, vor uns selbest mit einem cristlichen priester zu bestellen, Und uns nach endung des Jahrs ferner wie uns gebüret, wollen halten, Welches wir E. churfl. g., den wir untherteniglich zu dienen ganz willig, nicht wollen bergen. Dat. Manssfelt Freitags nach Juliane virginis Anno d. 1522.

Hoyer graff und Herr zu Manssfelt.

Halberstadt. G. Nebe.

VIII.

Die frühere Gottesackerkirche in Clausthal.

Bis zum Jahre 1844 bestand in der Bergstadt Clausthal die sogenannte Gottesackerkirche. Sie hatte mitten auf dem „alten Kirchhofe" ihren Platz und war ein stattlicher Holzbau, welchen man an der Außenseite überall mit Schiefern bekleidet hatte.

Es mochten freilich wohl die Geldmittel nicht ausgereicht haben, um diesem Gotteshause auch inwendig, vielleicht durch einen angemessenen Farbenanstrich, eine würdige Ausstattung zu geben. Aber deshalb sah die Kirche im Innern doch nicht übel aus, denn das sauber abgehobelte Fichtenholz war im Laufe der Zeit schön kanneelbraun geworden, eine Farbe, welche gegenwärtig in der Baukunst wieder sehr beliebt geworden ist.

Und auch noch einen anderen Schmuck hatte die Kirche. Es waren nämlich in ihr unzählige Todtenkronen aufgehängt, welche trauernde Angehörige dem Andenken ihrer früh verstorbenen Lieben gewidmet hatten. Diese Kronen, theilweise schon verbleicht, zum großen Theile jedoch noch in lebhaften Farben und mit herabhängenden Bändern, hatten entweder an den Säulen, oder an den Brüstungen der Emporkirchen (Priechen) Platz gefunden. Im Sommer aber, wenn in der Gottesackerkirche Frühpredigt gehalten wurde und die Sonne war hinter dem Brocken emporgestiegen, dann sandte sie ihre Strahlen in das Gotteshaus, beschien die vielen Erinnerungszeichen und predigten die letzteren den Andächtigen nicht selten eben so sehr die Vergänglichkeit des Lebens, wie vielleicht die ausgezeichnetste Rede des Geistlichen. Es steht deshalb diese Kirche bei der älteren Generation der Bewohner Clausthals gewiß noch in freundlichem Andenken.

Der Thurm des eben besprochenen Gotteshauses wurde am 21. April 1843 von einem Blitzstrahle getroffen und in Brand gesetzt. Allerdings gelang es nach schweren Anstrengungen das Feuer zu löschen. Es war aber die Wetterfahne und die Helmstange, auf welcher Knopf und Fahne befestigt waren, so sehr beschädigt, daß eine gründliche Reparatur daran vorgenommen werden mußte. Man hob zu dem Ende den Thurmknopf ab und fand in demselben eine verlöthete, bleierne Kapsel mit einer Anzahl Münzen und dem hierunter folgenden nicht uninteressanten Dokumente.

Nachricht vor die Nachkommen.

Vor uns und Euch ist das Kirchen-Gebäude aufgeführet, in dessen Urthurm-Knopf Ihr diese Nachricht findet. Es ist ein Haus, worin Gott angerufen, gelobet und demselben gedanket werden soll. Es ist dazu mit bestimmt, daß wir und Ihr darin gelehret werden sollet, wie wir ohne Aberglauben und Umschweif den kürzesten Weg zu Gott finden. Hütet Euch, daß Ihr dasselbe nicht mißbrauchet.

Das alte Gottesacker-Kirchengebäude hinter dem Spittel war nicht mehr brauchbar, um die von Seiner Gnaden, dem Herrn Landdrosten Georg von dem Busche gestiftete Katechismuslehre darin halten lassen zu können, daher an dessen Statt dieses neue Gebäude erwachsen. Im Hornung des 1744sten Jahres ist der Bau nach vorhergegangenen Raths-Schluß mit Genehmigung Hochwohlgeborener Berghauptmannschaft angefangen und mit Ausgang des Wintermonats eben desselben Jahres glücklich vollendet. Merket! wie geschwind eine Sache von Statten gehet, wenn die Ehre Gottes und das gemeine Beste einem an dem Hertzen lieget.

Zu derselben Zeit regierten der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr,

Herr Georg der andere

König von Großbrittannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heil. Römischen Reiches Ertzschatzmeister und Churfürst unser Allergnädigster Herr und allhier an seiner Königl. Majestät Statt, Se. Excellenz, der Hochwohlgeborene Herr Carl Diede zum Fürstenstein, Geheimter Rath und Berghauptmann. Der Hochwohlgeborene Herr, Carl August v. Alvensleben, Geheimter Rath und Vice-Berghauptmann. Der Hochwohlgeborne Herr Gottfried v. Bülow, Vice-Berghauptmann.

Im Stadt-Rath hatten Sitz und Stimme:

Ich der Stadt-Richter Johann Georg Michaelis. Herr Cämmerer Andreas Dietrich May. Herr Stadtschreiber Christoph Heinrich Meyer. Herr Bergprobierer Georg Christoph Singer. Herr Bergmeister Casper Heinrich Friedrich. Herr Cämmerer Heinrich Andreas Hereld. Herr Geschworner Georg Friedrich Heinzmann. Herr Schichtmeister Johann Christoph Drechsler. Herr Registrator Conerus. Herr Geschworner Johann Heinrich Drechsler. Herr Schichtmeister Johann Georg Bergener. Herr Bergmeister Heinrich Christian Schwabe. Kirchenjurate war Herr Christian Ludewig Röder.

Die Kosten zur Bestreitung des Baues sind genommen aus denen hiesigen Stadt-Caßen, nämlich aus der Cämmerey- und aus der Markt-Kirchen-Caße. Eine jede hat dazu nach Vermögen gesteuert, um die Gottesacker-Kirchen-Caße, welche den Bau allein zu führen wäre schuldig gewesen, nicht gäntzlich zu erschöpfen.

Was vor Müntzen zur Zeit des Baues hier geprägt und im Gange gewesen, davon hat man zu Eurer Nachricht mit beigelegt: einen Reichsthaler, einen halben Reichsthaler, einen Viertel-Reichsthaler von feinem Silber; noch einen Viertel-Reichsthaler, ein 6 Gr.Stück von feinem Silber, ein 3 Gr.Stück, ein 2 Gr.Stück, ein 1 Gr.Stück, ein 4 Pfennigstück und ein 1 Pfennigstück. Die Müntze ist würklich schön, nur ist zu bedauern, daß sie durch die Künste der Auswärtigen sich hier verlieret, ehe man sichs versiehet.

Wir ermahnen Euch zum Beschluß: Fürchtet Gott, ehret den König und liebet Euren Nächsten als Euch selbst.

Clausthal, gegen Ausgang des Eintausend, Sieben Hundert und Vier und Vierzigsten Jahres.

Richter und Rath der freien Bergstadt Clausthal.

Johann Georg Michaelis.

So weit das Dokument. Man erneuerte nun die Thurmfahne, vergoldete den Knopf und legte in denselben sowohl die im Vorstehenden aufgeführte Urkunde nebst den alten Münzen, als auch ein neues Schriftstück mit den zur Zeit gangbaren Münzsorten wieder ein. Dann wurden am 28. Mai 1843 Fahne und Knopf mit einer gewissen Feierlichkeit auf den Thurm gesteckt und niemand dachte wohl daran, daß dies Werk nur kurze Zeit dauern sollte.

Am 16. September 1844 nach Mitternacht brach aber an der Rollstraße in Clausthal Feuer aus und bei heftigem Südwinde nahm der Brand alsbald große Dimensionen an. Je weiter nun das Feuer um sich griff, um so mehr schmolz die Hülfe zusammen, denn jeder suchte erst das Seinige zu retten.

Nach kaum zwei Stunden ergriffen die Flammen auch die Gottesackerkirche. Es war ein schauerlich erhabener Anblick, als von ihr aus eine Riesenflammengarbe einsam zum Himmel aufstieg, welche von den schmelzenden kupfernen Dacheinfassungen grün und roth gefärbt wurde. Aber Menschenhülfe hatte hier ihre Grenze erreicht und

> Hoffnungslos
> Weicht der Mensch der Götterstärke;
> Müßig sieht er seine Werke
> Und bewundernd untergehen.

Am anderen Tage lagen 213 Häuser und eben so viel Hintergebäude in Asche. Den Platz aber, wo die Kirche gestanden, bedeckten ausgeglühte und zerborstene Schiefer, etwa mit einer Hand hoch Asche untermischt. Das war Alles, was von dem hübschen Bau übrig geblieben. Knaben durchwühlten auf der Stelle, wo der Thurm gewesen den Brandschutt und suchten nach Metall von den geschmolzenen Glocken. Sie fanden auch noch Bruchstücke von einem Epitaphium aus Alabaster, welches an der Ostseite im Innern der Kirche errichtet war und nahmen diese als Andenken mit. Die Gottesackerkirche ist aber nicht wieder aufgebaut.

F. W. Schell.

IX.

Prophezeiung zu Clausthal 1677.

Unter dem bezeichneten Titel ist ein dem Einsender im Original vorliegendes Protokoll des Stadtgerichts zu Clausthal registrirt, das als sittengeschichtliche und psychologische Merkwürdigkeit es wohl verdienen dürfte, an dieser Stelle mitgetheilt zu werden. Man sieht, daß das Kundwerden der hier berichteten Erscheinung dem städtischen Gericht wichtig genug erschien, ein öffentliches Verhör darüber anzustellen.

Actum Clausthal in loco Judicii
den 19. Juni 1677.

Demnach gerüget worden, ob daß Hanß Peter Kast etwas im Holtze gesehen und gegen Ihn waß geredet haben solte, Alß ist derselbe heut zu Rathhaus erfodert und hierumb befraget worden, welcher darauf zu Rathhaus erschienen undt diesen Bericht gethan, daß er vergangenen Sonnabendt 8 Tage morgens früehe nach 3 Uhr ins Holtz gangen, Alß er nun bey Bartoldt Irmischen Wiesen über dem theich gelegen, kommen, seine Axt in einen Stuken gehauen undt ein Stück eßen wollen, hette es erst in den Büschen gerauschet, darauf eine überaus schöne Jungfer so wie milch und blueth ausgesehen, zwei seidene Rögke, alß einen grünen Unterrogk und einen rothen Ueberrogk, welchen Sie aufgestecket, ahn gehabt, die arme oder ermell Sechsmal mit wunderlichem Bande, dergleichen er sein tage nicht gesehen, gebunden, die Haare gekräuselt undt die Zöpfe zusammen gebunden, Auch so eine verschorne Mütze von allerhandt Bandte aufm Kopfe gehabt, zu Ihme kommen, Ihme einen guten morgen gebothen undt gesagt, Er solte mit Ihr nach dem teiche über der naßen Wiesen gehen, welches er aber nicht thun wollen, denn er Sich gefürchtet, hette Ihr zwar nach den Füeßen gesehen, aber keine sehen können, denn Sie den Rogk lange nach Sich auff der erde nachgeschleppet, Worauf Sie von Ihm gesaget, Er solte es nur Außagen, wenn das Weibesvolk den greulichen Hoffarth, wie auch das Mannsvolk mit dem vielen Bandte undt mancherlei faden Hosenbändern nicht abgeschaffet, So solte in Kurtzer Zeit erst das Zellerfeld undt hernach das Clausthal auch abbrennen undt wehre zum Zellerfelde schon vor Acht tagen gewarnet worden, Undt ob man nicht den Stern der gestanden, in acht genommen und waß er angedeutet hette, Er solte Sich aber bey seiner arbeit wohl vorsehen undt in acht nehmen, undt er undt andere Leuthe solten Ja das Feuer wohl in acht nehmen, Solte auch nicht wieder heurathen, den er kein Glück haben würde, darauff Sie wieder wegkkommen.

Nos

Ob er dieße Außage, wenn es von Ihme erfodert werden solte, mit einem Cörperlichen Aydte wohl zuerhärten getrauete

Ille

Ja das könnte er wohl thuen.

Et fic abire juffus.
Salomon Blum
in fidem protocolli.

Grund. F. W. Schell.

X.

Weddersleben eine Wüstung.

Weddersleben, den Harzreisenden als in der Nähe von Station Neinstedt gelegen wohlbekannt, wird vielfach, und jüngst noch in dem Montagsblatt der Magd. Zeitung Nr. 18 von Karl Meyer verwechselt mit Weddersleben, welches wüst ist und zwischen Ditfurth und Hedersleben gelegen hat. Da dasselbe zeitweilig Sitz einer Gerichtsstätte gewesen ist, beansprucht es größere Rücksichtnahme als mancher andere wüst gewordene Ort.

In der Eintheilung der Grafschaft Ascanien (Abel Chron. S. 326) wird Weddersleben mit Gr. Wedderstedt (wüst), Kl. Wedderstedt, Hedersleben, Rodersdorf, Podelitz (wüst) zusammen genannt; die Orte sind sämmtlich in einem Umkreise von einer halben Meile gelegen, daher kann dies Weddersleben nicht jenes bei Neinstedt, 1½ Meilen entfernt, gewesen sein, zumal letzteres niemals zur Grafschaft Ascanien gehört hat.

Dies wird bestätigt durch das Verzeichniß der Reindorfschen Lehngüter (aufgestellt und revidirt 1678. 1705. 1716; auf dem hiesigen Patronatsgute, früher im Besitz der Herren v. Reindorf), in welchem Weddersleben mit einem Kirchenlehn mit 3 Hufen Landes zum Theil verafterlehnt nach Thale, unter des Amt Westerhausen gehörig, unterschieden wird von Weddersleben mit 18 Hufen Land, von denen 9 Hufen beim Gute, 9 Hufen verafterlehnt an das hiesige adlige Gut; die Feldmark stößt an die Reindorfsche, das Dorf ist wüst; gehört unter das Amt Gatersleben.

Dem entsprechend wird in der Separatio feudi a feudo nach dem Aussterben des Reindorfschen Mannsstammes und Rückfall des Lehns (Urkunde von 1748) als an das Herzogthum Braunschweig fallend ad 3) Weddersleben bei Quedlinburg, ad 4) Haus Reindorf und Weddersleben bei Haus Reindorf aufgeführt.[1]

Hausneindorf. Theune, Pastor.

---

1) Vettersleva, Weddersleve, Weders-, Weddes- kommt vor im Cod. dipl. Anhalt. I. 152. II. 380. IV. 24. — Dingstuhl das. III. 323. 492. 498. 586. 732. 735. 848. IV. 496.

Verbesserungen und Zusätze.

Zwölfter Jahrgang. 1879.

S. 638 Zeile 19 v. unten st. Henrichs l. Christian Friedrichs.

S. 728 1. Spalte Zeile 14 v. unten st. Franz l. Ferdinand (von Quast).

Dreizehnter Jahrgang. 1880.

S. 77 Zeile 5 u. 4 v. unten st. Gedechtnisse l. Bedechtnisse.

Zu S. 104 Z. 10 v. o. Stilnisse (st. Scilnisse). Nach Schiller-Lübben Mnd. Wörterb. 4. S. 403 bezeichnet Stilnisse als Neutrum ‚nicht eine stille Messe, sondern denjenigen Theil der Messe, der die Consecration und die damit zusammenhängenden Gebete enthält, der vom Priester nicht laut zu singen, sondern still zu flüstern ist, und daher secretae, silentium oder sub secreto, sub silentio heißt. Während aber der Priester still die zum Consecrationsacte gehörigen Gebete flüstert, singen der Chor, die Gemeinde nicht selten andere Gesangstücke.'

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.



Von den kunstgeschichtlich merkwürdigen

Grabdenkmälern

des

herzoglich braunschweig-grubenhagenschen Hauses

in der

Aegidienkirche

zu

Osterode am Harz

sind die beiden schönsten (Herzog Philipp I. und Philipp II.) durch den Photographen Nitsch in Osterode photographisch sehr gut abgenommen. Bildgröße 10,50 und 19,50 cm, Preis für ein einzelnes Stück 1 ℳ, 10 Stück 8 ℳ.

Probeexemplare liegen zur Ansicht aus in der **Wagner'schen Hof-Buchhandlung** in Braunschweig, bei **Holle's Nachfolger** in Wolfenbüttel und bei **Weißenborn** in Hannover, Ernst August-Straße.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.



Dreizehnter Jahrgang. 1880.

Schlußheft.

Mit 4 Siegelabbildungen im Text, zwei Siegeltafeln und einem Stammbaum.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1881.

Heinrich von Sangerhausen,
welcher Canonicus im Stift Jechaburg war und in einer Urkunde seines nahen Verwandten, Rudolf's von Arnsburg vom 1. August

1311 als Mitzeuge erscheint und hierbei bezeichnend als ein Sohn Goswin's (dominus Henricus Gozwini) aufgeführt wird;[1]

1318 erscheint er in der Zeugenreihe in der Urkunde des Deutschordens-Convents der Altstadt Mühlhausen festo beate Barbare virg. (4. Dezember) als: „frater Henricus de Sangerhusen".[2]

Ludwig, Goswin's zweiter Sohn
erscheint allein

1311 in oben angegebener Urkunde vom 5. Mai,

in Gemeinschaft mit seiner Mutter Hedwig und seinem ältern Bruder Goswin

1297, indem sie zufolge Urkunde d. d. Sangerhusen in Epiphania domini (6. Januar) dem Kloster Kapelle eine Hufe Landes in Oberbösa (in pago ville Besa) verkaufen;[3]

in Gemeinschaft mit den Vorigen, seinem Bruder Heinrich und seiner Schwester Jutta

1297, indem sämmtliche Urkundenaussteller durch Urkunde „datum Sangerhusen anno etc. in crastino beate Lucie virginis" (14. Dezemb.) allen Ansprüchen auf zwei Hufen Landes in Frömmstedter Flur, welche ihr verstorbener Bruder resp. Oheim, Ulrich v. Arnsburg dem Deutschordenshause zu Griefstedt gegeben hatte, entsagen;[4]

in Gemeinschaft nur mit seinem Bruder Goswin

1309, indem beide Brüder laut Urkunde in die St. Benedicti (21. März) der Kirche zu Jechaburg eine Mark jährlichen Zinses von Gütern in Frömmstedt zum Altar der h. Katharine mit der Bestimmung geben, daß diese Mark jährlich am Feste des h. Severus zahlbar sein solle.[5] In demselben Jahre übereigneten dieselben dem Kloster Bunrode 1/2 Mark jährl. Zinses, 2 Gänse und 4 Hühner von einer Hufe und dem dazu gehörigen Hofe zu Oberbösa;[6]

1) Müldener, a. a. O. 17 und Menke, l. c. I, 635.
2) Mühlhäuser Urk.-Buch I, 740.
3) Michelsen, codex Thuring. dipl. 24.
4) Hessisches Urk.-Buch, I. Abth. Nr. 632.
5) Würdtwein, dipl. Mogunt. I, 125.
6) Hagke a. a. O. 496.

in Gemeinschaft mit seines Bruders Söhnen
Cunemund und Goswin v. Sangerhausen
1316, indem sie zufolge Urkunde in die beat. Georgii martiris (23. April) dem Kloster Kapelle fünf Hufen Landes in Oberbösa mit den dazu gehörigen Höfen für 33 Mark Nordhäuser Silbers verkaufen.[1] Diese Urkunde ist ohne Zweifel in Sangerhausen ausgestellt, da die Zeugen Henricus Marschalcus de Bruckin, Henricus de Linungin, Ulricus advocatus in Sangerhusin et Ernestus de Reveningin sämmtlich in oder in der Nähe von Sangerhausen ansässig waren. Ludwig v. S. führt in dieser Urkunde das Prädicat miles, welches ihm in frühern Urkunden stets mangelte.

Der Name dieses Bruders ist nicht angegeben, so daß man in Zweifel sein kann, wer der Vater dieser beiden Gebrüder v. S. gewesen. Von Heinrich, dem Canonicus in Jechaburg und Sohne Goswin's, ist nicht bekannt, daß er noch Brüder besessen. Goswin und Ludwig hatten aber noch einen Bruder

Cunemund von Sangerhausen,
der nur durch die erwähnte Urkunde vom 23. April 1309 bekannt ist, sonst urkundlich nicht auftritt und jedenfalls 1316 bereits verstorben war. Da nun von beiden Brüdern Cunemund wohl der ältere war, weil er seinem Bruder voransteht und er den Rufnamen des dritten Sohnes Goswin's führt, so wird dieser, also Cunemund v. S., auch wohl der Vater der Gebrüder Cunemund und Goswin gewesen sein. Cunemund v. S., der Sohn Cunemund's und Bruder Goswin's, wurde der Begründer einer besonderen Linie, der Kalen, auf die wir im folgenden Kapitel näher zu sprechen kommen werden. Von Goswin, dem Bruder dieses Cunemund, sind Nachkommen nicht bekannt geworden.

Heinrich von Sangerhausen, Goswin's vierter Sohn, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Pleban in Brettleben (1288, 1299) und erscheint
1299 als Pleban in Jechaburg. In beiden Stellungen tritt er sehr häufig in Oldislebener Urkunden als Zeuge auf.[2] Nicht lange darauf erscheint er als Official und 1306 als Decan und geistlicher Richter im Kloster Jechaburg. Als solcher bekräftigte er u. A. verschiedene Walkenrieder Urkunden durch

1) Michelsen, a. a. O. 29.
2) Menken, a. a. O. I, 627. 628. 630.

Anhängung seines Officialsiegels.[1] Nach der Urkunde vom 21. März 1309 wird Heinrich zu dieser Zeit schon verstorben sein, da dieselbe ihn als quondam decanus ecclesiae Jechaburg erwähnt, in der Urkunde der Grafen von Sondershausen vom 16. Juni 1310 auch Heinrichs mehrjähriger Mitofficial Friedrich v. Rosla als Decan zu Jechaburg erscheint.[2] Ueber

Jutta von Sangerhausen, Goswin's Tochter, welche 1297 noch am Leben war, sind anderweitige Nachrichten nicht bekannt. Mit zwei andern Personen gleichen Namens, auf die wir in Kapitel VII zu sprechen kommen, ist sie wohl nicht zu identificiren.

Mit Goswin v. S., Cunemund's Sohn, wird wohl diese Linie erloschen sein, wenn man nicht geneigt sein sollte, zu dieser Linie noch Mitglieder hinzuzuziehen, welche während des 14. Jahrhunderts in Weißenseeer und Erfurter Gegend, also gerade da, wo diese Linie Besitzungen hatte, lebten und in Kapitel VII näher bezeichnet sind.

Die genealogische Tabelle der bekannten Mitglieder dieser Linie ist folgende:

Goswin, Ritter v. Sangerhausen
1290 † vor 1297.
Gem. **Hedwig v. Arnsburg**
1297—1299.

Goswin v. S., Ritter	**Ludwig v. S.**	**Cunemund v. S.**	**Heinrich v. S.**	**Jutta v. S.**
1290 † zwischen 1309 u. 1311.	1297—1316.	1309.	Canonicus u. Decan in Jechaburg 1288—1309.	1297.

Kinder des Cunemund v. S.:

Heinrich v. S.	**Cunemund v. S.**	**Goswin v. S.**
Canonicus in Jechaburg 1311—1318.	1316—1328. Stifter der Linie der Kalen.	1316.

1) Walkenrieder Urk.-Buch II, Nr. 23. 40. 42. 47.
2) Ebendas. Nr. 74.

II. Kapitel. Die Kalen, sonst genannt von Sangerhausen.

a. Cunemund von Sangerhausen.

Der Gründer dieser bis in das 17. Jahrhundert in vielen Gliedern fortgeführten Linie ist unstreitig Cunemund von Sangerhausen, der gestrenge Dienstmann, der in Gemeinschaft mit den Gebrüdern Ludwig und Ulrich von Sangerhausen, aus der Cunemund'schen Linie, als Zeuge in der Pforta'schen Urkunde vom Himmelfahrtstage der glorreichen Jungfrau Maria 1328 erscheint. Dieser Linie gehört er aber bestimmt nicht an, da schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts in derselben ein Mitglied mit diesem Rufnamen nicht mehr erscheint; wohl aber tritt gerade zu dieser Zeit in der Goswin'schen Linie schon 1316 ein Cunemund von Sangerhausen mit seinem Bruder Goswin auf, den man wohl berechtigt ist, mit jenem Cunemund von 1328 zu identificiren und für den Stifter der Kale'schen Linie zu halten. Daß dieser Cunemund mit dem Zunamen „Kale" geheißen, bestätigen seine Enkel in der Urkunde vom 13. Juli 1401 ausdrücklich. Den Namen „Kale" (calvus) erhielt er wohl von irgend einer Eigenschaft und erbte dieser Name auf seine Nachkommenschaft fort, ja verdrängte fast den eigentlichen Familiennamen, obschon in der Folge einzelne seiner Nachkommen diesen ursprünglichen Familiennamen noch beibehielten und ihrem neuen Namen beifügten und sich nannten „Kale, sonst geheißen von Sangerhausen". Das letzte Mitglied der gesammten Linie, Dietrich Andreas Kale, nannte sich wiederum „von Sangerhausen, sonst genannt auch Kale" und brachte somit den ursprünglichen Familiennamen wieder zu Ansehen.

Cunemund's, des Stifters dieser Linie, Söhne sind jedenfalls die drei Brüder

b. Cunemund, Heinrich und Ulrich Kale,

welche zwischen 1353—1363 urkundlich auftreten.

Ulrich Kale,

der jüngere der Brüder, wählte den geistlichen Stand und war Canonicus im Kloster Kaltenborn und Priester an der Kirche im nahen Helmsthale. Dieses Gotteshaus hatte sich der besondern Vorliebe der Familie von Sangerhausen und des Herzogs Magnus von Braunschweig zu erfreuen und hat es nach den mannigfachen Zeugenbetheiligungen bei Urkunden über diese Kirche Seitens der Herren von Sangerhausen und den öftern Zuwendungen von Geschenken fast den Anschein, als ob sie eine Art Patronatsrecht über die Kirche ausgeübt hätten, das sich vielleicht auf eine Mitgründung derselben

durch Goswin von S. stützte. So wendet auch jetzt der Herzog Magnus durch Urkunde vom St. Vititage (15. Juni)
1353 sechs Hufen Landes und 34 Morgen in Wettelröder Flur, welche ihm Ulrich's Bruder Cunemund aufgelassen hatte, nebst dem Zins von 3 Hufen und von andern 4 Hufen, ebenfalls in Wettelröder Feldflur gelegen, dieser Kirche unter der Bedingung zu, daß diese Zinsen im jährlichen Betrage von 12 Schillingen der Priester Ulrich Kale bis zu seinem Tode genießen, nach dessen Tode aber Alles der Helmsthalskirche St. Katharinä zu Gute kommen solle;[1] auch übereignen beide Brüder

Cunemund und Heinrich Kale

1363 zufolge Urkunde vom Tage post Remigii confess. (2. October) dem Kloster Kaltenborn die Einkünfte von gewissen Gütern, welche sie aus Wenigen-Einzingen (wüst bei Sangerhausen) zu beziehen hatten, unter der Bedingung, daß dieselben nach dem Tode ihres Bruders Ulrich, der sie bis dahin genießen möge, an die Helmsthalskirche fallen sollten.[2] Ulrich Kale hat also 1363 noch gelebt.

Cunemund Kale, Ritter

erscheint allein
1361 als Zeuge neben seinen Vettern Goswin und Ulrich von Sangerhausen in der Tauschurkunde vom Zwölften zwischen Friedrich von Morungen und Kloster Kaltenborn (s. o.).

Heinrich Kale,

vom Herzog Magnus genannt: Heinricus de Kal, war Herzoglicher Amtmann (provisor noster) in Sangerhausen und Notar des Hospitals zum heiligen Geiste vor der Stadt und übergab dem gedachten Hospitale ein ihm zugehöriges Haus in der engen Gasse zum Eigenthume
1352 zufolge Urkunde feria secunda proxima post Agnetis virg. (24. Januar).[3]

Dreißig Jahre später treffen wir fünf Gebrüder Kale, nämlich:

c. Heinrich, Ulrich, Ludwig, Goswin und Cunemund Kale,

deren Vater aber beim Mangel jeglichen Anhaltepunctes zwischen Cunemund und Heinrich nicht bestimmt werden kann. Da aber Heinrich in allen gemeinschaftlich ausgestellten Urkun-

1) Schöttgen u. Kreyßig l. c. 740.
2) Ebendaselbst 743.
3) Urschr. im städt. Archiv z. Sang. Nr. 7.

den seinen Brüdern voransteht, der älteste Sohn aber gewöhnlich des Vaters Namen erhielt, so dürfte wohl mit ziemlicher Gewißheit auch Heinrich Kale als der Vater dieser 5 Brüder anzusehen sein.

Cunemund, als der Jüngste, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Canonicus in Kaltenborn; er trug den Namen seines Onkels und Großvaters; denn daß dieser Letztere ebenso geheißen, bestätigen die Brüder ausdrücklich in der weiter unten erwähnten Urkunde vom 13. Juli 1401.

Gemeinschaftlich, doch ohne Cunemund, treten die vier Brüder auf

1394 in der Vergleichsurkunde vom Sonntage vocem jucunditatis (27. Mai) mit dem Kloster Kaltenborn, nach der sie ihrem Bruder Cunemund, so lange er lebt, 14 Schillinge Pfennige jährlicher Gülte in Großeinzingen, welche Nicolaus Sperling und Hartung Morich von einer Hufe Landes zu entrichten hatten, überweisen mit der Bedingung, daß diese Summe nach dessen Tode in die Kammer des Klosters fallen solle.[1] Ueber die Zuwendung dieser Gülte scheinen aber, und zwar nach dem Tode Cunemunds, zwischen den Gebrüdern Kale und dem Kloster Kaltenborn Zwistigkeiten entstanden zu sein, welche zufolge Urkunde vom St. Thomastage (21. Dezember) 1406 die dazu erbetenen Schiedsrichter Hermann Griesheim, Propst zu Rohrbach, Hermann Scheibel und Ludwig von Sangerhausen dahin schlichteten, daß die Gebrüder Kale für immer ihren Ansprüchen auf jene Gülte zu Kaltenborn entsagten, dafür aber Kaltenborn sich verpflichten mußte, die vier Brüder und deren Erben in die Brüderschaft des Klosters aufzunehmen, ihren Todestag mit Vigilien und Messen gleich andern Herren und Brüdern zu begehen und ihre Namen an andere Klöster zu senden, mit denen Kaltenborn in Brüderschaft stehe.[2]

1399 verpfänden dieselben Brüder laut Urkunde vom Matthiastage (21. September) verschiedene Zinsen, welche sie in Husrebeningen (Oberröblingen), woselbst sie wohnten, zu erheben hatten, an den Sangerhäuser Bürger Klaus Höpfener für 6 Schock guter Kreuzgroschen Freiberger Münze.[3]

1401 vergleichen sich dieselben zufolge Urkunde vom Dienstag vor Margarethentag (12. Juli) mit dem Rath und der Stadt

1) Schöttgen u. Kreyßig l. c. 753.
2) Ebendaselbst 758.
3) Urschr. im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 30, siehe Anhang Nr. 4.

Sangerhausen, mit der sie wegen der Güter ihres Großvaters, Kunemund Kale, längere Zeit in Feindschaft gelebt hatten, dahin, daß sie für immer ihre Feindschaft gegen die Stadt und ihre Ansprüche an gedachte Güter aufgeben, wogegen ihnen der Rath am nächsten Martinstage 80 Schock guter, ganghafter Kreuzgroschen Freiberger Münze entrichten und bezahlen soll und will.[1] Die Güter, um die es sich hier handelt, sind in der Urkunde weder angegeben, noch näher bezeichnet.

1407 verkaufen dieselben zufolge Erbkaufvertrags vom Montag nach Viti (20. Juni) dem Rath und der Stadt Sangerhausen ihren von ihren Eltern ererbten Antheil an der Hallenmühle, im Höllthale in der Vorstadt Altendorf gelegen, für einen jährlichen Erbzins von 18 Scheffeln Korns und 4 rhein. Gulden, welche erstere alljährlich am St. Jacobstag, letztere am Weihnachtsheiligeabend zu entrichten und zu bezahlen waren.[2] An dieser Mühle, welche ein Lehn des Landgrafen von Thüringen war, participirten die Gebrüder Kale mit $1\frac{1}{2}$ Theile und Friedrich von Morungen mit $\frac{1}{2}$ Theile. Letzterer ließ diesen Antheil dem Lehnsherrn offen und Friedrich der Jüngere, Landgraf von Thüringen, überließ nun die gesammte Mühle den Bürgern der Stadt 1408 laut Urkunde vom Egidientage (1. September) als Stadtgut.[3]

Ulrich

erscheint allein als Zeuge und Mitbürge

1423 beim Abschluß des Friedensbündnisses zwischen Graf Heinrich von Schwarzburg und Graf Botho von Stolberg einerseits, und den Grafen Heinrich, Ernst und Günther, Gebrüdern von Honstein anderseits vom Sonnabend nach Matthäi (27. Febr.). Mit ihm verbürgen sich noch eine Menge schwarzburgischer und stolbergischer, resp. honsteinscher Ritter.[4] In einer Urkunde von 1420, in der er sich „Ulrich Kale, sonst geheißen von Sangerhausen" nennt, bezeichnet er Margarethe von Sangerhausen, die Witwe Ludwigs v. S., als seine Muhme.

Heinrich

tritt drei Mal selbsthandelnd auf, indem er

1) Urschr. im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 32, siehe Anhang Nr. 5.
2) Ebendaselbst Nr. 34, siehe Anhang Nr. 6.
3) Ebendaselbst Nr. 36, siehe Anhang Nr. 7.
4) Schöttgen u. Kreyßig I, 469.

1397 mit Gunst seines Bruders Ulrich laut Urkunde vom Michelstage (29. September) einen Vierding jährlicher Zinsen an einer Hufe Landes am Beinschuh zwischen Sangerhausen und Oberröblingen für 2 Mark Sangerhäuser Münze an die Vormünder des Hospitals zu Kieselhausen Curt Hilkenschwende und Henze Koch verkauft;[1]

1423 durch Urkunde vom Montag nach Invocavit (10. März) dem Rath zu Sangerhausen 4 Hufen kieselhäusisch und alvensleben'schen Landes überläßt [2] und

1439 laut Urkunde vom Dornstage nach Michaelis (6. October) zur Verpfändung eines von ihm zu Lehen gehenden Weinberges im Brühle Seitens Claus Kotenhayns zu Sangerhausen seine Genehmigung giebt.[3]

Heinrich hatte seine übrigen Brüder wohl alle überlebt und nennt sich selbst in letzter Urkunde zum Unterschied von seinem gleichnamigen Sohne „der Aeltere“. Seinem gewöhnlichen Namen fügte er in dieser Urkunde die Bezeichnung „geheißen von Sangerhausen“ bei, welchem Beispiele später mehrere Glieder dieser Linie folgten. Er starb wohl bald danach im hohen Alter und hinterließ vier Söhne:

d. Heinrich, Cunemund, Ulrich und Ludolf Kale.

Cunemund führt die Ritterwürde, während den übrigen Brüdern in den Urkunden dieses Prädicat nicht beigefügt ist. Cunemund und Ludolf fügen ihrem Namen den ursprünglichen Namen „von Sangerhausen“ bei, ja Cunemund nennt sich kurzweg C. v. Sangerhausen, genannt Kale.

Heinrich

verheirathete sich 1432 mit einer Schwester Günther Wolfs, der als seinen Bruder Heinrich von Rastenberg nennt, von Heinrich Kale aber auch nur Günther Wolf, mein Schwager genannt wird.

1432 verkauft derselbe zufolge Urkunde vom 10. März vier Hufen Landes in Kieselhäuser und Alvenslebener Flur an den Rath zu Sangerhausen; desgleichen

1432 laut zweier Urkunden vom Freitag nach Michaelis (4. October) sein ihm mit in die Ehe gebrachtes Gut zu Auleben, welches

1) Urschr. im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 29, siehe Anhang Nr. 3.
2) Urschr. im Königl. Staatsarchiv zu Dresden.
3) Urschr. im städt. Archiv z. Sangerhausen Nr. 70.

vorher Günther Wolf, sein Schwager, vom Grafen zu Stolberg zu Lehen gehabt, an die Gebrüder Thomas und Andreas Nortmann und eine Hufe Landes, welche ihm ebenfalls seine Frau mit in die Ehe gebracht und mit der er vom Grafen Botho von Stolberg belehnt war, ebenfalls an die obigen Käufer, welche diese Hufe Landes dem Altar und der Vicarei des heil. Leichnams in der Pfarrkirche zu Stolberg übereigneten.[1]

1453 giebt er zur Verpfändung eines von ihm zu Lehen gehenden Hauses und Hofes in der Ulrichsgasse zu Sangerhausen Seitens des Bürgers Heinrich Becker und seiner Ehefrau Ossiana seine Genehmigung.[2]

Cunemund von S. genannt Kale und Heinrich, sein Bruder

verkaufen gemeinschaftlich laut Urkunde vom Freitag nach Walpurgis (3. Mai)

1465 einen Vierding an einer Hufe Landes im Brühle an Hans Herbothe, Bürger zu Sangerhausen und Jette, dessen ehel. Wirthin.[3]

Ludolf,

Propst des Jungfrauenklosters Rohrbach und jedenfalls zugleich Pleban des dabei gelegenen Dorfes Rohrbach wird 1467 als Stolberg'scher Vasall zu Martinsrieth aufgeführt.[4] Außer den von Amtswegen erfolgten Beurkundungen[5] erscheint er noch

1467, indem er mit Bewilligung seiner Brüder Heinrich und Ulrich zufolge Urkunde vom Martinstage (11. Novbr.) unter Consens des Grafen Heinrich von Stolberg einen Jahrzins von sechs Schock Groschen von der Martinsbede aus dem Dorfe Martinsrieth an den Stolberg'schen Canzler Dietrich Werther und dessen Ehefrau Margarethe für 100 Schock Groschen verkaufte,[6] und

1) Alte Abschrift in einem Fascikel des Gräfl. Stolberg. Archivs zu Stolberg, betitelt: 'Abschriften verschied. Stiftungen u. Verschreibungen f. d. Geistlichkeit u. Kirche zu Stolberg.' IV. F. 4a. Siehe Anhang Nr. 8—10.

2) Urschrift im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 126.

3) Ebendaselbst Nr. 155, siehe Anhang Nr. 12.

4) Stolberger Archiv P. 13.

5) Urschr. im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 167, auch Kreyßig, Beiträge z. Sächs. Gesch. III, 289.

6) Urschr. im Gräfl. Stolberger Archiv z. Stolberg, Act. II geneal. 8, Nr. 74. S. Anhang Nr. 13.

1477 durch Urkunde vom 24. März der Aebtissin Catharine v. d. Asseburg zu Kloster Rohrbach und Annen von Mürren, seiner Pflegetochter, zwei Marktscheffel Nordhäuser Maß Getreide, so von den Grafen und Herren zu Stolberg und Wernigerode zu Lehen gehen, als einen Scheffel Weizen zu Edersleben und einen Scheffel Gerste zu Riethnordhausen und fünf Morgen Landes vor Röblingen gegen den Bitzen, desgleichen 39 Marktscheffel Korns, Gerste, Roggen und Hafer, so er dem Kloster Rohrbach geliehen, als er in dasselbe gekommen, mit allen seinen Gütern vermachte.[1]

Ludolf Kale scheint 1483 schon verstorben zu sein, da jetzt an seiner Statt Heinrich Troytzsch als Propst erscheint.

Ulrich Kale erscheint urkundlich allein nicht und Cunemund ist wahrscheinlich gegen 1467 ebenfalls schon und zwar ohne Erben verstorben, da die Urkunde vom 11. November dieses Jahres weder seiner, noch seiner Erben Erwähnung thut. — Heinrich Kale hinterließ vier Söhne

e. Hans, Jacob, Anton und Heinrich, genannt die Kalen,

welche schon

1455 mit Bewilligung ihres Lehnsherrn, des Grafen Heinrich von Stolberg dem Rathe zu Kelbra und den Vorstehern der Kirche St. Wenzel einen Theil der Bede zu Martinsrieth verkauften.[2]

Ihren Wohnsitz hatten diese vier Brüder mit auf Oberröblingen, woselbst sie nach 1486 als seßhaft erscheinen. Während nun Anton und Jacob Kale in Urkunden nicht ferner hier namhaft gemacht werden und möglicherweise ihren Wohnsitz in einer andern Gegend aufgeschlagen haben, erscheint Hans nur einmal 1501 bei Genehmigung einer Verpfändungsurkunde und sodann 1504, indem er mit seinem Bruder Heinrich dem Rathe zu Sangerhausen 4 fl. Erbzinsen quittirte.

Heinrich,

als dessen Gemahlin Frau Clara genannt wird, tritt urkundlich mehrfach selbsthandelnd auf, und zwar

1501 genehmigte er zufolge Urkunde vom Freitag nach Mariä Geburt (10. September) die Verpfändung des von ihm zu Lehen gehenden, von Michael Brendel bewohnten Hauses und

1) Urschr. im Kgl. Staatsarchiv zu Dresden Reg. 9. 1.
2) Urschr. im Gräfl. Archiv zu Stolberg P. Nr. 9.

Hofes im Altendorfe, gegenüber der Brückenmühle, an die Vormünder des Hospitals zu Kieselhausen;[1]

1507 überwies er dem Kloster Rohrbach 18 Scheffel Weizen an seinem Antheile an der Kieselhäuser Mühle, welche der Rath zu Sangerhausen entrichten mußte;[2]

1513 verkaufte er dem gedachten Rathe einen Holzfleck bei der Boymelburg im Helmsthale, ca. 35 Acker groß, welchen Verkauf der Lehnsherr Herzog Georg von Sachsen zufolge Urkunde vom Sonnabend nach Jubilate (23. April) bestätigte.[3] Außerdem quittirte er zu verschiedenen Malen (1501, 1504, 1508, 1511) dem Rath zu Sangerhausen den jährlichen Erbzins von der Hallenmühle im Betrage von 4 fl.[4]

Sein Sohn war

f. Heinrich Kale, „sonst von Sangerhausen genannt".

Von ihm sind im Sangerhäuser Stadtarchiv nur zwei Urkunden vorhanden, und zwar zwei Verpfändungsconsense über von ihm zu Lehen gehende Grundstücke, und zwar

1532 über Aecker in Almensleben und im kurzen Felde vor Sangerhausen für den Bürger Heinrich Wolf[5] und

1534 über zwei Morgen Weinwachs hinter der Burg für Benedictus Morden.[6]

Zu derselben Zeit erscheint auch auf Oberröblingen

g. Ulrich Kale,

welcher mit Elisabeth von Rabenhaupt verheirathet war.[7] Vielleicht ist es der Bruder Heinrichs, da beide als auf Oberröblingen seßhaft angegeben werden; vielleicht aber ist es auch ein Vetter von ihm und zwar der Sohn eines der andern drei Brüder Hans, Jacob oder Anton Kale. Ueber ihn giebt nur eine Nachricht das Handelsbuch des Amtes Sangerhausen, nämlich: Als der Bürger Paul Dhune von Sangerhausen beim Abpflügen von Oberröblinger Flur betroffen wurde, ließ ihm „Jungker Ulrich Kale" auf Ober-

---

1) Urschr. im Stadtarchiv zu Sangerhausen Nr. 221.

2) Kreyßig, Beiträge, a. a. O. 299.

3) Urschr. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 242; s. Anhang Nr. 16.

4) Ebendas. im Zinsquittungsfascikel L. Nr. 13, 1—4; siehe Anhang Nr. 15.

5) Ebendas. Nr. 266.

6) Ebendas. Nr. 271.

7) Die nunmehrige chronologische Folge der Kale'schen Familienmitglieder verdanken wir der Güte des Herrn Grafen von Oeynhausen zu Berlin.

röblingen ein Pferd abpfänden, und erst durch Vermittelung des Amtsschössers Valentin Fuchs und unter Stellung mehrerer Bürgen wurde die Sache am Montag nach Lätare (5. April) 1546 verglichen.

Ulrich hinterließ zwei Söhne

b. Andreas und Ulrich Kale.

Andreas Kale
war Braunschw. Drost zu Neustadt am Rübenberge und von 1572 bis 1575 Pfandinhaber der Mansfeldischen Aemter Morungen und Leinungen, 2 Stunden von Sangerhausen. In dieser Stellung und vermöge seiner juristischen Kenntnisse wurden ihm zum Oeftern Commissionen zur Vernehmung von Zeugen oder streitigen Personen aus der Sangerhäuser Gegend vom Oberhofrichter in Leipzig übertragen, wie es im Justizwesen damaliger Zeit gebräuchlich war, woher es denn auch wohl gekommen sein mag, daß die oft geringfügigsten Processe jahrelang hingezogen wurden, ehe man auch nur das Ende ersehen konnte. Ein Hauptgrund dieser oft in unverantwortlichster Weise hingezogenen Verschleppung aber war vor Allem wohl auch der Umstand, daß beim Oberhofgerichte zu Leipzig jährlich nur zwei Hauptaudienztermine und zwar zu Luciä und Crucis abgehalten wurden.

In einen solchen langwierigen Proceß wurde auch Andreas Kale verwickelt. Dieser Proceß, so geringfügig auch das Object gewesen, liefert aber von Neuem den Beweis, daß auch noch zu Ende des 16. Jahrhunderts Beamte und Adliche sich noch mancher executorischen Selbsthilfe bedienten, und daß trotz der sichern und festen Stellung eines Reichsoberhauptes und trotz der mannichfachsten Verordnungen gegen alle mittelalterlichen Selbsthilfen und Verletzung des gebotenen Landfriedens „dem Landfrieden doch noch nicht zu trauen“ war.

Der Sohn des Sangerhäuser Bürgers Marcus Daniel hatte 1572 beim Holzfahren im Gehölze Andreas Kale's drei kleine Maien abgehauen, war von Hans Hesse, dem Häscher, welcher zugleich Forstdienste versah, dabei betroffen und gepfändet worden. Gegen den Vater des Gepfändeten erhob nun Kale noch einen Anspruch von 20 fl. Entschädigung, „wie hoch solch Frevel im Mansfeldschen gestraft werde“ und beantragte beim Rath in Sangerhausen Execution. Dieser ließ ohne weitere Prüfung des Rechtsverhältnisses Max Daniel, welcher leugnete, daß der Frevel in Kale's Holzung geschehen sei, in „Kummer“ legen, d. h. er ließ ihn fünf Wochen auf die Thorbude in Verwahrung bringen, aus der ihn erst ein Mandat des Oberhofrichters befreite. Da aber

Max Daniel die geforderte Entschädigungssumme nicht zahlte, so kündigte Andreas Kale sämmtlichen Bürgern der Stadt Sangerhausen die Fehde an, indem er bekannt machen ließ, er werde sich an jeden Bürger, der in seinem Amte betroffen würde, wegen der 20 fl. halten. Er ließ auch den Sangerhäuser Bürger Dictus Ringelmann, welcher im Morunger Bezirke beim Holzabfahren betroffen wurde, mit Pferd und Wagen aufheben, nach Leinungen schaffen und dort in der Schenke sechs Wochen lang festhalten, bis wiederum ein Mandat des Oberhofrichters Heinrich von Einsiedel auch ihn befreite. Ueber diese Angelegenheit wurden drei dicke Bände Acten vollgeschrieben und 68 Zeugenfragen des Klägers und 31 Gegenfragen des Verklagten erledigt. Merkwürdig und auffällig ist beim Zeugniß des Hauptbelastungszeugen, des Häschers Hans Hesse, der vor Gericht sich einzelner Puncte zu Gunsten seines Herrn nicht recht mehr entsinnen mochte, die Protestation Andreas Kale's gegen fernere Vernehmung desselben als einer „infamis persona". Max Daniel fällt über Andreas Kale das Urtheil, „daß er vielen Andern Leuthen im Holtz auch mit Vnrechten Abdringen etlicher Pferde vndt sonst manichen Armen Mann in den Dorffschaften Vnrecht gethan", auf welches Urtheil freilich unter obwaltenden Umständen nicht viel zu geben ist, um so mehr, als die hierüber vernommenen Zeugen eine directe Aussage nicht machen konnten oder wollten.[1] Mit seinem Vorbesitzer in Morungen und Leinungen, Asche von Halle,[2] scheint Kale auch in schlechten Verhältnissen gestanden zu haben, wie aus einer Stelle eines Briefes an seinen Bruder Ulrich Kale auf Oberröblingen vom 6. August 1575 hervorgeht, wenn es dort heißt: „Ich kann Dihr auch nicht verhalten, daß ich mit Aschen von Hallen itzo vngrausam zv werke komme, denn ehr mihr alle meine Burg(er) gantz vnbefugter weyse fordern vnd in die leistung nehmen thut", also wohl die Amtseingesessenen zu Frohnen rc. heranzog, obschon Kale noch Inhaber des Amtes war. Zu Anfang des Jahres 1575 verließ Andreas Kale Morungen und Leinungen und zog zurück in das Braunschweiger Land, wie man aus einer Erklärung seines Mitcommissars in dem Processe des Notars Johannes Rothe wider den Rath zu Sangerhausen, Volkmars von Morungen, ersieht, „daß Andreas Kale sich zum Durchl. Fürsten, Herrn Erich Hertzogen von Braunschweig gewendet habe". Er ist dreimal ver-

---

1) Proceßactenstück „Max Daniels zu Sangerhausen wider Andreas Kale vom Jahre 1572" in m. Besitz.

2) Wohl identisch mit Aschwinus v. d. Helle, (entsprossen einem stolbergischen Adelsgeschlechte,) der 1582 schon verstorben sein wird. S. Harzv.-Zeitschr. IV, 58.

heirathet gewesen: a) mit Cunigunde von Salhausen, welche bald wieder verstarb; b) mit Marie von Schlepegrell, Heinrich's und Margarethe's von Freitag Tochter, welche 1563 verstarb, und c) mit Margarethe von Hoym, Hansens und Margarethe's von Baumbach Tochter. In dieser dreifachen Ehe wurden ihm 7 Kinder, von denen 6 Söhne, geboren:

1. Erich, geboren 1549, lebte im Braunschweigischen, starb gegen 1626.
2. Hans, geboren 1550; er war zu Anfang des 17. Jahrhunderts bis zu seinem gegen 1606 erfolgten Tode Pfand-Inhaber des Gutes Mauderode im Kreise Nordhausen. Seine Gemahlin Elisabeth N. N. blieb noch im Besitze dieses Gutes bis gegen 1619, zu welcher Zeit es von den ursprünglichen Besitzern wieder eingelöst wurde. Aus dieser Zeit stammt auch ein der Kirche in Mauderode, wahrscheinlich aus Freude über den wiedererlangten Besitz des Stammgutes geschenkter Kelch mit der Inschrift: Eva Margarethe von Mauderode 1619. Die Witwe Elisabeth lebte noch 1628.
3. Wilhelm Erich, geboren 1555, verheirathete sich mit Anna von Schwartz aus dem Hause Braunenbruch, Friedrich's und Ilse's von Calenberg Tochter, verwitwete von Kneipping, und starb gegen 1622. Er hatte vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, und zwar:
   a) Johann Friedrich Kale, welcher sich mit Anna Sophie von Zersen (Zerssen) verheirathete. Beider einzige Tochter Catharine Elisabeth wurde die Gemahlin des Obristlieutenants Johann Wilhelm von Brummer, deren Tochter Anna Sophie, geb. 1662 und beerdigt 12. Juli 1710, ihrem Gemahl Otto von Gruben, geb. 18. Juli 1646, gest. 7. September 1698, das väterliche Gut Drochtersen im Hannöverschen zubrachte. Johann Friedrich starb vor 1635 und dessen Tochter 1691.
   b) Wilhelm Erich Kale,
   c) Jobst Kale,
   welche beide mit dem Gute Oberröblingen belehnt wurden, aber vor 1635 schon verstorben waren.
   d) Catharine Elisabeth Kale, welche 1651 starb und dreimal verheirathet war und zwar mit α) Andreas von Dael, β) Itel Heinrich von Schorlemmer und γ) Johann Theodor von Schlickum, deren Besitzungen zum größten Theile in Westphalen und der Rheinprovinz lagen.
4. Ludolf, geboren 1556, verheirathete sich mit Adelheid von Plate aus dem Hause Bassenfleth, welche ihm drei Kinder gebar:

a) Dietrich Andreas, 1652 Herr auf Schönenworth, welches Gut schon der Vater im Bremenschen erworben hatte. Auf ihn werden wir weiter unten noch einmal zurückkommen.
b) Anna Margarethe, welche Dietrich von Plate auf Klint heirathete und 1646 starb.
c) Clara Marie, heirathete Otto von Rönne auf Laake und Altendorf im Herzogthum Bremen.

5. Burkhardt, geboren 1558, starb jung.
6. Jobst, geboren 1560, starb gegen 1630.
7. Sidonie, Tochter der dritten Ehe, wurde Oberhofmeisterin der Herzogin von Sachsen, heirathete 1584 Levin von Rheden und lebte 1634 als Witwe.

i. Ulrich Kale,

war vermählt mit Anna von Lichtenhain, N. N. und N. N. von Merrettig Tochter; er bewirthschaftete das väterliche Gut zu Oberröblingen, das er durch Ankauf verschiedener Grundstücke, namentlich der sog. Hofweide und des Backhauses sowohl, als auch durch Aufbau verschiedener Arbeiterhäuser zu erweitern suchte. Mit der Gemeinde Oberröblingen stand er in keinem freundlichen Verhältnisse, dagegen nahm er sich des derselben Gemeinde feindselig gesinnten Amtsschössers Barthel Heidenreich an und leistete in den mannichfachen Processen gegen denselben, welche vor der Churf. Kammer zu Dresden wegen unregelmäßiger und betrügerischer Amtsführung angestrengt wurden, hinsichtlich der von Heidenreich zu machenden Vorstände auf Höhe mehrerer Tausend Gulden Bürgschaft, die er auch, da Heidenreich verarmte, voll und ganz einlösen mußte.[1] Zur Abtragung eines noch aus diesem Verhältniß herrührenden Amtsrestes von 615 fl. 6 gr. 8 ₰. überwies er dem Amte Sangerhausen laut Urkunde vom 31. October 1576 jährlich 31 fl. Rente aus seinen Gütern in Oberröblingen.[2] Ulrich hatte mehrere Kinder, von denen bekannt sind:

1. Anna, welche um 1590 Hilmer von Oberg auf Schwiechelt heirathete, und
2. Elisabeth, welche 1583 als Pathin der Tochter des Pastors Meißner (Missenus) in Edersleben als: „nobilis puella Elizabeth filia Vlrici a Kahle“ aufgeführt wird.[3]

---

1) Proceßacten des Oberhofgerichts zu Leipzig s. rubr. Heidenreich ·/. Ulrich Kale 1583 in m. Besitz.
2) Urschr. im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, Sangerh. A. 15.
3) Ederslebener Kirchenbuch.

Näheres über die Familienmitglieder und den Tod Ulrichs konnte nicht ermittelt werden, da die Kirchenbücher von Oberröblingen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden sind; doch muß Ulrich Kale vor 1590 noch gestorben sein, da seine Frau zu dieser Zeit von M. von Birkau auf Breitungen Leibzinsen zu fordern hatte.

Da Ulrich Kale männliche Erben nicht hinterlassen hatte, das Oberröblinger Gut aber ein Mannlehngut war, so fiel nach ausdrücklicher Bestimmung des Drost Andreas Kale das Gesammtgut in Oberröblingen mit Umgehung des ältesten Sohnes, der in keineswegs günstigen Verhältnissen im Braunschweigischen wohnte, an den jüngsten Sohn

k. Jobst Kale.

Er war verheirathet mit Catharine von Laue, des Braunschw. Lüneburg. Raths Heinrich von Laue und der Christine von Bischofsrode Tochter, mit der er eine Tochter Christine zeugte, die sich an Claus von der Decken auf Sande und Nienstädten verheirathete. In seinen besten Mannesjahren wird er jedenfalls das Gut Oberröblingen verlassen und dasselbe durch Administratoren haben verwalten lassen, da er Fürstl. Hessischer Rittmeister und Brandenburgischer Amtshauptmann zu Himmelstedt und Kartzig war, und als solcher jedenfalls in seinem Amtsbezirke wohnte. Zu Ende des 16. Jahrhunderts bis zu seinem Tode aber wohnte er auf Oberröblingen. In einzelnen Familien des nahen Dorfes Edersleben war er ein gern gesehener Gast, und zu verschiedenen Malen hat er bei Kindern aus diesen Familien Pathenstelle versehen, so z. B. 1580 beim Sohne des Pastors Meißner, 1581 beim Sohne des reichen Bauern Ulrich Opitz, 1586 beim Sohne des Schultheißen Joel Koch, Jobst, welcher später als Kaiserlicher Rath in den Adelsstand erhoben wurde unter dem Namen Koch von Edersleben, 1597 beim Sohne des Pastors Greulich u. s. w.

Nach dem Tode seiner Gemahlin entspann sich bald ein Verhältniß zwischen Jobst Kale und der am 27. April 1586 zu Edersleben geborenen Marie Opitz, welches anscheinend durch deren Mutter, der Esther Opitz begünstigt wurde. In Folge dieses sich bald zu Vertraulichkeiten steigernden Verhältnisses gebar Marie Opitz am 7. Januar 1610 zu Edersleben einen unehelichen Sohn, „ein Hurkind", wie der sonst der Familie Opitz befreundete Pastor Greulich in das Kirchenbuch eintrug, welches in Oberröblingen auf die Namen Jobst Heinrich getauft wurde. War es nun kirchliche Vorschrift, den unehelichen Kindern mehr Pathen zu geben (in Edersleben, wie aus vielen Fällen hervorgeht, neun, gewöhnlich

6 „Mann's-" und 3 „Frauenspersonen"), während man sich bei ehelichen Kindern mit drei Pathen begnügte, so muß es auffallen, daß bei der Taufe des Jobst Heinrich Opitz nur ein Pathe in der Person des „gestrengen Jungherrn Heinrich von Hacke auf Hackpfiffel" erscheint und hat es fast den Anschein, als ob die beiden mit Jobst Kale befreundeten Pastoren Greulich in Edersleben und Leißner in Oberröblingen sich gescheut hätten, das Kirchengesetz gegen ihren Junker in Anwendung zu bringen. — Als aber drei Jahre später die Marie Opitz abermals einen außerehelichen Sohn gebar und der alte Jobst Kale sich als Vater auch dieses Kindes bekannte, das intime Verhältniß auch öffentliches Aergerniß erregte, mischte sich die Geistlichkeit dazwischen, und Jobst Kale wurde vom Consistorium zu Dresden gezwungen, seine bisherige Zuhälterin zu ehelichen. Die nur gegen zehn Jahre bestandene Ehe war sicher keine glückliche und der Sangerhäuser Chronist, Superintendent Samuel Müller, der 1624 nach Sangerhausen kam, giebt in kurzen Worten einen Fingerzeig, wenn er sagt: „Selber hat er (Jobst Kale) sie (seine Ehefrau) in wehrendem Zustande Ehebruchs mit dem Schreiber beklagt, doch sich wieder mit ihr vertragen und die Klage fallen lassen. Der Schreiber Göcking entsprang, als man ihn greifen wollte".[1] Die beiden jungen Söhne blieben aber nicht lange am Leben, sondern starben noch vor ihrem nun 66 Jahre alten Vater im Hause ihrer Großmutter, der Witwe Esther Opitz, wohin sie sich beim Ausbruch einer epidemischen Krankheit 1626 geflüchtet hatten, und zwar Jobst Heinrich am 13. und Hans Ulrich am 16. August. Ersterer wurde wahrscheinlich nach Oberröblingen übergeführt, Letzterer dagegen in die Kirche zu Edersleben beigesetzt, wofür dieselbe 100 fl. erhielt. Schon im Jahre 1621 war auch der Vater Jobst Kale verstorben und die Witwe Marie Kale gelobte wegen des Leichenbegängnisses „ihres bemelten Junkern" der Kirche zu Oberröblingen 114 fl. 6 gr. zu reichen, welche ihr aber wiederkäuflich belassen wurden und deren Zinsen Marie bis 1628 entrichtete, welches dann später von Jochen Koch und von 1661 von von Arndt Jenicke als Besitzern des Gutes geschah.

---

1) Ob der Marie Opitz in diesen Ehezwistigkeiten eine größere Schuld beizumessen als Jobst Kale, ist unerwiesen; denn hinsichtlich seines sittlichen Characters scheint Jobst im Allgemeinen nicht in gutem Ansehen und Rufe gestanden zu haben; so erzählt Müller: „Anno 1622 wurde ein junger Geselle, Heinrich Wilhelm, die Leute hielten ihn für Jobst Kahlen zu Oberröblingen Bastart, beneben seiner Huren auf's Rad gelegt. Sie hatten einen Kutscher erschossen, der sie von Regensburg geführt hatte, Wagen und Pferde genommen, mehr aber nicht bei ihm gefunden, als einen Rosenobel."

Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, daß die beiden durch die Eingehung der Ehe mit Marie Opitz für legitim anzusehenden Söhne des Jobst Kale auch im Oberröblinger Mannlehngut für successionsfähig angesehen wurden und dasselbe auch durch ihren Vormund Heinrich von Hacke auf Hackpfiffel übernahmen, obschon urkundliche Nachrichten hierüber nicht vorhanden sind. Als aber 1626 mit dem plötzlichen Tode beider Brüder der Mannsstamm des Jobst Kale ausstarb, fiel das Gut an

l. Erich Kale,

den ältesten Bruder des verstorbenen Jobst. Alt und arm, war er unvermögend, das im September 1627 abgebrannte Gut wieder aufzubauen, und so suchte er dasselbe an Georg von Geusau zu verkaufen, starb aber schon, bevor dieser Kauf perfect geworden war. Die erbberechtigten Familienmitglieder waren die beiden Söhne des 1555 geborenen Wilhelm Erich Kale, Wilhelm Erich und Jobst Kale, sowie der Sohn des 1556 geborenen Ludolf Kale, Dietrich Andreas Kale, welche auch mittels Urkunde vom 10. September 1628 mit dem Gute Oberröblingen belehnt wurden.[1] — Die beiden Erstern aber mögen schon wenige Jahre nach Uebernahme des Gutes, und zwar bald darauf wieder verstorben sein, und es übernahm nun das Gut allein

m. Dietrich Andreas Kale.

Er war Braunschw. Lüneburg. Hauptmann beim Regiment Dannenberg und verheirathet mit Anna Juliane geb. von Morungen, Tochter des Erbsassen auf Obersdorf Wolf von Morungen und seiner Gemahlin Anna Magdalena geb. von Birkau. Wegen des „unverhofften schnellen Zufallens des Gutes" verehrte er der Kirche zu Oberröblingen 100 fl. Er hielt sich in Oberröblingen wohl nur zeitweilig auf und erscheint in öffentlichen Urkunden hier nicht. 1639 war er Pathe bei Wolf Christoph von Morungen, Sohn des Erbsassen auf Sangerhausen und Obersdorf Melchior Christoph von Morungen, und ist er im Kirchenbuche eingetragen als: Dietrich Andreas von Sangerhausen, sonst Kale genannt.[2]

Von seiner Gemahlin wurden ihm drei Söhne geboren: Ludolf Wolf, Dietrich (Detlef) Wolf und Wolf Friedrich von Sangerhausen, genannt die Kalen.

Dietrich Wolf wurde am 29. März 1641 von einer räuberischen Streiftruppe der Schweden erschossen. Lessing in seinen

1) Orig. im Besitz des Herrn Kreisrichters Schmidt in Oberröblingen.
2) Kirchenbuch zu St. Ulrich in Sangerhausen.

„Denkwürdigkeiten aus der Vorzeit Sangerhausens" erzählt den betreffenden Vorgang, wie er sagt auf Grund der officiellen Berichte und namentlich aus einer schriftlichen Eingabe des Magistrats zu Sangerhausen an den General von Banner vom 2. April 1641 (deren Context nicht mehr vorhanden zu sein scheint), wie folgt: „Am 29. März 1641 waren vormittags die Einwohner von Oberröblingen in der Gegend des Beinschuh mit ihren Feldarbeiten beschäftigt und auch auf der Seite von Sangerhausen zu einige Knechte aus dieser Stadt an den Pflug gezogen. Da kamen auf einmal gegen 9 Uhr aus Unterröblingen über die Brücke eine Abtheilung schwedischer Reiter angesprengt, und obwohl die erschrockenen Ackerleute sich sogleich auf die Flucht begaben, so nahmen die Räuber doch im Felde noch 2 Bürger- und 3 Bauernpferde weg. Die meisten Einwohner von Oberröblingen hatten sich indeß nach ihrem Dorfe geflüchtet und ihre Pferde in das dasige alte Schloß des Herrn Dietrich Andreas von Kale gebracht. Aber nicht lange, so folgten die Reiter ihnen nach, saßen vor dem Schlosse ab und fingen an unter lauten Verwünschungen dasselbe zu bestürmen und zu besteigen. Ja, sie schossen sogar wiederholt in den Schloßhof und verwundeten mehrere Einwohner drinnen gefährlich. Als man aber immer noch das verschlossene Thor nicht öffnen wollte, so trugen sie Stroh und Holz herbei, um das ganze Gehöft anzuzünden. Wie nun die Bauern sahen, daß sie solch' roher Gewalt nicht Widerstand leisten konnten, öffneten sie gutwillig das Thor. Da drangen die Soldaten mit großem Ungestüm in den Hof, raubten in demselben noch 11 Pferde, schlugen auf alle Leute, die sie fanden, grausam los und plünderten Männer und Weiber rein aus. Einen Mann, den sie vorher schon durch einen Schuß über die Mauer an der Achsel verwundet hatten, schlugen sie mit einem Beile und Hammer, traten ihn mit Füßen und würden ihn mit einem Dreschflegel ermordet haben, wenn er nicht noch 2 Thaler Geld bei sich gehabt und sich damit das Leben erkauft hätte. Endlich, nachdem die Rotte allen Raub auf die Pferde gepackt hatte, brach sie um Mittag auf und wandte sich nach Edersleben. Fast zu gleicher Zeit hatte eine ähnliche Räuberbande in Riethnordhausen ebenso gewüthet und sogar die Stadt Sangerhausen mit Feuer und Schwert bedroht. Sobald der schwedische Lieutenant Ludolf von diesem Unwesen Kunde erhalten hatte, zog er mit 4 Soldaten und etlichen 20 jungen Bürgern und Bauern, zu denen sich auch der Junker Dietrich von Sangerhausen, genannt von Kale aus Oberröblingen gesellt hatte, den Reitern nach, um ihnen die Beute wieder abzunehmen. Man traf dieselben im Felde zwischen Voigtstedt und Artern in einem Thale. Aber anstatt wieder zu ihrem

Eigenthume zu gelangen, wurden die unglücklichen Leute von der gefühllosen Bande plötzlich umringt, übermannt und der Junker von Kale, 24 Bürger und Bauern und 3 Soldaten auf der Stelle niedergemetzelt und mehrere andere schwer beschädigt; der Lieutenant aber zog sich unangetastet zurück von der Schlachtstätte, während die Mörder sich nach Artern wandten, auch dort durch Raub und Plünderung Angst und Schrecken verbreiteten und noch 70 einheimische und fremde Pferde mitnahmen. Die Leichen der Erschlagenen, die zum Theil so zugerichtet waren, daß man an ihnen kaum noch das menschliche Gesicht erkennen konnte, wurden darauf von dem dasigen gräfl. mansfeldschen Amtmann Basilius Cäsar nach Artern geschafft und die folgenden Tage theils an die Ihrigen abgeliefert, theils in der genannten Stadt christlich zur Erde bestattet. Die Stätte aber, an welcher diese Greuelscene vorgefallen, führt zur Schande der damaligen Kriegszucht noch heute den Namen „das Mörderthal", und die Betrachtung desselben bietet einen ernsten Contrast zu dem unfern davon errichteten Denksteine zu Ehren des großen Gustav Adolf, der bei seiner Ankunft in Deutschland durch musterhafte Mannszucht allenthalben Bewunderung erregt hatte."

Das Kirchenbuch zu St. Jacobi in Sangerhausen führt von den Getödteten aus dieser Stadt auf: „Sebastian Bauch, des von Kale in Oberröblingen Hofmeister und Bürger hier, muß mit dem Junker sterben an Schwertstößen und Schlägen; desgl. Christoph Mogk, erschossen neben 24 von Schwedischen Räubern zu Roß, alt 23 Jahr; item Walter, des Superintendent M. Müller Eidam, erschossen und erstochen, alt 28 Jahr; item Urban Mansfeld, dessen Stiefvater; item Caspar Seienrodt, Schuster und Junggesell, 6 Wochen verheiratet, alt 22 Jahr; item Martin Steckelberg, hatte 18 Stiche und Schüsse, alt 33 Jahr; item Anton Geisenfelder, alt 41 Jahr; item Andreas Kraft, Seifensieder, alt 33 Jahr; item August Schicke, Walters Forstknecht, ein treuer Diener, alt 22 Jahr, sämmtlich in der Unterpfarre; item Adam Schmeißer und Caspar Strohbach in der Oberpfarre; dazu Michael Glühmann, ein Roßkamm. Die Leichenpredigt geschah wegen der kriegerischen Gefahr außerhalb der Stadt in St. Jacobikirche."

Dietrich Andreas Kale scheint 1644 oder 1645 verstorben zu sein, da in der Oberröblinger Kirchenrechnung von 1645 hinsichtlich der Zinsen der oben erwähnten 100 fl. statt seiner „Junker Kahlens Erben" als Zinspflichtige aufgeführt werden. Da der jüngste Sohn Wolf Friedrich noch minorenn war, so wurden diesem als Vormünder zugeordnet Junker Wolf von Arnswalde zu Kelbra und Junker Hans Wilhelm von Morungen. Diese Vormundschaft währte aber nicht lange, da Wolf Friedrich bereits gegen 1654

verstarb. Der älteste und letzte Sohn, auch der letzte männliche Sproß des ganzen Geschlechts,

u. Ludolf Wolf von Sangerhausen, genannt Kale,

hatte in Oberröblingen bereits seinen Wohnsitz aufgegeben, da er unter Genehmigung der Vormünder schon 1652 das väterliche Gut hierselbst an Günther von Geusau verkauft und sich auf sein hannöverisches Gut Riensteden zurückgezogen hatte. Doch hielt er sich zum Oeftern noch in hiesiger Gegend und namentlich in der verwandten v. Morungen'schen Familie in Obersdorf und Sangerhausen auf, so z. B. Ende 1666, zu welcher Zeit er Neujahr 1667 mit Jungfrau Sophie von Morungen, Tochter des verstorbenen Melchior Christoph von Morungen von dem Töpfer Michael Wilhelm Wolf zu Sangerhausen zum Gevatter erbeten wurde. Er starb der Letzte seines Stammes gegen 1670 auf seinem Gute Riensteden,[1] welches zu dieser Zeit käuflich in die Hände Johann Heinrich's von der Decken überging.

Die genealogische Stammtafel dieser Linie befindet sich am Schluß dieser Abhandlung.

III. Kapitel. Die Nordhäuser Linien.

A. Die Linie von Sangerhausen.

Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts erscheinen Mitglieder einer Familie von Sangerhausen in der Sangerhausen benachbarten freien Reichsstadt Nordhausen, und zwar größtentheils in hervorragenden Stellen am Stadtregimente. Leider fehlen Siegel dieser in Nordhausen nur bis 1375 ansässigen Familie, um die Zugehörigkeit zur Sangerhäuser Familie zu beweisen, doch steht es ohne Zweifel fest, daß jene Familie zum Patriciat der alten freien Stadt gehörte, eine adliche war, da zur Zeit bis Mitte des 14. Jahrhunderts der Rath der Altstadt Nordhausen nur aus den „Geschlechtern" zusammengesetzt war und erst bei der Vereinigung der Neustadt mit der Altstadt 1365 von diesem Grundsatze abgegangen wurde, als nun

1) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Pastor Kahrs zu Freiburg in Hannover fehlen die Kirchenbuchsjahrgänge von 1656 bis 1676, daher das Todesjahr nicht genau festgestellt werden konnte.



Genealogische Stammtafel der Herren

Cunemund Kale, Ritter,
1353—1363.

Heinrich Kale, der Aeltere,
1383—1439.

Ulrich

Heinrich Kale auf Oberröblingen,
1432—1465.
ux. N. N. (v. Raftenburg).

C

Heinrich Kale,
1455—1513.
ux. Clara N. N.

Hans K
1455—1

Heinrich Kale,
1532—1534.

Ulri
154
ux. Elisabeth

Andreas Kale auf Oberröblingen,
Braunschw. Drost zu Neustadt a. R.
1572—1575 Pfandinhaber der
Aemter Morungen u. Leinungen.
ux. 1. Cunigunde v. Saalhausen.
2. Marie v. Schleppegrell, † 1563.
3. Margarethe v. Hoym.

Erich Kale,
geb. 1549.
1626.

Hans Kale,
geb. 1550. 1606.
Inhaber v. Maude-
rode b. Nordhausen.
ux. Elisabeth N. N.

Wilhelm Erich Kale,
geb. 1555. 1622.
ux. Anna v. Schwartz.

Ludolf K
geb. 155
ux. Adel
v. Plat

Joh. Friedr. Kale,
† vor 1622.
ux. Anna Sophie
von Zersen.

Wilh. Erich Kale,
1628, † vor 1635.

Jobst Kale,
1628,
† vor 1635.

Cathar. Elisab. Kale,
† 1651.
mar. 1. Andr. v. Dael.
2. Jtel Heinrich von
Schorlemer.
3. Johann Theodor
von Schlickum.

Dietr. Andr. v
hausen gena
1628—1
Braunschw. H
ux. Anna Ju
Morun

Cath. Elisabeth Kale,
† 1691.
mar. Johann Wilh.
von Brummer.
heirat. 1660.

Ludolf Wolf v. Sangerh.
genannt Kale,
1654—1670. ult. gentis.

Dietrich (Detlef) Wolf v.
genannt Kale,
† 23. 3. 1641.

…ngerhausen, genannt „die Kalen".

…von Sangerhausen,
…6—1328.

…nrich Kale,
…52—1363.

Ulrich Kale,
Canonicus in Kaltenborn.
1353—1363.

… v. Sangerh.,
…23.

Ludwig Kale,
1394—1408.

Goswin Kale,
1394—1408.

Cunemund Kale,
Canonicus in Kaltenborn.
1394.

…Sangerh. gen. Kale, Ritter,
1465.

Ulrich Kale,
1467.

Ludolf Kale, geh. v. Sangerh.,
Vorsteher des Klosters Rorbach.
1467—1477.

Jacob Kale,
1455—1486.

Anton Kale,
1455—1486.

…upt.

Ulrich Kale auf Oberröblingen,
1571—1786.
ux. Anna v. Lichtenhain.

…rd Kale,
1558.

Jobst Kale
auf Oberröblingen,
Brandenburg. Amts-
hauptmann z. Himmel-
stedt und Kartzig und
Hessischer Rittmeister.
ux. 1. Cathar. v. Laue,
2. Marie Opitz a.
Edersleben.

Sidonie Kale,
Oberhofmeisterin d.
Herzogin Marie
von Sachsen.
mar. Levin
von Rheden.
1634 Witwe.

Anna Kale,
1590.
mar. Hilmar
v. Oberg auf
Schwiechelt.

Elisabeth Kale,
1583—1591.
mar. Wolf
von Kalb auf
Kalbsrieth.

Christiane Kale,
mar. Claus v. d. Decken
auf Riensteden.

Jobst Heinr. Kale,
geb. 1610, † 1626.

Hans Ulrich Kale,
geb. 1613, † 1626.

…riedrich v. S.
…nnt Kale,
…gen 1654.



auch zwei Männer aus dem Handwerksstande Mitglieder des vereinigten Rathes wurden. Doch behielt der Rath immer noch die Oberhand über die Zünfte und Gilden der Stadt, bis 1375 bei einer Empörung die Bürger gegen den adlichen Rath es durchsetzten, daß eine große Menge der adlichen Geschlechter, welche bisher im Rathe gesessen hatten, auf ewig aus der Stadt verbannt wurden und die Zünfte überwiegend mit am Rathe Theil nahmen. Wenn also hiernach mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß die Nordhäuser Familie von Sangerhausen eine adliche war, so liegt auch wohl, namentlich wenn man erwägt, daß die Nordhäuser und Sangerhäuser Linie Güter in denselben Ortschaften und von denselben Lehnsherren zu Lehen trugen, die Vermuthung nahe, daß diese und die Sangerhäuser Familie verwandt und Glieder eines gemeinschaftlichen Stammes waren.

Als Erster dieser Nordhäuser Linie erscheint

1212 Heidenreich von Sangerhausen, welcher Bürgermeister der Stadt war. Diese hervorragende Würde setzt voraus, daß Heidenreich nicht erst kurz vorher nach Nordhausen gezogen, sondern schon lange in der Stadt ansässig war. — Im folgenden Jahre erscheint ein Heidenreich von „Songerhusen" (bestimmt Sangerhausen) als Bürgermeister von Magdeburg.[1] Es ist nicht wohl anzunehmen, daß Beide ein und dieselbe Person sind, da zur Erlangung dieses wichtigen Amtes in der Stadt Magdeburg auch wohl ein längeres Wohnen vorausgesetzt werden muß; vielleicht war es ein Sohn des Erstern.

1294 erscheint ein Kirsten (Cirstanus) von Sangerhausen als Canonicus der Kreuzkirche zu Nordhausen. Zu seinem Seelenheile gab er dem Kreuzstifte 5 for. tritici, ordei et siliginis, nach dem liber censuum des Todtenbuchs gedachten Stiftes gleich 20 Scheffel Weizen, Gerste und Hafer von einer Hufe in Bendeleben, die gleichmäßig unter die Canonici und Vicarien vertheilt werden sollten. Auch stiftete er eine Vicarie am Altar des hl. Victor, und hatte der Vicar wöchentlich drei Messen zu lesen, außer wenn seine Woche am Hochaltar zu amtiren an der Reihe war. Als Einnahme bestimmte er 6 Marktscheffel aus Ringleben, 2¾ Marktscheffel aus Niederberge, 2 Marktscheffel aus Badra und 6 Marktscheffel aus Rure. Für seine ungenannten Eltern stiftete er in der Kreuzkirche ein Anniversarium und gab dafür 4 Scheffel

---

1) Magdeburg. Gesch. Blätter 1867. 279.

Weizen und 8 Scheffel Roggen. Der Eltern Todestag ist der 4. Februar; sein Todestag wird nach dem Todtenbuche des Stiftes auf den 23. Februar angegeben.[1] 1297 erscheint er als Zeuge in der Vergleichsurkunde des Cantors der Heiligenstädter Kirche vom Sonntag Quasimodogeniti (28. April) zwischen Walkenried und Alexander von Wernrode.[2] 1305 erscheint er (Cristanus) noch als Nordhäuser Canonicus.[3] Zu gleicher Zeit mit Kirsten erscheint auch ein

Hermann von Sangerhausen unter den Consuln der Stadt Nordhausen in der Walkenrieder Urkunde vom 25. Januar

1303 nach der Friedrich und Heinrich von Weißensee, Söhne des verstorbenen Nordhäuser Bürgers Friedrich von Weißensee, verschiedne Aecker im Badra'er Flur für 24 Mark an Walkenried verkaufen.[4]

1329 war Hermann von Sangerhausen, vielleicht der Sohn des Obigen, regierender Bürgermeister in Nordhausen zu der Zeit, als etwa 60 verbannte Bürger unter Beihilfe der Grafen von Honstein, Stolberg und Beichlingen schon ein Thor der Stadt erbrochen hatten und in die Stadt gedrungen waren, aber wieder zurückgetrieben wurden.[5] 1332 ist Hermann von S. Zeuge in der Verkaufsurkunde Hermanns von Furra über 1 Hufe im langen Riethe, welche vor ihm die Söhne Konrads „von dem olden Kofhuis" zu Lehen gehabt hatten, an Walkenried.[6]

Dreißig Jahre später erscheinen wieder zwei Mitglieder der Familie, vielleicht Brüder,

1361 Conrad von Sangerhausen, Canonicus des Kreuzstiftes[7] und

1360 Sibotho von Sangerhausen, Rathsmeister in Nordhausen, bestätigt mit den übrigen Rathsleuten durch Urkunde vom nechsten Tage nach Margarethentag (14. Juli) die Vereinbarung der Bürger von Nordhausen mit den Bürgern von Elrich wegen der Münze.[8] In den von Herrn Professor

---

1) Zeitschr. des Harzver. Nordhäuser Festheft S. 16. 17.
2) Walkenrieder Urk.-Buch I, 370.
3) Lesser, histor. Nachr. v. Nordhausen 109.
4) Walkenrieder Urk.-Buch II, 14.
5) Neue Mittheil. Halle VIII. 4. 123. Förstemann, kl. Schriften 12.
6) Walkenrieder Urk.-Buch II. 169.
7) Lesser a. a. O.
8) Urschrift im Rathsarchiv zu Nordhausen.

Dr. v. Heinemann beschriebenen „Nordhäuser Wachstafeln“, welche aus der Zeit der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen, kommen über „Sybotho von S.“ folgende Notizen vor: s. tit. „Gemeyne gelt zcu gebene: Sybat Sangerhusen xIIIj marc et v sol. pro j equum Nordhusens.“ s. tit.: „Tins· gelt feria Ija post Pauli: Sybato Sangerhusen x marc Nordhusens. preter IIj sol. Sibat Sangerhusen IX marc preter j lot.“ s. tit. „Buwemeystern: Syboto Sangerhusen x marc pro vinum preter IIj sol. Sybat Sangerhusen vj sol. pro futer. IIIj sol. Sybato Sangerhusen pro vj pullos.“[1] 1375 wurde Sibotho mit 40 andern Adlichen nach einer Empörung der Bürger gegen die Geschlechte mit allen ihren Angehörigen und Knechten und Mägden auf ewig aus der Stadt verbannt. — Mit diesem Jahre verschwindet die Familie „von Sangerhausen“ aus der Geschichte Nordhausens, und wandte sich Sibotho wahrscheinlich nach einem seiner in andern Gegenden belegenen Güter.

B. Die Linie der „Kalen“.

Die Familie Kale (Calvus) erscheint ebenfalls schon früh, zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Nordhausen, und zwar ebenfalls in angesehenen Rathsstellungen, weshalb man auch anzunehmen berechtigt ist, daß diese Familie eine adliche gewesen ist. Siegel irgend eines Mitgliedes sind leider ebenfalls nicht vorhanden, da aber vor dem 14. Jahrhundert diese Familie in Nordhausen nicht nachzuweisen ist, so ist sie als eine wahrscheinlich Ende des 13. Jahrhunderts in die Stadt eingewanderte anzusehen, die mit den Sangerhäuser Kalen in naher verwandschaftlicher Beziehung stand, und sich in der nahen Reichsstadt niederließ, um so mehr, als ihre Vettern, die Herren von Sangerhausen, hier schon in angesehenen Aemtern standen.

Der Erste dieser in Nordhausen auftretenden Familie war Hermann, genannt Kale, welcher zufolge der Walkenried'schen Urkunde in vig. ascens. Dom. (10. Mai) 1301 Consul der freien Stadt N. war.[2] Derselbe hinterließ bei seinem vor dem Jahre 1316 erfolgten Tode vier Söhne, Werner, Hermann, Heinrich und Hermann, genannt die Kalen.[3] Hermann widmete sich dem geist-

1) Zeitschrift des Harzvereins 1874, 59 fg.
2) Walkenrieder Urk.-Buch II, 3.
3) Ebendas. II, 100.

lichen Stande und wurde Presbyter an der Kirche St. Barbara in Oberrode (Wüstung bei Nordhausen). Die Hälfte des Patronatsrechtes über diese Kirche übertrug Graf Heinrich von Stolberg 1316 den drei Brüdern Hermanns, Werner, Heinrich und Hermann Kale, während mit der andern Hälfte Gottschalk Sachse, Castellan auf Burg Honstein, belehnt wurde. Auch mit einer Hufe Landes in Oberrode wurden diese drei Brüder Kale belehnt.[1] Den vier Brüdern Werner, Hermann, Heinrich und Hermann, genannt die Kalen, übertrug 1315 auch Luderus, Abt von Walkenried, das jus patronatus über die Kapelle St. Aegidii oberhalb des Altenthores in Nordhausen. Werner Kale erscheint als Bürger von Nordhausen in der Urkunde vom 7. März 1322, nach der Conrad, genannt Fürst, 1 Hufe in Badra an Walkenried verkaufte, als Zeuge.[2] Ein Henze Kale war 1358 einer der Rathskämmerer und ist wahrscheinlich identisch mit Hinric Kale, dessen die oben erwähnten Nordhäuser Wachstafeln zu verschiedenen Malen Erwähnung thuen. Von ihm heißt es: „item Hinric Kale habet xxiiij (talenta) in Erfordia; Hinric Kale xvj den czu tranggelt.“ Auch Werner Kale's gedenken diese Aufzeichnungen, doch ist, wie bei vielen Stellen, so auch gerade hier das Wachs ausgebrochen, so daß nur noch zu lesen ist: „Wernher Kale j sol.“ Ist dieser Werner vielleicht der 1322 erwähnte und der Bruder Hinric's?

Bald nach der Verweisung Sibotho's von S. verschwindet auch die Familie Kale aus Nordhausen. Wohin sie sich gewendet, ist unbestimmt.

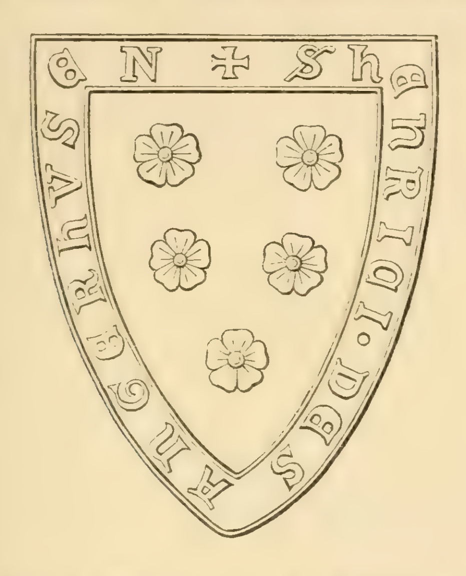
IV. Kapitel. Wappen der Familie „von Sangerhausen“ resp. der „Kalen“.

Siegel des Familienwappens aus dem 13. Jahrhundert scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Das erste, das uns noch dazu in wohlerhaltener Form entgegentritt, ist das des Ritters Heinrich von Sangerhausen, Cunemund's Sohn, an einer Walkenrieder Urkunde vom 5. Mai 1311 im Herzogl. Braunschw. Landesarchive zu Wolfenbüttel. Dasselbe ist schildförmig, hat eine Höhe von 6,5 cm und oben eine Breite von 5,4 cm und zeigt fünf zu 2, 2, 1 in

1) Mittheilung von G. Poppe in Artern; die Notiz über die Belagsstelle ist leider abhanden gekommen.
2) Walkenrieder Urk.-Buch II, 129.

einen Schild (Höhe 5, Breite 4 cm) gesetzte Rosen. Die Umschrift dieses Wappenschildes lautet:

+ S HENRICI · DE SANGERHVSEN.



Bald darauf erscheint an der im Nordhäuser Stadtarchive asservirten Urkunde Ulrichs von Sangerhausen vom 13. Dezember 1320 dasselbe Wappenschild mit der beschädigten Umschrift: + S. VVLRICI .... ERH ... N. — Vollständiger ist das Wappen der Familie auf einem Siegelabdrucke Meinhards von Sangerhausen vom Jahre 1452 im Königl. Staatsarchive zu Magdeburg. Der mit dem von 1311 und 1320 gleiche Schild ist hier mit einem Helm geziert, auf dem sich zwei Büffelhörner befinden, so daß wir hier das vollständige Familienwappen vor uns sehen. — An den beiden Roßlebener Urkunden, ausgestellt 1323 von Ulrich von Sangerhausen, befinden sich nur noch Siegelreste, welche aber auch auf dem Schilde die zu 2, 2, 1 gesetzten fünfblättrigen Rosen, aber keine Umschrift zeigen.

Die „Kalen“ führten genau dasselbe Wappen, wie wir an einem Siegel Cunemund's vom Jahre 1358 im Stadtarchiv zu Nordhausen M. c. 7, sowie Ludolf's an der Urkunde vom 24. März 1477 im Kgl. Sächs. Staatsarchiv zu Dresden, Ulrich's im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, hier jedoch ohne Helm und Büffelhörner und an einer Vollmacht des Andreas Kale vom 20. April

1573 wieder vollständig mit Schilddecken, Helm und Büffelhörnern sehen, welche letztern aber hier, sowie bei dem Siegel des Jobst Kale im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, mehr die Gestalt von zwei Jagdtrinkhörnern haben.



Andreas Kale.

In der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen hing nach Angabe des Chronisten Sam. Müller zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch das Wappenschild der Kalen. Dasselbe mußte wohl ein ziemlich hohes Alter haben, da es endlich, morsch und von Würmern zerfressen, herabfiel und zerbrach. Jobst Kale auf Oberröblingen wollte hierauf dasselbe erneuern und wieder an dem alten Ort aufhängen lassen, was ihm jedoch nicht gestattet wurde, da die Familie in Sangerhausen ausgestorben sei und Jobst Kale daselbst ein Bürgerrecht nicht habe.

V. Kapitel. **Die Besitzungen der „Herren von Sangerhausen".**

Wie die Familie der „von Sangerhausen" eine ziemlich verzweigte und weit verbreitete war, so waren auch die Besitzungen derselben, in verschiedenen Ortschaften gelegen, nicht unbedeutend. Schon bei ihrem ersten Auftreten in Sangerhausen (1220) tritt uns dieselbe als eine reichbegüterte entgegen, die von ihren gewiß großen Besitzungen einen nicht geringen Theil zur Fundation der neugegründeten Marienkapelle im nahen Helmsthale abtrat. Man könnte sich veranlaßt sehen anzunehmen, daß der damalige Träger der Familie, Goswin, der eigentliche Stifter dieser in unmittelbarster Nähe seiner Besitzungen angelegten Kirche war und daß in Folge dessen die Familie eine Art Patronatsrecht über dies Gotteshaus ausübte.

Wenn uns durch die Gründungsurkunde gedachter Kirche von 1220 schon einige Besitzungen der Familie im Helmsthale (Waldung und Vorwerk) vorgeführt werden, so haben wir das

Stammgut der Familie, von der die Mitglieder ihre militia hatten und zu welchem ohne Zweifel auch die erwähnten Grundstücke als Pertinenzen gehörten, in Sangerhausen zu suchen. Wo dieses Gut gelegen, wußte schon der Chronist Müller, der seine Sangerhäuser Chronik Mitte des 17. Jahrhunderts schrieb, nicht mehr anzugeben; seiner Meinung nach könne es der „Marstall" gewesen sein, „das Gebäude gebe solches", d. h. sei in seiner Anlage und mit seinen Ländereien wohl geeignet, der Sitz eines Edlen zu sein, und Lessing in seinen unvollständig erschienenen „Denkwürdigkeiten von Sangerhausen" nimmt diese Müller'sche Vermuthung schon als feststehend an und erklärt den Marstall als den Sitz der Herren von Sangerhausen. Nichts ist aber unrichtiger, als diese Annahme, und beide Chronisten haben es verschmäht, die im Stadtarchiv zu Sangerhausen befindlichen, auf die Familie Bezug nehmenden Urkunden einzusehen, obwohl zu Müller's Zeiten das Archiv ein bedeutend reichhaltigeres gewesen ist als heute, wo zahlreiche Sangerhäuser Urkunden, dem Archiv abhanden gekommen, in alle Winde zerstreut sind und sich theilweise in andern Archiven, theilweise in oft unbekannten Privathänden befinden.

Wem der spätere Marstall, das jetzige dem Oeconomen W. Hecker gehörige, in der Kieselhäuser Straße sub Nr. 88 belegene Haus in dem 13. und 14. Jahrhundert gehörte, läßt sich jetzt wohl kaum feststellen. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts aber finden wir das auf dessen Stelle belegene Freigut in den Händen des Amtshauptmanns Heinrich von Gehofen und in den vierziger Jahren desselben Jahrhunderts waren die vier Gebrüder Friedrich, Jobst, Balthasar und Heinrich von Gehofen, wahrscheinlich die Söhne Heinrich's, Besitzer desselben. Diese verkauften das Gut an Ciliax von Wechsungen, von dem es der Rath zu Sangerhausen 1487 für 931 Rhfl. als ein „Stadtgut" an sich brachte und in demselben den Rathsmarstall einrichtete.[1] Schon 1444 war von Friedrich von Gehofen ein ledig Fleck, zu diesem freien Hofe gehörig, der Stadt Sangerhausen zur Erbauung einer Vicarei des hl. Leichnams in der nahen St. Jacobikirche übergeben worden, welche Schenkung die Lehnsherren, die Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, durch Urkunde vom Trinitatissonntage 1444 (7. Juni) genehmigten.[2]

Aus diesen wenigen Notizen ersehen wir, daß dieses Freigut bereits zu der Zeit, als die Familie „von Sangerhausen" noch in

1) Orig.-Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 260, sowie verschied. Orig.-Urk. im Gräfl. Archiv zu Wernigerode.

2) Orig.-Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 149.

Sangerhausen ansässig war, in andern und zwar in Händen der Familie von Gehofen war, und daß der Rath daselbst solches erst 1487 durch den Nachfolger der Gebrüder von Gehofen erwarb, und steht es ferner fest, daß der Rath dieses Gut seit dieser Zeit bis 1844 besessen hat, wo es für 3050 Thlr. an den Oeconomen Hecker verkauft wurde. Der sog. Marstall kann also das Gut der Familie von Sangerhausen nicht gewesen sein. An das von Morungen'sche Gut, jetzt das Besitzthum des Landraths von Doetinchem de Rande auf dem Ulrichsplatze, an das nur noch der gegenüberliegende sog. Morungshof erinnert, ist aber ebenfalls nicht zu denken, da dasselbe nach der Aussage Friedrich's von Morungen vor 1387 bereits in den Händen der Familie von Morungen war und bestimmt schon längere Zeit vor diesem Jahre in deren Besitz gewesen ist, da nach der betr. Urkunde vom Dienstag nach Michaelis (Schöttgen und Kreyßig l. c. 750) die Lage dieses Grundstücks darin gebraucht wird, um die Lage eines andern (des v. Marschall'schen) Gutes zu bestimmen, dieser Ausdruck also bereits durch Alter und Herkommen eine gewisse Bestimmtheit erlangt haben muß. Ebenso wenig kann aber das „Marschall'sche Gut", nach obiger Urkunde „obwendig des Morungshofes am alten Markte gelegen", das Gut der Herren von Sangerhausen gewesen sein, da solches Hans Marschalk zu Brücken schon 1387 dem Kloster Kaltenborn verkaufte und von diesem später in die Hände des Amtsschössers Valentin Fuchs überging. Vielmehr giebt die Urkunde vom 18. Febr. 1402 die ungefähre Ortslage an, in welcher wir das fragliche Gut zu suchen haben, nämlich: „bei St. Ulrich zu Sangerhausen" und die ebenfalls angezogene Urkunde des Landgrafen Friedrich von Thüringen vom 21. Januar 1435 belehrt uns ferner, daß die Güter der „Frauen" d. h. wohl Witwen „von Sangerhausen" dem Bernt v. d. Asseburg in Lehn gegeben wären. Die Familie v. d. Asseburg, welche zu Anfang des 15. Jahrhunderts im nahen Wallhausen Besitz erworben hatte, faßte nun auch zuerst festen Fuß in der Stadt Sangerhausen.

Wenn nun die Urkunde vom 18. Februar 1402 ausdrücklich sagt, daß von dem Gute Ludwigs von Sangerhausen allein an städtischen Abgaben an Geschoß, Wachtgeld u. s. w. die bedeutende Summe von 1 Mark, nach jetzigem Gelde 42 Mark, entrichtet werden mußte, so ist leicht anzunehmen, daß dasselbe auch wohl von ziemlichem Umfange gewesen sein muß. Freilich wird in der Urkunde Ludwigs Gut (jetzt officiell Rittergut) nicht „Gut" sondern „Sattelhof" genannt; doch bezeichnet dieser Ausdruck zu dieser Zeit ein Rittergut in unserm Sinne. So wird beispielsweise der Sattelhof zu Lodersleben 1454 ein freies Rittergut und das adliche

Gut zu Börnecke 1589 freier Sattelhof und freies Rittergut genannt.[1]

Beide allegirten Urkunden aber geben uns ziemlich genaue Anknüpfungspuncte zur Untersuchung, wo wir das Gut der Familie von Sangerhausen zu suchen haben.

Die St. Ulrichskirche, deren Bauanfänge unstreitig bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen, liegt auf einer Abdachung eines sich nach Norden zum „Altendorfe" abflachenden Berges, der einen besondern Namen nicht führt, den aber Karl Meyer in Nordhausen in seinem in der Nordhäuser Zeitung erschienenen Artikel: „Aelteste urkundliche Erwähnung der Oerter im Kreise Sangerhausen" doch wohl mit Unrecht als den nach dem Walkenrieder Regest von 1277 bei Wallhausen liegenden „Wodansberg" ansprechen möchte. — Steigen wir von der Ulrichskirche gegen 200 Schritte südlich aufwärts, so gelangen wir zur ersten Abdachung des Berges, welche das „alte Schloß", unstreitig das erste Gebäude der Stadt, trägt. Der Raum zwischen Kirche und Schloß ist wohl am ersten angebaut und von Leuten bewohnt gewesen, welche mit dem Schlosse in Beziehung und Verbindung standen, wie auch wohl die direct vom Schlosse bis zur Kirche führende „Ritterstraße", die in einer Urkunde von 1352 auch als „Eyngengazze" (enge Gasse, welcher Name auch heute noch gebräuchlich) vorkommt, anzudeuten scheint. Westlich von diesem Burgbezirk bauten sich dann nach und nach andere Ansiedler an (am „alten Markt") und vergrößerten so nach dieser Richtung hin die „neue Stadt", während am Fuße des „Kirchberges" schon früh und wohl gleichzeitig mit der eigentlichen Stadt das „alte Dorf", antiqua villa, wie es eine Urkunde von 1256[2] nennt, entstand. — In unmittelbarer Nähe nun der Ulrichskirche, resp. der „Rittergasse", finden wir schon früh das Morungen'sche und Marschall'sche Gut, die aber bei Betrachtung unserer Frage aus den angegebenen Gründen außer Betracht kommen. Aber ein anderes Gebäude, ebenfalls in dieser Gegend und nur durch einen schmalen Durchgang westlich von der Ulrichskirche getrennt, welches der Volksmund gewöhnlich mit dem Namen „Kamelotte", corrumpirt aus Kemenate, bezeichnet, zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Man leitete das Wort mittelniederdeutsch Kemenade, früher vom slav. kamen d. h. Stein ab und bezeichnete damit überhaupt ein massives, schloßähnliches Gebäude, das Feueressen und Kamine hatte, welche die bürgerlichen Häuser noch entbehrten. Oft war

---

1) Harzver.-Zeitschr. 1869. III, 147.

2) Ebendaselbst 1877. 380.

die Kemenate auch mit einer Ringmauer und Befestigungen umgeben, daher ein befestigtes Haus, ein Burgstall, und in Folge dessen ein Herrenhaus. Diese Sangerhäuser Kemenate war also wohl auch eines der frühesten Gebäude der Stadt und unzweifelhaft die Besitzung einer Adelsfamilie, deren Namen aber nirgends genannt wird. Im Uebrigen wurden bei Aufstellung des Steuerschock-registers von Sangerhausen 1736 die 3 Häuser, das Obristlieutenant von Schütter'sche (das ehem. Marschall'sche Gut), das Commissionsrath Glasewald'sche (das ehem. Geusau'sche Gut) und die Kemenate, als auch die sog. Trillerei, vom Amtsschösser Michael Triller neben dem Marschall'schen Freigute erbaut, als schriftsässige angeführt. Außer diesen drei Gütern und dem sog. Morungshof gab es aber in der Nähe der Ulrichskirche weder früher noch später ein Gut, welches als der Sitz einer Adelsfamilie angesprochen werden könnte, noch ein Gut oder Freihaus resp. Hof überhaupt. — Ist nun in der Kemenate ein in der Nähe von, oder wie die Urkunde von 1402 sagt „bei St. Ulrich" belegenes Gut nachgewiesen, so würden wir dieses Gut immer noch nicht als die Besitzung der Familie „von Sangerhausen" ansprechen können, wenn uns der Beweis mangelte, daß dasselbe nicht auch im Besitz der Familie v. d. Asseburg gewesen. Doch auch dieser Beweis ist zu führen und so die Identität der Kemenate mit dem Gute dieser Familie festzustellen. Bernt v. d. Asseburg auf Wallhausen war 1414 als Amtmann von Sangerhausen im Besitz der Kemenate, und noch zur Zeit des 30jährigen Krieges war die Kemenate eine Besitzung der Asseburg'schen Familie.[1] Später mag die Familie diese dem Fürsten wieder aufgelassen haben, denn zu Anfang des 18. Jahrhunderts ist nach dem Steuerschockregister von 1737 die Kemenate verzeichnet als: „die Kemenate (Kamelotte) hochfürstl. Sächs. Amthaus, so ehemals die Herren von der Asseburg gehabt". Als Amtshaus mag sie wohl seit 1656 gedient haben, zu der Zeit, als durch das Testament des Kurfürsten Johann Georg I. das Herzogthum Sachsen-Weißenfels gegründet, Sangerhausen zweite Residenz und der häufige Aufenthaltsort der Herzöge, und durch Abzweigung der Sangerhäuser Hauptmanns- (Amtmanns-) Stelle von der Stellung des Oberaufsehers der Grafschaft Mansfeld ein Local für den Amtmann nöthig wurde, da das Fürstenhaus die Herzöge für sich in Anspruch nahmen. Als Amtshaus wird sie auch wohl bis zum Aussterben der Sachsen-Weißenfelser Linie 1746 benutzt sein, da wir sie 1754 im Besitz des Advocaten Johann Christoph Tuch finden.

---

1) Müller, Sangerh. Chron. S. 27.

Freilich scheint nun zwischen dem Inhalte der Urkunde von 1435 und dem ferneren Besitzthum der Familie von der Asseburg an der Kemenate ein Widerspruch zu liegen, da man nicht annehmen kann, daß die Bürger Sangerhausens sich dem Begehren des Landgrafen Friedrich entgegen geweigert haben sollten, die qu. Güter von Bernt v. d. Asseburg als Lehen anzunehmen. Weitere Urkunden und Nachrichten über dieses Lehnsverhältniß sind nicht vorhanden; doch ist dieser Widerspruch vielleicht leicht zu lösen. Bernt von der Asseburg mochte wohl einen Theil der früheren Güter der Familie von Sangerhausen, vielleicht Aecker, die zu dem Hauptgute gehörten, den Bürgern zu Lehen geben, die Wohnung aber, die befestigte Kemenate für sich zu einem Sitz in der Stadt zurückbehalten, um so festen Fuß in der Stadt zu fassen und in Zeiten der Noth einen sichern Zufluchtsort in der befestigten Stadt zu haben. Der Stadt aber mußte daran gelegen sein, den Adel so viel als möglich von der Stadt fern zu halten, weshalb es nach den Statuten der Stadt auch verboten war, liegende Gründe ohne Brief des Rathes an Fremde zu verkaufen. Dieses Verbot wurde auch stets streng aufrecht erhalten und ein Herr von Werther mußte, als er ohne Genehmigung des Raths das Glühmann'sche Haus vor dem Wasserthore erkauft hatte, und schon die Effecten vor dem Hause zum Abladen bereit standen, auf Geheiß des hiervon benachrichtigten Raths die Wagen sofort aus der Stadt entfernen und vom Kauf zurücktreten. Mit Bernt von der Asseburg konnten die Bürger in dieser Weise freilich nicht verfahren, da er sein Gut vom Landesherrn zu Lehen trug, und hätten sie daher wohl gern in die ihnen angetragenen Lehen die Kemenate mit einbegriffen gesehen. Da diese aber von den Lehen ausgeschlossen wurde, so scheinen die Bürger und der Rath diese angetragenen Lehen der übrigen Güter von sich gewiesen und erst auf Befehl des Landesherrn, wahrscheinlich in Folge Vorstellung Bernt's v. d. Asseburg, angenommen zu haben, wie die drohenden Worte des Landgrafen in qu. Urkunde „vnd uch in keynerwis da widder setzcet noch daz verhaldet" anzudeuten scheinen. Vielleicht wurde ihnen auch der südliche Theil des eigentlichen Gutes, welcher Hofraum oder dergleichen war, mit abgetreten, auf dem dann das Oberbrauhaus erbaut wurde, welches sich noch heute, freilich nicht mehr als Brauhaus, dicht neben der Kemenate befindet.[1] — Auf diese Weise mag es gekommen sein,

1) Daß dieses Grundstück früher mit zur Kemenate gehörig gewesen, beweist auch der Umstand, daß bei einer im verflossenen Jahre vom jetzigen Besitzer derselben vorgenommenen Reparatur des ältesten Theiles des Hauses eine alte Bogenthür, welche nach Süden führte, aufgefunden, aber wieder vermauert wurde.

daß ein Theil der qu. Güter in die Hände des Raths kam, während das eigentliche Gutsgebäude im Besitz der Familie v. d. Asseburg verblieb.

Sonach hätten wir in der Kemenate ein Gut „bei St. Ulrich gelegen", welches in die Hände der Familie, beziehungsweise Bernt's von der Asseburg kam, nachgewiesen, und dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Gut, „die Kemenate", das einstige Gut der Familie von Sangerhausen gewesen ist.

Zu der Kemenate, als einem frühern Rittergute, hat bestimmt in frühern Zeiten mit gehört und ein Ganzes gebildet das in der Magdeburger Straße belegene noch heute an die Hintergebäude der Kemenate stoßende vormals Stiegleder-Wege'sche, dann Hornickel'sche freie Erblehngut, (jetzt dem Fabricanten Dietmar und Kaufmann Falk je zur Hälfte gehörig), das ein Ritterpferd stellte und bei welchem promiscua sexus successio mit dem Vorzuge des Mannsstammes und cum libera disponendi facultate Statt fand. Dieses Gut war der Realjurisdiction des Oberlandesgerichts unmittelbar unterworfen, und ist in dasselbe noch ein brauberechtigtes Bürgerhaus an- und eingebaut und dieses als ein wahres Pertinenzstück des Gutes zu betrachten.[1]

Zu dem ursprünglichen Gesammt-Gute gehörten unzweifelhaft bedeutende Ländereien, welche theils ursprünglich Pertinenzen desselben waren, theils nach und nach dazu angekauft, oder mit denen sie belehnt wurden und so zum Gute schlugen. Nur wenige dieser Ländereien werden in den vorliegenden Urkunden erwähnt, so 1357 eine Hufe hinter dem Geisthospitale, 1353 sechs Hufen und 34 Morgen Landes im Helmsthale, 1465 eine Hufe im Brühle, 1532 Aecker in Almensleber Flur und im kurzen Felde, 1534 und 1439 Weinberge und zwei Morgen Weinwachs hinter der Burg. An Waldungen werden schon genannt 1220 die Hälfte eines Waldes im Helmsthale und 1513 35 Morgen Holzung unter der Boymel-

---

1) Kratzsch, Verzeichniß der Ortschaften &c. im Departement des Oberl. Ger. Naumburg I, 369. Die Familie Hornickel ist eine angesehene alte Sangerhäuser Bürgerfamilie. Ein Hornickel'scher Leichensteinrest, wohl der älteste Leichenstein der hiesigen Kirchhöfe, auf dem alten Mariengottesacker hat folgende Inschrift:

1517.
PIETAS (Wappen: 2 Signalhörner mit 3 Trobbeln) EPITAPH
VON MARThIN · HORNICKEL
MIT DEN ZWEIEN SOhNEN
GESTIFT . VND ZVGERIChTET.

Leider liegt derselbe vom Unkraut überwuchert und Schmutz bedeckt am Boden, und wäre wohl werth aufgerichtet zu werden.

burg im gedachten Thale. Außer einzelnen Häusern in Sangerhausen, 1220 zwei Häuser, 1352 ein Haus in der „Cyngengazze“, 1453 ein desgl. in der Ulrichsstraße, 1501 ein desgl. im Altendorfe, 1220 auch eine Curie, vielleicht ein Vorwerk, im Helmsthale, besaß die Familie dort nur noch zwei Mühlen, die Hallenmühle und die Kieselhäusermühle. Die Hallenmühle, im „Höllthale“ gelegen, besaßen sie gemeinschaftlich mit den Herren von Morungen. Für diese Mühle hat man gehalten und hält wohl noch jetzt dafür die sog. Malzmühle, dicht beim Altendorfe und ebenfalls im Höllthale gelegen. Beide Mühlen waren im 16. Jahrhundert Stadteigenthum und wird die Letztere in den Notanden zur Stadteinnung stets als im Altendorfe gelegen angeführt. Die Hallenmühle lag etwas weiter am Gonnaflusse hinauf und ist die noch jetzt bestehende Probstmühle, welche Lessing a. a. O., wahrscheinlich durch den Namen sich verleiten lassend, dem St. Ulrichskloster als Eigenthum zuweist, obschon die Probstmühle mit dem Probst gedachten Klosters nicht das Geringste zu thun hatte, sondern ihren Namen von einem Besitzer, Namens Probst, ebenso erhalten hat, wie die unferne Weißenmühle von deren Besitzerin, der Frau Amtshauptmann von Weiße zu Emseloh. Die Identität der Hallenmühle mit der Probstmühle beweist aber zur Genüge ein rathsseitliches Notandum zu den Statuten der Stadt Sangerhausen von 1536, welches folgendermaßen lautet: „Anno (15)98 den 8. September hat Herzog Wilhelm der Churf. administration consens geben, wegen 2000 fl. uff die Probstmühle oder Hallmühle genannt im Höllethale mitt diesem referat, daß der Rath zu Sangerhausen nach ablauf dreier Jahre solche mühle einlösen und solch von dieser Verpfendung befreyen sollte; würde es aber nicht geschehen, wölle es Ihr Churf. gn. oder Ihr Churf. gn. junger Vetter einem andern zu thun verstatten; die Loskündigung soll dem Rath ein halb jhar zuvorn geschehen, desgleichen hat der Rath auch macht.[1] In dem Recesse der Amts- und Rathsmüller in und vor Sangerhausen vom 20. Februar 1556 geschieht der Hallenmühle nicht Erwähnung; genannt werden nur die Probst-, Malz-, Reysen- (Rösen-), Pfeffer-, Walk- und Brückenmühle, die Mühle unter dem Niestedt'schen Berge (wüst), die zu Kieselhausen und die in der Mühlgasse, jetzt Rabenmühle genannt.[2] Außerdem besaßen sie noch 1358 als ein landesherrliches Lehen, den sog. Steingraben am Hohenberge, welcher

---

1) Stadteinung von Sangerhausen, Nr. 333 fol. 183 in der Bibliothek der Königl. Regierung zu Merseburg.

2) Orig.-Receß im städt. Archiv zu Sangerhausen Nr. 293.

noch heute in Benutzung ist und alljährlich eine bedeutende Menge Steine in Plattenform liefert.

War es nun unmöglich, alle der Familie von Sangerhausen gehörigen Güter in der Stadt und im Weichbilde Sangerhausen anzuführen, so liefern die genannten immerhin schon den Beweis, daß die Gesammtfamilie in der Stadt eine reichbegüterte war.

Diese, sowie die auswärtigen Güter besaßen die einzelnen Familienmitglieder resp. Linien theils als gemeines, theils als getrenntes Eigenthum. Viele dieser Sangerhäuser Güter wurden namentlich der Catharinenkirche im Helmsthal, an der je ein Familienmitglied Priester war, und dem Geisthospitale in Sangerhausen zugewendet, wozu nicht nur der eigene fromme Sinn, als auch die große Pietät ihres Gönners, des Herzogs Magnus, gerade für diese Stiftungen das ihrige beigetragen haben werden. Um so unerklärlicher erscheint es, wenn man den Grund nicht in den Zeitverhältnissen suchen will, daß sich Mitglieder dieser Familie in blindem Eifer für ihr vielleicht vermeintliches Recht verleiten ließen, eine Scheune des Geisthospitals niederzubrechen und sich „domit ane verletzung der geistlichen gûter vnd freyheit vergriefen", so daß sie darüber, und weil zuerst eine Vereinigung wohl nicht zu stande kam, vom bischöflichen Official zu Halberstadt in den Bann gethan wurden. Leider sind nähere Nachrichten über diese Angelegenheit, so namentlich das Schreiben des gedachten Officials nicht mehr vorhanden; doch scheint es nach dem Schreiben des Erzbischofs Ernst von Magdeburg vom Montage Laurentii 1495 (10. August)[1] an den Amtsverweser von Sangerhausen Hans von Werther, daß die Sache dadurch beigelegt wurde, daß der erlittene Schaden dem Hospitale von den Herren von Sangerhausen ersetzt wurde. Das Hospital St. Spiritus war eine städtische Stiftung und liegt möglicher Weise gerade hierin der Grund dieser Frevelthat, die ein Racheact gegen den Rath und die Bürger der Stadt sein sollte.

Schon fast 100 Jahre früher entstand zwischen den vier Gebrüdern Heinrich, Ludwig, Ulrich und Goswin Kale und dem Rath und den Bürgern zu Sangerhausen über Güter ihres Großvaters Kunemund Kale, die der Rath wahrscheinlich von dem Vater der gedachten Brüder und zwar ohne ihren Willen gekauft hatte, ein Streit. Diese für die Erben nachtheilige Veräußerung wurde von ihnen angefochten, und wurde der Streit, in den auch der Landgraf Balthasar zu Gunsten der Stadt eintrat, so heftig, daß die

---

1) Original im städt. Archiv zu Sangerhausen Nr. 42 u. 215; siehe Anhang Nr. 14[a] und [b].

vier Brüder öffentlich des Landgrafen, seines Sohnes Friedrich, ihrer Erben, ihrer Länder und Leute, besonders aber der Stadt Sangerhausen Feind wurden und als solche auch jedenfalls handelten. Ob dieser Streit den Character einer offenen Fehde angenommen hat, wissen wir nicht, da Nachrichten über denselben selbst fehlen und nur die Vergleichungsurkunde der Schiedsleute Hans von Polenz, Friedrich's von Morungen und Ludwig's von Sangerhausen vom 8. November 1401 vorhanden ist, nach der der Rath sich verpflichtete, den gedachten Brüdern Kale auf den Kauf der Kunemund Kale'schen Güter noch 80 Schock Kreuzgroschen Freiberger Münze zu geben, die Gebrüder Kale sich damit zufrieden erklärten und allen ferneren Ansprüchen auf diese Güter entsagten. Welcher Natur diese Güter gewesen sind, müssen wir dahin gestellt sein lassen, genug, der Rath hatte den Anfang gemacht, Güter an sich zu bringen, die bisher einer adlichen Familie in der Stadt gehörten, die der Rath so gern aus der Stadt entfernt sah. Der Rath blieb in Folge dessen nicht bei dieser gewiß ersten Erwerbung stehen; ja die Goswin'sche Linie kam ihm zur Erreichung seines Zweckes indirect auf halbem Wege entgegen. Denn die vielen Schenkungen oft bedeutender Besitzungen an geistliche Stiftungen und auch wohl noch andere Verhältnisse scheinen nach und nach den Verfall namentlich dieser Linie zur Folge gehabt zu haben, so daß sie sich genöthigt sah, zu verschiedenen Zeiten Hypotheken aufzunehmen (1397, 1399), und dem Rathe es leichter wurde, die Besitzungen dieser Linie käuflich an sich zu bringen und zum Stadtgute zu schlagen. So erwarb er 1402 von Ludwig von Sangerhausen dessen persönlichen Antheil an der sog. Kieselhäuser Mühle, und die Kalen sahen mehr und mehr ihre Stammgüter in die Hände des Raths übergehen, als er 1435 auch die Güter der ausgestorbenen Goswin'schen Linie zu Lehen nahm und die Kale'sche Linie so nach und nach in ihrem Stadtbesitzthum beschränkte, um sie mit der Zeit ganz aus der Stadt zu verdrängen, um so mehr diese ja zu dieser Zeit schon ihren Hauptsitz im nahen Oberröblingen aufgeschlagen hatte. Zu diesem gewiß unliebsamen Verhältnisse mögen noch andere Gründe, die uns nicht überliefert sind, hinzugetreten sein, die die „von Sangerhausen“ veranlaßten, ihre Rache gegen den Rath dadurch auszulassen, daß sie ein städtisches Gebäude frevelnd niederrissen. Um ganz mit dem Rath auseinanderzukommen, verkaufte Heinrich Kale 1507 auch seinen Antheil an der Kieselhäuser Mühle demselben, welcher nun die gesammten Güter der Herren von Sangerhausen mit dem Stadtgute vereinigte. So waren, wie der Chronist Müller meldet „die Kalen mit Ehren aus der Stadt gebracht“, und „wäre gut“, sagt derselbe mit Hinblick

auf die übrigen Freihäuser in der Stadt, „die Stadt kaufte alle Freihäuser in der Stadt an sich, machte die Häuser dann den andern gleich, so könnten die Bürger die Beschwerung desto baß tragen; so sitzen die Freisassen und lassen die arme Bürgerschaft sich bewachen und bekaffen, geben kein Quartier, Schoß, Schatzung, weder Heller noch Pfennig zu Kirchen und Schulen."

An Zinsen und Zehnten besaßen die Kalen in Oberröblingen 1628 noch in der Stadt und zwar an Zehnten: 18 Scheffel Weizen, 31 Scheffel Roggen, 27 Scheffel Gerste, 5 Marktscheffel [1] und einen Scheffel Hafer; an Erbzinsen: 18 alte Schock Groschen, 47 Hühner, 1 Lammsbauch, sodann noch 45 Scheffel Hafer und 4½ Scheffel Roggen; den Zehnten von „Roda", dessen Höhe nicht angegeben ist, hatten sie mit dem Rath zu Sangerhausen, in dessen Flur die Roda'er Gemarkung theilweise incorporirt war, und zwar alternirend gemeinsam. [2] Wahrscheinlich war dieser Roda'er Zins (Rodezins genannt) ein sog. Ritschart, da der dem Geschlecht von Morungen gehörige Rodezins ein solcher war. Ein Theil von Rode, zwischen der Baiernaumburgischen Warte und dem Röhrgraben führt den Namen „Ritschart-Ecke".

Ein großer Theil dieser den Kalen zukommenden Gefälle, vielleicht auch sämmtliche Zinsen und Zehnten, da Näheres nicht angegeben, war denselben vom Rathe vom Jahre 1543 bis 1662, also 119 Jahre lang, trotz mannichfachen Anmahnens und Ausstellung verschiedener Obligationen, nicht entrichtet worden. Die Finanzverhältnisse der Stadt Sangerhausen waren durch die unverantwortliche, selbstsüchtige Wirthschaftspolitik des Rathes schon zu dieser Zeit trost- und aussichtslose geworden. Als aber der verderbliche 30jährige Krieg durch seine nicht endenwollenden Durchzüge, Einquartirungen, Contributionen und Plünderungen auch in der Stadt sich fühlbar machte und die Gläubiger des Raths aus Nah und Fern auf Bezahlung ihrer Forderungen drangen, der Rath aber, auch wenn er den guten Willen gehabt hätte, total unvermögend war, diesen Forderungen gerecht zu werden, brach der schon lange vorher geahnte Concurs über das Stadtvermögen 1662 aus, zu dem nun auch die Kale'sche Forderung verwiesen wurde. Ob diese Forderung, in welcher Höhe und an wen sie zur Zahlung gelangt sei, ist nicht ersichtlich. [3]

---

1) Ein Marktscheffel betrug 24 Scheffel Nordhäuser Gemäß.

2) Lehnbrief des Kurfürsten Johann Georg für die Gebrüder und Gevettern Kale vom 10. September 1628 im Besitz des Herrn Kreisrichters und Rittergutsbesitzers Schmidt in Oberröblingen; siehe Anhang Nr. 18.

3) Altes Attenstück betr. Triller'sche Collaturangelegenheiten von 1659 bis 1668 im Besitz des Schulvorstehers Werner zu Frankfurt a. d. O. fol. 123.

Außerhalb des Weichbildes der Stadt hatte die Familie Besitzungen, Lehen, Zinsen und Rechte in

Gonna bei Sangerhausen

einen Wald, das jus patronatus der dasigen Kirche nebst einigen Höfen, sowie dem dazu gehörigen Brombeerdickicht (cum rubeto), mit denen Heinrich von Sangerhausen und die Gebrüder Goswin und Ludwig von S. vom Bischof Albrecht von Halberstadt belehnt wurden (1311). Das Patronatsrecht besaß die Familie noch 1628 resp. 1660.[1] An Zinsen besaß dieselbe noch: jährlich $4^1/_2$ Scheffel Korn, 9 Scheffel Hafer, 7 Hühner; sowie 15 Scheffel Hafer am „Schweinsberge" und einen Marktscheffel Hafer von „Kolden Rode" (1628).

Pölsfeld bei Sangerhausen

das Patronatsrecht über die dasige Kirche (1575).

Martinsrieth bei Sangerhausen

die Jahresbede aus dem Dorfe, ein Lehen der Grafen von Stolberg (1467), im Jahre 1628 im Betrage von 12 Schock Groschen.

Groß-Einzingen bei Allstedt

eine halbe Hufe Landes in der Dorfflur und ein Haus im Dorfe, welche Klaus Kegel von Hermann von S. zu Afterlehn trug und davon jährlich sechs Landpfennige Zins gab (1406); eine Hufe Landes, von der Nicolaus Sperling und Hartung Morich eine jährliche Gülte von 14 Schilling Pfennigen entrichteten (1394, 1406).

Wenigen-Einzingen (wüst zwischen Allstedt und Oberröblingen)

den Zehnten, welchen die Gebrüder von S. vom Grafen von Rabenswalde zu Lehen trugen (1303), sowie den Zehnten, welchen Henze von S. vom Landgrafen von Thüringen zu Lehen hatte (1356).

Unter-Röblingen bei Allstedt

vier Schock Zehnten, welchen sie vom Grafen von Rabenswalde zu Lehen trug (1303) und den landgräflich Thüringenschen Zehnten (1356), sowie einen Sattelhof im Dorfe mit vier Hufen Landes daselbst (1628).

---

1) Dieses Patronat wurde vom Nachfolger der Kalen auf Oberröblingen, Arndt Jenecke, 1669 unter Zustimmung des Landesherrn gegen Zahlung von 50 Goldgulden mit dem Patronate von Oberröblingen vertauscht.

Ringleben bei Frankenhausen

Getreidezinsen, von denen 6 Marktscheffel an das Stift St. Crucis in Nordhausen gegeben werden von Kersten von Sangerhausen (1294); Güter daselbst, ein Lehen des Grafen Botho des Aeltern von Stolberg (1421).[1] Zwei freie Hufen Landes verkaufte Jobst Kale (1600) an Andreas Kühne, Gräflich Schwarzburg. Rath zu Frankenhausen und versprach, binnen 3 Wochen seiner Vettern und Mitbelehnten Consens beizubringen und setzte bis dahin zur Sicherheit des Käufers ein alle seine Habe und Güter, liegend und fahrend, so viel zu seinem Erbe und Erbgerechtigkeit gehörig und sein Vater und er meistentheils erkauft habe.[2]

Bendeleben

eine Hufe Landes, von der Kersten von S. 20 Scheffel Weizen, Gerste und Hafer dem Kreuzstifte in Nordhausen zu seinem Seelenheile gab (1294).

Badra

eine Hufe Landes und einen Lustwald (1290), welche an Walkenried verkauft und Getreidezinsen daselbst, von denen 2 Marktscheffel dem Kreuzstifte zu Nordhausen gegeben wurden (1294).

Frömmstedt

verschiedene Hufen Landes aus dem Heirathsgute der Hedwig von Sangerhausen geb. von Arnsburg, als u. a. zwei Hufen zu „Frömmingesten", welche die Comthurei Günstedt erkaufte (1297); eine Mark jährlicher Zinsen von anderen Gütern daselbst (zu Vrumingestete) bekam die Kirche zu Jechaburg (1309).

Oberbösa

verschiedene Hufen Landes, ebenfalls in die Ehe gebrachte Länderei, unter Andern ein Hufe situm in pago ville Besa, welche an Kloster Capelle verkauft wurde (1297), eine Hufe und ein Hof, von welchen $^1/_2$ Mark jährlicher Zinsen, zwei Gänse und vier Hühner dem Kloster Bunrode übereignet und (1309) fünf Hufen Landes, welche mit den dazu gehörigen Höfen für 33 Mark Nordhäuser Silbers dem Kloster Capelle verkauft wurden (1316).

Heygenroda

zwei Hufen Landes und 28 Schock Zehnten halberstädtsches Lehn (1311).

---

1) Staatsarchiv zu Magdeburg cop. CXVII. fol. 51.
2) Handelsbuch von Sangerhausen.

Kutzleben

u. A. 16 Acker Landes, an der Gramme gelegen, ein Lehen Albrecht's und Dietrich's Lewenhaubt von Vippeche, welche an Kloster Georgenthal verkauft wurden (1306).

Goswinsrode, Wüstung bei Landgrafenrode

28 Schock Zehnten, ein Lehen des Hochstifts Halberstadt (1311) und Zinsen und Zehnten, welche sie als Lehen vom Grafen von Stolberg zu erheben hatten und 1323 der Kirche St. Peter und Paul und den Nonnen zu Kloster Roßleben schenkten.

Langenrieth

eine Hufe Landes „in longa palude situm“, welche gemeinlich „Flämingsgut“ genannt wurde und jährlich $6^1/_2$ Fertonen eintrug, ein Lehen der Grafen Friedrich und Albert von Sondershausen, und für 16 Mark an Walkenried verkauft wurde (1291), $3^1/_2$ Hufen Landes in Longo Carecto, welche dem Lehnsherrn Grafen von Mansfeld resignirt wurden (1295).

Oberrode, Wüstung bei Nordhausen

die Hälfte des Patronatsrechtes über die Kirche St. Barbara daselbst (1316).

Rure (Nicolausrieth)

Zinsen daselbst, von denen 6 Marktscheffel zur Mitdotirung der Vicarie am Altar des heiligen Victor in der Stiftskirche zum heil. Kreuz zu Nordhausen gegeben wurden (1294).

Görsbach

Zinsen, von denen ein Marktscheffel zum Anniversarium der Eltern des Canonicus Kirsten von Sangerhausen der Kreuzkirche in Nordhausen übereignet wurden (1294).

Niederberge

Fruchtzinsen, von denen $2^3/_4$ Marktscheffel zur Mitdotirung der bei Rure genannten Vicarie in der Kreuzkirche zu Nordhausen jährlich gereicht werden sollen. Diese $2^3/_4$ Scheffel Getreide sind jedenfalls identisch mit den im Lehns- und Zehntbuche des St. Crucisstiftes S. 125 erwähnten 3 for. annone p̄ter 3 mod.[1] In Berga, welches aus den vier Ortschaften Hain, Topfstedt, Unter- und Oberberga zusammengesetzt ist, lag auch unzweifelhaft das Gut der Brüder Hugo und Friedrich von Berge, der Söhne Cunemund's von Sangerhausen (1281—1295).

1) Harzver.-Zeitschr. Bd. 4 S. 256.

Bennungen

Güter daselbst, ein Lehen des Grafen Botho's des Aeltern von Stolberg (1421).

Kelbra

einen Wald, gelegen oberhalb der Steinbrüche bei Kelbra, gehörig zum Lehen über die Burg Rothenburg bei derselben Stadt und drei Joch (Hufen) der öffentlichen Straße bei der Neuenburg, ein Lehen des Grafen Friedrich's des Aeltern von Beichlingen, welche an Walkenried für $7^{1}/_{2}$ Mark verkauft wurden (1294).

Amt Morungen und Leinungen

den vorübergehenden Pfandbesitz während der Jahre 1572—1575 seitens Andreas Kale. An jährlichen Zinsen zu Großleinungen zwei Schilling Pfennige und vier Hühner (1628).

Wallhausen

vier Scheffel Hafer und vier Hühner und nochmals vier Hühner jährlichen Zinses (1628).

Riethnordhausen

vier Marktscheffel Korn und Gerste, $1^{1}/_{2}$ Pfund Wachs und ein Lammsbauch jährliche Zinsen (1628).

Oberröblingen.

Schon zu Ende des 15. Jahrhunderts finden wir die Familie Kale hier mit Grundstücken, und zwar mit einer Hufe Landes am Beinschuhe, einer in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts urbar gemachten Holzung zwischen Sangerhausen und Oberröblingen, belehnt und bald darauf (1399) seßhaft. Welches, und wie umfangreich ihre Besitzungen zu dieser Zeit hier gewesen, läßt sich nicht mehr nachweisen. Oberröblingen hatte seit Jahrhunderten ein Rittergut, denn schon vom 12. Jahrhundert an erscheinen urkundlich Herren von Röblingen (Reveninge), so 1134 Volradus de Revinigni (Walk. U.-B. I. 7.), 1155 Godefridus de Reveningen ministerialis et filii ejus Henricus et Harto (Magd. Gesch. Bl. 1869, 260), 1166 Hinricus de Reveningen (v. Heinemann, cod. dipl. Anh. I, 359), 1216 Hennigus Rufus de Rebeningen (Magdeb. Gesch. Bl. 1868, 17.), 1312 Marquard, Lamprecht und Tunkel de Reveningen (Menken, Script. R. G. I, 780), 1333 Ernestus de Reveningen (Guden, cod. dipl. IV. 1045) u. s. w. Zu Ende des 14. Jahrhunderts besaß „das Schloß“ zu Oberröblingen Graf Heinrich von Stolberg als ein freies, eigenes Gut, doch verschrieb sich derselbe 1392 in der Urkunde vom 5. März, dasselbe vom Landgrafen

Balthasar fortan als ein Mann- und Weiberlehen zu tragen (Grf. Archiv zu Stolberg 259 Nr. 1). 1458 belehnte Herzog Wilhelm von Sachsen nach dem Absterben des Grafen Botho von Stolberg dessen Witwe Anna mit dem Schlosse Oberröblingen (und Roßla) als rechtem Leibgedinge (ebendas. A. 6 Nr. 16). 1489—1492 besaß Volkmar von Morungen das Schloß Röblingen als ein Pfand. 1514 verkaufte Herzog Georg von Sachsen seinem Rathe Graf Botho von Stolberg und Wernigerode das Schloß Röblingen mit allem Zubehör — ausgenommen die Geldzinsen, welche er einziehen lassen und dem Schösser zu Sangerhausen abliefern solle, desgleichen den Haferzins und zwar für ein Erfurter Malter 24 gr. zu Weihnachten zahlbar — in der Ausdehnung, wie die Grafen von Stolberg Röblingen früher innegehabt und er, der Herzog, von ihnen erkauft habe, für 12,000 Rhein. Goldgulden mit sechsjährigem Wiederkaufsrechte bei vorausgegangener ½ jähr. Aufkündigung und der Bedingung, daß die Gebäude im baulichen Zustande erhalten bleiben (Stolberger Archiv Nr. 780, 791 ac 54 ac 65). Ob nun die Gebrüder Kale 1399 ein besonderes, vom Schlosse zu Oberröblingen unabhängiges Gut besessen, oder ob dieses Kale'sche Gut von dem Schlosse abgetrennt und den Kalen überlassen wurde als selbstständiges Gut, muß dahingestellt bleiben; 1555 wurden aber beide mit einander vereinigt als ein Kale'sches Gesammtbesitzthum, indem der Kurfürst von Sachsen das ganze Schloßgebäude mit Ausnahme des Gefängnisses und Thurmes im alten Schlosse, welche der Lehnsherr zu Gerichtszwecken für sich zurückbehielt, Ulrich Kale für 150 fl. erblich verkaufte.[1] Der Landesherr behielt außerdem in Röblingen nur ein Vorwerk, welches aus den Wirthschaftsgebäuden des 1544 aufgehobenen Jungfrauenklosters Rohrbach gebildet wurde. Von den Klosterländereien wurden 1576 zum Kale'schen Gute noch hinzugekauft: 1 Hufe und ein Viertel Klosterland, abgeschätzt zu 200 fl., ½ Hufe desgl. zu 100 fl., ein Riethstück zu 60 fl., 1 Wiese zu 40 fl., 1 arthaftige Hufe Landes zu 160 fl. Desgleichen gehörten zum Gute ferner: das Backhaus, abgeschätzt zu 300 fl., 23 Acker Wiese zu 230 fl., 11½ Acker Wiese, von Caspar Ernst erkauft zu 115 fl., 23 Acker Wiese, die Hofweide genannt, zu 230 fl. und 11½ Acker desgleichen vom Voigt Andreas Weißensee in Oberröblingen erkauft, zu 115 fl. Von allen diesen Besitzungen hatte Ulrich Kale, als derzeitiger Besitzer vom Gute, 4 fl. 7 gr. 5 Pf. Landsteuer zu entrichten.[2] Außerdem gehörten

1) Erbbuch des Amtes Sangerhausen de 1555 fol. 365.

2) Landsteueranschlag der Sangerhäuser Amtsdörfer von 1576 in meinem Besitz.

zum Kale'schen Gutsbezirke neun Häuser in Oberröblingen, welche von Ulrich Kale neu erbaut waren, und die 1589 von Daniel Kloppel, Moritz Linke, Jacob vom Born, Joachim Thomas, Valtin Falkner, Hans Banse, Jobst Thiele, Hans Lack und Baltzer Fröhlich, welche im Landsteueranschlag ausdrücklich als „Ulrich Kalen's Männer" aufgeführt werden, bewohnt wurden. Dieselben waren Arbeiter des Gutsherrn, arme Leute, denen wohl nicht immer ein guter Leumund zur Seite stand und hinsichtlich welcher der Gutsherr zum öftern mit der Gemeinde in Zwist und Streitigkeiten gerieth. Eine Beschwerde der Letztern vom 16. März 1596 an den Amtshauptmann Georg Vitzthum von Eckstedt und Amtsschösser Michael Triller giebt einen deutlichen Beweis dieser Annahme und zugleich einen Fingerzeig über den sittlichen Character dieser „Männer" des Gutsherrn. In derselben heißt es: „Gebietende großgünstige liebe Herren, E. E. G. und A. mögen wir derer von Jobsten Kahlen alhier angelegten neuen wachhäuser halben, ob wir vns auch wegen solcher verfertigung zu beschweren hetten, zu begerten bericht in vnderthenigkeit nicht bergen, das wann solches vber vnser Zuversicht Also sollte fortgetrieben werden, in vnserer Gemeinde Dorfschafft sich allerley Zank, Hader vnd vnrichtigkeit zutragen vnd begeben würde, Nemblichen weil er sonsten niemanden seinen zugethanen häusern offtmals allerley vnbesessene armselige leute einzunemen pfleget, von welch nicht allein die gemeinen schuldigen dienste im heumachen und sonsten, So wol auch die Gefelle dem Pfarrherrn und Schulmeistern belangende, (Sintemal Junker Jobst Kahl, dieselben durch der Gemeinde Diener zu besprechen nicht verstatten will) erlangen werden konnen, Welches Zweifels ohne die Neuen einkombliche auch gewaer werden, vnd zu vieler unrichtigkeit vrsach geben, Sondern sie wurden als arme Leute sich auch unterstehen, vnd uns an den erwachsenen feldfruchten mit heimlichen eintragen Allerley schaden zufugen, vnd wann sie auch Viehe zulegten, damit nicht allein die Trifft, so ohne das sehr schmal, geringern, sondern auch damit oftmals am schaden . . . . . . werden, wie es auch wegen ferner schadens sehr gefehrlichen sein wurde, Sintemal dieselbigen dem augenschein nach Alle nach einander in ein gebeu vnd Dach gebracht werden mochten,[1] dahero ein Gemeinde Dorfschaft in äußersten schaden vnd verderb gebracht werden konte."

Zur Gutsgerechtigkeit gehörte noch die Berechtigung, auf der Gemeindetrifft 35 Stück Rindvieh weiden zu lassen; da aber diese Zahl zum öftern überschritten wurde, und nicht selten 70 und mehr

1) Also schon wohleingerichtete sog. Arbeiterkasernen! Das Original-Concept dieser Beschwerde in meinem Besitz.

Stück auf die Weide getrieben wurden, welches der Triftgerechtigkeit der Gemeinde „zum hochesten nachteilig vnd abtreglichen, weil dieselb mit seiner vbermas also abgefreßt vnd vornutzt, daß vnser Viehe solchs mit schaden darben vnd geraten muß“, so suchten Gemeindevorsteher und Gemeinde zu Oberröblingen ebenfalls Hilfe beim Amtsschösser, ebenso über die Besetzung des Bäckers im Kale'schen Backhause. Dasselbe gehörte ursprünglich zum Schlosse und war 1555 Ulrich Kale vom Landesherrn gegen Entrichtung eines jährlichen Erbzinses von 18 fl. erkauft und zum Gutsbezirke geschlagen worden. Die Gemeinde aber nahm für sich das Recht in Anspruch, den Bäcker in diesem Backhause zu bestimmen und einzusetzen, gegen welches „unbillige Eingreifen und Beginnen“ der Gutsherr Ulrich Kale protestirte. Die Angelegenheit wurde sodann vom Amtsschösser vorläufig beigelegt.[1] Ebenso hatte Ulrich Kale zum Gute geschlagen die ihm durch Vererbungsurkunde vom 11. November 1558 überlassene bisherige Amtsmühle mit drei Mahlgängen nebst ihren Zugehörungen, welche an der Helme an seinem Siedelhofe gelegen war. Die Bedingungen der Vererbung waren: der neue Besitzer Kale hat die Mühle mit ihrem Zubehör in baulichem Zustande zu erhalten, das Mühlgesinde zu lohnen, die Mahlgäste mit der Metze nicht zu übernehmen, an der gewöhnlichen hergebrachten Metze sich zu begnügen, den Mahlgästen das Ihre recht zu machen, ihnen keine verdrießlichen Worte zu geben, noch sie übel anzufahren, sie auch mit dem Mahlen sobald möglich fördern zu lassen. Der Besitzer tritt dem Kurfürsten und seinen Erben folgende Getreidezinsen, die ihm erblich zustehen, ab, als: 15 Scheffel Weizen, 72 Scheffel Roggen, 30 Scheffel Gerste, 87 Scheffel Hafer, die ihm der Rath zu Sangerhausen schuldig, 18 Scheffel Roggen und 18 Scheffel Gerste, die ihm die Einwohner zu Riethnordhausen geben, 12 Scheffel Hafer, welche ihm die Einwohner zu Edersleben und 4 Scheffel, die ihm die Einwohner zu Martinsrieth jährlich zu geben verbunden sind, alles Nordhäuser Maß. Der Besitzer der Mühle hat diese Getreidezinsen von den Leuten abzuholen und in das Amt Sangerhausen zu führen, wohin auch die Lehne im Lehnswege gewiesen wurden; ferner sollen jährlich zu Martini in das Amt Sangerhausen noch gereicht werden 7 Malter $3\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen, je 16 Scheffel Nordhäuser Maß für ein Malter, und 24 fl., auch 1 fl. 9 gr. von der abgegangenen Oelmühle, je 21 Zinsgroschen für einen Gulden gerechnet; doch sollen diese Zinsen mit 25 fl. 9 gr. nach $\frac{1}{2}$ jährl. Kündigung abzukaufen sein. Dafür wird ihm noch zugestanden, seinen Holzbedarf, jedoch gegen Bezahlung, aus den kurfürstlichen

1) Orig. im Besitz der Gemeinde Oberröblingen; s. Anhang Nr. 18.

Wäldern zu entnehmen und für jedes Schock Reisholz 2 gr. zu zahlen. — Gegen Darreichung eines Fasses Bieres sollen ihm die Leute, wie bisher geschehen, den Mühlgraben säubern und beim Bau des Wehres Spann- und Handdienste leisten, desgleichen sollen alle, die von Alters her verpflichtet sind, in der Mühle zu mahlen,[1] vom Schösser angehalten werden, dieser Pflicht nachzukommen.[2] Im Jahre 1616 brannte die Mühle ab, wurde aber von Jobst Kale wieder aufgebaut und das hierzu benöthigte Holz aus dem Harzorte Hasselfelde bezogen. — Bei dem am 15. September 1627 entstandenen großen Brande wurden Gut und Mühle auch ein Raub der Flammen. Erich Kale, der Sohn des Andreas Kale, dem das Gut nach dem 1621 erfolgten Tode des Jobst Kale anheimfiel, war schon ein 70jähriger Greis, als er das Gut übernahm und wohl nicht im Stande, dasselbe aus eigenen Mitteln wieder aufzubauen, weshalb er die Brandstätte an Georg von Geusau für 18,000 fl. verkaufte. Zum Aufbau der Mühle erhielt dieser nun 48 Stämme Holz im Oberforste und 2 Stämme zu Mühlwellen in den Aspen,[3] d. h. gegen entsprechende Bezahlung,

---

1) Auf dieses Privilegium fußten 1745 die Gerichtsherrn zu Oberröblingen, Gebrüder von Bultzig, zumal sie für Vererbung und herrschaftliche Cession jährlich 115 Scheffel Korns und 24 fl. Schweinemastgeld in das Amt Sangerhausen an Erbzinsen übernommen hätten und die neue Mühle in Rohrbach, woselbst die Röblinger mahlen und schroten ließen, keine solche Gerechtigkeit habe, sondern Mahlen und Schroten ohne Privilegium res merae facultatis sei. Der Schultheiß, die Vorsteher und ganze Gemeinde zu Oberröblingen brachten nun die Rohrbacher Mühle erblich an sich und untersagten den dasigen Einwohnern bei Strafe, in der Gutsmühle mahlen und schroten zu lassen. Nach gerichtlicher Verhandlung erfolgte der rechtliche Ausspruch: „Wenn die Beklagten mit Eid erhärten könnten, daß sie über 31 Jahr 6 Wochen und 3 Tage lang frei und ungehindert in der Mühle zu Rohrbach gemahlen und geschrotet hätten, so seien sie von der Klage entbunden." Dagegen appellirten die Gutsherrn an das Hofgericht zu Leipzig und gaben vor, die Beklagten hätten keine rechtsbeständige Freiheit wider das Zwangsrecht ihrer Mühle erlangen können, weil ein Regal und Kammerinteresse nur per immemorialem praescriptionem aufgehoben würde; aber es blieb bei obigem Urtheile. — Klinger, Dorf- und Bauernrecht, IV, 442. 531.

2) Gütige Mittheilung durch H. Dr. Jul. Schmidt aus der Rent. Cop. des Kgl. Sächs. Finanz-Archivs zu Dresden F. A. 1628 fol. 482; s. auch Klinger a. a. O. 524.

3) Die Aspen waren ein Gehölz, gelegen zwischen Oberröblingen, Edersleben, Martinsrieth und Riethnordhausen und erstreckten sich im Norden fast bis an die Helme beim Kloster Rohrbach. Diese vier Gemeinden hatten das Recht, Sichelgras darin zu holen. Das Schloß in Oberröblingen hatte darin das Hütungsrecht. Im Holze war eine viereckige Wiese, die mit Gräben umzogen war; sie gehörte zum Schlosse und hatten auf dieser die vier Gemeinden kein Sichelrecht.

angewiesen. Die Einwohner der Unterpflege des Amtes Sangerhausen (die sog. Riethdörfer Oberröblingen, Edersleben, Martinsrieth, Riethnordhausen) weigerten sich jedoch, diese Hölzer zum Mühlenbau zu fahren. Obschon Geusau sich höhern Orts darauf berief, daß nach dem Brande von 1616 die Nachbaren des Jobst Kale das zum Mühlenbau benöthigte Holz aus Hasselfelde geholt hätten und daher auch verpflichtet seien, das jetzt nöthige Bauholz heranzufahren, so behaupteten die betr. Einwohner dagegen, daß dies damals aus Mitleiden geschehen sei, „weil Kale nach dem Brande ganz verdorben", und baten in einem Bittschreiben vom 1. Juli 1628, da sie nur zum Wehrbau und zur Säuberung des Grabens verpflichtet seien, wofür ihnen ein Faß Sangerhäusisch Bier und jedem ein Stück Brot und ein Käse gegeben werden müßte, daß aber dieses ihnen auch zuletzt nicht mehr gewährt, sondern nur eine Tonne seines eigenen (schlechtern) Bieres seitens des Jobst Kale bewilligt sei, sie aber als arme Leute ohne das genugsam bedränget und von den herumstreifenden Soldaten bis auf den äußersten Grad ausgezogen würden, sie bei ihrem Rechte zu schützen. — Als bis im Dezember 1628 die bereits zur Abfahrt bereit liegenden Stämme noch nicht abgeführt und der Mühlenbau begonnen war, wurde dem Geusau aufgegeben, dies sofort bewerkstelligen zu lassen, widrigenfalls der Fiscus auf seine Kosten die Mühle würde aufbauen, dieselbe aber dann so lange in Nutznießung nehmen lassen, bis Baukosten, Zinsrückstände, Zinsen und Schäden wieder aus den Einkünften erstattet sein würden. Ob dies geschehen, ist aus den Acten nicht ersichtlich; im Juni 1630 war die Mühle aber noch nicht aufgebaut.

Ein Theil des Gutes, wahrscheinlich das ursprüngliche landesherrliche Schloß, brannte am 15. September 1627 mit nieder und scheint nicht wieder aufgebaut zu sein, da es in der Verleihungsurkunde von 1660 das „wüste Schloß" genannt wird. Vom Schlosse waren zu dieser Zeit nur noch unbewohnbare Ruinen vorhanden, sowie einige Thorhäuslein am Teiche und an der Hofweide. Dasselbe war stark befestigt und mit Wall und hohen Mauern umgeben gewesen, welche zu dieser Zeit noch im vollsten Umfange bestanden.[1]

---

1) Heute (1880) ist von diesen Ruinen des ehemaligen Schlosses im Gutsgarten zu Oberröblingen nur noch eine ringsum von einer alten Mauer eingefaßte Erhöhung, auf der das sog. „Schlößchen" steht und zu der man auf gegen 20 Stufen hinaufsteigt, zu sehen. Vielleicht trug diese Erhöhung einst einen Aussichtsthurm, einen „Lug in's Land", von dem der Wächter einen freien Blick in die ganze Umgebung hatte, möglicherweise der Thurm, der bei der Vererbungsurkunde von 1558 vom Erbverkaufe ausgeschlossen wurde.

Unterdessen war, wahrscheinlich in den ersten Tagen des Dezembers 1628, Georg von Geusau „etlicher Ursachen wegen“ vom Kaufe des Kale'schen Gutes zurückgetreten und Erich Kale selbst schon im Laufe des gedachten Jahres verstorben. Durch kurfürstl. Verleihungsurkunde vom 10. September 1628 fiel nun das gesammte Gut an die beiden Brüder des verstorbenen Erich Kale, Wilhelm Erich und Jobst Kale, sowie an den Sohn des Ludolf Kale, Dietrich Andreas Kale. Die beiden Erstern waren bei diesem Erbanfalle ebenfalls bereits im hohen Alter (geboren 1556 resp. 1560) und sind bestimmt beide vor 1635 verstorben, in Folge dessen Dietrich Andreas Kahle alleiniger Besitzer des Gutes wurde, da es in der Oberröblinger Kirchenrechnung von 1635 ausdrücklich heißt: „Der wohledle, gestrenge, veste und mannhafte Dietrich Andreas von Sangerhausen, sonst Kahl genannt, hat 100 fl. wegen des hiesigen Kalischen Ritter- und Lehngutes unverhofften Zufallens aus schuldiger Dankbarkeit, Gotte zu Ehren unserer baufälligen Kirche allhier verehret. Da er aber wegen der Kriegsunruhen es nicht hat in's Werk setzen können, sind ihm die 100 fl. wiederkäuflich gelassen worden und haften dafür seine im Lande zu Köhten (!?) habenden Güter laut Handschrift von Michael 1635“.[1] Die Pertinentien des Gutes führt die Verleihungsurkunde vom 10. September 1628 in Verbindung mit einigen andern Lehnbriefen in folgenden Gütern und Zinsen auf, als: 18 Scheffel Weizen, 31 Scheffel Roggen, 27 Scheffel Gerste, 5 Marktscheffel und 1 Scheffel Hafer an Zehnten in Sangerhausen; desgleichen dortselbst an Erbzinsen: 16 alte Schock, 47 Hühner, 1 Lammsbauch, 6 Gänse; desgleichen Lehengut: 3 Schock, 13$^1/_2$ Morgen am Lande und 7 Höfe, 45 Scheffel Hafer, 4$^1/_2$ Scheffel Roggen, sowie den Zehnten auf dem Rode mit dem Rath zu Sangerhausen alternirend; zu Gonna: 5 halbe Scheffel Korn, 9 Scheffel Hafer, 7 Hühner und das jus patronatus der Kirche, 15 Scheffel Hafer vom Schweinsberge vor dem Orte und 1 Marktscheffel Hafer von „Kolden Roda“; in Oberröblingen: 1 Haus und Hof und 1 freier Schafhof mit 19 Dienst- und Frohnhöfen, von denen aber nur 5 „besessen“, die andern aber ganz abgebrannt und wüst waren,[2] das Backhaus,

---

1) Der Name des Landes, in dem die betr. Besitzungen gelegen, ist nach Mittheilung des H. Pastors Schrader in Oberröblingen sehr undeutlich geschrieben, so daß man nur den Namen „Köhten“ daraus zu lesen vermöge. — Doch sind Besitzungen im „Köthen'schen“ nicht bekannt.

2) Die größere Hälfte dieser abgebrannten Häuser waren 1659 noch wüste und wurde in dem Lehnsbriefe vom 22. Dezember desselben Jahres bestimmt, „daß von dem Inhaber des Gutes solche förderlichst soviel möglich wieder aufgebaut werden“.

die freie Gutsmühle, 4 1/2 Hufen und 23 Morgen arthaftigen Landes; 7 Stück Aspenholz, 3 Stück Wiesenwachs, die Hofweide, 4 Hufen und 1/4 Landes im Felde zu Wenigen-Einzingen, deren Flur zu Oberröblingen gezogen; in Niederröblingen: 1 Sattelhof und 4 Hufen Landes im Felde daselbst; in Martinsrieth: 12 Schock Groschen an der Martinsbede; zu Wallhausen: 2 mal 4 Hühner, 4 Scheffel Hafer und 4 Marktscheffel Korn's und Gerste; in Riethnordhausen: 1 1/2 Pfd. Wachs und 1 Lammsbauch; zu Großleinungen: 2 Schilling Pfennige und 4 Hühner vom Holzmarkte.

Das Gut war amtssässig und daher der Jurisdiction des Amtes Sangerhausen unterworfen; erst durch Urkunde vom 27. Februar 166 .[1] wurde demselben die Schriftsässigkeit und Ausübung der Erbgerichte verliehen.

Die Erben des Dietrich Andreas von Sangerhausen verkauften dasselbe 1652 an Günther von Geusau, und wurde derselbe durch Verleihungsbrief vom 20. Februar 1652 damit belehnt. Dieser scheint aber wie sein Vorfahr (Vater?) Georg von Geusau nicht vermögend genug gewesen zu sein, das Gut zu halten; schon nach fünf Jahren wurde dasselbe von einer landesherrlichen Commission taxirt und im Wege der Subhastation am 3. Mai 1657 dem Sohne des bisherigen Amtsschreibers Christoph Jenicke, Johann Arndt J. zugesprochen und er mit demselben in Anbetracht der guten Dienste, die er und seine Vorfahren (doch wohl nur sein Vater!) dem Amte Sangerhausen geleistet haben[2] durch Verleihungsbrief vom 22. De-

---

1) Die betr. Zahl ist ausgerissen.

2) Ueber Jenicke's Vater schreibt der Sangerhäuser Chronist Müller: „Christoph Jenicke, eines Bauern Sohn bei Weißenfels her, ein kleines politisches Männlein, hat ein Weib gehabt noch einmal so groß, als er, welches ihn in die Ficke stecken können. Brachte in wenig Jahren an sich zwey Häuser in der Kylischen Straße auf die 2500 fl. werth, so Hans Jacob Vogts waren. Zu Riehstedt beredete er den Schulzen .... Hardebruch, daß er ihm seine guten Güter übergebe und sich zu ihm begebe, zu großem Unglück. Denn als es ihm gereute, ging er und erhenkte sich in einem Stalle seines Hauses. Nachdem brachte er eine Mühle an sich zu Riehstedt mit schlechtem Gelde. Er schlug Anno 1633 den Superintendenten (den Chronisten) in der Thür der Schösserey ohne einige Ursache in die Augen meichelingischer Weise rücklings, kriegte gute Stöße daruber und musste depriciren. Anno 1635 wurde er Quartier Commissarius, beneben dem Landrichter und legte 3 Compagnien in die Stadt, da nur eine nein und die andern auf die Dörfer sollten, sagte, weil er viel in Riehstedt hatte, er müsste was leyden, so hatte der Landrichter halb Edersleben und der Burgvoigt (Calixtus Kern) halb Gonna und Grellenberg, die hätten viel ausstehen müssen. Alle Woche kriegte er 10 Thlr. und Futter vor 3 Pferde. Es strafte ihn aber Gott, daß er zu Leipzig im Rahnstedter Thore trunkener Weise sprenget und an die Säule des Schlagbaums schlägt, daß er das eine Bein 3 mahl entzwey bricht, fiehlets doch nicht und reitet fort eine

zember 1659 belehnt.[1] Auf seine Bitte wurden mit ihm belehnt sein Schwiegervater Jacob Schmidt, Bürgermeister in Sangerhausen, Johann Theodor Klemm, des Amtsverwalters Cornelius Klemm zu Rosenburg ältester Sohn, Hans Jacob Schreiber, Peter Schreiber's zu Frankenhausen Sohn und August Koch, Jobst Heinrich Koch's zu Edersleben Sohn und deren allerseits eheliche Leibeserben.[2] Jetzt besitzen das Gut die Gebrüder Oberamtmann und Kreisrichter Schmidt.

Außer diesen größtentheils in der goldenen Aue belegenen Gütern besaßen einige Familienmitglieder noch Güter im Hannoverschen, namentlich im Herzogthum Bremen, als:

Drochtersen III und IV,

welche Anna Sophie von Brummer, Tochter des Obristlieutenants Johann Wilhelm von Brummer und der Katharine Elisabeth von Sangerhausen ihrem Gemahl Otto von Graben mit in die Ehe brachte.

Schöneworth III,

welches Gut Ludolf von Sangerhausen wahrscheinlich durch seine Schwiegermutter Margarethe von Niendorf überkommen hatte. Ob dieser von Anfang seines Besitzes das gesammte Gut, oder nur einen Antheil innegehabt, ist nicht festzustellen gewesen; wahrscheinlich dürfte das letztere der Fall sein, da 1645 Otto von Niendorf und Anton Heinrich von Tettenborn als Mitbesitzer erscheinen, Dietrich Andreas von S. aber 1652 noch als begütert in Schöneworth genannt wird.[3]

Niensteden,

welches um 1664 Johann Heinrich von der Decken käuflich erwarb. Noch heute führt das Gut (oder ein Theil desselben?) den Namen „Sangerhausen'scher Hof" und war 1698 im Besitz der Erben Johann Heinrichs von der Decken.

Meile schier, da bringt das Blut zum Stiefel aus, und muss er wieder in Leipzig, da lag er ein gantz Vierteljahr, bis ihn das Weib raus holen ließ. Denn wurde des Superintendenten Maulschelle recht gerochen." (!)

1) 1652 scheinen Johann Christoph Jenecke, Arndt's Vater, und sein Weib Sabine schon in Oberröblingen im Besitz eines großen Grundbesitzes gewesen zu sein, da Sabine J. u. a. sechs Kirchenstühle löste. — Oberröbl. Kirchenrechnung. —

2) Urschr. im Besitz des Herrn Kreisrichters und Rittergutsbesitzers Schmidt in Oberröblingen.

3) „von der Decken'sches Familienbuch" im Besitz des Herrn Oberregierungsraths a. D. O. v. d. Decken auf Rutenstein; doch müßte es wohl richtiger heißen „Dietrich Andr. v. S. Erben", da Dietrich Andreas bereits 1644—45 verstorben ist.

Nach Müller's „Annalen der Sächs. Geschichte" besaßen Adolf und Hermann von der Marten zu Oberrosla und Capellendorf bei Troistedt (in der Nähe Weimar's) ein Holz, „das Sangerhäusische Holz" genannt, enthaltend 112 Acker, jeder 4 Ruthen breit, welches diese zufolge Urkunde vom 29. September 1582 für 2576 fl. der fürstl. Kammer zu Weimar verkauften. Es ist wohl nicht unmöglich, daß dieser Holzgrundbesitz einst auch zu den Besitzungen der Familie von S. gehört habe, woher ihm auch der Name „Sangerhäusisches Holz" beigelegt wurde, und nicht etwa von der Stadt Sangerhausen, welche erweislich hier nie begütert war.

VI. Kapitel. **Nicht näher zu bestimmende Familienmitglieder.**

Beim Aufstellen der genealogischen Geschlechtstafeln waren noch mehrere Personen des Namens v. S. vorhanden, welche beim Mangel aller Anknüpfungspunkte nicht an den gehörigen Platz dieser Tafeln eingerückt werden konnten, obgleich ein Theil von ihnen bestimmt unserer Familie zuzuzählen ist.

Dominus Nicolaus, sacerdos, dictus de Sangerhusen ist Zeuge in einer Urkunde seines Anverwandten, des Plebans Ludwig von Arnsburg zu Seega vom 10. Januar 1298.[1] Derselbe gehört wahrscheinlich zur Goswin'schen Linie.

Jutta von Sangerhausen lebte im 13. Jahrhundert und war Aebtissin des Agnetenklosters zu Neustadt-Magdeburg. Ihr Geburts- und Sterbejahr sind unbekannt. Unter ihrer Amtsverwaltung entfaltete sich namentlich durch die Beihilfe der Dominikaner in gedachtem Kloster ein reges geistiges Leben, und genoß sie sowohl außerhalb des Klosters, als auch namentlich bei ihren Nonnen ein überaus hohes Ansehen. Die Klosterschwester Mechtild, eine reichbegabte und hochbegnadigte Nonne dieses Klosters und wohl die erste, die das geistliche Minnelied in deutscher Sprache angestimmt, nennt als Boten, die Gott der gesunkenen Christenheit zur Rettung gesandt habe, neben der heil. Elisabeth, dem heil. Dominicus, dem heil. Franziscus, dem heil. Peter, dem ersten Märtyrer aus dem Predigerorden, auch die Schwester Jutta von Sangerhausen und

1) Hessisches Urkundenbuch I. Nr. 636.

sagt dann weiter, daß Gott ihr in einer der gehabten Visionen eröffnet habe: „die, Jutte von Sangerhausen, han ich den heidenne gesant ze botten mit irme heligen gebete und irme gûtem bilde.“ [1] Ob sich jedoch diese Worte auf die Aebtissin Jutta von S. beziehen, oder ob auf eine andere Jutta von S., die wohl zu gleicher Zeit in Polen lebte und schon in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts als Heilige verehrt wurde und auf welche wir am Schluß dieses Kapitels zurückkommen werden, muß dahingestellt bleiben.

Sodann erscheinen nach einem unvollständigen Regest, welches wir der Güte des Herrn Grafen von Bocholtz-Asseburg auf Godelheim verdanken, zwei Gebrüder Heinrich und Johannes von Sangerhausen, die Söhne des verstorbenen Siboto von Sangerhausen (militibus Borchardo et Bor(chardo) fratribus, dictis de Asseborg, Henricus et Johannes, filii quondam Sybatonis de Sangerhusen — ad omnia genera mandatorum vestram honestatem — exoramus, quatinus bona, que pater noster bone memorie a vobis — tenuit, eodem jure, quo possedit quousque — nos offere faciatis —). In diesem Regest ist weder Datum, noch Ortsbezeichnung angegeben, welche nähern Anhalt bieten; doch ist die Schrift nach Mittheilung des Herrn Grafen von Bocholtz-Asseburg kaum in den Ausgang des 14. Jahrhunderts zu setzen, um vielleicht diese beiden Brüder mit dem Bürgermeister Siboto von S. in Nordhausen in Verbindung zu bringen, sondern weist solche unverkennbar auf das Ende des 13. Jahrhunderts hin. Aber auch selbst die Namen der beiden Gebrüder Burchard v. d. Asseburg vermögen einen bestimmten Anhaltepunkt für die Abfassung dieses Regest's nicht zu bieten, da der Rufname Burchard in der Asseburg'schen Familie ein gebräuchlicher war und oft mehrere Brüder denselben Namen führten; so auch beispielsweise gerade zu Ende des 13. Jahrhunderts die Söhne Burchard's IV. v. d. Asseburg, auch von Morungen genannt, welche sämmtlich den Namen Burchard führten (B. V. genannt von Salza, B. VI. gen. Leme, B. VII. junior, B. VIII. longus und B. IX. Lochte).[2] Es ist nun wohl nicht unwahrscheinlich, daß zwei dieser fünf Brüder gerade die sind, welche in erwähntem Regest aufgeführt sind. — Ein Siboto mit dem ausdrücklichen Zunamen „von Sangerhausen“ erscheint aber nach den bis jetzt bekannten Urkunden gerade zu dieser Zeit nicht. In einer Kaltenborn'schen Urkunde vom Jahre 1280 tritt nur ein

---

1) Winter, Cistercienser des nordöstl. Deutschlands II, 83.

2) Asseburgisches Urkundenbuch, herausgegeben von J. Graf v. Bocholtz-Asseburg. S. 329.

Siboto ohne besondern Beinamen auf, dessen Bruder Stephan heißt.[1] Beide waren in Sangerhausen begütert. Derselbe Siboto erscheint unbezweifelt in der von Frau Hedwig von Sangerhausen und ihren Söhnen Heinrich, Goswin und Ludwig von Sangerhausen ausgestellten Urkunde vom 6. Januar 1297 mit Johannes Reiche (Dives) und Ulrich Kalb (Vitulus) als Zeuge, da diese Urkunde in Sangerhausen selbst ausgestellt ist und die beiden Mitzeugen Sangerhäuser Bürger und Adliche waren, was auch schon daraus zu schließen ist, daß sie in der Zeugenreihe dem Probst Ruckerus und dem Vicepleban Johannes, beide in Sangerhausen, nach-, dem Rector der Schulen daselbst Heinrich und den Capellanen Kirsten und Rudolf im Kloster Capelle vorgestellt sind. Sodann erscheint in einer Walkenrieder Urkunde vom 5. Mai 1311 neben dem Abt Johann von Sittichenbach, dem Sangerhäuser Voigt Gotho Sasse, den Mönchen Ernst, Reinhard und Hermann und dem Sangerhäuser Bürger Reinhold von Badra auch der Bürger zu Sangerhausen Heinrich Cunemund, der Sohn Siboto's (Heinekone Sybotonis). Diese beiden letztern werden bestimmt dem Adelsstande angehört haben, da es sich erstens um die Angelegenheit zweier Adlichen handelte, zweitens aber auch nur Adliche als Zeugen bei der Verhandlung zugezogen wurden, als: Burchard von Morungen, Heinrich von Leinungen, Ernst von Röblingen, sämmtlich Ritter, und die Knappen Ludwig von Sangerhausen und die Gebrüder Meinhard und Ulrich (von Sangerhausen). Es ist nun wohl anzunehmen, daß der Siboto von 1280, 1297 und 1311 ein und dieselbe Person ist, die aber in letzterem Jahre bereits verstorben ist, und daß sodann dieser Siboto ferner identisch ist mit Siboto von Sangerhausen, dessen das obige Regest Erwähnung thut und der dann zwischen 1297 und 1311 verstorben sein muß. — In diesem Falle würden der Familie „von Sangerhausen" noch fünf Mitglieder zuzuzählen sein:

Siboto und dessen Bruder **Stephan**,

Heinrich v. S. **Johannes v. S.** **Heineko v. S.**

Siegel irgend eines dieser Familienmitglieder sind wohl nicht vorhanden.

In derselben Urkunde vom 5. Mai 1311 geschieht eines Heinrich, gen. Schellenberg Erwähnung, der, ein Dienstmann des Markgrafen Heinrich von Brandenburg, von den Dienstleuten des Klosters Mönchpfiffel (bei Sangerhausen) verwundet wurde,

1) Schöttgen und Kreysig, l. c. 714.

während sein Genosse Rudolf von Weißensee von denselben Klosterleuten getödtet wurde. Derselbe Heinrich Schellenberg erscheint 1318 im Walkenrieder Regest vom Agnestage, nach welchem er vor dem Probst zu Kaltenborn und dem Rath zu Sangerhausen zu Gunsten Walkenried's sich gewisser Güter entäußert und 1339 in der Walkenrieder Urkunde vom 1. November (Nr. 885) als Ritter Heinrich von Schellenberg. Er hatte bestimmt seinen Wohnsitz in Sangerhausen, da die Schiedsleute und Zeugen in der Urkunde vom 5. Mai 1311 Gotho Sasse, Markgräfl. Voigt in Sangerhausen, Ritter Heinrich von Sangerhausen, Cunemund's Sohn, Reinhold von Badra, Heinrich Cunemund von S., Siboto's Sohn, Burchard von Morungen, Ludwig von S., die Knappen Meinhard und Ulrich, Gebrüder von S. und die Mitzeugen der Urkunde vom 1. November 1339 Volcmar Kalb (Calph) und Conrad von Nordhausen sämmtlich ihren Wohnsitz in Sangerhausen hatten, theilweise auch als Bürger der Stadt aufgeführt werden, alle drei Urkunden aber auch in dieser Stadt aufgenommen sind. Dieser Heinrich Schellenberg resp. Ritter Heinrich von Schellenberg ist gleichfalls ein Familienmitglied der Herren von Sangerhausen und identisch mit „Heinrich Schellenberch genannt von Sangerhausen", der in Gemeinschaft mit seinem Vetter Ulrich von Sangerhausen am 15. Juli 1323 unter Einwilligung ihrer beiderseitigen Erben das Dorf Goswinsrode dem Kloster Roßleben schenkte und den Ritter Heinrich von Sangerhausen, den Bruder Ulrichs, seinen Onkel (patruus) nannte.

Berthold und Dietrich, Gebrüder von Sangerhausen, lebten zu Anfang des 14. Jahrhunderts und trugen u. A. diese Brüder 16 Acker an der Gramme, einem Flüßchen, welches bei Straußfurt (Kreis Weißensee) in die Unstrut mündet, 1306 von Albrecht und Dietrich Lewenhaubt von Vippach zu Lehen.[1]

Albert von Sangerhausen, ein Mönch des Klosters St. Severi zu Erfurt, war 1341 Zeuge in einer Schellenberg'schen Urkunde.[2]

Hans von Sangerhausen erscheint in Weißenseeer und Erfurter Urkunden des 14. Jahrhunderts zu verschiedenen Malen; 1380 bestätigten die Markgrafen Friedrich Balthasar und Wilhelm von Thüringen zufolge Urkunde die Barbarae virg. (4. Dezember) den Wiederkauf von 43 Pfd. jährlicher Zinsen, welche die Stadt Weißensee um 430 Pfd. Erfurter Währung den bescheidenen Leuten und Erfurter Bürgern Hans von S., Cunz vom See (de lacu)

---

1) Hagke a. a. O. 417.
2) Ebendas. 566.

und Hans Babist zu geben verpflichtet war, und die Landgrafen versprachen, die Bürger von Weißensee zur Erfüllung dieser Pflicht anzuhalten.[1] In demselben Jahre hatte Hans von S. der Stadt Weißensee abermals die Summe von 330 Pfd. Erfurter Währung vorgestreckt, und durch Urkunde vom 20. Dezember verpflichteten sich Curt von Harras und Diether von Biela, Rathsmeister zu Weißensee und deren Rathsgesellen zur Zahlung von 33 Pfd. derselben Währung.[2] 1381 verbürgte sich der Rath zu Weißensee für Markgraf Wilhelm zu Meißen gegen Hans von Sangerhausen wegen 10 Mark löth. Silbers, die in zwei Jahren gelöst werden sollten.[3] Identisch mit ihm ist wahrscheinlich Hans von Sangerhausen, welcher 1408 Bürgermeister in Großvargula war;[4] dagegen ist ein Hans Sangerhausen, Einwohner in Walsbach (Kreis Weißensee), der 1525 u. A. Mitanheber des Bauernaufruhrs in Walsbach war und flüchtig wurde,[5] wohl nicht hierher zu rechnen.

Hermen (Hermann) von Sangerhausen wohnte 1441 in der Fresenstraße zu Neustadt-Magdeburg in einem den Gebrüdern Berthold und Fritz Hawecker, Knappen zu Bahrendorf, gehörigen Hause.[6] Ob dieser aber zu unserm Ministerialgeschlechte zu rechnen sei, muß dahingestellt bleiben; das Gleiche gilt von

Merten Sangerhausen, der 1456 Rathsherr in Erfurt war und welcher nebst Hans Sangerhausen, Rudolf Soyke und Balthasar, seinem Sohne, zufolge Urkunde vom Dienstag nach Luciae 1440 mit Land- und Erbzinsen in Buttelstedt belehnt wird.[7]

Meinhard von Sangerhausen, welcher 1452 in der Vergleichsurkunde der Grafen von Mansfeld vom Dreikönigstag als Zeuge mit auftritt, ist zufolge seines Wappens bestimmt zu dem Geschlechte der Herren „von Sangerhausen“ zu zählen.[8] Zu dieser Zeit lebte auch noch die Mutter Meinhard's und dessen Bruder, da alle drei nach einer Wirthschaftsrechnung des Augustinerklosters zu Sangerhausen am 1. October 1452 im Kloster anwesend waren und bewirthet wurden (eod. die (dominica post Michaelis) pro VIII stopas cerevisie XVI gr. propter hospites, quia Meynhard de Sangerhufs fuit nobiscum cum fratre et matre in conventu).[9]

---

1) Staatsarchiv zu Dresden, Cop. 2 fol. 74.
2) Ebendas. Cop. 2 fol. 70.
3) Hagke a. a. O. 63.
4) Olearius, syntagma I, 381.
5) Neue Mittheilungen XIV. 2, 477.
6) Urkundenbuch d. Kloſt. Berge Nr. 280.
7) Kgl. Finanzarchiv zu Dresden, Cop. 51 fol. 80ᵛ.
8) Urschrift im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, Mansfeld, Nr. 10.
9) Urschrift im Ephoralarchiv zu Sangerhausen.

Vielleicht ist Heinrich von Sangerhausen, der 1433 auf Vatterode im Mansfeld'schen saß, dieser Bruder.

Ebenso gehört bestimmt zu unserer Familie

Moritz von Sangerhausen, welcher 1635 in Hamburg lebte und zufolge eines im Staatsarchiv zu Dresden befindlichen Briefes den Kurfürsten zu Gevatter bat.[1] Dieser Brief ist verschlossen mit einem Siegel, welches das Wappen der Familie von Sangerhausen, die fünf Rosen, enthält. Der Rufname „Moritz" steht freilich ganz vereinzelt im Gesammtgeschlechte da.

Ob das Geschlecht der „Kalen", welches sich nachweislich schon vom 13. Jahrhundert an im Braunschweig'schen Lande und namentlich in der Stadt Braunschweig reich begütert findet und aus dem viele Mitglieder hervorragende Stellen beim Stadtregiment, das nach Ausweis der in den Degedingbüchern erhaltenen Rathsregister zu dieser Zeit noch ungetheilt in den Händen der Geschlechter war, inne hatten, über welche Dürre in seiner „Geschichte Braunschweig's" an verschiedenen Stellen (S. 114, 222, 388, 398, 410, 448, 453, 455, 465, 550, 648, 760) Nachricht giebt, und welche als Wappen einen mit einem von rechts oben nach links unten diagonal laufenden, mit drei Rosen besetzten Balken versehenen Schild führen, wie das durch die Güte des Herrn Prof. Dr. v. Heinemann in Wolfenbüttel nachgewiesene Wappen von Hans Kale des Jüngern vom Jahre 1400 mit der Legende: „S' Hans Kale, Hanses son" ausweist, zu unserm Ministerialgeschlecht der „Kalen" in verwandtschaftlicher Verbindung steht, muß für jetzt dahingestellt bleiben.

Zum Schluß dieser Abhandlung erwähnen wir noch einer Trägerin des Namens „von Sangerhausen", die freilich nicht unserm Ministerial-, sondern dem Dynastengeschlechte derer „von Sangerhausen" angehört haben wird. Wenn es auch von vornherein nicht in der Absicht lag, näher auf die Mitglieder dieser edlen Familie einzugehen, so dürfte doch die Mittheilung der kurzen Biographie der „Jutta von Sangerhausen" sowohl in der hohen und ehrenvollen Stellung, die sie in der katholischen Kirche einnahm und noch in einzelnen Theilen der Provinz Preußen einnimmt, als auch in der noch gewiß ziemlich allgemeinen Unkenntniß über dieselbe, selbst in ihrer Vaterstadt, ihre Entschuldigung und Berechtigung finden.

Jutta (Judith, Juditha) von Sangerhausen, die Schutzpatronin von Preußen, wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts zu

---

1) Gütige Mittheilung des Dr. Jul. Schmidt in Sangerhausen, dem wir auch die Notizen aus dem Kgl. Finanz- und Staatsarchiv zu Dresden zum größten Theile verdanken.

Sangerhausen geboren. Ueber ihre Jugend sind Nachrichten nicht vorhanden. Zur Zeit des wildesten Kampfes des Deutschordens gegen das heidnische Preußen treffen wir sie im Culmer Lande, das der Herzog Conrad von Masovien dem Orden für seine Hilfeleistung versprochen hatte. Schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts befanden sich thüringische und sächsische Ritter in den Reihen der Deutschherren, einige sogar aus der Nähe Sangerhausens, die die höchste Würde des Ordens erlangt hatten, wie Hartmann von Heldrungen und Anno von Sangerhausen. Es ist nun möglich, daß durch einen dieser Ordensbrüder, vielleicht durch Anno von S., Jutta nach Preußen kam. Hier verheirathete sie sich nach Angabe des Martinus Baronius mit dem polnischen Magnaten Johannes Konopacki[1] von Bielczany, und war in Folge ihrer frommen Erziehung eine musterhafte Gattin, Mutter und Herrin. Nach dem Tode ihres Gemahls, welcher 1260 auf einer Pilgerreise nach Jerusalem starb, verkaufte sie all ihr Hab und Gut bis auf ihre nothwendigsten Kleider, vertheilte das Geld unter die Armen und begann selbst ein Leben völliger Armuth. Sie weihte sich dem Dienst der Kranken, besonders der Aussätzigen und führte dabei ein abgetödtetes, aber an ungewöhnlichen Gnaden reiches Leben. Da viele ihrer Freunde sie wegen ihres ascetischen Lebens anfeindeten, ja sie für geisteskrank erklärten, gab sie sich zufolge höherer Eingebung der Contemplation in der Einsamkeit hin und zog sich in eine einsam am Culmer See mitten in Wüsteneien und dichten Wäldern belegene elende Hütte zurück. Hier brachte die einst durch ihren Reichthum ausgezeichnete Frau volle vier Jahre zu, gestärkt und gehoben durch ihre Beichtväter, zuerst den sel. Johannes Lobedavius, auch Johannes von Thorn (Johannes Thorunensis) genannt, sodann Heinrich, ehemaligen Erzbischof von Armagh in Irland, beide ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. In dieser aller Bequemlichkeit baren Hütte verharrte sie Tage und Nächte hindurch im frommen Gebete um Bekehrung der Heiden und um Befestigung der Neubekehrten im Glauben. Früh um die Morgendämmerung pflegte sie nach der nahen Stadt (Culmsee) zu eilen, um eine Messe zu hören und an sonstigen Andachten theilzunehmen. In der Mitte des Weges im Walde, Bukowina (Buchenwald) genannt, ruhte sie eine Weile aus, indem sie vor einem dort aufgestellten Kreuze ein Gebet verrichtete. Bei der Rückkehr, wenn die zahlreichen Liebesdienste, die sie den Armen und

1) Sprich polnisches c wie deutsches z. — Die biogr. Notizen über Jutta v. S. verdanke ich der Güte des Herrn Dompropstes Dr. v. Pobłocki zu Culm, dem ich hiermit meinen Dank öffentlich ausspreche.

Kranken erwies, sie zu lange zurückgehalten hatten, sah man sie oftmals, wie die Legende behauptet, über den See trockenen Fußes hingehen, um sich den Weg zu verkürzen. Dies soll nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrers von Kaminski zu Culmsee auch schon geschehen sein zu Lebzeiten ihres Gemahls, der oft über das lange Fortbleiben seiner Gemahlin ungehalten war, weshalb sie von Gott die Gnade erbeten und erlangt habe, trockenen Fußes über die Oberfläche des See's hinüberzugehen, um Zeit zu ersparen. In solchen gottseligen Beschäftigungen verbrachte Jutta ihre Zeit in steter Sehnsucht nach dem Himmel, bis sie endlich in ein schweres Fieber fiel und so ihrem Ziele sich nahe sah. Auf bloßem Fußboden liegend, einen Stein unter dem Haupte soll sie zu denen, welche zu ihrem Besuche gekommen waren, gesprochen haben: „O, welch ein Glück ist das; wie ein sicherer Weg zum Herrn sind nicht diese drei Dinge: eine schmerzliche Krankheit, völlige Verlassenheit von den Seinigen und freiwillige, aus Liebe zu Gott übernommene Armuth!" Der Bischof von Culm, in Culmsee residirend, verließ sie nicht in den letzten Augenblicken ihres Lebens und las ihr die Leidensgeschichte des Heilandes vor. Während des Lesens verschied sie am 5. Mai 1264, genau so wie sie es vorausgesagt hatte, und wurde in der Kathedralkirche zu Culmsee bestattet. — Nach ihrem Tode erst wurde Jutta auch in weitern Kreisen berühmt; an ihrem Grabe geschahen Wunder und das Volk pilgerte von nah und fern nach Culmsee, um der heil. Einsiedlerin Verehrung zu zollen. Bald ward die sel. Jutta in die Reihe der Schutzheiligen der Kirche aufgenommen, zugleich mit der sel. Dorothea Pruthena aus Montau und dem sel. Johannes von Lobdowo (ein Dorf im Kreise Straßburg; es ist der obenerwähnte Johannes Lobedavius gemeint); man errichtete ihr in den Kirchen Altäre und verehrte sie öffentlich als eine Heilige und Schutzpatronin von Preußen. Die förmliche Heiligsprechung durch das Oberhaupt der Kirche scheint indeß, obwohl 15 Jahre nach Jutta's Tode ihr Beatificationsproceß begann, nicht stattgefunden zu haben, wenigstens weiß man nicht, wie weit die Sache in Rom gediehen war, da die betreffenden Acten und Papiere in Culmsee bei einem in Kriegszeiten entstandenen Brande nebst vielen andern Acten zu Grunde gingen; Jutta erhält daher in den officiellen kirchlichen Acten nur den Titel beata, nicht sancta, und wird auch im Volksmunde gewöhnlich nur błogostawiona (selig) genannt. Zur Zeit der Reformation hörten die Pilgerzüge nach dem Grabe und der Hütte der „Seligen" auf und Niemand dachte mehr an die Schutzpatronin des Landes. Erst der eifrige Bischof von Culm Johannes Lipsky (1635—1638) brachte sie wieder zu Ehren. Auf Anliegen der polnischen Könige Sigismund III. (aus

dem Hause Wasa) und Wladislaus IV. ließ er durch den gelehrten polnischen Jesuiten Friedrich Szembeck ihr Grab aufsuchen, über ihr Leben und ihre Wunderthaten Nachforschungen anstellen und alles dieses aufschreiben. Diese „vita beatae Juttae“ wurde sodann in das 1642 erschienene Sammelwerk der Bollandisten „Acta Sanctorum“ sub 5. Maji tom. IV fol. 602 fg. aufgenommen. — Nachdem der Bischof durch Decret vom 15. April 1637 den Archipresbyter von Thorn ermächtigt hatte, in seiner Pfarrkirche Bilder und Reliquien, sowohl der heil. Dorothea, als auch der sel. Jutta öffentlich auszustellen, empfahl er seinen Diöcesanen durch Edict eindringlich, nach alter Weise Jutta von Sangerhausen als Schutzpatronin zu verehren: Johannes Lipski, Dei et apostol. sed. gratia Episcopus Culmensis et Pomeraniae, nec non ecclesiae cathedralis Plocensis praepositus: Cum reverentiam Sanctorum in dioecesibus nostris dolenter videamus neglectam, idcirca decrevimus huic malo mederi, sumentes initium ab eorum renovando cultu, quorum sanctitatem et merita Deus in Prussia singulariter magnis et variis miraculis testatam esse voluit, divis nimirum Dorothea Pruthena Reclusa et Jutta de Sangerhausen Germana Culmzeae in cathedrali nostra quiescente pp. (Johannes Lipsky, durch die Gnade Gottes und des apostolischen Stuhles Bischof von Culm, auch Dompropst zu Plotzk. Da wir die Verehrung der Heiligen in unserer Diöcese schmerzlich vernachlässigt sehen, so verordnen wir, jenen Uebeln abzuhelfen und den Anfang mit Erneuerung der Verehrung jener Heiligen zu machen, deren Heiligkeit und deren Verdienste durch große und verschiedene Wunder in Preußen zu bezeugen, Gott gefallen hat, mit der gewiß göttlichen Dorothea Pruthena und Jutta von Sangerhausen, einer Deutschen, die in unserem Dome zu Culmsee ruhet 2c.). Der Bischof begab sich in eigener Person nach Bielczany, um dem Ort, wo die sel. Jutta Jahre lang gewohnt, seine Ehrfurcht zu bezeugen; auch beschloß er, hier eine Kapelle zu errichten, in welcher von Zeit zu Zeit Messe gelesen werden sollte. Diese der Jutta geweihte Kapelle hat sich jedoch nicht lange erhalten. Die Schweden verbrannten bei ihrem Einfall in Polen 1703 unter vielen andern Ortschaften auch Bielczany und hierbei auch wahrscheinlich diese Kapelle, da die spätern Diöcesanacten ihrer nicht mehr erwähnen; Ruinen derselben sind jedoch noch bis heute vorhanden. In einer Kapelle des Domes zu Culmsee, vielleicht am Juttaaltare, ließ der Bischof Lipski ein in 15 Felder getheiltes Epitaphium aufstellen, welches die hauptsächlichsten Wunder der sel. Jutta vergegenwärtigte, die durch deutsche Inschriften erklärt wurden. Darunter standen folgende Verse:

Prussia tam divos gaude observare Patronos
Et sacra purpureis ossa reconde locis,
Ne pestem, fessumque famem patiaris et ignem
Horum subsidio tuta sed esse queas.

(Prussia, freudig erhebe die Heiligen, welche dich schützen,
Und in purpurnem Schrein birg die geweih'ten Gebein',
Daß nicht Pest, nicht ermattenden Hunger du leidest, nicht Feuer,
Daß in der Heiligen Schutz, sicher und freudig du ruhst.)

Dieses Gemälde ist jetzt nicht mehr vorhanden; dagegen befindet sich im rechten Seitenschiff der ehemaligen Dom-, seit 1824 Pfarrkirche zu Culmsee ein schön gearbeiteter Marmoraltar, welcher der Jutta von Sangerhausen geweiht und auf dem sie abgebildet ist, wie sie die durchstochene Seite Christi küßt. Jutta hat hier ein klösterliches Kleid an, was sich aber auch sonst mit der Ehe vertragen kann, da sie als Tertiarierin, d. h. im dritten Grade, sowohl das Ordenskleid tragen, als auch heirathen konnte. Dieser Juttaaltar nebst dem Altarbilde sind jedoch neuern Ursprungs und reichen kaum über das vergangene Jahrhundert zurück, wie man aus einem im linken Seitenschiff gedachter Kirche aufgestellten, mit jenem correspondirenden Marmor-Altare, der die Jahreszahl 1744 trägt, ersehen kann.

Als ein Hauptwunder der heil. Jutta wird bezeichnet, daß sie, als einst die Nacht sie auf einer Wanderung plötzlich überfiel und sie noch fern von ihrem Ziele keinen Rath wußte, in den Einöden und dichten Waldungen den richtigen Pfad zu finden, durch ihr inniges Gebet Gott bewog, gegen alle Weltordnung die Sonne wieder aufgehen zu lassen, so daß sie und ihre Begleiter wohlbehalten ihre Wohnung erreichten, weshalb man sie auch auf Gemälden mit der Sonne in der Hand darstellte, was jedoch bei dem Gemälde in der Kirche zu Culmsee nicht der Fall ist.

Das Leben und Wirken der Jutta von Sangerhausen haben beschrieben:

1. Friedrich Szembeck, poln. Jesuit 1642 ap. Bolland. Acta S. S. 5. Maji VIII, 602 sq., aufgenommen in Stadler's Heiligenlexicon III, 581;
2. M. Christ. Gottlob Kändler, Rector der latein. Schule zu Sangerhausen in dem zu Ehren des Rathswechsels 1740 herausgegebenen Schulprogramme „de Vita et rebus gestis Sanctae Juttae de Sangerhausen, Patronae Borussiae.“ Dieser Abhandlung liegt die ad 1 erwähnte Biographie zu Grunde;
3. Anonymus im großen warschauer Kirchenlexicon (Encyklopedja kościelna) VII, 319;
4. Frankidejski, Domvicar, in seinem vor einigen Monaten erschienenen Werke „Utracone kościoły i kaplice w dzi-

siejszéj dyecezyi chesmińskiéj“ (Verlorene Kirchen und Kapellen in der heutigen Diöcese Culm) S. 53.

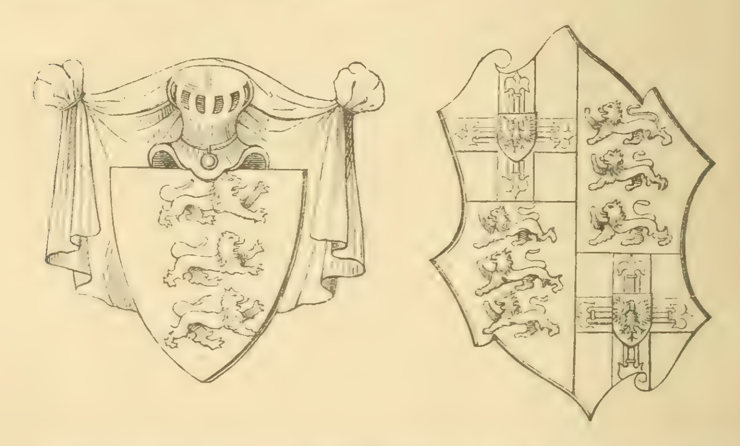
Die Verfasser ad 3 und 4 haben das Material fast durchweg aus den im Culmer Diöcesanarchive aufbewahrten amtlichen Kirchenvisitationen und bischöflichen Erlassen geschöpft, so daß diese Arbeiten wohl als authentische anzusehen sind.

Ueber Jutta's Heimath ist wohl kein Zweifel; es ist Sangerhausen in Thüringen, wie schon Szembeck 1642 annahm und worin ihm auch das warschauer Kirchenlexicon beipflichtet. Etwas anderes ist es, zu untersuchen, welchem Geschlechte Jutta von Sangerhausen angehörte. Dem Ministerialgeschlechte derer „von Sangerhausen“ wohl nicht, obschon bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts Glieder dieses Geschlechts erscheinen, u. A. Goswin Ritter von S. zwischen 1216—1227 in einer Deutschordensurkunde als „nuntius“, da Jutta von S. sich an einen polnischen Magnaten verheirathete, und also wohl auch einem Dynastengeschlechte entsprossen sein wird. Szembeck weist auf das herzogl. Braunschweig'sche Geschlecht hin, indem er in seiner Biographie Jutta's sagt: „Landgraviatus Thuringicus in Germania Saxonico et Brunvicensi ducatibus adjacens; inter alia numerat oppidum Sangerhausen, in comitum Frankenburgensium (!?) possessionem nunc translatum, quod olim per antiquae praenobilisque familiae de Sangerhausen ex ducibus Brunvicensibus ortae sedes patria fuit“. (Die thüringische Landschaft grenzt an die Herzogthümer Sachsen und Braunschweig (?); unter andern (Städten) zählt auch die Stadt Sangerhausen, jetzt in den Besitz der Grafschaft Frankenburg (die jedoch nie existirt hat,) übergegangen, welche ehemals der Sitz war der sehr alten und edlen Familie von Sangerhausen aus dem Stamme der Herzöge von Braunschweig) und ein noch zu Zeiten Szembeck's bekannter Hymnus:

„Salve Jutta, Deo grata
ex ducali stirpe nata,
quae amore sponsi Christi
bona tua dispersisti.“

(Sei gegrüßt, o Jutta, Freundin Gottes, geboren aus herzoglichem Stamme, die Du aus Liebe zu Deinem Bräutigam all Deine Güter vertheilt hast) sagt ausdrücklich, daß sie aus herzogl. Stamme entsprossen sei. Wie man freilich gerade auf das Braunschweig'sche Haus gekommen ist, ist nicht einzusehen, da gerade zu dieser Zeit die Herzöge von Braunschweig zu dem Amte und der Stadt Sangerhausen in gar keiner Beziehung standen oder je gestanden hatten, und erst Herzog Magnus der Fromme durch seine Verheirathung mit Sophie, der Tochter der verwitweten Markgräfin Agnes

von Brandenburg-Landsberg 1318 auch Herr von Sangerhausen wurde, diese Herrschaft aber nach 63 Jahren 1371 von seinem Sohne Magnus dem Jüngern wieder an die Landgrafen von Thüringen veräußern mußte. — Nun hat man freilich den Deutschordens-Hochmeister Anno von Sangerhausen aus dem Dynastengeschlechte derer „von Sangerhausen" auch dem Herzogl. Braunschweig'schen Geschlechte zugewiesen, wie selbst noch Voigt in seiner Geschichte Preußens III. 130 annimmt; mit welchem Rechte, mag dahingestellt bleiben, da nicht einmal das ihm zugewiesene Wappen, im rothen Felde drei schreitende Löwen, erwiesen, sondern ihm wohl nur angedichtet ist, um die hohe Herkunft aus diesem Geschlechte gleichsam beweisen zu können.[1]



Anno und Jutta von Sangerhausen finden wir zu gleicher Zeit in Preußen, und dürfte es wohl am wahrscheinlichsten sein, zwischen Beiden ein nahes Verwandschaftsverhältniß anzunehmen; vielleicht waren es sogar Geschwister.

1) Da bei Erwähnung Anno's von Sangerhausen in der Einleitung unterlassen wurde, die Abbildungen des ihm zugeschriebenen Wappens und desjenigen, das er als Hochmeister des Deutschen Ordens führte, beizufügen, so mögen solche, wie sie sich im großen Rittersaale des Ordenshauses zu Marienburg befinden, hier ihren Platz finden. — Das letztere, eigenthümlich geformt, theilt sich in vier Felder, von denen 2 und 3 im rothen Felde die hier nach rechts schreitenden drei Löwen, 1 und 4 im weißen Felde ein Doppelkreuz, in der Mitte von einem den deutschen Reichsadler führenden Wappenschilde bedeckt, zeigen. Das ursprüngliche Wappen des Ordens war das einfache schwarze Kreuz auf weißem Grunde. Als aber die deutschen Ritter neben den Templern sich bei der Eroberung von Damiette 1219 durch

Szembeck giebt nun in seinem Lebenslaufe der Jutta von S. noch an, daß sie (vor ihrer Verheirathung mit Johannes Konopacki?) verehelicht gewesen sei in ihrer Heimath mit einem Grafen von Querfurt, und Kändler, der sonst sehr richtig bemerkt, daß die edlen Herren von Querfurt nie Grafen gewesen seien, glaubt annehmen zu dürfen, daß Gebhard IX., Gebhard V. Sohn, edler Herr zu Querfurt, dieser Gemahl gewesen sei und stützt diese Annahme vorzüglich darauf, daß Jutta in ihrer Jugend das Gelübde gethan habe, einst alle ihre Kinder dem Dienste Gottes zu weihen, und daß gerade alle Söhne Gebhard's IX. mit Ausnahme des Jüngsten, Gebhard XI. im geistlichen Stande waren, und zwar: Gebhard X. als Domherr zu Halberstadt, Siegfried als Bischof von Hildesheim, Busso als Domherr und erwählter Erzbischof zu Magdeburg und endlich Meinhard als Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen. Nach den sorgfältigen Untersuchungen der Genealogie der Dynasten von Querfurt vom Gymnasialoberlehrer Dr. Holstein zu Magdeburg (Harzv.-Zeitschr. VII, 131) aber wird auch diese Annahme hinfällig. Gebhard IX., dessen Gemahlin freilich Jutta hieß, aber Burggräfin von Leisnig war, ist keineswegs der Sohn, sondern der Enkel Gebhard's V. und kann schon um deswillen der Gemahl Jutta's nicht gewesen sein, als dieser bewiesenermaßen 1260 starb, Gebhard aber noch 1285—1323 urkundlich erscheint. Aber auch die Gebhard IX. zugeschriebenen Söhne existiren nicht, vielmehr sind: Gebhard IX., Domherr in Halberstadt (1302—1322) ein Sohn Gebhard's VIII. und seiner Gemahlin Hardewig von Arnshaug, Gebhard X., Dompropst in Magdeburg (1313—1328) ein Bruder Gebhard's IX., Siegfried II., Bischof von Hildesheim (1279—1310) und Meinhard I., Landmeister in Preußen (1283 bis 1299) vermeintliche Söhne Gebhard's V. und Busso (Birco), Domherr zu Hildesheim, ebenfalls ein Bruder Gebhard's IX. — Gebhard V. (1210—1234) werden sechs Söhne zugeschrieben, von denen die beiden ältesten Gebhard VI. (1253—1292) und Gerhard II. (1249—1298) dem weltlichen, die vier folgenden, Burchard XIII., Domherr in Magdeburg, Gebhard VII., Dompropst

---

Tapferkeit hervorthaten und um die Eroberung dieser Stadt sich hoch verdient gemacht hatten, fügte König Johann von Jerusalem dem Meister zur äußern Auszeichnung in sein schwarzes Kreuz das goldene Kreuz von Jerusalem (Große Hochmeisterchronik, A. Matthaeus, vet. aevi analecta. v. p. 678). Den eintöpfigen schwarzen Reichsadler führte der Ordensmeister seit 1226, als dem Orden vom Kaiser Friedrich II. zu Rimini „kraft alten ihm gebührenden Kaiserrechts" alle preußischen Lande, die der Orden durch Eroberung erwerben werde, als freies Eigenthum und somit gleichzeitig dem Deutschen Ordensmeister die fürstliche Würde zuerkannt wurde.

in Hildesheim, Siegfried II. und Meinhard I. aber dem geistlichen Stande angehörten. Dieser würde nun besser für die Kändler'sche Annahme passen, umsomehr Gebhard V. gerade zur Zeit Jutta's lebte, wenn nicht die Gemahlin desselben in einer Gräfin von Wernigerode bekannt und Jutta's Gelübde im Allgemeinen verbürgt wäre.

Somit ist die Meinung Kändler's nach allen Seiten unbegründet, und wir werden Jutta von Sangerhausen wohl nicht weiter in Verbindung mit dem Dynastenhause von Querfurt zu suchen, sondern sie, vielleicht schon früh ihrer Vaterstadt entrückt, als eine nahe Verwandte, oder wohl gar als die Schwester des Ordenshochmeisters Anno von Sangerhausen anzusehen haben.

Nachtrag.

Wenn hinsichtlich der Abstammung der Familie von Tennstedt in der Einleitung auf die Stadt Tennstedt, resp. die bei derselben belegenen drei Burgen Bezug genommen ist, so möchten wir uns nach gütiger Mittheilung von competenter Seite jetzt eher und lieber für das an der Ilm im Weimar'schen belegene Dörfchen Denstedt (Dienstedt) entscheiden, da in der Stadt Tennstedt nicht bekannt ist, wer auf den drei Burgen gesessen und wer sie besessen hat, hingegen im Dorfe Denstedt ein Mannlehn-Rittergut mit einem Vorwerke auf dem Kirschberge ist, von dem sich schon früh eine adliche Familie genannt hat, die Vasallen des Landgrafen von Thüringen, resp. des Herzogs von Sachsen waren und dasselbe Wappen, wie der Grabstein Friedrichs von Tennstedt an der Jacobikirche zu Sangerhausen zeigt, führten, und von denen Rudolphi Goth. dipl. einen anführt, der in Weimar gehuldigt habe. Zu denselben gehören ohne Zweifel auch die in Pfortaschen Urkunden vorkommenden Friedrich von Thenstete (1317), ein „Getreuer" (Vasall) der Gebrüder Conrad und Conrad von Tanrode (an der Ilm), Ulrich von Tenstete, (1356) ein Vasall des Landgrafen Friedrich von Thüringen, George von Dhenstete, des Landgrafen Voigt in Weimar[1] und Hans von Denstedt (Dinstedt) (1583), Sybilla von Densteth (1595—1608) und Dohm von Dienstedt (1599), welche in der vom Dorfe Denstedt nicht allzuweit belegenen Stadt

---

1) Wolf, Pforta'sche Chronik II, 367. 416. 482. 544.

Saalfeld wohnten.[1] Da aber schon früh, 1242, in einer Urkunde des Grafen Dietrich von Honstein[2] unter vielen in der goldenen Aue ansässigen Rittern Lamprecht von Tennstedt als Mitzeuge erscheint, so ist wohl anzunehmen, daß ein Zweig der Familie von Denstedt in das honsteinsche Gebiet übergesiedelt ist, dem möglicher Weise unsere Sangerhäuser Mitglieder entstammten.

Anhang.

Ungedruckte Urkunden.

1281. Sangerhausen. Nr. 1.

Cunemund, Goswin und Ulrich, Ritter (von Sangerhausen) und die Rathmannen der Stadt Sangerhausen erklären, daß Heidenreich, genannt Stapho, dem Hause der St. Lazarusbrüder außerhalb der Stadt ein Haus und eine Fleischbank zum Heil seiner Seele gegeben habe.

C. G. et Vl. milites et consules civitatis Sangerhusen, omnibus in perpetuum. Recognoscimus tenore presentium et constare volumus tam presentibus quam futuris, quod Heydenricus dictus Stappho, concivis noster, domui fratrum S. Lazari extra muros Sangerhusen, apud quam stare decrevit ad dies vite sue, competenti sibi prebendula comparata curiam, quam Johannes dictus Wammaz quondam inhabitavit, et unam domunculam sive casam macelli pro remedio anime sue liberaliter erogavit, presentibus viris honestis concivibus nostris Volcmaro Divite, Vdelrico, Heinrico Hoche sculteto, Cunrado Parato, Hermanno de Laxdorph et pluribus aliis fide dignis, quorum nomina in testimonium veritatis inseri iussimus huic scripto. Ne autem hanc donationem de maturo et libero arbitrio coram nobis rite et rationaliter factam cuiuspiam calumpnia valeat inpedire aut aliqualiter irritare, presentem litteram nostris sigillis dedimus roboratam. Datum Sangerhusen anno domini M° CC° LXXX° I°.

Urschrift auf Pergament mit 2 Siegelstreifen; die übrigen scheinen weggeschnitten zu sein.

---

1) Saalfelder Familiennamen u. Familien aus dem 16. u. 17. Jahrh. von E. Koch, im Programm der herzoglichen Realschule zu Saalfeld, 1847, S. 14.

2) Jovius, Schwarzb. Chronik in Schöttgen u. Kreyßig a. a. O. I, 171.

1357. Juli 25. Nr. 2.

Herzog Magnus von Braunschweig übereignet dem Hospitale zum hl. Geiste vor Sangerhausen einen Morgen Landes hinter gedachtem Hospitale gelegen, welchen die Gevettern Kl. Henze und Ludwig von Sangerhausen und die Gebrüder Goswin und Ulrich von Sangerhausen von ihm bisher zu Lehen gehabt und ihm aufgelassen hatten.

In dem Namen vnses Heren Amen. Wir Magnus der Jungere von der gnade gottis Herczoge czu Brunswich Bekenne offentlich an disseme keynwertigen Bryfe vnd tun wiſzentlich alle den dẏͤ ȯn Sehen horen ader Lesen, daz vnse Lieben getruwen Cleyne Hencze von Sangerhusen vnd Lodewig von Sangerhusen geuetern, Goswin von Sangerhusen vnd Olrich von Sangerhusen gebruder mit guteme willen vns ufgelaſzen haben Eynen Morgen Landis, den sẏͤ von vns czů lene haben, vnd gelegen ist hinter deme Heyligengeyste, vnd den Clawes Becherer vort von on czu Lene habet, Dẏͤ selben vnse Lehen obir den Morgen Landis gebe wir deme armen goteshus des Nuwen Spitals czů deme Heyligengeyste Eygen ledich vnd vry vnd vorczien vns dar an alle vnses rechten genises vnd gewonheyt, daz wir daran gehaben mochten lutterlich durch gots vnd dorch vnser vrowen ere, Ouch czů Heyle vnd czů troste vnser vnd allir vnser eldern Sele, der Erbe wir beseszen haben vnd der man in deme Spital ewiglich sal gedenken. Daz diz von vns, von vnsen erben vnd von allen vnsen nachkomenden Stete veste vnd vnvorbrochlich ewiglich gehalden werde, ane allirleye argelist. Des czů eyne offenbaren orkunde henge wir vnſs Ingesigel wiſzentlich vnd mit willen an dissen Bryf, der gegeben ist nach Cristi gebort Tusent Jar dryhundert Jar in deme Soben vnd fomfczigisten Jare an sent Jacobstage, des heyligen Aposteln den man nennet den groſzen.

Urschrift auf Pergament, an dem die Siegel fehlen.

1397. September 29. Nr. 3.

Heinrich Kale verkauft auf Wiederkauf einen Vierding jährlicher Zinsen an einer Hufe Landes, gelegen vor dem Beinschuhe, den Vormündern der armen kranken Leute zu Kieselhausen.

Ich Henrich Kale met meynen erben allen Bekenne zu dysme vffin briue daz ich vor twu mark Sangerhus. wer recht vnde redelichin vorkouft habe einen virding geldes jerlichis zcinsis an eyner hufe landes gelegin vor deme Beynschue[1] den armen

kranckin luten zcu Kissilhusin vnde orin vormunden Curde Hilkenswende vnde Henze Koch adir wer czu geczyten ore vormundin weren. Dyssin zcins mag Ich vorgn̄t. Henrich Kale adir meyne erben wedir kouffen vor sente Michels tage wen wir wollen adir mogen, geschit der wedirkouf nicht vor sente Michels tage, so sal der jarczins voruallin sin. Dez czu eyne woren geczucnisse henge ich Henrich Kale met guter wissintschaft Vlrichis meynes brudir myn jnges. an dyssin bryf, de da gegebin ist nach gotis gebort Tusint jar druhundirt dar nach in deme sobin vnd nunczygesten jare an sente Michels tage dez heyligin erczengels.

Urschrift auf Pergament mit Siegelstreifen ohne Siegel. 1) Hdschr. Beyschue.

1399. September 21. Nr. 4.

Die Gebrüder Heinrich, Ulrich, Ludwig und Goswin Kale, zu Oberröblingen wohnhaft, versetzen für sechs Schock Kreuzgroschen Freiberger Münze fünftehalb Scheffel Korns und 9 Maß Hafer, Sangerhäuser Maßes, sowie sieben Hühner dem Klaus Hopfener und Katharinen seiner Ehefrau.

Ich Henze, Ich Vlrich, Ich Lodewig vnd ich Goswyn gebruddere, genant die Kalen, zcu Hufs-Rebeningen wonhafftigk, wir bekennen eintrechtiglichen In dissen genwerdigen vnnsern uffen briue vnnd thun kundt allen luthen, die on sehin adder horen lessin, Das wir vor Sechs schogk guter missener krutzegrosschin freyberger muntze, die vnns gereythe, gar nutzlich vnnd wol beczalet vnnd geantworth sindt, recht vnnd reddelich vorsatzt haben vnnd vorsatzen in vrkunde disses vnnsers vffen briues funftehalbin scheffel korns vn̄d IX modi haffern Sangerhusch masses vn̄d Sebben hüner an vnnsern zcenden zcu Gun̄a gelegen Claufse Hoppener, Catherynen siner elichin wertin vnnd yren erbin, adder wer dissin brieff mit Claussis Hoppeners guten willen vnnd wissen Innehatt, er si geistlichs adder werltlichs wesens ane argelist, Denselbigen zcenden dy genanten vnser zcendener adder eyn ander zcendener, den wir nach ym setzen sollen vnnd wollen, alle jar jerlichin, di weile disse vorsatzunge stehit, reychen vnnd gebin, als uff Sente Merthens tagk dem obgenanten Claussin Hoppener, siner elichen werthin vnnd yren erben adder den behalder disses briues vnnd jn die stad Sangerhussen antworden ane alle weddersprache vnnd ane allerley argelist mit sollichin vnderscheyde vnnd willkor, das wir obgenante Kalen adder vnnse erben den vorgenanten zcenden mogen wedder lofsen vmb sechs schogk grosschin der vorgenanten were. Wolde

auch Claus Hoppener vnnd sine erbin adder der behalder disses briues di obgenanten yre Sechs schogk wedder haben, wie das geschege, das soll vnnss eyn den andern vor sanct Mertens tage eyn virtel jares vor sagen vnnd ane argelist kundigen. Wann auch die ufsage von vnnsertwegin eyn also geschiet, so sollen vnnd wullen wir obgenante Kalen adder vnnsere erben die vorgenanten Sechs schogk grosschin darnach am nehst zcukunfftigen sanct Mertenstage den vorgenanten vnnsern gloubern adder dem behalder diss briues genczlich wedder gebin vnnd ane argelist gutlichen beczalen, vnnd der zcende, der des jares vorfallen were, solde auch genczlich ane geuerde volgen. Gesche auch der wedderkouff nicht als vor vormelt ist vnnd wir seumig wurden vnnd die genannten vnnse gloubiger adder der behelder dissis brius nicht beczalten, also vor geschrieben stehet, So mogen sie den Zcenden vor yre Sechs schogk grosschin forder vorsehyn (!), wenne sie wollen, ane geuerde. Das alle vorgeschrebin Rede, stucke vnnd artikel disses briues von vnns obgenanten Kalen adder von vnnsern erbin den genanten vnnsern gloubern adder heheldern disses briues stete vnnd ganz gehalden werden, des scu mehren sicherheitt habe ich Heinich Kale meyn Ingesigel an dissen brieff lassin hengen, das wir andere sine bruddere mitegebrouchen. Nach Cristi geburte dryczen hundert jar Indeme Nunvnndnunczigysten Jare an sente Mathias tage, des heiligen zwolffboten.

Gleichzeitige Abschrift (Concept) auf Papier, das theilweise von Würmern zerfressen ist. Wasserzeichen ein Stierkopf, zwischen dessen Hörnern ein Kreuz emporragt, auf dem ein Stern sich befindet.

1401. Juli 12. Nr. 5.

Heinrich, Ludwig, Ulrich und Goswin, Gebrüder, genannt die Kalen, erklären unter Bekräftigung der Schiedsmänner Hans von Polenz, Amtmanns zu Sangerhausen, Friedrich von Morungen und Ludwig von Sangerhausen, daß der Streit zwischen ihnen und dem Landgrafen Balthaser von Thüringen, seinem Sohne Friedrich, deren Erben, Landen und Leuten, besonders dem Rathe zu Sangerhausen, wegen der von Letzterm erkauften Güter ihrer Großeltern dadurch beigelegt und geschlichtet sei, daß der Rath ihnen 80 Schock Kreuzgroschen Freiberger Münze gegeben habe und sie sich aller fernern Ansprüche begeben.

Wir Heinrich Vlrich Loduwig vnd Gofswin gebruder, genand dy Kalen Bekennen an dussin vnsirn vffin bryfe vor vns vnd

vnsir erbin, Das wir mit den Hochgebornen fürstin vnsern lieben gnedigin herrin hrn. Balthazar lantgrafin in Düringin und marggr. tzu Missin, hrn. Fryder. syne Sone yren erbin, yren landin vnd lutin, vnd besundirs mit dem Rathe vnd der gantzen gemeyne der stad Sangirhusin, vmb alle schult vnd tzusproche, dy wir tzu den ergenanten vnsern gnedigin herrin vnd tzu der obgenanten stad tzu Sangirhuss gehat habin vnd fyend bifsher gewest sind, grüntlichin vnd gutlichin gantz vnd gar fruntlichin myteinander gerichtet, vnd entsatzt sind, also das vns dy ergnanten Ratsmeister, Rethe vnd gantze gemeyne der ergenanten stad Sangirhufs achtzig schog guter ganghaftiger Crutzegroschin fryberger Müntze, dy in dem lande tzu Düringin volgenge, gneme vnd vnvorschlagin sind, vf den nehist tzukunftigen sente Mertins tag gutlichin gebin vnd ane alle argelist betzalin sullen, vmb der ansproche willen, dy wir tzu den ergenanten vnsirn gnedigin hrn. den lantgrafin vnd tzu der obgenanten stad Sangirhufs von vnfs vetirlichin anegevellis wegen, von wegin Ern Konemundis Kalin, deme Got mit allen gleubigen selen barmehertzig sy, gehat habin, Dy selbyen gutere vff vns vatir seligin erstorbin, vnd von vnserm vatir darnoch vordir vf vns erstorbin sind, Der guter, dy die stad Sangirhufs gekoufft vnd in yren nutzen vnd gewerin gehad habin. Thun wir vor vns vnd alle vnsir erbin gantze abetzicht vnd vortzyhen vns der luttirlich mit dissin bryfe mit gutem willen ane geverde. Dy ergenanten vnsir gnedige herrin vnd lantgrafen yre land vnd lute vnd dy obgenante stad Sangirhussin noch nymans von vnsir wegen, sie nymbt darvmb ane tzulangin noch in dheyn ....[1] tzuvor dy vnd das halden getruwelichin ane geverde. Alle dissir obgeschriebin rede sind teydingslute gewest, Dy gestrengin Hans von Polentzk marschal vnd amptman des obgenanten vnsirs jungen herrn, Frederich von Morungin vnd Loduw(ig von Sang)irhufs[2] vnd wir genante Hans von Polentzk, Freder. von Morungin vnd Loduwig von Sangirhufs Bekennen an dussin bryfe, das wir alle obgeschriebin stugke vnd artykel vnd iglich besundirn von beyden partyen nach vswisunge diessis vorsegylten bryfes also geteydingit, gerichtit vnd sie myteinander gutlich entsatzt habin, vnd sie sullen vmb alle ansproche gruntlichin gericht bliben vnd sie vzgeschlossin allis das geverde vnd argelist geheifsin mag. Des tzu eyne warin bekenntnifse vnd bessir sicherheit habin wir obgenanten Henrich vnd Vlrich dy Kalen vnsir Inß., der wir Loduwig vnd Gosswin yre bruder mit yn gebruchin, vnd wir ergenanten Teydingislute vnsir Ingeß. an dissin bryff mit guten willen wissentlich gehangin, der gegeben ist nach vnsirs herrin

Cristi geburd virtzenhundert jar darnach in deme Erstin Jare am dinstage vor sente Margarethin tage.

Urschrift auf Pergament, an dem die 5 Siegel fehlen. 1) Durch beschädigten Knick unleserlich. 2) Desgl. soweit die Klammer reicht, aber leicht ergänzbar.

1407. Juni 20. Nr. 6.

Der Rath von Sangerhausen erwirbt von den Gebrüdern Heinrich, Ulrich, Ludwig und Goswin, die Kalen genannt, gegen Entrichtung von jährlich 18 Scheffel Korns und 4 fl. Korngeldes anderthalb Theil Bekenntniß und Zins, die solche an der Hallenmühle im Höllthale vor Sangerhausen seit Alters besitzen.

Wir Claws Dorse, Henrich Frole, Hans Herbothe, Henzse Koch, Hans Baldewin, Hans Rulving, Conrad Missener, Jan von Brandeburg, Hans Lachs, Clawes Kleinsel vnd Claws Gereke, der Junge Rad der stad tzu Sangirhusen vnd dartzu dy virherr von der gemeyne, der namen synt Heinrich Muller, Curd Schroter, Claws Gerlach vnd Berlt Storre vnd dartzu die gantze gemeyne Rich vnd Arm, ald vnde Jůng der obgenanten Stad Sangirhusen Bekennen vor vns vnd alle vnſs nachkomen vnd betzugen uffentlich mit dissin Briffe, daz wir mit gutem wol bedachtem mute vnd vorrathe vns frund mit den gestrengen Junghern Heinrich, Vlrich, Lodewig vnd Goſswin gebruder, genant dy Kalen vnd yre erben mit sunderlich gunst vnd frůntlich Bethe obirbracht habin vnd eyn worden sint alse vmb andirthalbner teil bekentenifs vnd tzinſs, dy sie von Alder an Hallen Mol, gelegen in dem Helletal in der vorstad Sangirhusen bitzher gehat habin, Also daz wir dy an vorder mit allen Eren, werden, nutzhen, ffriheyten vnd gůte gewonheyten, als dy von yren Eldern an se komen synt, Erblich vnd ewiklichen ynnehabin sullen. vnd wir vnd vnser nachkomen sullen vnd mögen der nů gebruchen in vnſsen nutz nach vnsin bestin ane alle insproche geistlich adir werltlich ane geuerde. Vnd wir obgenanter Rath vnd gantzse gemeyne reden vnd gelobin in guten truwen vor vns vnd alle vnse nachkomen. den ergenanten gebrudern den Kalen vnsin guten gloubirn vnde yren erbin alle Jar Jerlichin vnd erblichin Achtzen scheffil kornz uff sendte Jacoph tag jerlich korngeld tzu betzalne vnd vier Rinsche gulden gud an golde vnd swer gnuk an gewichte ouch jerlichs tzinss uff wynachtheylige tage dy darnach volgen synt von vnsen Radhuse von vnsen geschossen vnd tzinsen gutlichen leysten vnd betzalin sullen ane alle wedirsprache, vnd sullen vnd wullen daz alletzyt gutlichen in halden ane geuerde. Wor wir adir

vnſs nachkomen daran sumig worden vnd den tzinſs jerlich nicht enleysten vnd betzalen also obgeschrebin sted, waz dan dy erstgenanten vnſs gloubiger möglichin schaden daruff tethen by joden adir by Cristen welchirleye der schade were, des schaden vnd der köste reden vnd globen wir sie mit dem jerlichin tzinse als obin geschrebin stet gentzlich tzu erlegen vnd wedir tzu gebin vnd das thun als dicke des nod geschyt ane argelist. Were ouch ab dy vorgenanten gebruder dy Kalen adir yre erben dissen obgenanten jerlichen tzinſs korngelt adir dy vier gulden tzinſs obgenanter were ymand vorkouffen, vorsetzin adir entbotin wolden, deme adir den sullen vnd wullen wir daz korngelt vnd tzinſs alse gutlichen leysten vnd betzalen, als wir den vorgenanten vnſsen guten gloubigern gethan haben vnd yn daz vorschreben in alle der maſse als obirgeschrebin stet, als dicke des nod geschyt ane geuerde, were ouch ab an dissen briffe chein (!) gebrechen were, adir worde, adir daz Ingesegil tzu breche das sullen vnd wullen wir yn wandeln vnd rechtffertigen, als dicke des nod geschyt ane geuerde. An dissen vorgenanten korntzinse vnd an den vier gulden jerlich tzinſs Sal dy velgenanten vnſs gloubiger also vor vortzalt ist, nicht hindern noch beschedigen cheins hern bete gebod noch vorbitunge geistlichs noch werltlichs gericht noch keine tzweitracht der Hern adir Stete in val wy der komen konde adir namen gehabin mag, Sundern wir vortzhien vns aller hulffered, dy vns mochte tzu hulffe komen vnd den vorgenanten vnſen getruwen gloubern an yrme tzinse tzu schaden vnd wullen halden ane geuerde. Des tzu orkunde haben wir unſs Ingesegil mit guten willen vnd wissen an dissn briff laſsen hengen, Gebin nach Cristi vnſss hn. geburt vertzenhundirt Jar, darnach in deme Sobinden Jare ame montage nach Viti.

Urſchrift auf Pergament, an dem Siegelſtreifen und Siegel fehlen.

1408. September 3. Weißenſee. Nr. 7.

Friedrich Landgraf von Thüringen überläßt die ihm von Friedrich von Morungen und den Gebrüdern Heinrich, Ludwig, Ulrich und Goswin, genannt die Kalen, aufgelaſſene Hallenmühle in der Vorſtadt zu Sangerhauſen als ein Erbgut dem Rath und der Stadt Sangerhauſen.

Wir Friedrich von gotes gnaden Lantgraue In Doringen vnd Marggraue zcu Mieſsen, der Junger, Bekennen vnd thun kunde vffintlichen mid dieſsen brieue vor vns vnd unſer Erbin, das vor vns komen sind die gestrengen Friderich von Morungen,

Heinrich, Vlrich, Ludewig vnd Goſswin genant die Kalen gebrudere, vnſse liebin getruwen, vnd haben vns vffgelaſsn iren teil an eyner Mullen, genant Hallenmulle, gelegen in der vorstad zcu Sangerhusen, die selbe Mulle von vns biſs her zcu lehin gegangen had, vnd vns demutiglichin gebeten, die vnſsn Burgern zcu Sangerhusen zcuuorerbin. Nu habin wir vmb getruwes dinstes willen, den vns die ytzunt genanten vnſse manne lange her gethan habin vnd sie vnd yre erben vns vnd vnſsin erben furder in zcukunftigen zcieten thun sullen vnd mugen, vnd auch vmb der obgenanten vnſse Burgere vnd Stad daselbest zcu Sangerhusen Besserunge willen, den ytzunt genanten vnſsn Burgern den egenanten teil an der Hallen Mullen vorerbet vnd yn den in diſsen selbin Brieue vorerben in allermaſse als vnſsr Vater, dem got gnedig sie, yn vorzcieten den andern teil an der obgenanten Mulle vorerbet vnd nach lute des Brieues, den er yn darûber gegeben had. Hie bie sind gewest vnd gezcugen vnſse lieben getruwen vnd Heymelichin der Edel Graue Heinrich von Swartzburg, Herre zcu Arnstete vnd Sundershusen vnd die gestrengen Er Dietherich von Wiczeleibin, vnſsr Houemeister, Er Buſse Vitzthum vnſsr marschalk, Er Appel Vitzthum rithere, Ditherich von Hopphgarten vnd andere erbar lute gnug. Des zcu vrkunde habin wir Friderich obgenant vnssr Ingeß. wiſsintlichin an dieſsn Brieff lassen hengen der gegeben ist zcu Wissinsee nach Cristi geburte viertzenhundert Jar vnd darnach in dem achten Jare am Montage nach Sente Egidyentage des heyligen Aptis.

Urſchrift auf Pergament, Siegel fehlt.

1432. Februar 3. Nr. 8.

Günther Wolf (von Raſtenberg) meldet ſeinem Lehnsherrn Grafen Botho von Stolberg die Uebergabe ſeines von ihm zu Lehen gehenden und zu Auleben belegenen Gutes an ſeine Schweſter bei deren Verheirathung mit Heinrich Kale und bittet, auf dieſen die Lehen zu übertragen.

Mein vnterthenigen willigen dinst, gnediger Herr, lieber Herr Graue Bothe von Stolbergk, Ich thue Vwe gnade wissen, das ich Heinrich Kalen mein schwester gegeben habe, vnnd habe or mide gegeben (das) gudt zue Auweleben zue eine mitgabe, das ich von vwer herschafft vnd gnaden habe, Also her uch muntlich wol berichten werdt, wes des guthes es, vnnd bethe vwer gnade, das ir Heinrich Kalen mit dem gute bilenet, vnd laſs vch das vff in Crafft dieses brieffes, also forder, das yr

meyn schwager dar mide belineth. Gegeben vnder Heinrich von Rastenbergk meyns Bruder Ingesigel, wen ich selbst kein eigen enhabe. Nach Cristi geburdt vnssers herren In deme Zwey vndrifsigesten Jahr der Mynner Zcall, am Suntage nach vnser lieben frowene tage Lichtwy.

Gunther Wolff.

1432. October 3. Nr. 9.

Heinrich Kale, zu Röblingen wohnhaft, verkauft sein Gut in Auleben an die Gebrüder Thomas und Andreas Nortmann.

Ich Heinrich Kale, wohnhafftigk zue Rebeningen, Bekenne an diefsen offen brieffe vor mich vnde meyne Erben vnnd thu kundt alle den, die on sehen, horen ader lesen, So als der edele myn gnediger lieber Herre graue Bote von Stolbergk, herre zue Wernigerode, vonn bete wegen Gunther Wolffs, mins Schwagers, zue eyner mitegifft siner Schwester mir gegeben hat das guth zue Auweleben gelegen, was das ist, das der genant Gunther von des obgenanten myns gnedigen herren vnd siner Herrschafft zue Lehne gehabt hat, Als habe ich dafselbige gut vorgenant recht vnd redelich vorkaufft den bescheyden Luten Thomas vnd Andreussen Nortmann gebrudern vnde iren Erben, vnd habe on das vffgelassen vor dem obgenanten mynen gnedigen herren Lehenherren des selbigen gutes, vnd lafse öhn das vff in Crafft diefses brieffes vor mich vnd meyne Erben mit allen rechten vnd zugehorungen, als is an mich von dem genanten Gunther Wolffe mynem Schwager komen ist, ane alle geuerde vnde argelist. Des zue Bekentnis habe ich mein Ingesigel an diefsen vffen brieff gedruckt. Gegeben nach Cristi vnfsers herren geburth viertzenhundert Jar, darnach in dem Zwey vnde dryssigesten Jare vff den Fritage nach sancte Michelis tage, des heyligen Ertzengels.

1432. October 3. (?) Nr. 10.

Heinrich Kale bekennt, daß er eine Hufe Landes an die Gebrüder Thomas und Andreas Nortmann verkauft habe.

Ich Heinrich Kaell mith meynen Erben allen bekenne in diesem meynen vffenen brieffe vor allen den dye on sehen, horen adder lesen, das ich soliche Hufe land mit pfennigk Zeinsen vnd aller Zugehorunge, die mir Gunther Wolff meyn Schwoger vor midt gabe seiner Schwester, meines ehelichen wybes. In synem vffenen vorsigelten brieffe vorlassen, vnd dar-

midt mich myn guediger herre Graue Bothe von Stolbergk, herre zue Honsteyn, belenet hatte, recht vnd redelichen zue ewigen gezeyten vorlassen vnd vorkoufft habe erblichen den bescheydenen Thomase vnd Andreusse Nortmann, gebrudern, vor achtzigk gude Rinsche gulden, die sie mir gutlichen vnd wol betzalt haben, vnd dieselben guter sie vort haben lassen geeygnet nach yrem todt zue dem Altar vnd vicarie des heyligen Leychnams In der Pfarrkirchen zue Stolbergk gelegen, vnd eynem iglichen besitzer des Altars vnd vicarie zue gebrauchen. Solches Vorkeuffes vorzihung der gutere sal vnd wil ich vorgenanter Heinrich Kaell vnd meyne Erben gewar sein den vorgenanten Keuffern vnd eynes iglichen besitzers des vorgenanten Altares vor Inhalt vnd Insprache eins iglichen person, vnd ob uch kein Inhalt vnd Insprache der vorgenanten guter von ymand geschee, Also das die vorgenanten Keuffer adder zue geziten besitzer der vicarie der guter entwerdt worden, vnd wir vorgenanten Vorkeuffer sy dor bey nicht behalden kondten, So rede vnd gelobe ich vorgenanter Heinrich Kaell vnd meyne Erben solich geld, also die Guter gekoufft sind, widder zue geben vnd zue bezalen den vorgenanten Keuffern adder Besitzer der vicarie ane geuerde vnd ane allen schaden. Des zue bekentniſse vnd mehrer sicherheit habe ich Heinrich Kaell meyn Ingesigell vor mich vnd meyne Erben Inwendigk diſen vffenen brieff wissentlichen gedrucketh.

Zu 9—11. Nach einer alten Abschrift in einem Fascikel des Gräfl. Stolberg. Archivs zu Stolberg, betitelt: Abschriften verschied. Stiftungen und Verschreibungen für die Geistlichkeit und Kirche zu Stolberg (IV, F. 4[a]).

1435. Januar 21. Weißensee. **Nr. 11.**

Friedrich, Landgraf in Thüringen, befiehlt dem Rath zu Sangerhausen, die Güter, welche früher Eigenthum der Frau von Sangerhausen gewesen und jetzt Bernt von der Asseburg von ihm zu Lehen trägt, von diesem zu Lehen anzunehmen.

Friderich, lantgraue In Doringen vnd marcgraue zcu Missen. Ratismeister, Rath vnd Burgere zcu Sangerhusen, lieben getruwen. Vmb solliche gutere, die der vrauwen von Sangerhusen gewest sint, vnd wir die vorgezceiten dem gestrengen Bernden von der Asseborg, vnſsern lieben getruwen vnd heymlichen gelihen habin, Begern wir mit vlisse vnd ernste, das Ir solliche guter von ym zcu lehen nemit, vnd ym dauon phlegit vnd tut, also vil sich geborit, vnd gewonlichin ist, vnd uch jn keynerwys da widder setzcet, noch daz verhaldet, daran tut jr vns wol zcu

dancke, Geben zcu Wissensee am Fritage nach Octavas ephie. anno dmi. M°. cccc.° xxxquinto.

Urschrift auf Papier, Siegel ist abgebröckelt.

1465. Mai 3. Nr. 12.

Cunemund und Heinze Kale, Gebrüder, erklären, daß sie einen Vierding Geldes an einer halben Hufe Landes, gelegen im Brüle, verkauft haben an Hans Herbote, Bürger zu Sangerhausen.

Wir Konemund, genant Kale, ritter, Heintze Kale, gebruder zcu Sangirhusen, mit vnse erben allen an beyden thallen (!). Bekennen eyntrechticlich an dissun offenen bryfe. Daz wir vorkouft haben recht vnd redelich. vor .. citlich[1] geld, daz vns vnd vnse erben itzunt nůtzlich geleyst yst, eynen fyrding ewiges geldes Sangirhufs. were an eyner halben hůue Landes gelegen vf dem Brůle, der itzunt erbruchet vnd von vns had Hans Herbote, burger zcu Sangirhusen vnd syne erben. Deme vorgenanten Hanse Herbote, vrouwen Jordanen syner wertynne vnd allen synen erben vnd darzu weme Hans genanten vrouwen Jordane vnd syne erben dy halben hůue vorkoufte, geben oder bescheydeten alle jerlich vf sente Michaelis tage zcu benyzsene vnd vf zcu nemene als vnsere eldern vnd wir vnd vnse erben vf genomen vnd benyzsen haben biz her. Daz dy von vns vnd vnse erben ewiglich stete vnd ganz ane alle hindernisse vnd bose list gehalten werde, des hengen wir unse Ingesegile eyntrechticlich vnd mit guten willen der alle vnse erben mitegebrouchen an dissen brief, der gegeben ist nach Cristi geburt viertzenhunderd Jar da nach an dem funf vnd Sechtzigesten Jare, des Frytags nach Walpurgis.

Urschrift auf Pergament mit zwei Siegelstreifen, an denen die Siegel fehlen. 1) Vor dem deutlich zu lesenden Worte citlich steht noch ein Buchstabe, geformt wie eine nach links sich neigende 8, an dem an der untern Schleife sich ein Häkchen befindet (&).

1467. November 11. Nr. 13.

Ludolf Kale, geheißen von Sangerhausen, verkauft auf Wiederkauf für 100 Schock Groschen einen jährlichen Zins von 6 Schock Groschen an der Michaelisbede aus dem Dorfe Martinsrieth an den Stolbergschen Kanzler Dietrich Werther und dessen Ehefrau Margarethe.

Ich Ludolff Kael, geheyssen von Sangerhufsen, vnde itezunt vorstender des lobelichen godefshues vnde Klosters czu Rorbech

Bekenne vor mich vnde myne erben alle vnd thue kunt eyme yderman, der dussen mynen uffen breff suhet adir horet lefsen, das ich dorch myner mergklichen noed mit wissen willen vnde vorgunst des edellen vnde woelgeboren hern Grauen Heinriches Hern zcu Stalleberg vnde Weringerode mynes gnedigen lieben hern ouch mit zcustatunge wissen vnd willen Heinriches vnde Vlrich Kaeln myner bruder Sechs schog groschen jerlicher zcinfse an der Michels bethe des dorffes Mertinrith alle Jar, die wile disser kouff steid, zcu Stalberg in der Stad zcu beczalen vff tageczyt vnde reddelich vorkoufft habe vnde kreifftiklich mit macht dusser myner orkunde vorkouffe deme Erfsamen Dyttheriche Werthern, itczunt kenczeler mynes gnedigen hern czu Stalberg, Margareten siner elichen gemaln vnde oren erben, addir wer dussen breff mit orem guthen wissen vnde willen jnne had vnde om die vor Hundert schog groschen lantwerunge der zcwenczig eyn alt schog groschen gildet gegeben. Solche Hundert schog her mir danne zcu guder gnuge von stund obir vol vnd alle beczalt had, vnd sage oen sulcher Hundert schog groschen dusses kouffes fso gethan quihet vnde loefs vor mich vnd vor myne erben, vnde wil solches kouffes Dyttheriche Werthere sine erben odder jnhebbern dusses breffes rechte gewere sien, ane ansproche eynes yewelchen, wan des werth noed sien, ane allen behelff intracht vnde weddersage, vnde habe defs mynen gnedigen hern obuormeilt der lehn abgetreten vnde sine gnade gebethen, Dyttherich Werther die lehen erbetlich mit aller fryheyt vnde gerechtikeyt, So ich die byfsher von sinen Genaden gehad habe zcu thunde; dem sine genade danne So gethan haid, das ich sinen Genaden sere dangke. Ich Ludolff Kael oben vormeilt vorczihe mich ouch ewiglichen aller fryheyt vnde gerechtikeyt, beleyunge vnde vorschribunge an sulchen sechfs schog groschen jerlicher zcinfse an der Bethe zcum Ritchin, was ich der habe die mynen kouff zcu schaden vnde mir addir myne erben zcu fromen mochte geschin, die sollen alle vnkrefftig vnde machtelos sien die wile dusse kouff vnabgekaufft stehit ane alles geuerde. Des habe ich Ludolff Kael mir vnde mynen erben die willekoer behalden, das wir sulchen bethezcinfs nemelichen sechfs schog groschen vor hundert schog groschen landeswerunge moghen wedder abekouffen wan vns das bequeme ist, So das wir vnfsern kouffern die ufsagunge eyn virtel jaris vor Michahelis thun vnde dar uf Michels tag den abgekoufften mit den sechs schog groschen jerlicher zcinfsen vnde mit allen vorsessen zcinfsen, ab der ichtes hinderstedelich were, genugfsam beczalen in der Stad Stalbergk, vnde wie solche beczalunge vff den genan-

ten Michels tag in der Stad Stalbergk nicht geschege vnſserm kouffere zcu genuge, So sal die vffsagunge des Jaris byſs vff eyn ander vffsagunge des andern Jaris machteloeſs sien vnde So vorth om alle zcyt, ane geuerde.[1] Ich Ludolff Kael obgenant habe Dyttherich Werthern ouch an dy mennere zcum Ritichen brocht vnde sie geheissen sulche sechſs schog groschen Jerlicher bethe zcinſse ome vnde sinen erben vorth mehir zcu gebene vnde mir addir mynen erben noch nymandes meher zcu gebene die wiele dusser kouff steid ane myne, myner erben addir ymandes insproche noch vorhinder. Deſs zcu merer sicherheyt vnde warem Bekentnisse vnde stether Haldunge aller oben berurther artickel Habe Ich obgenante Ludolff Kael, geheyſsen von Sangerhuſsen, myn Ingesegil vnden an dussen mynen vffen breff vor mich vnde myne erben allen gehangen, der Gegeben ist nach Cristi vnſsers Hern gebort Thusent vyerhunderth dar nach im Seben vnde sechczigesten Jar, am thage der mitthewochen Martini Episcopi.

Urschrift auf Pergament, welches durchschnitten und des Siegels beraubt ist, im Gräfl. Stolbergschen Archiv zu Stolberg. 1) Hdschr. geuelde.

1495. August 10. Huysburg. **Nr. 14a.**

Ernst, Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt theilt dem Amtsverweser von Sangerhausen, Hans von Werther, in Sachen der Irrungen der Herren von Sangerhausen und des Geisthospitals vor der Stadt Sangerhausen den Bescheid des Officials von Halberstadt mit.

Ernst von gots gnaden Ertzbischof zw Maydeburg, primas in Germanien, Administrator des Stifts zw Halberstadt, Hertzog zw Sachssen etc.

Vnnsern grus zuuor, lieber besunder, Wir haben ewer gethane schreiben der von Sangerhawssen halben an vnnsern Official zu Halberstadt, von dem sie gebannen worden, gelangen lassen, von dem wir durch dieſse Ingelegte seine antwurdt der sachen soliche vndericht vermerken, wie die gedachten von Sangerhauſsen eine Scheune dem Hospital daselbest mit eigener gewalt nyder gebrochen ane vnnser erlewbung, vnd sich damit ane verletzung der geistlichen gůter vnd freyheit vergriefen haben, dadurch sie vo. . emelten official nicht vnbillich, also Ir zubedenken habt, sich n . . . n an vnnser stad zuuortragen vnd dem Hospittal genüglich erstatun(ge) zuthun, angefordert werden, womit wir euch aber gunst vnd g . . . . . gen willen erzeigen

sollen thun wir geneigt gerne. Dat. zw H...... burg Im Closter, Montags Laurentzii Anno cccc. xc. quinto.

Den Gestrengen Ern Hannsen von Werter, Ritter vnd vorweser, vnnsem lieben besundern.

Urschrift auf Papier, an dem an einer Stelle ein Streifen von oben nach unten herausgerissen.

1495. August 11. Huysburg. **Nr. 14b.**

Ernst, Erzbischof von Magdeburg ꝛc. übersendet Hans von Werther die mit dem Schreiben vom 10. August nicht mitgesandte Schrift des Officials zu Halberstadt.

Ernst von gotsgnaden Ertzbischoff zw Maydeburg etc.

Vnnsern grus zuuor, Lieber besunder. Wir haben euch kurtz hieuor geschrieben der von Sangerhaussen halben, dorinne durch den schreiber ein ůbersehen gescheen, das er die schriftliche vnderrichtung vnnsers Officials zu Halberstadt, daruon vnnser schrift thut melden, nicht mit hat eingeslossen, Die selbige wir euch alhie hiernach zuschicken, dann euch gnedigen Willen zubezeigen sind wir geneigt. Dat. zw Hwisburg Im Closter dinstags nach Laurentzii Anno cccc. xc. v$^{to.}$

Urschrift auf Papier; leider ist die Schrift des Officials nicht mehr vorhanden.

1511. Dezember 26. **Nr. 15.**

Heinrich Kale zu Oberröblingen quittirt dem Rathe zu Sangerhausen über bezahlte Zinsen.

Ich Heynrich Kale zu Oberrebenunghen Bekenne offentlich vor mich vnd meyne erben mit gegenwertiger Quitancien, daß myr der Ersame Rath zu Sangerhußen vier fl., ßzo sye myr von der Hallenmoeln itz vff vorgangenen Weynachten betaghit pflichtig seyn, voll gewert vnnd bezcalet habenn, dar vmb Ich benanten Rath vmb vorgenanten Zynß Sampt allen andern vorfallen Zcynßen Saghe vnd zcele quidt leddig vnd loß in krafft diesser quitanzien. Deß zu vrkundt hebe Ich vorgenanter Heynrich Kale myn pitzschafft vnden an thun drucken. Gegeben vff Freytag nach Weihnachten Anno D. XV^{c}XI.

Urschrift auf Papier, von dem das in grünem Wachs gedruckte Siegel abgefallen.

1513. April 23. Leipzig. **Nr. 16.**

Georg, Herzog von Sachsen, genehmigt den zwischen Heinrich Kale und dem Rath zu Sangerhausen abgeschlossenen Kaufvertrag

eines Holzfleckes, im Helmsthale an der Boymelburg gelegen, und überträgt dieses bisher von Heinrich Kale gehabte Lehen auf den Rath.

Von gots gnaden Wir Jorg Hertzog zu Sachssen, Römischer Keyßerlicher Maiestät vnd des Heiligen Reichs Erblicher Gubernator in Frießlanden, Lantgraue in Doringen vnd Marggraue zu Meißen Bekennen fur vns vnser Erben vnd Nachkomen vnd thun kunth allermenniglich: Nachdem als vnsere Lieben Getrewen Burgemeister vnd Rathmanne vnser Stat Sangerhausen, vmb Jr nutz vnd bessere Willen, Gemeine Statt zu gut von vnserm lieben getrewen Heinrichen Kalen Ein Fleck Holtz, bei Funfvnddreyßig Acker vngeuerlich, gelegen im Helmestalle ann der Bomelburgk, mit aller gerechtigkeit, wie er, derselbig Heinrich Kale, von vns zu lehen gehabt, Erblich erkaufft vnd zu sich bracht, Innhalts des Kaufbriefs darüber vollnzogen. Haben Sie vns angesucht Mit vndertheniger Bitt, Jnen vnd Jren Nachkomen dasselbig Holtz gnediglich zuuerleyhen. So wir dann der vnsern gedeyhen vnd Besserung gern sehen, Haben wir obgedachten Bürgermeister vnd Rathe gemelter vnser Statt Sangerhawsen vnd ihren Nachkomen solch obbestim̃te Fleck Holtz, wie sie das von genan̄tem Heinrichen Kale erkaufft vnd Er von vns zu lehen Innegehabt vnd vor vns aufgelassen hat, gnedigklich geliehen, Als wir Jnen auch solch Holtz hiemit gegenwertiglich in krafft dis Briefs gnedigklich vnd Erblich verleihen, dasselbige hinfurder zu genießen vnd zu gebrauchen, vnd damit wie sich geburt zu halten, trewlich vnd ungeuerlich. Hierbey seint gewest als gezeugen Vnser Obermarschalk, Heimelicher Rath vnd lieber Getrewer Heinrich von Sleynitz vnd Hanse von Schonberg. Zu Vrkund mit vnserm anhengenden Insigel besigelt vnnd Geben zu Leyptzigk am Sonabent nach dem Sontag Jubilate Nach Cristi vnnsers Lieben Herren geburt Tawsend Funfhundert vnd im dreytzehenden Jare.

Urschrift auf Pergament. Siegel nicht mehr vorhanden.

1586. Nr. 17.

Beschwerde der Gemeinde Oberröblingen an den Amtshauptmann und Schösser zu Sangerhausen über verschiedene Rechtsverletzungen seitens des Gutsherrn Jobst Kale.

Edler, Gestrenger Ernvester vnd Churfürstl. gebietender her haubtman, Auch Erbar vnd Ehrenwohlgeachter günstiger her Amtschösser. Euer Edl. G. vnd Achtb. seindt Vnser schultige vnd vormugendes vleisses willig Dienst Alzeit zuuor, vnd kön̄en denselben dringender notturft wegen etliche beschwerunge, so vnrechtmessig-

lichen vom Junckherrn Vlrich Khalen vns zugezogen, clagende zuuormelden vnd vorzubringen nicht vnterlassen. Nach dem anfenglichen lengst verflossener Zeit von dem Durchlauchtigsten vnd hochgebornen Fursten vnd Hern, Hern Augusto, Hertzogen zu Sachsen ꝛc. Churfürsten ꝛc. Vnserm Allen G. hern, nuhemer cristlicher vnd hochstmilder gedächtnus, Erwentten Khalen dieser enden Ein Backhaus, so die weil zu Ihrem Churf. G. Amts- oder Forwerkshause gleich andern gefellen vnd gutern eingehörig, vmb ein namhafftig summen geldes, vorerbet vnd aufgelassen, daran von alters hero die Gemeinde die gerechtigkeit je vnd Alwege gehabt vnd erhalten, das so ein becker darein an oder vfgenom̄en desselben Werbunge ehe im die dinste zugesagt, beforderst auch kegen die Gemein auch ausgedrücket vnd also derselben vorwilligen vnd meinunge hirzu gehört vnd gezogen, wie denn allerhant solchs im Ambt Sangerhausen, wie es hiermit gehalten werden solle, Ausdrucklichen verleibt zu befinden. Ob gleichsam aber nach demselben des anberurter Khale solch backhaus an sich bracht etlich Iharlangk er sich der gebuerhens bezeigt, doch aber nuhemer innerhalb Vier oder drei Jaren darhinder angemost, den becker vor sich Allein vnersucht des Ambts oder der Gemeinde dergestalt anzunehmen, das er dem nicht verstatten wollen, bei vns der Gemeinde wie zuuor vblich vnd in Aleweg breuchlichen gewest, mehr suchung oder werbung zu thuen, besondern wenn er Albereit nuhn dem den Dinst zugesagt, Also dann Aller erst durch sein Gesinde oder Diener, den Schultheißen allein befragen lassen, ob die gemein mit dem vorgeschlagenen becker zufrieden sein könnten oder wolten, Wellchs nicht allein dem vfgerichten Ambtsabschiede, darin also vorordnet, das Alzeit die Annehmunge eines beckern, mit des Ambts vnd der gemein vorbewust vnd einhelligen Vorwilligunge bescheen solle, zu widder, besondern neben dem das Allerlei Vnrichtigkeit, Zank und Zwispalt hiraus eruolget, was der Gemeinden vnd allen den Vnsern Nachkommen, die wir den beckern sein Vnterhalt geben vnd gleichsam mit den vnsern Vordienst mehren vnd vfenthalten müssen, vnd dargegen aber nuhr im geringsten die vnser notturft vnd mangel, wo die vorhanden, ob er meniglichen zur billigkeit oder anderst gebacken, mitzuwenden (!) vnd anzuzeigen hatten, zum eussersten beschwerlichen, vnd beineben nichts weniges Vns allen an solcher Alter vnd wohlhergebrachter gewohnheit vnd gerechtigkeit gantz nachteiligen vnd vnuorduldlichen, vnd da wir solch Also vnvorsichtiglich schwinden vnd fallen lassen wurden, es nicht woll zuuorantworten hetten.

Beneben diesem von vorermelten Junckherrn die billigkeit auch in dem vberschritten, das weil er mehr nicht Alß 35 Rindesnösser vf die freie trifft, die er in gleichem von hochstermelten

Beneben diesem von vorermelten Junckherrn die billigkeit auch in dem vberschritten, das weil er mehr nicht Alß 35 Rindesnösser vf die freie trifft, die er in gleichem von hochstermelten Vnsern G. Churf. vnd Hern milder vnd cristlicher gedechtnus erlangt vnd an sich bracht, zu haben vnd gehen zu lassen befugt, besage derer im Ambte auch hieruber volzogenen Vorabschidunge, dieselb aber vff ein 70 Nösser vnd gleich daruber, daher vf viel Iharlangk erweitert vnd vberlegt, welchs da vns gemeinden abzugleichen an der vnsern Trifftgerechtigkeit zum höchsten nachteilig vnd abtreglichen, weil dieselb mit seiner vbermas also abgefretzt vnd vornutzt, das vnser viehe solchs mit schaden darben vnd geraten muss.

Mehr seindt vor alters dem seinen vater seligen auß bitt vnd Nachbarschaft vorgunstiget vnd zugelassen worden, das er 2 fullin vnter die gemeinde herden erstlich getrieben, hernechst aber bei Ihm den Junckhern von Khalen dahin vorkommen, das er bisdaher on einig bei der gemein ferner suchen vnd vorwilligen zum offtermal in 6 oder 8 fullin, vnd nicht wenigers souil Pferde auch mit vfgehegte vnd ander gemein flecken vnd trifften auß vnd eintreiben vnd fuhren lassen. Welchs er denn in so wenig befugt, alß die vbermas vber sein gesetzt Trifft Viehe zu halten vnd gehen zu lassen.

Wen dan Edl. vnd E. her haubtmann vnd auch Erbar vnd Wohlgeachte her Ambtschösser Wir in solchen Allen Anher erzelten vnd beweislichen Puncten auß erheblicher vrsachen vnd bewegnus Vns beschwert befinden, vnd in die Lenge dieselb, wie bericht, sonder nachteil nicht vbergehen vnd hindan setzen können,

Als bitten von euer E. G. vnd Achtb. wir unterthenigst vnd zum hochstvleissigsten, Sie wollen an stat Vnsers G. Churf. vnd hern hieruber Ambts vnd obrigkeits wegen ein gebürlichs einsehen haben vnd vns bei alter gerechtigkeit laut vnsers g. Churf. vnd hern Erbvorschreibungen vnd des Ambts handelbuch vortreten vnd handthaben, auch was vns an den vnsern Trifften vnd Hutweiden nachteilig in massen zur gebur abschaffen lassen, das wir vns hieruber nicht ferner zu beschweren.

Solchs wollen vmb vns, E. G. vnd Achtb. wir in gesambt vnd sonderlichen vntertheniglichst vnd hochstes Vormogens nach zu vorschulden, Alzeit erbötig befunden werden. Datum ....

Euer E. G. vnd Achtb. gehorsamen vnd vnderthenigen
die Gemeinde zu Oberröblingen.

Dem Gestrengen, Edlen vnd Ehrenvesten, hern Hanßen von Werthern pp., Römischer kaiserl. Meyt. vnd des heil. Reichs Erbchamerthorhüter, vff den herschafften Wiche, Frondorff vnd Beich-

lingen, Chursächs. Haubtman, auch Erbarn und wohlgeachten M. Tryllern, Ambtschössern zu Sangerhaussen, Vnsern gebietenden vnd großgunst. Hern.

Ulrich Kale's Gegenbericht, betr. die Annahme des Bäckers.

Mein freundelich dienst zuuor. Erbar Wolgeachter Ehr Ambtschosser, günstiger guter freundt, Ich hab euer schreiben beneben dem, was die Gemeine Allhir an euch geschrieben, vorlesen, darauff thue ich diesen bericht, das vorgangen Jahres zwene zu mihr komen sindt, vnd begehret im Namen vnd von wegen der Gemeine, Ich solte den becker Abschaffen, den sie keines wegs mit ihm zufrieden weren. So habe ich selbst vor den becker gebeten, weil er mit einem ziemlichen hauffen kleiner kinder beladen, sie wolten doch das Jhar noch mit ihm zufrieden sein. Das ist also geschehen vnd war dies der Abschidt, Ein ander Jhar, wenn sie den becker nicht haben wolten, solten sie einen auß der Gemeine in der Zeit zu mihr schicken, Wolte ich ihnen einen becker ahnnemen, meines Verhoffens da ich vnd die Gemeine woll mit vormehret sein könnten. Da aber solchs von der Gemeine nicht geschehen, hab ich nicht anderst gewust, sie weren mit itzigen becker woll zufrieden. Es hat sich aber zugetragen, da der Ambtschreiber hieraußen gewesen vnd der Gemein Rechnunge angehöret, Ist des beckers widder gedacht worden, bin ich zu ihnen in ihr klein stüblein gangen vnd angezeigt: Lieben Nachbarn, Woltet ihr den becker nicht haben, wollen wir derenthalben keinen krigk anfahen, Ich will auch einen andern annehmen. Also haben sie eintrechtigk geantwortet, sie weren mit dem becker woll zu frieden, mussten sie es doch mit einem frembden auch wagen. Solchs hat der Ambtschreiber, der her Superintendens M. Andreas Mifsenus, Vnser Pfarher alhir, vnd dan der Richter von Riehestedt, auch Andreas Hundertmark, so dazumal vber tische gesessen, angehort. Vnd vber das bin ich vfgestanden vnd hab mich kuelen wollen; Ist mihr der eine Rathsher, als nemlichen Lorenz Höchell nachgangen vnd gesagt, Geuatter Junckher, wir seindt mit dem becker wol zufrieden. Weil ich aber nuhn befinde, das es nicht sein soll, so bin ich erbötigk meiner vorigen Aussage nach Jhnen einen andern beckern anzunehmen, wan nuhn solchs geschehen, sol den Schultheißen derselbig angezeigt werden, Welchen er ferner vor Kirchen oder Rathaus der gemein vorhalten, haben sie nuhn An demselben auch mangel oder gebrechen, soll es ferner geendert vnd abgeschaft werden. Jhr aber Ehr Ambtschösser, Als ein vorstendiger habt zu erachten, Weil ich meinem G. herrn Alle Jahr Achtzehn gulden vom Backhause Zins reiche vnd neben der

steuer geben muß, das ich gerne einen becker annehmen wolte, da ich wußte bei dem treue vnd glauben zu finden where, vnd mihr das brot die helfte treulich ahn einiger Vorkurzunge zustellen mußte. Hiran werdet ihr euch der billigkeit nach wol zu erzeigen wissen, vnd bin euch nach meinem Vormugen zu dienen willig. Datum den 22. Martii Ao. 89.

Vlrich Khale zu Obern Röblingen.

Dem Erbarn vnd Volgeachten Michaeln Tryllern, Ambtschössern zu Sangerh., Meinem günstigen guten freunde.

Amtsbescheid auf diesen Bericht.

Nachdem vor Vier vnd dreissig Jharen vngefehrlich durch den Durchlauchtigsten vnd hochgebornen fürsten vnd herrn, herrn Augustum, Hertzogen zu Sachsen, weilant Churfürsten rc. seinem Gnedigsten hern Cristlicher vnd höchstmilder gedechtnus, dem Edlen Gestrengen vnd Ehrenvesten Vlrich Khalen zu Obern Röblingen vnd seinen Nachkomen das Backhaus daselbsten erblichen mit aller gerechtigkeit, auch mit annehmunge des Beckers, doch vorwissentlichen des Ambts vnd der Gemeine, vorschrieben, Lauts der daruber vfgerichten Erbsvorschreibungen, so jm Ambt Sangerhausen zu befinden, Welchs er auch wie gemeldet vber Rechts vermehrte Zeit bishero ohn jemandes eintragk vnd vorhinderung erhalten. Es hatte sich aber in diesem itzlaufenden 89 Jhar, etlich auß der Gemein mit gewalt wieder Jhnen Vlrich Khalen gelegt, vnd die Annehmunge des beckers zu sich ziehen wollen, darauß dann endlichen etliche Wechselschriften von dem Ambt vnd Vlrich Khalen eruolget.

Es ware aber der Erbare vnd Achtbare Michael Tryller, Churf. Sechsischer Ambtschosser zu Sangerhausen, nach empfangenem grundlichen bericht, das die Annehmunge des Beckers ahne vorbewust des Ambts vnd der Gemeine nicht geschehen solt, friedlichen, vnd ihnen Kahlen den 12. Aprilis obgedachten Jahres durch Joel Kochen Schultheißen zu Edersleben sowol Ambrosio Hamitzen not. publ. anmelden lassen, Woferner die Annehmunge in maßen wie obgedacht beschen, kont er mit ihm durchaus zufrieden sein, vnd wurde dadurch der streit zwischen ihm Khalen vnd der Gemein geendet. Darauff volgends tags den 13. Aprilis Vlrich Khal seinen hoffmeister beneben Hans Behmen seinen Reißigen Knecht zum Schultheißen gefertigt vnd ihm sagen lassen, Wie er den Becker Pauell Krausen vf ein Jahr wiederumb ahngenom̃en, da ferner die Gemeine wiederumb zufrieden, vnd wolle solches ihr ankündigen. Es hats aber der Becker von dem Schultheißen vnd Rathsherrn zuuorn vmb fernern Dienst vorgessentlichen,

auch ohne vorbewust vnd vorwilligunge sein des Junckherrn, geworben vnd gebeten, hierauf der Schultheiß ferner der Gemein solchs angetragen, des Junckherrn aber weiter nicht, denn das er nur vor den becker gebeten hatte, gedacht, Welches alles ihme Khalen an seiner Vererbunge des Backhauß, auch langen vnd vber Rechts vorwerter Zeit hero gebrachten gebrauchs vnd gewonheit, zum höchsten schedlich vnd nachteilig ist. Sie aber die Gemein hirdurch ein Recht an vielgemeltem Backhause zu erzwingen vnd zu vberkom̃en gemeinet. Derwegen und damit er nuhn in dieses des Schultheißen vnd der Rathsherrn vnbilliges Vornehmen, auch des beckers vorgessenen beginnen, stillschweigen nicht consentire vnd vorwillige, Will er Vlrich Khale hiermit also balde vnd in Continenti wider solches itzermelten Personen Vornemens vnd vnbilliges eingreiffen vnd beginnen, offentlich auch in der allerbesten form vnd mas wie solchs zu recht am krefftigsten gescheen soll, kan vnd magk, protestiret vnd bedinget haben; Vorbehaltlich ferner notturfft.

Einbracht den 14. Aprilis Ao. 89.

Joachim Hartman, Micheln Tettenborn vnd Lorentz Hocheln, Schultheißen vnd Rathsherrn zu Ober Röbl. zu behendigen.

1628. September 10. Dresden. **Nr. 18.**

Lehnbrief des Herzogs Johann Georg von Sachsen über das Mannlehngut zu Oberröblingen für die Gebrüder und Gevettern Wilhelm Erich, Jobst und Dietrich Andreas Kale.

Von Gottes gnaden Wir Johann Georg, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve vnd Bergk, des Heyligen Römischen Reichs Ertzmarschalk vnd Churfürst, Landgraff in Döringen, Markgraff zu Meifsen, Burgkgraff zu Magdeburgk, Graf zu der Margk und Rauensbergk, Herr zu Rauenstein, Thun kundt an diesem unsern offenen Brieffe vor menniglichen, Das wir unsern lieben getreuen, Wilhelm Erich, Jobsten vnd Dietrich Andreafsen den Kahlen gebrüdern und gevettern und ihren rechten ehelich geborenen Leibeslehns Erben diese nachbeschriebene güther undt Zinfsen von uns zu Lehen rührende, mit Nahmen zu Sangerhausen an Zehenden Achtzehen Scheffel Weizen, Ein und dreifsig scheffel Rocken, Sieben und zwanzig Scheffel gersten, Fünf Martscheffel und einen Scheffel Habern, Item an Erbzinfsen Sechzehen Alte Schock, Sieben und vierzig Hünner, ein Lambsbauch, Sechs Gänse, Item Lehenguth, Drey schock Vierzehendhalb Morgen an Lande vnd Sieben Höfe, Item Fünf und vierzig Scheffel Haber und Fünffhalbe Scheffel Rocken an der Stadt, vom Lande: Item Zehend vff Rode mit dem Radt, ein Jahr vmbs andere,

Item zu Gonna, Fünffhalben scheffel Korn, Neun scheffel Haber, Sieben Hüner und das Pfarrlehen, Item fünffzehen scheffel haffer am Schweinberge undt ein Martscheffel hafer von Kolden Rode, Item ein Haus undt Hoff zu Röblingen undt einen freyen Schafhoff daselbst bei dem Backhause mit fünffthalb besessenen höfen undt fünffthalben hufen arthafftigen Landes, mit fünff stücken Aspen Holz,[1] drey stücke Wiesenwachs, mit vier hufen undt ein Viertel Landes im Felde zu Wenigen Einzingen, mit drei undt zwanzig Morgen Landes im Felde zu Röblingen, mit einem Sedelhoff zu Nieder Röblingen, mit vier Hufen Landes im Felde daselbst, mit zwölff Schocken groschen an der Bethe zu Martinsrieth, mit vier scheffel haffer und vier Hünnern zu Wahlhausen, vier Martscheffel Korn undt gersten, mit anderthalb Pfundt wachs undt mit einem Lambsbauch zu Rieth Nordhausen, mit Vier Hünnern zu Wahlhaufsen, zweyen schilling Pfennigen und mit vier Hünnern in grofsen Leinungen vom Holzmarkte, in allermafsen Ulrich Kahle seliger solche gütter hiebeuor von dem Wohlgebornen Fürsten, Herrn Christian Herzogen und Churfürsten zu Sachssen, unserm geliebten Herrn Vater Christmilder und löblicher gedächtnufs, zu Lehen getragen und durch sein Absterben auff seinen Sohn Jobst Kahlen, auch nach dessen und seiner Söhne tödtlichem abgang vff Sie gefellet, der Lehen Sie auch bey uns gebührliche Folge gethan, zu rechten Mannlehen gnediglich gereichet und geliehen haben mit allen Rechten uns daran zuuorleihen gebürende. Reichen und leihen genannten Wilhelm Erichen, Jobsten und Dietrich Andreafsen, den Kahlen, gebrüdern und gevettern und ihren rechten ehelich gebornen Leibeslehens Erben die obgeschriebenen gütter mit allen ihren ein: und Zugehörungen hiermit gegenwertigklich und gnediglich in Krafft diz Brieffes die nun hinforth von uns, unsern Erben und Nachkom̄en zu rechten Mannlehen innezuhaben, zu besitzen, zu gebrauchen und zugeniefsen, die auch wie sichs gebühret zu ordiniren, und den Lehen, so offt die zu falle kommen, rechte folge zu thuen und sich damit zu halten, wie oben geschrieben, und solcher Mannlehengütter altherkommen recht und gewohnheit ist, von uns und menniglich daran unuorhindert, Treulich und sonder gefehrde. Hierbey seindt gewesen und gezeugen die Vesten und Hochgelahrten, unsere beordneten Räthe und liebe getreuen Wolff von Lüttichau zu Kmelen, unser Canzler, Herr Gabriel Tünzel und Herr Georg Jacob Reiche, beide der Rechte Doctores, Godtfried Bernhardt von Ende, Friederich Metzsch zu Reichenbach und Friesen, Herr Johann Strauch, der Rechte Doctor, Nicol Gebhard von Miltitz vff Steinburgk und andere

mehr der unsern gnug glaubwürdige. In Vhrkund mit unserm zu ende anhangenden grössern Insiegel wissentlich besiegelt und von uns mit eignen Handen vnterschrieben. So geschehen und gegeben zu Dresden den zehnten Monatstagk Septembris, Nach Christi vnsers lieben Herren und Sehlichmachers geburth im Eintausend Sechshundert undt Acht undt zwanzigsten Jahre.

Johann George Churfürst.

Wolf von Lüttichau.

J. Becker mppr.

Urschr. auf Pergament ohne Siegel im Besitz des Herrn Kreisrichters und Rittergutsbesitzers Schmidt in Oberröblingen. 1) Hdschr. Aspern.

Des Minnesängers Heinrich v. Morungen Heimat und Geschlecht.

Von

G. A. v. Mülverstedt,

Staats-Archivar und Geheimem Archivrath.

So lange als es Biographien gibt haben ihre Verfasser sich beflissen, nicht nur der Eltern zu gedenken, denen der Gegenstand ihrer Darstellung sein Leben verdankt, sondern auch, gleichviel ob es sich um vornehme oder geringe Ahnen handelt, sein Geschlecht, seine Familie, seine Sippschaft in den Kreis, wenn auch nicht tiefer gehender Forschung zu ziehen. Daß dies in der Natur der Sache liegt und ein altberechtigtes Vornehmen ist, wem möchte es nicht einleuchten? Und wenn die heilige Schrift genealogischer Kapitel nicht enträth, so fehlt den Biographien berühmter Männer in der Vorzeit und der Gegenwart wohl fast nie ein Abschnitt, dessen Aufgabe es ist, von der Herkunft und Heimat des Ausgezeichneten, von dem Leben und Wirken solcher seiner Vorfahren Mittheilung zu machen, deren Lebensgang und Lebensgeschichte von Bedeutung ist. Kaum hatte der größte Staatsmann der Gegenwart seine Thaten begonnen, als seines heimatlichen Historiographen treffliche Feder die Geschichte seiner Ahnen, von

denen schon manche hohen Ruhm und ein bleibendes Gedächtniß gewonnen, in wissenschaftlicher Darstellung der Welt vorführte. Wer weiß nicht, daß Luthers und Melanchthons, Columbus und Leibnitzens, Zietens und Scharnhorsts, Steins und Yorks, Schillers und Goethes Biographien hier mehr dort weniger weit ausholen von dem Stammbaum ihrer Helden.

Freilich von sehr verschiedenem Werthe sind diese Untersuchungen, denn nicht jede geschickte Biographenfeder ist auf genealogische Dinge zugespitzt, deren Kenntniß und Erkenntniß einem engeren Fachstudium angehört, welches vornehmlich im Stande ist, sich darbietende genealogische Schwierigkeiten zu heben. Man beschäftigte sich mit den immerhin für nothwendig erachteten Fragen, hier proprio, dort alieno Marte und begnügte sich oft mit dem, was der Zufall oder günstige Umstände zur Absolvierung des genealogischen Proömiums darboten.

Mag man über die Bedeutung und die Nothwendigkeit der Verfolgung der Ahnenreihe, der Beleuchtung des Geschlechts eines gefeierten Mannes einer Ansicht sein, welcher man will: nirgends wird sie von höherem Gewicht sein, als wenn jemand seinen Ruhm in Werken des Geistes, in der Eigenart seiner Sprache geschrieben und überliefert, erlangt hat. Wer sieht nicht ein, wie wesentlich es ist, wie wichtig für das Eindringen in den Geist und die Geheimnisse der Sprache es sein muß, zu erforschen und festzustellen, wo des in der Zunge längst vergangener Zeiten zu uns sprechenden Dichters Geschlechtshaus, wo des Gelehrten Wiege stand, welcher Gau im weiten deutschen Vaterlande ihn zeugte, welches Blut in seinen Adern floß, welche Stätte des Knaben und Jünglings Augen am frühesten und beständig erblickten, wer die Nächsten seines Stammes waren, deren Lehren, Sitten und Gesinnungen er in sich aufnahm. Und ist es nicht ein echt menschlicher Zug, wenn Bürger und Einwohner eines Ortes stolz darauf sind und Rühmens davon machen, die Heimat mit einem Manne zu theilen, dessen Name mit einem unvergänglichen Glanze umgeben ist?

Ἑπτὰ πόλεις διερίζουσιν περὶ ῥίζαν Ὁμήρου. —

So sind es auch die Minnesänger und Liederdichter des deutschen Mittelalters, und unter ihnen die Koryphäen Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue, Heinrich von Ofterdingen, Heinrich von Morungen u. a. m., deren Heimat und Ursprung festzustellen zwar nicht den Anlaß zu Hader gegeben hat — wie denn auch keiner von ihnen ein zweiter Homer war — aber doch alle, denen ein näheres Eingehen auf ihre Dichtkunst uud Sprache Zweck ihres Strebens war, mit Recht beschäftigt hat.

Daß auch unser Mitteldeutschland den Ruhm hat, die Heimat einiger der größten unter den deutschen Minnesängern des 12. und 13. Jahrhunderts zu sein, steht schon lange fest; wir wissen es bestimmt von Hugo von Salza, von den Markgrafen Otto von Brandenburg und Heinrich von Meißen und vermutheten es noch bis vor Kurzem von dem alle diese übertreffenden Heinrich von Morungen, dessen lyrische Dichtungen durch den Werth tiefer Gedanken und schöner Formen ihm einen der ersten Ehrenplätze unter den deutschen Dichtern der Vorzeit einräumen. Ja, in allerneuester Zeit hat man jene Vermuthung zur Gewißheit erhoben, aber die Gründe, ihn für einen Eingeborenen des Harzgebietes zu erklären, sind bis jetzt eben so wenig befriedigend oder wenigstens vollkommen, als es die Nachrichten sind, welche über sein Geschlecht, meist als zufällige und gelegentliche Ermittelungen haben mitgetheilt werden können. Dies und der Umstand, daß das Geschlecht Heinrichs v. Morungen ein nach mehreren Seiten hin geschichtlich und antiquarisch interessantes ist, namentlich aber bisher in der gedruckten Litteratur fast gänzlich übergangen war, rechtfertigt es im Hinblick auf die Berühmtheit des Minnesängers, in der Zeitschrift des Harzvereins von derjenigen Adelsfamilie zu handeln, welcher der Dichter unzweifelhaft angehört hat, und damit auch zugleich alle Zweifel zu beseitigen, welche noch gegen seine Zugehörigkeit zu dem Geschlechte erhoben werden könnten, das nach halbtausendjährigem erkennbaren Bestehen fast ausschließlich in der nächsten Umgebung der Stadt Sangerhausen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erloschen ist.

Bevor wir in die Untersuchung selbst eintreten, möchten wir den Lesern dieser Blätter noch in einer leichten Skizze Heinrichs von Morungen Bedeutung unter den altdeutschen Dichtern vorführen. Dies geschieht durch einen uns gütigst mitgetheilten Aufsatz aus der sachkundigen Feder des Herrn Oberlehrers Dr. Zurborg in Zerbst.[1]

Der „altdeutsche Minnesang“, unter welchem Namen man die höfische Lyrik des deutschen Mittelalters zusammenzufassen pflegt, gehört der Zeit von der Mitte des 12. Jh. bis ziemlich zum Ausgang der mitteldeutschen Epoche an. Aus geringen Anfängen entwickelt sich derselbe zu hoher Blüthe und erlangt die allgemeinste Anerkennung; um die Scheide des 12. und 13. Jh. hat er in seinen Hauptvertretern Reinmar dem Alten und Walther von der Vogelweide seinen Höhepunkt erreicht, um von da an, wenigstens

---

1) Vergl. auch das neuerschienene Werk von F. Michel, H. v. Morungen und die Troubadours. Straßburg 1880.

was den tieferen Gehalt und sittlichen Werth, weniger was die Abrundung der äußeren Form der Dichtungen betrifft, allmählich wieder herabzusinken.[1]

Der Minnesang ist eine exotische Pflanze, welche allerdings auf deutsche Stämme gepfropft ist und sich unter den Einflüssen des deutschen Klimas eigenartig entwickelt hat. Ebenso wie die höfischen Epiker, besonders Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, ihre Stoffe den älteren Dichtungen ihrer romanischen Nachbarn entlehnten, aber in individueller Behandlung umgestalteten und sittlich vertieften, so hat auch der Minnesang seine Wurzeln auf romanischem Boden; allein seine Hauptvertreter machen sich, so sehr sie auch in der Form, die einen mehr die andern weniger, von ihren provençalischen Mustern abhängen, doch allmählich von dieser Abhängigkeit frei und gestalten die höfische Lyrik somit zu einem selbständigen Zweige der altdeutschen Dichtung.

Es ist nur die Folge dieser geschichtlichen Entwicklung, daß die Hauptvertreter des Minnesangs, und gerade die unter ihnen, denen in der Entwicklungsgeschichte desselben eine bedeutendere Stellung zukommt, dem südlichen und westlichen Deutschland, dem Grenzgebiet deutschen und romanischen Wesens, angehören: Friedrich von Hausen und Heinrich von Veldeck sind Rheinländer, daneben sind auch Schwaben, die Schweiz, Baiern und Oesterreich vertreten, bis allmählich die neue Kunst auch in dem mittleren Deutschland feste Wurzeln faßt. Heinrich von Veldeck finden wir zeitweilig am Hofe zu Eisenach; der von Kolmas und der uns freilich nur dem Namen nach als Dichter bekannte Hugo von Salza sind Thüringer.

So wird es uns denn nicht als außerhalb des Zusammenhanges der geschichtlichen Entwicklung erscheinen, wenn wir auch aus einem an den Südabhängen des Harzes Jahrhunderte lang ansässigen Geschlecht einen ritterlichen Sänger, und zwar der edelsten einen, entsprossen sehen. Heinrich von Morungen, dessen Zugehörigkeit zur Sangerhausener Familie dieses Namens schon vor mehr als zwanzig Jahren von Moriz Haupt vermuthet und jetzt urkundlich bis zur Evidenz bewiesen ist, gehört zu den unmittelbaren Vorgängern des bekanntesten und zweifellos bedeutendsten Minnesängers, Walthers von der Vogelweide. Als Mitteldeutschen verrathen ihn die in den Handschriften zwar meist verwischten, aber vielfach, namentlich im Reim, noch wohl erkennbaren Spuren des mitteldeutschen Dialekts. Von seinen Lebensumständen läßt sich, abgesehn

---

1) Genaueres über die Entwicklungsgeschichte des Minnnesangs s. in des Verf. Aufsatz „Ueber den altdeutschen Minnesang. Vortrag ꝛc." Jena, Frommann, 1877.

von den wenigen urkundlichen Daten, denen wir z. B. die Thatsache seines Aufenthalts am Hofe Dietrichs von Meißen entnehmen, nichts Näheres feststellen, da die seiner Gedichte zu Grunde liegenden Situationen, auch wenn sie weniger allgemein und unbestimmt geschildert wären, entsprechend dem Charakter der ganzen Dichtungsart, das Gepräge der Fiktion an sich tragen. Die Zeit seines Lebens muß nach der oben erwähnten Urkunde, auf welcher er etwa um 1215 als alter Mann erscheint, ungefähr in die Zeit zwischen 1150 und 1220 fallen.

Was uns berechtigt, Heinrich von Morungen unter die bedeutendsten Dichter seiner Zeit zu rechnen, ist einmal die virtuose Behandlung der dichterischen Form, durch welche er, und in einigen Punkten er zuerst, sich auszeichnet. Dahin gehört die strenge Gliederung des Versbaues. Die morungischen Strophen zeigen durchweg die regelmäßige Durchführung der Dreitheilung, ohne daß jemals die Regelmäßigkeit zur Einförmigkeit würde, da die mannichfache Art, wie die Reime mit einander correspondiren, und die sparsame, aber wirkungsvolle Anwendung kunstreicher Reimfiguren reichliche Abwechslung bringt. Die Versfüße sind meist trochäischer, resp. jambischer Messung, jedoch findet sich häufiger als bei den meisten Vorgängern die Anwendung daktylisch-hüpfender Rhythmen; Morungen ist aber in seiner Metrik ein gelehriger Schüler der provençalischen Poesie gewesen. Die Genauigkeit und Reinheit endlich des Reims ist bei ihm strenger als bei Früheren gewahrt.

Was den dichterischen Werth und Gehalt seiner Lieder anlangt, so ist freilich zu beachten, daß Morungen sich einerseits in seinem Gesichtskreise, gleichsam in dem Repertoire seines Dichtens, von seinen Zeit- und Berufsgenossen nicht wesentlich unterscheidet, sowie anderseits, daß er an den größten unter ihnen, Walther von der Vogelweide, namentlich was die Kunst einer mehr und individuell empfundenen Gelegenheitsdichtung betrifft, nicht entfernt heranreicht. Und doch können wir auch hier immerhin einige dichterische Eigenheiten namhaft machen, die ihn aus der großen Menge der Dutzenddichter vortheilhaft hervorheben. So ist es charakteristisch, daß bei Morungen sich eine Gattung von Dichtungen, die der „Sommer-“ und „Winterlieder“, welche von den dii minorum gentium des Minnesangs in endlosen Variationen und oft mit ermüdender Eintönigkeit gepflegt wurde, bis auf mehrere gelegentliche Anklänge gänzlich vermieden wird. Gegenstand seiner Lyrik ist lediglich sein Verhältniß zu seiner Dame, dessen verschiedene Stadien und Situationen er in erfindungsreicher Mannichfaltigkeit, bald mit dem vorherrschenden Charakterzug geistreicher Reflexion, bald mit wirklich tiefer Empfindung, dichterisch wiedergiebt. So

gelingt es ihm immerhin in etwas, den Charakter stereotyper Einförmigkeit, der sonst der ganzen Dichtungsart des Minnesangs in einer für unsern modernen Geschmack vielfach befremdlichen Weise eignet, aufzuheben und zu durchbrechen. Wenn Morungen das Lob seiner Dame, sei es ihrer Schönheit sei es ihrer Tugend, singt, so begnügt er sich nicht, wie seine Vorgänger, mit einigen schmückenden Beiworten allgemeinen Inhalts oder kurzen Vergleichen, sondern er führt in speziellen, lebensvollen Zügen uns ihr Bild vor. Seine Empfindungen gegenüber der Herrin, gegenüber ihrer Huld wie ihrer Ungnade, seine Stimmungen in allen den wechselvollen Zuständen seines Liebeslebens, werden uns meist in pointirter und geistreicher Darstellung, in einer nicht selten bilder- und antithesenreichen, von originellen Wendungen belebten Ausdrucksweise veranschaulicht, wodurch allerdings seine Poesie vielfach mehr den Charakter des Reflektirten als des Empfundenen erhält. Auch Züge eines freien Humors fehlen nicht ganz.[1] Alles in allem kann man behaupten, daß Morungens Poesie dem modernen Geschmack bedeutend näher steht als die seiner Vorgänger. So erscheint unser Dichter als wirklicher Vorläufer Walthers von der Vogelweide, und wenn sich auch eine direkte Beeinflussung desselben durch ihn kaum wird nachweisen lassen, so bezeichnet doch Morungens Dichtung immerhin eine Uebergangsstufe zwischen den älteren Mustern des Minnesangs, Hausen und Veldeck, und den späteren großen Dichtern dieses Genres, Reinmar und Walther; sie ist ein Zwischenglied, welches als die nothwendige litterarhistorische Voraussetzung für die unmittelbar bevorstehende höchste Blüthe der Gattung zu betrachten ist.

Wir müssen uns versagen hier Proben morungischer Poesie zu geben.[2] Ob die etwas über dreißig verschiedenen „Töne", die uns erhalten sind (darunter einige verstümmelt), die ganze Summe seines Dichtens umfaßten oder nur den dürftigen Rest einer reichen dichterischen Produktion repräsentiren, läßt sich natürlich nicht mehr ermitteln. Steht somit Morungens Poesie auch quantitativ, wenigstens für uns, hinter denen vieler anderer mittelhochdeutscher Lyriker bedeutend zurück, so haben wir doch ein Recht, in unserm thüringer Landsmann mit Rücksicht auf den dichterischen Werth seiner Schöpfungen einen der ersten Sänger seiner Zeit, vielleicht den bedeutendsten deutschen Lyriker der vorwaltherschen Periode zu erblicken. Hierin liegt wohl auch die Berechtigung dafür, daß der

---

1) Ein Beispiel s. in des Verf. oben citirtem Aufsatz S. 21.

2) Solche finden sich in Simrocks „Minnesinger" (Elberf. 1857), bei K. Ströse, „Deutsche Minne aus alter Zeit" (Lpz. 1878), und in des Verf. Aufsatz in neudeutscher Uebertragung.

Harz-Geschichtsvereins seinem Andenken einige Worte weiht; ja wir sollten meinen, daß, wenn Tirol auf seinen Oswald von Wolkenstein stolz ist, dessen Grabmal in Brixen gezeigt wird, und wenn es dem großen Walther, auf dessen Landsmannschaft es doch nur einen zweifelhaften Anspruch geltend machen kann, in der Landeshauptstadt und am s. g. Vogelweidhof bei Loyen prunkvolle Denkmäler errichtet hat, auch unserm Dichter eine bescheidene Gedenktafel an geeigneter Stätte als pietätvolle Gabe der dankbaren Nachwelt wohl zu gönnen wäre." —

Nicht erst der jüngsten Zeit wäre es beschieden gewesen, die bisherigen Zweifel an der obersächsischen Heimat Heinrichs v. Morungen zu heben und Sicherheit an die Stelle der Muthmaßungen zu setzen, wenn man sich bei den schon wenig trügenden Anzeichen seiner Herkunft, da es sich in erster Linie nur um die Constatirung der Existenz einer als Stammgeschlecht des Dichters anzusprechenden Adelsfamilie handelt, an den Rath erfahrener Genealogen, oder doch an die in Betracht kommenden Archive gewendet hätte. Hier würden die Fragenden, denen doch meistens die Kenntniß auch nur der Adelsnomenclatur zu mangeln pflegt, sichere Kunde von Geschlechtern des Namens von Morungen geworden sein, und es wären alle Conjecturen und Täuschungen vermieden worden. Denn es mußte sich auf Grund von Archivalien ergeben, daß, wenn man den Süden Deutschlands selbstverständlich außer Acht lassend, von den beiden Familien des Namens von Morungen, die es in Mittel-, oder wenn man will in Norddeutschland gegeben hat, nur diejenigen als die Stammfamilie des Dichters in Betracht kommen konnte, welcher derselbe in Wirklichkeit entsprossen ist.

Von jedem der beiden in keinem geschichtlichen Zusammenhange mit einander stehenden Orte Morungen im Sachsenlande, von denen der Name des einen meistens in der niederdeutschen Form Moringen variirt — der Name des altmärkischen Dorfs Groß-Möhringen[1] und der ostpreußischen Stadt Morungen kommen als abgeleitete nicht in Betracht — nannte sich ein Geschlecht. Während von dem unfern von Göttingen liegenden Schlosse Moringen oder Morungen nur zeitweise ein Zweig des schon lange vorher seinen Namen Asseburg tragenden Geschlechts seinen Namen entlehnte, gab der mansfeldische, jetzt Ebersteinsche Rittersitz Morungen primitiv den Grund zur Benennung eines ritterlichen Geschlechts, das mehrere Jahrhunderte lang in der Umgegend des nahen Sangerhausen und in dieser Stadt selbst hauste und unzweifelhaft das-

1) alt: Moringen.

jenige ist, welches den Minnesänger Heinrich v. Morungen hervorgebracht hat.

Während von der erstern Familie, dem asseburgischen Zweige, schon von alter Zeit her beglaubigte Nachrichten vorlagen und einzelne sie erwähnende Urkunden zur Publication gelangt waren, zeigt sich bei dem andern Geschlechte das Gegentheil. Kennt auch das vor vierzig Jahren erschienene v. Zedlitz'sche Neue Preußische Adelslexikon den Namen Morungen nicht, so führt das schon vor fünfzig Jahren herausgegebene v. Hellbach'sche Adelslexikon II, S. 141 nur einen Artikel Morungen auf, berichtet in ihm aber nur von einem gräflichen Geschlecht in Baiern aus einer Notiz in Avemanns Geschichte der Burggrafen von Kirchberg S. 231 und 234 und Anhang S. 132 das, was sich hier durchaus fehlerhaft und absurd darüber bemerkt findet gelegentlich der Nachricht von der Vermählung eines Burggrafen von Kirchberg mit einem Fräulein v. Morungen, das aber keiner anderen Familie, als der des Minnesängers angehört. Erst der vor zwanzig Jahren herausgekommene zweite Theil des v. Ledebur'schen Adelslexikons enthält S. 121 einen sehr kurzen, fünfzeiligen aus den König'schen handschriftlichen Collectaneen in Berlin redigirten Artikel v. Morungen, der ganz richtig die Existenz einer Familie v. Morungen, aber „in Thüringen" constatirt, sie auf das mansfeldische, 1359 von ihr besessene Morungen zurückführt und von den Orten ihres Grundbesitzes allein Sangerhausen unter Beifügung der Jahreszahlen 1488 und 1659 namhaft macht, aber von ihren andern zum Theil sehr lange besessenen Gütern, nämlich Obersdorf, Riestedt, Grellenberg u. a., sowie von dem Wappen schweigt. Ueber alles dies hätte selbstverständlich das seit mehr als 55 Jahren bestehende sächsische Provincialarchiv reichliche Auskunft geboten.

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß die Historiker der deutschen Litteratur, namentlich die, welche die Herkunft und Heimat des Minnesängers zum Gegenstande von Forschungen machten, allein auf die niedersächsische Familie v. Morungen oder Moringen fielen, die einen Zweig des asseburgischen Stammes bildet, und das hannöversche Moringen für die Heimat des Dichters erklärten. Sie wußten freilich nicht, daß dicht neben den sächsischen (mansfeldischen) v. Morungen auch Glieder jenes Zweiges zeitweise gesessen waren gleichzeitig mit jenen und in Urkunden derselben Aussteller vorkommen und selbst gleiche Taufnamen mit ihnen führen, so daß eine Unterscheidung beider Geschlechter bisweilen mit Schwierigkeiten verbunden ist. So vermuthen Grimm,[1]

1) Geschichte der deutschen Sprache I, S. 455.

Koberstein[1] und Uhland[2], daß an jenem Orte Moringen bei Göttingen des Dichters Wiege gestanden habe. Es ist aber doch nicht zu erklären, warum sie nicht auf das dem Namen des Dichters doch allein entsprechende Morungen in der Grafschaft Mansfeld zurückgegangen sind. Selbst v. d. Hagen[3], der richtigerweise und zuerst das mansfeldische Morungen in Erwägung zieht, richtete doch seinen Blick auf die asseburgische (jetzt längst verfallene) Burg und Stadt und dann auch noch auf drei Orte Moringen (von denen es mir sehr zweifelhaft ist, ob sie jemals sich in der urkundlichen Form Morungen zeigen), eins bei Ingolstadt an der Donau, das andere bei Augsburg am Lech und das dritte bei Tuttlingen an der Donau, endlich noch auf ein Muringen oder Müringen in der Schweiz, gelangt aber doch schließlich zu der Ansicht, daß Morungen in Sachsen die Heimat des Dichters sei. Dessen ungeachtet schwankte wiederum W. Wackernagel[4] zwischen Moringen bei Göttingen und Morungen im Mansfeldischen. Diese Unentschiedenheit würde vermieden worden sein, hätte man die Existenz eines Adelsgeschlechts v. Morungen in Obersachsen gekannt.

Erst M. Haupt hat einen sichern Standpunkt eingenommen.[5] Er spricht es unumwunden aus, daß des Dichters Heimatsstätte ‚die Burg bei Sangerhausen' sei, und er brachte ganz richtig mit diesem Orte die Herren v. Morungen in Verbindung, welche in zahlreichen Urkunden des Klosters Kaltenborn[6], jedoch nicht früher als im 14. Jahrhundert vorkommen, nämlich in der Zeit von 1323—1464, unter ihnen mehrere, welche den gleichen Taufnamen mit dem Dichter führen.[7]

Den Dichter selbst wies zuerst Bech urkundlich nach[8], jedoch als nur wahrscheinlich gemeint mit dem in einer Urkunde ohne Jahr Dietrichs Markgrafen von Meißen genannten Henricus de Morungen, und zwar mit der Bezeichnung als miles emeritus. Er habe, heißt es dort, dem Markgrafen die Beträge von zehn Talenten aus der Leipziger Münze resigniert, damit er sie dem Thomaskloster in Leipzig übereigne. Gottschau meint[9], daß Heinrich v. Morungen

---

1) Grundriß der Geschichte des Mittelhochdeutschen S. 206.
2) Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage V, S. 208.
3) Deutsche Minnesinger IV, S. 123.
4) Geschichte der deutschen Litteratur 2. Aufl. S. 296.
5) Minnesinger I, S. 279.
6) Gedruckt im zweiten Bande der von Schöttgen und Kreysig herausgegebenen Diplomataria et Scriptores.
7) Vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum XVIII, S. 319.
8) Cod. dipl. Sax. Regiae B. IX. p. 7.
9) Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur herausgeg. von W. Braune VIII, S. 336 ff.

zur Zeit der Ausstellung jener Urkunde, die etwa ins Jahr 1215 falle, mindestens sechzig Jahre gezählt, also seine Lebensdauer sich etwa von der Mitte des zwölften bis in das zweite Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts erstreckt habe, etwa von 1150 bis gegen 1220, womit Form und Inhalt seiner Lieder übereinstimme, die in der Blüthezeit mittelhochdeutscher Lyrik gedichtet seien. Von seinem Leben wisse man nichts, als was sich aus der erwähnten Urkunde schließen lasse, nämlich daß er Ritter gewesen sei und längere Zeit im Dienste des Markgrafen Dietrich von Meißen gestanden habe. Seine Lieder böten freilich nicht den geringsten Anhalt, seine Heimat und seine Lebensschicksale zu erkennen. Merkwürdig sei es doch, daß Heinrich v. Morungen, trotz seiner doch gewiß einflußreichen Stellung am Hofe des Markgrafen Dietrich, und wiewohl er unstreitig einer der tapfersten Ritter und vollendetsten Lyriker vor Walther von der Vogelweide gewesen, dennoch nur selten, und von seinen Zeitgenossen nie genannt werde, während doch der Einfluß seiner Poesie auf die spätere Lyrik ein augenfälliger sei.

Gottschau und nach ihm Zurborg haben a. a. O. nun noch mehrere Träger des Namens v. Morungen (auf die wir weiter hin zu sprechen kommen) aus Schöttgen und Kreysigs Diplomataria et Scriptores, dem Walkenrieder Urkundenbuche, Mosers dipl.-histor. Belustigungen und dem Urkundenbuche der Stadt Göttingen namhaft gemacht, um die Familie des Dichters und seine Heimat festzustellen, dabei aber doch aus Unkenntniß einige Mitglieder der v. d. Asseburg-Morungen eingemischt. Schließlich wird vom Wappen des Geschlechts, dem der Dichter angehörte, gehandelt.

Wäre uns aus directen Quellen das Wappen des Dichters bekannt, also aus seinem eine Urkunde bekräftigenden Siegel, so wäre daraus mit apodiktischer Gewißheit der Stamm, dem er entsprossen, sofort ermittelt worden, denn von beiden verschiedenen Familien v. Morungen in Nieder- und Obersachsen mußte bei ihrem längeren, ja dem mehrere Jahrhunderte langen Bestehen und Blühen der letztern, ihr Wappen festzustellen sein. Und so war es auch. Das Wappen der v. Morungen aus asseburgischem Stamme war längst bekannt; das des andern, wenn auch noch nicht publicirt, mußten die betreffenden Archive enthalten, und es sind auch im Magdeburger Staats-Archiv mehr als sechs Siegelabdrücke vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts ab erhalten.

Wir besitzen aber nur indirecte Quellen für das Wappen des Dichters. Es konnte auch kaum bei dem frühern Zeitalter, in dem er lebte, ein Siegel von ihm erwartet werden und keine

von ihm oder einem andern Mitgliede seines weder zu den reichen noch zu den hervorragenden Adelsfamilien gehörigen Geschlechts ausgestellte und daher zu besiegeln gewesene Urkunde. Wenn der Dichter etwa 1220—1225 gestorben sein mag, so sind uns Siegel von weltlichen Mitgliedern des niedern Adels gemeinhin frühestens aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und da nur äußerst spärlich bekannt.

Das mansfeldisch-sächsische Geschlecht der v. Morungen war in seiner Unbedeutendheit, und ich möchte sagen Verstecktheit, nicht dazu qualificirt, sein Wappen weiteren Kreisen, und namentlich den Heraldikern, bekannt werden zu lassen, welche besonders in Süddeutschland Sammlungen von Adelswappen veranstalteten, und selbst Siebmachers treffliches und großartiges, durch die Beihülfe Vieler aus allen Ländern unterstütztes Werk kennt das morungische Wappen nicht, ebenso wie eine große Zahl handschriftlicher älterer in Königsberg, Wernigerode und Wolfenbüttel befindlicher Wappenbücher, und ebenso auch nicht die Quellen des Hellbach'schen und Ledeburschen oder Zedlitzischen Adelslexikons. Es ist somit das Wappen des Geschlechts ein Ineditum, das die Urkunden des Magdeburger Staatsarchivs, wie die von vielen Hunderten anderer Familien, nachweisen. Endlich ist auch das Wappen in keinem der sehr zahlreichen uns erhaltenen Stammbücher des 16. und 17. Jahrhunderts, welche eingemalte Wappen der Eingeschriebenen enthalten, zu finden.[1]

Und doch sind uns aus alter Zeit farbige Darstellungen des Wappens überliefert worden, welches der Dichter geführt haben soll.

Ein wegen der Formenschönheit seiner Zeichnungen und wegen der ansehnlichen Zahl sonst nicht bekannter Wappen hochgeschätztes neuerdings herausgegebenes[2] heraldisches, vom Ritter Konrad Grünenberg im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts verfaßtes Werk[3], das vielleicht auch dem Meister Siebmacher vorgelegen, enthält Bl. 362 mit einer, wie in sehr vielen älteren Wappenbüchern personellen Unterschrift ‚Herr Heinrich von Moringen' ein Wappen, das wenn kein anderes Geschlecht dieses Namens ein Mitglied aufweisen kann, das in so ausgezeichneter Weise repräsentirt werden durfte, als das des Minnesängers anzusehen sein wird, dem das Ehrenwort ‚Herr' seiner Ritterwürde wegen gebührte. Aber ebenso unzweifelhaft scheint es auch, daß Grünenberg aus einer sehr speciellen alten Quelle geschöpft habe, und es war dies

1) Ad. M. Hildebrandt Stammbuchsblätter des norddeutschen Adels aus mehr als zweihundert Stammbüchern und Bibliotheken Deutschlands.

2) Vom Grafen v. Stillfried-Alcantara und Ad. M. Hildebrandt.

3) Die Handschriften befinden sich in München und Berlin.

wohl keine andere, als die mit dem Wappen des Dichters gezierte Minnesingerhandschrift, die sich jetzt in Stuttgart befindet. Hier wie dort zeigt sich dasselbe Wappen: im gelben Felde eine auf dem Helm sich vorwärts gekehrt wiederholende linkshingekehrte Mohrenbüste mit weißer Stirnbinde, deren Enden herabhängen.

Es steht aber fest, daß das Geschlecht des Dichters dieses Wappen niemals geführt hat, und wir möchten kaum irren, wenn wir annehmen, daß es ein bloßes, von seinem Namen abstrahirtes Phantasiegebilde sei (wie sich dergleichen mitunter in heraldischen Werken älterer Zeit zeigen); vielleicht gab das Volkslied vom edeln Möringer dazu den Anlaß.[1]

Aber unmittelbar auf jenes erwähnte Wappen Herrn Heinrichs v. Moringen folgt im Grünenberg'schen Werke Bl. 363 ein zweites mit der Ueberschrift: der Edel moringer, der zuo Lips begraben litt.[2] Hier sehen wir ein Wappen, welches wirklich das des Geschlechts ist, dem der Minnesinger entstammt war. Es gleicht fast ganz dem als das des Dichters in der Pariser (Manessischen) Bilderhandschrift (auf Papier) dargestellten, und zeigt im blauen Felde einen gelben (ungebildeten) aufwärts gekehrten Halbmond, oben, unten und an jeder Seite von einem gelben sechsstrahligen Stern begleitet. Den Helm ziert ein wachsendes, vor sich hingekehrtes blaugekleidetes Frauenbild, in jeder der halberhobenen Hände einen Pfauenwedel (?) haltend.[3]

Es ist sehr zu beklagen, daß dieses Wappen, welches nicht allein seltener Weise das Wappen einer norddeutschen Adelsfamilie in einer höchst interessanten Variante wiedergibt, sondern auch wegen der Ueberschrift — wie sich weiter ergeben wird — von außerordentlichem litterarischen Werthe ist, gerade in der neuen Ausgabe des Grünenberg'schen Wappenbuchs ausgefallen ist. Der Grund davon soll gewesen sein, daß das Wappen neben ein paar unbekannten ausländischen stand und dieses Blatt nur zur Hälfte gefüllt ist, so daß des einzelnen Wappen halbers ein besonderes Blatt drucken zu lassen verhältnißmäßig viel Kosten verursacht

1) Gottschau a. a. O. S. 326.

2) So lautet die Ueberschrift nach einem von H. Prof. Hildebrandt in Berlin uns mitgetheilten Facsimile aus dem beim Königl. Heroldsamt daselbst asservirten Codex des Gr.'schen Wappenbuchs, während nach Michels u. A. Mittheilung das Münchener Exemplar schreibt: der edl Möringr, der zue Leips begraben ligt.

3) In der Münchner Handschrift hält die Figur nach Angabe des Herrn Bibliothekars Dr. H. Simonsfeld einen ballonartigen Gegenstand.

hätte. Es ist sehr bedauerlich, daß die hohe Bedeutung dieses Wappens und seiner Beischrift nicht erkannt ist, weshalb wir hier zum erstenmale dasselbe neben dem andern Wappen mit der Mohrenbüste wiedergaben.

Welche Quelle lag wohl jener Angabe Grünenbergs, der drittehalb hundert Jahre nach des Dichters Tode sein Werk schuf und nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil meist wohlbekannter norddeutscher Adelswappen in dasselbe aufnahm, zu Grunde? Viele Möglichkeiten bieten sich dar. Die hochschätzbare Angabe, daß dies das Wappen des edeln (d. h. hochgefeierten und edelgeborenen) ‚Moringers' (nach süddeutscher Formation des Namens, statt von Morungen) sei, der in Leipzig begraben liege, weist doch ungezwungen auf seinen Grabstein als Quelle hin, von dem eine Skizze oder Beschreibung genommen und dem alten Freunde der Heroldskunst mitgetheilt ward. Aber es ist uns das auch schon der sichere und ein genügender Beweis, daß das letztere das richtige (im Ganzen genommen), dem Dichter und seinem Geschlechte zukommende Wappen sei. Und wie trefflich stimmt jener schlichte Zusatz, ‚der zuo Lips begraben litt' trotz seiner Dürftigkeit mit dem was uns jene erst vor kurzer Zeit ans Licht getretene Urkunde des Markgrafen Dietrich von Meißen vom miles emeritus Heinrich v. Morungen überliefert! Ihm, dem Wohlthäter des weitbekannten Thomasklosters in Leipzig, ward nach altem Fug und Recht die letzte Ruhestätte im geweihtesten, vielbegehrten Raume in der Klosterkirche oder ihrem Kreuzgange zu Theil. Also das berühmte hochangesehene Thomanum barg auch die letzten Ueberreste des gefeierten Sängers, der vielleicht seiner urkundlich allein bekannten Wohlthat gegen das Kloster schon andere hatte vorausgehen lassen oder ihr nachfolgen ließ, auf daß seinem Gedächtniß zu Ehren nach seinem Tode alljährlich Horen und Gesänge der frommen Stiftsherren mit Vigilien und Todtenmessen erklängen. Es waren überdies auch aus Leipzig selbst fällige Einkünfte, mit denen Ritter Heinrich v. Morungen das Kloster begabt hatte.

Noch eine andere sehr interessante Variante des morungischen Wappens — von dem weiter unten doch ausführlich gehandelt werden muß — beschreibt v. d. Hagen (Minnesänger IV, S. 123) nach einem alten Liedercodex, nämlich daß sich in einem (hell=) blauen Felde drei goldene Halbmonde zeigen, zwei oben und einer unten, sämmtlich mit einem goldenen Stern an jeder aufwärts gekehrten Spitze. Auch dieses Wappen ist das richtige des Geschlechts, dem der Dichter, welchem es zugelegt ist, angehörte.

Schließlich fügt noch Zurborg in einem viele dankenswerthe Notizen enthaltenden Nachtrage nach einer Mittheilung Menzels

hinzu, daß in der (Ulrichs-) Kirche zu Sangerhausen eine Malerei als das Wappen der v. Morungen einen grünen Halbmond und links davon einen solchen Stern in schwarzem Grunde zeige. Daß dieses Wappen das richtige und von der in Betracht kommenden Familie geführt worden ist, werden die unten zu erwähnenden Siegel beweisen, nur ist zu bemerken, daß die Farbenangabe eine durchaus irrige ist, weil sehr oft das mit Silber belegte Weiß durch Alter, Staub und Sonnenlicht in graue oder grünliche Farbe verwandelt und das Blau in Schwarz verdunkelt zu werden pflegt, auf zahlreichen in Leimfarben gefertigten Malereien, namentlich in Kirchen. Ursprünglich wird also das Sangerhäuser Wappen in der Kirche ein blaues Feld und einen weißen Halbmond mit weißem Sterne enthalten haben.

Irreführend mag es sein, wenn schließlich wieder von den Biographen Heinrichs von Morungen a. a. O. in den zusammengebrachten urkundlichen Notizen die Mitglieder beider vollkommen verschiedenen Geschlechter v. Morungen aufgeführt werden, ohne also die beiden einander völlig fremden Sippen zu trennen. Wir deuteten schon oben kurz an, daß ein Zweig des mächtigen Asseburgischen Geschlechts zum Theil nach einer seiner Besitzungen, dem Schlosse Moringen,[1] im Stift Hildesheim am Flüßchen Aller, zwischen Nordheim, Hardenberg, Hardegsen, Uslar, Eichelburg und Salzderhalden belegen, sich benannt habe, um aber diesen Namen nach dem Verlust des mit einer kleinen nahbelegenen Stadt und anderm Zubehör verbundenen Schlosses bald wieder aufzugeben. Ein Blick auf die Gegend und ihre Sprache mußten wohl überzeugen, daß der oberdeutsch redende Dichter nichts mit diesem niedersächsischen Orte zu thun habe. Wir möchten aber schon vom antiquarischen Standpunkt aus gleichwohl bei diesen niedersächsischen Herren v. Morungen noch kurz verweilen, einmal um die Mitglieder hervorzuheben, welche zu Confundirungen mit den Angehörigen der andern Familie Anlaß gegeben haben und sodann, weil, wie gleichfalls oben schon bemerkt wurde, einige Herren v. d. Asseburg-Morungen sich im 14. Jahrhundert unmittelbar neben Mitgliedern der andern Familie v. Morungen urkundlich zeigen und in ihrer Nachbarschaft begütert waren.

---

1) Daß der Name des Ortes zwischen den Formen Moringen und Morungen in Sprache und Schrift schwankt, ist sprachlich klar und gerechtfertigt; urkundlich finden wir beide Formen öfters, auch bei Personen, die ihren Namen dem des Ortes entlehnt haben, wie anfänglich bei dem Göttinger Bürgergeschlechte 1278. S. Schmidt, Urk.-Buch der Stadt Göttingen I. S. 17.

Es bedarf daher keines näheren Eingehens auf die Geschichte der Burg Moringen. Wer sich darüber unterrichten will, findet mancherlei und Nützliches in einer nicht häufigen Schrift von J. G. Domeier Geschichte der Churf. Braunschw. Amts-Stadt Moringen, Göttingen 1752. 4°, einen Werkchen, welches allerdings vom heutigen Standpunkt viel zu wünschen übrig läßt und vor Allem nirgends des asseburgischen Besitzes der Burg, deren letzte Theile 1720 abgebrochen wurden, Erwähnung thut. Ueber die Zeit des Erwerbes der Burg durch das asseburgische Geschlecht fehlt es, wie so oft in ähnlichen Fällen, an bestimmter Nachricht; man darf annehmen, daß das Schloß schon im Jahre 1266, aus welchem wir zwei von Burchard ‚von Gottes Gnaden genannt von der Asseburg' in ‚Morungen', bezw. ‚in castro Moringe' ausgestellte Urkunden (die eine auch in Gemeinschaft mit seinem Bruder Konrad v. Bodenstein) kennen,[1] der Familie gehört habe und nicht schon im Jahre 1242, wo Herzog Otto das Kind einen Schenkungsbrief für das Kloster Hückelheim zu Moringen auf dem Steinhause hat ausfertigen lassen,[2] wenn er nicht etwa vermöge seines oberlehnsherrlichen Rechtes auf dem Schlosse seines Vasallen Aufenthalt genommen hatte.

Daß das Schloß bei den Nachkommen Burchards (eines Enkels des berühmten Truchseßes Gunzelin v. Wolfenbüttel und nachherigen Marschalls des Herzogs Heinrich) verblieben sei, erhellt daraus, daß einer seiner sämmtlich Burchard genannten fünf Söhne, nämlich Burchard der Lange v. d. Asseburg, im Jahre 1304 urkundlich sich de Morungen nennt, und auch ein anderer dieser Brüder, Domherr zu Halberstadt, tritt zuerst 1306 mit dem Namen de Morungen auf,[3] 1311 als B. de Moringhen,[4] während er in den meisten Fällen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gewöhnlich nur de Asseborg heißt. Des vorerwähnten Burchard des Langen Sohn, gleichfalls Burchard geheißen, ward aber wie sein Oheim Domherr zu Halberstadt und führte als solcher den Namen de Asseborg junior, so 1318,[5] aber in demselben Jahre trägt er auch den Namen B. de Moringhe junior,[6] während 1321 beide, Oheim und Neffe, de Asseborg senior und junior,[7] ebenso 1322, in welchem Jahre der eine — anscheinend der ältere — dominus Borchardus de Mo-

1) Asseburger Urkundenbuch I, S. 223.
2) Domeier a. a. O. S. 16.
3) Jacobs Urk. Buch des Klosters Ilsenburg I, S. 168.
4) Schmidt Urk. Buch der Stadt Halberstadt I, S. 263.
5) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Stift U. L. Frauen zu Halberstadt. N. 360.
6) Schmidt a. a. O. I, S. 292.
7) Staatsarchiv zu Magdeb. a. a. O. No. 382.

ringhe prädicirt ist.[1] Im Jahre 1324 sind Zeugen beim Grafen Heinrich von Blankenburg her Bosse kanonig to sentte Stephane to Halberstad, de het van Moringe vnde her Bosse en Ridder van Moringe,[2] also entweder, was am wahrscheinlichsten ist, die beiden Brüder, oder Sohn und Vater. Im Jahre 1326 sind beide Domherren als B. de Moringe senior et junior Zeugen,[3] während sie 1331 wieder den Geschlechtsnamen Asseburg tragen;[4] 1323 heißt aber der jüngere Domherr B. junior de Moringe.[5] Letzterer wird aber nach dem Tode seines Oheims (des Domherrn) in zahlreichen von ihm bezeugten Urkunden stets wieder v. d. Asseburg geschrieben und ebenso später, wo wieder zwei des Geschlechts im Domcapitel zu Halberstadt sitzen, führen sie auch den ursprünglichen Geschlechtsnamen, so z. B. 1360. In einer Urkunde vom 27. April 1380 wird eines Burchardus de Moringhe senior bone memorie quondam canonicus ecclesie Halberstadensis gedacht. Der Knappe Burchard v. Moringen besiegelte eine Halberstädter Urkunde mit einem Siegel, das den Schild mit dem asseburgischen Wolfe enthält.[6] Im Jahre 1388 tritt neben Kurd v. d. Asseburg Hans v. Morungen auf,[7] der aber kein Asseburg ist.

Beim Asseburgischen Geschlecht zeigt sich der Name v. Morungen als Familiennamen noch mehrfach im 15. Jahrhundert, so z. B. 1435, als Busse v. Morungen sel. Günthers Sohn an den Landgrafen von Thüringen schreibt und mit den Worten schließt: Gegeben vnder Berndes von der Asseborg, mynes vetters ingesigel, des ich itzund gebruche:[8] Beide Taufnamen, Busse und Günther, sind aber auch unsern v. Morungen eigenthümlich. Endlich heißt es in einer Urkunde von 1436,[9] daß die v. Ammendorf Bürgen für den Ritter Busse v. Morungen und dessen Brüder Konrad und Albrecht gewesen seien. Das werden aber doch wohl Asseburger gewesen sein.

Wir haben somit die Sippe der v. Morungen oder Moringen aus asseburgischem Stamme fixirt, ihren Stammort und ihr Wappen

---

1) Original im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel, nach gef. Mittheilung des Herrn Grafen J. von Bocholtz-Asseburg.
2) Schmidt a. a. O. I. S. 319.
3) v. Heinemann Cod. d. Anh. III, p. 360.
4) Staatsarchiv zu Magdeburg a. a. O. No. 430.
5) Gef. Notiz des Herrn Grafen J. v. Bocholtz-Asseburg.
6) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Hochstift Halberst. XIII. No. 110.
7) Copiar. XXXVII f. 36v ebendaselbst.
8) Or. im Hauptstaatsarchiv zu Dresden nach gef. Mittheil. des Grafen J. v. Bocholtz-Asseburg.
9) Copiar. XLVI f. 59v im Staatsarchiv zu Magdeburg.

nachgewiesen, das selbstverständlich mit dem des asseburgischen Stammgeschlechts übereinstimmt. Kein einziges Mitglied dieser Sippe führt den Taufnamen Heinrich, kein einziges führt ein Wappen, welches auch nur im Entferntesten demjenigen gleicht, das dem Minnesänger oder sonst den v. Morungen beigelegt wird. Die Heimat dieser ist Obersachsen, jener Niedersachsen. Der Ersteren Stammsitz ist Morungen in der Grafschaft Mansfeld, der der Letzteren Moringen — und mit dieser niederdeutschen Namensform erscheinen auch fast stets die Mitglieder des asseburgischen Zweiges — im Stift Hildesheim. Wir möchten nicht verschweigen, daß, wenn fast ein jedes Schloß seinen Namen zur Bezeichnung eines oder mehrerer seiner Burgmannen (und dann ihrer Nachkommenschaft) hergab, dies auch beim Schlosse Moringen sich nachweisen läßt[1] denn der Titmarus miles de Moringen, der nebst einem auf der Burg fungirenden Priester namens Rotlob und dem Oekonomieverwalter oder Pächter (villicus) daselbst einen vom Grafen Adolf von Nienover für das Kloster Fredesloh im Jahre 1222 ausgestellten Kaufbrief bezeugt,[2] war kein Sproß des Zweiges vom asseburgischen Stamm. Dieser Zweig mit dem Namen v. Morungen oder Moringen ist bald nach dem Beginne der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erloschen.

Für den Sachkundigen bedarf es kaum noch der Bemerkung, daß die Träger des Namens de Moringen oder Moringe, welche sich unter der Bürgerschaft Göttingens zeigen und in dessen Urkundenbuche im 13. und 14. Jahrhundert mehrfach erwähnt werden, mit einem Adelsgeschlecht nichts gemein haben, so weder mit den Burgmannen v. Moringen, noch mit den v. d. Asseburg. Denn sie entlehnen ihren Namen, wie dies bei unzähligen Städtern geschah, von dem in der Nachbarschaft ihres Wohnsitzes belegenen Dorfe oder Orte, aus dem der erste Begründer der gewerb- oder handeltreibenden Familie in die Stadt gezogen war. Dies hat schon Gottschau in seinem Artikel über den Dichter treffend bemerkt, weshalb es unnöthig war, daß Bech diesen Trägern des Namens Morungen zu Einzelheiten übergehend eine Berücksichtigung schenkte. Dagegen dürfen hier nicht Bemerkungen über die Träger des Namens v. Morungen oder Moringen fehlen, welche sich in brandenburgischen und meklenburgischen Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts zeigen, weil man sie für ein drittes

1) Vrgl. Urk. von 1365 in den Regesten der Urkk. zur Gesch. des Geschlechts, v. Wangenheim II. Göttingen 1872 S. 59. 60, wo die Landgrafen von Thüringen den Ditmar v. Hardenberg und seine Nachkommen zu Burgmannen auf der Burg „Morungen“ annehmen.

2) Scheidt vom hohen und niedern Adel M. D. p. 484. 485.

Geschlecht dieses Namens in Anspruch genommen hat, welches man auf den altmärkischen, seit uralter Zeit einen Rittersitz enthaltenden Ort Moringen, jetzt Gr. Möhringen im Kreise Stendal, zurückführt. Im Besitz des dortigen Ritterguts läßt sich 1375 oder früher ein Geschlecht gleichen Namens nicht nachweisen, eben so wenig sonst in der Altmark begütert. Aber auch dieser Ort gab gleich wie der hildesheimsche einem Bürgergeschlecht den Namen, das in Stendal wohnte und 1375 in Groß Möhringen selbst Besitz hatte.

Zuerst ist es Wohlbrück, der in seiner ausgezeichneten Geschichte der Altmark S. 288 — jedoch nur als wahrscheinlich — mit dem altmärkischen Orte Gr. Möhringen und der von ihm benannten, nur wenig bekannt gewordenen (wir wissen indeß nichts Positives von ihr) Familie v. M. den Ritter Heinrich v. Morungen in Verbindung bringt, der sich 1268 bei den Markgrafen von Brandenburg Johanneischer Linie in Gransee befunden habe. Diese Urkunde von 30. Decbr. 1268 (oder 1267?) ist aber von dem Burggrafen von Magdeburg ausgestellt[1] und unter ihren Zeugen und im Gefolge des Burggrafen sind zunächst die Angehörigen seines Erblandes, der Herrschaft Querfurt und Umgegend zu erwarten, wie sich denn solche auch ganz unzweifelhaft in der Zeugenreihe finden. Man hat sich vorzustellen, daß der Burggraf mit dem üblichen Gefolge eines so hohen Herrn sich in Gransee einfand, und mit ihm die Markgrafen, wenn nicht selbst, so doch statt ihrer mehrere ihrer Räthe oder vornehmen Vasallen. In diese beiden Kategorien zerfallen die Zeugen jener Urkunde, von denen die drei ersten Ulrich Dinggrefe, B. Muser und H. v. Morungen zu den burggräflichen (querfurtischen) Mannen gehören, die übrigen zum Gefolge oder Hofstaate der Brandenburger. Denn Ulrich D. ist ein häufig in Urkunden des Klosters Walkenried[2] und dessen Umgegend auftretendes Mitglied des Adelsgeschlechts v. Sangerhausen, und nicht minder kommen die Muser in Urkunden der Stadt Sangerhausen und deren Nachbarschaft vor, wie sie denn auch zugleich mit den v. Morungen 1432, also fast 180 Jahre später, in einer beiernaumburgischen Urkunde[3] zusammen genannt werden. Es ist dieser Fall daher ein warnendes Beispiel, wie vorsichtig man bei derartigen Untersuchungen und Bestimmungen verfahren soll, wie ja schon die Natur der Sache es mit sich

---

1) Gercken Cod. d. Brand. V. S. 81. 82. Riedel C. D. Br. B. I. p. 95.

2) S. d. betr. Urkundenbuch, herausgeg. von Grotefend.

3) Alte Abschrift im Staatsarchiv zu Magdeburg.

brachte, in den Zeugen nicht bloß Brandenburger zu erblicken, und Wohlbrück hätte auch nicht auf die Altmark gezielt, wenn der ihm allein bekannte Gerckische Abdruck die Namen der ersten Zeugen vollständig enthalten und er demnächst auch die Familien Dinggraf und Muser gekannt hätte.

Wir werden daher in jenem Ritter Heinrich v. Morungen nicht ein Mitglied, nnd noch dazu das erste, eines altmärkischen Geschlechts sehen, von dem nichts bekannt ist, und nöthigenfalls auch noch den Taufnamen Heinrich in Betracht ziehen müssen, der gerade bei der Mansfelder Familie, wie wir sehen werden und schon wissen, ein besonders gebräuchlicher ist, und aus gleichem Grunde müssen wir den Ritter Ulrich v. Morungen der in einer Urk. Pommerischer Fürsten von 1261—1269 auftritt, nicht mit v. Ledebur[1] einer (wie bemerkt sicher doch nicht nachweisbaren) altmärkischen Familie v. Moringen zuzählen, sondern auch ihn wie den 1286 als Burgmann zu Grellenberg auftretenden Ulrich v. Morungen,[2] ein echtes Kind der Sangerhäuser Gegend und nach dem Hauptschutzpatron der Sangerhäuser getauft, für ein Mitglied der sächsisch-mansfeldischen Sippe halten, die dem weitverbreiteten Drange der Zeit, sich an fremden Höfen und in fremden Landen zu versuchen (wie einst der berühmte Ahnherr Heinrich v. M. es gethan) folgend sich ins Ausland begeben hatte, um hier Ehre und Vermögen zu erwerben. Denn nicht bloß mit Sprößlingen der altmärkischen Ritterschaft sehen wir im 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Fürsten von Pommern und Meklenburg umgehen, sondern auch das Erzstift Magdeburg, Anhalt, Sachsen, Mansfeld und Thüringen stellte in Söhnen seines Adels ein Hauptcontingent zu den Schaaren kriegserfahrener und zuverlässiger Mannen, deren jene Fürsten für ihre Zwecke der Colonisirung und Germanisirung bedurften. Wir brauchen daher keineswegs an die nachweislichen Mansfelder, die Ketelhodt, Buse und v. Helfta zu erinnern, die Zweige nach den Wendenlanden am baltischen Meere und an der Oder sandten, welche Ahnherren lange dort blühender Geschlechter wurden.[3]

Daher ist auch der die von den Herren von Sangerhausen dem Markgrafen Heinrich von Landsberg im Jahre 1310[4] ausgestellte Urkunde mitbezeugende Ritter Burchard v. Morungen, wie seine Umgebung und der Ausstellungsort beweist, weder ein

1) Anm. zu Wohlbrück a. a. O.
2) Walkenrieder Urkdb. I, S. 319.
3) Zeitschrift des Harzvereins VIII, S. 425 ff.
4) Walkenrieder Urkdb. II, S. 80 ff.

Mitglied der apokryphen Familie in der Altmark-Brandenburg, noch ein v. d. Asseburg-Morungen, trotzdem daß diesen der Taufname Burchard fast ausschließlich eigenthümlich ist. Endlich, da es an sichern Nachrichten über ein altmärkisches Adelsgeschlecht v. Morungen fehlt, wird man den im Gefolge des Herzogs Otto von Pommern in Stettin als sein Vasall 1305 eine Urkunde mitbezeugende Ritter Rudolf v. Morungen[1] füglich für einen Nachkommen jenes Ulrich v. M. halten können, jedenfalls für keinen Sprossen des Asseburger Stammes.

An Schwierigkeiten in der Auseinanderhaltung der Mansfeld-Sangerhäuser v. Morungen und der v. d. Asseburg-Moringen fehlt es übrigens nicht, wie wir schon andeuteten, auch in der späteren Zeit, wenn wir ohne mittelst der wenig geachteten Heraldik zur Klarheit zu gelangen, einen der für die Gebrüder Heinze und Daniel v. Morungen auf Grellenberg (das Burglehn von 1286 war nunmehr erblicher Besitz geworden) — unzweifelhaft Mansfelder oder Sachsen — bürgenden Edelleute Hans und Fritz v. Bennungen, Hans Marschall und Busse v. Morungen, nämlich den letzten in seinem Verhältniß zu den Ersteren und zu seinen Genossen unzweifelhaft für einen Verwandten Jener halten müßten, declarirte er sich nicht durch sein einen Wolf zeigendes Siegel als ein Mitglied des Asseburgischen Geschlechts.[2] Hätten wir Siegel und Wappen nicht, welche Schwierigkeiten und Verwickelungen gälte es zu lösen, wenn wir nicht allein echt asseburgischen Taufnamen wiederholentlich beim Geschlecht v. Morungen im 14. und 15. begegnen, sondern sogar dem specifischen alten asseburgischen Namen Eckbrecht, wie sich denn auch der Taufname Günther bei beiden Familien um dieselbe Zeit zeigt.[3]

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, in eine Untersuchung einzutreten, oder es auch nur kurz zu berühren, wie sich die im colonisirten Norden und Nordosten Deutschlands befindlichen Ortschaften Möhringen und Moringen zu den ober- und niedersächsischen Orten gleichen Namens verhalten, ob und wie ihre Zurückführung

1) Meklb. Urkdb. V, S. 144. 145.

2) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Grafsch. Mansfeld VIII, 1 a.

3) Im Jahr 1415 bekennt Kurfürst Friedrich, dem Friedrich und Bernd v. d. Asseburg, Friedrich v. Morungen und Christian v. Witzleben 110 Mark schuldig zu sein (Horn Friedrich der Streitbare S. 259.) Also wieder ein Mitglied des Geschechts v. Morungen mit einem Familiengliede des andern Geschlechts v. Morungen zusammen, und wiederum der gleiche Taufname auf beiden Seiten. Wie nahe liegt es da Friedrich v. Morungen für einen Asseburger zu halten!

auf diese zu erklären sei. Wenn es fest steht, daß die preußischen Ortschaften (und Burgen) Osterrode, Hohenstein, Passenheim, Brandenburg u. a. m. zu Ehren der für die Ordenssache nach Preußen gekommenen Fürsten und Edeln gegründet und mit ihren Namen benannt wurden, oder zur Erinnerung an ihre Heimat von ihnen selbst den Namen empfingen, so wird es sich wenn nicht die Gründung und Benennung durch die Einwanderung großer Volksmassen aus entlegenen Gebieten, durch die ihnen eigenthümliche Sprachbildung veranlaßt wurde, es ähnlich wie in Preußen zu erklären sein, wenn die Altmark ein Gr. und Kl. Möhringen und Pommern ein Pfarrdorf Möhringen im Randowischen Kreise unweit Stettin besitzt, wo wir, wie oben angeführt, in der zweiten Hälft das 13. Jahrhunderts einen wohl sicher der Mansfelder Familie entsprossenen Ritter Ulrich v. Morungen Jahre lang anwesend und seßhaft sehen.

Von der in der Landdrostei Stade bei Lilienthal im Lande Bremen belegenen Colonie Mooringen werden wir bei unserer Untersuchung ebenso absehen können, als von den süddeutschen Orten Möringen, der Stadt im badischen Seekreise an der Donau und dem Dorfe bei Riedlingen im Donaukreise des Königreichs Würtemberg.[1] Denn nichts deutet darauf hin, daß die Heimat des Dichters, wenn ihn auch die süddeutsche Litteratur und Heraldik mit süddeutsch gewandelter Namensform „den Möringer“ nennt, Süddeutschland, also Franken, Baiern, Schwaben oder Österreich sei, wo wir, soweit zu ersehen, zu den Zeiten des Dichters ein nach einem jener Orte benanntes Adelsgeschlecht nicht antreffen.

Wir thun der Absurdität des guten Theologen, aber genealogischen Flunkerers Cyr. Spangenberg, auf den die Geschlechtsforschung sich zu berufen hoffentlich bald aufhören wird, zu viel Ehre an, wenn wir noch bemerken, daß er bei Erwähnung des H a n s v. M o r u n g e n, der im letzten Viertel des 15. Jahrh. die Witwe des nicht fern vom ihm gesessenen Burggrafen Albrecht v. Kirchberg, Katharina v. Greußen (aus einem bekannten alten thüringischen Geschlecht vom niedern Adel, mit der der Burggraf sich nicht standesgemäß vermählt) geheirathet anführt, „daß von den Herren v. Morungen bekannt sei, daß sie schon ums Jahr 1045

---

1) Der 21. im Jahre 1739 erschienene Band des Zedlerschen Universal-Lexikons verzeichnet Sp. 796 folgende Ortschaften Möhringen: 1) kl. Stadt in der Grafsch. Fürstenberg in Schwaben a. d. Donau; 2) Baierischer Ort (jetzt Moring) im Stift Augsburg, 2 M. von Augsburg unfern der schwäbischen Grenze, Hauptort der Graffschaft M., die nach Aussterben der Grafen gl. N. an Baiern fiel. Der Ort hat ein Schloß und eine dem heil. Michael geweihte Kirche. Die Graffschaft M. ist aber eine mythische; vgl. Steichele Bisth. Augsburg II, S. 487 f.

ansehnliche Grafen in Baiern gewesen',[1] eine Notiz, die nicht nur Avemann in sein bekanntes Werk über die Burggrafen von Kirchberg S. 231. 232 übernommen, sondern diesem auch v. Hellbach im Adelslexikon II, Sp. 141 nachgeschrieben hat, als die einzige Kunde über die Herren v. Morungen, von denen doch schon das 1755 herausgegebene Diplomatarium des Klosters Kaltenborn genug enthielt, wie auch Avemann selbst a. a. O. im Urkundenanhange S. 120 durch eine Urkunde jenes Hans v. M. Mittheilung von ihnen gemacht hatte, die ihn als Erbherrn von Riestedt, das seinen Vettern und seinem Geschlecht Jahrhunderte lang gehört hat, prädicirte. Und doch verfiel gerade der Mansfelder Spangenberg, zu dessen Landsleuten die in der ganzen Grafschaft zu seiner Zeit und früher wohlbekannten Herren v. Morungen gehörten, auf die alten bairischen Grafen v. Möringen, um mit ihnen sein genealogisches Spiel zu treiben. Aber freilich liebte man es damals (wie leider auch noch jetzt) vom Natürlichen abirrend ohne den geringsten Schein eines Beweises aufs Gerathewohl einem gleichen Namensklange außerhalb der Heimat nachzugehen, um einem Geschlechte glorieuse Ahnen anzuschwindeln.

Mond und Sterne sind keine trügenden Irrlichter, sondern wahre Leitgestirne, die uns dem richtigen Pfade der Erkenntniß von der Heimat und dem Geschlecht unseres berühmten alten Minnesängers zuführen: die Bilder seines Wappens. Aber ebenso deutlich und unwiderleglich spricht nicht allein die Heraldik, sondern die Geschichte. Und wenn uns statt unzähliger historischer und urkundlicher Nachrichten nur die dürftigsten, aber doch dabei die Kenntniß des Wappens der v. Morungen erhalten wäre, so würden wir doch auf dieser Basis des schon in grauer Vorzeit von den Handschriften dem Dichter beigelegten Wappens ihn nur der mansfeldisch-sächsischen Familie, keiner andern zuzählen können, aber sicher auch, wenn selbst nirgends ein bildliches Denkmal seiner heraldischen Insignien erhalten wäre. Die Geschlechtswissenschaft allein würde ihre Schuldigkeit thun.

---

1) In Spangenbergs Adelsspiegel S. 286. 290ᵛ heißt es unter der Rubrik Hohenrieth, eine Graffschaft in Bayern, deren Herren die Ilsungen mit ihrem Zunamen geheißen, sind auch Grafen zu Moringen gewesen. Von Ihnen sind einsmals 22 zu einer Zeit in einem Zuge gewesen, aber alsoviel gewonnen, daß sie ihre Herrschaft (so darnach an die Gumpenberger und Biberbacher kommen) verlassen müssen und sich in die Stadt Augsburg begeben, darin dieses Geschlecht meines Erachtens nach vorhanden, — und unter der Rubrik Moringen heißt es: — 'ist in Bayern der Graffen von Hohenrieth gewesen.' Das Wappen der Freiherrn v. Ilsungen s. bei Siebmacher I, S. 74.

Wir haben bisher nachgewiesen, daß es außer dem Geschlecht v. Morungen, dem der Minnesänger angehört haben muß

1) zu Anfang des 13. Jahrh. ein Burgmannengeschlecht auf dem Braunschweiger Schlosse Moringen und nach ihm benannt gegeben habe,

2) daß der in den Besitz des Schlosses Moringen gelangte Zweig des Geschlechts Asseburg sich bald nach Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. mit diesem Namen benannt und ihn bis zur 2. Hälfte des 15. conservirt habe,

3) daß die Existenz eines altmärkischen Adelsgeschlechts v. Morungen oder Moringen bis jetzt unerweislich sei und daß die ihm zugetheilten Personen der mansfeldisch-sächsischen Familie angehören,

4) daß es bis jetzt an Beweisen für die behauptete Existenz eines bairischen Grafengeschlechts v. Moringen im 12. oder gar im 13. Jahrh. fehlt, geschweige davon, daß es, was schon der gräfliche Stand verbietet, im Zusammenhange mit dem mansfeldischen oder einem andern Geschlecht v. Morungen stehe, oder daß der im einfachen Ritterstande erscheinende Dichter Heinrich v. Morungen als einer seiner Sprossen anzusehen sei.

Es bleibt nur übrig, von demjenigen Geschlecht v. Morungen zu handeln, welches den hauptsächlichsten Gegenstand dieser Schrift bildet, um den Beweis zu liefern, daß der Dichter nur ihm angehört haben könne. Der Beweis ist ein genealogisch-historischer und ein heraldischer. Weist der Dialekt des Dichters auf eine oberdeutsche und speciell obersächsische Heimat hin, und werden die südlichen Theile Deutschlands, Franken, Baiern, Schwaben und das Rheinland ausgeschlossen, so hätte schon nach dem Momente seines Taufnamens und seines überlieferten Wappens von den Litteratoren schlechterdings auch auf dies Geschlecht zurückgegangen werden müssen, auch wenn die erst vor nicht langer Zeit bekannt gewordene einzige urkundliche Nachricht über den Dichter selbst nicht vorgelegen hätte.

Das zum niedern Adel gehörige Geschlecht v. Morungen, dessen nach fünfhundertjähriger Blüthe erfolgtes Erlöschen im Mannesstamme erst in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts fällt, entlehnte seinen Namen von dem in der Grafschaft Mansfeld belegenen, später zum sächsischen Antheile derselben, jetzt zum Mansfelder Gebirgskreis gehörigen, eine Stunde nördlich von Sangerhausen belegenen, mit einem nunmehr v. Eberstein'schen Rittergute versehenen Orte M o r u n g e n, oder vielleicht richtiger von der Burg, welche ehemals über der Dorfschaft sich erhob, die wohl nicht

mit Unrecht als eine dem Schlosse zu verdankende Gründung anzusehen ist. Die Kirche des Orts ist eine Tochterkirche der zu Leinungen, zu dessen ehemaligem (kursächsischen) Amtsbezirk auch der Ort Morungen selbst gehörte, über dem sich noch Ruinen von der alten Burg erhalten haben. Ueber die Gründung selbst und deren Zeit fehlt es, wie natürlich, an jeder Nachricht, aber es sind deren über ihre Besitzer zu verschiedenen Zeiten erhalten. Es erhellt daraus, daß die v. Morungen niemals Besitzer der Burg selbst gewesen sind, sondern daß sie den Namen davon in Folge ihres Verhältnisses als dortige Burgmannen erhalten haben müssen, wenn auch Keiner des Geschlechts in dieser Eigenschaft (wie gleicherweise auch anderswo) urkundlich bezeugt ist, denn von dem neben der Burg befindlichen Rittergute, das aber wohl schwerlich schon im 12. Jahrhundert bestanden hat und wahrscheinlich aus einem der das Schloß umgebenden Burgmannshöfe oder Burghuten hervorgegangen ist. Denn die Burgmannen waren nicht alles Grundbesitzes entbehrende Krieger vom Adelsstande, die sich mit einem bloßen Aufenthalte auf der ihnen zur Beschützung anvertrauten Burg begnügten; sie besaßen vielmehr Burglehen, d. h. theils in theils neben der Burg in größerer oder geringerer Entfernung von ihr belegene Höfe mit Wirthschaftsgebäuden und Ländereien, die ihnen zum Aufenthalte, zum Erwerbe des Lebensunterhalts und zur Erfüllung ihres Berufes nach verschiedenen Richtungen hin dienten. Manchen, die auf der Burg beständigen Wohnsitz zu nehmen hatten, waren zur Besoldung und zum Lebensunterhalt gewisse Zinsen und Gefälle von Pertinenzen des Schlosses angewiesen und ihnen zu Lehn gereicht. So sehen wir zahllose Adelsgeschlechter den Namen von Burgen und Schlössern führen, deren Eigenthum oder Lehnsbesitz sie niemals gehabt haben und meistentheils theilten sie ihre Namen mit den der Dynasten oder Grafen, welche als wahre Besitzer und Eigenthümer der Schlösser erscheinen, wie dies bei den Familien, v. Wettin, v. Giebichenstein, Hohnstein, Clettenberg, Schladen, Salza, Harbke, Biwende, Hackeborn u. a. m. der Fall ist,[1] oder auch bei solchen, welche ohne eine gleichnamige Dynastenfamilie, dastehen, z. B. die v. Weißensee, v. Calbe, v. Merseburg, v. Gröningen. Endlich finden wir auch den Namen des das Burgmannenverhältniß bedingenden Schlosses dem schon bestehenden Geschlechtsnamen beigefügt, wie z. B.

1) Im Mansfeldischen sind z. B. die v. Hedersleben, v. Helfta, v. Helbra, v. Orner, v. Artern, v. Bendorf u. a. niemals Besitzer der gleichnamigen Burgen gewesen, sondern haben von ihrem castrensischen Verhältniß zu diesen oder von Rittergütern in den gleichnamigen Ortschaften den Namen empfangen.

Löwe v. Hackeborn, Bock v. Regenstein, Hacke v. Krosigk, Bock v. Schlanstedt u. a. m.

Ueber die älteren Besitzverhältniße der Burg Morungen, zu deren Herschaftsbezirk die Ortschaften Morungen, Gr. u. Kl. Leinungen, Horla und Rötha gehörten, findet sich in den soeben erschienenen Urkundlichen Nachträgen über das Geschlecht v. Eberstein,[1] S. 3 ff. schätzbare Mittheilungen, aus denen wir, sowie aus andern Quellen, folgendes entnehmen. In Aufzeichnungen der frühesten Zeit wird der Bezirk von Morungen als zur Grafschaft Merseburg gehörig und sogar als eigene Grafschaft bezeichnet.[2] Der Besitzer derselben Goswin Graf von Leige gab zu Anfange des 11. Jahrhunderts Morunge et Gatersleve cum suis territoriis et allodiis ac ceteris appendiciis seiner mit dem Grafen Wiprecht von Groitzsch vermählten Tochter zur Mitgift.[3] Dieser mußte zur Befreiung seines gefangenen Sohnes u. A. auch Morungen dem Kaiser Heinrich V. abtreten, welcher dieses sogleich dem Grafen Hoier v. Mansfeld verlieh. Nichtsdestoweniger sind die nun folgenden Besitzverhältnisse Morungens, die näher zu erörtern zu weit führen würde, äußerst dunkel und namentlich, wie sich das Recht des Reiches dazu verhielt, das 1157 constatirt wird, aber auch, daß die Landgrafen von Thüringen als Pfalzgrafen von Sachsen ein Anspruchs- oder Besitzrecht ausgeübt haben. Sichere Nachrichten über den Lehnsbesitz der Grafen von Mansfeld fehlen aber ganz, und der als vermeintlicher Besitzer des Schlosses im Jahre 1290 erwähnte Burchard v. Morungen kann doch schwerlich als ein Herr des Schlosses gelten, und es wird sich schwer beweisen lassen, daß, wie die citirte Quelle meint,[4] das Adelsgeschlecht v. Morungen Lehnsherr des Schlosses Morungen selbst und seines Zubehörs gewesen und daß es in den Kriegen und Fehden zu Anfange des 14. Jahrhunderts ihm entrissen worden sei. Fest steht vielmehr, daß Schloß Morungen nebst Zubehör 1320 im Besitze

---

1) Herausgeg. von L. F. Freiherrn v. Eberstein. Dresden 1880. 8.

2) Mencken, Script. rer. germ. III, Sp. 1856.

3) Auch eine alte Inschrift im Kloster zu Pegau soll den Besitz Morungens durch Wiprecht v. Groitzsch bekundet haben, aber sagenhaft sind die Nachrichten, daß M. von K. Heinrich IV. einem Markgrafen in Sachsen entrissen, im Sachsenkriege 1076 zerstört und dann vom Kaiser nach seinem Siege wieder aufgebaut sei. Mencken a. a. O. III, S. 958; Franke Hist. der Grfsch. Mansfeld. S. 74.

4) v. Eberstein a. a. O., S. 6. Der Umstand, daß die Herren v. M. im 15. u. 16. Jahrh. in der Umgegend von M. verschiedenen thüringischen Lehnsbesitz hatten und den Kirchenpatronat von Gr. Leinungen, der Mutterkirche von M. besaßen, kann zur Begründung der Annahme des wirklichen Besitzes der ganzen Burg und Herrschaft M. doch wohl nicht ausreichen.

des Landgrafen Friedrichs des Freidigen und 1326 seines Sohnes, des Landgrafen Friedrichs des Strengen gewesen sei, als ein Theil der Burg nebst Zubehör vom Grafen Heinrich von Hohnstein, Herrn von Kelbra erworben ward,[1] während andere Quellen dies 1330 geschehen lassen und als den Erwerber den Grafen Dietrich von Hohnstein bezeichnen.[2] Graf Heinrich II. von Hohnstein verpfändete diesen Antheil von Morungen im Jahre 1401 an die Grafen von Schwarzburg und verkaufte ihn ihnen 1408 erblich, während nach dem Ebersteinschen Werke S. 7 ganz Morungen im Jahre 1401 an die Grafen Busse, Günther, Albrecht und Volrad von Mansfeld verpfändet und 1408 dann dem letztern erblich verkauft worden sein soll, der mit den Lehen an das Reich gewiesen sei. Im Jahre 1417 wurden die Grafen Volrad, Gebhard und Busse von Mansfeld vom Kaiser Siegmund mit dem Schlosse Morungen nebst Zubehör belehnt, das 1424 von dem Grafen Volrad und seinen Neffen Günther und Hoier gemeinschaftlich besessen wurde.[3] Bei der Theilung im Jahre 1430 erhielt Günther halb Morungen nebst der Hälfte seiner Pertinenzen, Leinungen, Horla und Rötha, die andere Hälfte aber Graf Volrad, worauf 1437 die Grafen mit ganz Morungen vom Kaiser belehnt wurden.

Die für die folgende Zeit überlieferten Nachrichten über die Besitzverhältnisse von Morungen[4] besagen, daß 1466 Kaiser Friedrich III. die Grafen von Mansfeld wegen halb Morungen nebst den dazu gehörigen Bergwerken an den Kurfürsten von Sachsen, als ihren Lehnsherrn (der sie aber wiederum vom Reiche zu Lehen trug) verwies, und er erscheint hier auch als solcher. Denn schon 1440 wurde die andere Hälfte an die Grafen zu Stolberg verpfändet, die sie bis 1491 inne hatten.[5] Im Jahre 1487 wurden die Grafen zu Mansfeld von Kursachsen mit halb Morungen belehnt. Bei der großen mansfeldischen Erbtheilung von 1492 erhielt Graf Albrecht v. M. von der hinterörtischen Linie den ehemals stolbergischen halben Antheil von Morungen, den andern aber, der immer mansfeldisch geblieben war, Graf Hoier von der vorderörtischen Linie. Die Gehölze, Bergwerke und Fischerei blieben gemeinschaftlich. Im Jahre 1505 kam ganz Morungen durch Kauf an den Grafen Gebhard von der mittelörtischen Linie,[6] der es 1535 an die Grafen Hoier, Philipp

1) Heydenreich, Gesch. d. Grafen von Hohenstein, S. 11.
2) Leuber bei Mencken a. a. O. III, Sp. 1856.
3) v. Eberstein a. a. O., S. 7.
4) Ebendas. S. 7. 8.
5) Nach v. Eberstein a. a. O., S. 8 nur bis gegen 1480.
6) a. a. O., S. 9.

und deren unmündige Brüder der vorderörtischen Linie verpfändete. 27 Jahre später theilte M. nebst Leinungen das Schicksal der meisten mansfeldischen Domanialgüter: es ging im Jahre 1562 für 3000 Thaler und 13,000 Goldgulden an Asche v. Holle und Ludolf v. Bortefeld durch Verkauf über, jedoch unter Vorbehalt des Wiederkaufsrechts. Der Erstere wurde aber nach Jahr und Tag schon alleiniger Besitzer dieser Aemter. Von nun an trat ein mehrfacher Wechsel der Besitzer ein; schon 1571 cedirte Asche v. Holle seine Rechte an Andreas Kahle, der sie 1575 an Gebhard, Philipp und Claus v. Bortefeld abtrat, bis 1580 Heinrich v. Bila und Georg Hutter in Gemeinschaft Pfandgläubiger und Besitzer wurden. Als solcher wird dann 1585 Christoph v. Hoym installirt, dem 1605 seine sechs Söhne succedirten, von denen seit 1617 Siegfried v. Hoym alleiniger Besitzer wurde, der seine Rechte 1621 an den braunschweigischen Obristlieutenannt Joh. Statz v. Raschau cedirte. Als dieser beim Einfalle weimarischer Truppen tödtlich verwundet, am 5. April 1623 starb, kam seiner Witwe Catharina geb. v. Ilten Sohn erster Ehe Wulbrand George Bock v. Wülffingen, auf Eltz und Grunau, Domherr zu Naumburg, und zwar nach einem Vergleiche mit seiner Mutter und dem Bruder seines Stiefvaters, Joachim v. Raschau seit, 1623 im Besitz.[1] Des neuen Besitzers Sohn Siegmund Levin B. v. W. erbte zwar Morungen und Leinungen, fand sich indessen nicht veranlaßt, diese Besitzungen zu behaupten und trat beide Aemter für 24,000 Gulden Meißnisch an den Generallieutenant, nachherigen Feldmarschall Ernst Albrecht v. Eberstein mittelst Vertrags vom 25. Januar 1655 ab, gleichfalls unter Wahrung des Reluitionsrechts des gräflichen Hauses Mansfeld. Seither ist der ganze Gütercomplex im Besitz der v. Eberstein'schen Familie geblieben.[2]

Diese kurze Skizze von dem Alterthum und den Schicksalen des Schlosses Morungen, dessen Verfall wohl schon aus dem 16. Jahrh. datirt, wird für den vorliegenden Zweck genügen, und wir wenden uns nun zu dem Geschlecht, das seinen Namen von dem Schlosse oder von dem Rittersitze in dem dazu gehörigen Dorfe entlehnt hat.

Wenn wir Beweise entbehren, daß der Name des ritterlichen Geschlechts v. Morungen, dessen Träger von Anfang des

---

1) Das Vorwerk Morungen wurde 1623 an Christoph v. Hacke verpachtet.

2) v. Eberstein a. a. O., S. 34 ff. Familiengeschichte II, S. 211 ff.

13. bis 18. Jahrh. auftreten, sich von dem Besitze der Burg gleichen Namens herleiten können, so darf nur angenommen werden, daß er auf ein burgmännisches oder vasallitisches Verhältniß zum Schlosse und seinen Herren zurückzuführen sei. Für letzteres würden wir uns erklären können, wenn nachweisbar wäre, daß das heutige und schon im Mittelalter vorhandene Rittergut im Dorfe Morungen zu uranfänglicher Zeit existirt habe und nicht aus einem Burgmannssitze, was am wahrscheinlichsten ist, hervorgegangen sei. Es thut dem guten Adel und Adelstande des Geschlechts nicht den geringsten Eintrag, wenn wir seine Ahnherren als Castrensen des Hauses Morungen auffassen, was um so weniger Bedenken erregt, als wir sie auch später sowohl in der Stadt Sangerhausen keineswegs als einfache Stadtbewohner, sondern auf einem Hofe wohnen sehen, der ganz unzweifelhaft zu den Burghuten oder Burgmannssitzen des dortigen Schlosses gehört hat, als auch zu Ende des 13. Jahrhunderts und späterhin unter der Burgmannschaft des Schlosses Grellenberg finden, aus welchem Verhältniß sich dann im Laufe der Zeit (wie oft) ein erblicher Gutsbesitz entwickelte. Wann dieses Burgmannsverhältniß in Grellenberg begonnen hat, läßt sich zur Zeit nicht feststellen; anscheinend bestand es noch nicht im Jahre 1254, wenn anders die vier Edelleute, welche eine vom Burggrafen Burchard von Magdeburg in jenem Jahre für das Kloster Kaltenborn in Grellenberg ausgestellte Urkunde bezeugen[1] als Burgmannen des Schlosses anzusehen sind und unter ihnen sich ein Träger des Namens v. Morungen nicht befindet, was indessen auch unschwer zu erklären sein würde.

Es ist in der That merkwürdig, und dürfte anderswo sich nur höchst selten wiederholen, daß ein so berühmter Mann, wie der Minnesänger Heinrich v. Morungen als der Erste seines Geschlechts erscheint, dessen Urahnherr ist. Unsere Kenntniß reicht nicht über ihn hinaus und eine undatirte in die Zeit von 1215—1224 gehörende Urkunde ist überhaupt die einzige historische Quelle über ihn und sein ganzes Geschlecht, von dem im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts kein anderes Mitglied weiter genannt wird. Dies ist nicht auffällig, wenn man den Verlust zahlreicher Urkunden bedenkt, die gerade aus der Heimat des Dichters entbehrt werden, und es kommen vielleicht noch solche ans Licht, die, wenn sie auch nicht die Ahnenreihe über den wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts geborenen Dichter hinausführen, doch noch andere Sprossen seines Stammes neben ihm als seine Zeitgenossen namhaft

1) Schöttgen und Kreysig dipl. et script. II, p. 708.

machen. Denn es ist nicht bewiesen, wie es auch nicht anders anzunehmen sein mag, daß der Dichter es sei, von dem die späteren Mitglieder des Geschlechts in directer Linie abstammen. Ein Grund hieran zu zweifeln könnte es sein, daß es nach den Werken des Dichters und seiner ganzen Laufbahn als solcher zu schließen, doch den Anschein hat, er habe in jüngeren Jahren in der Fremde, im Süden,[1] in verschiedenen Ländern und an manches Fürsten Hofe sich aufgehalten, wie wir ihn denn auch im Alter seiner Heimat den Rücken kehren sehen. Wir erblicken ihn als miles emeritus nicht auf seinem Hofe, seinem väterlichen Stammsitze den Rest seiner Tage beschließen, nicht in der Umgebung des nahe benachbarten Thüringer Landgrafen oder seiner Herren von Mansfeld, Querfurt, oder anderer Fürsten und Grafen, sondern offenbar in längerem Aufenthalt begriffen an dem Hofe eines Fürsten, von welchem Beziehungen zu seiner Heimat kaum bekannt sind,[2] des Markgrafen Dietrich von Meißen. Dort, in dem damals noch stark wendischen Lande, treffen wir gerade nicht viele Edelleute und Ritter aus Thüringen und den angrenzenden Landschaften; eher finden wir solche dort, die das Erzstift Magdeburg, das Fürstenthum Anhalt oder Sachsen als Heimat hatten. Wir sehen also in jener Urkunde[3] den Markgrafen Dietrich dem Thomaskloster zu Leipzig eine Zuwendung bestätigen, welche demselben der miles emeritus Heinrich v. Morungen mit Einkünften aus der Münze in Leipzig gemacht hatte. Diese Gefälle wird Heinrich vom Markgrafen, da die Münzstätte eine landesherrliche war, empfangen haben, und man wird zunächst an den Lohn, den Sold für geleistete Kriegsdienste denken können. Allein man wird die Frage aufzuwerfen haben, warum Ritter Heinrich sich das Thomaskloster in Leipzig zum Gegenstande der Bethätigung seiner Frömmigkeit ausersehen habe und wie wir sehen werden, auch zur Begräbnißstätte. Gab es doch in seiner Heimat und in deren nächster Nähe Stifter, Klöster und heilige Stätten genug, die zu Werken milder Frömmigkeit einluden: die Klöster Helfta, Eilwersdorf, Holzzelle, Sittichenbach, Gerbstedt, Kaltenborn (das nachher die v. Morungen mehrfach begabten und ihm manche Grundstücke käuflich überließen), Neuendorf, Memleben, Bibra u. a. m. Warum aber gerade das Thomaskloster?

---

1) Irre ich nicht, so tritt in seinen Gedichten ein Herr v. Neyffen auf. Diesen Namen führt ein altfreiherrliches Geschlecht in Schwaben, über das die Litteratur in v. Hellbachs Adelslex. II, S. 168 zu vergleichen ist.

2) So war Markgraf Konrad von Meißen nicht lange vor Heinrichs v. M. Geburt Regenerator des Klosters Gerbstedt gewesen.

3) Gersdorf cod. dipl. Sax. Reg. B. IV, p. 7.

Es setzt dies doch wohl intimere Beziehungen Heinrichs zu Leipzig und dessen Landesherren voraus, wie dies ja schon aus dem Besitz der Leipziger Münzeinkünfte zu schließen ist, der ohne solche Beziehungen kaum erklärlich erscheint. Alte Beziehungen des morungischen Geschlechts zum Hause Meißen vermögen wir eben so wenig zu erkennen und nachzuweisen, als jemals später, und so beruhte Heinrichs v. M. Verhältniß zu Leipzig und zum Markgrafen doch wohl lediglich auf seinen persönlichen Eigenschaften. Leicht möchte sich die trefflichste Erklärung hierfür darbieten, nämlich den hervorragenden Dichter als Lehrmeister des jungen Sohnes Dietrichs, des nachherigen Markgrafen Heinrich des Erlauchten, der auch als Minnesänger sich einen Namen gemacht hat,[1] am Hofe seines Vaters anzusehen, wenn nicht das Alter des Sohnes und Heinrichs zur Zeit der Ausstellung jener Urkunde widerspräche. Dieselbe fällt sicher nicht früher als 1215, in welchem Tage der letztere noch nicht geboren war, da er erst im Jahre 1218 zur Welt kam[2] und nicht nach dem 12. Februar 1221, in welchem Jahre Markgraf Dietrich gestorben ist.[3] Würde sich aber für die Unterweisung des jungen Markgrafen im Minnesange und für seine Leitung in Kunst und Wissenschaft doch erst die Zeit von 1235—1245 darstellen, so wird der 20 Jahre vorher schon als miles emeritus bezeichnete Ritter H. v. M. sie kaum erlebt haben, und es hätte ja dann erst ein Grund vorgelegen, ihn an des Markgrafen Hofe zu sehen. Und auch über den Begriff miles emeritus und die Bezeichnung eines alten Kriegsmannes damit kann wohl kein Zweifel obwalten.[4]

Es ist also an bestimmte Ursachen zu denken, welche Heinrich v. Morungen dem Meißnerlande zuführten und in die Nähe oder Umgebung des Markgrafen Dietrich brachten. Diese persönlichen Beziehungen gewinnen dadurch eine Erklärung, daß das Thomas=

---

1) Vgl. Tittmann Heinrich der Erlauchte II, S. 289 ff.

2) Das. S. 147.

3) Ebends. S. 140.

4) Alte Glossarien (S. Dieffenbach. Gloss. med. aevi S. 200) übersetzen schon emeritus allein mit alter ritter oder der wol dienet hait, der hefft wol dint, und in einem 1418 geschlossenen lateinisch=, niederdeutschen Wörterbuch (Dieffenbach nov. gloss. med. aevi S. 148) heißt es zu emeritus gleich eyn alt ridder. So heißt es schon bei Thietmar chron. II, 13 (Mon. Germ. V, p. 749): Gero emeritus iam senex, ein Ritter, der re bene gesta nach Erfüllung seines Berufes seinen Lebensabend in Ruhe verbringen und genießen soll. Wahrscheinlich hatte H. v. M. wohl mehr dichterische als blutige Lorberen gepflückt. Emeritum heißt schon in Theodosius Gesetz der bestimmte Lohn für treuliche Kampf= und Ritterdienste. In demselben Codex (de re militari) wird vorgeschrieben: Qui militiae tempus in desertione implevit, emerito puniatur.

kloster in Leipzig, dem sich Ritter Heinrich mit Leib und Seele ergeben hatte, eine Stiftung des Markgrafen Dietrich und seiner Gemahlin Jutta, eine thüringische Fürstentochter war. Sie wird in den Zeitraum von 1215—1218 gesetzt oder in die Zeit, in welche jene einzige Urkunde über Heinrich v. Morungen fällt.[1]

Erwägt man ferner, daß Jutta, des Markgrafen Dietrich Gemahlin, eine Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen († 1217), jenes Pflegers der deutschen Dichtkunst und des deutschen Sanges war, sowie daß Heinrichs v. M. Heimat, nahe der Grenze Thüringens belegen, in engen Beziehungen zu seinen Herrschern stand, so mag man wohl nicht irre gehen, wenn man die Anwesenheit Heinrichs in Leipzig und am meißnischen Fürstenhofe dadurch erklärt, daß er der Theuersten Einer des kunstliebenden Landgrafen Hermann, dessen Tochter folgte, als sie zu Anfang des 13. Jahrhunderts (ihre Verlobung hatte aber schon 1194 stattgefunden) dem Markgrafen Dietrich vermählt wurde. Solche Beziehung zu Jutta und ihrer schönen Heimat führte doch wohl den Ritter Heinrich an den Meißner Hof.

Aus einer von den Litteratoren der deutschen Minnesänger, gleichwie die archivalischen Quellen über Heinrichs v. M. Geschlecht, unbeachtet gelassenen heraldischen Quelle erhalten wir aber noch eine zweite Notiz bezüglich seiner Verbindung mit dem Thomaskloster in Leipzig.

Schon nach dem, was den einzigen Fingerzeig nach dem früher vergeblich oder unsicher gesuchten Geschlecht des Dichters gab, seinem Wappen, in den Minnesängerhandschriften hier falsch, dort richtig dargestellt, mußte man zunächst doch in den heraldischen Quellen des Mittelalters Umschau halten, jenen Werken, die praktisches Bedürfniß oder wissenschaftlicher Trieb meist als mixta composita zusammenstellte, aus Turnierbüchern, Vasallenwappen einzelner deutscher Gebiete, aus Musterbüchern kunstreicher Wappenmaler, Siegelstecher und Goldschmiede, endlich aus mancherlei Mittheilungen befreundeter Hand von hier und dort gesehenen oder beschriebenen Wappen und heraldischen Emblemen. So finden sich demzufolge in derartigen heraldischen Werken überall sowohl die Wappen von Adelsgeschlechtern mit deren Namen bezeichnet, als auch die Wappen einzelner Personen mit Beifügung ihres Vor- und Zunamens, ihres Standes, ihrer Würde und dergl. Es geschah dies namentlich, um die Originalität der dem Sammler zugegangenen Mittheilung zu wahren, dann aber auch, weil er sich nicht getraute,

---

[1] Fix K. Sächsischer Kirchenstaat vor der Reformation II, S. 139. 140.

das ihm zugekommene Wappen dem ihm sonst unbekannten Geschlecht seines Inhabers beizulegen.[1]

Einen hervorragenden Platz unter derartigen heraldischen Werken nimmt aber das in diesem Jahrhundert wieder bekannt gewordene, neuerdings, wie oben schon erwähnt wurde, nach einem in früheren Jahren vergeblich gemachten Editionsversuch herausgegebene, gegen Ende des 15. Jahrhunderts verfaßte, handschriftlich in der Münchener Landesbibliothek aufbewahrte Wappenbuch des süddeutschen Ritters Conrad von Grünenberg ein. Unter seinem reichen, weitaus überwiegend süddeutschen Inhalt stoßen wir auf zwei Wappen, die mit dem Namen des Dichters in süddeutscher Form überschrieben unser Interesse in Anspruch nehmen: das eine auf Bl. 362 läßt unter der Ueberschrift Her Hainrich von Moringen ein Wappen sehen, das im gelben Schilde ein Mohrenhaupt im Profil mit weißer Stirnbinde zeigt, während sich auf dem Helme die Mohrenbüste von vorn darstellt, und diese Darstellung gleicht im Wesentlichen der des Wappens, welches unserm Dichter in der alten Weingartner Liederdichter-Handschrift beigelegt ist. Wir können nicht anders vermuthen, als daß Grünenberg aus dieser Quelle direct oder indirect geschöpft habe, und so erklärt sich am füglichsten das doppelte Vorkommen der Insignien des Dichters. Vergebens suchen wir nach einem Geschlecht mit jenem Wappen im Norden oder Süden Deutschlands, und hat es je ein solches gegeben, schwerlich gehörte ihm jener Ritter an, den wir im fernen Meißnerlande an des Markgrafen Hofe weilen sehen. Es gibt kein einziges Beispiel, daß hier süddeutsche Edelleute eine bleibende Stellung gefunden oder überhaupt sich zu Anfange des 13. Jahrh. in Meißen aufgehalten haben. So halten wir das Mohrenkopfwappen lediglich für ein auf den Namen Morungen anspielendes Phantasiegebilde, und gab es in Süddeutschland wirklich ein Geschlecht, das dieses heraldische Emblem führte, so legte der Verfasser der Minnesängerhandschrift, dem des Dichters Herkunft und Heimat unbekannt waren, es ihm ohne Weiteres bei, wie ja dergleichen Irrthümer selbst in Werken der neueren und neuesten Zeit sich mehrfach nachweisen lassen.

Unmittelbar auf jenes Wappen aber folgt auf Bl. 363 ein anderes mit der Ueberschrift: Der Edel Moringer der zuo Lips begraben litt, das im blauen Felde einen gelben mit den Hörnern aufwärts gekehrten Halbmond sehen läßt, oben, unten und an jeder

---

1) Vgl. Einiges hierüber in meinem Aufsatze über das Mahntsche Wappenbuch in den Neuen Preuß. Provincialblättern. 1849, S. 432 ff.

Seite von einem sechsstrahligen Stern begleitet, während den Helm ein wachsendes Frauenbild schmückt, das in jeder halb erhobenen Hand ein niedriges kelchartiges Gefäß oder Kapsel (ohne Stiel) hält, das oben mit Pfauenfedern besteckt ist, eine Art Pfauenwedel, wie sie bei derartigen Zimieren öfters vorkommen. Es ähnelt dieses Wappen, wie der Referent in der citirten Zeitschrift[1] sagt, dem des Dichters in der Pariser Handschrift. Die Bemerkung daselbst, daß die Ueberschrift vielleicht ‚eine Reminiscenz an unsern Minnesänger sei', ist mir nicht ganz verständlich. Es ist vielmehr ganz entschieden mit dem ‚edeln Moringer' der Dichter und mit dem Wappen das seinige gemeint. Wenn wir in dieser Quelle und der Pariser Handschrift als das Wappen des Dichters oder doch eines Edelmanns v. Moringen ein Halbmond-Wappen angegeben finden, und mit zahlreichen heraldischen und sphragistischen Documenten nachweisen können, daß ein in Sachsen und im Mansfeldischen Jahrhunderte lang angesessenes Adelsgeschlecht einen Wappenschild mit Halbmond und Stern geführt hat, so ist diese Thatsache — und allein diese — ausreichend und durchschlagend beweislich für die Herkunft des Dichters aus dem Stamme derjenigen v. Morungen, welche wir vom 13. bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts zu Morungen, Riestedt, Grellenberg, Sangerhausen und Obersdorf angesessen finden. Es kann nicht in Betracht kommen, daß Irrthum oder Phantasie eines alten Litterators dem Minnesänger ein apokryphes Wappen beigelegt haben (die Mohrenbüste), das wir bei keiner Familie seines Namens antreffen, und daß er nicht dem niederdeutschen Geschlecht v. Morungen (=Asseburg) zugezählt werden kann, beweist nicht allein sein Dialekt, sondern auch der Umstand, daß ihm nirgends das schon bekannte Wolfswappen jenes Geschlechts zugeschrieben wird, und daß der Taufname Heinrich bei den Asseburg-Moringen unerhört, bei dem sächsisch-mansfeldischen v. Morungen dagegen ganz gewöhnlich ist. Der sonst noch hinzutretenden Beweismittel ist schon oben gedacht worden. Nicht das geringste ist jener Zusatz in Grünenbergs Wappenbuch, daß das Wappen dem ‚edeln Moringer' angehöre, der zu Leipzig begraben liege. Hat man jene erst unlängst ans Licht gebrachte Urkunde des Markgrafen Dietrich mit Recht auf den Minnesänger bezogen, so erhält sie durch die Worte des Wappenbuches und diese durch die Urkunde einen ungeahnten treffenden Commentar, eine höchst werthvolle Bereicherung unserer

---

1) Zeitschrift zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur von P. Braune VII, S. 338.

Kenntniß von den Lebensumständen des Sängers. Wir sehen ihn an seinem Lebensabende als Wohlthäter und frommen Bewidmer des von der Fürstentochter seiner Heimat mitgestifteten Thomasklosters in Leipzig; in Leipzig soll, wie die Nachricht aus dem 15. Jahrhundert besagt, der ‚edle Moringer' begraben liegen. Wer dürfte noch im geringsten zweifeln, daß der ritterliche Dichtergreis die letzte Ruhestätte an dem geweihten Lieblingsorte suchte und fand, um über seinem Grabe die frommen Gesänge der Brüder von S. Thomas ertönen zu lassen, von denen zu seinem Gedächtniß alljährlich am Tage seines Abscheidens aus diesem Leben nach alter ehrwürdiger Art und Sitte aller Christgläubigen Seelenmessen und Vigilien gehalten wurden.

Ein wohl schlichter Grabstein im Kreuzgange oder einem Seitenschiffe der Klosterkirche, geziert mit seinem Wappen, vielleicht auch mit seinem Bilde in ganzer Figur,[1] bezeichnete die Stätte seines Grabes. Dort stand er sicher in Frieden noch Jahrhunderte lang über seiner Gruft und ward gesehen von denen, welche Wissensdrang oder Geschäftzwang nach der weitberühmten Pleißestadt führte, wo der Besuch geweihter Stätten zur Andachtsübung nicht zuletzt dem Gotteshause von S. Thomas galt. Hier sah ihn ein Freund oder Gönner Grünenbergs und seiner Bestrebungen, wohlbekannt vielleicht mit des Dichters Namen und seinem Ruhme; das wohlgemerkte merkwürdige Wappen wanderte zum Ritter Grünenberg als ein Beitrag für sein Werk, und er unterließ nicht, die Quelle für sein Personalwappen beizufügen, mit triftigem Grunde, da nur so wenig Wappen norddeutscher Geschlechter in dem großen Werke eines Süddeutschen Aufnahme finden konnten.[2] So kam das richtige und wahre Wappen des Minnesängers Heinrich v. Morungen und seines Geschlechts in das Wappenbuch Konrads von Grünenberg. —

Wir glauben im Vorstehenden schon einen fast ausreichenden Beweis der Herkunft des Dichters aus dem sächsisch-mansfeldischen Geschlecht v. Morungen erbracht zu haben. Aber es fehlt zu seiner Vollständigkeit noch an urkundlichen Belägen sowohl über die Beschaffenheit des Wappens dieser Adelsfamilie, als auch über die

---

1) Vgl. über ältere Grabsteine u. s. w. Bemerkungen in der Zeitschr. d. Harzver. 1870, S. 48—71 u. dipl. Ileburgense I, S. 507 ff.

2) Wie denn auch die gedruckten vorläuferischen Werke Siebmachers fast ganz der norddeutschen Adelsheraldik entbehren und der Nürnberger Siebmacher, der entschieden nur durch ‚gute Freunde' die schlesischen Adelswappen und einzelne aus dem ober- und niedersächsischen Kreise erlangen konnte, sah sich außer Stand, die Wappen des pommerschen und märkischen Adels oder gar des preußischen und meklenburgischen mitzutheilen.

ersten sonst noch bekannten Ahnen desselben, um auch aus den Taufnamen schwerwiegende Momente gewinnen zu können. Recapituliren wir das bisherige Resultat.

1) Heinrich v. Morungen führte Mond und Stern (Sterne) im Wappen.

2) Demzufolge und aus andern historischen Gründen war er ein Mitglied des aus Morungen im Mansfeldischen stammenden (nach diesem Orte benannten) auch hier zuerst auftretenden und zu Anfange des 18. Jahrhunderts (wie weiter unten bezeugt werden wird) erloschenen Geschlechts.

3) Er kam (in späteren Lebensjahren) an den Hof des Markgrafen Dietrich von Meißen, vermuthlich im Gefolge von dessen Gemahlin Jutta, einer Tochter des sangliebenden Landgrafen Hermann von Thüringen.

4) Er suchte und fand seine Grabstätte im Thomaskloster zu Leipzig, das er in der Zeit von 1215 — 1220 begabte.

5) Hier war sein Grabstein mit seinem Wappen noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu sehen.[1]

Das ist Alles, was wir über die äußern Lebensumstände des Dichters Heinrich v. Morungen wissen. Ein Zurückgehen auf die alleinigen Quellen für die Genealogie und Geschichte des einzigen obersächsischen Geschlechts v. Morungen, das es gegeben hat, auf die Archive, hätte sein Geschlecht schon längst feststellen lassen müssen, und eine Nachforschung in den heraldischen Quellen, unter denen man das Grünenberg'sche Wappenbuch nicht hätte unberücksichtigt lassen dürfen, da es sich doch um eine genealogische Frage handelte, würde die Ermittelung jenes für die Untersuchung der Herkunft Heinrichs v. Morungen werthvollen Zusatzes zum Gewinn gehabt haben. Freilich erhielt diese Notiz besonders durch die erst neuerdings bekannt gewordene Urkunde eine völlig richtige Erklärung.

Wo Heinrichs v. Morungen Geburtsstätte gewesen sei, wird kaum zweifelhaft sein können. Zu seiner Zeit wird sich erst der Geschlechtsname seiner Familie nach ihrem Sitze gebildet haben, und wenn er etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts geboren war, wenn ferner das Schloß Morungen sicher ein höheres Alter hatte, als das im Dorfe belegene Rittergut, so wird man annehmen dürfen, daß sein Vater zur Zahl der Burgmannen auf jenem uralten Schlosse gehört und der Sohn auch hier das Licht der Welt erblickt habe.

---

[1] Nach gef. Mittheilung des Herrn Rectors der Thomasschule in Leipzig sind gegenwärtig im dortigen Kloster mittelalterliche Grabsteine nicht mehr vorhanden.

Dagegen steht es keineswegs fest, daß der Dichter Nachkommenschaft hinterlassen hat. Er war wohl sicher nicht der Einzige seines Geschlechts in seinem Zeitalter, und so werden die Träger seines Namens, welche im 13. Jahrhundert auftreten, möglicherweise Nachkommen seiner Seitenverwandten sein. Daß zur Familie des Dichters auch jener im Gefolge eines pommerschen Fürsten 1261—1265 auftretende Ulrich v. Morungn gehört habe, ist schon oben mehr als wahrscheinlich gemacht worden. Ist dies richtig, so weist die Auswanderung und der Zug nach fremden Ländern, wo im Kampfe Glück und Ehre zu gewinnen stand, auf die ansehnliche Zahl derartiger Mitglieder jenes Geschlechts und zugleich auch darauf hin, daß es den Söhnen der Burgmannen wohl schwer ward, sich allein aus den nicht beträchtlichen Einkünften eines geringen Burggutes oder durch heimatliche Kriegsdienste standesgemäß zu erhalten. Keinem andern Geschlechte als diesem kann ferner der Zeitgenosse Ulrichs, der Ritter Heinrich v. Morungen angehören, der 1268 als Vasall der Burggrafen von Magdeburg (aus querfurtischem Stamme) in deren Gefolge sich zeigt, wovon gleichfalls schon oben das Nähere angeführt worden ist. Die Geburt dieses Heinrich wird in die letzten Lebensjahre des Dichters gefallen sein. Ist es richtig, daß das Kloster Helfta noch im Jahre 1257 in Rottersdorf bestand,[1] so muß die undatirte Schenkungsurkunde der Gebrüder Albrecht und Ludwig Edeln von Hackeborn, laut der sie dem Kloster Rothardesdorf einen ihnen eigenthümlichen, aber vorher von Heinrich Ritter v. Morungen (Heynrici militis de Morungen) zu Lehen besessenen Hof in Helfta übereignen, in die Zeit vor 1257, also etwa in das Jahr 1250 gesetzt werden. Leider läßt die kurze Urkunde[2] nicht erkennen, ob der Vorbesitz des Ritters Heinrich, der sehr bezeichnend miles de Morungen und nicht H. de Morungen miles oder miles H. de Morungen heißt, was also auf eine militia bezüglich Morungens hindeutet, kürzere oder längere Zeit vor der Ausstellung der Urkunde und der Schenkung an das Kloster stattgefunden habe. Aber ich möchte glauben, daß schwerlich ein Besitz des wohl bald nach 1220 verstorbenen Dichters gemeint sei, sondern vielleicht nur ein kurz vor der Uebereigung an das Kloster bestehender, so daß also ein zweiter Heinrich v. Morungen hier gemeint ist. Ferner glaube ich, daß es sich auch wohl nicht um eine Begabung des Klosters Rottersdorf mit dem Hofe in Helfta durch den Ritter Heinrich v. Morungen

---

1) S. Zeitschrift des Harzvereins I, S. 38.
2) S. Moser hist.-dipl. Belustigungen. II, S. 19.

handelte, da nur die Vereignung des Geschenkes in der Urkunde erwähnt ist und nicht, daß die Eigenthumsübertragung ad petitionem H. militis de Morungen geschehen sei, der also den Hof dem Kloster geschenkt oder verkauft und das Lehn an den Lehnsherrn aufgelassen habe. Unter diesen Umständen ist an eine irgendwie anders erfolgte Eigenthumserwerbung des Hofes seitens des Klosters zu denken, am wahrscheinlichsten durch Kauf oder Schenkung des Lehnsherrn. Oder war der Vorbesitzer jener Ritter Heinrich v. Morungen, der seine väterliche Heimat und Güter verließ, um seinem Drange nach der Fremde folgend, sich in die Mark Brandenburg in den Dienst der Markgrafen begab, dem zu jener Zeit so zahlreiche Edelleute aus dem Sachsenlande folgten, um hier stattliche Güter als Lohn für den Hofdienst oder für tapfere Kriegsthaten gegen die Feinde des christlichen Glaubens und deutscher Cultur zu erringen?

Das letzte Mitglied der Familie v. Morungen aus dem 13. Jahrhundert, dem wir begegenen, ist ein Burgmann des Schlosses Grellenberg, Ulrich v. Morungen, der nebst andern dortigen Burgmannen: Otto Schönhals, Rudolf Buse — beide aus bekannten, in Urkunden des Klosters Helfta oft erwähnten Adelsgeschlechtern[1] — Heinrich Dinggrawe (aus einem oft genannten, in und um Sangerhausen begüterten, von dieser Stadt — oder vielmehr einem Burgsitz im dortigen Schlosse —, den Namen führenden Adelsgeschlecht) eine Renunciation der Burgmannen Goswin und Friedrich Muser gegen das Kloster Walkenried im Jahre 1286 bezeugt. Die Verwandtschaft Ulrichs mit jenem Heinrich v. Morungen vom Jahre 1268 ist klar genug dargelegt, wenn wir beide in der Gesellschaft von Mitgliedern derselben Geschlechter, der Dinggraf und Muser, 1268 und 1286 antreffen. Grellenberg befand sich damals, wie es scheint, im Besitz der Markgrafen von Brandenburg, und so darf man vielleicht in Ulrich einen Sohn Heinrichs v. M. erblicken, da jene Urkunde von 1268 sich auch auf die Markgrafen bezieht. Man möchte daraus aber auch erkennen, daß die Vermögenslage des Geschlechts manchen seiner Söhne zwang, sich durch Burgmannsdienste einen Erwerb zu schaffen. Das Burglehn zu Grellenberg wurde aber, wie schon oben bemerkt, ein erbliches Besitzthum des Geschlechts v. Morungen, das wir hier noch später angesessen finden. (Schluß folgt.)

---

1) S. Zeitschr. des Harzvereins VIII, S. 425 ff.

Vermischtes.

I.

Aus dem Werke No. 77 in der Stolberger Kirchen-Bibliothek, vorn und hinten eingeschrieben vom Pfarrer.

Anno Dom. MDXLI, die septimo Junij, qui fuit tertius dies feriarum Pentecostes, nobilis et generosa Domina Dorothea ex familia comitum de Reynstein etc. desponsata est Domino Guolffgango ex comitibus de Stalberg et Wernigerade. Hęc desponsatio facta est in facie ecclesię per me in sacello arcis Stalbergensis, die vero 21 eiusdem mensis celebratę sunt inter desponsatos nuptię in Wernigerade, quo tempore sacra per me facta sunt et lecta benedictio presentibus comite Gunthero a Schwartzpurgk, comite Wulfgango a Barbey cum coniugibus; item comite Vdalrico a Reynstein, patre sponsę cum sua coniuge Magdalena a Stalbergk: item domina Anna a Stalberg, abbatissa in Quedlingeburg; domino Joanne Georgio a Mansfelt; domino Christophero a Stalbergk, domino Joanne Alberto a Mansfelt; domino N. a Plawe; domina Anna a Warburg cum filio, et quibusdam aliis comitibus et dominabus, virginibus a Mansfelt et Gleychen, multis etiam nobilibus viris, fęminis et virginibus.

Anno 1545 obiit eadem domina Dorothea nata a Reinstein coniux domini Guolffgangi comitis a Stalberg feria 3ª post Exaudi in nocte intra 11 et 12 horas, et erat dies 19. Maii; sepulta feria 5ª sequenti in monumento comitum a Stalberg in ęde parrochiali. Cuius anima fęlicissime in Christo quiescat, Amen.

---

1) Vgl. diese Zeitschr. 7 (1874) 1—50.

Anno a natali Christiano MDXLV, vicesima octava Nouembris, nobilis et generosa domina Genoueua ex familia comitum a Widda desponsata est domino Guolffgango comiti a Stalberg et Vuernigeroda, et mox a desponsatione celebratę sunt nuptię in arce Konigsteyn, presentibus dominis et comitibus Luduico a Konigsteyn et Stalbergk, domino Fęderico Magno a Salmis, domino Adolpho a Nassau cum illustribus et generosis vxoribus; domino Friderico a Widda fratre sponsę; domino Christophoro a Stalbergk, fratre sponsi; domina Juliana a Nassa ex familia comitum a Stalberg, domina Maria de Westerbergk itidem ex comitibus a Stalbergk orta cum quibusdam filiabus. Et per dominam Walpurgem a Konigstein et Stalburgk predicta sponsa deducta est Stalbergam comitante fratre jam antedicto domino Fęderico a Widda, et felici auspitio die 9. Februarii Stalbergam ingressa, vbi splendido apparatu et iucundis conuiuiis excepta, presentibus dom. Anna abbatissa et principe in Quedelingeburg, dom. Vdalrico a Reynsteyn et pluribus aliis nobilibus et generosis dominis et virginibus; die quo supra Anno 46.

Eadem domina Genoueua coniunx domini Vuolfgangi a Stalborgk die Andreę, qui erat 30 Nouembris et erat dies Jovis, anno 46 peperit primogenitum, cui nomen Ernesto Vuolffgango, intra 12 et 1 horas pomeridianas, qui tinctus sacro baptismate die Thomę ap., ad quod suscipiendum vocati sunt testes: domina Anna abbatissa in Quedlenburgk etc., dom. Ernestus comes ab Honsteyn et dom. Guntherus comes a Schwartzburgk etc.

Anno domini 1548, die Theodori, qui erat 9 Nouembris (et erat 3 feria) intra horas 1 & 2 pomeridianas natus est dom. Bodo, cuius susceptores in baptismate fuerunt dom. Johannes princeps Brunsuicensis, filius principis Philippi; domina Elisabet ab Isenborgk, comitissa in Schwartzburgk; et baptizatus die Lunę post ferias diui Andreę apostoli.

Niederschrift von der Hand Doctor Tileman Platners, Pfarrers und Hofpredigers zu Stolberg. Der Anfang abgedr. bei O. Plathner, die Familie Plathner S. 30 f. Vgl. auch diese Zeitschr. 2. 1. 155 f.

Stolberg. H. Beyer.

II.

Zum Münzfund von Wallhausen.

In der Beschreibung des Münzfundes von Wallhausen (Seite 304 ff. des 13. Jahrganges dieser Zeitschrift) sind S. 316 unter No. 166 von Herrn Pastor Stenzel der Grafschaft Hohenlohe 2 Dreier von 1557 und 1558 zugewiesen und als seltene und bisher nicht beschriebene Jahrgänge bezeichnet. Diese Zuteilung beruht auf einem Versehen, welches, wie es scheint, durch das Wappen auf den qu. Münzen, 2 übereinander rechts schreitende Leoparden, hervorgerufen ist. Allerdings ist dies das Wappenbild der Grafschaft Hohenlohe; daß aber die beiden Dreier nicht dorthin gehören können, beweist der urkundlich feststehende Umstand, daß die Grafen von Hohenlohe um jene Zeit überhaupt nicht gemünzt haben. Der Kürze wegen verweise ich auf Albrecht, Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe, S. 7 f.

Die beiden Münzen gehören vielmehr den braunschweigischen Herzögen Ernst, Wolfgang und Philipp von der Grubenhagenschen Linie. Die beiden Leoparden, nur durch die auf diesen Münzen nicht erkennbaren Tincturen von den hohenlohischen verschieden, sind bekanntlich das Wappenbild des Herzogtums Braunschweig und kommen auch auf andern Stücken der genannten Herren vor. Vergl. Knyph. 59—61, bei welchem sich der Dreier von 1557 im Nachtrage unter No. 7331 findet; der Dreier von 1558 fehlt in dem genannten Cataloge.

Quedlinburg. Dr. A. Düning.

III.

Zur Halberstädter Münzkunde.

Ein neuerdings bei Grochewitz, einem 3 Meilen östlich von Zerbst gelegenen Dorfe, gemachter Münzfund, den ich bei Herrn Pastor Stenzel einzusehen Gelegenheit hatte, brachte auch 4 Exemplare der interessanten Breitgroschen des Cardinals Albrecht. Da die Stempel, welche diese Groschen zeigen, unter den von Herrn v. Mülverstedt im 7. Bande dieser Zeitschrift S. 401 ff. aufgeführten sich nicht befinden, halte ich es für angemessen, sie hier zu veröffentlichen, indem ich mich im allgemeinen auf die lehrreichen Bemerkungen beziehe, welche a. a. O. der Aufführung der einzelnen Gepräge vorangeschickt sind.

Zu. v. Mülverst. a. a. O. No. 20—22:

1) Hs. ALBERT' ∘ CAR' ∘ ADMI' ∘ hALBERST 1520
Rs. wie v. Mülverst. 22. Dieses wäre also ein 9. Stempel.

2) Hs. ALBERT' ∘ CAR' ∘ ADMI' hAL (A und L zusammen) BST 1520
Rs. SANCT ∘ STEF—FAAN ∘ P ∘ MA—⁑, sonst zu v. Mülverst. 20, also ein 10. Stempel.

Zu v. Mülverst. a. a. O., No. 25—28:

3) Hs. Stern oder Rosette ALBR ⁑ CAR ⁑ AD — MI ⁑ HALBERS
Rs. S ⁑ STEFFANVS ⁑— P ⁑ MAR ⁑ 1521 — °₀°, sonst wie v. Mülverst. 25.

Zu v. Mülverst. a. a. O. 29.

4) Hs. ALBERT ⁑ CAR ∘ AD—MI ∘ HALBERSTA ⁑
Rs. S ⁑ STEFFANVS ⁑ — P ⁑ MAR ⁑ 152-2, sonst die bekannten Vorstellungen.

Hieran reihe ich passend einen in meiner Sammlung befindlichen Groschen von 1522, welcher folgende Umschrift zeigt:

5) Hs. ALBERT ∘ CAR ⁑ AD — MI ∘ HALBERSTA ⁑
Rs. S ⁑ STEFFANVS ⁑ — P MAR ⁑ 152-2
Zwischen P und MAR ist oben ein ganz kleines Stückchen ausgebrochen und mit ihm vielleicht ein Ringel, ein Doppelringel hat aber sicher nicht hier gestanden, denn sonst müßte der untere noch zu sehen sein.

Quedlinburg. Dr. A. Düning.

IV.

Die Einhornshöhle und — Schiller?

In K. Bädeker's Mittel- und Nord-Deutschland 18. Aufl. 1878, wo der Harz auf S. 314 bis 335 abgehandelt wird, lies't man auf S. 334: „In der Nähe (näml. der Burgruine Scharzfels) die Einhornshöhle, seit dem 11. Novbr. 1859 „Schillerhöhle" benannt, in welcher an einer Felswand „Friedrich Schiller 1792" noch lesbar ist." — Auch Meyer's Wegweiser durch den Harz, 7. Aufl. 1880, erwähnt bei der Beschreibung der Einhornshöhle auf S. 164 „Aus der Zeit des Schillerfestes eine in die Wand eingelassene Gedenktafel."

Mir ist bei meinem viermaligen Besuch der Höhle in der Zeit von 1826 bis 1857 die Inschrift Friedrich Schiller entgangen; hätte ich sie aber auch bemerkt, so würde ich doch Bedenken getragen

haben, sie auf den Dichter zu beziehen, der im Jahre 1792 wahrlich nicht mehr nöthig hatte, sich in der Weise von Kyselak zu verewigen. Der Name Schiller kommt in der Harzgegend öfter vor, und sicher auch mit dem Vornamen Friedrich. Auch wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß irgend ein Spaßvogel den Namen in der Einhornshöhle angeschrieben hätte, vielleicht gar, um die dortige Schillerfeier im Jahre 1859 dadurch zu veranlassen. Aber das Anbringen einer Gedenktafel und die Umwandlung des alten Namens Einhornshöhle oder Einhornsloch in Schillerhöhle ginge denn doch über den Spaß hinaus. Daß man einem Dichter, der wie kein zweiter in das Herz des Volks gedrungen, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Standbilder errichtet, ist sehr begreiflich; aber eine Höhle nach ihm zu benennen, würde doch nur dann einen Sinn haben, wenn er sie besucht oder wenn sie zu einer seiner Dichtungen irgend eine Beziehung hätte. Soweit mir aber die Schiller-Literatur in Biographien, Briefwechseln u. s. w. bekannt geworden, finde ich keine Spur, daß der Dichter die Einhornshöhle und überhaupt den Harz jemals betreten hat.

Da es nun gewiß auch zu den Aufgaben unsres Harzvereins gehört, einer beginnenden historischen Fälschung entgegenzutreten, so wandte ich mich an unsern verehrten Schriftführer, Herrn Archivrath Jacobs, mit der Bitte, durch ein der Einhornshöhle näher wohnendes Mitglied des Vereins über die Entstehung des Namens Schillerhöhle Erkundigungen einziehen zu wollen, und auf seine Veranlassung hat Herr Realschullehrer W. Hesse in Osterode die Güte gehabt, nach sorgfältigen Nachforschungen uns Folgendes mitzutheilen.

Am 10. November 1859, also am Tage der Schillerfeier, hat eine größere Jagdgesellschaft in der Einhornshöhle gefrühstückt, und da einer der Theilnehmer unter den zahlreichen Inschriften, welche die Wände aufwiesen, auch die Initialen F. S. entdeckte, die sich allenfalls auf den Helden des Tages beziehen ließen, so wurde in heiterer Festlaune beschlossen, die Höhle fortan Schillerhöhle zu nennen. Später soll man auch eine Gedenktafel dort angebracht haben, von welcher jetzt jedoch nichts mehr zu sehen ist. — Im Volksboden hat dieser neue Name natürlich noch wenig Wurzel gefaßt. Da er aber in renommirte Reisehandbücher übergegangen ist, und ein gedrucktes Wort sich schwer wieder aus der Welt schaffen läßt, so wäre es allerdings nicht zu verwundern, wenn von einer grundlosen Schillersage an der Einhornhöhle etwas hängen bliebe.

Gustav Heyse.

V.

Schenkung von Reliquien an die S. Elisabethskapelle zu Nordhausen.

Der Official der Propstei Jechaburg bezeugt, daß Konrad von Tanrode und seine Gemahlin Sophia in seiner Gegenwart der Hospitalkapelle S. Elisabeth in der Riedecke zu ihrem Seelenheil drei kleine Kästchen und ein vergoldetes Kreuz übereignet haben, worin sich 330 Stückchen von Marien- und anderen Heiligenreliquien befinden, welche die verstorbenen Eltern der Schenker nach der Gewohnheit adlicher Herren im heiligen Lande und anderswo zusammengebracht haben. Zur Belohnung für diese Schenkungen lassen die Hospitalvorsteher die Wappen der Geschenkgeber in der Kapelle anbringen und daselbst ihr Seelengedächtniß feiern. Nordhausen den 3. April 1430.

Johannes Schidung officialis prepositure ecclesie sancti Petri Jecheburgensis Northusen presidens et canonicus ecclesie sancte Crucis in Northusen, Moguntine diocesis, universis et singulis Christi fidelibus per preposituram Jecheburgensem ubilibet constitutis salutem in domino sempiternam et presentibus fidem indubiam adhibere. Cum indubitata notitia subscriptorum vobis cupimus fore notum et ad vestram notitiam cupimus deduci per presentes, quod in nostra notariique publici ac infrascriptorum testium presentia personaliter constituti nobilis et inclitus dominus Conradus de Tanrode una cum ingenua et nobili domina Sophia uxore et conthorali sua legitima publice et cum reverentia ac honestate qua decuit ibidem solemniter cum cordium suorum devotione in medium produxerunt et portarunt tres cistulas parvas et unam crucem deauratam, in quibus dicebant in veritate esse et in numero completo consistere trecentas et triginta beate Marie virginis gloriose, genitricis dei et aliorum quam plurimorum sanctorum reliquiarum particulas, quas quidem particulas dicebant esse veridicas et sanctitate iustas et rectas ac per ipsorum parentes in transmarinis partibus, iuxta nobilium morem in terra sancta et urbe Jerusalem beata atque aliis sacratis locis nec non a diversis regnis et regnorum dominis et principibus ac a quam plurimis catholicis diversa dignitate catholica preeminentibus acquisivisse et ad propria deportasse, sicque ad ipsos parentibus eorum de medio sublatis dicte reliquiarum particule iuste titulo hereditario ut asseritur et non alias aut alio modo sunt, ut pie creditur, devolute. Cum igitur sanctorum meritis inclita gaudia fideles Christi assequi minime dubitandum est, qui eorum patrocinia per condigne devotionis obsequia

promerentur, illum quoque venerentur patrocinio in ipsius quorum gloria ipseque est et retributio premiorum. Quapropter memoratus dominus Conradus de Tanrode nec non domina Sophia prelibata divinitus admoniti proculdubio conscientiis eorum remordentibus intra se cognoscentes provide, quod tam sancta multorum sanctorum sanctuaria in locis non sacris latere non liceat, immo potius in locis sanctis et deo consecratis recondentur et veneratione fidelium, iuxta psalmidica verba: ‚sancti letabuntur in cubilibus suis' et devotius recolentur.[1] Idcirco memorati dominus Conradus de Tanrode et ipsa domina Sophia conthoralis eius legitima omnes dictarum reliquias particularum ac ipsas particulas in dictis cistulis vel scriniis et cruce deaurata reconditas quibuscunque nominibus aut vocabulis seu impositionibus vel affixionibus scedularum scriptarum censeantur, ad capellam hospitalis sancte Elisabeth extra muros oppidi Northusen in loco proprie ‚*in der Neydecke*'[2] nuncupato in honorem dei omnipotentis et beate Marie virginis gloriose et precelse eius genetricis et beate Elisabeth atque omnium Sanctorum erectam et fundatam libere et pure propter deum pro animarum suarum remedio et salute dederunt, obtulerunt et in perpetuum assignaverunt, tradentes quoque dictas cistulas et crucem cum reliquiis inibi inseratis[3] providis et discretis viris Johanni[4] Schwellengrebel et Hartmanno Möller dicte capelle sancte Elisabeth provisoribus, qui ipsas reliquias ad sese recipientes cum gratiarum actione ac reverentia, atque ad sepedictam capellam sancte Elisabeth honorifice collocare et deportare curabant, spondentes siquidem et promittentes dicti provisores pro tam gratuitis ac sacris muneribus dictis domino Conrado et domine Sophie aliquod impendere retributionis premium, ut et credulitas Christifidelium tam in presenti quam et in futuro de premissa reliquiarum oblatione et donatione magis firmetur et signantius (!) credatur, arma quoque ac armorum insignia ipsius domini Conradi et domine Sophie in dictam capellam depingi anniversariumque eorum et cum anniversario fundatorum capelle sepefate ad peragendum singulis annis in perpetuum procurabunt dolo et fraude semotis penitus et penitus exclusis. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium premissorum presentem donationis litteram sive instrumentum publicum per Nicolaum Trübote notarium publicum infrascriptum scribi et publicari

---

1) Ps. 149, 5
2) Die gleiche Ortsbezeichnung findet sich bei Stolberg im Harz.
3) Die Abschr. inseratas.
4) Die Abschr. Johanne.

mandavimus nostrique officii sigilli necnon memorati domini Conradi de Tanrode sigilli[1] fecimus appensione communiri.

Datum et actum Nordhusen in consistorio officialatus officialis prepositure Jecheburgensis Nordhusen presidentis anno domini 1430, indictione 8ᵛᵃ, die lune mensis Aprilis tertio, hora diei eiusdem vesperorum ..[2] vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo ac Domini nostri domini Martini divina providentia pape V anno suo 13, presentibus ibidem providis et honestis viris Conrado Schmidt, Johanne Heisen et Johanne Brackenstädte oppidanis in Nordhusen necnon Johanne Kornbecke, clerico Baderbornensis[3] diocesis testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Nach der Abschriftensammlung Diplomata (C) Hohnsteinensia, Nordhus. Schwarzb. et alia ab anno 1400 usque ad annum 1736 im fürstl. geh. Archiv zu Rudolstadt. Nr. 20, S. 40—44.

Nach einer in Förstemann-Lessers Chronik von Nordhausen S. 128 ausgezogenen Urkunde vom 5. Januar 1436 sind erst damals die nordhäuser Bürger Hermann v. Werther und Hans Swelngrebil im Begriff, Gott und den Heiligen zu Ehren und aus anderen geistlichen Beweggründen eine gemeine Herberge zu bauen auf der Hofstätte bei der Kapelle S. Elisabeth außerhalb der Stadtmauer, in der Riedecke, so daß man darin arme Pilger, Brüder und Schwestern beherbergen soll. Es war also eine der in fast allen größeren Orten in Folge des Wallfahrtens entstandenen Pilgerherbergen. In unserem durch Jahr und Tag, Römerzahl und Papstjahr genau bestimmten Schriftstück wird das S. Elisabethhospital schon sechs Jahre früher als vorhanden erwähnt.

Es steht zu hoffen, daß der vorliegende Abdruck dazu dient, die Urschrift oder eine ältre Abschrift unserer Urkunde ans Licht zu bringen, was uns bis jetzt nicht gelang.

Ed. Jacobs.

VI.

Graf Heinrich des Aeltern zu Stolberg Meerfahrt nach Jerusalem und in's gelobte Land. 1461.

Unter den aus Caspar Sagittarius' Nachlasse an die Jenenser Universitätsbibliothek übergegangenen Werken befindet sich auch die

---

1) Die Abschr. hatte urspr. sigillo.
2) Die Zahl ist in der Abschr. ausgelassen.
3) Zuerst. Badeboraensis.

aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Urschrift der Thüringisch-Erfurtischen Chronik des damaligen Vicarius von St. Sever in Erfurt, Conrad Stolle.

Ein größerer von dem Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtischen Hofrath, Geheimen Archivar und Bibliothekar Dr. L. F. Hesse bearbeiteter Auszug aus diesem allmälich abgefaßten und vermehrten Autographum ist von dem literarischen Vereine in Stuttgart als Band 32 seiner Veröffentlichungen im Jahre 1854 zum Druck und zur Ausgabe gebracht worden.

In diesem Auszuge befindet sich auch ein kürzerer Abschnitt, welcher die im Gräflichen Hauptarchiv zu Wernigerode befindliche und von Herrn Archivrath Dr. Jacobs in der Harzvereinszeitschrift von 1868 (Seite 173 bis 220) unter dem obigen Titel mitgetheilte Handschrift über Graf Heinrich des Aeltern zu Stolberg Reise in das gelobte Land in einzelnen seither noch zweifelhaften Punkten erwünschtermaßen zu ergänzen geeignet ist.

Dieser Auszug lautet folgendermaßen:

„Hy czoch der junge herre zu deme heyligen grabe keyn Jherusalem.

Nach Christus geburt tusent vier hundert vnnd eyn vndesechczigisten jare, jst geczogen zu deme heiligen grabe vmme ablas vnnd gnade willen, der hochgeborne furste vnnd herre, herczoge Wilhelm zu Sachsen, Lantgrafe in Doringen, vnnd margrafe zu Missen, vnnd nam vor sich zu czene vnnd czoch zu deme heiligen grabe uber meer, vnnd theth das mit rathe siner grafen, hern, ritterschafft, vnnd steten gethon. Item disse nachgeschreben hern sint alle mit deme obgeschreben hern vnnd fursten geczogen zu deme heilgen grabe: zum ersten Grafe Lodewig von Glichen, Grafe Heinrich von Stolberg, Grafe Gunther von Swarczborg, Grafe Erwin von Glichen, Grafe Hans von Honsteyn, Grafe Ernst von Honsteyn, Burgrafe Albrecht von Kerchberg, Herre Heinrich Russe von Plawe, Herre Vith von Schonenberg, herre zu Gluchowe, Herre Otto schencke von Landessberg, herre zu Sydawe, Hans vnnd Jorge schenke zu Tutenbergk, Wolff von Senssheym, herre zum Swarczenberge, Acharius von Poppenheym erbmarschalk,

Rittere: Jorge viczthum von Apolde, Apel von Ebeleyben, Hans von Wangheim, Heinrich von Bonow zu Scolen, Heinrich von Bunow zu Droteczk, Bastian von Kerchberg, Melchiar Viczthum, Heinrich von Witczeleuben, Rudolff Marschalk, Werner von Hansteyn, Frederich Theme, Heinrich von Wolfestorff.

Rittere uss Franken, Beyern vnnd Osterrich: Otto von Lechtensteyn, Wiprecht Wolffkele, Cristofel Honfelder, Vlrich von Arnsberg, Heinrich Tandorffer, Conrad Hartensteyn.

Rittere us Missen; Jorge von Slinitz, Caspar von Schowenberg, Ditterich von Schenckeberg.

Rittere des von Stolberges: Hans Knuth, Conrad Germar, Cristoffel vom Rode.

Rittere des von Swarczburg: Jorge von Slotheym, Kerstan von Slotheym, Heinrich von Ruxleuben, Caspar Schutcze.

Rittere uss Hessenlande: Tylo von Kostenrode Bode von Bodenhusen.

Geistliche personen: Hunolt von Plettenberg doctor jn der erczdie, Er Heinrich lessemeister bichtvater barfusen ordens, Er Henning Capellan, Er Johan eyn prister Bodenhusen dyner, Er Kerstan von stad Northusen, doctor barfusen ordens, mit deme hern von Stolberg vnnd syn bichtvater; Er Herman Holczappfel, Barfusen ordens, Er Heinrich Jacobi, Capellan des von Stolberg.

Erbar knechte der grafen: Frederich von Kussbade, Ebeleuben dyner, Jorge von Wildenborn, der Schencken dyner, Henning von Berkow, Stolberge dyner, Hans von Solmenicz, des Rusen dyner, Herman Gans, grafen Lodewigen dyner, Hans von Schinstete, Schencke von Sydowe diner, Herman Henning vnnd Heinrich Molich, der von Honsteyn dyner, Conrad Flanss vnnd Hans Schiding, knechte Hans von Barowe (?), Jorgen von Slynicz dyner Hans von Vlssin, Hans Knuth knecht.

Des fursten knechte vnnd dynere: Pawel Norbe, schencke, Hans Brun, burger zu Wymar, kuche meister, Apel Steynhuse, schriber des forsten, Jacoff Ufflande, talmeczscher, Hans Kumpfan kammerdyner, Hans koch, Heinrich koch, Stenczel, ufftreger der kuchen.

Gemeyne knechte: Hans Fyneberg, des von Swarczburg, Peter Brenss, des burgrafen, Hans Syder, grafen Erwins knecht, Claus d., des von Senssheym knecht, Vllen, Tandorffers knecht, Kerstan Lorencz, Witczeleuben knecht, Heinrich Schalam, der von Hansteyn knecht, Jorge Otto, Otten von Lichtensteyn knecht, Kylian, der von Schowenberg knecht, Hanss Koch, des von Stolberg knecht, Jacoff eyn gemeyne knecht.

Burgere uss den steten: Rudolff Czygeler, Hans Hotterman von Errforte; Niclaus Muffel, Hans Mogenhoffer von Nornberg; Herman Kollestete von stad Molhusen, Hans Brun von Northusen; Berlt Sperling, der starb zu Rodiss, Ditterich von Wertern, von Stolberg, anno 1487 (?).

Do worn ouch meer personen, Etliche uss Hispanien, Etliche uss Franckrich, Etliche uss Engellant.

Finis."

Der Wortlaut des Wernigerödischen Manuscripts ließ über dessen sich selbst bald in der ersten Person anführenden, bald „bruder henrich" nennenden Urheber seither Zweifel, und man nahm schließlich, zumal ein geistlicher (gelehrter) stolbergischer Begleiter Namens Heinrich nicht bekannt war, den Grafen selbst als den Verfasser an.

Die zeitgenössischen Anführungen Stolles, welchem zweifelsohne seine bei der Orientfahrt betheiligt gewesenen Erfurter Landsleute Rudolf Ziegler und Hans Hottermann als Gewährsmänner zur Seite stehen, sind jedoch dazu angethan, für die Beurtheilung dieser Frage neue Gesichtspunkte zu eröffnen.

Stolle führt nämlich zwei geistliche Stolbergische Begleiter des Namens Heinrich, den Gräflichen Lesemeister und Beichtvater Heinrich, und den Gräflichen Capellan Heinrich Jacobi, sowie schließlich noch einen Capellan Henning an, der aber mit Heinrich Jacobi ein und dieselbe Person sein wird.

Die kleine, durchaus deutliche und geübte Schrift des Wernigerödischen Manuscripts gestattet wohl den Schluß, daß der Schreiber gewohnt war, mit der Feder umzugehen: daß dieser Umstand aber in erster Linie auf den Gräflichen Lesemeister Heinrich hinweist, wird kaum zweifelhaft sein.

Für diese Annahme würde auch der Umstand sprechen, daß der Urheber des Wernigerödischen Manuscripts sich in demselben bald den Geistlichen zuzuzählen scheint (als Beichtvater und Mitglied des Barfüßerordens), bald wieder nicht (als Lesemeister); der Beichtvater Heinrich wird in erster Linie in seiner Eigenschaft als Lesemeister und gewandter Beobachter, Concipient und Schreiber von dem Grafen mit auf die Fahrt genommen worden sein, und sich daher mehr im Kreise der an dem Orientzuge betheiligten weltlichen Herren, als in demjenigen der Geistlichen bewegt haben. —

Weitere seither bestandene Zweifel betreffen die Person des Dr. Kerstan, Barfüßerordens, und zwar wird derselbe als Capellan des Grafen Heinrich angenommen, und theils als Kerstan von Nordhausen, theils als docter Kerstan Ruxleben angeführt, sowie wegen letzterer Bezeichnung für ein Glied der zu jener Zeit in der Stadt Nordhausen in geistlichen und weltlichen Würden vertretenen Familien von Rüxleben gehalten.

Stolle nennt ihn Kerstan von stad Northusen, und führt ihn nicht als gräflichen Capellan, sondern nur als Reisebegleiter des Grafen und seines Beichtvaters an: als Ordensbruder und viel-

leicht auch als Freund wird ihm der letztere die Erlaubniß erwirkt haben, sich dem Gräflichen Gefolge anzuschließen.

Ein Kerstan wird von Lesser auf Seite 92 seiner Historischen Nachrichten von der Freien Reichsstadt Nordhausen als Guardian (1431, 1432) des Klosters der Minoriten (Barfüßer) in Nordhausen aufgeführt und von Förstemann, der die Lesser'schen Angaben urkundlich durchsichtet und alles zweifelhafte und unsichere als solches bezeichnet oder ganz weggelassen hat, auf Seite 85 seiner Nordhäuser Chronik ohne Zusatz beibehalten.

Gleichfalls als Guardian dieses Klosters erscheint dann weiter (1442 und 1445) bei Lesser wie bei Förstemann Christian Borxleben, wohl auch nach Förstemanns Annahme) dieselbe Person mit jenem Kerstan.

Aus der Zusammenstellung dieser Anführungen ergiebt sich mit ziemlicher Sicherheit der Schluß, daß der an der Fahrt Graf Heinrichs von Stolberg betheiligt gewesene Kerstan jener Guardian des Nordhäuser Barfüßerklosters war.

Ob derselbe vielleicht nach dem mehrere Meilen südöstlich von Nordhausen in der jetzigen Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtischen Unterherrschaft belegenen Dorfe Borxleben genannt ward, oder der altadeligen Familien von Rüxleben zuzuzählen ist, mag vorläufig dahin gestellt bleiben. —

Auch über eine bisher noch zweifelhafte untergeordnetere Person der Stolbergischen Gefolgschaft giebt Stolle Auskunft, nämlich über den von Kohl auf Seite 73 seiner „Pilgerfahrt Landgraf Wilhelms" angeführten „Hans, Koch der Stolberger."

Stolle führt ihn als „Hans Koch des von Stolberg Knecht" bei den „Gemeynen knechten", daneben erwähnt er noch einen Hans Koch als „dyner" des Herzogs Wilhelm. —

Berlt Spiring, bei Stolle Berlt Sperling, welcher auf der Heimreise auf der Insel Rhodus starb, war vor der Fahrt in das Heilige Land (1458 und 1461) Nordhäuser Rathsmeister.

Ebenso Hans Brun (Johann Braune) nach der Rückkehr von der Fahrt (1464, 1467, 1470).

Spiring ist der einzige von den Nordhäusern, dessen Betheiligung an der Fahrt in den Nordhäuser Geschichtswerken erwähnt wird.

Ulm. Paul Lemcke.

VII.

Von der Universität Bologna.

„Della vita e delle opere di Antonio Urceo detto Codro, studi e ricerche di Carlo Malagola" betitelt sich ein Werk, welches

1878 in Bologna erschienen ist. Besagter Urceus, genannt Codrus, dessen Biographie C. Malagola bringt, war von 1480 ab Professor der Grammatik, Rhetorik und Poesie, später auch Professor der griechischen Sprache an der Universität Bologna. Einer seiner Schüler dort im Griechischen war Nicolaus Copernicus. Derselbe ist eingetragen 1496 in die Matrikel der Studenten deutscher Nation der qu. Universität als: Dom. Nicolaus Kopperlingk de Thorn. Aus der Beziehung, in welcher Copernicus zu A. Urceo gestanden hat, nimmt Malagola Veranlassung, auch über ersteren und gleichzeitig über die Deutschen in Bologna im Allgemeinen zu handeln. Er bringt dabei werthvolle Nachrichten über Beide und theilt schließlich (S. 582 fg.) aus der Matricula Nobilissimi Germanorum Collegii sc. Universitatis Bononiensis, derzeit im Familienarchive des Grafen Malvezzi de Medici in Bologna befindlich, die von 1490—1500 Inscribirten mit als Zeit- und Studien-Genossen des Copernicus auf der gedachten Universität. Wenn auch diese Publication leider nur einen kleinen Zeitraum umfaßt, so findet sich doch unter den mitgetheilten Personen (c. 270) eine ganze Anzahl, welche für den Harz und dessen Nachbarschaft, letztere in dem Umfange genommen wie in dem Aufsatze oben S. 159, von speciellem Interesse ist. Wir theilen die Namen dieser Personen, bez. die Eintragungen, wie sie nach Malagola lauten, nachstehend mit, Einiges, was sonst noch aus dem Werke von M. hier erwähnenswerth erscheint, beifügend.

1490 wird als Procurator der deutschen Nation aufgeführt: Egregius Dominus Albertus Vechelt de Braunsuueig. (Die Nation wählte zu Anfang Januar jeden Jahres zwei Procuratoren, welchen u. a. auch das Geschäft des Immatriculirens oblag.) Der Licentiat Albert Vecheld wird 1492 Domherr in Hildesheim. Er stirbt als solcher, nachdem er inzwischen Doctor geworden, am 8. März 1540. Vergl. Lauenstein, Hist. Dipl. Episc. Hild. I. 225. 238.

1491. Nobilis Dominus Fridericus de Almesloben Halberstatensis diocesis libram unam bononenos tres. — Aluensleben? 1492 ist eingetragen: Busso de Aluensleue (Hauelburgensis diocesis). Er ist 1498 Procurator. (Vergl. auch Malagola a. a. O., S. 577. 578.) Später Bischof von Havelberg u. s. w. S. u. A. Adelung. Gelehrten-Lexikon I. 671. — 1491 aus der Magdeburger Diöcese: Dom. Simon Rodis und Dom. Andreas Begher. —

1492. D. Magister Seyfriedus Vtisberger de Ertfordia Florenum medium renensem.

Der Erfurter Rathsfamilie (Utinsperg, Utzberg) angehörig.

1493. Dom. Theodoricus Vuintzleuen grossetos 8.

1497, wo derselbe Subprocurator der Nation ist, wird der Name „Vuitzkebenen“ geschrieben. Wohl unzweifelhaft Witzleben gemeint. In Sangerhausen waren zu der Zeit Amtleute: Dietrich und Heinrich von Witzleben. Vergl. Menzel in der Zeitschrift des Harzvereins XII. 57 fg.

1494. Dom. Antonius Lauffer Moguntinensis diocesis, Grossetos sex.

Vielleicht aus Erfurt, wo der Name zu der Zeit vorkommt. 1498 z. B. Hans Lauffer, Rathsmeister. Vgl. Falkenstein. Historie von Erfurt. S. 444.

1495. Dom. Joannes Brandes de Hildesheim et Dom. Otto Vuinchelman de Hilden, Florenum unum renensem.

1496. Dom. Cunradus Vuinchelman Canonicus S. Mauritij extra muros Hildesheimenses libram unam.

Vergl. Malagola a. a. O., S. 562, wo der Name „Winckelman“ geschrieben ist.

1497. Dom. Joannes Redechin Vicarius ecclesiae S. Stephani Halberstatensis, libram unam bononenos quinque.

Ueber die von Redekin vergl. v. Mülverstedt in den Magd. Gesch.-Blättern III., S. 13 fg. Obiger nicht unter den dort namhaft gemachten Mitgliedern dieser Familie aufgeführt. Vergl. auch Magd. Gesch.-Bl. IX. 144. 145. XIV. 307.

1497. Dom. Hermannus Rhem Hildenensis diocesis, bononenos sexdecim.

1497. Dom. Joannes Holthusen Hildenensis diocesis, bonenenos sexdecim.

1498. Dom. Eggerdus Krantz canonicus beatae Marie Hauerstatensis libram unam bononenos quattuor.

Eggard Kranz erscheint 1491—1495 in Halberstädter Urkunden als Notar. Vergl. G. Schmidt, Urkundenbuch der Stadt Halberstadt II., S. 467.

1498. Nobilis Dominus Busso de Bertensleue diocesis Haluerstatensis libram unam bononenos tredecim.

1498. Dom. Georgius Vuitzenhusen de Gottingen Moguntinensis diocesis libram unam, bononenos quattuor.

Ein Licentiat Georg (von) Witzenhausen 1514—1524 Bürgermeister von Goslar. Vergl. Crusius Gesch. der Stadt Goslar, S. 206. Der Name findet sich vorher in Goslar nicht. — Als Procurator im Jahre 1375 wird von Malagola a. a. O., S. 525 bei anderer Gelegenheit erwähnt: Johannes de Vuitzenhusen Canonicus ecclesiae sanctae Mariae Erfordensis, Moguntinensis diocesis.

1499. Dom. Valentinus Sunthusen diocesis Moguntinensis Florenum medium renensem. Wohl der Nordhäuser Patrizierfamilie angehörig. Ueber die „von Sundhausen" vergl. Histor. Nachrichten von Nordhausen S. 275. 356; Kneschke Adelslexikon IV. 114; Jacobs in der Zeitschrift des Harzvereins XII. 337. A. 2. und 344. Ein Valentin von Sundhausen, der Rechte Doctor, stellt am 6. Mai 1550 dem Kloster Drübeck einen Revers aus über einen Hof und Behausung in Wernigerode. Er könnte mit Obigem identisch sein. Vergl. Jacobs a. a. O. IX. 132.

1499. Dom. Joannes Ottra, Moguntinensis diocesis, Florenum medium.

Vermuthlich aus Erfurt. Vergl. oben S. 171. A. 3.

1500. Illustrissimus Princeps Dominus D. Joannes Junior Saxoniae, Angariae et Vuestfaliae Dux etc. pro se ac Familiaribus suis, scilicet Nobilibus D. D. Bernhardo Opperhusen, Joanne de Mynmingrade ac Andrea Lochouuen Ducatos duos largos.

Johann V., Herzog von Sachsen u. s. w., wurde 1504 Propst des Stiftes S. Mauritij von Hildesheim und 1505 Bischof von Hildesheim. Vergl. Lauenstein a. a. O. I. 300.

1500. Nobilis Dominus Heinricus Vuerther de Northusen Ducatum medium.

Ueber das adelige Patriciergeschlecht der Werther in Nordhausen vergl. Perschmann in der Zeitschrift des Harzvereins V. 69 fg. Ein um diese Zeit in N. lebender Rathsmeister Heinrich Werther wird S. 71. a. a. O. erwähnt.

1500. Nobilis Dominus Conradus de Steinburg in Liechtenberg et Bodenburg, Castris Hildesheimensis diocesis, Florenum medium renensem. —

Die deutschen Studenten, welche in Bologna starben, fanden ihre letzte Ruhestätte in der Kirche S. Domenico daselbst, bez. auf dem bei dieser Kirche befindlichen Friedhofe. Von solchen in B. verstorbenen Deutschen zeugen noch heute zahlreiche Grabsteine in der qu. Kirche. Malagola macht S. 581. A. 2. a. a. O. einige der dort begrabenen namhaft, darunter einen „Giovanni Brand, Hildensemense, morto nel secolo XVI." —

G. Toepke.

Vereinsbericht für das Jahr 1880 und bis Ostern 1881.

So sehr wir uns veranlaßt sehen, uns bei dem diesmaligen Vereinsbericht kurz zu fassen, so können wir doch nicht umhin, die frisch und lebendig abgefaßte Beschreibung des Verlaufs der 13. Hauptversammlung des Vereins zu Osterode unverkürzt mitzutheilen. Die wenigen sonstigen äußern Thatsachen lassen sich um so knapper zusammenfassen.

Die Vorbereitungen für den Osteröder Vereinstag erforderten, Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Herren zu Osterode und zu Herzberg, nur einer einzigen gemeinsamen Zusammenkunft, welche anfangs Mai 1880 zu Seesen stattfand. Alles Uebrige konnte durch brieflichen oder einzelnen persönlichen Gedankenaustausch erledigt werden. Außer dem Herrn Bürgermeister Baurschmidt und Herrn Amtshauptmann Rasch war es in Osterode besonders Herr Realschullehrer W. Hesse, der sich mit überaus großer Liebe und Hingebung den verschiedenen Mühwaltungen, welche eine solche Versammlung mit sich bringt, unterzog. Wie bei früheren Gelegenheiten, wurde auch diesmal dem Ortsausschusse und den Herren, welchen sich der Verein sonst zum besonderen Danke verpflichtet fühlte, dieser durch den Vorstand schriftlich abgestattet.

Auch für die in der zweiten Hälfte des Juli 1881 abzuhaltende **vierzehnte Hauptversammlung des Harzvereins zu Bernburg** sind mittlerweile bereits verschiedene einleitende Schritte, besonders in Betreff der Vorträge, geschehen. Das freundlichste Entgegenkommen, auch von Seiten des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde, ist dem Harzvereine schon im Voraus zu Theil geworden.

Da mancher persönlichen Behinderungen wegen sich nicht eher eine Gelegenheit dazu bot, so fand erst am 4. December 1880 eine Vorstandsversammlung auf dem Bahnhofe zu Vienenburg statt. Es waren dazu sämmtliche Vorstandsmitglieder erschienen, wenn auch der zweite Schriftführer erst etwas spät eintreffen konnte. Außerdem war Herr Arch.-Secretär Dr. Zimmermann aus Wolfenbüttel zugegen, der das Protokoll führte.

Da den Hauptgegenstand der Verhandlungen die Begleichung des im Wesentlichen von den Urkundenbücherausgaben herrührenden Deficits der Vereinskasse von über 2000 Mark bildete, so wurde eine möglichste Beschränkung der Ausgaben für die nächste Zeit vereinbart. Dies kann und soll zunächst bei der Zeitschrift geschehen und soll demgemäß der Schluß des Jahrgangs 1880 nur bestimmte, etwa 13 Bogen umfassende, vom ersten Schriftführer bezeichnete Aufsätze bezw. geschäftliche Mittheilungen bringen. Für das Jahr 1881 wird nur der nun endlich druckfertig vorliegende Registerband ausgegeben, für dessen Bestreitung vom Bearbeiter und der Druckerei günstige Bedingungen erzielt wurden.

Auf eine Anfrage des zweiten Schriftführers Hrn. Bode, wie der Druck des zum Abschlusse gediehenen Bd. I des Goslarer Urkundenbuchs mit Hülfe der von den Hannoverschen Provinzialständen bewilligten 2000 Mark zu bewertstelligen sei, wurde erklärt, daß diese Summe zum beregten Zwecke durchaus genüge, wenn mit einer Buchhandlung ein solcher Vertrag abgeschlossen werde, wie die von O. Hendel zu Halle a. S. ihn mit der Historischen Commission der Provinz Sachsen vereinbart hat, d. h. daß dem Verleger für den Bogen ein bestimmter mäßiger Zuschuß gewährt wird.

Von dem Gedeihen der verschiedenen Zweigvereine des Harzvereins liegen durchgehends erfreuliche Nachrichten vor. Der Sangerhäuser Verein schickt sich an, eigene Mittheilungen zu veröffentlichen, in Nordhausen ist auch das Interesse auf die Volksmundart gerichtet. Besondere Thätigkeit entwickelte der an Zahl stetig wachsende Braunschweig-Wolfenbüttelsche Verein, der seit Ende 1880 abwechselnd seine Versammlung in beiden genannten Städten abhält. In Versammlungen vom 11. October, 22. November 1880 und 3. Januar 1881 waren es besonders die Herren Dr. v. Heinemann, Zimmermann, Hänselmann, Nehring, Amtsrichter Rhamm, Consist.-Rath v. Schmidt-Phiseldeck, welche durch Vorträge und sonstige Anregungen die durchgehends zahlreich besuchten Versammlungen belebten.

Wir lassen nun die Nachricht über den 13. Harzvereinstag zu Osterode folgen.

Bericht über den Verlauf der dreizehnten Hauptversammlung des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde

zu Osterode a. H.

Der Festschmuck von Fahnen und Wimpeln, welchen der Versammlungsort zur Begrüßung seiner Gäste angelegt hatte, ließ uns bereits am Vorabend des Vereinstages erkennen, daß hier rührige Freunde des Vereins thätig gewirkt hatten, um der Versammlung Theilnahme in weiteren Kreisen zu verschaffen. Freundlicher Gruß wurde den Gästen entgegengebracht, welche am Abend des 19. Juli das Versammlungslokal, den Garten des „Englischen Hofes" betraten und hier in den Versammelten alte liebe Freunde fanden oder neue freundschaftliche Beziehungen anknüpften. Rasch verlief der Abend in anregender Besprechung.

Der frühe Morgen des 20. Juli versammelte die Festtheilnehmer im „Englischen Hofe," und schon ließ sich erkennen, daß die Befürchtung, die Versammlung werde nur schwach besucht werden, eine eitele gewesen war. Die Frühzüge hatten noch eine erhebliche Zahl von Gästen herangeführt, immer stärker schwoll der stattliche Zug an, welcher sich vom Markte aus zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten Osterodes in Bewegung setzte. Unter Führung des Herrn Fabrikant Gehrich wurden zunächst die Trümmer der alten herzoglichen Burg über Osterode besichtigt, von welcher mit Ausnahme des hochragenden, doch gleichfalls halb zerfallenen Hauptthurmes nur noch die Grundmauern vorhanden sind. An Ort und Stelle wurden von dem Herrn Führer und anderen Berufenen die Geschichte und die Geschicke der Burg und der von ihr beschützten Stadt des Nähern mitgetheilt. Dann schritt man wieder zur Stadt hinab. Hier führte Herr Bürgermeister Baurschmidt die Versammlung in die Stadtkirche S. Aegidii, in welcher neuerdings, zu guter Stunde für die dieser Versammlung zu gewährenden Genüsse

geistiger Art, die Grabsteine der hier residirenden Herzöge von Braunschweig, Grubenhagener Linie, unter dem Bohlenbelage des Chors vor dem Altare wieder aufgefunden waren. Der Herr Führer zeigte und erläuterte die sieben hier liegenden Grabsteine:

des Herzogs Philipp I. († 1551),
des Herzogs Ernst († 1567),
dessen Gemahlin Margarethe von Pommern-Stettin († 1569),
des Herzogs Wolfgang († 1595),
dessen Gemahlin Dorothea von Sachsen und Engern († 1586),
des Herzogs Philipp II. († 1596) und
dessen Gemahlin Clara von Braunschweig-Wolfenbüttel († 1595),

von welchen fünf aus Sandstein, und zwei, die Grabsteine der beiden letztverstorbenen Herzöge, aus Schiefer hergestellt und ursprünglich, wie aus vorhandenen Resten noch zu ersehen war, mit Farben bemalt gewesen waren. Die Grabsteine, durch den sie deckenden Bohlenboden gut geschützt, sind vorzüglich erhalten, und erscheinen einige derselben, insbesondere die in Schiefer gearbeiteten, durch ausgezeichnete Arbeit als Kunstwerke ersten Ranges.

In der Sacristei der Kirche wurde auch das in der geöffneten Gruft des Herzogs Philipp II. aufgefundene Schwert desselben vorgezeigt. Nachdem alsdann noch auf ein zur Seite des Chors aufgehängtes, von dem Herzog Wolfgang gestiftetes Bild, die Auferstehung Christi darstellend, unter welchem des Fernern Herzog Philipp I. mit Gemahlin und Kindern dargestellt ist, aufmerksam gemacht war, wurde die Wanderung durch die Stadt fortgesetzt. Nach Besichtigung einiger alter Häuser, insbesondere des bemerkenswerthen Waagehauses, begab man sich zum „neuen Schlosse", einem in der Zeit von 1558—1561 durch Herzog Ernst auf der Stelle des alten Cistercienser-Nonnenklosters S. Jacobi aufgeführten Bau, dem jetzigen Gerichtshause. Von dem alten Kloster ist nur die Kirche erhalten, jetzt Schloßkirche. Schloß und Kirche, in welcher letzteren namentlich an der Kanzel zwei alte Altarflügel mit Heiligenstatuen und in einem Raume über der Sacristei eine Passionsdarstellung von 24 Bildern, auch eine Bücherei mit älteren Drucken auffielen, wurden besichtigt, die Geschichte und Schicksale von Schloß, Kloster und Kirche von den Herren Führern mitgetheilt. Die vorgerückte Zeit forderte zum Rückwege auf, der am Kesselborne vorbei, in dessen Nähe im Mai 1510 der Bürgermeister Heiso Freienhagen von Bürgern der Stadt ermordet wurde, zum „Englischen Hofe" zurückführte.

Hier war in einem an den Versammlungssaal anstoßenden Zimmer eine Ausstellung von Alterthümern der Stadt Osterode veranstaltet, welche in den aufgestellten Truhen, Bildern, Büchern, Manuscripten, Humpen und Kelchen zeigte, daß man in dieser alten Stadt den Schmuck und die Arbeit der Voreltern ehrt und treulich bewahrt. Von besonderem Interesse war die Ansicht des gleichfalls hier aufgestellten Archivs der Stadt Osterode mit sehr zahlreichen wohlerhaltenen Urkunden vom Jahre 1238 an, daneben die Originalstempel des ältesten Stadtsiegels und des Siegels der seit 1322 hier residirenden Herzogin Agnes, Wittwe des Herzogs Heinrich des Wunderlichen, welcher letztere bei den vor einigen Jahren durch Herrn Dr. med. Feutner unternommenen Ausgrabungen auf der alten Burg aufgefunden ist.

Bald nach 11 Uhr erklang in dem mit Fahnen, Wappen und frischem Grün geschmückten Sitzungssaale die Glocke des Vorsitzenden, welche die etwa die Zahl 100 erreichenden Theilnehmer zu den Verhandlungen rief. Herr Oberbibliothekar Dr. O. von Heinemann eröffnete die dreizehnte Hauptversammlung des Vereins mit herzlichem Gruße an die Versammelten und freundlichem Danke für die Bürgerschaft der Stadt und den Ortsausschuß

in Ansehung der regen Betheiligung an den Bestrebungen des Vereins und der Mühen der Vorbereitung dieser Versammlung und spricht unter Hervorhebung der geschichtlichen Bedeutung der Stadt und der sie umgebenden Landschaft den Wunsch aus, daß auch in Osterode sich ein Ortsverein für die Stadt und das Grubenhagener Land zur thätigen Mitwirkung an der Erforschung der vaterländischen Geschichte bilde.

Hiernach ergriff Herr Bürgermeister Baurschmidt das Wort, um die Versammlung Namens der städtischen Behörden und des Ortsausschusses willkommen zu heißen. In kurzen Umrissen gab derselbe anknüpfend an die Grabdenkmäler der Fürsten der Grubenhagener Linie des Welfischen Hauses einen kurzen geschichtlichen Abriß, deren Regierung und der Entwicklung der Stadt, und schloß mit dem Wunsche, daß die Theilnehmer der Versammlung auch in ihr kräftige Anregung zum weiteren Forschen auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte empfangen mögen.

Der zweite Schriftführer des Vereins, Landrichter Bode, verlas hierauf unter dem Ausdrucke des Bedauerns, daß häusliche Verhältnisse die bewährteste Kraft des Vereins, den ersten Schriftführer, Archivrath Dr. Jacobs, von den Verhandlungen fernhalte, den Vereinsbericht, in welchem zunächst constatirt wird, daß der Verein am hiesigen Orte durch die rührige Thätigkeit neu gewonnener Freunde eine erhebliche Zahl von Mitgliedern gewonnen und überhaupt im letzten Jahre den bedeutenden Zuwachs von ca. 100 Mitgliedern erfahren habe, alsdann aber ein Ueberblick über die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereins, die in der Zeitschrift desselben befindlichen Aufsätze gegeben wird. Auch der heimgegangenen Freunde und Mitarbeiter, Obergraths Wilhelm Osthaus zu Clausthal, Universitätsraths Theodor August Wolff zu Göttingen, Pastors Franz Winter zu Alten-Weddingen wird gedacht und der schwere Verlust, welchen der Verein und die Stadt Osterode in dem Heimgange des Geschichtsschreibers des Grubenhagener Landes, des Pastor primarius Georg Max erlitten, tief betrauert.

An diesen Vortrag schlossen sich die Berichte der einzelnen Ortsvereine über deren Thätigkeit im Vorjahre an. Zunächst theilte Herr Stadtrath Huch für den Ortsverein Quedlinburg mit, daß auf der Wüstung Gr. Orden bei Quedlinburg Steinsärge und ein Diadem, aus Gold, Perlen und Steinen hergestellt, gefunden seien, die Sammlungen des Vereins sich fortwährend mehren und eine Beschreibung der Quedlinburger Münzen vorbereitet werde. Für den Ortsverein Sangerhausen machte Herr Lehrer Menzel die Mittheilung, daß in demselben verschiedene Vorträge: über das Kloster Rohrbach, die Müllersche Chronik von Sangerhausen, die Funde von Voigtstedt u. a. m. gehalten seien, auch ein Ausflug nach der alten Kaiserpfalz Allstedt unternommen sei, ebenso die Sammlungen des Vereins sich fortwährend vergrößern und eine Sammlung der Urkunden der Stadt und des Amts Sangerhausen vorbereitet werde. Hiernach verlas Herr Archivsecretair Dr. Zimmermann den Bericht des Ortsvereins Braunschweig-Wolfenbüttel, welcher nicht nur von einem regen Fortbestehen, sondern von einem entschiedenen Wachsthum und reger Thätigkeit desselben Zeugniß gab. Von dem Ortsvereine Nordhausen war ein besonderer Bericht nicht eingegangen; doch war bekannt geworden, daß das Interesse für den Verein auch dort nicht erlahmt sei. Es ist Seitens dieses Ortsvereins das dritte Heft der Kunstdenkmäler Nordhausens herausgegeben, das städtische Museum daselbst durch die Thätigkeit des Vereins in erheblichem Wachsthum begriffen. Letzteres hat namentlich durch die in dasselbe aufgenommenen Stücke des Broncefundes an der Soolquelle zu Auleben, bestehend in Ringen und anderen Schmucksachen eine werthvolle Bereicherung erfahren.

Hiernächst ergriff der Schatzmeister des Vereins, Herr Stadtrath Huch, das Wort, indem derselbe die Rechnungsabschlüsse der beiden letzten Vereinsjahre mittheilte. Aus denselben ergab sich, daß die Vermögenslage des Vereins zur Zeit eine nicht günstige ist, doch wird das bestehende Deficit zu 2238 Mark durch Einschränkung in den Publikationen des Vereins bald auszugleichen sein. Dies zu veranlassen, sowie zur Revision und Abnahme der beiden letzten Rechnungen wird der Vorstand ermächtigt.

Der seitherige Vorstand wird hierauf durch Acclamation auf 3 Jahre wiedergewählt, welche Wahl von den anwesenden Mitgliedern für sich und die fehlenden dankend angenommen wird.

Als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung wurden die Städte Bernburg oder Gandersheim, von welchen Einladungen ergangen waren, in Vorschlag gebracht. Die Versammlung entschied sich, in der Erwägung, daß es angemessen erscheine, nachdem man in diesem Jahre in einer Stadt des westlichen Harzes getagt habe, für nächstes Jahr einem Orte des östlichen Harzes den Vorzug zu geben, für Bernburg.

Hiermit war der geschäftliche Theil der Hauptversammlung erledigt. Nach Abgabe des Vorsitzes an den zweiten Schriftführer bestieg Herr Oberbibliothekar Dr. von Heinemann die Tribüne, um einen Vortrag über Herzog Otto von Braunschweig (Grubenhagen), den Tarentiner, zu halten. Redner schilderte das bewegte Leben dieser heldenhaften Persönlichkeit des Welfengeschlechts in höchst interessanter Weise. Ueber den nähern Inhalt des Vortrags darf hier hinweggegangen werden, da die Hoffnung, welche der Vorsitzende dem Redner gegenüber aussprach, daß es demselben gefallen möge, diesen Vortrag weiteren Kreisen durch Abdruck in der Zeitschrift zugänglich zu machen, sich, wie zu wünschen steht, erfüllen wird.

Herr Professor Dr. th. Nebe hielt hierauf einen Vortrag, in welchem derselbe in anziehender Weise eine Fußwanderung mehrerer Genossen durch das Harzgebiet im Ausgange des 12. Jahrhunderts schildert und die Wanderer von Kloster zu Kloster wandern und von dem, was sie in demselben gesehen und erfahren, erzählen läßt. Auch hier dürfen wir ein näheres Eingehen auf den Vortrag vermeiden, da der Herr Redner denselben hoffentlich in der Zeitschrift zum Abdruck bringen wird.

Die Sitzung wurde nunmehr vom Vorsitzenden geschlossen.

Die Versammlung wandte sich den Genüssen der Tafel zu. Eine Reihe sinniger Trinksprüche, vielfach in wohlgesetzten Versen dargebracht, würzte das Mahl, welches sich bis zum Abend hinzog. Die Ausführung eines Ganges über den Uehrder Berg verhinderten eintretende Regenschauer, welche aber der Feststimmung der später im Turnzelte auf dem Schützenplatze versammelten Festgenossen keinen Eintrag thun konnten.

Am frühen Morgen des 21. Juli herrschte schon reges Leben auf dem Marktplatze von Osterode, die Festtheilnehmer versammelten sich schon vor 7 Uhr, um den zum Ausfluge nach Scharzfels u. s. w. gestellten Extrazug zu benutzen. Bald führte der Zug zum Fuße des Berges, auf welchem die Trümmer der einst so festen und stattlichen Burg Scharzfels liegen. Der Berg ist bald erstiegen, die geringe Mühe lohnt ein köstlicher Blick in die herrliche Landschaft zu Füßen des Berges. Ein schmackhaftes Frühstück stärkt die Wanderer, welche dann gemeinsam zur Besichtigung der Reste des alten Schlosses schreiten. Hier ist Herr Lehrer Meyer ein kundiger Führer, welcher die Geschichte der Burg und ihrer Bewohner erläutert und die vorhandenen Reste erklärt. Dann geht es zurück zum Bahnhofe, der Zug führt uns bald zum zweiten Ruhepunkte, den Ruinen von Walkenried. Unter Führung des Herrn Cantors Brakebusch wurden die herrlichen Reste der alten reichen

Abtei eingehend besichtigt. Wenn es hierbei einerseits zu großer Freude gereicht, daß die bauliche Erhaltung der ehrwürdigen Reste möglichst erstrebt wird, so beschleicht uns doch andrerseits ein niederdrückendes Gefühl, daß selbst die sorgsamste Pflege den Ruin des herrlichsten Theils der Ruine nicht abzuwenden im Stande sein wird. Manch werthes Stück wird aber zu erhalten sein, welches zur Zeit noch unbeachtet ist. Wir denken vorzugsweise an das prächtige Grabmal des letzten Grafen von Hohnstein im ehemaligen Capitelsaal, der jetzigen Kirche. Hier wird dem nagenden Zahne der Zeit zu steuern sein. Die Erhaltung des durch meisterhafte, in Holz ausgeführte Bildhauerarbeit ausgezeichneten Kunstwerks wird der Verein sich zur Aufgabe stellen. Die für die Besichtigung gesetzte Zeit geht leider zu rasch vorüber, mit der Zeit enteilen auch schon viele liebe Genossen; die größere Zahl führt aber der Zug nach Herzberg. Da am Eingange des Orts stehen wir erstaunt still, der Ort hat ein Festkleid angezogen, so prächtig in grünen Gewinden und Fahnen, wie uns ein solcher Schmuck nur selten entgegengebracht ist. Froh belebt von solch prächtigem Empfange setzen wir uns zum Mahle, welches wiederum von vielfachen Trinksprüchen belebt, frisch und fröhlich verlebt wird. Hier spricht der Herr Vorsitzende dem Herrn Bürgermeister von Herzberg, Herrn Major a. D. von Haller, den Dank des Vereins für die freundliche Aufnahme aus. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre ruft hier der Vorstand allen lieben Mitgliedern zu. Die Zahl der Getreuen beginnt sich immer mehr zu lichten. Ein stattlicher Zug erklimmt aber noch das Schloß Herzberg, in welchem der Burgherr, Herr Regierungsrath von Borries, die Gäste in liebenswürdigster Weise bewillkommnet. Ein letzter Abschiedstrunk, dann muß auch die größere Anzahl der Gäste eilen, um die unten im Thale harrenden Bahnzüge zu erreichen. Eine muntere Schaar blieb aber beim Burgherrn oben auf dem Schlosse und wird uns vielleicht im nächsten Jahr erzählen, was sie gesehen und genossen. Auf Wiedersehen! G. Bode.

Bericht über die Thätigkeit des Ortsvereins für Geschichte und Alterthumskunde

zu Braunschweig und Wolfenbüttel.

(Juli 1879 bis Juli 1880.)

Die Befürchtung, die wohl im Anfange des Jahres gehegt wurde, es würden durch die Verlegung der Gerichte, die viele Mitglieder des Vereins von Wolfenbüttel nach Braunschweig führte, die Versammlungen und die sonstige Thätigkeit des Geschichtsvereins in Wolfenbüttel arg geschädigt werden, hat sich glücklicher Weise nicht erfüllt. Im Gegentheil kann seine Wirksamkeit im letzten Jahre als eine sehr rege und auch nicht ganz erfolglose bezeichnet werden. Das Hauptinteresse drehte sich um die Burg Dankwarderode in Braunschweig, den ehrwürdigen Fürstensitz Heinrichs des Löwen und vieler seiner Nachkommen, in letzterer Zeit wegen seiner späteren Benutzung die Burgkaserne genannt. Da die Behörden der Stadt Braunschweig, in deren Besitz das Gebäude übergegangen war, dasselbe niederreißen wollten, so richtete der Ortsverein, zuerst angeregt durch den Museumsdirector Dr. Riegel in Braunschweig, in der Ueberzeugung, daß, abgesehen von dem architektonischen Werthe des Gebäudes durch seine Entfernung eine geschichtlich

so denkwürdige Stelle zerstört wurde, wie deren wenige in Deutschland vorhanden, ein Gesuch an den Braunschweiger Stadtmagistrat, „geneigtest eine erneute Prüfung der Angelegenheit veranlassen, einstweilen aber von der Zerstörung der s. g. Burgkaserne Abstand nehmen zu wollen." Dies geschah nicht. Der Abbruch wurde von den Stadtverordneten auf den Vorschlag des Magistrats beschlossen. Plötzlich aber wurde in der Ostfaçade die altromanische Fensteranlage, die gänzlich verbaut war, aufgefunden; es ward außer allem Zweifel gestellt, daß der alte Saalbau Heinrichs des Löwen im Einzelnen zwar stark beschädigt, in der Hauptsache aber wohl erhalten noch vorhanden sei. Der Architektenverein in Braunschweig nahm sich jetzt ebenfalls mit Eifer der Sache an; einstimmig war man der Ansicht, daß die Erhaltung und Wiederherstellung des alten Baues möglich und schon allein im Interesse der Kunstgeschichte im höchsten Grade wünschenswerth sei; namhafte Architekten, vor Allen Baurath Hase in Hannover, sprachen sich mit aller Entschiedenheit und warmem Interesse gleichfalls dahin aus. Auf Einzelheiten können wir hier nicht eingehen; bei dem berechtigten Aufsehen, das die Sache in ganz Deutschland erregt, und bei der Verbreitung, welche sie durch die Zeitungen gefunden hat, können wir sie wohl auch als bekannt voraussetzen. Der Erfolg war zunächst, daß die Stadtverordneten ihren früheren Beschluß aufhoben und eine gründliche Untersuchung des Bauwerks und seiner Umgebung anordneten. Eine solche wird zur Zeit durch den Stadtbaumeister Winter in eingehendster Weise vorgenommen. Dieselbe hat schon jetzt interessante Ergebnisse geliefert, über die wohl ein demnächst zu erwartender Bericht erwünschten Aufschluß bringen wird. Es ist nicht ungegründete Hoffnung, daß das alte, hochinteressante Gebäude der Nachwelt wird erhalten bleiben. Die einzelnen Phasen der Angelegenheit hat der Verein stets mit großer Theilnahme begleitet; und zumal der Vorsitzende, Dr. v. Heinemann, hat bei verschiedener Gelegenheit öffentlich den historisch vaterländischen Standpunkt in der Sache kräftig vertreten. Zu erwähnen ist hier besonders auch der Vortrag „die Burg Dankwarderode" (Braunschweig 1880. O. Häring & Co.), den Hr. v. Heinemann in einer Versammlung des Braunschweiger Architektenvereins gehalten, zu welcher die Mitglieder des Geschichtsvereins eingeladen waren.

Winterversammlungen wurden in dem verflossenen Jahre in Wolfenbüttel sechs abgehalten; sie waren zum Theil auch aus Braunschweig ziemlich lebhaft besucht. In denselben wurden sechs längere Vorträge gehalten. Oberbibliothekar Dr. v. Heinemann sprach über Herzog Christian von Braunschweig, insbesondere in seinem Verhältnisse zu der Pfalzgräfin Elisabeth; sodann über Heinrich den Löwen als Colonisator der Wendenlande (gedruckt Magdeburg. Zeitung 1880, Nr. 211. 217. 219. 243 und 249); Amtsrichter Rhamm redete über die Stellung der Juden im deutschen und im Landesrechte nach dem historischen Entwicklungsgange mit besonderer Hervorhebung der Braunschweigischen Verhältnisse (gedruckt „Im neuen Reich" 1880, Nr. 17 und 18); Lehrer Voges über die Baudenkmäler der Stadt Helmstedt, die er durch acht Jahrhunderte verfolgte; Baurath Wiehe über die Amelunxborner Klosterkirche und besonders das große Chorfenster mit seinen werthvollen Glasmalereien, welche zur Zeit wiederhergestellt werden, und welche der Versammlung zum Theil in Original, sämmtlich aber in Pausen vorlagen; Dr. Zimmermann über das geistige Leben am Hofe Heinrichs des Löwen (gedr. Braunschw. Anz. 1880, Nr. 12—14).

Kleinere Mittheilungen wurden außerdem noch in großer Anzahl gemacht. So sprach Dr. v. Heinemann über den muthmaßlichen Schauplatz eines gerade 1000jährigen Ereignisses, der Niederlage, welche die Sachsen unter Herzog Bruno 880 durch die Normannen erlitten (gedr. Mittheilungen

des Vereins f. Hamburg. Geschichte, Jahrg. III). Baurath Wiehe machte zu verschiedenen Malen Mittheilungen über die Burg Dankwarderode. Dr. Nehring besprach den bei dem Baue der Leinebrücke vor Salzderhelden gemachten Fund, dessen sämmtliche Fundstücke dem Vereine von der Braunschweigischen Eisenbahndirection mit anerkennenswerther Liberalität übersandt sind. Das bemerkenswertheste Stück darunter, ein künstlich bearbeiteter Metatarsus eines größeren, vielleicht wilden Ochsen, hat auch Professor Virchow in Berlin, dem ein Theil des Fundes zur Begutachtung übersandt wurde, eingehend behandelt (cf. Verhandl. d. Berl. Gesellsch. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. 1880, S. 19). Dr. Zimmermann berichtete über die im vorigen Jahrhundert in Braunschweig betriebene Faiencefabrik, von deren Erzeugnissen der Verein eine Anzahl durch Kauf und Schenkung erworben hat. Auch sonst haben die Sammlungen manchen Zuwachs erhalten; und es ist gelungen, für dieselben einen zwar bescheidenen, aber vorläufig ausreichenden Raum zu gewinnen. Berichte über die Versammlungen des Vereins finden sich in den Braunschw. Anzeigen 1879, Nr. 269. 284 u. 302. 1880, Nr. 34. 69 und 87.

Die Arbeiten der von dem Vereine im Auftrage des Herzogl. Staatsministeriums unternommenen Inventarisirung der Kunst und Alterthumsdenkmäler des Herzogthums schreiten rüstig weiter. Mehrere Kreise sind ihrem Abschlusse nahe; nur die Bearbeitung der Stadt Braunschweig und des Kreises Holzminden ist noch sehr im Rückstande.

Herausgegeben wurde von dem Vereine in diesem Jahre ein 1878 von dem Bausekretär Brandes in dem Vereine gehaltener Vortrag über das Lustschloß in Salzdahlum. Den Mitgliedern des Zweigvereins wurde es kostenfrei zugestellt; den sonstigen Mitgliedern des Harzvereins wird es zum Selbstkostenpreise (1 ℳ 20 ₰.) geliefert.

Die Zahl der Mitglieder betrug in dem verflossenen Jahre 161. Der Vorstand blieb der alte: Vorsitzender Oberbibliothekar Dr. v. Heinemann, dessen Stellvertreter Consistorialrath v. Schmidt-Phiselbeck und Schriftführer der Unterzeichnete.

Wolfenbüttel, den 18. Juli 1880. Dr. P. Zimmermann.

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Vereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

163. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. XV. Wiesbaden 1879.
195. Würtembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte Jahrg. II. 1879. III. 1880.
197. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Teil III. 6. 7. St. Gallen 1879.
203. Publications de la section historique de l'institut royal Grand-Ducal de Luxembourg. Luxembourg XXXIII 1879. XXXIV. ib. 1880.
204. Annales du Cercle Archéologique du Pays de Waes. VIII. 1. 2. St. Nikolaas 1880.
613. Argovia. Jahresschrift der histor. Gesellschaft des Cantons Aargau Aarau 1880.
148. Archiv des Ver. für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen, Verden und des Landes Hadeln. VII. Stade 1880. und Behrfeldt. Die Münzen der Stadt Stade Wien 1879.
156. Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Jahrg. III. 1880.
187. Jahresbericht XVII des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mittheilungen d. V. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XVI. 3—4. XVII. 1—4. XVIII 1. 2. Prag 1878. 79.
     Schlesinger, die Chronik der Stadt Elbogen. Prag 1879.
223. Mittheilungen der K. K. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde Jahrgang 59 u. 60. Brünn 1879. 1880.
611. Mittheilungen d. Ver. f. Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern Jahrg. XII. Siegmaringen 1878/79.
624. L. v. Borch. Reise des kaiserl. Kanzlers Konrad erwählten Bischofs von Hildesheim in Italien im Jahre 1196. Innsbruck 1880. (Geschenk des Herrn Verf.)
630. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung Heft IX. Lindau 1879.
643. Dannenberg, H., Der Bracteatenfund von Bunstorf. —
     Der Münzfund von Lenzen. (Ausschnitt d. Zeitschr. für Numismatik). (Geschenk des Herrn Verf.)
645. Mittheilungen des Ver. für Chemnitzer Geschichte Jahrb. II für 1876—89. Chemnitz 1879.

655. Vom Oberhessischen Ver. für Local-Geschichte zu Gießen:
Dr. Buchner. Gießen vor hundert Jahren. Gießen 1879.

662. Krause, K. E. H. Van der Rostocker Veide, Rostocker Chronik v. 1487 bis 1491. Rostock 1880. (Geschenk des Herrn Verf.)

661. Achenbach, H. Der Hohenselbachskopf bei Altenselbach. Siegen 1880. (Geschenk des Herrn Verf.)

663. Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro Vol. II. Rio de Janeiro 1877. Vol. III ib. 1878. 4to.

664. Der deutsche Herold. Organ des Ver. für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. Berlin Jahrg. 10. 1879.

40. Märkische Forschungen v. d. Ver. für Gesch. der Mark Brandenburg Bd. XV. Berlin 1880.

512. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens Bd. XIV. I. Breslau 1880.
Regesten zur Schles. Geschichte Liefr. III. Breslau 1880.
Acta publica Bd. V. Breslau 1880.

642. Mittheilungen des Ver. für Anhaltinische Geschichte u. Alterthumskunde Band II. 7. 8. 9. Dessau 1880.

57. Geschichtsblätter für Stadt u. Land Magdeburg Jahrg. 15. Magdeburg 1880.

520. Sitzungsberichte der estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1878. Verhandlungen IX. Dorpat 1879. X. 1. 23. 1880.

625. Jahresber. 2. des Museumsvereines für das Fürstenth. Lüneburg. ib. 1879.

437. Das glückhafte Schiff von Zürich. Mitth. der antiq. Ges. in Zürich XLIV. Zürich 1880. 4to.

135. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg. VI. 1. 2. 3. Augsburg 1879.

139. Neues Lausitzisches Magazin Bd. 5 6. 1. 2. Görlitz 1880.

665. Zeitschr. d. Ver. f. Hennebergische Geschichte u. Landeskunde zu Schmalkalden Heft 3. Schmalkalden 1880.

666. J. Opel. Die Vereinigung des Herzogthums Magdeburg mit Kur-Brandenburg. Halle a. S. 1880. (Gesch. d. histor. Commission d. Prov. Sachsen.)

532. Mittheilungen v. d. Freiberger Alterthumsverein Heft 16. Freiberg 1879.

208. Zeitschr. d. Ges. für Beförd. d. Geschichts-, Alterthums- u. Volkskunde von Freiburg dem Breisgau u. angrenzenden Landschaften V. 1. 2. Freiburg 1880. —

119. Jahrbücher u. Jahresb. d. V. für meklenburg. Gesch. u. Alterthumskunde Jahrg. 44. 45. Schwerin 1879. 1880.

140. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XV. Bonn 1879.

177. Bremisches Jahrbuch Bd. XI. Bremen 1880.
Denkmale der Gesch. und Kunst der freien Hansestadt Bremen herausgeg. v. d. histor. Ges. des Künstlervereins Liefr. 1 u. 2. Die bremischen Kirchen. Bremen 1876. 1877.

122. Abhandlungen der histor. Classe der Kön. Bayersch. Akademie der Wissenschaften XV. 1. 2. München 1880.

v. Druffel: Ignatius Loyola an der Römischen Curie. München 1879.

Döllinger: das Haus Wittelsbach und seine Bedeut. in der Deutschen Geschichte ib. 1880.

Rockinger: die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher.

436. De vrije Fries XIV. Leeuwarden 1880.

518. Blätter d. Ver. für Landeskunde von Niederösterreich Jahrgang XIII. Wien 1879. Topographie v. Niederösterreich Band II. 6. Wien 1879. 4to.

38. Schriften des Vereins für Geschichte Berlins XVII. Berlin 1880. Berliner Urkundenbuch Bog. 104—129 nebst Titel u. Register.

437. Jahrb. für schweizerische Geschichte Bd. V. Zürich 1880.

626. Altpreußische Monatsschrift Band XVII. Königsberg 1880.

622. Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lüneburg Heft. X. Lübecker Bürgersiegel. Lübeck 1879.

118. Zeitschr. des Ver. für Hessische Geschichte u. Landeskunde VIII 3. 4. Kassel 1880.

Mittheilungen an die Mitglieder 1879. 2—4. 1880. 1. 2.

218. Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1879.

152. Bydragen en Mededeelingen van het historisch Genootschap in Utrecht III. Werken v. h. hist. Gen. Nro: 29. 31.

447. Mittheilungen des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins XXX. Dresden 1880.

196. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Bd. XVI. Nürnberg 1879.

520. Archiv für die Geschichte Liv-, Est- u. Curlands. Neue Folge VII. Reval 1880.

Sallman: Neue Beiträge zur deutschen Mundart in Estland. Reval 1880.

167. Der Geschichtsfreund Bd. XXXV. Einsiedlen 1880.

165. Verslag van de Commissie van bestuur van het Museum van Oudheden in Drenthe over 1879. Assen 1880.

116. Verhandl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg XXVI. Stadtamhof 1879.

533. Stenzel, Th. Der Münzfund von Güntersberge im Harz. (Gesch. des Herrn Verf.).

534. Aarboger for nordisk Oldkyndighet og historie 1878. 2—4. 1879. 1—4. 1880. 1. Kjobenhavn.

161. Münster-Blätter v. F. Pressel. Ulm 1880.

100. Neue Mitth. aus dem Gebiet histor. antiq. Forschungen vom Thüring.-Sächs. Verein XV. 1. Halle a. S.

666. Größler, H. Sagen der Grafschaft Mansfeld. Eisleben 1880. (Gesch. d. Herrn Verf.)

575. Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. XXII. Washington 1880.
   Report of the Commissioner of Agriculture for the year 1876. Washington 1877.
   Annual report of the board of regents of the Smithsonian instit. for 1878.
   Eleventh annual report of the united states geological and geographical survey of the territories embrasing Idaho and Wyoming by Hayden. Washington 1879.
   The transactions of the academy of science of St. Louis. Vol. III. 4. Vol. IV. 1.
   Smithsonian Miscellaneous Collections XVI. XVII. Washington 1880.

211. Baltische Studien. Von der Ges. für Pommersche Geschichte u. Alterthumskunde Jahrg. XXX. Stettin 1880.

230. Jahresber. des Ver. für siebenbürgische Landeskunde 1877/78. 1878/79. Archiv des Ver. XIV. 3. XV. 1—3 Hermannstadt 1879.
   Weiss. Der Hermannstädter Musikverein. Hermst. 1879.
   Programm des evangel. Gymnasiums: Reissenberger, die siebenbürg. Münzen des Freih. von Brukenthalschen Museums in Hermannstadt. Hermannstadt 1878. 1879.

667. Krause. Erklärendes Wörterverzeichniss der Lüneburger Sülze. Norden 1880.

668. Dietrich, F. Die landschaftlichen und geschichtlichen Merkwürdigkeiten der Güldenen Aue. Roßla 1879.

570. Bericht 42. über Bestand u. Wirken des histor. Ver. zu Bamberg im Jahre 1879. Bamberg 1880.

520. Mittheilungen aus der livländischen Geschichte XII. 3. Riga 1880.

153. Beiträge zu den steiermärkischen Geschichtsquellen Jahrg. 17. Graz 1880.
   Mittheilungen des histor. Ver. für Steiermark Heft XXVIII. Graz 1880.
   Festschrift zur Erinnerung an die Feier der vor 700 Jahren stattgefundenen Erhebung der Steiermark zum Herzogthum 1180. Graz 1880.

519. Jahresbericht 57 der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1880.

158. Basler Chroniken herausgeg. v. d. histor. antiquar. Gesellschaft Band II. Leipzig 1880.

660. Mittheilungen des Ver. für Geschichte der Stadt Nürnberg Heft 2. Nürnberg 1880.

225. Mittheil. des Ver. für Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Bd. V. 4.
   Neujahrsblatt: v. Oven u. Becler. Die Kapelle der heiligen Katharina auf der Mainbrücke zu Frankfurt. 4to. 1880.
   v. Oven u. Oelsner. Die Entwicklung der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften. Frankfurt a. M. 1880. 4to.

124. Mittheil. der Ges. für Salzburger Landeskunde XX. Salzburg 1880.

440. Jahresber. des histor. Ver. von Unterfranken und Aschaffenburg für 1879. Würzburg 1880.
   Fries, die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. Würzburg 1878.

651. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländische Alterthümer zu Emden Bd. IV. 1. Emden 1880.

157. Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde I—VI Band. Jena 1852—1865.

Wegele, Dr. F. K. Thüringische Geschichtsquellen:
1. Annales Reinhardbrunnenses. Jena 1854.
2. Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen. Jena 1855.
3. Liliencron R. v. Düringische Chronik des Joh. Rothe. Jena 1859.

Michelsen, A. L. Der Mainzer Hof zu Erfurt am Ausgang des Mittelalters. Jena 1855. 4to.
„ Ueber die Ehrenstücke und den Rautenkranz als histor. Probleme der Heraldik. Jena 1854. 4to.
„ Codex Thuringiae diplomaticus. Jena 1854.
„ Die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter. Jena 1855.
„ Urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orlamünde Jena 1856.
„ Die ältesten Wappenschilde der Landgrafen v. Thüringen. Jena 1857.
„ Johann Friedrich des Grossmüthigen Stadtordnung für Jena. Jena 1858.
„ Rechtsdenkmale aus Thüringen Liefr. I—V. Jena 1852—1863.

669. Katalog der Ausstellung praehistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin 1880. (Gesch. des Ministers der Geistl.-Unterrichts- u. Medicinal-Angel.)

574. International Monetary conference 1878. Washington 1879.

544. Mittheilungen des histor. Vereins der Pfalz IX. Speier 1880.

89. Katalog der Bibliothek der Herzogl. technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Braunschweig 1880.

670. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Sangerhausen und Umgegend. 1 Heft. Sangerhausen 1881.

671. Sommer, G. Eine archäologische Wanderung längs des Unstrutflusses. (Ausschn. aus Beibl. zur Magdeburger Zeitung. Gesch. des Hr. Verf.

449. Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken XIV. 3. Bayreuth 1880.

672. Jahresbericht VII—XII über den histor. Verein zu Brandenburg a. H. Brandenburg 1881.

622. Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde Bd. IV. Heft I. Lübeck 1881. —

46. v. Eberstein, L. F. Urkundl. Nachträge zu den geschichtl. Nachrichten von dem reichsritterlichen Geschlechte Eberstein vom Eberstein auf der Rhön. Dritte Folge. Dresden 1880. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Münzen.

Von Herrn Herm. Kayser durch Vermittlung des Herrn Stenzel aus dem Wallhausener Funde.

a. 17 diverse Stolberger Dreier von 1547—1563. (No: 51. 52 (2) 53. 54. 56. 57. 58[a] 58[b]. 59. 60. 61. 62. 63 (2) 64. 66[a]).
b. Herzogl. Braunschweiger Dreier 2 Stück (No. 101. 106).
c. Stadt Braunschweiger Fürstengel u. Dreier 2 Stück (No. 109. 110).
d. Georg v. Braunschweig als Bischof von Hildesheim (No. 113).
e. Gräfl. Schwarzburger (No. 133[a]).
f. Gräfl. Mansfelder (146).
g. Gräfl. Hohnstein Dreier (No. 149).
h. Eimbeck (Körtling ?) (No. 152).
i. Northeim Zwölfer (No. 153). Körtling (No. 154).
k. Goslar Mariengroschen v. 1533 (No. 163).

Von Herrn Pastor Stenzel aus dem Münzfunde von Güntersberge (Zeitschr. des Harzvereins 13, p. 290).
a. Sechs Körtlinge von Göttingen v. 1429 (1. 2. 4. 5. 8. 10).
b. Zwei Bauerngroschen v. Goslar (12 u. 13).

Siegel.

Von Herrn Dr. Mühlenbein in Braunschweig.
1. Sig. Abbatissae de Drübecke (1640).
2. „ v. Kloster Stetterlingenburg.
3. „ Kl. Huysburg.
4. 2 Sieg. von Räthen und Befehlshabern zu Wernigerode.
5 ?

Alterthümer.

Von Herrn Rector Schmalfeld zu Hettstedt.
a. Vier Pfeilspitzen v. Feuerstein,
b. ein kleiner Schleifstein,
c. zwei Stück versteinertes Holz.

Dr. A. Friederich.

Mitglieder-Verzeichniß.

I. Außerordentliche Mitglieder.

Protector des Vereins.

Otto, regierender Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Ehrenmitglieder im Harzgebiete.

Alfred, regierender Graf zu Stolberg-Stolberg.
Botho, regierender Graf zu Stolberg-Roßla.

Außerhalb des Harzgebiets.

Langerfeldt, Geheimer Rath a. D. in Braunschweig.
v. Mülverstedt, Georg Adalb., Geheimer Archiv-Rath und Staatsarchivar in Magdeburg.

Correspondirende Mitglieder.

Bodemann, Ed., Rath und Königl. Bibliothekar in Hannover.
Dannenberg, Herm., Landgerichtsrath in Berlin.
Dümmler, Ernst, Professor Dr., in Halle a. d. Saale.
Förstemann, Ed., Professor Dr., Hofrath und Königl. Oberbibliothekar in Dresden.
Hänselmann, Ludw., Stadtarchivar in Braunschweig.
Hase, F. W., Baurath in Hannover.
Holstein, H., Prof. Dr., Progymn.-Rector in Geestemünde.
Janicke, K., Dr., Staatsarchivar und Archivrath in Hannover.
Kindscher, F., Archivrath in Zerbst.
Krause, G., Hofrath in Cöthen.
Krause, K. E. H., Dr., Gymnasialdirector in Rostock.
Mithoff, H. W. G., Oberbaurath in Hannover.
Opel, J. O., Prof. Dr., Oberlehrer in Halle a. d. Saale.
Siebigk, Ferd., Geh. Archiv-Rath in Zerbst.
Stenzel, Th., Pastor in Lausigk bei Quellendorf.
v. Strombeck, Hilmar, Obergerichtssecretär a. D. in Wolfenbüttel.
Waitz, Georg, Professor Dr., Geh. Reg.-Rath in Berlin.
Zechlin, Th., Bürgermeister, Schriftführer des Altmärkischen Geschichtsvereins in Salzwedel.

II. Ordentliche Mitglieder.

Ahlum.
Cunze, Superintendent.
Steigerthal, Amtmann.

Alais, départem. du Gard.
Obertampff, Rittergutsbesitzer.

Alfeld.
Schumann, Dr., Seminardirector.

Altenrode.
Garke, Amtmann.

Altona.
Grote-Schauen, Frhr., Lieutenant im 31. Infanterie-Reg.

Artern.
Braune, Alb.
Hülsen, R., Senotor.
Jahr, Superintendent.
Liebe, Mor., Mühlenbesitzer.
Poppe, Gust., Rentier.
Schröcker, Salinen-Director.

Aschersleben.
Heyse, Gust., Professor.
Hörnicke, G., Buchhändler.
Keltz, Buchhändler.
König, Amtsrichter.
Magistrat.
Nehry, Rector.
Schnock, Buchhändler.
Steinbach, Oberpfarrer.
Straßburger, Dr., Realschullehrer.

Badeborn.
Kahlenberg, Pastor.

Ballenstedt.
Brinkmeyer, Professor Dr.
Fomm, Banquier.
Jahn, Oberlehrer, Dr.
Lohmann, Adolf, Dr.
Reinhardt, Oberlehrer.
Sonnemann, Oberlehrer.
Weyhe, Dr.

Bartensleben.
v. Veltheim, Frhr., Jägermeister.

Berlin.
Bennighauß, Geh. Registratur-Assistent.
v. Ditfurth, Regierungsassessor.
Droysen, Professor Dr., Geheimer Regier.-Rath.
Elis, Baumeister.
Frey, Carl, Dr. phil.
v. Hardenberg, Sophie, Freiin.
Hoffmeister, Herm., Dr.
v. Holst, Matthias, Architect.
Jänsch, Robert.
v. Kröcher, Geheimer Ober-Regierungsrath a. D.
Lehmann, K., Dr., Geheimer Rechnungsrath.
Loossen, Dr., Professor.
Müller, G., Buchhändler.
v. Oeynhausen, Graf, Kammerherr u. Ceremonienmeister, Mitglied des königl. Heroldsamtes.
Pröhle, Heinr., Dr., Oberlehrer.
Wedding, Herm., Dr., Geh. Bergrath.

Bernburg.
Bastian, Konsist.-Rath.
Curtze, Dr., Sanitätsrath.
Fischer, Director.
Suhle, Dr., Professor.

Biewende s. **Groß-Biwende.**

Blankenburg.
Arnecke, F., Zimmermeister.
Clemens, Uhrmacher.
Dege, Oberlehrer.
Elsner, Maurermeister.
Eyselein, Dr. med.
v. Frankenberg, Hauptmann.
Gebhardt, Baumeister.
Hanemüller, Dr., Gymnasiallehrer.
Jürgens, Gymnasiallehrer.
Külbel, Steuer-Einnehmer.
Löhr, Maler.
Meyer, Kreis-Director.
Müller, Dr. med.
Müller, Restaurateur (auf dem Regenstein)
Preuß, Hofgärtner.

Ribbentrop, Oberamtsrichter.
Rose, General-Superintendent.
Schneider, Eisenbahn-Director.
Schönermark, Superintendent.
Simonis, Dr., Oberlehrer.
Steinhoff, Dr., Gymnasiallehrer.
Volkmar, Gymnasial-Director.
Woltag, Kreisbaumeister.

Bortfeld.

Hoeck, Dr., Pastor.

Braunschweig.

Albrecht, Dr., Oberlehrer.
Bäsecke, Apotheker.
Berkhan, Dr. med.
Blasius, Dr., Professor.
Brandes, Bausecretair.
Bosse, Architect.
Dannenbaum, Referendar.
Dedekind, Dr., Professor.
Dedekind, Ob.-Land.-Ger.-Rath.
v. Eschwege, Landesgerichtsrath.
Ernesti, Landrichter.
Fehr, Privatier.
Göritz, Buchhändler.
Grote, Dr., Apotheker.
Grotrian, Geh. Kammerrath.
Grotrian, Rentier.
Häberlin, Oberlandesger.-Rath.
Hänselmann, Stadtarchivar.
Hartwieg, Regierungsassessor.
Herzog, Landrichter.
Herzog, Oberstaatsanwalt.
Hornburger, Maurermeister.
Hohnstein, Lehrer.
Hornig, Notar.
Jonas, Staatsanwalt.
Knoll, Stadtgeometer.
Körner, Professor.
Krahe, Baurath.
Krahe, Kreisbaumeister.
Krüger, Polizeiassessor.
Langerfeldt, Regierungsrath.
Lieff, Kreisbaumeister.
Lutterloh, Referendar.
Mansfeld, Landesgerichtspräsident.
Magistrat.
Mühlenbein, Dr. med.
v. Münchhausen, Amtsrichter.
Nieß, Zimmermeister.
Orth, Polizeidirector.
Perschmann, Kaufmann.
Pockels, Oberbürgermeister.
v. Praun, Ob.-Land-Ger.-Rath.
Reinking, Staatsanwalt.
Ritscher, Polizeiassessor.
Runde, Notar.
Schottelius, Geh. Postrath.
Semler, Rechtsanwalt.
Schmid, O. L. Ger.-Präsident.
Sommer, Staatsanwalt.
Spehr, Assessor.
Stegmann, Fabrikant.
Steinacker, Dr., Oberlehrer.
Steinmann, L., Kaufmann.
Steinweg, Fabrikant.
v. Strombeck, Finanzrath.
Stünkel, Landrichter.
Thiele, Dr., Domprediger u. Abt.
Trieps, Dr., Regierungsrath.
Trieps, Wirkl. Geheimrath Dr., Excellenz.
Uhde, Professor.
Uhde, Dr., Medicinalrath.
Vorwerk, Landrichter.
Wiehe, Baurath.
Winter, Stadtbaumeister.
Wirk, Oberlandesger.-Vicepräsident.
Zimmermann, Oberlandesger.-Rath.

Breitungen.

Dietrich, Pastor.

Bremen.

v. Hamm sen.
v. Hamm jun.
Segelken, Lehrer.

Brocken.

Schwannecke, Gust., Gastwirth.

Bückeburg.

Armstedt, Gymnasiallehrer.
Blecher, Veranlagunscommissar.
Gronwaldt, Vermessungsrevisor.
Köhler, E., Dr., Gymnasiallehrer.
Liese, Baumeister.
v. Strauß, Canzleirath.

Burg b Magdeb.

Eckerlin, Oberlehrer.

Burgdorf, Kr. Wolfenb.

v. Cramm, Freiherr, Hausmarschall.

Catlenburg, b/Lindau.

Beyse, Domainenpächter u. Lieut. der Reserve.
Blumenau, Pastor.
Müller, Wilh., Kaufmann.
Müller, Carl, Gastwirth.

Charkoff (Süd-Rußland).

Trepke, Carl.

Charlottenburg.

Lüttge, Dr., Oberlehrer.

Clausthal.

Achenbach, Berghauptmann.
Appenrodt, Dr. med.
Appenrodt, Dr., Kreisthierarzt.
Bode, Lehrer.
Dierking, Lehrer.
Ehling, Dr., Gymnasiallehrer.
Fischer, Dr. med.
Franck, Wegebauinspector.
Günther, Schul-Inspector.
Hoppe, Docent an der Berg-Akademie.
Klapproth, Lehrer.
Küchemann, Lehrer.
Lattmann, Dr., Gymnasialdirector.
Nothdurft, Lehrer.
Pieper, Buchdruckereibesitzer.
Prediger, Professor.
Siemens, Oberbergrath.
Voigt, Lehrer.
Wagener I., Lehrer.
Wagener II., Lehrer.
Weißleder, Lehrer.
Wrampelmeyer, Dr., Oberlehrer.

Coswig.

Franke, Strafanstalts-Director.

Cöthen.

Blume, Oberlehrer.
Bunge, Gymnasiallehrer.

Crumpa b Mücheln.

Walter, O., Pfarrer.

Dahlum s. Groß-Dahlum.

Danstedt.

Fricke, Pastor.
Ruhe, Dr. med., Stabsarzt.

Derenburg.

Crome, Rittergutsbesitzer.
Gericke, Georg, Oeconom.
Görne, Oberprediger.
Hertzog, Dr. med.

Deersheim b Osterwieck.

v. Gustedt, Frhr., Rittergutsbes.

Dessau.

Böttger, C., Professor Dr.

Destedt.

Kornhardt, Lehrer.
Thomä, Pastor.

Detmold.

Ordemann, Ludw., Buchhändler.
Thiele, Gymnasial-Director.

Dietersdorf b Roßla.

Emmelmann, Pastor.

Ditfurt.

Bollmann, Oekonom.

Dorste

Ohlmer, Rittergutsbesitzer.

Dortmund.

Arnecke, Stadtrath.
Hornung, Pastor.
Jordan, Oberlehrer, Dr.

Drübeck.

Kramer, Lieutenant.
Marie, Gräfin von Schlieffen, Aebtissin.

Düsseldorf.

Crola, Hugo, Professor.

Egeln.

Bauermeister, Maurermeister.
Engeln, Pastor.

Eilenstedt.

Opitz, Pastor.

Eisenach.

Schneidewind, Professor, Dr.

Eisleben.

Größler, Herm., Dr., Gymnasial-oberlehrer.
Hammer, Maschinenbauinspector.
Kohlmann, Gymnasiallehrer, Dr.

Lenze, Ober=Controleur.
Mähnert, Buchhändler.
Mehlis, Gymnasiallehrer.
Neuhoff, Gymnasiallehrer.
Otto, Gymnasiallehrer.
Scheibe, Consistorial=Rath und Superintendent.
Vollheim, Gymnasiallehrer.
Westphal, Gymnasiallehrer.
Winkler, Buchhändler.

Elberfeld.

Gebhard, Oberlehrer.

Elbingerode.

v. Bock, Amtshauptmann.
Gehrig, pastor primarius.
Schleifenbaum, Bergwerksdirect.
Schrader, Maurermeister.

Engelade b/Seesen.

Kesselring, Lehrer.

Erdeborn b/Ober=Röblingen.

Heine, C. jun., Pastor.

Erfurt.

Krause, J., Fabrikant.

Ermsleben.

Kahnt, Rector.
Riemeyer, Actuar.

Erxleben, Kr. Neuhaldensleben.

v. Alvensleben, Frau geborne v. Kröcher.

Evessen, Kr. Wolfenbüttel.

Deecke, Amtmann.

Flechtingen.

v. Schenck, Majoratsherr.

Gandersheim.

Ballin, Kaufmann.
Brackebusch, Cantor.
Lerche, Kreis=Director.
Reinecke, Dr., Fabrik=Dir.
Roer, Bürgermeister.
Siburg, herzogl. Baumeister.

Gatersleben.

Klepp, Oekonomierath.

Gehrendorf (Kr. Gardelegen).

Dannenberg, Pastor.

Gehrenrode b/Gandersheim.

Knackstedt, Pastor.

Gernrode.

v. Kemnitz, Kammerherr.
Ullrich, Maurermeister.
Wackermann, Oberamtmann.

Giebichenstein.

Krumhaar, pastor emeritus.

Gittelde.

Grützmacher, Lehrer.

Glogau.

Abel, Divisionsprediger.

Goslar.

Borchers, Fabrikant.
Borchers, Senator.
Brückner, Buchhändler.
Fenkner, Brennereibesitzer.
Fricke, Senator.
Kern, Amtmann.
Leimbach, C., Lic. Dr., Director der Realschule 1. O.
Liszt, Kaufmann.
Müller, Conrector.
v. Reindorff, Hauptmann a. D.
Sachser, Dr. med.
Schulze, Bau=Inspector.
Schultzen, Subconrector.
Stolberg, Graf zu.
Tappen, Th., Bürgermeister.

Göttingen.

v. Brandis, Curt, Hauptm. a. D.
Schaer, C., Dr.
Steindorff, Dr., Professor.

Gotha.

Heß, Kgl. Baurath a. D.

Greene b/Kreiensen.

Rustenbach, Assessor.

Groß=Biewende.

Degener, Pastor.

Groß=Denkte.

Schrader, Gutsbesitzer.

Groß=Kyna.

Rathmann, Heinr., Pastor.

Groß=Leinungen.

Zwiebel, Cantor.

Groß-Nehausen.

v. Werthern, Freiherr, Rittergutsbesitzer.

Grund.

Prediger, Secretair.
Schell, F. W., Bergrath.

Guben.

Rathmann, Kgl. Landgerichtsrath.

Güntersberge.

Magistrat.

Hagen in Westfalen.

Schleker, Dr., Realschullehrer.

Halberstadt.

Bärthold, Pastor.
Böbcher, Ober-Bürgermeister.
Dölle, Buchdruckereibesitzer.
Friese, Amtsrichter.
Genzmer, Justizrath.
Gothein, Gerichtsrah.
Gymnasialbibliothek.
Held, Musik-Director.
Hey, Rector.
Kehr, Dr., Seminar-Director.
Klamroth, Kaufmann.
Kleeberg, Oekonomiecomm.-Rath.
Krüger, Rechtsanwalt.
Linsel, Rentier.
Magistrat.
Nebe, Superintendent und Oberdomprediger.
Richter, Bahnhofs-Restaurateur.
Richter, Gerichtsrath.
v. Riedesel, Frhr. Prem.-Lieut.
Roeder, Rechtsanwalt.
Schmidt, Dr., Gymnasialdirector.
Spiering, Dr. Oberstabsarzt.
Spilleke, Dr. Realschuldirector.
Voltholz, Dr. Lehrer a. d. h. Töchterschule.
Weber, Amtmann.
Wieter, Kaufmann.
Zschiesche, Dr., Pastor.

Halchter.

Wätjen, Rittergutsbesitzer.

Halle a/S.

Annecke, Buchhändler.
Bobardt, Buchdruckerei-Vorsteher.

Hamburg.

v. Campe, Frhr., Kammerherr.
Lilienfeld, Hermann.
Oppenheim, C., Kaufmann.
Paul, Johannes.

Hanau.

Wackermaun, Dr., Gymnasiall.

Hänichen b/Dresden.

Dannenberg, Bergwerksdirector.

Hannover.

v. Amsberg, Major.
Culemann, Senator.
Jugler, Landsyndikus.
König, Schatzrath.
Reineke, Kaufmann.
Rissé, Akad. Gesanglehrer.

Harzburg.

Zimmermann, Kaufmann.

Harzgerode.

v. Röder, Hauptmann.

Hasselfelde.

Casties, Cantor.

Hasserode.

Augustin, Rittmeister.

Hausneindorf.

Theune, Pastor.

Heidelberg.

Toepke, Gust., Dr. juris.

Heiligenstadt.

Waldmann, Oberlehrer.

Helmstedt.

Grobleben, Gymnasiallehrer.
Knittel, Oberlehrer.
von der Schulenburg, Graf, Kreis-Assessor.

Herzberg a/Harz.

v. Borries, Amtshauptmann.
Erdmann, Amtsgerichtsrath.
v. Haller, Major a. D. Bürgermeister.
Meyer, C. W. Fabrikant.
v. Schrader, Amtsrichter.

Hessen (Kr. Wolfenbüttel).

Dietmann, C. A.
Bahldiek, W. Postassistent.

Hettstedt.
Schmalfeld, Rector.

Heudeber.
Kühne, Schulze.
Wesche, Oekonom.

Hildesheim.
Bormann, Rechnungsrevisor.
Boysen, Oberbürgermeister.
Beverin'sche Bibliothek.
Bödecker, Photograph.
Erdmann, Rentier.
Gerstenberg, Buchhändler.
Götting, Ober-Gerichts-Anwalt.
Kratz, Dr.
v. Pilgrim, Landdrost.
Remmers, Ober-Gerichts-Anwalt, Dr.
Römer, Senator.
Rose, Kreishauptmann.
Schenke, Rentier.
Struckmann, Bürgermeister.

Holle, Landdrostei Hannover.
Weber, Pastor.

Holzminden.
Bode, G., Oberstaatsanwalt.
Dürre, Gymnasial-Director.
Nolte, Assessor.
Stegmann, Landrichter.
Wolff, Landesger.-Präsident.

Hornburg an der Ilse.
Topp, Dr. med.

Hornburg bei Eisleben.
Sickel, Pastor.

Höxter.
v. Wolff-Metternich, Freiherr, Landrath.

Hoym.
v. Hartz, Superintend a. D.
Hintze, Oberprediger.
Magistrat.
v. Röder, Rittergutsbesitzer.

Ilfeld.
Freyer, Dr., Oberlehrer.
v. Fumetti, Amts-Hauptmann.
Preu, Berginspector.
Schimmelpfenng, Dr., Gymnasial-Director.

Ilsenburg.
Bote, Hotelier.
Botho, Graf zu Stolberg-Wernigerode, Erlaucht.
Brandes, Bergrath.
Duncker, Aug., Tischlermeister.
Holverscheidt, Rendant.
John, Apotheker.
Jochem, Förster.
Stephan, Dr. med.
Weber, Pastor.
Webers, Bergrath.

Insterburg.
Korn, Ober-Bürgermeister.

Juliusburg bei Dassel.
v. Alten, Freiherr.

Kelbra.
Langenau, Dr.

Kirchen a/Sieg.
Riese, Bergrath.

Kissenbrück a. Oker.
Schröter, Pastor.

Klemzig.
Kawerau, Pfarrer.

Kloster-Gröningen.
Heine, Frz., Pastor.

Königsaue.
Schoch, Zuckerfabrikant.

Königshütte b Lauterberg.
Holle, Fabrikbesitzer.

Köslin.
Parey, Verwaltungs-Gerichts-Director.

Kyna s. Groß-Kyna.

Langenstein b. Halberstadt.
Rimpau, Geh. Regierungsrath.

Lautenthal.
Wegener, Pastor.

Lauterberg a H.
Ohnesorge, Oberförster.
Ritscher, Dr., Sanitätsrath.
Ritscher, H., Dr. med.
Schnackenberg, Bürgermeister u. Hauptmann.

Leinde.
Röver, Pastor.

Leinungen s. Groß-Leinungen.

Leipzig.

Plathner, Reichsgerichtsrath.
Spieß, Dr., Reichsgerichtsrath.

Liebau in Curland.

v. Fölckersahm, Armin, Frhr.

Lillesand i/Norwegen.

Gottwald, Gust.

Lingen.

Fricke, Dr.

Lutter am Barenberge.

Kellner, Pastor.

Magdeburg.

Gottschick, Joh., Dr., Prof. am Kloster U. L. F.
v. Graba, Hauptmann u. Comp.-Chef im 3. Magdeb. Infanterie-Regiment Nr. 66.
Grünert, E. F., Rentier.
Klingner, Hermann, Fabrikbesitzer.
Schmidt, Gustav.
Spitzer, Jos.
Staatsarchiv.
Voigtel, Stadtrath.
Vorhauer, W., Kaufmann.
Wolff, Pastor.
Zilling, Postsecretair.
Zwicker, Stadtrath.

Mansfeld.

Gerner, A., Diakonus.
Glasewald, Kreisrichter.

Marburg.

Könnecke, G., Dr., Staatsarchivar.

Mascherode.

Pauselius, Pastor.

Meldorf in Ditmarschen.

Niemeyer, Dr., Gymnasiallehrer.

Meisdorf.

v. d. Asseburg, Graf, Standesherr Oberjägermeister.
Dahle, Rentier.

Merseburg.

Kaffner, Provinz.-Städte-Feuer-Societäts-Director.
Nobbe, Bezirks-Verwaltungs-Gerichts-Director.
v. Wintzingerode-Bodenstein, Graf, Landes-Director.
v. Wintzingerode-Knorr, Freiherr, Landarmen-Director der Provinz Sachsen.

Metz.

Corvinus, Offiziersaspirant.

Minsleben.

Fischer, Cantor.

Mühlhausen i/Th.

Bauer, Dr., Lehrer an der höh. Töchterschule.

München.

v. Werthern-Beichlingen, Graf, w. Geh.-Rath u. Gesandter.

Münchenhof b/Quedlinburg.

Seidler, Amtmann.

Neuhausen s. Groß-Neuhausen.

Neisse.

Nieter, Dr., Oberstabsarzt.
Scharf, Divisionsprediger.
Schumann, Superintendent.

Neu-Oege.

Ihlefeld, Hütten-Direktor.

Neustadt-Magdeburg.

Scheffer, Oberprediger.

Neustettin.

Schirlitz, Dr., Gymnas.-Dir.

Niederdodeleben.

Danneil, Dr., Friedr., Pastor.

Nöschenrode s. Wernigerode.

Nordhausen.

Arnold, Dr., Gymnasiallehrer.
Arnold, H., Fabrikant.
Athenstädt, Restaurateur.
Bach, Commerzienrath.
Beatus, Zimmermeister.
v. Davier, Landrath.
Dippe, Lehrer.
Flitner, Lehrer.
Frenkel, Banquier.
Gerns, Stadtrath.

Gräger, Pastor.
Grosch, Dr., Gymnasial-Director.
Haacke, Buchhändler.
Hagen, Dr. med.
Hasse, Dr. med.
Hoppe, Amtmann.
Jäger, Stadtrath.
Kettner, Dr., Gymnasiallehrer.
Kneiff, Fabrikant.
Kosegarten, Rechtsanwalt.
Krenzlin, Dr., Oberlehrer.
Krug, Fabrikant.
Kruse, O., Kaufmann.
Leißner, Fabrikant.
Magistrat.
Meyer, Lehrer.
Moritz, Stadtrath a. D.
Naumann, Aedituus.
Oßwald, E. A., Fabrikant.
Perschmann, Prof. Dr., Oberlehr.
Peckold, Kaufmann.
Quelle, Fabrikant.
Rackwitz, Dr. Realschullehrer.
Riemann, Oberbürgermeister.
Rothhardt, Fabrikant.
Schäfer, Stadtrath.
Schencke, Fabrikant.
Schmidt, Gymnasiallehrer.
Schneegaß, Restaurateur.
Schneidewind, Landgerichtsrath.
Schreiber, Commerzienrath.
Schulz, Dirigent der Gasanstalt.
Schulze, Apotheker.
Schulze, R., Fabrikant.
Sieberling, Kaufmann.
Tell, Dr., Conrector.
Verein, wissenschaftlicher.
Wiesing, Realschul-Director.
v. Wille, Staatsanwalt.
Zacharias, Fabrikant.

Ober-Eichstedt.

Anforge, Pfarrer.

Oberriesdorf bei Eisleben.

Heine, Pastor.

Odenkirchen.

Schöpwinkel, Rector.

Oker.

Schucht, Lehrer.

Oschersleben.

v. Gerlach, Landrath.
Reinecke, Justizrath.

Osnabrück.

Kaufmann, Landrichter.

Osterode am Fallstein.

Schrader, Pastor.

Osterode am Harz.

Ahrens, Stadtsyndikus.
Baurschmidt, Bürgermeister.
Bethe, Amtsgerichtsrath.
Bohe, Stadtbauführer.
Bornträger, Fabrikant.
Casse, Oberlehrer.
Christiani, Amtsrichter.
Christ, Stadtförster.
Döring, Dr., Stadtphysikus.
Fenkner, Dr. med.
Gehrich, Fabrikant.
Gravenhorst, Rector.
Heise, Fabrikant.
Hesse, W., Realschullehrer.
Hesse, Senator.
v. Hörsten, Realschullehrer.
Kiel, Ingenieur.
Kleinschmidt, Superintendent.
Köster, Fabrikant.
Magistrat.
Markart, Rechtsanwalt.
Naumann, Dr., Realschuldirector.
Nitzsch, O. R., Fabrikant.
Rasch, Amtshauptmann.
Richter, Oekonomie-Commissionair.
Richter, Apotheker.
Schimpf, Senator.
Schmidt, past. prim.
Schwake, Amtsrichter.
Uhl, Johannes, Fabrikbesitzer.
Weiler, J. S., Kaufmann.
Wiederholt, Ober-Amtsrichter.
Wolff. Kreisbaumeister.

Osterode b/Ilfeld.

Wallmann, Pastor.

Osterwieck.

John, Hauptmann.
Linke, Pastor.

Ottleben b. Warsleben.

v. d. Schulenburg, Graf, Rittergutsbesitzer.

Pietken bei Cöthen.

Herzog, Rector.

Polleben bei Eisleben.

Schröter, Pastor.

Pötnitz bei Dessau.

Jahn, Pfarrer.

Quedlinburg.

Anders, Kaufmann.
Annecke, Baumeister.
Basse, Buchhändler.
Berge, J., Rentier.
Bosse, Rentier.
Brecht, Bürgermeister.
Busch, Superintendent.
Dihle, Dr., Gymnasial-Director.
Dippe, Kunst- und Handelsgärtner.
Düning, Dr., Gymnasiallehrer.
Ebbecke, Jul. Assessor.
Fessel, Stadtrath.
Gräser, Fabrikant.
Gremler, Stadtrath.
Hampe, G. L., Fabrikant.
Hedemann, Amtsrichter.
Hedicke, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Hertzer, Kaufmann.
Huch, R., Rentier.
Huch, H. C., Stadtrath.
Huch, H. C. jun., Buchhändler.
Janicke, Lehrer.
Keilholz sen., Kunst- u. Handelsgärtner.
Keilholz jun., Kunst- u. Handelsgärtner.
Kleemann, Dr., Oberlehrer.
Klewitz, Amtmann,
Kohl, Dr., Gymnasiallehrer.
Kohlmann, W., Kaufmann.
Kramer, H., Stadtrath.
Kratzenstein, C., Mühlenbesitzer.
Laage, Magistrats-Secretair.
Lange, Lehrer.
Lehmann, Präparanden-Anstalts-Vorsteher.
Liekfeld, Apotheker.
Lindenbein, R., Rentier.
Magistrat.
Meyer, A., Rentier.
v. Nathusius, Pastor.
Röse, Auctions-Comissar.
Schacht, Fr., Kaufmann.
Schmelz, Hôtelier.
Schmerwitz, Stadtrath.
Schnock, Stadtrath.
Söllig, Domainenrath.
Steinwirker, Dr. med.
Stielow, Landrath.
Vieweg, Buchhändler.
Virgin, Lithograph.
Vogler, Banquier.
Voigtel, Oberlehrer.
Wachtel sen., Rentier.
Weydemann, Bürgermeister.
Wilhelmy, Stadtrath.
Wolf, Gaswerkdirector.
Ziehe, Dr. med.

Rathenow.

Rieter, Dr. J., Pastor.

Regenstein s. Blankenburg.

Reinstedt.

Rienecker, Pastor.

Riddagshausen.

Langerfeldt, Oberförster.

Roßla.

Gunstmann, Kammerrath.

Roßleben.

Nebe, A., D., Oberpfarrer.

Rothehütte bei Elbingerode.

Jahn, Hüttendirector.

Rübeland.

Jürgens, Oberförster.

Rudolstadt.

Haushalter, Dr., Oberlehrer.

Salza bei Nordhausen.

Riedel, Superintendent.

Sangerhausen.

Bibliothek des Gymnasiums.
Dächsel, Justizrath.
v. Dötinchem, Landrath.
Fulda, Albert, Dr., Gymnasialdirector.
Kermes, Diaconus.
Lehnert, Gärtner.
Menzel, Clem., Lehrer.
Schrader, Staatsanwalt.

Schauen bei Osterwieck.
Grote, G., Reichsfreiherr, Erbschenk.
Grote, O., desgl.
Reinecke, A., Pastor.

Schierke.
Graßhoff, Revierförster.

Schimmerwald bei Harzburg.
Cobus, Oberförster.

Schlanstedt.
Rimpau, Oberamtmann.

Schleswig.
Staatsarchiv.

Schnellrode bei Steigra.
Naumann, L., Pfarrer.

Schönebeck.
Reidemeister, Chemiker.

Schöningen bei Helmstedt.
Reinbeck, Amtsrichter.
Schönert, Kämmerer.

Schulpforta.
Zimmermann, Procurator.

Schwanebeck.
Ehrecke, Dr. med.
Förster, Zuckerfabrikant.

Schwenda.
Pohlitz, Pastor.

Seesen.
Apfel, Superintendent.
Becker, Buchdruckereibesitzer.
Block, Forstassistent.
Bode, Dr. med.
Clusmeyer, Apotheker.
Engel, Pastor.
Frohme, Lehrer.
Hille, Bürgermeister.
Jahn, Dr., Lehrer.
Reinecke, G., Lieutenant a. D.
Schäfer, Dr., Lehrer.

Siptenfelde.
Frenkel, Pastor.

Soest.
Göbel, C., Prof. Dr., Gymnasial-director.

Solingen.
Möller, Kgl. Kreis-Bauinspector.

Stadt-Oldendorf.
Jungesblut, Postsecretair.

Stapelburg.
Schmidt, Amtsrath.

Stargard i/P.
Könnecke, Gymnasiallehrer.

Stötterlingenburg bei Wasserleben.
Lambrecht, Rittergutsbesitzer.

Stolberg.
Albracht, Superintendent.
Pfitzner, Diakonus.
Wienbach, Bauinspector.
v. Wintzingerode, Reg.-Rath.

Stralsund.
v. Rosen, Regierungs-Rath.

Straßburg. i/Els.
Scharf, Divisionsprediger.

Ströbeck.
Krieg, Zimmermeister.
Wehrmann, Pastor.

Suderode.
Willimek, Lieutenant.

Sülzhayn bei Ellrich.
Preu, Pastor.

Süpplingenburg bei Königslutter.
Cleve, Oberamtmann.

Sundhausen bei Nordhausen.
Glöckner, Pastor.

Thale.
v. dem Bussche-Streithorst, Freiherr, Rittergutsbesitzer.
Sonntag, Hôtelier z. Roßtrappe.
v. Werder, Geh. Ober-Reg.-Rath a. D.

Töpen bei Hof.
v. Tettenborn, Rittergutsbesitzer.

Triestewitz bei Torgau.
v. Stammer, Lieutenant u. Rittergutsbesitzer.

Uefingen bei Wolfenbüttel.
Vibrans, Fabrikbesitzer.

Ulm.
Lemcke, P., Landwehrlieutenant.

Uslar am Solling.
Kamlah, Amtsrichter.

Uthleben.

Koch, Pastor.

Veltheim.

v. Veltheim, Freiherr, Botschafts-secretair.

Vienenburg.

Twele, Superintendent.

Walkenried.

Hellwig, Superintendent.
Meyer, Fabrikbesitzer.
Schmid, Ober-Amtmann.

Wallhausen.

Eckardt, Dr. med.

Wansdorf bei Segefeld.

v. Redern, Generallieutenant z. D. Excellenz.

Wasserleben.

Henneberg, Amtmann.

Wegeleben.

Winkler, Oberprediger.

Weimar.

v. Krosigk, Großh. Sächs. Kammerherr.

Werna b/Sachswerfen.

v. Spiegel, Freiherr.

Wernigerode und Nöschenrode.

Appuhn, Consistorialrath a. D.
Arndt, Oberprediger.
Artmann, Oekonom.
Bachmann, Gymnasialrector.
Bennighauß, Dr. med., Oberstabsarzt.
Bibliothek, Gräfliche.
Bothe, Kammersecretair.
Brinck, Maler.
Brüning, Glaser.
Brüning, C., Wagenfabrikant.
v. la Chevallerie, Gener.-Major a. D.
Coqui, Amtmann.
Cuny, Amtmann.
Degener, Rittergutsbesitzer.
Dempewolf, Wirth im Vereinshause zu S. Theobaldi.
Dette, Banquier.
Ebeling, Dr. Oberlehrer.
Eggeling, Kreisthierarzt.
Eichler, Hofgärtner.
Elvers, Dr. jur., Landrath.
Engel, Rentier.
Fintbein, Buchhändler.
Fischer, Gymnasialoberlehrer.
Forcke, Apotheker.
Franke, Dr., Gymnasiallehrer.
Friedrich, Dr. med., Sanitätsrath.
Frühling, Baurath.
Gähde, Frl. Institutsvorsteherin.
Gebser, Amtsrichter.
Gottscheb, Buchbinder.
Götting, Kaufmann.
Gravenhorst, Maurermeister.
Gropp, Mühlenbesitzer.
Gülle, Major a. D.
Hennecke, Architect.
Hermann, Assessor a. D.
Hertzer, Kaufmann.
Hertzer, Oberlehrer.
Hildebrandt, Seifensieder.
v. Hoff, Kammerdirector.
v. Hoff, Kammerrath.
Jacobs, Dr., Archivrath u. Bibliothekar.
Jüttner, Buchhändler.
Knoll, Rentier.
Körber, Ferd., jun., Gastwirth.
Kühne, Schornsteinfegermeister.
Lange, Lehrer.
Lehmann, Dr., Gymnasiallehrer.
v. Lemcke, Premier-Lieutenant a. D.
Löschbrand, Rentier.
Lüders, Kunstgießerei-Director.
Märtens, Rentier.
Mässer, Photograph.
Menzel, Kaufmann.
Milarch, Apotheker.
Müller, Forstrath.
Parchert, Custos.
Preu, Amtmann.
Rathmann, Pastor.
Renner, Dr. Superintendent.
Riem, Pastor.
Ronnenberg, Fabrikant.
Roch, Kaufmann.
Röver, Heinr., Maurermeister.

Roth, Forstmeister.
Schmid, Kreisgerichtsrath.
Schurig, Rector.
Schwartzkopff, Pastor.
Siepcke, Sattler.
Sievert, Gymnasiallehrer a. D.
Sommer, Bau=Inspector.
Spangenberg, Musikdirector.
Stier, Oberlehrer.
Strohmeyer, Maler.
Theilkuhl, Justizrath.
Trittel, G., Kaufmann.
Twelkmeyer, Amtmann.
Voß, Ad., Zimmermeister.
Wichmann, Dr., Gymnasiallehrer.
Willert, Redacteur.
Wockowitz, Apotheker.
Zeisberg, Rentier.

Wienrode.

Hofmeister, Pastor.

Wiesbaden.

v. Göckingk, Premierlieutenant a. D., Kammerjunker.

Wippra.

Stüler, C., Amtsgerichtsrath.

Wolfenbüttel.

Adler, Dr. ph.
Beyer, Baumeister.
Bothe, Gutsbesitzer.
Breithaupt, Dr., Kreisrath.
Breymann, Dr. med.
Breymann, Pastor.
Brunner, Weinhändler.
Cleve, Kreisdirector.
Cruse, Straf=Anstalts=Director.
Dammköhler, Gymnasiallehrer.
Ehlers, Archiv=Secretair.
Eigner, Baumeister.
Gerhard, Dr., Apotheker.
v. Heinemann, Gymnasialdirect.
v. Heinemann, Dr., Prof. Ober=Bibliothekar.
Jenner, Senior.
Koldewey, Dr., Professor.
Lachmund, Pastor.
Lentz, Dr., Oberlehrer.
Matthias, Director.
Meinecke, Banquier.
Mirsalis, Zeichenlehrer.
Milchsack, Dr. ph., Bibliothek=Secretair.
Müller, Kreisbaumeister.
Nehring, Dr., Oberlehrer.
Oehlmann, Förster.
Orth, Hauptmann.
Pini, Superintendent.
Poppendiek, Oberlehrer.
Reinecke, Dr., Physicus.
Rhamm, Amtsrichter.
Rhamm, Consistorialpräsident.
Rohde, Consistorialrath.
Rosenstock, Dr. Director.
Rothe, Propst.
Schmidt, Oberamtsrichter.
Schmidt, Dr., Geh. Archivrath.
v. Schmidt=Phiseldeck, Consistorialrath.
Schrader, Dr., Physicus.
Schulz, Kreisassessor.
Schütte, Pastor.
Seeliger, Commerzienrath.
Seeliger, L., Kaufmann.
Spies, Consistorialrath.
v. Strombeck, Rittmeister.
v. Strombeck, Consistorialrath.
Thiele, Auditor.
Thomäa, Obristlieutenant.
Voges, Th., Lehrer.
Wahnschaffe, Dr. ph.
Witte, Gymnasiallehrer.
Zimmermann, Dr. ph., Archivsecretair.
Zwißler, Verlagsbuchhändler.

Wolfsburg bei Vorsfelde.

Fiensch, Pastor.
v. d. Schulenburg, Graf, Rittergutsbesitzer.

Zellerfeld.

Tolle, Gastwirth und Posthalter.

Zerbst.

Glöckner, G., Gymnasialoberlehrer.
Höfer, Paul, Dr., Gymnasialoberlehrer.
Kindscher, Professor.
Stier, Gymnasialdirector.
Zurborg, Dr., Gymnasiallehrer.

Zilly.

Hincke, Amtsrath.

Züllichau.

v. Minnigerode, Frhr., Rittmeister und Escadr.=Chef im Posen. Ulanen=Reg. Nr. 10.

Vorstand des Harzvereins.

Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode, Ehren-Vorsitzender.

Dr. O. v. Heinemann, Oberbibliothekar in Wolfenbüttel, Vorsitzender.
Dr. Gust. Schmidt, Gymnasialdirector in Halberstadt, Stellvertreter.
Dr. Ed. Jacobs, Gräfl. Archivrath und Bibliothekar in Wernigerode, erster Schriftführer.
Georg Bode, Oberstaatsanwalt zu Holzminden, zweiter Schriftführer.
Dr. A. Friederich, Sanitätsrath, Conservator der Sammlungen.
H. C. Huch, Stadtrath in Quedlinburg, Schatzmeister.

Nach dem Vorstehenden beträgt die Gesammtzahl der Vereinsmitglieder 847, davon 23 außerordentliche, 824 ordentliche. Die größte Betheiligung weist Wernigerode mit 83 Mitgliedern auf; es folgen Braunschweig mit 64, Quedlinburg mit 55, Wolfenbüttel mit 53, Nordhausen mit 51 Mitgliedern. In Osterode beträgt ihre Zahl 34, in Halberstadt 26, Blankenburg 23, Clausthal 22, Berlin 16, Goslar 15, Hildesheim 14, Eisleben und Magdeburg je 12, Seesen 11, Ilsenburg 10, Aschersleben 9, Sangerhausen 8.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



·H·H·VON·MORVNGEN·✠



Weingartner Liederhandschrift S. 80.

her hainrich
vonmoringen



Nach Grünenbergs Wappenbuch, Münchener Handschr. Bl. 362.

der Edel woringer der
zuo Lips begraben litt



Aus dem Grünenbergschen Wappenbuch, Münchener Handschr. Bl. 363.

Braunschweig-Hannoversches Volksbuch. Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Vorzeit von Wilhelm Görges. Zweite Auflage, umgearbeitet und vermehrt von Ferdinand Spehr. Verlag von Friedrich Wagner. Braunschweig. Erscheint in etwa 20 Heften zu je 1 M. bis zum April 1881. 3 Bde. 8°.

Je mehr das Interesse für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde sich über weitere Kreise verbreitet, je mehr die speciellsten Fragen und Gegenstände eingehender Prüfung und Untersuchung unterworfen werden, um so mehr stellt sich auch das Bedürfniß heraus, sich durch ein übersichtliches zusammenfassendes Werk auf einem größeren Gebiete zurecht finden zu können. Was in dieser Hinsicht in einer weniger einheitlichen Gestalt das sehr ungleiche achtbändige Werk „Thüringen und der Harz“ für ein sehr mannigfaltiges Nachbargebiet zu erreichen suchte, das erstrebte schon vor einem Menschenalter das oben genannte dreibändige Werk von Görges für die niedersächsischen Lande Braunschweig, Hannover, Lübeck und Bremen. Seinem Zweck entsprechend befaßt es sich nicht mit gelehrter Untersuchung, sondern gibt in anziehender Erzählung das Wichtigste aus der großen Fülle einer reichen vielgestaltigen geschichtlichen Vergangenheit. Eine Fülle sorgfältig und künstlerisch ausgeführter Abbildungen unterstützt das Verständniß und den Genuß an den Geschichten und den Geschichtsdenkmälern der Heimat. Wenn das Werk schon vor mehr als dreißig Jahren in seiner ursprünglichen Gestalt einen Eingang in tausend Häusern und Herzen fand, so ladet es jetzt noch weit mehr dazu ein, wo es, allenthalben durchgesehen, vermehrt und gesichtet in zeitgemäßer Gestalt bearbeitet von dem ursprünglichen Mitarbeiter Ferdinand Spehr, Kammerassessor a. D., vor uns erscheint. Durch das Studium dieses Hausbuchs wird erst jeder speciellere Gegenstand der Heimatkunde seine rechte Stelle, sein gesteigertes Interesse und Verständniß finden.

Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung. Gesammelt von Dr. Hermann Größler. Selbstverlag. In Kommission bei O. Mähnert. Eisleben 1880. XVI. und 258 S. 8°.

Diese 310 Nummern umfassende dem Ehrenvorsitzenden des Harzvereins gewidmete sorgfältige, reiche und kritische Sagensammlung erschien schon im October v. J. und wird daher den meisten Mitgliedern des Harzvereins schon bekannt sein; es soll daher hier nur noch für solche darauf hingewiesen werden, denen sie bisher entgangen ist und die das Buch als eine willkommene Gabe begrüßen. Bei der vorliegenden mühsamen und geschickten Sammlung wird man ganz besonders daran erinnert, daß es die höchste Zeit war, die ungemein schnell dahin schwindenden Reste alter Ueberlieferung vorsichtig aufzulesen und sie so vor gänzlichem Untergang zu bewahren. Außer Mansfeld ist ein großer Theil des übrigen Harzes und die Gegend von Halle, Merseburg, Naumburg, Zeitz, Nebra, Allstedt, Artern, Heldrungen berücksichtigt.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.





